Bh. H. deutsche. pa. 267.

<36613946150012

<36613946150012

Bayer. Staatsbibliothek

16 R

Lelez m.
449

Nutzliche Geſchichten,
und
Annemliche Exempl,
Oder
Beyſpil
der
Thieren/

Sambt beygefügten
Sinnreichen Gedichten,

Durch welche die göttliche Weiß-heit, als in einer Schul den Menſchen un-terrichtet, wie er ſich in Religions und ſittlichen Tu-genden zu verhalten habe; gemäß jenem, was bey Job 12. v. 7. geſchriben ſtehet:

Interroga Jumenta, & docebunt te.

Frage die Vernunfft-loſe Thier, und ſie werden dich lehren.

Geſchriben in lateiniſcher Sprach von R. P. JOANNE BA-PTISTA HOFER, der Geſellſchafft JEſu.
In das Teutſche überſetzt von einem anderen Prieſter gemeldter Geſellſchafft.

CUM FACULTATE SUPERIORUM & PRIV. CÆS.

Ingolſtadt,
In Verlegung Joh. Andr. de la HAYE, ſeel. Wittib. 173[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Facultas R. P. Provincialis cum Privilegio Cæſareo.

Cùm Vidua D. Joannis Andreæ de la HAYE, Bibliopolæ Ingolſtadienſis, Typis vulgare deſideret Librum, cui Titulus: Nutzliche Geſchichten / und annemliche Exempl / oder Beyſpil der Thieren / 2c. latinè ſcriptum à P. Joanne Baptiſta Hofer, S. J. & ab alio ejusdem Societatis Sacerdote in linguam vernaculam tranſlatum: Ego Rudolphus Burckhart Societatis JESU, per Superiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab Adm. R.

P. N. Franciſco Retz, univerſæ Societatis Præpoſito Generali, Illi ad hanc primam Editionem Facultatem impertior, ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quò aliis Bibliopolis, ac Typographis prohibetur, dictum Librum citra conſenſum Superiorum recudere, aut intra fines S. R. I. & hæreditarias S. C. Majeſtatis ditiones importare, in cujus fidem manu mea ſubſcripſi, & conſuetum officii Sigillum appoſui.

Monachii 12. Januarii 1739.

Rudolphus Burckhart.

An

An den günſtigen Leſer.

ARiſtoteles, der fürnembſte aus allen Weltweiſen hat in dem Buch, welches er von denen Thieren geſchriben, uns diſe ſchöne, wol nachdenckens-würdige Wort hinterlaſſen: Nullum reperitur animal, quantumvis exiguum ſit, in quo non ſit Divina admiratio, *imò & imitatio*. Es iſt kein Thier zu finden, ſolle es auch eines aus denen verwerfflicheren ſeyn, über welches man ſich nit auf das höchſte verwunderen muß; ja welches nit verdienet, daß man ihm in gewiſen Sachen nachfolge. Ein Ausſpruch, ſo zwar von einem Unglaubigen, und Heyden herkommet, in der Sach ſelbſten aber ein ſolcher, welcher auch einem Chriſten mit Ruhm kundte zugeaignet werden. GOTT ſelbſten, wie auch die Natur haben uns die Vögl für Lehrmaiſter vorgeſtellet: zu welchem End gantz füglich

Plutarchus ſpricht: Fides jam habeatur Ariſtoteli, qui docere etiam animalia pronuntiavit. Man ſolle köck dem Ariſtoteles glauben, da er geſchriben, daß die unvernünfftige Thier uns in vilen unterweiſen, und lehren, als welche nit nur fähig ſeynd von uns abgericht zu werden, ſonder uns ſelbſt in die Schuel führen, und gelehrter machen. Dahero ſagt der heilige Job c. 12. Interroga jumenta, & docebunt te. Wann wir wollen ein Tugend, was es immer für eine ſeye, ergreiffen, ſollen wir die unvernünfftige Thier für Lehrmaiſter gebrauchen: Ja Chriſtus ſelbſten, die ewige Weißheit, hat uns geſchicket nit zu einem tieffſinnigen Gottsgelehrten, nit zu einem ausgeſtöchenen Weltweiſen, oder ſonſten zu einem in allen Sachen erfahrnen Mann, ſondern er hat uns abgeordnet zu einer unſchuldigen Schaar, die da mit ihren lieblichen Geſang den Lufft anfüllet, herumbſchwebet, und die menſchliche Ohren erluſtiget, nemblich zu denen Vöglen. Reſpicite volatilia Cœli, ſpricht er: ſechet an die Vögl des Luffts, wohlwiſſend, daß

er

er durch deroſelben Unterweiſung, und Beyſpil in uns wurde auswirꝛ cken, was er auf andere Weis, auch durch ſehr vil, und kräfftige, herbeyꝛ gebrachte Beweg-Urſachen kaum wurde erhalten haben. Dann auf ſolchen Schlag redet der Heil. Chryſoſtomus, deſſen Wort ſeynd folgenꝛ de: Non erubeſcit ſcriptura animal rationis honore dotatum (*id eſt hominem*) brutorum diſcipulum facere; cùm enim ex ſcripturis diſcere renuat, eum ad bruta, & volatilia Cœli ablegat. Die Schrifft traget keinen Scheu den Menſchen einen Lehrjung der Thieren zu machen: dann da er aus denen Schrifften nit lernen wil, ſchicket ſie ihn zu denen vernunfft-loſen Thieren; und Vögl des Luffts. Und in Wahrheit; Bernardus hat durch die Vögl alſo zugenommen, ſo vil erlehrnet, daß er kein Bedencken getragen ſchrifftlich uns zu hinterlaſſen: Experto crede, amplius aliquid invenies in ſylvis, quàm in libris. Volucres docebunt te, quod à Magiſtris audire non poſſis. Glaube mir, ich hab es von der Erfahrnus, du wirſt etꝛ

was mehrers in denen Wälderen, als in denen Bücheren finden: die Vögl werden dich lehren ſolche Sachen, die kein Lehrmaiſter dir ſagen kan.

Wie nutzlich aber, und vorträglich ſeye zu allen Tugenden die Unterweiſung, ſo wir von denen Vöglen empfangen, lehret gantz füglich Liranus mit diſen Worten: Volatilia interrogare, eſt virtutes conſiderare; & eorum reſponſio eſt conſiderantium imitatio. Daß nemblich die Vögl fragen nichts anderes ſeye, als ihre Eigenſchafften betrachten, aus welcher Betrachtung, gleichſam als von ihrer Antwort wir zur Nachfolg in denen Tugenden angetriben werden. Alſo können und ſollen wir betrachten in der Turtel-Taub die Keuſch- und Reinigkeit: die Chriſtliche Einfältigkeit in denen Tauben; die Tugend das Lob GOttes zu ſingen von denen Nachtigallen; die brüderliche Lieb gegen einander von denen Hennen; die Mäßigkeit in Speiß und Tranck von dem Paradeis-Vogl, als welcher ſich an ſtatt der Speiß

des

des Luffts bedienet; endlich aller anderen zugeſchweigen, können, und ſollen wir betrachten in denen Storchen die kindliche Lieb, ſo wir unſeren Elteren ſchuldig ſeynd. Damit man aber aus Betrachtung ihrer ſo ſchönen Eigenſchafften zur kräfftiger Nachfolg deſto mehr angetriben werde, bedienet ſich der Weltberühmte Biſchoff von Seleucia diſer Wort, indem er alſo ſchreibet: Nemo eſt, qui naturæ ſenſu, prudentiáve ſic deſtituatur, ut non mediocri pudore eum exiſtimet dignum, quisquis, quod ad virtutem attinet, ſinet ſe alitibus illis deprehendi inferiorem. Keiner iſt, welcher der Witz, und des Verſtands alſo beraubt lebet, daß er nit bey ſich ſelbſten urtheile, alle diejenige ſollen ſchamroth werden, welche befinden, daß ſie denen Vöglen, was die Tugend anbelangt, unterligen, und weichen müſſen.

Und diſes iſt das Zihl, und der Zweck gegenwärtiges Wercklein, nemblich die Menſchen in die Schuel der unvernünfftigen Thieren zu weiſen, die rechte Tugenden zu erlehr-

nen. In dem Erſten Buch alſo wird gehandlet werden von dem, was am meiſten anbetrifft die Verehrung GOttes, und die Tugend der Religion; in dem Anderen, was die ſittliche Tugenden betrifft. Neben dem hat mich für gut gedunckt, bey einem jeden Capitel ein, oder anders Fabl-Gedicht von denen Thieren beyzuſetzen, welche nit wenig beytragen zu einer wahren Unterweiſung in denen Sitten, weilen in denenſelbigen (wiewol nur erdichter Weiß) uns vor Augen geſtellet werden alle, und ſolche Ubungen, welche eigentlich in denen Menſchen zu finden, und von ihnen getriben werden, durch dero Ableſung, und Erwegung ein jeder leichtlich zur Tugend angereitzt, und aufgemunteret wird, weilen keine Ubung in dem Menſchen zu finden, welche diſe Fablen in denen Thieren nit vorſtellen: Wer immer alſo diſe geleſen, und bey ſich ſelbſten weißlich wird überlegt haben, kan leichtlich ſchlieſſen, wie er ſein gantzes Leben ſolle anſtellen; was er zu meiden,

was

was er zu würcken habe. Erachte ich auch, daß diſe Erzehlungen meinem gegenwärtigen Vorhaben nit zuwider lauffen, auch dem günſtigen Leſer nit unangenemm fallen werden, weilen ſie nit allein zur Tugends-Ubung ſehr nutzlich, ſondern auch ſehr angenemm; indem ſie pflegen ein unſchuldige, und dem menſchlichem Gemüth überaus erwünſchliche Freud zu verurſachen. Dahero ſagt auch, und ſchreibt der heilige Auguſtinus: contemnendam non eſſe à Chriſtiano Oratore delectationem; facilè enim auditor flectitur, cùm delectatur. Daß man einem Chriſtlichen Redner nit mißbilligen könne, wann er ſich auch befleiſſet denen Zuhöreren zu gefallen, dann wann ſie ihn mit Luſt anhören, ziechet er ſie leicht auf ſeine Seiten, und erhaltet von ihnen, was er wil, und verlangt. Eben auf gleichem Schlag redet der Poët:

Omne

Omne tulit punctum, qui miſcuit utile
dulci,

Lectorem delectando, paritérque
monendo.

Wer von dem Menſchen haben wil,
Was er ihm g'ſteckt hat für ſein Zihl:
Durch Red'art, oder Schreiben,
Zur Nachfolg will antreiben:
Der ſetz dem Ernſt was Luſtigs bey,
So wird er von dem Schimpff ſeyn
frey;
Zum Guten alle lendten,
Zur Nachfolg alle wendten.

Regiſter

Des erſten Buchs.

1. Capitel. Die Vernunfft-loſe Thier lehren, daß ein GOtt, und obriſter Geſatz-Geber ſeye. pag. 1
2. Daß der Anfang zur rechten Weißheit die Forcht GOttes ſeye. 38
3. Daß GOtt alles ſeche. 72
4. Daß GOTT mit gleicher Maaß ſtraffe, und bezahle. 104
5. Daß GOtt zu lieben ſeye. 137
6. Daß GOTT zu loben ſeye. 166
7. Daß man nit ſoll Gottsläſteren. 190
8. Daß man GOTT betrachten ſolle als einen ſehr weiſen Künſtler. 206
9. Sie lehren die göttliche Vorſichtigkeit. 233
10. Daß unter der Geſtalt einer conſecrirten Hoſtia GOTT verborgen lige. 275

11. Wie man GOtt unter denen Geſtalten des heiligen Altars-Sacrament verehren ſolle. 297
12. Daß man diſes heilige Sacrament nit ſolle entunehren. 315
13. Mit was für groſſer Ehrenbietigkeit man der heiligen Meß beywohnen ſolle. 339
14. Wie man Mariam verehren ſolle. 362
15. Wie man die Heilige ehren ſolle. 384
16. Wie man die GOtt-geweichte Sachen ehren müſſe. 415
17. In was für Ehr die Kirchen zu halten. 439
18. Wie man das Wort GOttes anhören ſoll. 466
19. Sie rathen die Buß ein. 489
20. Wie man ſich bey der Verſtorbenen Leicht- und Begräbnuß zu verhalten. 526

(o)

Regiſter

Des anderen Buchs.

1. Capitel. Die Vernunfft-loſe Thier lehren die Weiß-oder-Klugheit. 555
2. Den Gehorſam. 597
3. Die Wachtbarkeit, und Treu. 622
4. Die Danckbarkeit. 659
5. Die Demuth. 687
6. Die Keuſchheit. 722
7. Die Mäßigkeit. 750
8. Die Liebe gegen dem Nächſten. 779
9. Die Freygebigkeit gegen denen Armen. 801
10. Den Friden und Freundſchafft zu erhalten. 823
11. Die Kinder-Zucht. 856
12. Die ſchuldige Verehrung der Elteren. 883

13. Die Gerechtigkeit. 907
14. Die Zurückſtellung des frembden Guts. 923
15. Die Starck- und Großmüthigkeit. 933
16. Die Güthe und Sanfftmuth. 971
17. Die Flucht des Müßiggangs. 996
18. Die Embſigkeit, und Fleiß. 1025
19. Die Gelühnigkeit und leichte Weiß zu faſſen, ſo die Thier haben, beſchämet die Schwachheit der Menſchen in Erlehrnung der Sachen. 1050
20. Die Hürnloſe Thier lehren, wie man wider die Feind der Seelen ſtreiten ſolle. 1069
21. Sie zaigen, wie man vollkommentlich die böſe Anmuthungen des Gemüths beherrſchen ſolle. 1091

Das erſte Buch.

Erſtes Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß ein GOTT / und obriſter Geſatz-Geber ſeye.

HAnnon, der über die Carthaginenſer zu gebietten hatte / iſt in ſeinen Gemüths-Gedancken alſo hoch geſtigen / daß er nit zu friden unter die berühmtiſte Männer diſer Welt gezehlet zu werden / ſondern erkühnete / und bemühete ſich auch / daß er durch den gantzen Erd-Crayß für einen anderen Gott gehalten / und gleichſam angebettet wurde. Zu diſem Zihl machte / und beſtättigte er bey ſich diſen nit minder Hoffarts-vollen / als eitlen / und fruchloſen Schluß. Er befahle / daß man Alſtern / Tulen / Starn / Papagey / und andere dergleichen Vögl allenthalben

halben zuſammen ſuchte/ (welche nemblich von Natur tauglich/ daß ſie etwas herab ſchwätzen können) diſe ſolte man mit unermütheten Fleiß dahin abrichten/ daß ſie diſe wenige Wort : Hannon eſt Deus ; *Hannon* iſt ein GOtt/ wohl und füglich auszuſprechen wuſten/ in gäntzlicher Meynung/ daß eben diſe Vögl/ nachdem ſie wiederum werden frey gelaſſen ſeyn/ ohne Unterlaß in denen Dörfferen/ und Wälderen wiederhollen wurden oben gemeldte Wort. *Hannon* iſt ein Gott. Ja er verhoffte/ und erachtete bey ſich ſelbſten gleichſam gantz für gewiß/ an ihme wahr zu ſeyn/ was der Poët ſinget : Jam canitur toto nomen in orbe meum,

So weith ſich d'Vögl g'ſchwungen/
So weith mein Nahm wird g'ſungen.

Allein/ wie faſt er ſich in ſeiner Meynung betrogen/ hat der Ausgang erwiſen : Seitemahlen diſe Vögl/ ſo bald ſie nach erlangter Freyheit in die Wälder zuruck gekehret/ das alte Geſänglein/ wie zuvor/ mit anderen abgeſungen/ ohne daß ſie an Hannon einmahl gedencket. Was in Hannon ein ſehr thorrechter/ ware in dem Höchſten Erſchaffer aller Ding/ in GOtt ein ſehr weiſer Rath/ und Schluß/ da er aus ſeiner gütigen All-

Allmacht auf diſe Schaubühne der Welt aufgeführet ſo vil Vögl/ daß ſie an der Zahl/ an der Gröſſe/ an der Stimm/ und Geſang ſchier unendlich ſeynd/ und ſich unterſcheiden/ damit ſie nemblich mit ihren Singen in der gantzen Welt ſeine Gottheit austruffeten/ und hören lieſſen. Admirabile Nomen Domini in univerſa terra. Pſ. 18. Der Nahmen des HErrn iſt verwunderlich in der gantzen Welt.

Es erzehlet P. Antonius Cavazius aus dem berühmten Capuciner-Orden in ſeiner Indianiſchen Geſchicht-Beſchreibung/ daß es in denen ſehr weitſchichtigen Einödden des Königreich Congi gewiſſe Gattungen der Vöglen gebe/ welche wegen ihrer/ dem Gold/ und Roſen gleichender Farb die Augen; wegen ihren lieblichen Geſang die Ohren der Menſchen erquicken/ und erluſtigen. Diſe pflegen ſich auf denen grünen Aeſten der Bäum in ſchönſter Ordnung/ gleichſam Chorweiß auszutheilen/ und nach Anbrechung der Morgen-Röthe den heiligiſten Nahmen JEſus deutlich zu wiederhollen mit ſolchem Eyfer/ und lieblichen Geſang/ daß man vermeynen kunte/ als wolten ſie umb den Sieg ſtreitten/ welche Schaar aus ihnen mit annehmlicherer zuſammen Stimmung den Erſchaffer der gantzen Welt zu loben vermöchte.

 Eben

Eben diſer Geſchicht-Schreiber bekennet von ſich ſelbſten / daß er zwey obgemelter Vögl zuſehen bekommen / da er nemblich mit ſeinem Geſellen Ignatio Talſaſina in der Landſchafft Loanda angelendet / und an das Land ausgeſtigen. Diſe ſtelleten ſich alle Tag unter ihre Augen / fangten an zu ſingen / und den heiligiſten Nahmen JEſus zu wiederhollen mit ſolcher Zierd- und Lieblichkeit / daß beyde die gröſte Freud / und völliges Vergnügen darab ſchöpffeten. Pater Cavazius, damit er diſen gehabten Troſt in etwas belohnete / warffe diſen Vogelein einige Broſamen des Brods auf die Erden / welche ſie aus gewöhnlicher ihrer heimiſchen Natur fleißig aufgezöhret / doch danckbar ſich erzeigen wollen auf diſe Weiß / da ſie nemblich mit ausgeſpanten Flüglen ober ihren Häupteren ein geraume Zeit umb / und umb ſich ſchwingeten / und das vorige Geſang erneuerten. Und lauffet diſer Vöglen gewöhnliches Singen nit ohne Frucht ab / weilen es denen Apoſtoliſchen Arbeiteren friſchen Muth / und taugliche Gelegenheit bringet den Catholiſchen Glauben in ſelbigen Theilen auszubreiten. Dann wiewohlen man bey diſen Abgötteren nichts zuhören pflegt / als von ihren ſchändlichen Götzen-Bildern / Gottsläſterungen /

gen/ unreinen Laſterthaten ꝛc. da ſie doch immerdar/ ja täglich von denen Vöglen den ſüſſeſten Nahmen JEſus abſingen/ und ausſprechen / anhören müſſen / bekommen ſie eine Begierd zu wiſſen / fragen auch die Miſſionarios, was dann das Wort JEſus heiſſen/ und bedeuten ſolle; welches dann ihnen die beſte Gelegenheit an die Hand gibet / diſen Barberen die Geheimnuß des wahren Glaubens auszulegen/ und zu beweiſen / daß es einen Erlöſer der Welt ſagen wölle / auch kein anderer Nahmen zufinden ſeye/ in welchem wir müſſen ſeelig werden/ als der Heylwertiſte Nahmen JEſus.

Es iſt ſchier unglaublich/ in was für groſſe/ und abſcheuliche Irꝛthum (was die Gottheit anbetrifft) die blinde Heydenſchafft gefallen ſeye. Dann wer weiß nit/ daß die Aegyptier dem Crocodil göttliche Ehren erweiſen ? Was kunte wohl unanſtändigeres/ und verächtlicheres ſeyn/ als daß ein mit Verſtand begabter Menſch einem grauſammen Thier / ſo ohne Witz / und Verſtand / den Titl eines Gotts zueigne / und auf den höchſten Thron ſetze ? Aber wie weit diſe unverſtändige Heyden gefället / in was für ein Thorheit ſie ſich eingelaſſen / haben ſie ebenfahls von diſen wilden Thieren ſelbſten erlehrnen müſſen. Es kan nicht leicht

beſchriben werden / wie glückſeelig / und abermahl glückſeelig einſtens jenes Aegyptiſche Weib ſeye ausgeruffen / und gehalten worden / welches in ihren eignen Hauß einen kleinen Crocodil / nemblich als einen Gott der Aegyptier / auferzogen / und gantz heimiſch gemacht hatte. Dem Königlichen Pallaſt des Cyri wurde weit vorgezogen die ſchlechte Wohnung diſes Weibs / als in welcher einer aus denen Götteren ſich gewürdiget zu wohnen / und ſeine mehr dann menſchliſche Gnaden / und Majeſtät anderen mitzutheilen. Keiner aus allen gienge bey diſem Hauß vorbey / welcher nit ſtill ſtunde / die Knye biegte / und dem darinnen wohnenten Gott die ſchuldige Ehr / und Anbettung leiſtete. Man kunte mit Fueg ſchlieſſen / es wäre alldorten nit eine gemeine Wohnung für einen Menſchen / vil weniger für ein ſchlechtes / armes / verächtliches Weib / ſondern es müſſe allda einer der vornehmſten Götzen-Templ zufinden ſeyn / welcher zu gemeinen Troſt / Freud / und Schutz aufgerichtet worden. Ja / über welches ſich zu verwunderen / auch die vornehmſte Männer / nit allein ſelbiges / und der Nahend herumligenden Oerther / ſonder auch aus weit entlegenen Länderen reiſeten dorthin / unangeſehen ſo viler Reiß-Beſchwär-

ſchwärnuſſen / groſſer Gefahren / und Köſten / allein darum / damit ſie mit diſem als einem Gott gleichſam verſprochnen Weib reden / und in ihrer Wohnung den vermeinten Gott ehren / und anbetten kunten. Was aber die Aegyptier noch mehr zulockte / und in Verwunderung ziehete / ware / daß ſie mit Augen anſahen / wie groſſe Freundſchafft das kleine Söhnlein diſes Weibs mit dem kleinen Gott / mit dem Crocodil pflegte. Dann ſie hatten in der Gewohnheit täglich mit einander zu kurtzweilen / zu ſpillen / zu ſchertzen / und andere lächerliche Boſſen zu treiben. Bald tantzeten ſie mit einander ; bald lieſſen ſie ſich in einen verſtelten / Luſt-vollen Streitt ein / mit gröſten Vergnügen der Zuſehenden / nach welchem / bald das Söhnlein dem Crocodil / und bald das Crocodil dem Knaben ſich überwunden gabe / und zum Zeichen des verlohrnen Siegs / biegete bald diſer / bald jenes dem Uberwinder den Leib / und mit demüthiger Stellung übergabe ſich eins dem anderen als überwunden zu beliebigen Befelch. Allein diſe ungewöhnliche Freud hat ſich endlich in ein Leyd verkehret ; dann mit der Zeit / da diſes Crocodil erwachſen / nahme es die angebohrne natürliche Grauſamkeit an ſich ; und da der Knab nichts übles

verhoffent mit ihm wiederum ſchertzete / wurde er von demſelbigen auf ein erbärmliche Weiß in Stuck zerriſſen / und aufgemötzgeret / überlaſſete demnach denen Aegyptiern ein augenſcheinliche Prob / und Lehr-Stuck / wie unweißlich / und thorrecht ſie einem ſo grauſamen Thier zugeſchriben die Gottheit / welcher doch angebohren miſereri ſemper, & parcere, allzeit / und gegen jederman gut / und barmhertzig zu ſeyn. Man gibt zwar vor / und erachtet / daß dem Crocodil / wider die Eigenſchafft anderer Thieren / die Zungen mangle: allein ſeye deme alſo / oder nit; diſes Crocodil ſchreyet durch den Todt / und erſtaunliche Aufmötzgerung des Söhnlein mit erklingender Stimm / und aufgeſpörten Rachen laut genug auf: Non ſum Deus: Ich bin kein Gott. Dann der Gottheit iſt angebohren die Güttigkeit / gleichwie das Liecht der Sonne / die Hitz dem Feur. Sie kan guts erweiſen / und erweiſets auch; Sie kan aber nichts böſes erweiſen / es werde dann darzu durch die Laſter angereitzet / und gezwungen. Diſes iſt gewiß / daß gemeltes Aegyptiſche Weib mit Zachæo keines Weegs ſich rühmen kan: Salus huic domui facta eſt, daß ihrem Hauß Heyl widerfahren / weilen ſie einen ſolchen Gaſt / einen

ſol-

ſolchen Gott in ihre Wohnung aufgenommen. Es iſt mir zwar nit unbekannt daß die Barbarer denen vernunfft-loſen Thieren die Gottheit zugemeſſen / am allermeiſten aus der Urſach / weilen ſie in denen ſelbigen einige Güte / und Nutzen erſehen: Dahero haben etwelche für Götter gehalten die Ochſen / weilen ſie diſer zum Feldbau vonnöthen hatten: Andere die Schaaf / von welchen ſie die Woll zu denen Kleyderen / die Milch zum Käß / oder Speiß anwendeten: Einige halteten die Hund für Götter / weilen ſie neben dem Hauß auch die Menſchen verwachten / und zur Jagtbarkeit dienen: Dahero wurde bey ihnen Ancubis mit den Kopf eines Hunds vorgeſtellet: wurde auch Ibis, der Vogl für ein Göttin gehalten / dieweilen er die Heuſchröcken / und Schlangen / welche denen Aegyptiern ſchädlich ſeynd / aufgezehrt hat. Sie haben auch ein gewiſe Schlangen-Art / von ihnen Thermuthin genannt / welcher ſie gröſte Ehren zuerzeigen pflegen: wie ſie auch mit derſelbigen / als mit einer Königlichen Cron die Bildnuß Iſidis ausziehren / und umbgeben / kräfftig glaubende / daß ſie nit zum Schaden des Menſchen auf der Welt wären / abſonderlich der Frommen / welchen ſie kein Leyd zufügen / bekennen doch / daß ſie

denen Laſterhafften den Todt bringen. Dahero dann kombt / daß ſie in ihren Götzen-Tempel an einem jeden Eck gewiſe Orth unter der Erden ausgraben / und zu gewöhnlichen Zeiten ein Schmer ihr zum Freſſen hinunter werffen. Alſo Ælianus.

Aber diſe Abgötterer werden ſehr betrogen / indem ſie die Gottheit zumeſſen ſolchen Geſchöpffen / welche nichts / als ein ſchlechtes / geringes Gut geben / oder einen verächtlichen Nutzen bringen können. Der rechte wahre GOtt muß ſeyn alles gut / das Höchſte / und unendliche Gut: Alſo leſen wir Exodi. 33. Ego oſtendam tibi omne bonum. Ich will dir alles gut zeigen: Nemo bonus, niſi ſolus Deus. Niemand iſt gut / als GOtt allein. Dahero ſagt gantz wohl der heilige Auguſtinus: Si eſuris, panis, ſi ſitis, aqua tibi eſt; ſi in tenebris, lumen tibi eſt; ſi nudus es, immortalitate tibi veſtis eſt. Biſt du hungerig / durſtig / in denen Finſternuſſen / oder unbekleydet: er wird dir ſeyn ein Speiß / und Tranck / ein Liecht / und Kleyd / ſo immer dauret. Und aus eben diſer Urſach ruffet auf der heilige Anſelmus. Quid vagaris, ô homuncio, per multa, quærens bona corporis, & animæ? Quære unum bonum, in quo eſt omne bonum,

&

& ſufficit. Was ſchwaiffeſt du herum / O Menſch / und ſucheſt die Güther des Leibs / und der Seel? ſuche ein eintziges Gut (nemblich GOtt) in welchem alle Gütter ſich befinden / und es iſt genug. Dahero nothwendig folget / daß alle die jenige / welche anderſtwo ſuchen ein anderes Gut / ein andere Freud / und Glückſeeligkeit / ſehr weit fehlen / und ſich betrügen.

Es gehet bey denen Gelehrten die Frag herum / was doch ſo vil Thier / die ohne Vernunfft / in dem Himmel / das iſt / an dem Firmament machen? Warum ſie von dem Jupiter / und anderen Göttern unter die Stern geſetzt worden? Die Urſach iſt diſe / damit angezeiget wurde / was für einen Himmel ſuchen / und ihnen einbilden alle die jenige / welche von ihren böſen Begierlichkeiten angereitzet / und verblendet / nit in GOtt / ſondern in dergleichen Creaturen ihre Glückſeeligkeit ſetzen / und ſuchen / als gleichſam ihre Belohnung. Alſo ein Liebhaber der Jagtbarkeit betrachtet die Hund / auch unter denen Sternen: Ein Liebhaber der Pferdten / den Pegaſum: Ein Begieriger des Trinckens / betrachtet Amphoram: Ein Geitziger den vergolden Widder: Ein Neydiger / den Scorpion, ſo mit tödtlichen Gifft verſehen:

hen : Ein Wohlüſtler die Venerem, und Tauros : Ein Zorniger / den Löwen : Ein Faulentzer / den Krebſen / ſo langſam kriechet : Ein Gefreſſiger / die Haſen / und Fuchs : Ein Hoffärtiger den Capricornum oder Steinbock/welcher wegen ſeinen Hörnern ſich nit wenig geduncket. Daß alſo kein Laſter iſt / welches in dem Himmel / oder Firmament / gleich als in einem hochgelegenen Thier - Stall ſeine Abbildung nit finde / welches unter falſchen Schein eines Stern nit verehret / geliebet / und verlanget werde. Gantz ein andere/und beſſere Begierd gegẽ GOtt hatte unſer gelehrtiſte Leſſius, da er alſo ſchreibet: In dir iſt alles Gut ſo wohl der Englen / als Menſchen. In dir iſt alle Glory/und Würde/ alle Reichthum/ und Schätz/alle Wollüſten/und Tröſtungen/ alle Freud / alle Luſtbarkeit / und alle Glückſeeligkeiten. Du mein GOtt / und alles / GOtt meines Hertzens / mein Theil GOtt in Ewigkeit.

Aber mit allen diſen / was bishero gemeldet worden / hat ſich die Thorheit der Abgötterer nit befridiget / es iſt noch weiter geſchritten / und zwar biß dahin / daß einer geſcheiden Vernunfft ſolches unglaublich ſcheinen kunte / wann es nit offentlich mehr als bekannt vor denen Augen ſchwebete. Sie erwähleten / und bet-

betteten an nit die vortrefflichere Thier / ſondern die ſchlechtere; ja man durffte ſchier ſagen / daß wie verächtlicher ſie waren / deſto mehr wurde ihnen Weinrauch aufgeopfferet. Nit denen Adlern und Löwen / ſondern denen Heudäxlein / und Würmen widerfahreten göttliche Ehren. Was iſt ſchändlichers / als ein Roßkäfer? und dannoch haben die Inwohner des alten Sien ſolche für ihren Gott angebettet. Was langſammeres / und ungeräumbteres / als ein Schildkrott? und dannoch hielten die Trogloditer ſie für einen Gott. Was übler riechendes / als ein Bock? und dannoch haben die Medaner vor ihm / als vor einem Gott die Knye gebogen. Wo mag wohl herkommen ein ſo groſſe Thorheit / da doch die Menſchen in allen übrigen ſich ſo hoffärtig erzeigen / und aufführen? Wie können ſie ſich alſo demüthigen / daß ſie denen verächtlichſten Thierlein / welche man mit Füſſen tritt / Weinrauch opfferen / und anbetten? Was kan doch die Urſach ſeyn? Ich will es ſagen / diſe iſt es. Die gottloſe Verehrer dergleichen Götzen-Bilder erkenneten nur garzuwohl / und diſes aus Antrib der Natur / daß es einen GOtt geben müſſe auf der Welt / welcher über alles herrſchet / und allen gebiethet. Wolten ſich alſo lieber unter

terwerffen einem ſchlechten / ſchwachen / und krafftloſen Gott / als einem vortreff- lichen / und großmächtigen : Es ſuchten nemblich diſe Gottloſe / ſich der Göttli- chen Macht zuentziehen / und ſagten: Seye unſer Gott / wer er wolle / ſeye er auch thorrecht / oder gar ohne allen Verſtand / wann er nur ſchwach iſt / und unmächtig uns zu ſtraffen : alſo machete es der hirn- loſe Marcion. Zu deſſen Bekräfftigung ziehet Theodoretus die Philiſtäer an / von welchen er meldet / daß ſie ein Fliegen angebetter / wiewollen es ein unſauberes / und flättiges Thierlein iſt / ſo weder Stahl / noch andere Waffen hat ; und alſo vermeinten ſie ihnen erlaubt zuſeyn das Sündigen nach ihren Luſt / ohne daß ſie ein Forcht auszuſtehen hätten / derent- wegen geſtrafft zu werden. Ja wann ſie ihren Gott (nemblich die Mucken) ihnen zu wider / oder erzürnet ſeheten / kunten ſie denſelben mit der Hand / oder Fliegenwadl abtreiben / oder mit dem Bla- ſen aus dem Mund verjagen : Quem viventem Flabellis expellunt, ejus Figu- ram Deum appellaverunt.

Aber diſe ſo ungewöhnliche / und alles Verſtands beraubte Thorheit hat GOtt ſchon offt mit eben dergleichen kleinen Thierlein abgeſtrafft / alſo zwar / daß es ſich anſehen laſt / er habe ſeine Allmacht

durch

durch keine Sach beſſer erwiſen / und bekannt gemacht / als durch diſe kleine / unbewaffnete / verächtliche Geſchöpff: damit nemblich die Menſchen erkenneten / daß nur gar zu wahr ſeye der Außſpruch des Pöeten: Eminet in minimis Maximus ipſe Deus.

Die kleinſte Sachen zeigen an /
Daß der gröſte GOtt alls kan.

Genugſame Zeugnuß gibet uns jener dem Würffl-Spihl gantz ergebener Spanier / welcher / nachdem das Glück ihne in dem Spihlen verlaſſen / eilens ſich nach Hauß begeben / einen Harniſch angezogen / die Böcklhauben auf den Kopf geſetzet / und ſolche Waffen mit ſich genommen / als wolte er ſich mit ſeinem Feind auf einen Zweykampf ſchlagen. Alſo angekleydet / und ausgerüſtet beſtige er das Pferdt / verfügte ſich raſend auf den offentlichen Platz der Stadt / ruffte tobend / und voller Zorn unter dem Volck / ſo ſich alldorten in der Menge einfunde / ſprechend. Wann einer zugegen / welcher ſich getrauet zuſagen / daß es einen GOtt gebe / und der denſelbigen liebet / der beſteige ein Pferd / und kome auf offentlichen Platz bewaffnet heraus mit mir eines aufzuheben; Ich will zeigen / daß es in dem Himmel keinen GOtt gebe / welchen man verehren / und anbetten müſſe.

Und

Und ſehet! kaum hatte er ausgeredet / in einem Augenblick ware die Straff Gottes ihm auf den Leib. Dann ein Webs trunge durch den gefenſterten Helm hinein / und verurſachte ihme auf der Stirn mit ſeinen Stechen / und Beiſſen einen ſolchen Schmertzen / daß er gezwungen worden den Helm von dem Haupt hinweg zu werffen / das Angeſicht gegen der Erden nider zutrucken / in willens diſen Feind / und ſein Wuth zuſtillen / und ſich loß zu machen. Aber alles ware vergebens: Diſer Gottsläſterer kunte das Ubel von ſich nit ablainen. Lieſſe alſo ſeinen Muth fallen / und gabe ſich von diſem Feind / der doch unbewaffnet ware / für überwunden / bekennent mit wehemühiger / wohl vernehmlicher Stimm / daß es einen GOtt gebe / welcher billich an ſich das begangene Laſter abſtraffete. Paulus Zechentner in verme conſcientiæ.

Hier iſt wohl anzumercken / daß GOtt nit allein mit / und durch dergleichen kleine ſchwache Thierlein geſtrafft ein gemeine Stands-Perſohn; ſondern auch groſſe / mächtige König / und Monarchen beunruhiget / und zu ſeiner Bekantnuß gebracht / ja gleichſam gezwungen / daß ſie gantz frey / und rund bezeugeten einen GOtt zuſeyn. Höret nur die brallende Stimm des von Hochmuth aufgeblaſenen Königs Pha-

Pharao, wie er ſich vernehmen laſſen alsdann / da Moyſes aus Befelch GOttes von ihm begehrte / er ſolte das Jüdiſche Volck aus Ægypten entlaſſen. Quis eſt Dominus, ut audiam vocem ejus, & dimittam Iſraël? Neſcio Dominum, & Iſraël non dimittam. Wer iſt der HErr / ſprache Pharao, daß ich ſein Stimm höre / und Iſrael entlaſſe? Ich erkenne keinen HErrn / und Iſrael wird ich nit entlaſſen. Exod. 5. Was brauchete GOtt für ein Mitl diſen des Königs Stoltzmuth zuhemmen? Er gebrauchete ſich nit einer groſſen Anzahl / als gleichſam eines Kriegs-Heer / beſtehend aus grauſammen Löwen / Bären / und Thiger-Thieren / ſondern erwählete eine unzahlare Menge der Fröſchen / Premmen / Mucken / und anderen dergleichen kleinen Thierlein. Dann ſehet: kaum hatte Aaron aus Befelch GOttes ſeine Hånd über die Wäſſer des Ægypten-Land ausgeſtrecket / ſo kommete alſobald hervor aus allen Flüſſen / Bächlein / und Pfitzen des gantzen Land ein unendliche Zahl der Fröſchen / welche das gantze Erdreich / oder Land anfülleten / alſo zwar / daß ſie auf allen Felderen / auf allen Weegen / in allen Städten / und Dörfferen ſich einfindeten; ja ſie trangen ſich ein in alle Häuſer / und Bewohnungen; Es ware kein Zimmer / keine

Bewohnung / kein Beth / kein Speiß-Gewölb anzutreffen / wo man nit eine unzahlbare Schaar diſer Fröſchen antraffe; ſie beſudleten mit ihren Unflat alle Oefen / alle Häfen / und Geſchirr / alle Tiſch; ja mit einem Wort / alles / was nur dem Menſchen zur Speiß / und Tranck dienen ſolte / ware voll diſer unſauberen / und graußlichen Fröſchen. Es kunte keiner zu Hauß ruhig verbleiben / noch aus demſelbigen ſich anderſt wohin verfügen / weilen alles von diſem Geſchwader beſetzet / und beunruhiget ware. Die Augen peynigten ſie mit ihrer unformlichen / und abſcheulichen Geſtalt / die Ohren mit ihren immerdar anhaltenden / und unleydentlichen quazgen / und ſchreyen; die Naſen mit einem ungewöhnlich-übl-riechenden Geſchmack; Niemand kunte ſie weder für ein Speiß genieſſen / weder angreiffen wegen ihrer unflättigen Unſauberkeit.

Nach denen Fröſchen kommeten über Ægypten-Land unzahlbare Geſchwarm / und ſchier unendliche Schaaren der Roß-Mucken / oder ſo genannten Premmen / welche gleich einem dicken / finſteren Nebel den Lufft alſo anfülleten / daß ſie die Sonn ſelbſt / und ihren Schein der Welt entzieheten / wegen ihrer unbeſchreiblichen Menge.

Diſe

Diſe unleydentliche Thierlein ſtachen alſo mit ihren ſpitzigen / und lebhafften Stachel zu / daß ſie die Haut durchtrangen / und das Blut häuffig heraus saugeten. Allezeit / ohne Unterlaß flogen ſie denen Menſchen in die Augen / in das Maul / in die Naſen / in die Ohren / und laſſeten niemand auch nur einen Augenblich die mindiſte Ruhe. Sie fülleten mit ihren Schnurren / und Sauſen jederman die Ohren alſo an / daß es eine gleichſam unleydentliche Peyn ware; ſtachen auch mit ihren Stachel / wo ſie immer an den Leib kommen kunten / ſo häfftig / und langwirig zu / daß nach herausgeſaugten Blut die Haut allenthalben aufgeſchwöllete. Und diſe Plag / diſe Peyn / diſes Ubl / was wohl zubeobwachten / überfiele / und beunruhigte nit allein alle Menſchen / ſondern auch das unvernünfftige Vieh / welches dann / gleichſam verzauberet / alle Ketten und Band zerriſſen / durch Aecker und Wiſen gleichſam unſinnig herumgeloffen / auch alles was ihr in dem Weeg geſtanden / nider- und zu Boden geriſſen. Eben dergleichen / und nit mindere Plag / und Peyn müſten die Ægyptier ausſtehen von denen Mucken / und anderen kleinen Thierlein / welche zur Straff auf die vorige folgten.

Aber was haben diſe Thierlein / diſe dem Anſehen nach ſchwache Kriegs-Heer ausgewürket? diſes / daß ſie den Pharao gezwungen zubeſtehen / daß es einen höheren Herrn / einen GOtt gebe. Vocavit autem Pharao Moyſen, & Aaron, & dixit eis: Orate Dominum, ut auferat ranas à me, & à populo meo: & dimittam populum, ut ſacrificet Domino. Pharao, ſagt der Heil. Text, hat Moyſen, und Aaraon zu ſich geruffen / und ihnen geſagt: Bittet den HErrn / daß er die Frösch von mir / und meinem Volck hinwegnehme: und ich will das Volck entlaſſen / damit es dem HErrn opffere. Exod. 8. Sehe man nur / wie unterthänig er rede; wie er einem Oberen HErrn erkenne; wie demüthig er bittet? nemblich Pharao, welcher zuvor geſagt: Neſcio Dominum, & Iſraël non dimittam. Daß er keinen anderen Herrn / welcher nemblich über ihn wäre / erkennete / und daß er das Volck nit entlaſſen wolte / erkläret ſich / daß es einen Oberherrſcher / GOtt gebe.

Dergleichen Menge / und Geſchwader der Frösch / Mucken / und anderen Thierlein haben nit allein die Ægyptier erſchröcket / und ihnen ſehr groſſen Schaden gebracht / ſonderen auch anderen Landſchafften; darmit beynebens Sonnen-klar erwiſen /

ſen / daß es eine Ober-Macht gebe / welche alle Menſchliche Fähigkeit / und Gewalt weit überſteige / als welche auch denen kleineſten Thierlein mit aller Macht ſich mit Nachdruck / und Würckung nit widerſetzen kan: dann umb ſo vil wachſet die Krafft / Gewalt / und Herrlichkeit GOttes / umb wie vil gröſſere Wunderwerck er durch diſe ſchwache / unachtſame / unvernünfftige Thierlein würcket. Plinius *l.* 8. c. 29. meldet / daß man augenſcheinliche Beweißthumb habe / wie groſſen Schaden auch die verächtliche Thier verurſachet haben. M. Varro erzehlet / daß in Spanien ein Stadt von denen König-Häßlein; von denen Schärmeiſen / ein andere in Theſſalia ſeye untergraben worden: daß in Franckreich eine Stadt wegen denen Fröſchen; in Affrica eine wegen denen Heuſchröcken ſeye verlaſſen worden: daß aus Gyaro, einer Inſul der Cycladiern die Inwohner von denen Mäuſen verjagt / in Welſchland die Amycler von denen Schlangen ſeynd vertilget worden. Eben dergleichen bezeuget der H. Auguſtinus mit folgenden Worten: Man findet in denen Römiſchen Geſchichten aufgezeichnet / daß in einer Landſchafft in Affrica, welche zur ſelber Zeit denen Römern unterworffen / ein ſo groſſe Menge der Heuſchröcken ſich ſehen laſſen / daß

es ein ungewöhnliches Wunder ware. Diſe/ nachdem ſie alle Früchten/ und Lauber auf denen Bäumen aufgezehrt/ und abgefreſſen/ geſellten ſich zuſammen/ und ſtürtzten ſich gleich einer ſehr groſſen/ dicken/ und finſteren Wolcken/ in das Meer/ in welchem/ nachdem ſie erſoffen/ und wiederum todt an das Geſtatt geworffen worden/ den gantzen Lufft alſo verderbt/ und angeſteckt/ daß ein erſchröckliche Sucht/ und Peſtilentz daraus entſtanden/ welche alſo gewüttet/ daß in dem Königreich Maſſiniſſa allein achtmahl hundert tauſend das Leben eingebüſſet/ vil mehr aber geſtorben in denen herumligenden Landſchafften. Eben zu ſelber Zeit/ wie geleſen wird/ ſeynd zu Utica aus 30000. der jungen Perſonen nit mehr als 10. bey dem Leben erhalten worden. Alſo Auguſtinus. Sigebertus in ſeiner Chronica auf das Jahr Chriſti 874. ſchreibet alſo: Ein unzahlbare Menge der Heuſchröcken verhergete Franckreich. Sie waren etwas gröſſer/ als die gemeine/ hatten 6. Flüglen/ 6. Füß/ zwey Zähn/ welche härter/ als ein Stein. Sie flogen daher nit anderſt als ein Kriegs-Heer/ ſchicketen doch allzeit eine Tag-Reiß weit etwelche voran/ welche gleich als Anführer das Orth ausſtecken/ und ausſuchen müſten/ allwo die groſſe unendliche/ nachkommende

Saa-

Schaaren ihr Lager gleichſam aufſchlagen wurden / welche auch an den voraus geſehenen Orth in ſolcher Menge erſchinen / daß ſie den Lufft angefüllet / und die Sonnen ſelbſten verfinſteret / auch alles / was nur grün / auf der Erden / oder Bäumen gewachſen / mit ihren aufgeſpehrten Mäuleren völlig auf- und abgefreſſen / und diſes innerhalb eines Tags / vier oder fünff Meil Weegs herumb. Gleicher maſſen geſchicht Meldung in der heimblichen Offenbarung des Heil. Johannis von Heuſchröcken / welche doch einer gantz anderen Gattung waren / wie zu leſen an den 29. Capitel.

Aus welchem allem dann der Schluß zumachen / daß alle diſe Kriegs-Heer nichts anderes ſuchen / auch zu nichts anderes gleichſam geordnet / als damit ſie der gantzen Welt verkündigten die groſſe Macht / und Gerechtigkeit GOttes: zugleich bezeugeten / daß Iſaias mit gröſtem Fueg / und Wahrheit wider die Verachter der GOttheit ſich am 10. c. verlauten laſſen. Ecce Dominator Dominus exercituum confringet laguncular in terrore, & excelſi ſtaturâ ſuccidentur, & ſublimes humiliabuntur. Sihe der Herrſcher / und HErr der Kriegs-Heeren wird in dem Schröcken die kleine Flaſchen zerbrechen / und die ſehr hoch geſtaltete wer-

werden nidergehauen / und die hochtragende gedemüthiget werden.

Aus diſem dann erhellet ſatſam / daß jene Heyden einen ſehr unweiſen / und thorrechten Schluß gefaſſet / welche da die Uberläſtigkeit diſer Thierlein / abſonderlich der Mucken in ſolche Acht gezogen / daß ſie beſchloſſen / ſich derſelben zubefreyen / ihnen eine Gottheit zuzumeſſen; auch in der That ein Götzen-Bild / Belzebub genannt / daß iſt Abgott der Mucken / aufgerichtet / welches dann von ihnen auf möglichiſte Weiß iſt angeruffen / und verehret worden / damit ſie mit deroſelben Peyn nit überfallen wurden. Vil vernünfftiger / und beſſer hätten ſie gehandlet / wann ſie den wahren GOtt erkennet / und denſelbigen niemahlen belendiget hätten / als welcher dergleichen Thierlein über ſie geſchicket / darmit ihr Abgötterey / und andere Laſter abzuſtraffen. Es wurde ihnen begegnet ſeyn / was jener Abgötterer hat erfahren / welcher / weilen er von ſeinem aus Holtz geſchnitzleten Götzen-Bild nichts gutes / wie er öffters begehrt / erhalten können / das ſelbige bey dem Füſſen ergriffen / und an die Maur geworffen / aus welchem nach zerſchmetterter Hirnſchall vil Gold heraus geſprungen. Diſes klaubete der gemelte Abgötterer fleiſſigiſt zuſammen / und

und ſagte: Du biſt ein recht verkehrter/ treuloſer Gott: dann ſo lang ich dich in Ehren gehabt/ und angeruffen/ haſt du mir nichts gutes erwizen/ ſo bald ich dich aber geſchimpfet/ übel hergenommen/ und zertrümmeret/ haſt du mir ſehr groſſen Nutzen zuwegen gebracht. Was diſem begegnet/ wurde auch anderen Abgötteren widerfahren/ wann ſie ihre Götzen-Bilder zerbrecheten/ den wahren GOtt erkenneten/ und förchteten/ als von welchem das Plagen/ und Stechen der Mucken/ oder Heuſchröcken zur Abſtraffung der Laſter herkommet. Gewißlich wurde es umb ihre zeitliche Sachen/ umb ihr Wohlergehen ein beſſeres Ausſehen gewinnen/ ſie wurden ehender von dergleichen überläſtigen Thierlein befreyet/ und mit mehreren Uberfluß aller ihrer Sachen angefüllet werden.

Ubrigens kommet mir für gantz gewiß vor/ keines aus allen Thieren habe die Menſchen beſſer in die Schuel geführet/ und gelehret/ daß es einen wahren GOtt gebe/ als jener Aff von Bengala. Hier iſt zuwiſſen/ daß die Indianer den Affen für ihren Gott halten/ und denſelbigen mit ſchier unglaublichen Abgöttereyen verehren. Dann diſem zu Ehren iſt in dem Reich Geilano erbauet worden ein nit minder groß/ als koſtbar ausgemach-

ter Götzen-Tempel/ welcher durch gantz Indien ſehr berühmbt/ und von denen Inwohnern Pagodem benambſet wird. In diſem Templ wurde zur Verehrung/ und Anbettung aufbehalten/ auch vorgewiſen ein Zahn eines weiſſen Affen/ in einem von Gold/ und Edlgeſtein koſtbariſt ausgezierten Gefäß/ zu deſſen Anbettung/ und Verehrung aus denen herumbligenden Oerthern von fünff hundert Meilen das Volck in groſſer Menge zulauffete: Und diſe aller geſcheiden Vernunfft zuwider lauffende Andacht/ und Verehrung ziehete zur Nachfolg nit nur allein andere ſchlechteren Verſtands/ und Herkommens/ ſondern hatte auch ſonſt Vernünfftige/ und Gelehrte/ die König ſelbſten alſo bethöret/ und eingenommen/ daß aus allen keiner zufinden ware/ welcher nit alle Jahr einen Abgeſandten dorthin abſchickete/ der zur Beyhülff diſer Abgötteriſchen Verehrung eine des ſelbigen in Wax eingedruckte Bildnuß mit ſich zuruck bringen müeſte/ obſchon ſolche theuer hat ſollen bezahlt werden. Weiters iſt zuwiſſen/ weilen diſer armſeelige Gott in die Händ/ und Gewalt der Luſitanier kommen/ daß die Indianer/ diſen Gott auszulöſen/ ſibenmahl hundert tauſend Ducaten denenſelbigen haben anerbotten/ welche Summa Geld doch nicht angenom-

nommen / ſondern rund abgeſchlagen wor- den / damit nemblich die Luſitanier nit Gelegenheit gebeten / daß diſe Abgötte- rey gleichſam auf ein neues wiederumb ge- triben wurde. Alſo die Geſchichten der Geſellſchafft JEſu.

Aber wegen diſer Unwiſſenheit / und aberglaubiſchen Verehrung hat vor allen die Indianer geſtrafft / und zu Schanden gemacht jener Aff / wie gemeldet / von Bengala, welcher in das Reich Mogol ge- bracht den gantzen Hof durch ein uner- hörte Witz-volle That in gröſte Ver- wunderung gezogen. Es gabe nemblich der König Achebar Befelch / man ſolte unterſchidlicher Geſatz-Geber Nämen auf abſonderliche Zettelein ſchreiben; als benanntlich den Namen Moyſis, Machometis, Lycurgi, Cami Abgott der Ja- ponier / Humoo, Abgott der Sineſer / Nomethetæ, und auch den Namen JEſu Chriſti; man ſolte ſie alle zugleich in ei- nen Glücks-Hafen werffen / welches auch geſchehen. Hernach übergabe er das gantze Geſchäfft dem Affen / ihme mit allem Ernſt befelchend / er ſolte aus gemelten Zettlein herauserwählen / und ziehen den Namen des jenigen / welcher aus allen das beſte Geſatz gegeben hätte. Und ſehet Wunder! Der Aff greiffet hinein / miſchet die Nämen untereinan-

der /

der / ziehet gleich anfangs den aufgezeichneten Machomet heraus; aber nachdem er den Zettl zur Naſen gehebt / und gerochen / verreiſſet er denſelben mit denen Zähnen / und trittet ihn mit denen Füſſen / ſo gut er kunte. Eben alſo machte er es bey denen Nåmen des Camo, und Humoo; nit vil beſſer ergienge es Lycurgo, über deſſen Zettl er lachete / und ſpöttlete / bis er ihn auf die Erden endlich geworffen. Weit beſſer iſt es ergangen Möyſi, deſſen Namen er / ohne andere Mißvergnügung / auf die Seithen geleget. Da er hingegen den Namen JESUS herausgezogen / ſelbigen nur ein wenig angeſehen; O Wunder! alſobald fangte der Aff an in die Höhe zuſpringen / zuhupfen / und tanzen / ſchutzte denſelbigen überſich / kuſſete ihn / zeigte auch ſolchen dem König / und Prinzen: als wolte er ſagen / diſer ſeye aus allen / welcher das beſte Geſatz der Welt gegeben hätte. In was für Verwunderung der König ſambt dem gantzen Hof / in was für Wütten die denen falſchen Götteren zugethane Abgötterer gezogen worden / iſt nit leicht zubeſchreiben. Allein man wolte der Sach beſſer nachforſchen / und auf den Grund kommen / ob es deme alſo / was geſchehen. Es werden dann gemelte Nåmen mehrmahlen und zwar nit in

Ben-

Bengaliſcher / ſondern Perſianiſcher Sprach geſchriben / in dem Glücks-Hafen hinein geworffen / und gibt der König Achebar wiederumb dem Affen gemeſſenen Befelch denjenigen Zettl / und Namen zuziehen / welcher das beſte Geſatz gegeben hat. Hier iſt aber zuwiſſen / daß einer aus denen herumſtehenden Hof-Herren / den Namen JEſus / ohne daß es jemand vermercket / entzwacket / und in der Hand verborgen gehalten. Der Aff alſo / wie er befolchen ware / greiffet wiederum in den Glücks-Hafen hinein / miſchet die Zettl / ziehet wiederumb den Mahomet, Camo, und Humoo, ſambt dem Lycurgo, und Nometha, mit eben ſolchen Gebärden / des Zorns / Lachens / und Spöttlens / wie zuvor; ohne einen Schimpff dem Moyſi zuzufügen. Nach diſem ſtunde er unbeweglich; hernach neigte er den Kopf / und die Naſen gegen der Erden / biſſe mit denen Zähnen an die zwey Klauen der vordringen Füſſen / und zeigte ſich gantz mißvergnüget. Der König Achebar geriethe darüber in eine Ungedult / und wuſte nit / was es bedeuten ſolte: dahero dann der Herr / oder Anführer ſeinem Affen befolchen / er ſolte ohne Zeit Verliehrung anzeigen / und vorweiſen / welcher von Anfang der Welt der beſte Geſatz-Geber geweſen / und

vor

vor allen anderen zuverehren wäre? Der Aff fangte an zuſeufftzen/ die Augen traurig herumb zuwenden/ bleich zuwerden/ an denen Füſſen zuzitteren/ den Kopf zukratzen/ in die Naſen zugraben/ und mit ausgeſtreckten Rißl bald bey diſem/ bald bey einem anderen aus denen Hof-Herren zuſchmecken. Endlich ergreiffet er mit ſeiner Prazen die rechte Hand ſeines gewöhnlichen Anführers/ ziehet ſelbigen gerades Weegs zu dem jenigen Hof-Herrn/ welcher/ wie geſagt/ den Namen JEſus in der Still entzogen/ und in der Hand verborgen hielte. Was geſchicht? der Aff ergreiffet die lincke Hand des erſt gemeldeten Hof-Herrn/ drucket dieſelbige alſo faſt zuſammen/ daß er gezwungen wurde dieſelbige aufzuthuen/ und den verborgen gehaltenen Nahmen JEſus hervorzugeben: auf welches dann der Aff mehrmahlen angefangen vor Freuden aufzuhupfen/ den Zettl zukuſſen/ denſelben hervorzuzeigen/ daß man gantz ohngezweifflet hat abnehmen können/ als wolle er ſagen/ und allen eindrucken/ daß diſer allein ſeye der rechte/ wahre/ und unfählbare Geſatz-Geber/ welcher vor denen übrigen allen ſolle verehret/ und angebettet werden. Alſo dann hat diſer Aff obgeſiget wider der Hey-

Heyden Abgötterey / zugleich gelehret mit was für Verehrung / und Anbettung diſer heiligiſte Nahmen JEſus / und zwar allein / und allenthalben ſolle angethan werden / wie ebenfahls der Königliche Prophet ſaget: Pſ. 112. A ſolis ortu uſque ad occaſum laudabile Nomen Domini: Und diſes ſolle geſchehen nach Meynung eben gemelten heiligen König von allen Ständen der Welt; dann alſo redet er: Die König der Erden; alle Völcker; die Fürſten / und Richter der Erden; die Jüngling / und Jungfrauen; Alte / und Junge ſollen den Nahmen des HErrn loben / dieweilen ſein Nahmen allein iſt groß gemacht worden / vor welchem / alles / was in dem Himmel / auf Erden / und in der Höll iſt / die Knye biegen muß.

Lehrreiches Gedicht.

ES nahme einſtens der Löw mit ſich den Fuxen / und den Eſel aus Urſach der Jagdbarkeit obzuligen / doch mit diſer ausdrucklichen Bedingnuß / daß die erhaſchte Beuth unter ihnen / nach Verdienſt eines jeden ſolte ausgetheilet werden. Die Jagd gienge an / lauffete zimblich glücklich ab / wurde auch das erworbene auf einen Hauffen zuſammen getra-

tragen. Da nun der Löw die Austheilung der gehabten Jagd-Stuck dem Eſel überlaſſen / und anbefolchen / machte diſer kein eintziges Aufſechen auf die Verdienſt des Löwen / als des Königs aller Thieren / ſondern theilete alles nach ſeiner geringſten Vernunfft / und Eſels-Kopf in gleiche Theil unter ihnen aus. Welches dann dem Löwen den Magen umbgekehrt / und die Gall alſo gerühret / daß er voll des Zorns anfangte zuwütten / zuprüllen; und brache über den Eſel / und ſeine Unbeſcheidenheit mit allen Grimmen / und Mißvergnügung in diſe Wort heraus. Sowohl / ſagte er / du Eſel / trageſt du ein ſolches / und ſo ſchlechtes Aufſehen auf mich / als deinen / und aller anderen Thieren / rechtmäſſigen König / daß du mich nit mehr / ſondern anderen gleich ſchätzeſt? Vermeineſt du wohl / daß mein gecröntes Haubt / und dein tummer Eſels-Kopf von dem Glück in eben einen Stand / und Höhe der Würde geſetzet worden? Soll diſe Verachtung / und Ringſchätzung der Löw / König aller Thieren ungeſtrafft hingehen laſſen? Sihe nun / gleich wirſt erfahren / wer ich bin. So gibe dann dein Leben her / du allen Thieren verhaßte / unverſtändige Beſtia; bezahle die Straff deiner ſo groſſen Thorheit / und deines ſo unverhofften

Ur-

Urtheil; zerſchnelle / und verderbe. Diſes ſprechend faſſete er mit zornigen / aufgeſperten Rachen den Eſel bey der Mitten / und zerriſſe denſelbigen / ohne auf ſein Zitteren / und Bitten eine Acht zu haben / in tauſend Stuck. Kaum hat er diſen Eßl aufgeriben / wendete er alſo bald den Rachen / und feurige Augen auf den Fuchs zu / mit Vermelden / er ſolte das gefangene Wild austheilen.

Der Fuchs / nachdem er des Eßl sehr traurigen Ausgang mit Schröcken / und Zitteren angeſehen / wolte auf alle mögliche Weiß vorbiegen / daß er nit auch dem Löwen zu einem Raub werden müſte : ſprache derohalben / daß er in allweg ſeinen Befehl nachzukommen bereit wäre / brachte auch alſobald herbey / und legte dem Löwen für die Füß die überkommene / wilde Böcklein / ſagend / diſe Schanckungen gebühren dem Löwen / als unſerem Herrn / und unſerem König : nach diſen überreichte er ihme auch Haſen / mit Vermelden : alle diſe gebühren dir aus aller Billich- und Gerechtigkeit als dem ſtärckiſten aus allen Thieren : Ja der Fuchs ſeiner ſelbſten völlig vergeſſend brachte dem Löwen alles übrige / was ſie überkommen hatten / mit Hinzuſetzen : Nihme in Guten auf / O Löw / der du den Vorzug vor allen haſt / daß wir mit diſer reichen Beuth dir därffen aufwarten / und

dich verehren. Du haſt das dir aufgetragene Ambt / widerſetzte der Löw / mit gröſten Lob / und meiner Vergnügenheit verrichtet. Allein eines möchte ich wiſſen? wer hat dich ſo witzig / und verſtändig gemacht / daß du die reiche / auf der Jagt eingeholte Beith ſo weißlich ausgetheilet / und mir völlig zugeſchriben? auf welches der Fuchs. Der zerriſſene / umb das Leben gebrachte Eßl hat mir diſe Kunſt gelehret.

Auf die Jagtbarkeit eine Gottheit zu erhaſchen / und zu fangen gehen aus / mit GOtt dem Löwen von der Zunfft Juda / der Teufl / das Fleiſch / und die Welt / welche auf alle erſinnliche Weiß ſuchen / und dahin trachten / wie ſie da / oder dort etliche überfordlen / daß ſie ihnen göttliche Ehren zumeſſen / und erweiſen: alle drey wollen von der Beuth einen Theil haben / und gleich seyn. Schon von Anbeginn der Welt hat ſich Lucifer in dem Himmel unterſtanden eine dergleichen Austheilung vorzunehmen / wie Iſa. 14. zu leſen. In Cœlum conſcendam, ſuper aſtra Dei exaltabo Solium meum. - ſimilis ero Altiſſimo. Jch will in den Himmel hinaufſteigen; ich will über die Stern GOttes meinen Thron erhöhen. Jch will gleich ſeyn dem Allerhöchſten: Eben diſes hat Lucifer gethan / und begehrt es annoch auf Erden; daß er nemb-

lich

ſich in denen Götzen-Bilderen als ein Gott geehret / und angebettet werde. Nit anderſt macht es das Fleiſch / welches auch für einen Gott will verehret werden / indem es nemblich die Menſchen zu dem Wohlleben / und fleiſchlichen Begierden anreitzet; von welchen der heilige Paulus ad Philipp. 3. ſaget: Quorum Deus venter eſt. Daß ſie ſich ſelbſten gleichſam zu einen Gott machen / und aufwerffen. Aber auch die Welt will einen Theil von diſer Beuth haben / erwartet göttliche Ehren. Dann ſtellet mir her etwelche falſche Politicos, ſo in der Schul Machiavelli aufgewachſen; kan man nit von diſen ſagen / und zwar mit guten Grund / daß ſie das Glück an ſtatt der Altär haben. Daß ſie dem Betrug / und der falſchen Ausgeſtochenheit opferen: daß ſie die Staats-Sachen für ihr Götzen-Bild halten: daß ſie ihren eigenen Kommentlichkeiten Weinrauch brennen: daß ſie den Hof für ihre Kirchen betretten: den *Architophel* für den Meßner haben. Endlich daß ſie ſich ſtellen / verſtellen / betrügen / ein freyes / und freches Leben führen für ihr gröſte Abſicht / oder Götzen-Bild anbetten. GOtt widerſetzet ſich zwar diſer Austheilung ſprechend bey Iſaia 42. Gloriam meam alteri non dabo. Ich will mein Glory niemand anderen geben. Item Deutr. 4. Scito ergo hodie, & cogita-

tato in corde tuo, quòd Dominus ipſe Deus tuus in Cœlo ſurſum, & in terra deorſum, & non ſit alius. Wiſſe alſo heut / und bedencke in deinem Hertzen / daß der HErr ſelbſten dein GOtt ſeye ſo wohl in dem Himmel daroben / als auf der Erden herunter / und daß kein anderer ſeye. GOtt / wie geſagt / widerſetzet ſich zwar diſer Austheilung; allein die an Klug- und Vorſichtigkeit dem Eßl nachzuſetzende Creaturen wollen diſe nach ihrer Meynung hinaus treiben: aber mit was Frucht / und Nutzen? Es wird ihnen ergehen / iſt ihnen auch ergangen / wie dem Eßl; in dem nemblich die Sach ſehr übl ausgeſchlagen. Es hat ſehr übl ausgeſchlagen dem Lucifer, welcher aus dem Himmel verſtoſſen / gleichſam zerriſſen in den Abgrund der Höllen geſtürtzet worden. Sehr übl hat es ausgeſchlagen denen Iſraelitern / deren vil tauſend / weilen ſie das guldene Kalb in der Wüſten angebettet / ſeynd zerriſſen / und aufgemetzgeret worden. Sehr übl hat es ausgeſchlagen unendlich vilen andoren / ſo die Götzen-Bilder angebettet / welche neben den zeitlichen Leben auch das Ewige verlohren / und von dort biß in die lange Ewigkeit unter denen Klauen des hölliſchen Löwen werden angehalten / und gepeyniget werden. O wie vorſichtiger / und vernünfftiger hätten diſe gehandlet / wann / gleichwie der Fuchs durch den Untergang

des

des Eſels / alſo auch ſie durch die ewige Unglückſeeligkeit ſehr viler tauſend gewitziget / ein andere / und beſſere Austheilung gemacht hätten: nemblich wann ſie GOtt allein die gebührende Anbettung abgeſtattet hätten / und wohl zu Gemüth genommen. Soli DEo honor & gloria. Daß GOtt allein die Ehr / und Anbettung gebühre. Sehr wohl gewißlich hat der heilige Bernardus zu diſer Sach / und auf diſen Schlag geredet. Er iſt / ſagt er / dein Erſchaffer / du ſeine Creatur; du ein Diener / er dein HErr; er iſt der Hafner / du das Geſchirr: Alles alſo / was du biſt / muſt ihm zu ſchreiben / von welchem du alles haſt / als welcher dich hervor gebracht / und dir guts erwiſen; der dir zum Guten den Lauff der Sternen erhaltet / den Lufft mäſſiget / der Erden die Fruchtbarkeit / und die Menge der Früchten mittheilet. Diſem / in Wahrheit / muſt du dienen mit allen Vermögen / aus allen Kräfften / damit er nit ein ungnädiges Aug auf dich werffe / dich verachte / und ewig laſſe zu Grund gehen.

Das andere Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß die Forcht GOttes der Anfang der Weißheit ſeye.

GLeichwie ein jede Kunſt / und Wiſſenſchafft einen Anfang / und gewiſe Grund-Sätz hat; alſo findet man auch in der Tugend-Schul die ihr anſtändige / und nothwendige Reglen / und Anweiſungen. Die erſte Grund-Saul zu dem Tugend-Gebäu / und wahren Weißheit / iſt nach Meynung des weiſen König Salomon die Forcht-GOttes: dann alſo ſpricht er. Initium ſapientiæ Timor Domini Der Anfang der Weißheit iſt die Forcht des HErrn. Und diſe Forcht hat die Göttliche Gerechtigkeit denen Menſchen tieff in das Hertz eintrucken wollen / theils mit Trohungen / theils mit anderer Beyſpihl: Dann GOtt trohet allen Widerſpenſtigen / und ſeinen Lehr-Sätzen zuwider handlenden mit folgenden Worten: Armabit omnem creaturam ad ultionem inimicorum ſuorum. Er wird alle Geſchöpf bewaffnen / ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Alſo hat er es auch in dem Beyſpihl gezeiget. Alſo hat GOtt bewaffnet / ignitos

ſerpentes in Iſraelitas, die feurige Schlangen wider die Jſraeliter / da ſie wegen Verdrüßlichkeit / und Länge des Weegs ſich wider Moyſen beklaget / und wider das Manna, oder Himmel-Brod gemurret. Alſo hat er bewaffnet die Löwen wider die Aſſyrier / welche Samariam bewohneten / weilen ſie die ihm gebührende Verehrung vernachläßiget / und verachtet haben. Dahero hat der heilige Thomas gantz recht Urſach genommen / und Fueg gehabt zu ſchreiben / daß alle Creaturen / oder Geſchöpf / abſonderlich / die mit einem Leben begabt / in den inneriſten ihrer Weeſenheit eingetruckt herum tragen einen ſtarcken Antrib die Unbilden zurächen / welche ihrem Erſchaffer einiger Weiß zugefüget worden: Naturaliter eſt inſitus cuilibet naturæ appetitus vindicandi injuriam Creatoris. Dahero wann GOTT ihnen diſen Antrib nit hemmete / wurden alle gleichſam raſend wider einen jeden ungehorſamen / rebelliſchen Sünder ſich auflainen / und Rach nehmen. Der Hund wurde ſeinen Herrn zerreiſſen; das Pferd denſelbigen an eine Maur werffen ꝛc. mit einem Wort / alle Thier ſo wohl heimiſche / als wilde / und ungezäumbte wurden ſich über die Sünder aufmachen / ſelbige anfallen / und umb das Leben bringen. Doch iſt zu wiſſen / und in tieffe Betrachtung zu ziehen / daß GOtt

zwar ins gemein ihnen den angebohrnen Zorn/ und Gewalt inhalte / doch auch öffters zu- laſſe (wann er nemblich durch Laſterthaten darzu angereitzet wird) daß ſie ihrem natür- lichen Antrib / und Haß wider die Sünder nachgehen umb dieſelbige abzuſtraffen / damit nemblich das Beyſpihl / und der Untergang etwelcher weniger / vilen anderen zum Schröcken / und Beyſpiel diene.

Diſes hat gelehret / und anderen zum Bey- ſpiel / und Schröcken hinterlaſſen jener Jüng- ling / von welchem Antonius Balinghen in dem Sig der Keuſcheit ſchrifftlich hinter- laſſen / daß er ſeine junge / und beſte Jahr in denen Häuſeren der unverſchämbten Weibs- Bilderen verlohren / und zu gebracht. Er hatte ſich zwar nachmahlens vereheliget ; allein auch in diſem Stand ſtunde er von ſei- ner laſterhafften Gewohnheit nit ab / fahrete in ſeinen einmahl angefangenen Luder - Leben fort. Es kunte auch diſes ſeiner Ehegemah- lin nit länger verborgen bleiben ; ſie wuſte das untreue Verfahren ihres Herzn nur gar zu wohl. Dahero / da er einſtens zu Hauß das Pferd beſtige / und abreiſen wolte / frag- te ſie ihn / wo dann die Raiß hingienge ? in das Huren - Hauß / ſagte er / gantz keck / und frech heraus / und in der That verfügte er ſich dorthin. Er kehrete zwar geſund / und vergnügt zuruck / allein nit alſo / wie er ver- meinte / gantz ſicher : dann das Pferd fang-

te an ſich aufzuwerffen / zu toben / und alſo zu wütten / daß es ihn aus den Sattl gehebt; doch alſo / daß er mit einem Fuß in dem Steig-Bigl hangen gebliben / und ſich nit kunte loß machen. Dahero dann geſchehen / daß ihn das in voller Wuth lauffende Pferd durch Stein-äckige Weeg ſo vil / und lang mit ſich fortgeriſſen / biß er durch widerholte / ſtarcke Anſtoß an denen Steinen den Kopf zerſchmetteret / das Hirn heraus geworffen / und folglich armſeelig umb ſein Leben kommen: ware auch kein Mittl das lauffende / und raſſende Pferd zuſtellen / biß es den zerzwetzten todten Cörper für jenes Hauß geſchlaipfet / welches ihm zur Sünd hat ſo manichs mahl dienen müſſen. Sehet nun / und nehmet wohl in Betrachtung ihr Ehebrecher / und Ehebrecherinen; ihr Beyſchläffer / und Beyſchläfferin; ihr Puller und Pullerinen / wohin endlich euch der verbottene Wohlluſt / die unzuläßige Freund- und Bekandtſchafften / die fleiſchliche Sünden ziehen! Wohl / und abermahl wohl hat der Heilige Ambroſius geſprochen: Qui dominari neſcit cupiditatibus, is quaſi equus raptatur indomitus, volvitur, obteritur, laniatur, affligitur. Wer ſeine Begirden nit weiß in den Zaum zu halten / der wird gleichwie ein ungezäumbtes / wüttendes Pferd / herum gewältzet / mit Füſſen getretten / in Stuck zerriſſen / und auf die

Erden geworffen. Ihr / ihr ausgelaſſene / freche / gaile Menſchen / ſo lang ihr die Gelegenheit habt ; ſo lang GOtt ſtill ſchweiget / euren Sünden nachſihet / nit ſtraffet / lauffet ihr / wie ein Maulthier / und Pferd ohne Zaum durch alle Winckl / und verbottene Orth herum / platzet von einer Sünd in die andere hinein / alſo / daß von euch mit Wahrheit kan geſagt werden / was bey Jeremia c. 5. zu leſen iſt. Mœchati ſunt, & in domo meretricis luxuriabantur, qui amatores, & emiſſarii facti ſunt : unusquisque ad uxorem proximi ſui (*ad amaſiam, & proſtibulum ſuum*) adhinniebat.

Ein anderer (weilen er von ſchlechten Herkommen / wegen ſeinen unreinen Laſterthaten allein bekannter Menſch) führete in dem Jahr 1633. sein Pferd in einer Stadt des Florentiniſchen Gebiets / nach Gewohnheit zu dem Trincken. Diſes / nachdem es genugſam getruncken / erbôbet ſich wider ſeinen Herrn / wird wüttend / und raſſend / weiß nit / aus was für Urſach : ergreiffet die Handheb eines Dolchen / der ſeinem Herrn aus dem Sack heraus ſtunde / mit denen Zähnen / verſetzet ihm mit denſelbigen / ſovil / und ſolche Stich / biß er am gantzen Leib mit Blut überrunnen halb todt dem Pferd unter die Füß fallete. Was für einen Schröcken / und Verwunderung diſer gähling Zufall dem umſtehenden / und zu-

lauf-

lauffenden Volck verurſachet habe / iſt nit ſchwärlich zu erachten; allein hat die Verwunderung nachgelaſſen / da alle in Bedencken gezogen daß ſehr laſterhaffte / jederman bekandte / unflätige Leben diſes Menſchen / welcher nach aller Meynung nit unbillich wegen ſeinen vihiſchen Sitten / und Lebens-Wandl von einen unvernünfftigen Vich iſt abgeſtraffet worden. Dominicus Ottonelli.

Diſes Pferd zwar / wie gemeldet / hat frey / und ungezwungen an ſeinem Herrn Rach genommen / ein anderes aber / von welchen wir anjetzo reden werden / hat ein weit ſchärffere Abſtraffung aus Noth / und Zwang vor ſich nemmen müſſen. Hippomenus Beherrſcher / und Verwalter der Athenienſer hatte eine Tochter / Hippomenia mit Nahmen. Diſe ware zwar ſchon einem Mann anvertrauet / und verheurathet / pflegte doch mit einem anderen Herrn in der Stadt / wider die eheliche Pflicht / geheime / verbottene Freundſchafft zu unterhalten. Hippomenus der Vatter / weilen er der begangenen Schandthat ſeiner Tochter mehr / als ſicher ware / auch denen Rechten gemäß nach aller Schärffe das Laſter abzuſtraffen beſchloſſen / nahme eine Weiß / und ſolche Beſtraffung vor / dergleichen biß anhero glaublich niemahlen gehöret / oder geleſen worden. Er befahle alſobald beyde / den Ehebrecher / und die

Ehe-

Ehebrecherin / ſein Tochter / durch die Gerichts-Diener zu fäßlen / und in den Kercker zu ſtoſſen. Nach einer Zeit lieſſe er beyde auf offentlichen Platz heraus führen / auf welchen zwey an einem Wagen geſpannte Pferd ſtunden / ohne das jemand wuſte / zu was Zihl / und End. Vor allen befalche Hippomenus ſeine Tochter mit Ketten zu binden / und auf den Wagen zu ſetzen / damit ſie deſto anſehlicher allen ihres Geſchlechts laſterhafften Perſohnen zu einem Beyſpihl der Straff wurde / gleichwie ſie ihnen zuvor ein Antrib zum Laſter ware; Limones aber der Ehebrecher wurde an die Teixl des Wagens gebunden / und alſo waren beyde durch die gantze Stadt Athen geführet unter einen ſchier unendlichen Volck / welches zugeloffen / und den Ausgang der Sach erwartete. Nachdem diſe Herumführung volbracht worden / befalche er den Ehebrecher ſtarck an die zwey Pferdt / ſo den Wagen gezogen / anzubinden / dieſelbige in die hin und her entgegen geſetzte zwey Theil anzutreiben / umb alſo den laſterhafften Limones in Angeſicht der gantzen Stadt zu verreiſſen. Nachdem diſer ſo ſcharffe Befehl volzogen worden / befahle er abermahlen / ſeine Tochter / welche vor Weinen / und Beſchämung halb tod ware / in den Kercker mit Ketten wohl gebunden / hineinzuwerffen. Aber das erkleckte dem Vatter annoch nit

Er gabe Befehl / daß man auch ein Pferd / aus gemelten zweyen / und zwar das jenige / ſo grauſammer / und hungriger ware / zu ihr hinein ſpehrete / ohne daß man weder der Tochter / weder dem Pferdt etwas zu eſſen mit einſchlüſſete: welches dann verurſachet / daß nach weniger Zeit das Pferdt anfangete gantz wild / und tobend zu werden / auch aus Hunger Hippomeniam mit allen Gewalt niderzureiſſen / zu ſchleppen / ihr die Kleyder in Stücklein zu zerreiſſen / und grauſammer Weiß herzunehmen. Sie widerſetzte ſich zwar willens diſe erſchröckliche Marter abzulainen; allein das wüttende Pferd kunte von der vor Hunger halb toden Hippomeniæ keines Weegs eingehalten werden. Sie ruffte zwar / und bate umb Hülff / daß man ſie auch in weithe Orth hören kunte; es ware doch kein Mittl übrig ihr in dem verſchloſſenen Kercker ein Hülff-reichende Hand zu biethen. Weilen nun das Pferdt wegen anhaltenden Hunger allzeit mehr / und mehr in die Raſerey geriethe / wurde ſie von demſelben geſchlagen / hin und her gezogen / gebiſſen / und alſo zerriſſen / und aufgefreſſen / daß nichts als die Beiner überig geblieben / da indeſſen ihre unglückſeeligiſte Seel ſchon / und zwar auf ein vil erſchröcklichere Weiß / von dem hölliſchen Cerbero, gemäß der Verdienſten iſt gepeyniget worden / und in Ewigkeit wird gepeyniget werden. Endlich

auch /

auch / weilen Hippomenus unerbittlich ware den Kercker aufzuſchlieſſen / hat das Pferd aus Hunger in eben ſelbigen Kercker das Leben laſſen müſſen. Iſt alſo die Begräbnuß der Ehebrecherin das Pferdt geweſen / des Pferds aber der Kercker. In welcher Geſchicht / oder Tragedia ein Zweifl entſtehen kunte / ob der Vatter grauſammer gegen ſeiner Tochter / oder das Pferdt geweſen ſeye : Aber alſo hat es ſich gebühren wollen / daß von dem Pferdt zerriſſen / und von dem Pferdt aufgefreſſen wurden die jenige / welche ut Mulus, & equus, wie ein Maulthier und Pferdt / ſo keinen Verſtand / mit einander gelebt haben.

Von der Straff einer Ehebrecherin wenden wir uns zu ſehen den armſeeligen Ausgang einer anderen Unkeuſchen. Es begabe ſich in dem Jahr 1613. in der Stadt Rom / daß ein gewiſes altes Weib ein junges Mägdlein auf einen Mayrhoff hinaus führete / als ein ſchon beſtimbtes Schlacht-Opffer eines anderen Begirlichkeit. Es begabe ſich gleichfahls / daß ſie auf den Weeg einen Fuhrmann antraffen / welcher wider den Gebrauch ſich gantz höfflich / und freundlich erzeigete : Dahero unterſtunde ſich das alte Weib ihn zu bitten / er möchte ſie doch an jenes Orth / wohin er ohne dem fahrete / auf ſeinen Wagen kommen laſſen / weilen ſie allgemach von dem Gehen gantz abgemattet / und

und ſchwach wären. Er ſagte ihnen willig zu / haltete den Wagen ſtill / heiſete ſie hinzukommen / und aufzuſitzen. Und ſihe! in dem ſie dem Wagen ſich zunäheretẽ / wird das Pferdt unverſehens / und ohne Urſach gantz wild / ſtoſſet den Wagen zuruck / alſo / daß die zwey voller Schröcken anfangten zu ſchreyen / und Hülff zu begehren. Allein wie mehrer ſie / und der Fuhrmann ſich bemühetẽ das tobende Pferd Zäum zu machen / deſto mehr fangte es an zu würten ſo lang und vil / biß die beyde Weibs-Perſohnen in die Räder verwicklet / zerzwetzget / und herum getriben das Leben eingebüſſet. Alſobald kame der Ruff diſer That unter dem Volck aus / und wurde der Fuhrmann ohne weiters Beſinnen vor dem Richter geſtelt. Diſer / als er die Sach wohl erforſchet / und erfahren / daß gemelter Fuhrmann biß anhero ein ſehr auferbäuliches Leben geführet / daß er auch ein Bedienter / und Hof-Baur eines gewiſſen Cloſter wäre: daß hingegen die zwey / ſo das Leben eingebüſſet / ein beſchreytes wohllüſtliches Leben getriben hätten / hat er alſobald den Fuhrmann frey / und loß laſſen / weilen jederman darvor haltete / es müſſe die göttliche Gerechtigkeit in diſer That gewürcket haben / und durch das unvernünfftige Pferdt die vihiſche Begirden diſer beyden geſtrafft haben. Ludovicus Zacconi.

Wann jemahl ein Laſter den Menſchen beſchreyt / ſträfflich / und verächtlich machet / ſo iſt es das Laſter der Unlauterkeit / abſonderlich aus diſer Urſach / daß der Menſch / ſo zum Ebenbild GOttes erſchaffen worden / diſe ſeine Vortrefflichkeit ſo wenig achtet / daß er lieber dem Verſtand-loſen Vih will gleich werden. Homo, cùm in honore eſſet, non intellexit: comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. Der Menſch / da er in Ehren ware / hat es nit verſtanden: Er iſt denen unvernünfftigen Thieren verglichen / und ihnen gleich worden. Es heiſſet nit / Natus, ſondern factus eſt ſimilis illis, daß der Menſch dem unvernünfftigen Vieh nit ſeye gleich gebohren / ſondern gleich gemacht worden / welches dann den gröſten Schandfleck dem Menſchen anhänget / als der von ſeinen Herkommen kein Vich / ein Vich aber wegen ſeiner Unlautterkeit ſeyn will. Welches der heilige Hieronymus angedeutet / da er geſchriben: Nihil vilius, quàm vinci à carne. Es iſt nichts ſchlechteres / und verwerfflicheres / als ſich von dem Fleiſch überwinden laſſen. Dahero glaube ich / daß GOtt auch aus diſer Urſach die Laſter der Menſchen durch das Verſtand-loſe Vich abſtraffen laſſe / daß ſie erkennen ſolten / zu was für einen ſchlechten / verächtlichen Stand ſie ſich durch diſen vihiſchen Wohl-

luſt

luſt hinunter gelaſſen / da ſie doch ſchier denen Englen gleich ſeynd erſchaffen worden.

Es erzehlet Polydorus Virgilius, daß Memperius König in Engelland ſo weit in den ſchändlichen Laſter der Unlauterkeit gekommen / daß er mit ſeiner wiewohl ſchön geſtalteten / und eingezogniſten Ehegattin nit zufriden / vilen anderen Fall-Strick geleget / ein unerſättlicher Jäger der Jungfrauen. Er wurde zwar von einen ſehr eyfrigen Biſchoff auf das nachdrucklichiſte ermahnet / er möchte doch ſeinen ungezähmten Begeirden einen Jnhalt thuen / und darvon abſtehen; allein hatte er weniger / als gar nichts ausgewürcket; ja Memperius rinnete allzeit / und allzeit tieffer in den Unrath hinein / und beſudlete ſich mit der ſchändlichiſten / Feurswürdigen Sodomitiſchen Sünd / nit ohne groſſe Aergernuß des Reichs. Dahero / weilen die Göttliche Gerechtigkeit diſem laſterhafften König ohne Abſtraffung nit länger mehr nachſehen wolte / begabe es ſich / daß er auf der Jagd / indem er hitziger dem Wild nachſetzet / von allen ſeinen Hof-Herren völlig verlaſſen wurde / und mit ſeinen gröſten Unglück in ein gantze Schaar der Wölffen geriethe / welche dann ihn ohne Anſtand mit ihren Zähnen in vil Stuck zerriſſen / und umb das Leben gebracht. Es wurde auch diſer grauſame Todt alſobald kundbar; dann da

die Hof-Herren den von ihnen entferneten König ſorgfältig aufſucheten/ traffen ſie eben ein an jenen Orth/ an welchen die Wölff mit Zerreiſſung/ und Auffreſſung des unflättigen Königs beſchäfftiget waren/ und fanden/ nach in die Flucht gejagten Wölffen/ von ihme nichts mehr übrig/ als das Haubt/ welches ihn aus Schickung/ und Anordnung GOttes/ zuerkennen gabe.

Man ſchreibt/ daß Actæon, da er in ein Beſtia/ und Hirſchen veränderet worden/ von ſeinen eigenen Hunden zeriſſen das Leben eingebüſſet/ wiewohlen er ohne Unterlaß ihnen zuruffte/ er ſeye ihr Herr/ ſie ſolten ihm verſchonen. Actæon ego ſum, Dominum cognoſcite veſtrum. Was iſt es dann Wunder/ daß die Wölff diſen König zerriſſen/ und gefreſſen/ welcher gleichſam in ein gailes Vieh ſich vorhero veränderet zuſeyn geſehen.

In einem Dorff des Cölneriſchen Bißthums lebete ein Magd dem Laſter der Unlauterkeit höchſtens ergeben; ſie wurde derentwegen von ihrer Frau/ die eine Ehrliebende Matron ware/ wie auch von dem Beicht-Vatter öffters/ und ernſtlich ermahnet/ ſie ſolte von diſen Leben abſtehen/ ſich beſſeren/ auch aus der Urſach/ weilen ſie/ gemäß ihrer eigenen Bekanntnuß/ in dem Schlaff was wunderliches erſehen/ welches ihr ſelbſten auch den gröſten Schröcken eingejagt

geſagt hatte. Sie beſſerte ſich alſo / verfluchte ihr voriges böſes Leben; allein nur auf ein kurtze Zeit / indem ſie bald wiederum zu dem alten ſündhafften Lebens-Wandl zuruck gekehret. Daher wolte die Göttliche Gerechtigkeit nit länger mehr zuſehen / ſonderen rafflete ſie durch einen gähen Tod aus der Welt / ihr Leib aber wurde auf Bretter geleget / und mit Leinwath zugedecket. Indeſſen geſchahe es / daß in der Nachbarſchafft zwey wüttende Hund alſo untereinander kommen / ſich hin und wieder beiſſeten / auch ein ſolches Bellen verführeten / daß alle andere Hund aus dem Dorff zuluffen / wie zugeſchehen pflegt. Und ſehet! alle diſe Hund nit anderſt / als wann ſie zuſammen getupft hätten / ziehen ſich unverſehens in das Hauß der Verſtorbenen hinein / zerreiſſen mit gröſter Wuth die Leinwath / und wurden gewiß auch dem todten Cörper nit verſchonet haben / wann ſie nit die zulauffende Bauren mit ihren Stecken abgehalten hätten. Damit man aber nit zweiflen kunte / daß es eine gerechte Straff von GOtt geweſen / iſt bewiſen worden aus dem / daß eben diſe Hund auf den Grab diſer Verſtorbenen wiederumb alſo aneinander gebiſſen / eben ein ſo groſſes langwütiges Bellen verbracht / wie zuvor / daß alſo allen / und jedem ein groſſer Schröcken eingejaget worden / und nit ein geringe

 Forcht

Forcht entſtanden/ es müſſe ihr Seel dem hölliſchen Hund zu einem Raub worden ſeyn. Speculum exemplorum. Haben ihnen alſo die Wollüſtler billich zuförchten / daß ſie nit auf eine gleiche Weiß abgeſtraffet werden/ und an ihnen wahr werde / was der heilige Johannes Apoc. 7. androhet: Fornicariam deſolatam facient, & nudam, & carnes ejus manducabunt.

Es ſahe einſtens ein junges Pferd ein wider alle Natur ſtreittendes Laſter eines ungezähmten/ unkeuſchen Menſchen/ über welchen es ſich alſo erzürnet / daß es denſelbigen mit ſchlagen/ und beiſſen in die andere Welt geſchicket; ja mit diſen nit zufriden / weilen es in acht genommen / wohin man deſſen Leichnam begraben / hat es denſelbigen herausgeſcharret / und zerriſſen. Alſo Ælianus l. 4. c. 7. Diſer Geſchicht kan auch beygeſetzt werden folgende. Es hatte ſich einer alſo dem Laſter der Unreinigkeit ergeben / daß er ſich vermeſſen / mit dem Vieh ſelbſten / ſo doch wider alle Natur ſtreittet / ſeinen boßhäfften Begierden ein Genügen zu laiſten; welches er auch eine Zeit lang getriben. Diſer da er einſtens dem Vieh das Futter vorgabe / müſte vermercken / und ſehen / wie es gähling anfange ſich zubewegen / zupolteren / zuſtoſſen / auf die Füß in alle Höhe ſich aufzurichten / auszuſchlagen / und alſo wüttig/

und tobend zuwerden / als wann es ein Geſpenſt ſehete / von welchen ſie zu ſolcher Unruhe veranlaſſet wurde. Auf welches dann diſer Menſch gleichfahls angefangen zu zitteren / ſich zu förchten / innerlich bewegt zu werden / und zugedencken / GOtt habe ſeiner Seelen abſcheulichiſten Stand auch dem Vieh vorzeigen laſſen / welches derentwegen zu ſolchen Zorn beweget worden. Er aber beweynete ſeine Miſſethaten / wurffe ſich dem Beicht-Vatter zu Füſſen / beichtete / und bereuete ſolche von Hertzen / ware alſo in diſem glückſeelig / daß er aufs wenigiſt von dem Vieh erlehrnet / wie er als ein Menſch leben ſolle.

Diſes hat der hölliſche Feind allzeit in dem Brauch gehabt / daß er die Menſchen / abſonderlich das Bauren-Volck zu diſem Viehiſchen Laſter antreibe / und zum Fahl bringe; welches doch ein ſo groſſe Sünd / und Schandthat / daß auch die Weltliche Recht die gröſte Straff / nemblich die Peyn des Feurs darauf geſchlagen. Es ſeynd nit gar vil Jahr annoch verfloſſen / daß ein Baurn-Knab in einer Stadt in dem Schwaben-Land wegen diſen Laſter eingezogen / überwiſen / und in den ſibenzehenden Jahr ſeines Alters derentwegen zum Scheider-Hauffen verdammet worden. Die Vollziehung des Urtheils wurde alſo angeſtellet. Es wurde ohnweit von dem Galgen ein

groſſer Scheider⸗Hauffen aufgerichtet / in deſſen Mitten über denſelbigen ein Pfahl aufſtunde. Zu diſen Orth wurde diſer Vieh⸗Hirt von einer nit geringen Anzahl der Gerichts⸗Diener hinausgeführet; Er gienge daher ohne Schueh / ſchwartz gekleydet / doch alſo / daß die Kleyder über die Knye nit hinunter raicheten / truge in der Hand eine ſchwartze / und brennende Fackl / den Scheider⸗Hauffen mit derſelbigen anzuzinden. Nach ihme wurde daß Vieh hinausgeführet / welches er ſchändlich mißbrauchet / und wurde ein jedes von einem anderen Scharffrichter gehalten / und mit eiſenen Ketten geleitet. Da man zu dem Richt⸗Platz kommete / ergriffe der Scharffrichter einen ſehr groſſen Hammer / mit welchen er in Angeſicht des Jünglings ihnen die Hirnſchall einſchluge / und das Leben benahme / zum Haß / und Verfluchung / daß ſie zu ſo grauſamen Laſter einen Werckzeig abgegeben; nach welchen ſie alſobald in den brinnenden Scheider⸗Hauffen ſeynd geworffen worden. Es ware zwar der Sentenz, daß auch der Jüngling nach ihnen ſolte in denſelbigen / und zwar lebendig geſtürtzet werden / allein hat man in Betrachtung ſeines jungen Alters ihm die Gnad gethan / demſelbigen mit dem Schwerdt das Haubt abgeſchlagen / und ſeinen Leib hernach in das Feur geworffen / in welchem er / ſambt dem

dem Vieh zu Aſchen verbrennet worden. Es wäre zuwünſchen / daß die Gerecht- und Obrigkeit öffters dergleichen Straffen vornehmete / damit ein gröſſere Forcht / ein gröſſerer Schröcken / und ein heylſames Beyſpiel denen Menſchen eingejagt wurde / ſich auf alle mögliche Weiß zuenthalten / und diſes ſo ſchändliche Laſter niemahlen zu-begehen / welches in manchen Orthen ſchon eingeriſſen mit gröſter Beleydigung GOttes / und Schand der Menſchlichen Natur.

Erſchröcklich iſt die Geſchicht / ſo folget. Caliſtus ein Heydniſcher Jüngling / da er ſeine Augen einſtens auf Druſinam, eine Catholiſche / ſehr keuſche Frau Andronici eines vornehmen Herrn geworffen / wurde von dero Schönheit alſo eingenommen / und gleichſam verzauberet / daß es ſcheinete / er wurde wegen häfftiger Lieb gleichſam von Sinnen kommen. Dahero wendete er alles an / ſowohl mit geſuchten Urſachen / Betrug / als Schmeichlen dieſelbige zugewinnen / doch alles Vergebens: ſie wolte kein Zeichen einer Gegen-Lieb geben / und dannoch wolte er von ſeinen närriſchen Vorhaben nit abſtehen. Dahero iſt / und bleibet wahr das jenige / was der heilige Ambroſius ſchreibet mit folgenden Worten. Diſes iſt der ungezähmten Lieb eigenthumlich / daß ſie vermeint allzeit zufinden / was ſie liebet; dann ſie hat offtermahlen kein rechtes Ur-

theil / ja verliehret gar den Verſtand. Sie hat keine Maaß / und kan gleichſam auf nichts gedencken / als was ſie liebet. Wann man ihr ſagt / es könne nit ſeyn / iſt ſie nit getröſtet: wann man ihr vorhaltet die groſſe Beſchwernuß / ſchlagt ſie es in den Wind: Sie laßt ihr nichts in Weeg legen / wann man ihr ſchon gutes rathet; wann man ſie will in Zaum halten / wann man ſie der Vernunfft gemäß zuleben ermahnet. Diſen ſchier unbezwinglichen Liebs-Gewalt hat erfahren Caliſtus, welchen ſein ſchändliche Liebs-Brunſt zu einer mehr Barbariſchen / als Vernunfft-mäſſigen That hingeriſſen. Allein da er ſeine Lieb fortzuſetzen ſuchet / hat der Todt einen Strich dardurch gemacht / und die Ehrbare Frau durch einen gählingen Zufall von diſer in die andere Welt abgeſchicket. Man kunte / und ſolte nit unbillich vermeynen / es wäre mit dem Leichnam diſer Matronen auch die unreine Lieb diſes Jüngling begraben worden: Allein es iſt durch diſen Zufall das Liebs-Feur nit ausgelöſchet worden / ſondern ehender gewachſen. Dahero verfügte er ſich zu dem Haußmeiſter des Andronici, und richtete mit dargereichten Geld ſo vil bey ihme aus / daß ihme erlaubt wurde das Grab der Verſtorbenen zueröffnen / ſeine boßhaffte Begirden zuerſättigen. Aber ſihe Wunder! ſo

bald

bald er die Todtenbahr eröffnet / ſpringet gegen ihm eine Schlangen heraus / hecket ihn alſo / daß er aus Schröcken / und Häfftigkeit des Giffts todt zur Erden fiele.

Diſe Schlang / oder Wurm hat zwar den unflättigen Jüngling dem Leib nach in das Grab geleget / ware doch ein gewiſer Vorbott des jenigen Wurm / welcher die Seel in der Höllen durch die lange Ewigkeit plagen / und peynigen wird. Et vermis eorum non morietur. Es iſt ihm nemblich ergangen / als wie Titio dem Riſen / von welchen die Fablen melden / daß / da er Latonam aus Unſinnigkeit der Liebe eines Laſter angeklaget hatte / er von Apollo einem Sohn der Latona zur hölliſchen Peyn ſeye verdammet worden / mit diſer hinzugeſetzter Straff / daß ein Geyer ohne Unterlaß ihme das Ingeweyd heraus freſſete / doch alſo / daß täglich die Leber nachwachſete umb für eine Speiß zudienen / daß alſo keinem aus beyden eine Ruhe gelaſſen wurde / weilen dem Geyer nit geſtattet wurde aufzuhören von dem nagen / beiſſen / und freſſen; dem Caliſto aber beſtändig die Schmertzen zugedulten waren. Diſen Gewiſſens beiſſenden Wurm wird Caliſtus in alle Ewigkeit auszuſtehen haben / und erfahren ſehr wahr zuſeyn / was Sap. c. 16. geſchriben. Creatura tibi factori deſerviens exardeſcit in tormentum adverſus impios.

Daß dem Erſchaffer das Geſchöpf dienen wird / und aufbrinne zur Straff wider die Gottloſe.

Das Erſte Lehrreiche Gedicht.

Es haben die Alte erdicht / daß der Löw umb ihm ein beſſeres Mittagmahl zu ſchaffen / diſen Betrug erſonnen / und ins Werck geſetzt. Er legte ſich in ſeiner Höhlen darnider / als wann er kranck wäre / und völlig von Kräfften kommen: fangte auch an mit kläglicher Stimm zubrüllen / und aus denen Wälderen die übrige Thier heraus zuruffen / damit ſie ihme als einem Krancken Hülff leiſteten. Und ware ſeine Bemühung / und Abſehen nit fruchtlos abgegangen; dann die übrige Thier lauffeten zu / damit ſie dem Löwen als ihrem König gebührender maſſen helffeten. Und weilen der Hirſch wegen ſeinen ſchnellen Lauff / und ungemeinen weit hinaus tragenden Springen alle überwunden / kame er vor denen übrigen zur Höhlen / in welcher der verſtelte Löw / wie geſagt / kranck ligete; fragte ihn / in wem / und wie er ihme / als ſeinem König / die gebührende Pflicht / und Dienſtbarkeit an Tag geben / und in dem Werck erweiſen kunte / er ſolte nur befelchen. Der Löw / nachdem er vil und gantz kläglich von ſeiner Kranckheit geredet / und ſich beklaget /

get/ erſuchte den Hirſchen/ er möchte ihm doch die Pulß greiffen/ umb zuerfahren/ was er von ſeinem üblen Zuſtand haltete. Der unvorſichtige Hirſch ohne weiters Nachdencken/ den empfangenen Befelch ſeines Königs zuvollziehen/ gehet hinzu/ und gehorſamet. Aber da er die Pulß greiffet/ ergreiffet ihn der Löw mit ſeinen Zähnen an dem Halß/ und bringt ihn umb das Leben. Kaum hatte er denſelbigen unter dem Geſträuß verborgen/ lieſſe er mehrmahlen ſein klägliches Prüllen/ wie zuvor/ erſchallen. Und ſihe! der Eſel kommt eylends/ und biethet ſein Dienſt an/ welchen der Löw auch erſucht/ er wolte ihm in der gröſten Fiebers-Hitz da ligenden König den Schweiß abtrücknen. Da der unachtſame Eſel anfangt ihme die Stirn abzuwiſchen/ ergreiffet ihn der Löw bey ſeinen langen Ohren/ und zerreiſſet denſelbigen in vil Stuck. Nachdem er auch diſen vergraben/ kommen andere/ und andere Thier herbey/ welche gleichfahls für ihre geleiſte Dienſt/ eines nach dem anderen das Leben haben aufopfferen müſſen. Endlich ſchleichet auch ein kleiner Fux zu der Höhlen hinzu/ betrachtete doch alles herumb gantz genau/ und vorſichtig/ förchtend/ es möchte villeicht ein betrügeriſche Fall verſtecket ſeyn/ wolte auch nit mehr weiters/ noch ſich dem Löwen in der Nähe ſtellen. Da aber diſer/ theils

mit

mit kläglicher Stimm / theils durch gegebene Zeichen ihme anzeigte / ja auch befalche / er ſolte ſich näheren; er hätte ihme / als einem ſehr vertrauten Thier / gantz geheime / und ſonderbare Anſchläg zuvertrauen / deutete ihm der Fux ſowohl durch Bewegung des Haubts / als des Schweiff zimblich hell / und klar an ſeinen widrigen Willen / welches dann den Löwen gleichſam gezwungen / daß er ihn fragte / aus was Urſach er ſich ſcheuete ihn zubeſuchen? die Antwort des Fux ware / weilen er geſehen / und betrachtet hätte / daß die in der Erden eingedruckte Fußſtapfen aller Thieren / ſo ihm zudienen kommen / nur hinein deuteten / und zuſehen wären / aber nit ein eintziger / der ein Zeichen gebete / daß eines aus ihnen wiederum wäre heraus kommen / und zuruck. Es bildete ihm nemblich diſer ausgeſtochene / argliſtige Fux vernünfftig ein / daß eintweders alle / ſo hineingangen / von dem Löwen ſeyen aufgefreſſen worden / oder als Gefangene eingeſpert: dahero wolte er ſich einem ſo mißlichem Zufall / und Glück auf keine Weiß anvertrauen.

Zu wünſchen wäre es in allweeg / und zu loben / wann wir Menſchen von diſem Fuxen erlehrneten nit ſeine ihme angebohrne Ausgeſtochen- und Falſchheit / ſondern eine ruhmwürdige Behutſamkeit / damit wir nit von verbottener Begierlichkeit eingeladen /

und

und angereitzet / durch dem Schein nach annehmlichen / aber laſterhafften Wolluſt fortgetriben / gleich als blinde / ohne Augen / und Verſtand in die Höll hinunter hupfeten / von welcher man mit gröſter Wahrheit ſagen kan: Omnes, qui ingrediuntur ad eam, non revertentur. Daß keiner / und gar keiner aus allen / welche einmahl in die Höll hineingangen / oder kommen ſeynd / niemahl das Glück / und Gnad gehabt aus derſelbigen wiederum zuruck zukehren / und der Gefangenſchafft ſich zubefreyen; ſeytemahlen ſie mit Diemant harten Riglen verſchloſſen / mit eiſenen Ketten / und Stachl-feſten Gütteren verwahrt / und alſo umbgeben / daß auch ein Königlicher Gewalt / wiewohlen er auf diſer Welt allzeit frey / und loß / in jener auf ewig gehemmet / geſchwächet / ja alſo ſich verliehret / daß er ohnmöglich auch durch die lange Ewigkeit ihme eine Freyheit zuverſchaffen / oder eine Hoffnung zur ſelbigen machen könne. Die Fußſtapfen aller / ſo in derſelbigen wohnen / und darein kommen / ſehen hinein / keines aber heraus. Wer ſolte nit erſchröcken / zitteren / ſich nit förchten / nit fleiſſigiſt herumb ſehen / daß er nit zu- und in die Höllen diſes hölliſchen Löwens ſich hinein wage / oder geführt werde / angereitzet? durch die liebliche / falſche Einladungen der verbottenen Freuden? wer ſol-

te ſich nit darvon hütten / und ſie von weiten fliehen? Und dannoch / leyder! Und dannoch iſt die Blindheit ſo groß etwelcher Menſchen / daß ſie in völligen Lauff / lachend / und gleichſam tanzend in die Höllen ſich hinein ſtürtzen / als in ein Orth alles Unheyls / und aller Unglůckſeeligkeit.

Das Andere Lehrreiche Gedicht.

ES manglen niemahlen einige aus denenjenigen / welche das herumb lauffende Glücks-Rad alſo in die Höhe geſchwungen / daß ſie vor Schwindl nichts mehr von unteren Sachen ſehen / ja ſich ſelbſten nit mehr faſſen / noch bewunderen können. Alles was unter ihnen / und ſchlechter als ſie / wird von ihnen über die Achſel angeſehen / und verachtet in gäntzlicher Meynung / das lieblich blaſende Glück / der annehmlich wehende Wind ihres Stands werde ſie niemahlen verlaſſen / noch von ihnen weichen / bis ſie an den glückſeeligiſten Port ſicher werden eingeſchiffet ſeyn / aus welchen nach ihrer Rechnung / kein falſcher / unangenehmer Lufft ſie werde mehr verjagen / oder verführen können. Aus welchem dann erfolgt / daß ſie gantz unempfindlich / hochtragend / und eigenſinnig jederman verachten / auch weder die Menſchen / weder GOtt mehr förchten / vil weniger ſie verehren.

Kurtz;

Kurtz; Sie vermeynen alles/ was ihnen beliebet/ ſeye ihnen auch erlaubet/ wann ſie auch wiſſen ſolten/ daß ſie bey allen verachtet aus Urſach/ weilen ſie ſich gegen allen alſo hoch/ und ſcharff aufzuführen pflegen. Diſe/ hochtragende/ von welchen gemeldet worden/ können mit Fueg verglichen werden jenem Adler/ von welchem anjetzo ſoll Meldung geſchehen zu ihrer Unterweiſung.

Es verfolgte einſtens der Adler einen Haſen/ und brachte denſelbigen in ſolche Enge/ daß er den gewiſen Todt zuentgehen ſich in die Bewohnung der Roß-Käfer geflüchtet/ und einen aus diſen inſtändig erſucht/ er möchte ihn doch unter ſeinen Schutz aufnehmen/ und ſein Leben ſchützen. Allein der Adler mit ſeinen ſchnellen Flug erreichte denſelbigen alſobald/ ergriffe ihn mit ſeinen Klauen/ Willens diſen mit ſich wegzutragen/ wie es auch geſchehen ohne einige Abſicht zuhaben auf den Roß-Käfer/ welcher inſtändig angehalten/ und gebetten/ er wolte doch dem armen Haſen das Leben zugenieſſen länger vergunnen/ und von ſeiner Gewaltthätigkeit abſtehen. Auf welches Erſuchen der Adler von Hochmuth/ und Hoffart aufgeblaſen mit trutzigen Augen/ und Angeſicht alſo widerſetzet. Wer biſt/ der du dich erfrecheſt für den Haſen deine Bitt vorzubringen? weißt du nit/ daß

aus

aus allen Thieren du das verwerfflichiſte/ und nur ein abſcheulicher/ grauſamer Auswurff der Erden biſt? Packe dick alſobald aus meinen Augen/ verkrieche dich in die Tieffe des Erdbodens hinein/ weilen du auch anjetzo annoch in Leben einen ſo üblen Geſchmack von dir gibeſt/ wie ein Todten-Aaß zugeben pflegt. Wer biſt du/ weſſen Anſehen/ und Macht/ daß du dich für einen Mittler wilſt aufwerffen? Nachdem er diſes geredet/ gabe er dem Haſen den letzten Druck/ und zerreiſſete ihn/ doch alſo/ daß er dem Roß-Käfer mit dem Flügl nit ein geringes verſetzte/ welcher dann theils aus Schwachheit/ theils Begierd ſich zurechen unter die Federn des Adlers in der Still ſich verbergete/ und mit ihme bis zu ſeinen Nöſt hinauf fliegete/ in welchem er ſich alſo lang verborgen haltete/ bis der Adler abgeflogen/ und er Gelegenheit gehabt deſſelbigen Ayr aus dem Nöſt hinaus zuwerffen/ und zuverbrechen/ nach welchen er ſich aus dem Staub gemacht. Indem der Adler/ nach ſeiner Zuruckkunfft diſes vermercket/ erneuerete er ſein Nöſt/ und ſetzte es auf ein ſehr hoch gelegenes Orth; allein der rachgierige/ ſo verachte Roß-Kefer kriechete nach/ und nach auch hinauf/ und ſtürtzte die Ayr abermahlen aus dem Nöſt zur Erden. Nachdem nun der Adler mehr/ dann etlichmahl das Orth zu ſeinem Nöſt veränderet/

und

und doch von denen Nachſtellungen / und Schaden des Roß-Kefer ſich nit genugſam beſchützen kunte / hat er die Klag bey dem Jupiter (deſſen Waffentrager er iſt) angebracht / und ihne umb Hülff angeflehet / nachdem er zuvor die gantze Sach / und Begebenheit erzehlet hatte. Diſer / den Adler nach beſten Vermögen zubeſchützen / befalche ihme / daß er ſolte ſeine Ayr ihme überlaſſen / er wolte ſie gar in dem eigenen Buſen aufbehalten / umb ſolche von aller Gefahr ſicherzuhalten. Allein / da deſſen der Roß-Kefer benachrichtiget worden / hat er ſich erkühnet auch bis zu dem Thron des Jupiters hinaufzukriechen / umb ſein Vorhaben auszuführen ; wie er dann gantz ſtill / und gemach ſich in deſſen Buſen hinein gezogen / und angefangen die darin des Adlers verborgene Ayr zubewegen. Jupiter, welchem diſe Bewegung nit minder eine Neuigkeit verurſachet / als einen Schröcken eingejaget / in Meynung / es wäre ein Schlangen verborgen / wolte diſes vergiffte Thier nit länger mehr in ſeinem Buſen verſchloſſen halten : allein / da er eilens ſich deſſelbigen los zumachen bemühet ware / fielen ihm zugleich die Adlers-Ayr auf die Erden / und zerbrachen. Es wurde aber Jupiter bald unterrichtet / daß ſolches ein Stücklein geweſen des Roß-Kefers / welcher ſich zurechen geſucht : dahero er den Adler zu ſich beruffen / und ihme

geſagt : Lehrne / mein Adler / und lehrne es mit deinem Schaden / niemahlen ein anderes Thier / ſolte es auch das ſchlechtiſte ſeyn / zuſchimpfen / und zuverachten mit Vertrauen auf deine Kräfften / und Macht / weilen es ſich zuereignen pflegt / daß du deſſelbigen Zorn nit entgehen könneſt / wann du auch wolteſt / indem es von Zorn / und Rachgirigkeit angetriben alle Mittl / und Weeg aufſuchen / und ausſinnen wird / ſo lang / und ſovil / biß es ſich an dir kühle / und dich mit gleicher Müntz bezahle : ſolte aber diſes durch ſich ſelbſt nit können werckſtellig gemacht werden / glaube ſicher / daß ſie nit ermanglen wird ihr Vorhaben durch anderer Beyhilff zuvollbringen. Ja du ſolſt wiſſen / daß die Götter ſelbſten ſolches nit verhinderen / ſondern zulaſſen werden / daß eben jene Unbild / jener Schaden / und Zorn / ſo du anderen vermeynet / dir ſelbſten auf den Halß komme. Dahero rathe ich dir / daß du dich alſobald bemüheſt mit dem Roß-Kefer Freundſchafft zuſtifften / und die vorige Verſtändnuß herzuſtellen / nit anderſt / als wie du es mit dem Löwen / und Trachen zuthuen pflegeſt / weilen diſer / wiewohlen ein ſchwaches / verächtliches Thier / vil gröſſeren Schaden dir zugefügt hat / als eines aus denen grauſammiſten / und ſtärckiſten dir nit hätte zufügen können. Aus diſem nun ſehr weiſen / und fürſichtigen Ermanun-
gen

gen hat der Adler genugſam erlehrnet / daß er kein Geſchöpf verachten / und ſchimpfen / ſondern alle förchten / und verehren ſolle.

Diſes Fabl-Gedicht lehret uns keinen / auch ſchlechtiſten Feind zu verachten / eben ſo wenig / auch den mindiſten heraus zuforderen / ſeitemahlen / wie Publius ſaget / inimicum, quamvis humilem, docti eſt, metuere: einem geſcheiden / und weiſen Mann ſtehet zu / ſich vor dem Feind förchten / wann er ſchon ſchlecht / und eines geringen Herkommens iſt: Ja die Erfahrnuß gibet / daß man ſich offt mehrers zuförchten vor denen Schlechten / abſonderlich / welchen das Glück ſich alſo geſparſam erwiſen / daß ſie nichts zu verliehren haben / oder beraubt werden können. Dann die jenige / welche mit Geld / und Gütter verſehen / oder eines höheren Herkommens / haben einige Forcht andere herauszuforderen eintweders / damit ſie an zeitlichen Sachen keinen Schaden leyden / oder damit ihr Ruhm / und guter Namen nit geſchmelleret / und ſie verächtlich werden. Da hingegen ein armer / ſchlechter / doch voller Betrug ſteckender Bößwicht / eben darum / weilen er nichts zuverliehren hat / durch ſein Betrügen / und Lügen / durch Witz / und Falſchheit / in ſeiner hartſtärigen Vermeſſenheit eingewurtzlet manichsmahl auch groſſen Herrn vil zuſchaffen gibt. Dann durch ihre laſterhaffte Un-

geſchämmigkeit erſchröcken ſie ; durch ihr freches Boldern / und Koldern ſeynd ſie allen überläſtig / durch ihr Boßheit beſudlen ſie alle ihnen aufſtoſſende / auch fromme Menſchen / ſetzen ein ſolche Feindſchafft auf ſie / und ſtellen ihnen auf ſolche Weiß nach / daß es manichsmahl ſchier beſſer / und erwünſchlicher mit anſehlichen / und vornehmen Perſohnen eines aufzuheben / als mit dergleichen laſterhafften / verächtlichen Menſchen; alſo zwar / daß man ſich auch ſchämmen muß / wann man über dieſelbige obgeſiget. Dann was geſcheide Hoffnung / was für ein Belohnung / was vernüfftiges Zihl / und End kan einer haben ? Er ſtreitte gleich mit ihnen als Uberwundener / oder als Obſiger / wird er doch niemahlen von ihnen loß werden / er ſeye dann von ihnen mehrer geſchimpft / und bemacklet worden.

Abſonderlich aber iſt hier in Betrachtung zuziehen / daß ſehr offt die kleiniſte Sachen uns den göſten Schaden zufügen / und die unmäſſige Begierd / ſo wir haben anderen übls zuthun / mit gebührender Züchtigung hernehmen. Dahero lautet gantz weißlich das alte Sprichwort : Et muſca ſplenem habet, & formica bilem. Daß auch die Mucken ihr Milz / und die Ameiß ihr Gall habe : auf welchen Schlag auch Plutarchus redet / und erzehlet / wie es Braſidæ einem ſehr behertzten Anführer der Lacede-

mo-

monier ergangen / welcher / da er Feigen abbrockete / und ihn ein Spitzmauß beiſſete / aufgeruffen : O Jupiter, ich ſihe wohl / daß kein Thierlein zufinden / welches nit Gelegenheit ſuche / und überkomme / ſich zubeſchützen / wann es vonnöthen / oder ein Gefahr das Leben zuverliehren daſſelbige anſtoſſet. Dahin hat auch gezihlet P. Mimus in ſeinen Sprich-Wörteren / da er ſchreibet: Etiam capillus unus habet umbram ſuam, daß auch ein eintziges Härlein / ſo klein es auch iſt / doch ſeinen Schatten werffe / daß iſt / wann auch ein Sach die kleiniſte seyn ſolte / iſt es doch zu etwas nutz / und kan auch ſchaden. Und geſetzt auch / es vermöchte nichts / ſo vermag doch alles derjenige / welcher von ſich ſelbſten geſprochen hat. Mihi vindicta, & ego retribuam. Uberlaſſet mir die Rach / und ich will es vergelten : Vor deſſen Angeſicht nit ungeſtrafft vorbeygehen die Unbilden / ſo auch groſſe Herrn begangen / weil nichts ſo hoch / wohin ſeine Pfeil nit reichen können. Feriunt altos fulmina montes. iſt auch kein Macht ſo groß / welche ihm nit unterligen muß : nemblich : Terribili, & ei, qui aufert ſpiritum principum : terribili apud Reges terræ. Pſ. 75. welcher die Wuth der Mächtigen hemmet / und ihnen ihre hoffärtige Hörner ſtutzet.

Aus welchen dann Sonnen-klar erhellet / wie groß und ſchwerlich ſich verſündigen die jenige / welche ſich getrauen denen Mächtigen mit diſen / und dergleichen Worten vorzuſchwätzen : Quid etiam dubitas ? &c. Was zweifleſt du lang ? weiſt du dann nit / daß du ein Fürſt biſt ? iſt dir dann nit erlaubt / was dir beliebt ? du kanſt ſelbſten Geſatz geben / zu welchen du nit gebunden ; und kan dahero niemand dir vorwerffen / daß du dieſelbige übertretten ; was deine Unterthanen haben / iſt dein Sach ; deine Sach aber kanſt du bewahren / beſchützen / oder verlihren / und verſchencken / du kanſt mit Güttern / und Geld / mit allen ſchaffen / wie es dir beliebt / du magſt ſchalten / und walten / wie es gefällig ; es werden andere wegen ihren Thuen / und Laſſen gelobt / oder geſchend / dir wird alles hingehen / und ſehr wohl / und ehrlich ausfallen.

Aber was für einen Lohn ihrer Bemühungen werden überkommen / und zuhoffen haben dergleichen Maulmacher / und Schmeichler ? fürwahr keinen anderen / als den jenigen / welchen der Eſſl überkommen. Da einſtens unter denen wilden Ochſen / und Löwen ein Krieg entſtanden / ergriffe der Eſſl des Hirten Horn / und gabe ihnen / da ſie zu Feld giengen / einen Vorblaſer ab / allein er iſt von denē Feinden bald ertappet / und eingezogen worden : da ware dann zuſehen / wie

wie er angefangen zu zitteren / und zu bitten / man wolte ihme doch verſchonen / als einem Unſchuldigen / welcher niemahlen eine Waffen / auſſer dem Hirten-Horn / ergriffen / welcher auch niemahlen verlangt / oder vermöcht hätte einen Löwen umb das Leben zubringen. Nichts übles / widerſetzten die Löwen / haſt du wider uns dich unterfangen? nichts geſchadet? mehr / dann zu vil / und dahero wirſt du jetzt das Leben laſſen / weilen du nach eigner Auſſag des Kriegs unerfahren / und nit fähig / dannoch dich unterſtanden andere mit deinen Blaſen wider uns aufzumunderen / und anzutreiben. Die Fabl deutet auf die jenige / welche groſſe Fürſten / und Herrn durch ihre falſche / ungerechte Lehr-Sätz zum Böſen anreitzen / und aufmunteren / und werden deſto ſchärere Straff zuerwarten haben / eben aus der Urſach / weilen ſie ihre böſe Anſchläg / ſo ſie aus ihrer Schwachheit nit können in das Werck ſetzen / anderen überlaſſen / und ſie darzu antreiben. Und dannoch gibt es / leyder! dergleichen gottloſe / dem Machiavello nit ungleiche boßhaffte Menſchen / welche ſolche Lehren / und Unterricht zu geben keinen Scheu tragen. Ein Volck fürwahr / welches GOtt / und ehrbahren Menſchen verhaſt / auch ſcheinet von der Höllen ſelbſten zu dem Untergang viler anderen gebohren zu ſeyn. Dann was für ande-

re Gedancken führen ſie in ihren Kopf herum / als wie / und auf was Weiß ſie die Ehr- und Redlichkeit / die gute Sitten / und Frombkeit in ein ewiges Elend verbaniſiren mögen; wie man dem Betrügen / und der Ungerechtigkeit den völligen Zügl und Zaum laſſen / wie man mit ungerechter Weiß groſſer Herren Schatz-Käſten anfüllen / und dem gemeinen Völcklein gar alle Federn zum Flügen ausreiſſen möge.

Das dritte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß GOtt alles ſehe.

UNter anderen falſchen Vorwendungen / deren ſich die Laſterhaffte bedienen / iſt auch diſe gottloſe Ausred / und Vermäſſenheit nit die mindiſte / welche auch zu unendlich vil Sünden den Weeg bannet / nemblich. Nemo nos videt. Dan. 13. Es ſiht uns niemand. Allein diſe Menſchen ſeynd alſo blind / daß ſie / gleich denen Scher-Mäuſen / auch das helle Mittag-Liecht nit ſehen. Die Rach / und göttliche Gerechtigkeit hat ein ſo ſcharffes Geſicht / daß es biß auf das inneriſte hinein ſihet / und die Straffen antrohet. Oculi Domini multò plùs lucidiores ſunt ſuper Solem, circumſpicientes om-

omnes vias hominum, & profundum abyſſi, & hominum corda intuentes in abſconditas partes. Eccl. 22. Die Augen des HErrn ſeynd liechter / als die Sonn / und durchſehen alle Weeg der Menſchen / auch die Tieffe des Abgrunds / und durchgründen die Hertzen der Menſchen in denen inneriſten Theilen. Wohin die Sonne nit kan ſcheinen / dorthin raichen die Augen GOttes / nemblich in die verborgeniſte Abgrund / und Theil der Erden / in die heimblichiſte Gedancken / und alle Werck der Menſchen. Und obwohlen diſe Wahrheit mehr dann bekandt / jedoch / O Menſch / wann du ſolche nit wiſſen ſolteſt / interroga jumenta, & docebunt te, ſo befrage die vernunfft-loſe Thier / und ſie werden dich lehren. Welche auch die verborgniſte Laſter wiſſen zuoffenbahren / und ans Tagliecht zu bringen / mit Beweiſung / und offentlicher Prob / daß denen göttlichen Augen nichts verborgen ſeye.

Es ſchreibet Ælianus, es ſeye zu Rom unter Tito dem Kayſer ein Elephant geweſen / welcher die Frau ſeines vorgeſetzten Herrn / ſambt dem Ehebrecher / ſo ſich in Abweſenheit des Ehegemahl mit ihr überſehen / mit denen Zähnen umb das Leben gebracht / weilen er nit gedulten kunte jene Unbild / ſo dem Ehebeth ſeines Herrn zugefüegt worden. Die entſeelte Leiber deckete er zu / bis ſein Herr zuruck kommete / welchem

chem er dann dieſelbige abgedecket / und gezeiget ſich gleichſam rühmend / daß er ſeine Rach / und billiche Straff an allen beyden vorgenommen hätte. Es hatte ein anderer / wie eben Ælianus bezeiget / gleichfahls wider die Eheliche Pflicht ſich verſündiget / ſein Weib erwürget / und deſſen Leichnam unter dem Vich-Barn vergraben / umb desto bälder / wie er auch alſobald gethan / ſich mit der vorigen zuverheirathen. Der Elephant / welcher ſowohl geſehen die Schandthat / als die Verſcharrung des todten Cörpers / machte die Sach alſo offenbar. Er nahme mit ſeinen langen Rießl den Ehebrecher / führte ihn zu dem Orth / wo er ſein Weib vergraben / kratzete mit dem Fuß / und Rießl ſo lang / und vil / bis er den Leichnam heraus gegraben / dem Ehebrecher ſolchen gezeiget / und ihme ſeine begangene Schandthatten vorgerupfet. Job. 24. wird geleſen : Oculus adulteri obſervat caliginem, dicens : non me videbit oculus, & aperiet vultum ſuum. Das Aug des Ehebrechers ſuchet die Finſternuß / ſprechend : es wird mich kein Aug ſehen / und er wird ſein Angeſicht verdecken. Allein diſe beyde Ehebrecher hat der Elephant gelehret / daß GOtt unendlich - ſcharffe Augen habe / und alles ſehe / begebe ſich etwas in der wildiſten Einſamkeit / oder in einem von Aertz gemachten Thurn / bey Tag / oder

bey

bey finſterer Nacht / auch bey verſchloßner Thür / und Fenſter / oder hinter den Fürhang: er durchſihet / weiß alles. Welches gantz recht der Heilige Auguſtinus bekräfftiget / da er ſpricht. Er iſt zuförchten offentlich / er iſt zuförchten heimblich. Geheſt du hinaus / ſo wirſt du geſehen: geheſt du hinein / wirſt du geſehen: brinnt ein Ampl / ſicht er dich: iſt die Ampl ausgelöſcht / ſiht er dich dannoch: förchte denjenigen / der mit Fleiß dich allenthalben ſiht: ſeye keuſch; oder wann du ſündigen wilſt / ſuche ein Orth / wo er dich nit ſiht / und thue hernach / was du wilſt.

Nit wenigere Verwunderung verdienet / was man in gleicher Sach von denen Hunden liſet. Pyrrhus, der Epiroteren König / da er in acht genommen / daß ein Hund ſchon 3. Täg bey ſeines Herrn Leichnam unbeweglich / und ohne Speiß wachete / hat denſelbigen / nach des Herrn Begräbnuß / mit Liebkoſen nach ſich gezogen. Es begabe ſich einſtens / daß der König die Muſterung ſeines Kriegs-Heer vornehmete / und von einen höheren Orth die in der Ordnung vorbey gehende Soldaten betrachtete / da indeſſen der Hund ruhig eine Zeit bey ſeinen Füſſen lage. Gähling aber ſpringete er auf / bellete etliche vorbeygehende an / ja fiele ihnen gar in die Füß / wendete hernach den Kopf ge-

gegen dem König / gleich als wolte er Hülff / und Gerechtigkeit wider die Todtſchläger ſeines Herꝛn von ihme begehren / gabe auch kein Ruhe / noch Frid ſo lang / und vil / bis der König diſe von dem Hund angefallene zu ſich beruffen / und zu Red geſtelt / welche dann endlich durch wiederholtes Bellen / und Beiſſen des Hunds verrathen / von eigenen Gewiſſen geplaget / und überwiſen / nach bekennten Todtſchlag ſeynd von Leben zum Todt verurtheilet worden.

Es ſchreibet Ditmarus der Biſchoff / daß bey dem Hof Henrici des Kayſers / mit dem Zunahmen des Voglfangers ſich ein Hund befunden / welcher einſtens ſich gantz bedachtſam / und in der Still unter einen zimlich-groſſen Hauffen der Menſchen hineingeſchlichen / und geſuchet / biß er einen bey der Hand vertappet / und ihm dieſelbige wurtz hinweg gebiſſen / nach welchem er mit dem Kopf / und Schweiff ſolche Zeichen der Freuden erzeiget / als wann er etwas fürtreffliches ausgewürcket hätte. Da aber diſe Sach bey allen Herumſtehenden ein groſſe Verwunderung erweckete / bekennete jener Menſch / daß diſes aus gerechten Urtheil GOttes geſchehen wäre / weilen er nemblich den Herꝛn des Hunds / da er unter Weegs ſchlaffete / umb das Leben gebracht: und hätte er ſich ſchon alsdann von diſem Hund / weilen er ſeinen Herꝛn beſchützen wol-

te /

te/ kaum können los machen/ ſeye demnach von ihm widerum erkennet billich beſtraffet worden. Haben nit diſe alle von denen vernunfft-loſen Thieren erlehrnen müſſen/ wie das göttliche Aug auf alles acht habe/ und alles ſehe? niemahlen ſchlaffe? Die Aegyptier nenneten GOtt das Aug der Welt. Es erzehlet auch Pauſanias, daß der Jupiter in ſeinem Götzen-Bild als drey augig ſeye verehret worden/ als durch welche er alles ſihet/ und beherꝛſchet/ was geſchiht unter denen Vornehmſten; unter denen Mitteren; und unter denen Schlechteren. Aber unſer wahre GOtt hat nit nur 100. Augen/ wie Argus, ſonderen iſt ein lauteres Aug. Dahero wohl/ und recht der heilige Auguſtinus ſchreibet. Dico, quòd Deus totus oculus eſt, totus manus eſt, & totus pes eſt; quia omnia videt, omnia operatur, & ubique eſt. Ich ſage/ daß GOtt gantz ein Aug ſeye; daß er gantz ein Hand ſeye; daß er gantz ein Fuß ſeye; weilen er alles ſiht/ alles würcket/ und allenthalben gegenwärtig iſt.

Da in dem Jahr Chriſti 1585. unweit von Wienn ein edler Herꝛ von Oeſterreich ſich auf der Jagt befande/ und etwas weiters in das Gebüſch hinein ſich begabe/ müſte er hören/ und ſehen/ daß ſeine Hund wider den Gebrauch/ in einem Orth ſehr groſſes Bellen vornahmen/ auch mit denen Füſ-

ſen

ſen die Erden aufgrabeten / endlich Schnee-weiſe Beiner heraus ſchareten; welche dann der Herr wegen ihrer weiſſen Farb für ſich behaltete in Willens aus ſolchen Handheb zu dem Gewehr machen zu laſſen. Aber O Wunder! da er ſolche dem Waffenſchmid überraichete / floſſe aus ſelbigen alſobald häuffiges Blut heraus / mit gröſter Verwunderung aller Herumſtehenden. Da nun der Meiſter deſſen Urſach befraget wurde / brachte er zwar unterſchidliche Sachen vor / kunte doch mit allen umbſchweiffigen Reden die Gegenwärtige nit vergnügen / daß ſie ihme nit widerſetzten / es müſſe in diſer Sach die mächtige Hand GOttes etwas würcken / und anzeigen wollen. Auf welches dann er innerlich angetriben / frey heraus bekennete / daß er vor 20. Jahren eben an dem Orth / wo diſe Beiner gefunden worden / ſeinen Reiß-Geſpann umb das Leben gebracht / ohne daß ſein begangenes Laſter bis anhero jemand bewuſt ware: anjetzo aber könne er gantz ſicher aus diſem verwunderlichen Zufall ſchlüſſen / der gerechte GOtt wolle ihn wegen diſer Schandthat zur gebührender Straff ziehen / welche er dann auch ſelbſten mit inſtändigen Begehren verlangte / dem ferneren / böſen / und nagenden Gewiſſen abzukommen. Laur. Beirlinck. Erhellet alſo Sonnen-klar / daß auch eine nach- und durchtringende Stimm

ha-

habe ein ungerechter Weiß vergoſſenes Blut/ als welches biß in den Himmel hinauf umb Rach ſchreyet.

Der jetzt erwendten Geſchicht kan nit unbillich beygeſetzt werden nachfolgende/ eben Wunders-würdige/ welche Lipſius aus Julio Scaligero auf diſe Weiß erzehlet. Da einſtens ein gewiſer Herr bey dem Frantzöſiſchen Hof von einem/ zuvor guten Freund/ weiß nit was Urſachen/ beleydiget worden/ kunte er ſein Rach-Feur nit ehender löſchen/ biß er nit an denſelbigen ſeine kochende/ und aufwallende Wuth mit deſſelbigen/ aus verborgenen Nachſtellungen verübten Todt geſtillet/ und den Leichnam in einen abgelegenen Feld vergraben hatte. Es befande ſich aber zum Glück/ oder Unglück bey diſer Mordthat gegenwärtig ein Jagt-Hund des entleibten Herrn/ welcher dann vile Zeit bey ſeines Herrn Begräbnuß treu/ und wachend verbliben. Allein weilen der Hunger immer mehr und mehr anhaltete/ gienge er/ denſelbigen zuſtillen in den gewöhnlichen Pallaſt nacher Hauß. Da die Hauß-genoſſene den Hund ohne ſeinen Herrn erſehen/ erachteten ſie/ er wäre villeicht da/ und dort herum geloffen/ und ihn verlohren; gaben ihme alſo zueſſen: kaum aber hatte er den Hunger befridiget/ kehrete er wiederum dorthin/ wo ſein Herr verſcharret worden. Nach einiger Zeit komme-

mete er wiederum in den Pallaſt / gienge widerum hinweg / und diſes thate er öffters / und ſo lang / biß endlich ein Argwohn entſtanden / es müſte etwas anderes verborgen ligen ; ja es geſchehe glaubwürdig aus Lieb / und Begird ſeines Herrn. Dahero / der Wahrheit auf den Grund zu kommen / folgeten ſie dem nach aufgezehrter Speiß mehrmahlen ſich abſönderenden Hund / allwo ſie dann die aufgeworffene Erden erſehen / den verſcharreten Leichnam gefunden / und nach Gebühr begraben : nach welchen auch der Hund in den Pallaſt zuruck kehrete. Es begabe ſich aber / daß nach einiger Zeit-Verflüſſung der Todtſchläger eben in diſen Pallaſt kommete ; und ſehet ! alſobald fangete der Hund an zubellen / zuwütten / und aufzuſpringen / daß man ihn kümmerlich abhalten können / und verhütten / damit er nit den Thätter anfallete / und ſich rächete. Durch welches Anzeigen der wider gemeldten Herrn gefaſſte Argwohn nit wenig geſchörffet / ja gar für einige Gewißheit aufgenommen worden. Endlichen geſchahe / weilen der Hund von dem Zorn / und Verfolgung nit wolte ablaſſen / daß der König dem Herrn andeutete / und befalche ſich in diſem Handl zurechtfertigen. Er laugnete eines Laugnens / der Hund aber widerſprache ſein Entſchuldigung mit Bellen / und Aufſpringen / ſo gut er kunte / daß alſo

die

die Umbſtehende einhellig die Wuth des Hunds für eine Zeugnuß / und Aufrupfung der Laſterthat aufnehmeten. Endlich wurde dem Todtſchläger von dem König befolchen / ſich mit dem Hund in einen ſonderbahren Streitt zuwagen / welches auch geſchehen. Diſes Hunds Sig iſt in einem Zimmer des Königlichen Pallaſt zu Pariß abgemahlen worden / und wegen Länge der Zeit etlichmahl erneuret. Alſo erkennet man / wie falſch diſer Hof-Herr / und die übrige alle vermeynt haben / daß mit dem verſcharten todten Leib auch ihr Miſſethat ſeye begraben worden / und alſo verfinſteret / daß es niemahlen mehr an das Tag-Liecht kommen ſolle / oder könne. Aber GOtt laſſet ihme / und ſeiner Gerechtigkeit keine Schrancken ſetzen : wann er nit alſobald das Laſter abſtraffet / verſchiebt er ſolches nur auf eine gewiſe Zeit / da indeſſen der böſe / beiſſende Gewiſſens-Wurm den Scharffrichter / und Ankläger abgeben müſſen. Wahrhafft hat geſprochen Seneca : Aliquamdiu tuta ſcelera eſſe poſſunt, nunquam ſecura. Es können zwar die Laſter einige Zeit lang verhüllet bleiben / ſeynd doch niemahlen ſicher. Die vernunfft-loſe Thier ſelbſten / wann auch die Menſchen ruheten / verfolgen den Schuldigen / und geben nit zu / daß ein Laſter in die Länge verſchwigen / und verborgen bleibe.

Es verdienet nit ein mindere Verwunderung die Geſchicht / welche P. Georgius Stengelius aus denen Jahrs-Geſchichten der Schweitzer erzehlet / wie folgt. Es befande ſich zu Lucern einer ſehr berühmten Stadt in Schweitzerland ein zimlich alter Mann / welchen alle für einen frommen / redlichen / und aufrichtigen angeſehen / und gehalten. Diſer ſitzete einſtens mit anderen alten Männern / und Weibern vor der Thür des Spital die Zeit zuvertreiben / wie dergleichen Menſchen in den Brauch haben. Da nun diſer in ſeinem Geſpräch begriffen / kommete durch eine ſehr lange Gaſſen herauf ein groſſer / erſchröcklicher Hund / welcher in dem Maul den Kopf eines Verſtorbenen tragend jederman neben der Forcht eine Verwunderung verurſachte / was doch diſes bedeuten möchte? welche umb deſtomehr wachſete / da ſie geſehen / das gemelter Hund ohne weiteres Bedencken ſich mitten unter die herumbſitzende / und ſtehende hineindrunge / und dem ſibentzig jährigen Alten den Todten-Kopf in die Schooß legete / ohne daß er vor ſeinen gählingen Abzug einen Beller / oder Zeichen eines Zorns von ſich gabe. Alle / und jede verwunderten ſich nit wenig ab diſer ungewöhnlichen / und keines weegs erwarteten Neuigkeit / warffen ihre Augen auf den Alten / umbzuſehen / was endlich die Sach anzeigen wol-

te /

te/ und für einen Ausgang nehmen wurde. Der alte Greiß voller Schröcken/ und Zitteren bekennete offentlich/ daß er vor 30. Jahren einen jungen Studenten in dem Wald umb das Leben gebracht hätte in Hoffnung ein mercklisches Geld von ihme zu erbeuthen/ habe doch nit mehr/ als 3. Kreutzer gefunden; erkenne alſo/ daß aus billicher Straff der Kopf diſes Jünglings ſeye zu ihm gebracht worden/ welcher ihn zu dem Richterſtuhl GOttes abfordere. Wird alſo darauf eingezogen/ und noch in ſeinem gröſten Alter umb den Kopf kürtzer gemacht/ allen zu einem Lehrſtuck/ daß GOtt keines Laſters/ ſolte es auch in denen finſteriſten Wäldern ſeyn begangen worden/ jemahlens vergeſſe/ und nichts ſo geheim/ welches nit endlich an das Tag-Liecht komme/ indem die Todte ſelbſten zu Ankläger gleichſam auferſtehen werden.

O wie faſt/ und tieff dann ſolle in aller Hertzen eingedruckt/ und eingeſtochen ſeyn der Grundſatz der Chriſtlichen Welt-Weißheit/ welchen uns die vernunfftloſe Thier ſelbſten durch Unterweiſung immerdar vorbilden. Deus videt te. GOtt ſihet dich. Es iſt/ und bleibet wahr/ daß man ſich kaum/ oder doch mit Beſchwärnuß in denen gebührenden Schrancken halte/ wann man vermeynt/allein zuſeyn/ohne geſehen zuwerden. Iſt es nit wahr/ daß ein Bedienter/

wann ſein Herr abweſend / ſich vil frecher / kecker / und ausgelaſſner auffuhre / als ſonſten? dann ſobald ſein Herr nach Hauß zuruck kehret / ſtellet er ſein freyes Handlen / und Wandlen / ſeine Boßheit wiederum ein. Wer iſt / welcher ſich getraue das gemachte Geſatz / und Verbott des Richters freventlich zuverachten / und zuübertretten eben in dem Orth / und zu der Zeit / zu welcher er auf dem Richter-Stuhl ſitzet / und denen Geſatz-Ubertretteren die gröſte / und langwürige Peynen antraget? will nit ſagen / das Widerſpiel zulehren / und in dem Werck ſelbſten zuüben? Wann einer wuſte / der Fürſt befinde ſich hinter einen Fürhang verborgen / wurde er wohl ſich vermeſſen / und erkühnen / wider ihn / und ſeinen Befelch / will nit ſagen in dem Werck was zuthuen / ſondern auch nur zureden? Und dannoch leyder! unterſtehen ſich die Menſchen wider GOtt nit allein zureden / ſondern auch zuhandlen / da ſie doch vergwiſet / und gantz ſicher / er ſeye gegenwärtig / auch in allen ſeinen Geſchöpfen? er ſehe hinter der Wand zu? En ipſe poſt parietem noſtrum, reſpiciens per feneſtras, proſpiciens per cancellos. Can. 2. Er höret alles; ſihet alles; und zeichnet alles auf für das künfftige Urtheil.

Diſe Wahrheit hätte wohl zu Gemüth / und beſſer in die Gedächtnuß nehmen ſollen der Dieb / welcher dem heiligen Corbiniano

Biſchoff

Biſchoff zu Freyſing ſeinen Maul-Eßl geſtohlen/ und hinweg geführet. Kaum hatte diſer heilige Mann diſes vernommen/ und gemercket/ ſiele er alſobald auf ſeine Knye nider/ bittete GOtt für das Heyl des Diebs/ jedoch daß er ſein Thier wiederum möchte zuruck bekommen/ welche Bitt auch GOtt erhört/ und ihme durch einen Engel andeuten laſſen/ daß er morgigen Tag ſolches wiederum erhalten werde/ wie dann auch geſchehen: dann kaum ware der Tag angebrochen/ ſahe er den Dieb auf ſeinen Eßl ſitzend vor der Thür ſtehen/ doch alſo veſt angeheﬀtet/ als wann er auf denſſelbigen wäre angenaglet worden/ an dem Angeſicht gantz blutig/ und voller Wunden. So bald der heilige Biſchoff ſich vor ihme ſehen lieſſe/ fangte der Armſeelige an zu erzehlen/ und mit einem Ayd-Schwur zubekräﬀtigen/ daß gleich nach ſeinem Aufſitzen der Maul-Eßl angefangen durch Berg/ und Thal/ Diſſel/ und Dorn alſo wüttend mit ihme durchzulauffen/ daß keine Möglichkeit ware ſelbigen einzuhalten/ und zuſtellen/ auch nit von demſelbigen ſich loß zumachen; dahero ſeye er jetzt gegenwärtig gantz entkräfftet/ und ſo übl zugerichtet: bitte demüthig umb Verzeyhung: bekenne ſein Schuld/ und verfluche ſein Laſter. Da nun der heilige Corbinianus ihme gutwillig ſein Mißhandlen nachgelaſſen/ fangte er gleich an ſich zubewe-

bewegen/ die Füß zurühren/ kunte auch von dem Maul-Eßl abſteigen/ und ſich nach Hauß verfügen/ doch mit ſeinen Schaden wohl unterricht/ daß er in das künfftige beſſer zu Gemüth faſſe/ wie GOtt alles ſehe/ ſich der ſeinigen annehme/ die Boßheit ſtraffe/ und ſein Macht/ wie/ und wann er will/ erzeigen könne.

Ibycus der Poët aus der Stadt Rhegio geriethe einſtens unter die Mörder/ welche er umb das Leben allein/ aber umbſonſt bittete. Weilen er alſo nichts erhalten kunte/ ſtreckte er ſeinen Halß dar/ eben zur Zeit/ da eine Schaar der Dullen vorbey flogen/ welche er dann als Zeugen ſeines ſo unſchuldigen Tod anruffete. Es hatte das Anſehen/ es kunte diſe ſo grauſame Laſterthat kaum ruff- und kundbar werden/ und dannoch wurde ſolche offenbar. Dann da diſe GOttes- und des Gewiſſens vergeſſene Menſchen zu gewiſer Zeit zu Corintho auf dem Platz ſaſſen/ und gähling die Dullen ober ihnen vorbey flogen/ ſagte einer aus Schertz zu dem anderen: Sihe nur/ da fliegen die Dullen des Ibyci. Die herumbſtehende faſſeten diſe Wort auf/ ſchöpffeten einen Argwohn/ welchen die langwürige Abweſenheit des Ibyci nit wenig vermehrte. Die Sach kame dahin/ daß man ſie zu Frag ſtellete/ warumb ſie dergleichen Schertz-Wort herausgeſtoſſen? Auf welches

ches ſie dann in dem Angeſicht erbleichet / mit der Zung geſtammlet / mit abgebrochenen Worten zweifelhafftig ſuchten / was ſie am beſten zur Antwort / und ihrer Entſchuldigung vorbringen ſolten. Auf welches man ſie dann gefangen geſetzt / und nach beſtandenen Todt-Schlag in die andere Welt überſchickt hat. Strengelius

Es pfleget auch der Papagey öffters verborgene Sachen kundbar zumachen / in Widerhollung nemblich der jenigen Reden / welche er angehört. Es erzehlet P. Alardus de Roy in dem Büchlein von denen Vöglen eine wunderliche / und zur Sitten-Lehr wohl dienende Begebenheit. Es ware ein Papagey / ſagt er / welchen ich tauſendmahl geſehen / da ich annoch in denen unteren Schulen mich befande. Diſer ſchwetzete nach / und verkündigte gleichſam allen vorbeygehenden durch das Fenſter hinaus / alle jene ſchändliche / und zur Laſterthat anreitzende Geſpräch / welche man in dem Zimmer geredet hatte. Zuwünſchen wäre es / daß man dergleichen Papagey nit nur in etwelchen Orthen / ſondern allenthalben findete / damit denen unflättigen Mäuleren eintweders ein Biß eingeleget wurde / oder gar ein Schloß über die Leffzen geſchlagen / auf daß diſer ſchon starck eingeriſſener / ärgerlicher Brauch zu reden aufgehebt wurde. Guilielmus Peraldus

 nennet

nennet dergleichen Schand-Reden einen Speichel des Teufls/ und Faim des hölliſchen Cerberi; und nit ohne Urſach; dieweilen ſolche die Schnee-weiſſe Gemüther/ und Seelen mit ihren Unflat anfüllen/ und gar umb das Leben bringen. Uber welche ſich auch der Hönig-flieſſende Doctor mit ſehr ſcharffen Worten vernehmen laßt/ da er ſpricht: Einer iſt/ der redet/ und nur ein einziges Wort/ und dannoch diſes einzige Wort/da es in einem Augenblick viler Zuhöcer Ohren anfüllet/ bringt ſie die Seelen umb das Leben. Gebet einen/ welcher in einer Zuſammenkunfft keuſcher Jungfrauen/ und Frauen ein unverſchamtes Wort rede/ ſo wird bald wahr werden/ was der heilige Antiochus ſchreibet: Quisquis laſciva inter viventes in carne verba profert, is ſcintillas projicit libidinis. Wer immer unter dem Fleiſch nach lebenden Menſchen etwas unverſchamtes herausredet/ der ſträhet Funcken der Unlauterkeit aus. Und diſe erwecken offtermahlen ein ſolche Brunſt/ welche würdig beweynet zuwerden/ und mit dem Blut kaum zulöſchen. Wer iſt aber/ und wo der jenige/ welcher dergleichen Ubl angeſtifftet/ und ſich ſo viler/ zu Grund gehenden Seelen ſchuldig anklaget? Da doch nur gar zu wahr der Ausſpruch des heiligen Salviani, welcher alſo lautet: Quia multos ſe-

eum præcipitat in mortem, neceſſe erit, ut ſit pro tantis reus, quantos ſecum traxit in reatum. Weilen er vil mit ſich in den Todt ſtürtzet / wird nothwendig ſeyn / daß er ſich ſo viler ſchuldig macht / ſo vil er zum Fall mit ſich gezogen.

Beſſus, nach Zeugnuß Plutarchi hatte ſeinem Vatter das Leben genommen / ware auch in diſem glückſeelig / daß ſeine Miſſethat ein geraume Zeit verſchwigen gebliben. Es begabe ſich / daß Beſſus einſtens auſſer ſeinem Hauß zu Nacht geſpeiſet / und gähling in ſelbigen Orth der Schwalben ihre Näſter unter die Augen bekommen / welche er dann mit einer Ruthen herunter wurffe / und mit Füſſen tratte. Es befanden ſich etwelche gegenwärtige zu dem Mitleyden bewegt; fragten demnach Beſſum, warumb er die Schwalben alſo verfolgte? Diſe verſchlagene Vögl / antwortete er / haben ſchon lange Zeit her gelogen / und mir vorgeworffen / ich habe meinen Vatter umb das Leben gebracht. Diſe Red fallete vilen tieff in das Ohr / und würckte ſo vil / daß man auf ihn einen ſtarcken Argwohn geſchöpfft / auch die Sach für den König ſelbſt gebracht / welcher dann nach ſcharffer Unterſuchung des begangenen Todtſchlags befunden / daß er / nemblich Beſſus den Vatter aufgeriben / wie er dann auch nach rechtmäſſig-gefällten Sentenz hingerichtet wor-

den. Recht hat unſer Heyland geſagt. Nihil opertum, quod non reveletur, neque abſconditum, quod non ſciatur. Nichts iſt alſo bedeckt / daß es nicht an das Tag-Liecht komme: nichts ſo verborgen / daß nit aufmährig wird. Matt. 10. Es ſaget Eccleſiaſtes, man ſoll auch in denen Gedancken / und in Hertzen weder dem König / weder dem Reichen übl nachreden / quia & aves portabunt vocem tuam. Dieweilen auch die Vögl ihnen zutragen werden deine Stimm. Ebenfahls / da die Phariſäer von Chriſto begehrten / er ſolte ſeinen Jüngeren zuſchweigen befelchen / hat er ihnen geantwortet. Dico vobis, quia ſi hi tacuerint, lapides clamabunt. Ich ſage euch / daß / wann diſe ſchweigen / werden die Stein aufſchreyen. Die Niderländer haben ein Sprichwort. Corvi delictum prodent. Die Raaben werden den begangenen Fähler offenbar machen.

Und in der Sach ſelbſten haben die Raaben die Laſter abgeſtrafft. Dann wie Surius auf den 21. Jenner von dem heiligen Menrado Martyrer erzehlet / welcher lange Jahr ein ſehr ſtrenges / und einſames Leben geführet / auch von der Höllen nit wenig Sieg darvon getragen. Zu diſem kommeten einſtens zwey Mörder / und wurden von dem heiligen Menrado, wiewohlen ihme ihr böſes Vorhaben gantz wohl bekannt ware /

te/ freundlich empfangen/ und bewürthet/ welche Höflichkeit doch/ und Gutthat ſie ihme nit anderſt belohnet/ als daß ſie ihne umb das Leben gebracht. Was geſchicht? zwey Raaben/ welche eine lange Zeit her von dem Heiligen täglich eine Nahrung empfangen/ wolten ihre Danckbarkeit erzeigen/ auch zugleich diſen begangenen Todtſchlag ihres Gutthäters rechen. Dahero ſchlugen ſie denen Mörderen mit ihren Flügglen beſtändig auf die Augen/ ſtecheten ſie mit ihren Schnabl/ verführten ein ſo groſſes Geſchrey in Widerhollung Mörder/ Mörder/ und verfolgten ſie ſo lang/ vil/ und weith/ bis man ſie in Eiſen und Band geſchlagen/ und nach bekennter Schuld auf das Rad geflechtet/ allwo ſie denen Raaben zu einer Speiß worden. Und alſo haben ſie die Unbild abgeſtraffet/ welche ſie zuvor nit haben verhinderen können/ mit Hinterlaſſung eines Beyſpiel für alle Menſchen/ daß zwar die Laſterthat könne unſeren Augen verborgen bleiben/ aber nit dem Göttlichen Aug/ welches alles ſihet.

Es mögen dahero dichten die Poëten, was ſie wollen/ auch das in dem Ring Gygis, oder in dem Helm des Pluto gewaffnete Männer verborgen/ und nit ſichtbar ſich verhüllen können/ ſo iſt doch keine Kunſt/ und kein Mitl/ welches die Augen GOttes verbinden/ oder ihnen etwas zuverbergen ein

ein Mitl ausfinden / ſich zuunterſtehen getrauen dárffe / oder kónne. Vilmehr ſollen wir wohl zu Gemúth nehmen / und tieff in unſere Hertzen eindrucken jenen brinneyfrigen / und durchdringenden Spruch des heiligen Chryſoſtomi, welcher alſo lautet: Diſes gehet bey denen Menſchen durch die Welt in den Schwung herumb / daß wir in Gegenwarth anderer alles thuen / auch mit Verachtung GOttes / weilen wir ſie fórchten. Fúrwahr niemand getrauet ſich in Beyſeyn eines Menſchen eine unflättige Laſterthat zubegehen; und wann er auch ſehr offt von der Verſuchung angetriben wird zum Ubl / ſo ziehet ihn doch daſſelbige zuverúben ab / ſo wohl die Geſchämigkeit ſelbſten / als auch die Gegenwarth der Menſchen. Allein / wiewohlen GOtt allenthalben zugegen / und alles ſicht / ſo vollbringet man doch nit nur dergleichen unreine Laſter / ſondern noch vil gróſſere / ohne allen Scheuh / und Schrócken. Solte dann diſes allein nit erklecken / daß der Himmel tauſend Donnerkeil herunter werffe? Dahero wann auch nichts anderes wäre / daß uns von ſündigen abſchróckte / ſolte es nit mehr / dann genug ſeyn uns ein heylſame Forcht einzujagen / daß wir nemblich wiſſen / und bedencken / GOtt kónne nichts verborgen bleiben / er
ſehe

ſehe alles/ und werde uns mit der Zeit wegen allen zu Gericht ſtellen?

Das Erſte Lehrreiche Gedicht.

DIe gemelte Wahrheit zubekräfftigen dienet ſehr wohl gegenwärtiges Fabel-Gedicht. Ein Hirſch/ denen Jägeren zu keiner Beuth zuwerden/ flichtete ſich einsmahl/ und lauffete in einen Stall/ bittete den Eſel inſtändig/ er wolte ihne nit verrathen/und ſich unter dem Heu verſtecken laſſen. Der Eſel antwortete: mich anbelangend/ bin ich deſſen ſchon zufriden/ allein verſichere ich dich/ daß du hier in die Länge kein freyes/ ſondern ein der Gefahr volles Orth erwähleſt/ indem bald der Knecht/ bald der Herr ſelbſten herein kommen/ und dich leicht erblicken/ und ſehen werden. Welchem der Hirſch widerſetzte: ſeye ohne Sorg; bitte allein/ daß du mich nit verrathen wolleſt. Kaum hatte ſich der Hirſch unter das Heu verborgen/ ſihe; da kommete der Knecht/ putzete/ und ſtriglete den Eſel/ ohne daß er einige Acht auf den Hirſchen gehabt/ oder geſehen/ was verborgen lige. Nachdem er hinweg gangen/ware der Hirſch voller Freud/ hupfte/ und ſprunge/ in Meynung/ er hätte völlige Sicherheit gefunden: Es hat ihm aber fähl geſchlagen/ dann bald nach dem Knecht kom-

mete

mete der Herr ſelbſten in dem Stall/ und weilen er gleich die Gewichter des Hirſchen von dem Heu heraus ſtehen geſehen/ſchlagte er vor Freuden die Händ zuſammen/ruffete die Knecht/ und benahme dem Hirſchen das Leben/ welcher an ſtatt ſeiner Sicherheit einen Kercker/ ja den Todt ſelbſten gefunden.

Die Menſchen ſeynd die Diener/ welchen man ohnbeſchwerlich ein blindes für die Augen machen kan: allein iſt es nit ſo leicht/ ja ohnmöglich ſich denen Augen des HErrn/ des Hauß-Halters/ nemblich denen Göttlichen verbergen/ welche allzeit eröffnet/ und auf alles beſte Acht haben/ alſo zwar/ als wann ſie allein beſchäfftiget wären dich zubetrachten; dich/ und deine Ubungen auszudecken/ und aufzuzeichnen/ wie der heilige Auguſtinus redet mit diſen Worten. Speculator veluti perpetuus, ac ſi totius creaturæ tuæ Cœli, & terræ oblitus, tantùm me ſolum conſideres, & nihil tibi ſit curæ de aliis. Da der König David dem Urias den Brief ſchribe in ſeinem Zimmer/ ſahe GOtt alle Buchſtaben ſchreiben. Da er auf dem Soller ſeine freche Augen hinüber auf Berſabeam wendete/erkennete er ſeine Gedancken/ſo gericht waren einen Ehebruch zubegehen. Und eben diſes hat ihme Nathan der Prophet vorgerupft. Quomodo contempſiſti verbum Domini, ut faceres malum

lum in conſpectu Domini? Wie haſt du verachtet das Wort / und den Befelch GOttes / daß du dir getraueteſt in ſeiner Gegenwarth ein ſolches Ubl zuwürcken? Welches auch dem büſſenden König beſtändig in dem Gemüth gelegen. Peccavi, & malum coram te feci. Ich hab geſündiget / und das Ubl vor dir begangen. Da die zwey Alte in dem verſchloſſenen Garten wider die keuſche Suſanna die Laſterthat in Gedancken führten / ſahe GOtt zu. Da du in deinem Zimmer verbottene Buehl-Brief ſchreibeteſt / ſahe dich GOtt: da du zu nächtlicher Zeit mit einer Perſohn des anderen Geſchlechts dich aufgehalten: da du o Diener mit der Magd / du Ehemann mit einem anderen Weib in dem Wald ſpaziereteſt / ſahe dich GOtt / und betrachtete alles. Speculator immota tenebat lumina.

O ja freylich wäre über alles / und vor allen zuwünſchen / daß die Gegenwarth GOttes uns allzeit vor denen Augen ſchwebete. O wie vil Laſter wurden verhinderet werden! wann man einen in Zorn-Feur aufbrinnenden Menſchen / einen Gottsläſterenden / einen rauffenden / dem Leben des Nächſten nachſtellenden / Ehr-abſchneidenden in die Kirchen führete eben zur Zeit da man die heilige Hoſtia aufwandlete / oder aber vor dem Altar / auf welchem das Hochwür-

würdigiſte Gut zur Anbettung offentlich ausgeſetzt ſtunde / und ihme befelchete ſein vorhabendes Laſter ins Werck zuſetzen / und fortzufahren / wurde er nit den Zorn / und andere unordentliche Gemüths-Neigungen fallen laſſen / und in ſich ſelbſten gehen ? dann welcher wäre ſo vermeſſen dergleichen Sachen in einem ſolchen Orth / bey ſolchen Umbſtänden zubegehen? Wer wurde ihme getrauen GOtt zu läſteren alsdann / da er die Hoſtia auf ſeiner Zungen hat? Aber gleichwie Chriſtus unter den Geſtalten des Brods in der Hoſtia / alſo iſt GOtt auch auf des Menſchen Zungen / gleichwie in allen anderen Creaturen / und Orthen / wiewohlen er vor denen Menſchlichen Augen verborgen liget. Wo aber GOtt iſt / ſeynd auch alle drey heilige Perſohnen mit aller ihrer Macht / Weißheit / Güttigkeit / Gerechtigkeit / und Majeſtät. Ja er iſt näher / als ein jede Sach ihr ſelbſten. Dann die gantze Sach iſt nit in einen jeden aus ihren Theilen / und ein Theil iſt nit in dem anderen Theil: aber GOtt / und der gantze GOtt iſt in allen Theilen aller Geſchöpfen inneriſt / und äuſeriſt / daß alſo alle Sachen / ja die gantze Welt in ihme ſeynd nit anderſt / als ein Schwamm / welcher / nachdem er das Waſſer völlig in ſich hinein gezogen / von dem Meer auch von auſſen völlig umbgeben wird. Item gleichwie ein cryſtal-

cryſtallene Kugl von denen Strahlen innen/ und auſſen völlig umbgeben glantzet/ und beleuchtet wird. Nemblich GOtt iſt allenthalben gegenwärtig/ als wie ein Hofmeiſter/ welcher die Untergebene niemahlen aus denen Augen laſſet/ ſondern ihnen vor- oder nachgehet/ an der Seythen ſtehet/ und ſie gleichſam bey der Hand herum führet.

Das Andere Lehrreiche Gedicht.

PLinius beglaubet/ daß die Krähe der Nachteyl/ weilen ſie blind/ bey dem hellen Mittagſchein pflege die Ayer hinwegzuſtehlen/ und hingegen/ daß die Nachteyl/ welche auch bey gröſter Finſternuß wohl ſihet/ pflege der Krähe bey nächtlicher Weyl ihre Ayr zuentragen. Und geſchiht diſes/ weilen alle beyde die Blindheit zu dergleichen Diebſtahl aufmuntert/ und Gelegenheit darreicht. Ein dergleichen/ oder wohl noch ein gröſſere Blindheit/ maſſen die Sünder dem göttlichen Aug zu; ſie vermeynen bey den Tag ſeye er mit anderen Sachen verhinderet/ oder beſchäfftiget; Nubes latibulum ejus, nec noſtra conſiderat, & circa cardines Cœli perambulat: Job. 22. Sein finſtere Wohnung iſt ein Wolcken/ gibt auch keine Acht/ was wir thuen/ er wandlet umb den Himmel herum. Bey

 der

der Nacht aber vermeynen ſie / ſehe er uns auch nit; ruffen derentwegen mit denen Laſterhafften auf. Quis me videt? tenebræ circumdant me, & parietes cooperiunt me, & nemo circumſpicit me: quem vereor? delictorum meorum non memorabitur Altiſſimus, Eccl. 23. Wer ſiht mich? die Finſternuſſen umbgeben mich / die Mauren bedecken mich / und niemand gibt auf mich eine Acht: wem förchte ich dann? der Allerhöchſte wird meiner Sünden nit gedencken. Allein diſe blinde werden einſtens ſchon ſehen / und vernehmen / wie das göttliche Aug ebenfahls in denen Finſternuſſen über ſie gewachet / und alles erſehen habe / wie auch der Wahrheit nur gar zu gemäß ſeye / was bey Iſa. 58. geſchriben: Tenebræ tuæ erunt ſicut meridies. Deine Finſternuſſen werden ſeyn / als wie das helle Mittag-Liecht.

Laſſet uns diſe Finſternuſſen durch ein anderes Fabl-Gedicht aus einander treiben. Es ware die Köckheit / und Begierd zurauben / und ſtellen bey denen Wölffen alſo aufgeſtigen / daß ſie allenthalben ein unbeſchreiblich-groſſe Menge der Schaaff aufgefreſſen / ja ſich gar getrauet bey der Nacht die Schaaff-Ställ ſelbſten zu durchſuchen / und nit ein kleine Beuth zumachen / alſo zwar / daß Tityrus, Melibæus, und andere Hirten aus Verzweiflung gäntzlich geſinnet waren / ihre

Heerd-

Heerdten zuverlaſſen; und hätten ſie auch verlaſſen / wann nit Montanus, ein Mann von Alter / und groſſer Erfahrnuß / ihnen eingerathen hätte / ſie ſolten bey dem Apollo Hülff ſuchen. Sie nahmen den gegebenen guten Rath an / verfügten ſich in den Tempel Apollinis, und nachdem ſie ihr Opfer abgeſtattet hatten / bitteten ſie deſſen Gottheit ſich zuwürdigen / und ihren allgemach zu Grund gehenden Sachen zuhelffen / auf welches ihnen Apollo geantwortet: Traget gute Wacht über eure Hund. Sie folgten dem Rath / und Ausſpruch / gaben fleiſſig acht / ob ihre Hund wachtbar; möchten auch ein geraume Zeit kein Klag wider ſie aufbringen / weilen ſie durch ihr beſtändiges Bellen die verlangte Wachtbarkeit denen Hirten genugſamb in die Ohren legten: bis endlich ein gählinger Zufall die Sach an das Liecht gebracht. Es pflegte ein Unter-Hirt des Melibæi auf dem Acker ſein nächtliche Ruhe zunehmen / beſtige doch einſtens einen Baum / damit er ſich von allen Anfall der wilden Thieren befreyete: Er ſahe von dem Baum in alle Gegend fleiſſig herumb / und erblickete einsmahl / wie die Wölff von dem Schaaff-Stahl zuruck kehreten mit Lämmlein / und Schaaff wohl beladen / welche / nachdem ſie alle in Stuck zerriſſen / durch ein ungeheures Heulen denen Hunden das Zeichen gegeben / ſie auch

von dem Schlaff erwecket / welche dann oh-
ne Verzug zubellen angefangen / und in der
Eil denen Wölffen nachſetzeten. Nachdem
ſie alle zuſammen kommen waren / grüßten /
und willkommeten ſie aneinander gantz höf-
lich / und freundlich / freſſeten die geraub-
te Schaaff in beſter Verſtändnuß mitein-
ander auf / und kehreten / nach langen Ge-
ſpräch / die Wölff in ihre Wälder zuruck /
die Hund aber zu ihren Schaaff-Stahl.
Nach angebrochenen Tag erzehlete der
Hirt ſeinem Herꝛn Melibæo, und anderen
ſeinen Geſellen alles was er verfloſſene Nacht
geſehen hatte: und wiewohlen er bey ih-
nen einen ſchlechten Glauben gefunden /
haben ſie dannoch beſchloſſen / ein gröſſere
Obſorg über ihre Hund zu haben; und
alſobald haben ſie wahr genommen / daß
die Hund ins geſambt alle in ein Orth kom-
meten zubellen / indeſſen aber denen Wölf-
fen frey geſtatteten / daß ſie auf einer an-
deren Seiten in den Schaaff-Stahl hin-
ein giengen zuſtehlen: über das erfahre-
ten ſie / daß die Hund ihnen zwar mit vi-
len Bellen nachſetzeten aber allein aus Ur-
ſach / damit ſie von denen Hütten der Hir-
ten weiter entfernert mit denen Wölffen
das geſtohlene deſto ſicherer aufzehren kun-
ten. Welches dann die Hirten beweget /
daß ſie denen Hunden die Zähn ausgeſchla-
gen / den Schweif abgehauen / und alle in

das

das Ellend verwiſen ; an deren ſtatt aber haben ſie andere aus Corſica beſchriben / welche wegen ihrer Treu- und Redlichkeit die Schaaff-Ståhl von denen Anfällen der Wölffen gantz ſicher bewahret haben.

Wer hat die Treuloſzigkeit diſer Hunden entdecket / als eben da zu Nachts auf dem Baum wachsende Aug ? O wie vil Diebſtåhl werden nit begangen von denen jenigen ſelbſten / welchen die Sachen zuverwahren ſeynd anvertrauet worden / wiewohlen ſie manichsmahl das gantze gemeine Weſen / ja die Fürſtliche Caſſa ſelbſten antreffen ? was für Untreu / und verbottene Unterhandlungen mit denen Feinden geſchehen nit eben von denen / welche von ihren Herren wohl verſehene / beſtens geſittete Schlöſſer / und Veſtungen zu beſchützen ſeynd geordnet / und verbunden worden ? was / und wie vil Betrug / und Abtragungen geſchehen nit in unterſchidlichen Hauß-Rath von denen Bedienten ? wie vil ſchmeichlende / oder auch gar gewaltthätige Entreiſſungen der Unſchuld / Keuſchheit / und Jungfrauſchafft erfahret man nit / daß begangen werden von eben denen jenigen / welchen ſie anvertrauet / ja krafft ihres Ambts verpflichtet worden / ſolche nach allen Vermögen zubeſchützen / und von frembden Anfall zu bewahren ? und woher ein ſolche Ausgelaſſenheit / ein ſolcher Muth-

willen / ein ſolche Frech- und Künheit ? daher / weilen ſie den verdammlichen Welt-Spruch in den Hertzen eingewurtzlet herum tragen : Nemò nos videt : Es ſihet uns niemand : Ein jeder nemblich will unter den Fürhang des Stillſchweigens bedecken das jenige / was er mit Forcht / und nagenden Gewiſſens-Wurm begangen hat / und ihme die Schandthat ſelbſten ohne Unterlaß vorrupfet. Man will nit das Liecht / oder andere Zeugen zulaſſen ; man ſuchet die Nacht / verborgene / finſtere Schluff-Winckel / welche zu Begehung des Laſter helffen müſſen / und nichts als blinde / und ſtumme Zeugen ſeyn können. Der des hellen Sonnen-Liecht glantzende Schein kommet ihnen verdächtlich für aus Forcht / er möchte die Sachen offenbahren. Aber wer iſt / der das göttliche Aug betrügen / und verfinſteren kan ? Das Aug GOttes iſt groß / und ſcharffſichtig / deſſen Krafft / und Auſſehen weder der Abgrund / weder die äuſſeriſte Theil der Welt einſpehren / und blenden können / welches doch die Macht / und Nachdruck hat / daß in deſſen Gegenwart alle unreine Begierden zuweichen pflegen. Es bilden ihnen vil vor / wann nur das Zimmer geſchloſſen / und die Thür verriglet / daß niemand anderer hinein komme / alsdann könne man ohne Forcht / und Schamhafftigkeit den gröſten Muthwillen verüben / und

weiß

weiß nit was für Schandthatten begehen. Welche da durch geheime / verborgene Rathſchläg ſuchen andere auf die Haut zulegen / allerhand Verrätherenen anzuſpinnen / welche anderer Gütteren / gleichwie die Geyer / und Raaben dem todten Aaß nachjagen / diſe vermeynen / wann ſie nur in dem inneriſten ihrer Hertzen das Ausgedenckte verborgen halten / ſie ſeyen ohne Laſter / ohne Schuld / weilen ſie ihnen gleichſam einen blinden GOtt vorſtellen / und einbilden / als welcher nit ſehe / was ſie ausüben. Aber ihr fehlet ſehr weit / die ihr ſolche Gedancken führet. Das göttliche Aug / welchem nit ein Pünctlein auf der gantzen Welt / nit das kleiniſte Sonnen-Stäublein verhillet iſt / ſihet alles / was ihr gedencket / ausgeführet / und beſchloſſen; ſchreibet alles auf / und wird ſolches zu ſeiner Zeit an das Liecht bringen / ſolt ihr auch diſes in den inneriſten eures Hertzen verſchloſſen aufbehalten haben; alles muß heraus: alles urtheilet / und was boßhafft / alles verdammet er. Der mehriſte Theil der Menſchen empfindet nach begangener Sünd einen nagenden / und beiſſenden Wurm in ſeinen Gewiſſen; er wird betrübt / zitteret wegen einer ſchlechten Urſach; und wolte / es wäre das jenige / was geſchehen / ausgeleſcht / und nit geſchehen. Mein warumb? darumb / weilen insgemein die

Menſchen erſchröcket / und drucket die Gedächtnuß der zukünfftigen Dingen / das ſcharffe bevorſtehende Gericht / die Schwäre der Peyn / und Straffen / abſonderlich auch / weilen ſie durch ſtille Betrachtungen ihnen vorſtellen / daß ſie durch ihre / auch in der finſtere begangene Sünden / und Laſterthatten ihnen den Zorn / und Rach GOttes auf den Halß geladen. O tieff eintringender Stich in das Gemüth! O harte Gerechtigkeit! wie unerbittlich folgeſt du auf den Fuß nach! zuwünſchen wäre es / daß dergleichen Gedancken zu Gemüth kommeten / wann man gedencket / oder trachtet eine Schandthat / eine Sünd zu begehen: gewißlich wurde man erfahren / daß alſobald denen böſen Begierlichkeiten ihr häfftiges Beginnen geminderet / ja gar / gleich als durch einen angeworffenen Zaum / ſie geſtellet wurden.

Das vierdte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß GOtt mit gleicher Straff die Laſter hernehme.

DIe Gegen-Straff / oder gleiche Wiedervergeltung nenneten die alte Talionem; dahero / wann einer dem an-

anderen eine Hand abgehauen / oder einen Fuß / wurde ihme bey denen Römeren / pœnâ talionis, auch die Hand / oder der Fuß zur Straff abgehauen ; und alſo von anderen zu reden. Diſe gleiche Wiedervergeltung / oder Straff pfleget die göttliche Gerechtigkeit nur gar offt / und vilfältig vor ſich zu nehmen / als welche einem / welcher ſeinem nächſten eine Schmach / Unbild / oder Schaden zugefüget / eben dergleichen Schmach / Unbild / und Schaden zumeſſet / und diſes zu gebührender Straff ſeines begangenen Fehlers. Iſt diſes auch der Billichkeit gantz gemäß / und ſehr nutzbahr ; dann die ſichere Hofnung / und Erwartung gleicher Straff ſchröcket ſehr vil ab / daß ſie das wider den Nächſten ausgeſinnetes / und gleichſam beſchloſſenes Laſter nit in das Werck ſtellen / und ausführen / wiewohlen ſie anſonſten ſehr geneigt darzu ſich befinden / in Bewegung / es wurde ihnen eben dergleichen aus gerechter Verhängnuß GOttes widerfahren. Quotusquisque reperietur, ſagt Tullius, qui impunitate propoſita, abſtinere poſſit injuriâ ? impunitas peccandi maxima eſt illecebra. Wie vil ſeynd / die ſich enthalten von Zufügung einer Unbild / wann ſie wiſſen von aller Straff frey zu ſeyn ? der gröſte Antrib zu ſündigen iſt / wann man weiß / daß keine Straff zuförchten. So iſt dann die Straff ein Mittl

wider die Sünd / und zwar das alleranſtändigiſte / die Straff Talionis ; weilen es wegen der Gleichheit vor allen anderen mit der Gerechtigkeit vereiniget wird / und gleichförmig gemacht : neben dem iſt es dem Urheber ſehr beſchwärlich / weilen er zuerfahren das jenige / was er vermeynt ſeinem Nächſten als ein ſehr verdrüßliche Sach zu zufügen. Iſt ſich dahero keines Weegs zu verwunderen / wann wir die Vernunfft-loſe Thier erfahren ſehr geneigt / und befliſſen / gleiche Straff von uns zuerforderen / weilen nemblich GOtt / der allerweiſeſte Erſchaffer der Natur dahin ſein Abſehen gericht / damit uns diſe Thier / welche wir ohne Unterlaß vor denen Augen haben / unterrichteten / und lehreten / wie wir uns ſolten enthalten von allem dem / was unſerem Nächſtem eine Unbild / oder Schaden zufügen kunte / wann wir nit ſelbſt erfahren wollen / was geſchriben ſtehet. Quâ menſurâ menſi fueritis, remetietur & vobis. Mit was Maaß ihr werdet ausgemeſſen haben / mit derſelben wird man euch wiederum einmäſſen.

Es erzehlet Menochius folgende Geſchicht. Ein kecker / frecher Jüngling ſahe vor einem Hauß gantz ruhig einen Hund ligen ; hebte demnach von der Erden einen Stein auf / lieſſe ſelbigen aus lauter Muthwillen auf den Hund zuflügen / und zerſchmet-

ter-

terte ihm den Fuß : gienge auch nach ſolchem ſein Weeg weiters fort / doch wohl zufriden / daß ihme ſein Stein-Wurff ſo wohl gelungen hätte. Da er ſich aber in dem Gehen zu einem / der zu Pferdt ſitzete / genäheret / hupfend / und gleichſam tantzend / wurde das Pferd von dem ungeheuren Bellen des verletzten Hund alſo erſchröcket / daß es mit denen Füſſen ausgeſchlagen / und dem Jüngling gleichfahls den Fuß abgeſchlagen / welcher dann nit minder heulete / als der Hund / wegen ſeinen gebrochenen Fuß. Hat alſo mit eigen Schaden gelehrnet / wie durch göttliche Verhängnuß die Straff Talionis ihm auf den Fuß nachgefolget. Bey welcher Begebenheit annoch zuverwunderen / was folget. Der zu Pferdt ſitzende lieſſe ſich wenig anfechten / daß dem Jüngling ſolches Unglück widerfahren wäre / ritte ſeinen Weeg weiter fort ohne alle Sorg / aber ſihe! kaum hatte er einen kurtzen Weeg / hinter ſich gelegt / trittete das Pferdt mit eben jenen Fuß / welcher dem Jüngling den ſeinen gebrochen / in eine Gruben hinein. Der Reittende bemühete ſich nach Möglichkeit das Pferdt aufzumunteren / und ihme heraus zuhelffen / kommete aber gähling / und gabe ihme den Sporn ; auf welches dann das Pferdt / da es mit Gewalt den Fuß heraus ziehen wolte / ebenfahls den Fuß gebrochen / und zur Erden gefallen.

Alſo

Alſo hat der Jüngling dem Hund; das Pferdt dem Jüngling; und die Gruben dem Pferdt den Fuß gebrochen; welche drey unverhoffte Unglück / und Zufäll allen Anweſenden einen groſſen Schröcken eingejaget / und ihnen zu Gemüth geführet jenes des weiſen Mann: Qui in altum mittit lapidem, ſupra caput ejus cadet, & plaga doloſa doloſi dividet vulnera. Eccl. 27. Wer einen Stein in die Höhe wirfft / denſelbigen wird er auf den Kopf fallen / und die übl zugefügte Plag wird die Wunden mit dem Boßhafften theilen. Hier will ſich gezimmen / daß man anmercke / daß / weilen die Hirn-loſe Thier die Straff Talionis auszuſtehen haben / denen vernünfftigen Menſchen noch vil weniger zuverſchonen ſeye / als in welcher Hertzen die Natur ſelbſten eingedrucket jenes Geſatz: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Was du nit wilſt / daß dir geſchehe / das thue auch anderen nit.

In der Stadt Cocin hatte ein Soldat aus lauter Muthwilligkeit einen höltzenen Balcken auf einen vorbeygehenden Elephanten geworffen / mit welchem er ihm nit ein kleine Wunden verſetzt. Der Elephant kunte damahls gleich ſich an ſeinem Ublthätter nit / wie er wolte / rächen / ſondern nahme nur mit ſeinen Rießl den Balcken auf / in Erwartung der Zeit / zu welcher er die ihme

zu-

zugefügte Unbild / und Wunden mit glei- cher Müntz bezahlen kunte. Es waren kaum etwelche Täg vorbey geſtrichen / da gienge diſer Soldat durch die Gaſſen ; ohne daß er ſich mehr wegen der zugefügten Unbild erin- nerte / wohl aber der Elephant / welcher dann in möglicher Stille ſich ihm näherte / und eben gedachten Balcken auf ihn zuwarf- fe; gabe zugleich durch ſein Lauffen / und Springen genugſam zuverſtehen die Freud / daß er ſeinen Feind mit der Straff Talionis bezahlet hätte.

In eben vorgemelter Stadt Cocin be- fande ſich ein anderer Elephant / welcher / da er einſtens mit ſeinen Herrn durch die Straſſen gienge / einen Soldaten angetrof- fen / welcher alle zwey den beſſeren Weeg zuverlaſſen / und einen anderen / der voller Koth / Stein / und Gräben / auch na- chend an dem Fluß ware / zugehen gezwun- gen hat. Diſe Unbild / und Unkomment- lichkeit mißfallete dem Elephanten nit wenig / in Erwegung / daß ſolche ſo wohl ihme / als ſeinem Herrn ohne billiche Urſach wäre zugefügt worden / und hätte zweifels ohne ſich alſobald gerechet / wann nit ſein Herr ihn darvon abgehalten hätte: allein diſe eingeſtelte Rach iſt nur verſchoben / aber nit ausgelöſchet worden: Dann indem fol- genden Tag der Elephant eben bey diſer Stadt vorbeygienge / kommete ihm der

be-

bekannte Soldat eben recht entgegen / welchen er mit ſeinen langen Rießl ergriffen / in die Höhe gehebt / und / ohne ſich von dem Geſchrey der Herum bſtehenden irren / oder verhinderen zulaſſen / bis zu dem Fluß getragen. Was geſchahe aber alldort? Er ſtoſſete / oder duncke den Soldaten in das Waſſer / ziehete ihn wiederumb heraus; und tratte ihn mit Füſſen / ſtoſſete ihn wieder hinein / und ziehete ihn mehrmahlen heraus; und diſes Schertz-volle Spihl tribe er ſo lang / bis er vermeynt / es wäre die ihme / und ſeinem Herrn zugefügte Unbild genugſamm geſtraffet / lieſſe ihn derowegen wohl getauffet / ohne anderen Schaden an dem Ufer ligen. Alſo treibet die Begierd zur Wieder-Straff auch die hirnloſe Thier an / welche die jenige beleydigen / von welchen ſie beleydiget worden. Nierenbergius.

Es wird von Philiarco erzehlet / daß ein gewiſe Schlang bey einem Baurn in Egypten täglich mit denen Haußgenoſſenen zum Tiſch gienge / und ſich alſo ernähret. Da ſolche einſtens Junge gebohren in eben diſem Hauß / verſetzte eine aus diſen jungen Schlangen dem Sohn des Baurens einen ſo vergifften Biß / daß er ſein Leben laſſen müſte. Da nun die alte Schlang / die Mutter / mehrmahlen zu dem Tiſch kommen / und ſolches vermercket / iſt ſie ohne Anſtand

alſo

alſo in den Zorn gerathen / daß ſie an der Stell die junge Schlang umb das Leben gebracht / auch hinführ aus Geſchämigkeit ſich nit mehr in dem Hauß blicken laſſen / weilen nemblich ihrem Gutthäter durch ein Junge der ihrigen ſo groſſe Undanckbarkeit wäre erwiſen worden.

Daß aber GOtt denen unvernünfftigen Thieren diſe Neigung eingedrucket / nemblich / das gleiche mit gleichem zubezahlen / was wird denen Menſchen hierdurch eingerathen / und anbefolchen / als eben das ſchon gegebene Geſatz Levit. 24. Qui percuſſerit, & occiderit hominem, morte moriatur &c. Welcher einen Menſchen wird geſchlagen / und umb das Leben gebracht haben / ſoll des Tods ſterben. Wer ein Thier erſchlagen / ſoll ein anderes darfür geben / das iſt Seel / für Seel. Wer einem Burger ein Mackl angehängt / wie er ihm gethan / ſolle er auch erfahren. Für etwas verbrochenes / etwas verbrochenes; für ein Aug / ein Aug; für einen Zahn / muß er einen Zahn zuruck ſtellen. Was er für ein Mackl zugefügt / wird er auch gezwungen werden auszuſtehen. Welches Geſatz / wie der heilige Auguſtinus ſagt / der Rachgirigkeit / und des Zorns kein Zuntl / ſondern ein gerechter Abſchnit iſt. Dann nach Meynung Tertulliani. Licentia retributionis prohibitio erat provo-

ca-

cationis. Eben darum / weil man weiß / daß man mit gleichen bezahlet wird / laſſet man ſich nit leichtlich ein etwas zu begehen. So ſaget auch Rhadamantus bey Ariſtotele, daß es recht / und billich ſeye / ſi, quæ quis injuſtè fecit, eadem & patiatur. Daß derjenige / ſo einen anderen unbillicher Weiß beleydiget / eben daſſelbige zuleyden habe.

Nach Zeugnuß Æliani, wie Eudemius erzehlet / begabe ſich / daß ein Beer in Pangæo, einem Berg in Thracia dem Löwen ſeine Junge umb das Leben gebracht / wegen welchen dann der Löw / und Löwin alle Mühe anwendeten / ſich zurächen: dahero flüchtete ſich der Beer auf einen Baum / ſich in Sicherheit zuſetzen. Allein die Sach hat übler ausgeſchlagen / als er vermeynt hatte. Dann alſobald legte ſich die Löwin unter den Baum / der Löw aber verfügte ſich zu dem Mann / welcher gähling nit gar weith darvon Holtz hackete / und bewegte ihn durch ſein Schmeichlen / daß er ihme nachfolgete / die Axt aber / ſo der Holtzhacker hatte fallen laſſen / nahme der Löw in ſein Maul / und verfügten ſich alſo miteinander bis zu den Baum / allwo er / wie auch die Löwin ihn antriben den Baum niderzuhauen / ſo er auch gethan. Da nun derſelbige gefallen / zerriſſen ſie den Beeren in vil Stuck / den Mann aber führeten ſie

ohne

ohne allen Schaden wiederumb an ſein voriges Orth/ erzeigten vilmehr eine Fröhlichkeit/ daß ſie an den Beeren die billiche Rach genommen hätten/ und gleiches mit gleichen bezahlet.

Es kame einſtens Agathonicus Vorſteher des Cloſters des heiligen Sabæ zu Pœmen einen ſehr geiſtreichen Mann/ und Einſidler/ Willens etwelche Gewiſſens-Sachen ihme anzuvertrauen/ welcher auch gantz freundlich bewürthet worden. Bey anbrechender Nacht begleitete Pœmen ſeinen Gaſt in eine Höhle die Ruhe alldorten zunehmen/ welcher/ weilen es zu Winters-Zeit ware/ vor Kälten gantz erſtarret. Da er des anderen Tags den Pœmen befragte/ ob er nit auch ſehr groſſe Kälte die Nacht hindurch zuleyden gehabt? abſonderlich/ weilen er ſo ſchlecht geklendet wäre? auf welches er antwortete/ und ſagte: Es iſt mir an meiner Seithen ein Löw gelegen/ welcher mich gewärmet/ wiewohlen ich weiß/ daß ich einſtens von denen wilden Thieren werde zerriſſen werden/ aus Urſach/ weilen ich noch als ein Schaaf-Hirt geſehen/ wie die Hund einen Frembdling angefallen/ zerriſſen/ und aufgefreſſen/ ich ihme aber keine Hülff geleiſtet/ noch die Hund abgehalten/ wie ich hätte thun können/ und ſollen. GOtt hat derentwegen mit mir beſchloſſen/ daß auch ich eines gleichen Todts ſterbe:

wie es auch nach 3. Jahren geſchehen. Raderus in Virid.

Güttigſter GOtt! Wann ein ſo heiliger Mann die Straff Talionis ſo theuer bezahlen müſſen allein aus Urſach / weilen er einen frembden Todt-Schlag nit verhinderet hat / was für ein Straff werden nit zugewarten haben alle diejenige / welche wohl bedachtſam ſich auf diſes verlegen / wie ſie ſtehlen / rauben / und andere auf die Haut legen können? Es wird ihnen ergehen / wie es Perillo ergangen / welcher einen von Aertzt gegoſſenen Ochſen ausgeſonnen / und machen laſſen / darmit andere zupeynigen / in welchen er ſelbſten / und zwar der allererſte iſt geſetzet worden.

Sehr grauſam müſſen geweſen ſeyn die Beſtallungen Diomedis, als in welchen er ſeine Pferdt mit Menſchen-Blut gefütteret. Allein iſt er ſelbſten hernach von dem Hercules ſeinen Pferdten für ein Futter gegeben worden. Diſes iſt ein Gedicht / wird doch öffters ein wahrhaffte Geſchicht / abſonderlich bey denen jenigen / welche den ſauren Schweiß / ja das Blut ſelbſten gleichſam aus ihren Unterthanen heraus ſaugen / damit ihre zum Pracht und Uberfluß gewidmete Pferdt mögen erhalten werden. Was iſt es dann für ein Wunder / wann auch ſie von denen Pferdten geſchlagen / abgeworffen / oder gar zertretten werden?

Icarus ein Vatter Erigomes, da er denen Atticis das Wein trincken gelehret / und ſie voll angefüllet / iſt eben von diſen in der Trunckenheit umbgebracht worden. Auch diſe Fabl wird manichsmahl zu einer wahren Geſchicht. Dann derjenige / welcher andere zum überflüſſigen Trincken heraus forderet / und Urſach / daß ſie die Kräfften / Geſundheit / ja das Leben ſelbſten einbüſſen / verliehret ebenfahls Kräfften / Geſundheit / und das Leben. Dann ſo offt er einen anderen zwingt zu trincken / ſo offt wird er herausgeforderet / und gezwungen auch zu trincken: wie / und ſo vil alſo der Wein dem anderen ſchadet / und ihn peyniget / eben das wird er ſelbſten erfahren müſſen.

Popielus der erſte König in Pohlen hinterlaſſete nach ſeinem Todt einen Sohn eben diſes Nahmens / welcher mit einhelligen Stimmen ſo wohl der Brüder ſeines Vattern / als auch anderer der vornehmſten des Reichs zu einem König / und Nachfolger in dem Reich erwählet worden. Weilen er aber noch klein / und zur Regierung unfähig / wurden etwelche aus des Verſtorbenen Vatters Brüder auserkohren / welche die Reichs-Beſchwernuſſen beobwachten / alles übrige verſorgen / und verwalten ſolten bis zu ſeiner Zeit / da nemblich er ſelbſten kunte Hand anlegen / und re-

gieren. Nachdem er Mannbar worden/ und diſes/ am meiſten denen Laſteren ergebene Alter erreichet/ wolte er das Joch ſeiner Unterthänigkeit von ſich werffen/ niemand mehr unterthänig ſeyn/ ſondern nach ſeinen Gefallen handlen/ und wandlen; kommete auch in kurtzer Zeit ſo weith/ daß er in alle Laſter hinein platzete/ und nit mehr einen König von Pohlen verſtellete/ ſondern für einen Leibeignen des Bacchi, und Veneris billich kunte geachtet werden: und dahero zu der Regierung untauglich/ ohne Verſtand/ und reiffe Vernunfft/ ohne Erfahrnuß/ und ohne ihme etwas einrathen zulaſſen. Dahero giengen die Vorſteher/ und Vornehmſte des Reichs zu Rath umb ein Mitl auszuſinnen/ wie dem unflättigen Lebens-Wandel des Königs/ und der bevorſtehenden gröſten Schand des Reichs kunte abgeholffen werden? wurde endlich beſchloſſen ihme eine an Geſtalt auſſerleſene Königin zuſuchen; welches auch geſchehen/ und er mit einer Prinzeſſin/ und Tochter eines Fürſten von Teütſchen Orden vermählet worden. Aber alles vergebens/ durch diſes wurde er nit beſſer/ und eingezogener/ ſondern neben der Unlauterkeit wurde er auch zum Geitz angetriben/ alſo zwar/ daß er die Befelch- die Ehren- und Magiſtrat-Stellen umb das Geld verkauffete/ nit ohne Nachtheil viler wohlverdienten/ und

Aerger-

Aergernuß des Reichs. Allein wie ein Laſter das andere nach ſich ziehet; weilen er wohl ſahe / und von ſeinem täglichen Laſter ſelbſt überzeiget ware / daß er auf ſolche Weiß die Gemüther aller nit allein nit an ſich ziehete / ſondern mehr entäuſſerte / nahme er neben groſſen Hochmuth auch die Grauſamkeit zur Hülff ſich auf ſeinen Thron veſt zu ſetzen. Er wolte geforchten werden / weilen er geliebt zuwerden nit verdienete. Und diſes alles geſchahe nit ohne Vorwiſſen ſeiner Ehe-Gemahlin / der Königin. Ja ſie ware die Anſchörerin / und Anſtiffterin der gleichen Grauſamkeiten / weilen ſie die Herrſchafftliche Regiers-Sucht / und Geld-Geitz gleichſam völlig eingenommen / und beherrſchet hatte. Zu diſem hatte ſie von ihrem König ſchon zwey Prinzen auf die Welt gebohren / nemblich Lechum, und Popielum, welchem ſie nach Ableiben ihres Herrn des Königs die Succeſſion, oder Nachfolg in dem Reich auf alle mögliche Weiß verſicheren wolte: weilen aber ihre ſo wohl / als des Königs Popieli des Ehe-Gemahl gefaßte Ratſchläg / und Abſchen von jemand anderen beſſer / und mit leichterer Mühe kunten eingeſtellet / und zu nichts gemacht werden / als von denen des Königs Brüdern / welche ſich gleichſam verſicheret ihrem Vorſchlag widerſetzen wurden / beſchloſſen ſie beyde miteinander / dieſelbige /

wie es immer möglich / aus dem Weeg zuraumen / und zu tödten / zu deſſen Vollziehung ſie nachfolgende Weiß ausgeſonnen.

Der König Popielus ſtellete ſich gefährlich kranck / legte ſich zu Beth / und befalche der Königin / in ſeinen Nahmen ſeines Vatters Brüder nacher Hof zu beruffen / welches dann auch ohne Verſchub geſchehen. Sie ſteheten umb die Ligerſtatt / und Beth des Königs herumb / tragten / wie es ſchine / mit dem König groſſes Mitleyden / und tröſteten ihn nach Vermögen. Der König hingegen gabe mit vilen Seuffzen / und Weheklagen ſeine ſchwehre Unpäßlichkeit zuverſtehen / mit Vermelden / es wäre ihme von dem Himmel mehr dann genug angezeiget worden / daß ſein Lebens-Faden allgemach / und bald werde abgeſchnitten werden; dahero befelche er ihnen / und wolle übergeben haben ihrer Sorg / und bekannten Treu nit allein die Königin ſeine Ehe-Gemahlin / ſondern auch die zwey noch unerwachſene Prinzen / mit eyfrigen Verlangen / und Begehren / ſie möchten ſowohl jene / als diſe unter ihren ſorgfältigen Schutz aufnehmen / und in allen zufälligen Begebenheiten ihnen nach Möglichkeit laſſen anbefolchen ſeyn.

Die Sach wahrſcheiniger zu machen / ware nichts mehrers zu hören / als das Heulen / Klagen / und Seuffzen der Königin / und

ihres

ihres Hofs Geſellſchafft; welchem Weh-klagen einen groſſen Nachdruck gabe der aus-druckliche Befelch des Königs / man ſolle für ſich ohne Anſtand alles bereiten / was zur Begräbnuß ſeines Leibs ſcheinet vonnöthen zuſeyn. Mit diſen / und dergleichen Ver-ſtellungen dann verfloſſe der gantze Tag / und ware nichts zu hören / als Weheklagen / Weynen / und Heulen. Da die Sonnen wolte allgemach zu Gnaden gehen / und die Nacht herbey nahete / wolte der König ſei-nes Herrn Vatters Brüder nach langwirig ausgeſtandner Gedult / und Bemühung von ſich entlaſſen; ruffete doch vor deren Abtritt einen jeden aus ihnen mit liebreicher Stimm mit ſeinen eigenen Nahmen / be-danckte ſich / und befalche / daß man zum Zeichen der Lieb / und Wohlgewogen-heit gegen ihnen das zu diſem End bereite-te Pocall herbey bringete. Der König / damit ſie das mit Gifft zugerichtete Tranck ohne weitere Forcht zu ſich nehmeten / ſtel-te ſich: als wolte er der erſte aus diſem Pocall zu trincken anfangen / da er doch nichts / als in der Mitte den Faim hinweg geblaſen; auf welches dann alle / einer nach dem anderen nach des Königs Verlangen getruncken. Kaum ware es geſchehen / ſtel-te ſich der König / als kommete ihm ein Be-gierd zuſchlaffen / ja der Schlaff ſelbſten an /

erinnerte alſo ſie ein wenige Zeit ihme zu vergonnen ſeiner Ruhe zu pflegen.

Diſe Herren nach gebührender maſſen gemachter Aufwartung ziecheten ſich in tiefſiſten Gehorſam zuruck; allein alſobald müſten ſie erfahren/ was für unverhofften Ausgang der Sachen diſer dargereichte Trunck in ihren Leiberen würckte/ und vorſagte. Das getrunckne Gifft ſuchte in den Leib herum/ und verurſachte alſobald ſolche Schmertzen/ daß ſie des Verſtands/ und bald darauf auch des Lebens beraubt todt zur Erden hinſincketen. Ohne Verzug kommete diſe Zeitung der Königin zu Ohren/ welche dann alſobald ihre Leiber hinauszuwerffen befalche mit Vermelden/ daß diſes eine gewiſe/ und augenſcheinliche Straff von GOtt wäre/ welche ſie wegen ihrer unweiſen Handlung mit dem König nach Verdienſten auf ſich gezogen.

Allein/ daß GOtt die Laſter nit ungeſtrafft hingehen laſſet/ ja daß dergleichen Gottloſen die Straff Talionis auf dem Fuß nachfolge / hat der Ausgang diſer Geſchicht allen vor Augen gelegt: Weilen der König/ und Königin ſicherlich vermeynten/ ſie wurden auf diſe entleibte/ hinaus geworffene Cörper ihre Regierung/ und Nachkommenſchafft/ als auf einen harten Felſen beveſtigen / und verewigen/ haben ſie erfahren müſſen/ daß eben aus denenſelbigen ihr

Un-

Untergang entſproſſen/ und erwachſen: ſintemahlen aus gemelten Leichnammen Mäuß einer ungewöhnlichen Gröſſe hervor gebracht worden/ welche ſie allenthalben grauſamblich verfolgten; Wo die Prinzen/ Königin/ und König ſich hinbegaben/ allenthalben/ durch Waſſer/ und Feur waren ihnen auf dem Fuß diſe Mäuß. Es fruchtete auch nit/ daß die Dienerſchafft ſich bemühete ſelbige abzutreiben/ alles ware vergebens/ daß alſo jederman gezwungen worden die Flucht zunehmen: Auf welches dann beſagte Mäuß lebendig aufgefreſſen erſtlich die Prinzen/ hernach die Königin/ und endlich auch den König/ ſo geſchehen in dem Schloß Cruſvicia. Comer. l. 2. Hiſt. Polon. F. 37.

Mit dergleichen Lohn werden bezahlet diejenige/ welche andere zum Untergang beförderen/ indem ſie an ihnen ſelbſten empfinden müſſen die ſchwere/ und billiche Gerechtigkeit GOttes/ weilen ſie einſchneiden/ was ſie ausgeſäet. Es begegnet ihnen nemblich/ was manichsmahl in dem Krieg zu geſchehen pflegt. Man untergrabet die Erden/ leget Minnen dem Feind zuſchaden; begibt ſich doch bißweilen/ daß eben das entſtandene Feur mehr ihnen ſelbſten/ als dem Feind Schaden zufüge. Alſo kan es ſich unbeſchwerlich ereignen/ daß derjenige/ ſo anderen Fall-Strick leget/ ſelbſten durch

dieſelbige gefangen werde; und das eben jenes ausgeſtudirte Grifflein den Nächſten mit allerhand Liſt zuhintergehen / ihne blind mache / daß er die ihm bevorſtehende Gefahr nit ſehe / und folglich auch nit vermeiden könne. Mit einen Wort / von vilen kunte man nit ohne Fug / und mit gründlicker Wahrheit ſagen: Die Untreu trifft ſeinen eignen Herrn.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

REcht / und wohl hat der berühmte Cicero geſprochen: Qui alteri exitium parat, eum ſcire oportet, ſibi paratam peſtem, ut participet parem. Wer einen anderen ſuchet in den Utergang zubringen / der ſoll wiſſen / daß auf ihn die Peſt warte / damit er gleiches empfange. Und diſes gantz billich. Tute intriviſti, tibi exedendum eſt. Was du ſelbſt eingebrocket / und gekochet / muſt ſelbſten aus-eſſen. Wie jener geſagt. Nit unbillich muß derjenige den Becher austrincken / der einem anderen das Gifft gemiſchet: welches wahr zuſeyn folgendes Gedicht erkläret.

Da ein alter / und von langen Hunger geplagter Löw ein Pferd auf der Wiſen graſen ſahe / betaurete er ſein Alter / und denckte bey ſich: wann ich noch jung wäre / und meine vorige Kräfften hätte / kunte ich mit di-

diſem Raub leichtlich meinen hungerigen Magen ſtillen ; allein weil die Krafft manglet / muß der Betrug den Abgang erſetzen. Nun wohlan / ſagte er / und ſchliche gemach zu dem Pferdt hinzu / und grüſſete ſolches mit annehmlichen / freundlichen Worten / und redete es alſo an : Ich vermeyne / und halte für gewiß / daß du an gantzen Leib geſund ſeyeſt / bitte auch die Götter / ſie wollen dich noch ferners in ſo erwünſchten Stand erhalten ; allein wann doch einmahl dich gähling ein Kranckheit / oder Schmertzen ergreiffen ſolte / ſo habe das Vertrauen zu mir / ich kenne / und habe ſo gute Säfft / und Kräuter / ja beſſere / als ein jeder anderer haben kan ; iſt auch kein ſo eingewurtzletes Ubl / und Kranckheit / welche ich nit heilen kan. Fürwahr antwortete das Pferdt / ich erfahre heunt ein ſehr groſſes Glück / daß du zu mir kommeſt. Ich hab vor einiger Zeit einen Dorn in den Fuß getretten / welcher mich ſchier gar umb das Leben bringt / wann du mir nit hilffeſt. Nachdem es diſes geredet / und den üblen Betrug des Löwen gar wohl gemercket / reichete es ihm den Fuß hin / welchen der Löw genau hin / und wieder betrachtet / und abſonderlich auf diſes gedenckt / wie / und auf was für ein Weiß er die Beuth angreiffen wolle / und ſolle. Indeſſen gibt das Pferdt mit dem Fuß dem Löwen eines zum Kopf / daß er umb / und

umb

umb purtzlete / und gienge ſeinen Weeg weiter / mit diſem zufriden / daß er dem Löwen ein Gelegenheit gemacht hätte / ſeine groſſe Kunſt zu heylen an ſich ſelbſten ſehen zu laſſen.

Durch diſes Fabl-Gedicht wird ſehr füglich erkläret / was der Königliche Prophet David am 9. Pſalm geſchriben. In laqueo iſto, quem abſconderunt, comprehenſus eſt pes eorum. In eben jenen Strick / den ſie verborgen / iſt ihr Fuß hangen gebliben. Auch jenes Eccl. 27. Qui foveam fodit, incidet in eam. Wer einem anderen ein Gruben grabet / oder bauet / fallet ſelbſt darein. Durch welche Schrifft-Stellen angedeutet wird / daß der Betrug / und Falſchheit insgemein an ihren Herꝛn / und Erfinder ausgehen. Dahero pflegt es ſich öffters zubegeben / daß die Kinder / welche ihren Elteren ein Fruhe-zeitigen Todt wünſchen / noch vor ihnen dahin ſterben. Es kan auch gezogen / und zu unſeren Nutzen beygeſetzt werden folgendes Fabl-Gedicht.

Es erſchnappete ein Raab einſtens einen Scorpiôn, und führte ihn mit ſich in die Lüfft / als einen Raub: allein der Scorpion vergifftete ihn unter dem Flügen nach / und nach ſolcher Geſtalten / daß er tod herunter fallete: Müſte er alſo ſelbſten das dem Scorpion zugerichte Bad austrincken.

Ein

Ein dergleichen Gedicht iſt auch zu leſen bey Æſopo, von einem Raaben / welcher ein ſchlaffende Schlang ergriffe / aber von diſer alſo gehecket / und vergifft worden / daß er tod dahin gefallen. Was diſem Raaben widerfahren / empfinden offt auch diejenige / welche eine Sach mit Unrecht / und Betrug ihnen zueignen ; ſeitemahlen die Erfahrnuß lehret / daß ſolches Gut alſo gleich wiederum verſchwinde / hingehe / wie es herkommen : weilen die Untreu ſeinen eignen Herrn trifft / und ſchlagt.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

ES bezeuget Heſichius, daß einſtens ein gemeiner Spruch herumb gangen / daß demjenigen / welcher in ein Ammäiß-Neſt ſpeyet / die Lefftzen aufgeſchwellen. Ich will es dahin geſtellt ſeyn laſſen / ob ſolches wahr / daß villeicht der Ausſpeyende mit Zuruckziehung des Lufft auch das Gifft in etwas hinauf führe ; oder ob es nur ein leeres Sprichwort geweſen : So erachte ich doch / daß diſes ſehr wohl beſchreibe die jenige / welche andere überladen / und gleichſam anſpeyen mit allerhand Laſter- und Schmach-Reden / mit falſchen Unzüchten / Ehrabſchneidungen / und Geſpött treiben : dann eben dergleichen werden ſie erfahren müſſen / welches auch die Alte mit Sinn-reichen Gedicht hinterlaſſen.

Es

Es ladete einſtens ein kleiner Fuchs den Storchen zum Nachtmahl ein; ſein Vorhaben ware ihn nit mit Speiſen zuerquicken/ ſondern mit Schmach-Reden wohl beladenen wiederumb nacher Hauß zu ſchicken. Man traget auf den Tiſch eine Brühe/welche der Fuchs gleich ausgeſchittet; weilen ſie aber flüſſend ware/ kunte der Storch mit ſeinen Schnabl nichts ertappen/der Fuchs hingegen ſchleckete dieſelbige mit ſeiner Zung völlig auf/ und lachete mit vilen Geſpött den Storchen aus/ welcher auch voll des Verdruß/ und der Schmach abgeflogen. Nach Verlauff etwelcher Tägen kehrete der Storch wiederum dorthin/ und ladete gleichfahls den Fuchs ein/ ſetzte ihme auch eine Brühe auf/ nit in einer Schißl/ ſondern in einem Glaß mit einen zimblich langen Halß. Der Fuchs kunte zwar diſe Speiß ſehen/ und darnach einen Luſt haben/ doch aber nit eſſen; welches doch dem Storchen nit ſchwer fallete/ da er mit ſeinen langen Schnabel dieſelbige leicht erreichet/ und aufgezehrt. Iſt alſo der Betrug/ und Liſt von dem Storchen bezahlet worden. Eben alſo/ da einſtens der Pfau wegen ſeinen ſchönen Federen ſich broglete/ und hoffärtig herumb ſahe/erblickte ihn ein Raab/ und weilen er ihme ſeine Eitelkeit wolte zu verſtehen geben/fragte er ihn: wer iſt doch jener Mahler geweſen/ der dich ſo ſchön und zierlich ab-

gemahlen ? auf welches der Pfau geantwortet / Eben der iſt es geweſen / der dich ſo kunſtreich ſchwartz gemacht. Da einſtens ein Baum für ein Gebäu auf den Wagen daher geführt wurde ; und die Ochſen langſam daher giengen / ſagte er zu ihnen : gehet geſchwind fort / ihr faule Ochſen / dann der Laſt / den ihr ziehet / iſt leicht / welchem die Ochſen widerſetzet haben : Du lacheſt uns zwar aus / daß wir arbeiten / und dich ziehen müſſen / weiſt aber nit / was für ein Straff auf dich warte : Diſen Laſt werden wir bald abladen / du wirſt aber den deinigen unter denen Mauren in dem Hauß ſo lang tragen müſſen / bis du verfauleſt. Welches dann den Baum witzig gemacht / daß er ſich nit mehr getrauete mit denen Ochſen zu spöttlen.

Alſo / und nit anderſt pfleget es unter dene Menſchen herzugehen / daß nemblich vil / da ſie andere mit Schmach-Reden angreiffen / ſie mit Gröſſeren überladen werden. Da einer / welcher einen groſſen Schmerbauch hatte / in die Stadt Siena hinein gienge / ruffte ihm einer Spott-weiß zu. Sehet ! diſer traget ſeinen Rantzen vor ſich her ; andere pflegen ihn auf den Rucken zuhaben. Welchem er ohne weiteres Bedencken geantwort : Alſo muß man es machen / wann man durch ein Orth gehet / wo Dieb wohnen. Es wolte einer dem an-

deren ſeine Einfalt vorrupfen / und ſagte zu ihm : Ich wolte dich hundertmahl verkauffen. Welchem er geantwortet : Und ich kunte dich nit einmahl verkauffen / dann du biſt ſo wenig werth / daß dich niemand umb ein Pfenning kauffen wurde. Es grüſſete einſtens ein ſehr Fetter einen ſehr Ausgemergleten / und ſagte zu ihm: Bene veneris, ſpiritus ſine corpore. Seye mir willkomm mein Geiſt ohne Leib. welchem er geantwortet : Te quoque ſalvere velim, ô corpus ſine anima. Seye auch du mir willkomm / O Leib ohne Geiſt. Es hatte dem Anacharſi ein Atticus vorgeworffen / daß er ein Scytier wäre : welchem er geantworet : Mihi quidem probro eſt patria; ſed tu probro eſt patriæ. Mir iſt zwar mein Vatterland zu einer Schand / du biſt aber zu einer Schand deinen Vatterland Da einer bey dem Zechen das Glaß wolte an dem Mund ſetzen zu trincken / ſagt ſein Mit-Geſpan. Cave, ne liquorem tam pretioſum in vas non probum transfundas. Gibe acht / daß du diſen ſo köſtlichen Safft in kein unſauberes Geſchirr ſchüttest. Zu welchem der andere. Recte mones, hoc volui cavere, ne in te transfunderetur, & ebibit. Du mahneſt mich recht : diſes hab ich verhütten wollen / daß es nit in dich kommete / und hat es völlig ausgetruncken Catulus hat Philippo dem Red-

ner

ner ſpöttlich vorgeworffen Quid ita latras? Was belleſt du alſo? zu welchem Philippus: Quia te furem video. Weil ich dich/ einen Dieb ſihe.

Und aus diſem iſt zu erſehen/ daß es wenig gebe/ welche dergleichen durchtringende Schmach- und Stich-Reden mit Gedult übertragen. Indeſſen iſt zuwiſſen/ daß diſes die Straff Talionis ſeye: Contumeliam ſi dicas, audies: Uberladeſt andere mit Schmach-Reden/ wird man dir auch nit verſchonen. Dahero ſetzen ſich der Gefahr aus/ daß ſie nit gleiches empfangen/ nit allein alle die jenige/ welchen man mit Wahrheit ein gleiches/ kleineres/ oder noch gröſſeres Laſter vorrupfen kan/ ſondern auch die/ welche ſich keines Fehlers ſchuldig wiſſen/ weilen die Gegner einen finden/ oder erdichten können. Und dergleichen Sachen/ und Wiedervergeltung laſſet GOtt/ der Welt-Herrſcher billich und recht zu/ daß ſie ſelbſt empfinden/ was ſie anderen aufladen. Seynd auch nit wenig/ welche ſich von Zufügung dergleichen Schmach-Reden hütten/ meiſtens aus diſer Urſach/ damit ſie nit hingegen geſchimpfet/ und geläſteret werden/ wohl wiſſende/ daß ein groſſer Theil der Menſchen ſolche Stich-Reden nit anderſt aufnehme/ als wie die Wälder/ und gewiſe Stein-Klippen/ in welchen der Echo

zu finden / als die manichsmahl mehrer Wort zuruck geben / als man hinein ſchreyet.

Es pflegt auch der Menſchen Boßheit anderen eine Gruben zu bauen durch falſche / ſündhaffte Räth / und Anſchläg / umb ſie hinein zuſtoſſen. Aber es findet ſich offt darbey ein die Straff Talionis, daß ihnen ihr böſes Vorhaben auf das eigene Haubt falle / und was ſie dem Nächſten eingeſchenckt / ſelbſt müſſen wider ihren Willen austrincken. Laut des alten Spruch : Malum conſilium conſultori peſſimum. Ein übler Rath trifft vilmehr ſeinen eignen Herꝛn. Man liſet zu diſem Zweck ein ſehr wohl ſich ſchickendes Fabl-Gedicht.

Da der Löw wegen groſſen / und ſchwären Alter in ſeiner Höhlen kranck lage / suchten ihn heim alle Thier / als ihren vorgeſetzten König / der Fuchs allein wolte ſich nit darauf verſtehen. Dahero nahme der Wolff Gelegenheit / und verklagte ihn bey dem Löwen / als wann er ſeine Majeſtät beleydiget hätte / da er ſich geweigeret / ihme / als einem König ſeine ſchuldige Aufwartung / und Beſuchung abzuſtatten. Unterdeſſen / da der Wolff in Erzehlung der Fabl begriffen / kommet der Fuchs darzu / und hatte eben noch dem letzten Theil der Klag zugehört : Dahero dann der Löw / ſobald er ihn erblicket / gleich gegen ihm in das Rach-Feur aufgebrunnen. Der Fuchs aber begehrte

Er-

Erlaubnuß / und Zeit ſich zu entſchuldigen / und nach gehabter Bewilligung fangte er an zu reden / und ſagte : welches aus allen Thieren iſt / ſo dir mehr guts erwiſen / als eben ich ? da ſie dich beſucheten / bin ich alles durchloffen / und bey denen Medicis mich befraget ein Mittl für deine Kranckheit zu überkommen / welches ich auch gefunden. Da nun der Löw dem Fuchs befolchen / er ſolte ohne Verzug das Mittl anzeigen / ſagte er : Wann du den Wolff lebendig ſchinden wirſt / und ſein Haut anlegen / wirſt du geſund werden. Der leichtglaubige Löw aus Begierd die vorige Geſundheit zu erhalten / fallet den Wolff ohne weiteres Bedencken an / und tödtet ihn / auf welches der ausgeſtochene Fuchs angefangen zu lachen / und ſich zu erfreuen / daß der üble Rath des Wolffs über ihn ſelbſten ausgeſchlagen.

Von eben diſen thut Meldung die heilige Schrifft ſelbſten / in welcher zu leſen Eccl. 27. Facienti nequiſſimum conſilium, ſuper ipſum devolvetur, & non agnoſcet, unde adveniat illi. Der einen ſehr boßhafften Rath gibet / über diſen wird er ſelbſten kommen / und er wird nit wiſſen / woher es komme. Ein Beyſpiel diſer Wahrheit hat gegeben Achitophel, welcher nit gewuſt / wo ſein Untergang herkomme. Er hatte dem rebelliſchen Abſalon einen guten Rath geben / welcher aber für den David ſehr übl ſolte ausge-

ſchlagen/ und vor GOtt nit gerecht erken-
net worden. Hinc Domini nutu diſſipatum
eſt conſilium Achitophel. Dahero iſt aus
Anordung des Herrn der Rath des Achi-
tophel verworffen worden. Was iſt ihm
aber begegnet? Höret weiters den heiligen
Text: Achitophel videns, quòd non fuiſ-
ſet factum conſilium ſuum, ſtravit aſinum
ſuum, ſurrexitque, & abiit in domum ſuam,
& in civitatem ſuam, & diſpoſita dòmo ſua,
ſuſpendio interiit. 2. Reg. 17. Achitophel,
da er ſahe/ daß man ſeinen Rath nit an-
genommen / hat ſeinen Eſſl geſattlet /
iſt aufgeſtanden/ und in ſein Hauß / und
in ſein Stadt gangen/ und nachdem er
in ſeinem Hauß alles geordnet / hat er ſich
ſelbſt anfgehencket. Iſt alſo der ſehr gott-
loſe Rath über ihn ſelbſten ausgangen / und
da Achitophel Abſaloni am beſten helffen
wolte/ hat er ihm ſelbſten ſehr übl geſchadet/
denen Königen / und Fürſten / Miniſtris,
und Hof-Herrn zu einer Wahrnung / und
fürſichtigen Behutſamkeit / damit ſie ſich
nit auch ſelbſten betrügen / indem ſie vermey-
nen/ es ſeye von GOtt nichts zuförchten /
wann ſie nur ihren Königen / und Fürſten
nutzliche / der Caſſa einträgliche Mittl / und
Räth vorſchlagen/ und gefallen / ſeye her-
nach die Sach recht / oder unrecht: Dann
bekannt iſt/ daß auch nutzliche Räth / und
Anſchläg können unzuläßlich ſeyn / und ſünd-
hafft/

hafft / und endlich an ihnen als Erfinder ſelbſten mit ihren Schaden wahr werden. Das vornehmſte alſo / und erſte in denen Berathſchlagungen ſoll ſeyn / ob es nit wider GOtt / und denſelbigen belendige? hernach / ob es wohl in der Sach ihren Herren / und Principalen nutzlich? Es iſt ein verwerffliche Treu / welche dem Willen des höchſten Richter widerſtrebet. Was kan doch armſeeligers ſeyn / als mit eigenen Untergang der anderen Nutzen ſuchen? Gehe nur hin ein Schmeichler / und Augen-Diener; rathe er ſeinem Herrn ein neue Auflagen / neue Grifflein Geld zumachen mit unfehlbahrer Ungerechtigkeit / und Schaden der Unterthanen / was wird er dardurch gewinnen? nichts / als was der heilige David am 7. Pſalm ſpricht: Convertetur dolor ejus in caput ejus, & in verticem ipſius iniquitas ejus deſcendet: Deſſen Schmertz wird auf ſein Haubt umbgekehret werden / und die Boßheit auf die Schaidl des Kopf herunter ſteigen.

Es pfleget auch die Menſchliche Zung zum Schaden des Nächſtens zu wütten nit allein mit Schmach-Reden / und üblen Rathſchlägen / ſondern auch Ehrabſchneiden. Es gibt etwelche / die einem jedem ein falſches Laſter aufburden / und darmit nichts anderes gewinnen / als daß ſie dopplet ge-

ſtrafft werden; welches nachkommende Fabl von dem Fuchs / und Hann wohl erkläret.

Es lage einſtens der Fuchs an der Sonnen ſich zu wärmen / und hatte das andere Aug zugeſchloſſen : da er aber nit weit von ſich einen Hann erblicket / ſagte er zu ihm : Höreſt du guter Freund / ich bitte / komme ein wenig herzu / und ziehe mir den Dorn / ſo in meinen Aug ſtecket / heraus mit deinem Schnabl : O mein Hann / ich bitte dich eines Bitten / erweiſe mir diſes Gefallen. Der Hann vermerckte gantz wohl / auf was der Fuchs lauſterte / was er verlangte / nemblich ihn aufzufreſſen / wann er hinzu gienge. Entſchuldigte ſich alſo / mit Vermelden / daß er wichtige Urſachen hätte / ſolchen Dienſt ihme abzuſchlagen Der Fuchs ſich zu rächen verklagete den Hann bey dem Löwen / und erzehlete / daß er ihm das Aug von der Wurtzl herausgeriſſen hätte. Der Hann wird geruffen / laugnete aber das vorgebrachte ; ja ſich zu rechtfertigen verlangte er / man ſolte ſehen / ob nit der Fuchs aus lauter Falſch- und Boßheit das Aug zuhätte ? Da nun aus Befelch des Löwen dem Fuchs auch wider ſeinen Willen ſolches eröffnet wurde / befindet man / wie ſelbiges gantz friſch / und geſund wäre : wird alſo ohne ferners Nachforſchen von dem Löwen der Sentenz, oder End-Urthl gefället / man ſolle dem Fuchs alle beyde Augen ausſtechen.

Hütte ſich alſo ein jeder / daß er niemahlen ein falſches Laſter ſeinem Nächſten aufbürde/ dann bey GOtt wird keinem dergleichen Verbrechen ungeſtrafft vorbey gehen / weilen er auch nach dem Leben ſolche Ehrabſchneider nit nur doppelt / ſondern hundertfältig ſtraffen kan.

Jedoch nit allein GOtt / ſondern auch die Menſchen wiſſen mit der Straff Talionis zu bezahlen. Da ein Mann / weiß nit wegen was für ein Verbrechen mit Wunden / Schläg / und Streich wohl abgeſalbet ſein eignes Weib / ſtellete ſich diſes alſobald/ als wann es todt wäre / haltete den Athen inn / und lage aufrecht gantz unbeweglich ein geraume Zeit / aus Urſach / damit ſie ihrem Mann eine Forcht einjagete / als welcher vermeynen ſolte / er hätte einen Todt-Schlag verübet. Allein der Mann wuſte nur gar zu wohl den Aus-ſpruch Propertii, daß nemblich die Weiber wenig / oder gar nichts wiſſen / mit Wort / und Werck lügen / und die Menſchen betrügen. Dahero ſagte er: Jetzt iſt nichts mehr übrig / als daß ich dem verreckten Thier auch die Haut abziehe. Nihmt alſo das Meſſer / und fanget an zu unterriſt am Fuß in die Haut zuſchneiden. Und ſihe! alſobald ſchreyet die Verſtorbne auf / ziehet den Fuß zuruck / weilen ſie den Schmertzen nit länger mehr zugedulten wuſte / und ſtehet von der Erden auf. Zu wel-

cher der Mann. Sowohl! thuet / und kan man die Todte alſo wiederumb zum Leben auferwecken? Alſo hat der Ehemann dem Weib gelehret / wie man einen Keil mit dem anderen treiben müſſe / wie man mit denen verſtelten / auch verſtelter Weiß handlen könne / und ſolle / damit ſie mit gleicher Müntz bezahlt werden. Das Weib wolte es nachthuen dem Æſopiſchen Fuxen / aber zu eignem Schaden. Es ſtellete ſich der Fux / als wäre er todt / damit er als zu einen todten Cörper die Dullen / Raaben / und andere dergleichen Vögl zu ſich ziehete / und auffreſſen kunte / dahero legte er ſich auf einen Acker rückling nieder / bedeckete mit Kott in etwas den Leib / und haltete ſich gantz unbeweglich. Und ſihe da kommet gähling dorten hin ein Jagd-Hund / greiffet alſobald auf ihn / und fangte aus Begierd der Beuth allgemach an mit denen Zähnen ihn zuverreiſſen. Auf welches dann der Fux aufgeſchryen: Ich leyde billich / und recht; dann da ich die Vögl fangen wolte / bin ich ſelbſten gefangen worden / und iſt mein Betrug mit einem anderen abgeſtraffet worden. Alſo der anderen Fall-Strick leget / wird ſelbſt darinn gefangen.

Das

Das fünffte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß GOtt zu lieben ſeye.

WAs hat ſich nit die Göttliche Lieb koſten laſſen / damit ſie des Menſchens Hertz überwündete / und mit Banden der Lieb umbgeben zu ſich gleichſam gefangen ziehete? Sie hat den Menſchen ohne alle vorgegangene Verdienſten mit ſo vil Gnaden / mit ſolcher Wohlgewogenheit überhäufſet / daßer gleich einem Schwammen in dem Meer der Gutthaten herumb ſchwimmet. Schreyen nit alle Geſchöpf / ſo er zu unſeren Dienſt erſchaffen / mit heller Stimm auf: Ama redamantem te. Liebe den jenigen / der dich hingegen liebet. Hat nicht der heilige Auguſtinus geſagt? Nulla eſt major ad amorem invitatio, quàm prævenire amandò, & nimis durus eſt animus, qui, ſi dilectionem nolebat impendere, nolit & rependere? Es iſt kein kräfftigere Beweg-Urſach einen mit Lieb gegen ſich zuverbinden / als wann man einem in Lieben bevorkommet / und iſt jenes Gemüth gar zu hart / welches wann es doch nit will zuvor lieben / auch gar nit

hernach zum lieben zu bringen / wann es zuvor von anderen geliebt worden?

Alſo iſt es: den allermächtigiſten Antrib zur Lieb gibet die Gutthätigkeit: du wirſt die Lieb ehender mit Gütte / und Wohlthaten bezwingen / als mit Straffen erhalten. Es wird erzehlet / daß in dem Niderland einſtens ein gewiſer Menſch auf den Weeg einen Baurs-Mann angetroffen / welcher auf ſeinen Eßl mit vilen Streichen zuſchlagte / aus Urſach / weilen er nit wolte weiters fortgehen / und kunte ihn auf keine Weiß für ſich bringen. Diſer aus Mitleyden gegen den Bauren nahme in nächſt gelegenen Acker einen Büſchl Haabern / bindete ſolchen an einen Stecken / hieſſe den Baurn aufſitzen / er aber gienge vor dem Eßl her / und haltete ihm den gemelten Büſchl nit weit von der Naſen. Der Eßl weilen er beſtändig den Büſchl erſchnappen wolte / und doch nit erreichen kunte / gienge dapfer ſeinen Weeg fort. Gleichwie nun diſer Eßl / alſo auch die Menſchen werden ehender / und leichter fort getriben / und zu ihrem Ambt gebracht durch Gutthaten / als durch Schärffe / und Straff. Es wird keiner kräfftiger gezohen / als durch Lieb / und wird ein jeder gleichſam gezwungen zu lieben / wann er sicht / daß er vorhero geliebt werde: die rechte wahre Lieb aber beſtehet

ſtehet nit in denen Worten / ſondern in denen Wercken.

Die Liebs-Kunſt iſt ein Kunſt aller Künſten / ſagt der heilige Bernardus, welche zu ergreiffen GOtt ſelbſten die Vernunfft-loſe Thier uns für Lehr-Meiſter vorgeſtellet / als in welchen wir ſo vortreffliche Beyſpiel in diſem Stuck erfahren / daß in deren Betrachtung das Menſchliche Gemüth gantz erſtaunet. Es laſſet ſich hier gar füglich beyſetzen das jenige / was Joannes à JEſu Maria, ein Carmeliter in dem Buch von der Kunſt GOtt zu lieben / denen frommen Seelen hinterlaſſen zum Beyſpiel / und Nachfolg. Er ſchreibet alſo.

In Affrica nit weit von der Enge des Herculiſchen Meers ritte ein nit minder edler / als hertzhaffter Herr aus Spanien auf dem leeren Sand zu Pferdt auf und ab / und ſtoſſete gähling auf ein Orth / wo ein Löw mit einem Drachen in häfftigen Streitt begriffen ware. Weilen ihm nun ſein Adeliches Gemüth eingabe / er ſolte dem Löwen / einem ſonſt ſo vornehmen Thier zu Hülff kommen / ergriffe er die Lantzen in die rechte Hand / und verſetzete dem Drachen ſo vil / und tödtliche Stich / bis er dahin suncke; erledigte alſo den Löwen von groſſer / und augenſcheinlicher Gefahr des Lebens. Nach welchem dan der Löw ſeinen Beſchützer gantz fridlich / und liebreich anſahe / und

von

von der Natur angetriben alſo zu lieben angefangen/ daß er ihm nit anderſt/ als ein heimiſcher Hauß-Hund nachfolgete/ und auf keine Weiß kunte abgehalten werden. Da aber der Herr zu dem Port ſich näherte/ und das Schiff in Spanien zuüberſetzen beſteigen wolte/ der Löw aber ſahe/ daß er ausgeſchloſſen wurde/ hat er laut aufgeprüllet/ und andere dergleichen traurige Zeichen von ſich geben/ welche genugſam anzeigeten/ wie ſchwehr/ und hart er ſich von ſeinen Gutthäter/ und Erlöſer ſcheidete. Ja/ weilen er ſahe/ wie das Schiff/ und ſein Erretter allzeit mehr/ und mehr ſich entferneten/ kunte er ſeinen Schmertzen nit länger mehr erdulten/ ſchwingete ſich auch in das Meer/ und ſchwimmete ihme ſo lang nach/ bis er vor Müedigkeit/ und Leyd entkräfftet von denen Wällen des Meers verſäuffet wurde. Was macheſt du/ o Seel/ welche du aus den Rachen des hölliſchen Drachen biſt erlöſet worden von Chriſto/ dem Heyland der Welt? Warumb eyleſt ihm nit nach/ als deinem ſo edlen Erretter des Lebens? warumb ſtiegeſt nit hinauf zu ihm/ wann es ſchon ohne Streitt mit diſen Wällen der Welt nit ablauffet? Bedencke wohl/ was der heilige Thomas von Villanova geſchriben hinterlaſſen: Advertite, & conſiderate, quàm leve tributum à nobis Dominus exigat? pro tantis beneficiis nihil aliud

aliud petit, quàm amorem. Nehmet in Acht / und betrachtet wohl / was für ein ſchlechte Bezahlung der HErr von uns begehre? für ſo vil Gutthaten begehret er nichts als ein Lieb. Quid retribuam? Was ſoll / und kan ich geben / ruffet auf der heilige David? auf welches der heilige Chryſologus antwortet: Amorem: die Liebe: Prima retributió eſt, fahret er weiter fort: ut mortem pro morte reddamus: ſecunda, ut ſi debitum morte non ſolvimus, vel amore ſolvamus. Die erſte Widergeltung iſt / daß / gleichwie er für uns geſtorben / alſo auch wir für ihn ſterben: Die andere / daß / wann wir mit dem Todt die Schuld nit bezahlen / wir wenigiſt mit der Lieb abzahlen.

Ein anderes Beyſpiel von einem Löwen gegen ſeinen Gutthäter hat einſtens auch Rom mit Verwunderung / und gröſten Vergnügen geſehen / welches Aul. Gellius aus Apione, welcher ſelbſten darbey geweſen / alſo erzehlet. Man ſtellete dem Volck einen Streitt vor in einem zur Jagdbarkeit ſehr bequemen / faſt groſſen Bezirck / in welchen zu ſehen waren vil wilde Thier / die doch alle etwas ſonderbares hatten / eintweders an der Geſtalt / oder an der Grauſamkeit. Unter anderen Schröck-vollen / groſſen Löwen ware abſonderlich einer / welcher wegen ſeiner Stärcke / Dicke / wegen ſeinen grauſamen Klang / und Brüllen erſchröcklich

ſchröcklich / und alle übrige weit übertraffe / auf welchen alle Zuſeher ihr Augen wendeten. Unter anderen / welche mit diſen wilden Thieren ſtreitten müſten / wurde auch in dem Bezirck hinein geführet ein Bedienter eines Raths-Herrn / Androdus mit Nahmen. Als der oben gemeldete Löw ihne von weiten erblicket / ſtunde er gähling / gleichſam aus Verwunderung ſtill / gienge doch nach / und nach / als wolte er etwas ausſpähen / zu ihme hinzu gantz ſanfftmüthig; rührete den Schweiff / wie diſes die ſchmeichlende Hund zu thuen pflegen / berührete des von Forcht halb todten Androdi mit der Zungen gantz leicht die Händ / und Füß: Da diſer Diener das Schmeichlen eines ſo grauſammen Thier wahr nahme / erhollete er ſich ein wenig von ſeiner Tods-Forcht / getrauete ſich auch allgemach die Augen aufzuthuen / und ſolche auf den Löwen zuwerffen: weilen es nun ſcheinete / als erkenneten ſie aneinander / erzeigte nit weniger der Löw / als auch Androdus groſſes Vergnügen / und Freud / und wünſcheten ihnen gleichſam Glück / daß ſie zuſammen kommen wären. Was für Verwunderung / und Getöß unter dem zuſehenden Volck entſtanden / kan ihm ein jeder unbeſchwehrt einbilden; diſes iſt gewiß / daß der Kayſer Androdum zu ſich ruffen laſſen / und zu vernehmen / was für ein Urſach ſeyn

möchte

möchte einer ſolchen unerwarten/ gröſten Freundlich- und Neuigkeit? Auf welches dem Kayſer Androdus alſo geantwortet.

Da mein Herꝛ (und ich mit ihme) nach Ausweiſung/ und Pflicht ſeines Ambts in Africam verreiſete/ bin ich von ihm alſo übl hergenommen/ und mit täglichen Schlägen dermaſſen überladen worden/ daß mich diſe grauſamme Weiß zu handlen endlich gezwungen flüchtig zu gehen. Damit ich aber von meinen Herꝛn/ auch von dem Beherꝛſcher ſelbiges Land deſto ſicherer verblibe/ hab ich mich auf einödige Felder/ und abgelegene/ ſandäckige Wildnuſſen begeben/ und machte bey mir den Schluß/ daß/ wann mir die nothwendige Nahrung zu Erhaltung des Lebens ſolte manglen/ ich auf ein andere Weiß in den Tod mich zu beförderen/ ſuchen wurde. Da nun einſtens die Mittag-Sonne gar zu hitzig auf mich zubrennete/ erſahe ich nit gar zu weit entlegen eine finſtere/ ſchattäckigte Höhlen/ in welche ich mich hineingezogen/ und verborgen. Bald nach mir kommete auch hinein diſer Löw/ mit einen ſchwachen/ und blutigen Fuß/ gabe auch mit Seufftzen/ und Murmeln genugſam an den Tag den groſſen Schmertzen/ den er litte. So bald ich denſelbigen erblicket/ ſtoſſete mir ein groſſe Forcht auf/ und vermeynte mit mir geſchehen zuſeyn/ nachdem aber er mich geſehen dort verborgen ligen/ gienge

er

er gantz heimiſch/ und ſanfftmüthig zu mir her/ zeigete mir ſeinen Fuß/ reichete ihn dar/ als wolte er Hülff begehren. Ich zohe ihm dann einen groſſen Dorn/ der in dem Fuß ſteckete/ heraus/ und weilen er gedultig haltete/ bekame ich gröſſeren Muth/ druckte das Geſchwer aus/ wiſchete das Blut ab/ und ſäuberte ihm den Fuß/ ſo gut ich kunte/ er aber von ſeinen Schmertzen erlediget/ und durch mein Hülff eingenommen/ legete ſeinen Fuß in mein Hand/ und ſchlaffete. Und von ſelber Zeit an haben wir in jener Höhl drey Jahr lang miteinander gelebt/ und gleiche Nahrung genoſſen. Dann von denen Thieren/ die er aufgefangt/ brachte er mir die beſſere Theil/ welche ich an der Sonnen-Hitz gebratten/ und aufgeeſſen. Da ich aber endlich an diſem Leben urtrüſſig worden/ habe ich mich aus dem Staub gemacht/ eben zur Zeit/ da der Löw auf die Jagt ausgangen ware. Kaum hatte ich den Weeg dreyer Tag-Reiſen hinter mich gelegt/ haben mich die Soldaten erblicket/ gefangen/ und aus Affrica nach Rom zu meinem Herrn geſchickt; welcher mich dann alſobald zum Todt verdammet/ und befolchen mich denen Thieren vorzuwerffen. Ich vernihme aber/ daß auch jener Löw ſeye gefangen worden/ und diſer iſt es/ welcher meiner ihm geleiſten Hülff ingedenck mir verſchonet/ und ſich danckbar einſtellet.

Als

Als Androdus diſes dem Kayſer erzehlet hatte / wurde er nach dem Begehren des gantzen Volcks von aller Peyn loßgeſprochen / und in die Freyheit geſetzt / iſt ihm auch gedachter Löw / wie ebenfahls von dem Volck verlangt / und begehrt worden / für ein Schanckung zukommen; welchen Androdus mit einen ſchlechten Strick gebunden bey denen Kauff-Läden in der gantzen Stadt herum geführt / in welchen er mit Geld beſchenckt / der Löw aber mit Blumen beſträet worden / da indeſſen die vorbeygehende ſagten: Diſes iſt der Löw / Beherberger und Ernährer des Menſchen; diſer iſt der Menſch / Leib-Artzt des Löwen. Eben diſe Geſchicht bekräfftiget als darbey geweſter Zuſeher / und Zeug Seneca, der Römiſche Weltweiſe.

Gleichwie wir uns über diſe Geſchicht höchſtens verwunderen müſſen / alſo ſollen wir auch möglichſter Weiß befliſſen ſeyn die uns erwiſene Gutthaten danckbarlich zu erkennen / und nach Möglichkeit vergelten. Der Löw hat ſeinen ſchlechten Gutthäter verſchonet / da er ihn täglich hätte aufzehren können; ja hat ſo lange Zeit an diſes Liebs-Stuck gedencket / wiewohlen es an der Sach ſelbſten nit groß geweſen ware. Neben dem hat er ſeinem Gutthäter 3. gantze Jahr umb die nothwendige / und tägliche Nahrung gantz ſorgfältig umbgeſehen / da

es ihm doch vil leichter gefallen wäre denſelbigen zu zerreiſſen/ und aufzufreſſen. Ja er hätte diſe ſeine danckbare Erkanntnuß länger fortgeſetzet/ wann nit Androdus aus Verdruß ſolches Lebens die Höhlen verlaſſen hätte. Was machen wir? wie verhalten wir Menſchen uns gegen GOtt/ die wir augenblicklich ſo vil gutes von ihm empfangen? aus deſſen Wohlgewogenheit wir leben/ erhalten/ und geſpeiſet werden? wir führen uns gegen ihm alſo auf/ als wann wir ihn nit erkenneten/ oder keine Gutthaten von ihm empfangeten. Der Löw/ wiewohlen hungerig/ hat ſich von ſeinen Wohlthäter enthalten/ und in andere gewüttet/ den Hunger zu ſtillen. Wir aber/ ohne alle Noth/ und von Wollüſten voll/ doch mehrere zu erhaſchen verſchonen ihm gar nit/ ſondern mit Schelten/ Fluchen/ Gottsläſtern/ Trincken/ und allerhand Unlauterkeiten verüben/ ſetzen wir gleichſam die Zung/ Zähn/ und Nägl an ihn/ zerreiſſen ihn mit gröſten Spott/ und Schand. Gewißlich es iſt die Undanckbarkeit gegen unſern Erlöſer/ Beſchützer des Lebens/ und liebreichiſten Heyland ſo groß/ daß es von keiner Zung/ noch Feder zu Genügen kan erkläret werden. Iſt es dann nit ein Schandthat/ daß wir vernünfftige Menſchen in diſem Stuck uns von denen vernunfftloſen Thieren überwinden laſſen?

Neſichorus erzehlet bey Pierio Valeriano, daß mehrer Baurs-Leuth zugleich auf einen Acker arbeiteten/ einer aber aus ihnen zu dem nächſten Brunn/ Waſſer zu hollen abgienge/ darmit allen den Durſt zu löſchen: allein müſte er wahrnehmen/ und ſehen/ daß bey dem Brunn ein Adler mit einer groſſen Schlangen in dem Streitt ware/ weilen diſe jenen umbzingleten mit ihren Schweiff wolte des Lebens berauben: Dahero erbarmete ſich der Mann über den Adler/ und hauete mit ſeiner Senſen die Schlangen in mehr Stuck; gienge hernach Waſſer zu hollen/ und brachte ſolches ſeinen Mit-Arbeiteren/ welche dann alle aus groſſen Durſt ohne Verweilung darvon getruncken/ endlich wolte auch er trincken; und ſihe! da kame der Adler in ſchnellen Flug daher/ ſtoſſete ihm das Geſchirr aus der Hand/ daß alſo alles Waſſer ausgeſchüttet wurde. Der Mann wolte ſich ſchier beklagen über die groſſe Undanckbarkeit des Adlers/ als welchen er aus der Gefahr errettet/ und von dem Todt erlöſet: allein da er geſehen daß ein Geſpan todt zur Erden fiele; der andere aber von den hinein getrunckenen Gifft erſchröckliche Schmertzen empfunde/ kunte er den Adler nit genugſam loben/ und Danck abſtatten/ daß er die ihme geleiſtete Hülff ſo danckbar vergolten hätte. O GOtt! wie vil Men-

ſchen ſeynd bey unſeren Zeiten zu finden/ welche diſem Welt-Strohm zulauffen/ und die Sünden/ als wie das Waſſer hinein-trincken/ und ihren boßhafften Begierden zu gehorſammen/ mit denen Wollüſten das Gifft zu ſich nehmen zu gröſten Schaden/ ja Untergang des Leibs/ und der Seelen! wann alſo GOtt aus wahrer/ und gröſter Lieb gegen uns ſich widerſetzet deme/ was wir boßhafft auszuführen trachten; wann wir die verlangte Ehren-Stell nit erreichen; wann uns die Gelegenheit die laſterhaffte Begierden zu erſättigen/ abgeſchnitten/ und verhinderet wird; wann er machet/ oder zu-laſſet/ daß wir gewiſer Erbſchafften be-raubt/ oder übergangen werden ꝛc. erweiſet er uns offtermahls die allergröſte Gutthat/ weilen er vil Gefahren in denſelbigen vor-ſihet/ und uns derentwegen/ als ein ſehr guter/ verſtändiger Medicus darvon bewah-ret/ welches wir zu ſeiner Zeit erfahren werden/ und ihme gebührenden Danck ab-zuſtatten ſchuldig ſeynd.

Was bishero gemeldet worden von der danckbaren Widergeltung der Thieren gegen ihren Gutthäter/iſt ebenfals in denen Ele-phanten zu finden/ und würdig zu loben. Etwelche haben ihren Gutthäteren Schan-ckungen dargereicht; Ein anderer/ nachdem er für ſeinen Herren vil/ und lang geſtrit-ten/ er aber ſein Herr endlich von denen

Pfeilen

Pfeilen erſchoſſen worden / hat er ihn mit ſeinen Rießl aufgenommen / und in ſeinen Stall getragen. Dahero / weilen denen Jägeren gar wohl bekannt die Danckbarkeit / ſo denen Elephanten gleichſam angebohren / fangen ſie dieſelbige mit folgenden Liſt. Sie pflegen eine Gruben aufzuwerffen / in welche der Elephant fallen muß; ſobald diſes geſchehen / ſchlagen ihne etwelche / abſonderlich in die Augen / und auf den Rießl / weilen ſie in diſen / als linderen Theilen / einen gröſſeren Schmertzen empfinden / welches ihne dann veranlaſſet / und zu groſſen Zorn beweget; Es kombt aber alſobald ein anderer aus ihren Geſellen hinzu / der ſich gantz zornig ſtellet wider die ſchlagende / währet ab / und erlediget ihn von ferneren Streichen; neben dem reichet er ihm dar ein Gerſten / ſo ſie gar gern eſſen: Welches dann den Elephanten alſo einnihmt / und zur Danckbarkeit beweget / daß er ihm als wie ein Lämmlein nachfolget / und mit ihm anfangen laſſet / was er will / auch gantz gern aufſitzen. Pierius. Gütigiſter GOtt! wann eine erwiſene Gutthat auch die wilde Thier zu einer Gegen-Lieb gleichſam zwinget / ſo ſie von dem Menſchen empfangen / wie vil mehr ſollen nit die Menſchliche Hertzen eingenommen / und angetriben werden zu einer häfftigen Gegen-Lieb / welche ſie GOtt zu erweiſen ſchul-

dig ſeynd wegen unendlichen / gröſten em-pfangenen Gnaden? indem er / alſo zu re-den / gleichſam alle ſeine Kräfften anwen-det / und ausgiſſet von uns eine Gegen-Lieb zu erpreſſen? Diſen freundlichen Ge-walt hat erfahren jene Braut in denen ho-hen Liederen. Can. 2. da ſie aufruffet: ordinavit in me charitatem. Er hat in mir die Lieb geordnet: das iſt / er hat gegen mir ſein gantzes Kriegs-Heer der Lieb ge-wendet / daß er mich bezwingete / nit mich zu unterdrucken / ſondern mich zu gewinnen / daß ich nemblich von ihm gebunden anfang-te ihn hingegen zu lieben / und ſeiner Lieb mich für eine Gefangene unterwerffete.

Verwunderliche Begebenheiten liſet man von denen Meer-Fiſchen Delphin genannt. Da einſtens etliche Jüngling aus Urſach zu ſchwimmen in das Rhodaniſche Meer hinein giengen/erfrechete ſich einer aus ihnen/Gialus mit Nahmen / verlieſſe ſeine Geſellen/und ver-fügte ſich etwas weiters in das Meer hinein; weilen er aber einen Delphin angetroffen / wurde ihm nit ein geringe Forcht eingejagt / welche ihm doch der Delphin nach / und nach vertriben: dañ bald ſchwiñete er ihm vor/bald nach ihme/bald umb ihn herum / endlich nahme er ihn gar auf ſich/ſetzte ihn doch bald widerum in das Waſſer / hebte ihn auch / mit gröſter Forcht und Schröcken des Jünglings /in die Höhe/endlich truge er ihn hinaus an das Ge-

ſtatt/

ſtatt/und ſetzte ihn auf die Erden. Der Jüng-
ling anjetzo ſchon ohne Schröcken/und Forcht/
betrachtete eine Zeit lang das annehmliche
Schertzen des Delphins/ und gienge voller
Freuden nach Hauß/der Delphin aber weiters
in das Meer: jedoch kehrete er des anderen
Tags/eben zur ſelben Stund an ſein voriges
Ort zuruck umb zu erwarten/ob nit der Jüng-
ling/ den er alſo ſtarck liebte/wiederumb ſich
wurde einfinden. Indeſſen kommete allenthal-
ben der Rueff aus diſes wunderlichen Spiels/
man ſahe den Jüngling an/als ein Wunder-
werck/jederman fragte ihn/und verlangte von
ihm den Verlauff zu vernehmen. Folgenden
Tag lauffete ein groſſe Menge mit dem
Jüngling zu dem Ufer des Meers hinaus/
ſahen mit groſſer Begierd weiters in das
Waſſer hinein/ und erblickten endlich/ wie
ein Delphin ſchertzend bald aufſpringe/ bald
in dem Kraiß herumb ſchwimme/ bald ſich
ſenckete in das Waſſer; mit einem Wort/
alſo ſich ſtellete/ als wolte er den Jüngling
zu ſich einladen. Die Künheit/ und Luſt
des Jünglings wachſete ſtarck/ abſonder-
lich wegen ſchon gehabter Erfahrnuß/ und
glücklichen Ausgang: dahero/ weilen der
Fiſch ihm zuſchwimmete/ ſchwingt er ſich
auf ihn hinauf. Und ſihe beyde erkenneten
aneinander/ erluſtigten ſich/ als wie vori-
gen Tag mit gröſten Vergnügen der Zuſe-
henden. Endlich ſetzt der Fiſch den Jüng-

ling abermahl an dem Geſtatt auf die Erden nider/ und ſahe der Jüngling von der Erden den Fiſch an/ der Fiſch aber aus dem Meer den Jüngling. Daß alſo bey dem Fiſch wackſete die Gemeinſchafftlichkeit/ bey dem Jüngling das Vertrauen. Dahero er einen anderen Tag hinaus an eben gedachtes Orth ſich verfügte; allein mit ſeinen gröſten Schaden / ja Untergang: dann da er dem Delphin mehrmahlen auf den Rucken ſpringete/ aber etwas weiteres gegen den forderen Theil/ allwo ein ohne Beobachtung des Jünglings groſſes Bein in die Höhe ſtehet/ ſo gantz ſpitzig/ hat es ihme den Bauch durchſtochen/ und nach und nach das Leben genommen. Der Delphin wegen den lieben Laſt gantz voll der Freuden/ tragte ihn/ wie zuvor in das Meer hinein/ da indeſſen Giaſus nach vergoſſenen Blut todts verbliche. Dahero als der Delphin aus dem häuffig auf ihn herabflüſſenden Blut wahrſcheinig erachtete das Unglück ſeines Gefährten/ tragt er ihn eylendsfertig an den Ufer/ legt ihn an das Geſtatt/ und nachdem er ihn todt befunden/ gantz bleich/ und voller Blut/ hat er ihn mit ſehr traurigen Augen angeſehen/ und alſo zum Mitleyden darvon ſich bewegen laſſen/ daß er aus dem Meer herausgeſprungen/ ſich neben dem Jüngling auf den Sand geleget/ und vor Schmertzen/ und Leyd gegen ſeinen

lieben

lieben entleibten Jüngling auch alldorten ſein Leben dargeben. Scotus Phyſ. curioſ. l. 10. c. 12.

O! was für ein vortrefflich es Vorbild iſt diſer Delphin unſers Erlöſers/ und Heiligmacher/ deſſen gantze Freud iſt mit den Menſchen-Kinderen zuſeyn! welcher nit allein von dem hohen Himmel herunter geſtigen/ damit er mit dem Menſchen freundlicher handlen möchte/ und in demſelbigen wohnen; ſondern auch/ da er von der Welt abſcheiden wolte/ unter denen Geſtalten des Brods/ und Weins ſich ſelbſten hat hinterlaſſen wollen: O unausſprechliche Lieb GOttes gegen dem Menſchen! O unerhörte Gnad! was für Freud/ und Troſt bringet nit/ da wir ſehen/ wie GOtt allenthalben bey uns ſeye? daß er mit uns aus- und eingehe/ Dörffer/ Städt/ und Gaſſen durchreiſe/ getragen/ und nidergeſetzt werde? wie er in denen Kirchen wohne alſo/ daß man bey Tag/ und Nacht zu ihm kommen könne/ und därffe? wo uns erlaubt mit ihme zureden/ unſere Beſchwärnuſſen/ und Anligen vorzubringen/ umb Mittl anzuhalten. Wie kan er uns aber etwas abſchlagen/ weil er ſelbſt bekennet/ daß ſein Freud ſeye bey uns zuſeyn? Ja da er Deutr. 26. geſagt. Ponam tabernaculum meum in medio veſtri, ambulabo inter vos, & ero Deus veſter. Ich will meinen Taberna-

cul in Mitten eurer ſetzen / ich will unter euch herumb gehen / und will eurer GOtt ſeyn. Kan wohl ein Hertz alſo hart/und verwudet ſeyn / welches ſich von dem freundlichiſten GOtt nit erweichen / und einehmen laſſet ? Ja was mehr : GOtt ware nit zufriden / daß er als gleichſam ein Hauß-Genoſſener in unſeren Kirchen / und Häuſeren wohne / ſonder hat noch über das verlangt / daß wir ihn offt in das inneriſte unſers Hertzens hinein nehmeten / damit wir ſelbſten wurden ſeine Wohnung und Aufenthalt : welches die geiſtliche Braut ſelbſten vorgeſagt : Cant. 1. Inter ubera mea commorabitur. Aber woher kommet immer ein ſolche Demuth / ein ſolche Gnad unſers Erlöſers ? Es kommet allein aus ſeinen Abgrund der gröſten Wohlgewogenheit gegen uns / weilen er iſt / wer er iſt / ein Liebhaber der Menſchen / aus ſeiner unendlichen Lieb.

Aber zeigen wir wohl / und vergelten ein ſo groſſe Lieb mit einer Gegen-Lieb ? vilmehr antworten wir ihme mit dem Gegenſpiel / da wir anſtatt ſeiner Wohlgewogenheit ihme den Haß widerſetzen. O was für Schamroth ſolle uns nit austreiben jener Hund aus Franckreich / wie folgt. Es befande ſich zu Pariß einer aus denen Hof-Herrn / welcher zur Faßnacht-Zeit ſehr vil des weiblichen Geſchlechts eingeladen zu einem prächtigen Nachtmahl / vor deſſen Endigung

digung er ſich in ein abgelegenes Zimmer begabe / ein Faßnacht-Kleyd anziehete / welches voll der Glöcklein / und Schellen ware / und eine Larven für das Angeſicht brauchte. Alſo geklendet / dem Frauen-Zimmer eine Forcht einzujagen / tratte er unverſehens mit groſſen Geleuth / und Gedöß in das Orth der Verſammlung: da dann die Frauen anfiengen zuſchreyen / und zu erſchröcken / kame auch der Hund / ſo ruhig unter dem Tiſch lage / alſobald gleichſam raſend hervor / und verſetzte ſeinem Herrn / in Meynug / es wäre ein Dieb / nit ein geringe Wunden / hätte ihn auch zweifls ohne gar zerriſſen / wann nit der Herr gantz ſchnel die Larven hinweggeworffen / und ſich dem Hund zukennen gegeben hätte / und alſo abgehalten. Was erfolgt? ſo bald der Hund diſen ſeinen Fehler erkennet / hat er alſo angefangen ſich zu entſetzen / daß er vor Leyd auf die Erden ſich nidergeleget / und weder durch Schmeichlen / noch auf andere Weiß niemahlen mehr zum Aufſtehen kunte gebracht werden / ſonder blibe in ſeiner Betrübnuß vertiefft / biß er nach wenig Tägen das Leben gelaſſen. Hiſt. Franc.

O nutzliches Beyſpiel! Iſt wohl unſer Lieb gegen unſern HErrn / und Erlöſer / gegen unſeren GOtt auch ſo groß / und häfftig? empfinden wir auch einen ſo durchtringenden Schmertzen / eine ſolche Traurigkeit aus

Ur-

Urſach / weilen wir ihn beleydiget haben? Diſer Hund hatte ſeinen Herrn nit erkennet; und dannoch ware er / wegen ihme angethaner Wunden / nit zuſtillen / ſondern ſtreckte ſein Leben dar. Wir aber beleydigen unſeren Erlöſer / und GOtt nit aus einen Irrwohn / oder Fehler / ſondern wohlwiſend / und betachtſam: nachdem wir ihn gantz wohl erkennet / verſetzen wir ihme nit nur eine / ſondern ſehr vil / und ſehr groſſe Wunden; und dannoch ſeynd wir härter / als ein Kißlingſtein / ſehen / und gehen herumb ohne einigen Schmertzen / oder Betrübnuß zuerzeigen / und ſpühren zulaſſen? Vulneratus eſt propter iniquitates noſtras. Iſa. 53. Er iſt verwundet worden wegen unſeren Miſſethatten. Saget her / wie vil ſeynd / welche mit dem heiligen Bernardo gantz traurig / und ſeufftzend aufſchreyen? Ego ſum tui cauſa vulneris, ego tui cauſa doloris. Ich bin Urſach an deiner Wunden / ich bin Urſach deines Schmertzens. Wer / oder wievil bereuen / und beweinen / daß ſie dem Sohn GOttes das Leben genommen? und zwar auf eine ſo grauſame Weiß?

Doch zweifle ich / ob ein vortrefflicheres Sinnbild in der gantzen Natur zufinden ſeye / welches die unendliche Lieb Chriſti gegen uns Menſchen / als ſeine Söhn / beſſer vorſtelle / als jenes / welches der Pelican / der Weltberühmte Vogl uns geben kan / und gibt.

Di-

Diſer erbauet ſein Neſt in Aegypten nit weit von dem Ufer des Fluß Nili in ſehr verborgenen Höhlen unter denen Steinen/ damit er deſto leichter/ und ſicherer ſeine Junge von allen Anfall beſchützen/ und bewahren möge. Allein die Jäger/ damit ſie nit nur die Junge/ ſondern auch den Belican erhaſchen/ gehen die Sach alſo an. So bald ſie auskundſchafftet/ in was für einer Höhlen er ſein Neſt gemacht/ legen ſie umb den Eingang/ oder Loch deſſelbigen Strohe herumb/ ſo mit Waſſer genetzet/ welches ſie nachmahls anzinden; weilen es alſo wegen der Feuchtigkeit einen groſſen Rauch gibet/ und der Belican vermeynt/ man möchte/ und wolte ihme ſeine Junge erſticken durch gedachten Rauch/ ſpringet er alſobald herfür/ und bemühet ſich mit dem Leib/ und Flüglen das Feur auszulöſchen/ zündet aber ſolches nur mehr an/ und verbrennet ihme ſelbſten die Flügl/ wird alſo wegen ſehr groſſer Begierd/ und höchſten Fleiß ſeine Junge zuerhalten ſelbſten gefangen/ ſich glückſeelig ſchätzend doch in diſem/ daß er ſeine Junge auf ſolche Weiß bey dem Leben erhalten habe/ oder wenigiſt für ſie/ und aus Lieb gegen ihnen ſich in den Todt geliefferet. Diſe Lieb fürwahr ſtellet uns nur gar zu lebhafft vor Augen die zartiſte Lieb des Erlöſers gegen uns/ als welcher ſich freywillig in den ſchmächlichiſten Todt übergeben/ ſeinen auserwählten Kin-

Kinderen das Leben zu retten / und zu bringen / gemäß des Ausſpruch des heiligen Ambroſii : Ut nos morte ſua vivificaret : plaga enim Chriſti noſtra medicina eſt. Er iſt geſtorben / damit er uns durch ſeinen Todt das Leben gebete : dann die Wunden Chriſti iſt unſer Artzney-Mittl.

Noch beſſer / und nachdrucklicher hat uns diſe Wahrheit vorgelegt mit ſeinem Beyſpiel eben diſer Belican. Vernehmet den heiligen Epiphanium, welcher alſo ſagt. Vor allen anderen Vöglen liebt der Bellican ſeine Junge : da er ſie tod findet / wird er auf das Höchſte beſtürtzt / und von Schmertzen angetriben / ſchlagt er auf ſein Seiten / und durchſtichet ſich : es flüßt das Blut heraus / welches er auf die Wunden der Todten jungen flüſſen laſſet / welche alſo wiederumb zu dem Leben kommen. Fürwahr ein vortreffliches Vorbild Chriſti / welcher am dem Creutz ſein Blut vergoſſen darmit unſere Wunden zu heylen. Recht hat der Pſalmiſt Pſ. 129. geſprochen. Apud Dominum miſericordia, & copioſa apud eum Redemptio. Daß bey dem HErrn ſeye die Barmhertzigkeit / und überflüſſige Erlöſung. Der heilige Damaſcenus redet alſo: Häuffig flüſſete das Blut aus dem Leib Chriſti durch die fünff Wunden : es wäre zu Erlöſung der Welt genug geweſen auch nur ein Tröpflein des koſtbahriſten Bluts.

Al-

Allein er hat es in der Menge vergieſſen wollen / damit man aus der Ubermaß der Erlöſung erkennete den Nachdruck / und Gröſſe der Lieb. Solte uns dann nit zur Gegen-Lieb bewegen ein ſo groſſe Lieb unſers Erlöſers? Was treibet mehr zum Lieben an / als wann man weiß / daß man wahrhafftig / und vollkommen geliebet werde? Non eſt poſſibile ſagt der heilige Chryſoſtomus, ut non redamet, qui amatur. Es iſt nit möglich / daß der nit liebe / der geliebt wird.

Lehrreiches Gedicht.

OTto Batavius hat die Lieb alſo entworffen / und vorgeſtelt. Die Lieb ſtunde euf einer Tafel / auf welcher die Ziffer 2. 3. 4. ꝛc. geſchriben waren / ſo ſie mit Füſſen trettete. In der rechten Hand haltete es das Ziffer 1. auf dem Kopf aber hatte ſie eine von Roſen geflochtene Cron. Die Unterſchrifft aus dem Ariſtoteles ware folgende: Perfectus amor non eſt, niſi ad unum. Die vollkommene Lieb erſtrecket ſich nur auf eines. Die Vorſtellung will ſagen / daß die Lieb alle mehrere Zahlen verachte / und mit Füſſen trette / als 2. 3. 4. ꝛc. daß / gleichwie es nur einen Krantz / oder Cron / alſo auch nur die Zahl 1. anerbiethe / indem die Lieb allzeit ſchwächer wird / wann es auf mehrer

rer ſich austheilet: gleichwie ein Fluß in wie mehrere Theil er ſich ausbreitet/ deſto kleiner wird er.

Dahero iſt das erſte Gebott GOttes: Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. Deut. 6. Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben aus gantzen deinen Hertzen. Er will nemblich das gantze Hertz/ nit nur das halbe/ oder einen Theil. Die Wort ſo 3. Reg. 3. geleſen werden: Nec mihi, nec tibi, ſed dividatur: Weder mir/ weder dir/ ſondern es ſoll vertheilet werden/ Seynd keine Wort/ welche von einem Vatter/ oder Mutter herkommen. Uber welche Stell Didacus Stella alſo ſpricht: Mundus falax eſt &c. Die Welt iſt betrügeriſch/ und verlangt/ daß ich mein Hertz in der Mitten zertheile/ damit ſie den halben Theil bekomme/ und den anderen halben Theil/ O HErr/ dir ſchencke. Da Salomon unter den zwey Weiberen wegen dem Kind das Urtheil gefället/ ſagte die falſche/ und nit wahre Mutter/ man ſolte das Kind zertheilen; die wahre und rechte Mutter aber hat verlangt/ man ſolle das Kind lebendig/ und gantz/ ungetheilt laſſen. Diviſum eſt cor eorum; nunc interibunt. Oſæ. 10. Ihr Hertz iſt zertheilet/ jetzt werden ſie zu Grund gehen. Diſe Wahrheit blibe denen Alten keines Weegs verborgen; dahero das

haben ſie erdichtet / daß ein Fürſt der Nachtigal wegen ihren lieblichen Singen / alſo zugethan ware / ſie alſo liebete / daß er auf nichts anderes denckete / über nichts gröſſere Sorg tragete / als wie er ſeiner Nachtigal die Koſt / und Wohnung / vornehmer als Fürſtlich zu bereitete. Zu diſem Zihl / und End hatte er in Dienſt angenommen / und mit Geld bezahlet Köch / Mägd / Bediente / Aufwarter / und dergleichen / deren etwelche dem hungerigen Vögelein die vornehmſte Speiſen herbey ſchaffen / andere / da es zu eſſen pflegte / ihm aufwarten müſten. Da es gähling von einer Unbeßlichkeit angeſtoſſen wurde / ware das erſte Geſchäfft den Himmel Tag / und Nacht mit vilen Bitten / und Weinen zu bezwingen / daß es wiederumb zur voriger Geſundheit gelangen möchte : ja der Fürſt ſchickete in allen Orthen ſeine Bediente herumb / damit ſie die beſte Medicos, Menecrates, Æſculapios, Machaones, und Podalirios nach Hof beruffeten / weilen auch er ſelbſt mit dem Vögelein in Gefahr des Lebens ſich befande / angeſehen er ohne diſes weder leben kunte / noch auch wolte. Kurtz ; es ſchine / daß nit die Nachtigal mit ihren Geſang zuerfreuen den König / ſondern der König der Nachtigal zu dienen erſchaffen worden. Er hörete ſie an / wann ſie ſingete / gleichſam gantz verzucket ; wann man von ihr redete / findete er kein

End ſolche zu loben : er brachte alſo zu gantze Stund / Täg / und Monath / ohne einigen Nutzen darvon zu tragen. Es hatte ſich einſtens begeben / daß diſe Nachtigal aus ſeinen mit Gold / und Edlgeſtein ausgeziehrten Kefig auskommete / aus Urſach / daß ein Bedienter aus Nachläßigkeit das Thürlein offen gelaſſen / welche alſo fortgeflogen. Es iſt nit zu beſchreiben / was der Fürſt für einen Zorn gefaſſet / wie er gewüttet / und getobet ; Ja er fiele gar in eine Ohnmacht dahin. Da er von ſelbiger widerum ſich erhollet / wolte er weder Speiß / noch Tranck zu ſich nehmen / ſagend / er wolte leichter gedultet haben / wann er aller ſeiner Gütter / ja ſeiner vier Söhn wäre beraubt worden / oder gar ſein ſelbſt eigenes Leben eingebüſt hätte / als diſes Vogls Verlurſt leyden. Beſtige demnach ſein Pferdt / und in Begleitſchafft der Hof-Herrn / und aller Bedienten durchſuchete er gantz ſorgfältig alle Wiſen / Felder / Einöden / und Wälder / ſein Nachtigal zu finden. Allein da er durch ſein eilfertiges Suchen auf einen tieffen Graben aufſtoſſete / und das Pferdt mit öffters gegebenen Sporn hinüber zu ſpringen antreibete / ſeynd beyde hinein gefallen / indem das Pferdt wegen breitte des Grabens die Erd nit erreichen kunte. Der Fürſt fallete aus dem Sattel / und blibe in dem Graben ſtecken / das Pferd aber ſchwing-

te

te ſich hinaus / und lauffete eines lauffens bis zu dem Richterſtuehl der Götter / fallete dem Jupiter zu Füſſen / und klagte den Für- ſten wegen ſeiner Thorheit an / zeigete ſeine empfangene Wunden / und begehrete Hülff: Da diſes geſchahe / kommete gähling der Fürſt ſelbſten darzu / weilen ihme ſeine Hof-Herrn aus dem Graben zu kommen hilffreiche Hand dargebotten / begehrte ſein Pferdt weiters der Nachtigal nachzuforſchen Ju- piter, nachdem er den Fürſten vor ſich hat- te / gabe ihm einen ſcharffen Verweiß / und bemühete ſich mögligiſt denſelben von einer ſo unmäſſigen Lieb abzuhalten ; allein diſer wolte nit allein keine Zeichen der Beſſerung geben / ſondern wolte ſo gar die ihm nit min- der nothwendige / als nutzliche Ermahnung auch gar nit anhören / wendete beynebens ſeine Augen beſtändig herumb / ob er nit villeicht ſeine Nachtigal erblickete. Und ſi- he / unter diſen gröſten Verlangen kame da- her geflogen ein Falck / welcher die Nachti- gal ihme gantz friſch / und geſund in ſeine Hand legete ; daß alſo der Fürſt vor Freu- den ſprange / und aufhupfte. Jupiter diſe blinde / allzu groſſe Lieb eines vernünfftigen Fürſtens gegen einen ſo ſchlechten Geſchöpf zu ſtraffen / befalche / man ſolte ihm einen Sattl auf den Bugl legen / einen Zaum in das Maul geben / und einen aus ſeinen Die- nern darauf ſitzen laſſen / mit ernſtlichen Be-

ſelch/ es ſolte in ein Thier veränderet werden / der wie ein Thier gelebet. Der Fürſt/ weilen er den dreyfachen Donnerkeil des Jupiter förchtete / wann er nit alſobald gehorſamete / fangte an gleich einem vierfüſſigen Thier deher zu gehen/ den Bedienten aufſitzen zulaſſen/ und / nachdem er offt auf den Weeg ſeinen Kopf wegen wiederholten Anſtoſſen an denē Steinen ſehr verletzt/hat erdenſelbigen endlich in ſein Hauß zuruck getragen. Allein iſt er mit allem diſem nit verbeſſeret worden/ er blibe der alte/wie zuvor. Einen ſo groſſen Gewalt / Macht / und Beherrſchung nemblich hat in uns eine blinde/ unvorſichtige / närriſche Lieb gegen einer Creatur / wann es einmahl überhand genommen / und eingewurtzlet iſt / daß es nit mehr gar kan ausgelöſchet werden.

Und aus diſen erhellet / wie wahrhafft Mendoza geſagt : Cor humanum duobus dominis anguſtum eſſe. Daß nemblich des Menſchen Hertz für zwey Herrn zu klein ſeye. Daß alſo die Lieb der Creaturen / und die Lieb des Erſchaffers nit können beyſammen wohnen ; eine ſchlüſſet die andere aus. Dahero ſagt der heilige Auguſtinus recht : Minùs te amat, qui tecum aliquid amat, quod propter te non amat. Es liebt dich derjenige nit recht / der neben dir etwas anderes liebt / welches er nit wegen deiner liebt. Dann in wie mehrer Theil das Gemüth

müth zertheilet wird/ deſto mehr entziehet eines dem anderen. Dahero iſt auch Levit. 10. verbotten geweſen ein frembdes Feur für die Schlacht-Opfer zu brauchen. Welcher neben GOtt etwas anderes liebet/ gibt an Tag/ daß er GOtt gering ſchätze/ weilen er GOtt/ und die andere Sach auf die Waagſchall leget / welche doch unendlich GOtt den Vorzug geben muß. Der Schwan wird unter die unreine Thier gezehlet Levit. 11. da er doch gantz Schnee-weiß. Warumb? dieweilen er ſeine Wohnung nit in einem Element hat/ ſondern in dreyen. In dem Lufft/ auf der Erden / und in dem Waſſer/ wie Mendoza beobachtet. Auch der Adler wird unter die Unreine gerechnet / wiewohlen er ſehr hoch flüget / und die Sonn mit unverruckten Augen anſihet; er haltet ſich auf/ wie Job ſaget/ auf denen Güpflen der Berg/ von welchen er die Augen gegen der Sonnen ſo unbeweglich wendet / daß er ſcheinet ein Ebenbild zu ſeyn der jenigen / welche noch auf Erden GOtt anſehen. Warumb ſoll dann ein ſolcher vortrefflicher Vogl zu denen Opfern nit tauglich ſeyn / und gebraucht werden? warumb ſoll er unrein ſeyn? Die Beſchwärnuß leſet auf Origines; Quia amori lucis adjungit carnium famem; illa ſtimulat aquilas &c. Dieweilen der Adler neben der Lieb zu dem Liecht / auch ein Lieb zu dem Fleiſch hat / welche ihn an-

treibet aus denen höchſten Bergen in die unteriſte Thäller hinunter zu flügen/ die Todten-Cörper aufzufreſſen. Unſer Altar iſt Chriſtus; Das Feur/ welches auf eben diſen Altar/ iſt der heilige Geiſt/ welches er geſchickt hat alles anzuzinden. Das Opfer aber/ iſt unſer Hertz/ welches von aller frembden Lieb befreyet/ und mit Göttlicher ſolle angefüllet ſeyn/ wie der heilige Rupertus redet.

Das ſechſte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren/ daß man GOTT loben ſolle.

GAntz ſorgfältig ladet uns ein der Prophet Daniel, daß wir beſtändig ſollen GOtt loben mit diſen Worten: Benedicite beſtiæ, & pecora Domino: benedicite filii hominum Domino. Benedeyet ihr Thier/ und Vich den HErrn: benedeyet den HErrn ihr Menſchen Kinder. Es iſt ſich fürwahr zu verwunderen/ daß in diſem Geſang vor denen vernünfftigen Menſchen die unvernünfftige Thier GOtt zuloben eingeladen werden: Villeicht geſchiht ſolches darumb/ dieweilen es ein mehr ungewöhnliche Sach iſt/ daß die vernunfft-loſe Geſchöpf den HErrn loben/ als die Menſchen: oder

oder vilmehr / damit angedeutet werde / daß die unverſtändige Thier offt dem Menſchen mit dem Beyſpiel vorgehen / denſelbigen zu dem Lob GOttes aufmunteren / und antreiben. In der Wahrheit ſelbſten muß man bekennen / daß gantz und gar nit ermanglen allerhand Beyſpiel / welche diſes Stuck darzuthuen genugſammen Beweißthum machen.

Und erſtlich zwar: Reſpicite volatilia Cœli, ſehet an die Vögl des Luffts / abſonderlich die Lerchen / welche in Latein den Nahmen von dem Loben hernimbt; und betrachtet / wie ſie beſtändig ſinge / und zugleich ſich in die Höhe ſchwinge. Von welcher Aldrovandus meldet: Ex majorum accepi traditione, qui mihi adhuc puero frequenter narrârunt, hanc aviculam quotidie ſepties in altum evolare, quò hymnos cantet ſuo Creatori. Aus der tradition der Alten hab ich gehört / welche mir diſes als annoch einem Knaben offt erzehlet haben / wie nemblich die Lerch ſibenmahl des Tags in die Höhe flüge / GOtt ihren Schöpffer zu loben. Fürwahr zu einem vortrefflichen Beyſpiel / und Unterricht / welches uns die Schamröthe austreiben ſolte / daß wir von ihr überwunden / und übertroffen werden / als welche wir villeicht kaum dreymahl des Tags uns einfinden GOtt zu loben. Dahero hatte der heilige Franciſcus

ſcus gepfleget die Lerchen ſeine Schweſtern zu nennen / als welche mit ihren lieblichen Geſang ihne nit allein erfreueten / ſondern auch ſehr faſt aufmuntereten mit ihnen GOtt zu loben. Die Aegyptier mahleten ſibenmahl unter ihren heiligen Sachen den Kopf einer Lerchen / und vermeynten / daß ſolche an dem Alter die Erden übertreffe / weilen ſie ſo offt in den Lufft / als zu ihren Centro hinauf floge. Ein ſolche Himmliſche Lerchen ware der Königliche Prophet David, welcher von ſich ſelbſt an dem 118. Pſalm. geſprochen: Septies in die laudem dixi tibi. Daß er ſibenmahl den Tag hindurch GOtt gelobet habe. David jener König / welcher lebete unter den Wohllüſten des Hofs; unter ſo vilen Sorgen des Reichs; mitten unter ſo groſſen Tumult / und Getümmel des Kriegs: welcher mit ſo vil Brief-wechslen anderen Königen zu antworten beſchäfftiget ware; David, ſage ich / alſo beunruhiget / hat dannoch täglich GOtt ſibenmahl gelobet; und wir in unſeren müſſigen Leben / ſolten nit Zeit haben / oder uns nit nehmen wollen ein ſolches Geſchäfft / als da iſt GOtt loben / täglich in das Werck zu ſtellen? und GOtt zu dancken?

Dahero ſollen wir uns keines Weegs aumſeelig erzeigen GOtt zu loben / wann wir friſch / und geſund in der Fruhe aufſtehen / und die Vögelein ſingen hören / welche

che uns zu diſem mit ihren Geſang ermahnen: wie ſolches Joannes Baptiſta Vitellius Fulginas, nach Zeugnuß P. Rhò, andächtig/ und beſtändig in Acht genommen. Da er ſchon mehr / dann 80. Jahr gelebt; und hinter ſich gelaſſen/ ſchlaffete er auf der bloſſen Erden / und wurde doch von innerlicher Liebs-Hitze gegen GOtt alſo erhitzet / daß er nit gedulten kunte / mit etwas zugedeckt zu ſeyn. Es begabe ſich einmahl / daß er ein abgerichtetes Vögelein ſingen hörete diſe Wort: Laudemus DEUM, laſſet uns GOtt loben. Und alſobald ruffete er gantz beweget mit heller Stimm auf: O nos ingratos! Alites laudant, homines injuriis afficiunt. O uns Undanckbare! die Vögl loben GOtt/ die Menſchen überladen ihn mit Unbilden! Auf welche Meynung auch der heilige Ambroſius redet / uns dergleichen Ermahner vorſtellend mit diſen Worten: Wann der Tag anbricht / oder zu Gnaden gehen will/ pflegen ſie ihre Geſänger zuerneueren / damit ſie eintweders für die verfloſſene Zeit / oder für die zukünfftige GOtt Danck abſtatten.

Und fürwahr / wie ſolle uns nit aufmunteren / und dem Erſchöpfer das Lob abzuſtatten nit antreiben die Nachtigal / welche zwar klein / aber doch ein ſehr friſches Geſang hat / auch in Veränderung der Stimm / und Ausdruckung allerhand Mu-

ſicaliſcher Inſtrumenter / abſonderlich des ſchönſten Triller vor allen Vöglen den Vorzug verdienet: Allwo diſes anzumercken / daß die kleine / ſchwache Vögelein ſehr wohl ſingen / die groſſe / und ſchwere aber insgemein ſtillſchweigend da ſitzen.

Es bemercket Heſiodus, daß unter allen Vöglen keiner mehr der Wachtbarkeit ergeben / und des Schlaffen ſich mehr enthalte / als eben die Nachtigal; die Urſach gibet zu vernehmen Aldrovandus, mit Vermelden / daß man darfür halte / ſie pflege zur Frühlings-Zeit / da es beſtändig ſinget / gar ſelten zu eſſen / und ihr einen groſſen Abbruch zu thuen / allen GOtt ergebenen / und Geiſtlichen Perſohnen zu einem Beyſpiel / und häfftigen Antrieb / wie ſie ſich von allen Uberfluß in Speiß / und Tranck / von Mahlzeiten / und Zuſammenkunfften enthalten ſolten / eben darum / weilen ſie gewidmet ſeynd Tag / und Nacht das Lob Gottes zu ſingen. Und gleichwie die Nachtigalen mit einander zu ſtreitten pflegen / welche aus ihnen ſchöner / und annehmlicher ihr Stimm kan hören laſſen; alſo ſollen gleichfahls die Geiſtliche ihr Abſehen dahin richten / wie einer vor anderen in Abſingung des Gebetts / und in anderen ihren gewöhnlichen Verrichtungen den Vorzug gewinne. Die Muſicanten ſelbſten / wann ſie eine gute Stimm wollen erhalten / oder

hören

hören laſſen / pflegen ſich von rauchen / und gröberen Speiſen / von übrigen Trincken zu enthalten; iſt demnach kein Wunder / wann diejenige / ſo dem Trunck / dem Eſſen gar zu faſt ergeben / mit unangenehmer / verroſter Stimm in dem Chor GOtt Lob ſingen.

Da der heilige Ambroſius bey ſich in dem Gemüth reiffer überleget hatte / wie die Vögl des Luffts fruhe / und ſpatt / ja die Nacht ſelbſt hindurch ohne Unterlaß beſchäfftiget wären dem höchſten GOtt / ihrem Erſchaffer das gebührende Lob mit allen Kräfften / und beſten Vermögen abzuſingen / wurde er gleichſam gezwungen / ſolche uns für ein Beyſpiel vorzuſtellen / indem er alſo redet / und zum Lob GOttes uns aufmunteret: Hoc autem, ut faciamus, fratres &c. Damit auch wir / meine Brüder / ſolches thuen / treibet uns nit nur die Vernunfft ſelbſten darzu an / ſondern werden auch durch Beyſpiel eingeladen / und aufgemunteret: wir ſehen / und hören ja / wie die kleiniſte Vögelein (er redet von der Nachtigal) ſobald nur die Morgen-Röthe aufgehet / mit ihrer unterſchidlicher Stimm / und annehmlicher Lieblichkeit ihren Schöpfer loben / und preiſen / auch eben ihr Lob / nachdem der Tag verſtrichen / zu wiederhollen pflegen. In einem anderen Orth redet er alſo: Ich wünſche / daß aufs wenigiſt die

die Nachtigal mit ihren Geſang ſich hören laſſe/ damit ſie den Schlaffenden aufwecke/ dann diſes Vögelein pfleget der Welt anzukünden den nun mehr bald anbrechenden Tag/ ſcheinet auch niemahlen luſtiger zu ſingen/ als Morgens frühe. Keinen anderen Aufwecker habt ihr nit vonnöthen/ wann ihr diſe hören wolt; welche doch nit nur euch als Geiſtliche Perſohnen/ ſondern auch einen jeden anderen Menſchen anmahnet/ alſobald/ nachdem man von dem Schlaff erwachet/ GOtt das Lob/und ſchuldigiſte Danckſagung abzuſtatten. Endlich ſchlüſſet er alſo: folge alſo nach/ mein Bruder/ denen kleinen Vögelein/ welche in aller Fruhe/ und des Abends ſpatt ihren Erſchaffer den Danck abſtatten; und wann du einer aus denen andächtigeren ſeyn wilſt/ ſtelle dir zum Beyſpiel vor die Nachtigal/ als welche auch die Nacht anwendet/ weilen ihr der Tag nit erklecket/ mit ihren lieblichen Singen GOtt zu preiſen/ und zu loben: wie ſolches auch Ovidius der Poët anmercket.

Inſuper eſt avium, ſtatis garrire diurnis;
 Tu cantare ſimul nocte, diéque ſoles

Die Vögl zwar/ in groſſer Schaar/
 Den Tag hindurch ſchön ſingen;

doch

Doch du bey Nacht/ dein Stimm mit
Pracht
Gantz lieblich laſt erklingen.

Es bemühet ſich einer ſinnreich zu behaupten/ daß die Gott-geweyhte Cloſter-Frauen eben jenes ſeyen in der Kirchen/ was die Lerchen in dem Lufft iſt: dann gleichwie diſe den Lufft mit ihren lieblichen Singen anfüllet/ alſo erfreuen jene den Himmel/ da ſie ohne Unterlaß ſowohl zu Sommer/ als Winters-Zeit das Lob GOttes abſingen. Ein ſolche himmliſche Lerchen kan nit unbillich genennet werden die heilige Roſa Limana, von welcher Laurentius Lucheſinus l. 9. in ihrem Leben folgendes erzehlet. Es hatte ihr diſe Jungfrau in einem abgelegenen Winckel ihres Gartens ein kleine Zellen/ oder Wohnung aufgerichtet von unterſchiedlichen grünen Geſträuß/ und Bäumlein/ damit ſie von dem Getöß der Menſchen entfernet deſto füglicher das Lob GOttes abſingen kunte. Jedoch ware ſie nit vergnüget allein GOtt zu loben/ ſie begabe ſich öffters zu dem Fenſterlein/ ſchauete hinaus/und ladete ein zum Mitſingen auch die unſchuldige Vögelein mit jenen Worten Danielis: Benedicite Volucres Cœli Domino. Ihr Vögl des Luffts lobet den HErrn. Und ſehet/ ein Wunder-Ding: Auf diſe Einladung kame herzu geflogen ein

Vö-

Vögelein/ welches nit allein ihr Stimm hören lieſſe/ ſondern auch mit Roſa gleichſam Chor-Weiß das Geſang fortſetzete. Einſtens nahme die Jungfrau in Obwacht/ daß diſes Vögelein die gantze Frühlings-Zeit auf einen ihrer Hütten nächſt gelegenen Bäumlein zu ſitzen pflegte/ allzeit erwartend/ bis ſie das Geſang anfangete/ welches das Vögelein fleiſſig fort- und nachſingete. Weilen nun die heilige Jungfrau zu diſem Zihl/ und End in ihrer Sprach einige Reimen zuſammen getragen/ ware verwunderlich zuvernehmen/ wie das Vögelein alles/ was ſie vorgeſungen/ auf annehmliche Weiß widerhollete/ und antwortete/ doch alſo/ daß es gleichſam als mit einer Vernunfft begabet/ nach der Beantwortung ſtill zu ſchweigen pflegte/ bis die Jungfrau einen neuen Reimen zu ſingen aufgehört hatte/ auf welchen es gantz fleiſſig aufmerckete. Und wurde diſes Lobſingen gleichſam Chor-Weiß öffters eine gantze Stund lang hinaus gezogen/ mit groſſer Verwunderung/ Andacht/ und Freud der heiligen Roſæ.

Und fürwahr/ wer ſolte nit ein ſattſames Vergnügen einnehmen/ wann er in der Einöde zwey Chor-Weiß lieblich ſingende Nachtigalen mit ſeinen Ohren anhöret? gewiß ein rechtes Vorbild der GOtt-lobenden Geiſtlichen Perſohnen/ welche Chor-Weiß ihre

ihre Tag-Zeiten und anderes in denen Kirchen abzuſingen in heiligiſten Brauch haben/ den die heilige Engel ſelbſten zu beſtättigen ſcheinen/ da ſie vor dem Thron GOttes ohne Unterlaß ſingen einer zu dem anderen. Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus DEUS Exercituum. Heilig/ Heilig/ Heilig iſt GOtt der Herſchaaren. Wie dann Socrates ſchrifftlich hinterlaſſen/ daß der heilige Ignatius, welcher der dritte nach dem Heil. Petro die Antiochenische Kirch regieret/ in einer himmliſchen Erſcheinung geſehen/ wie die Engel Chor-Weiß abwechslend die Heiligiſte Dreyfaltigkeit mit Abſingen allerhand Lob-Sprüchen gelobt/ und gepriſen haben/ welchen löblichen Gebrauch er auch ſeiner Kirchen vorgeſchriben/ und heuntiges Tags als eine von Apoſtels-Zeiten herkommende Tradition in der Kirchen bewahret/ und gebrauchet wird.

Ein Wunder-volle Geſchicht iſt/ welche Lyræus erzehlet auf folgende Weiß. Es befande ſich in Engelland ein nit minder von Geburt/ als herzlichen Tugenden berühmter Mann/ welcher/ damit er ſein groſſe Begierd das heilige Land zu ſehen/ in das Werck ſetzete/ ſein Vatterland verlaſſen/ und ſich auf die Reiß begeben. Nach vil hinter ſich gelegten Weeg/ und geraumer Zeit begabe es ſich/ daß er gähling einen Saracener für einen Reiß-Geſpann antraffe; führte

führte ſie auch der Weeg durch einen groſſen/ und dicken Wald / in welcher ſie mit Augen geſehen / wie auf denen Aeſten der Bäum ſehr vil Vögl herum ſitzeten doch gantz traurig/ und ſtill ; wie hingegen andere da ligeten gantz unbeweglich / andere auch todt / und ohne Leben ihre Flügl ausſtrecketen/ in Geſtalt eines Creutz/ nit anderſt / als wolten ſie ſich zum Abflügen ſtellen. Diſer reiſende Engeländer erwartete zwar eine Stimm / oder Geſang von ihnen zu vernehmen/ jedoch umbſonſt. Fragte alſo den Saracener / was diſes Stillſchweigen / diſe Weiß der Vögl bedeuten ſolte ? und bekommete folgende Antwort. Es finden ſich in diſem Wald das gantze Jahr hindurch die Vögl in groſſer Anzahl ein/ und erfüllen denſelbigen mit ihren lieblichiſten Geſang ohne Unterlaß/ alſo daß kein Monath zufinden / an welchen man nit alles Vergnügen einnehmen könne ; allein mit diſer mercklichen Verwunderung / daß gedachte Vögl in jener Wochen / an welcher das Leyden / und bittere Todt Chriſti vorgeſtellet wird/ kein Stimm von ſich geben / ſondern alle dahin ſterben/ als wolten ſie dem Erſchaffer durch ihren Todt gleich werden : kaum aber breche an der Tag/ an welchen Chriſtus von Todten auferſtanden / werden ſie alle wiederumb zum Leben erwecket / fangen an auf ein neues/ und mit gröſten Eyfer zu ſingen das gantze

Jahr

Jahr hindurch / biß widerum die gemelte Wochen des Leydens Chriſti ankommet. Was ſagt ihr darzu O Sünder / die ihr zu dem Lob GOttes gantz ſtum / und nit nur eine Wochen / ſondern ſchier beſtändig durch eure Miſſethatten umb das Leben gebracht todt da liget ? wiſſet ihr nit / daß auch ihr einſtens widerum zum Leben auferſtehen müſſet ? und wäre zu wünſchen mit Chriſto / damit ihr ihm zuruffen kuntet : Dirupiſti vincula mea, tibi ſacrificabo hoſtiam laudis. Du haſt meine Band zerriſſen / dir will ich ein Lob-Opfer darreichen.

Von P. Joſepho Anchiera wird in ſeinem Leben geleſen / daß er auf ſeinen Reiſen gepflegt habe den Armb auszuſtrecken / die Vögl herzuruffen mit Befelch / ſie ſolten ſich auf ſeinen Finger ſetzen / und GOtt loben / welcher Stimm ſie auch gehorſammet. Nachdem ſie aber eine Zeit lang den Befelch vollzogen / entlieſſe er ſie mit diſen Warten. Quando ſat DEum laudâſtis, abite cum pace. Weilen ihr GOtt alſo gelobet / ſo gehet / und flüget hin in den Friden. Welches ihm eben mit denen Schwalben begegnet / da er in dem Hauß des heiligen Geiſts durch das Fenſter ſeines Zimmers hinaus ſahe. Etwas dergleichen liſet man auch von dem heiligen Franciſco Seraphico, als welcher / da er unter den Geſträuß des Gartens ſpazieren gienge /

ge/eine Cicada, oder gewiſe Heuſchröcken auf ſeine Hand zu flügen / und GOtt zu loben geheiſſen / welcher dann unverzüglich ihm gehorſammet / ein mehr als ſonſten gewöhnliches rätszetes Geſang herunter geſungen / und GOtt gelobet. Nierenbergius. O wie nachdrucklich laden auch uns ein diſe Vögelein / daß wir mit heller Stimm / und freudigen Hertzen GOtt loben / und ohne Aufhören ſingen / was der Engliſche Lehrer hinterlaſſen. Lauda Deum Salvatorem &c. Lobe GOtt deinen Erlöſer / lobe deinen Heerführer / und Hirten / in Lob-Sprüchen / und Geſängern: ſo vil du kanſt / lobe ihn / dann er überſteiget alles Lob / und kanſt ihn niemahlen genugſam loben.

Nach Zeugnuß des P. Kircher hatte R. P. M. Damianus à Fonſeca Dominicaner ein Mann groſſer Gelehrtheit / und nit gemeinen Anſehens / zu Rom in Käfig eingeſperret ein kleines Vögelein aus jener Gattung der Lerchen / ſo man Calandra nennet / welche von denen Brüderen gedachten Ordens alſo künſtlich unterricht worden / daß es die Litaney von allen Heiligen gleichſam als mit Menſchlicher Stimm nit ohne groſſe Verwunderung der Zuhörer herab ſchwätzete. P. Kircherus diſe Wunder-Sach in eigene Erfahrnuß zu bringen / begabe ſich ſelbſten 1648. den 16. Mertzen in das Zimmer

mer Patris à Fonſeca, und hörete / wie gedachte Lerchen nach vilen vorangeſchickten Singen / und humpſen / in Welſcher Sprach vil Nähmen der Heiligen klar / und ausführlich angefangen auszuſprechen / und öffters hinzu ſetzete die Wort: Ora pro nobis: Bitte für uns. Oder diſe. JEſus Chriſtus Crucifixus. JEſus Chriſtus der Gecreutzigte. Daß er alſo bey ſibentzig unterſchiedlicher heiliger Nähmen alſo zierlich ausgeſprochen / daß ihm kein Menſch leichtlich einbilden kunte / er höre einen Vogl / weilen er auf gantz natürliche Weiß eines Menſchen-Stimm vorſtellete.

Zu wünſchen wäre es in allweeg / daß bey unſeren Zeiten die blühende Jugend in dergleichen Geiſtlichen Geſänglein unterwiſen / und auferzogen wurde! O wie vil andere / und beſſere Geſänglein wurde man abſingen hören / als welche man / leyder GOtt! bey diſen Welt-Lauff in denen Häuſeren / auf denen Schau-Bühnen / auf denen Gaſſen / und Straſſen anhören muß. In Wahrheit / was vor Zeiten Cæſarius der heilige Mann höchſtens gehaſſet / und verflucht / kunte man bey jetziger Sitten-Lehr / und Aufführung der Welt billichiſter maſſen ausruffen: Quàm multi cantica diabolica, amatoria, & turpia decantant? Wie vil ſeynd deren / welche teufliſche / buleriſche / und ſchändliche Liedlein herun-

ter ſingen? Aus welchen/als einer Schwind-Gruben/ und hölliſchen Urſprung alle Laſter der Unlauterkeit entſpringen/ wie der heilige Baſilius angemercket/ und geſprochen/ daß nichts ſchädlichers könne erdencket werden/ weilen ſie die Gemüther der Zuhörenden dahin leiten/ daß ſie ohne Zigl und Zaum denen verbottenen Wollüſten ſich ergeben/und nachlauffen. Salomon, wie er ſelbſten bezeuget/ iſt eben in diſe Fallen gerathen. Feci mihi Cantores, & cantatrices, delitias filiorum hominum. Eccl. 2. Ich habe mir beſtellet Singer/ und Singerinen/ welche ſeynd die Freud der Menſchen-Kinder. Durch welcher Geſang/ und Schmeichlen der geſcheidiſte aus allen Menſchen zur Lieb angereitzet/ und ſchändlichiſter Weiß iſt bethöret worden. Unlaugbar iſt/ daß wir durch Lieb gezogen/ und gewendet werden. Was iſt es dann Wunder/ wann ein buleriſches Geſang beweget/ indem nichts lieblichers/ auch nichts nachdrucklichers iſt/ als die Muſic/ welche nit nur die Menſchen/ ſondern auch die vernunfftloſe Thier beweget: dann nach Zeugnuß Strabonis werden durch den Paucken-Klang die Elephanten beweget/ durch die Zittern die Schwannen; mit der Schalmeyen hat Pythagoras die Wuth der Wölffen gedemmet; es wird auch die denen Beeren angebohrne Grauſamkeit/ und das

Wütten/

Wütten / ſobald ſie Pfeiffen hören / geſtillet / und eingeſtellt / nichts zumelden / daß man die Vögl mit locken / und pfeiffen zu fangen pflege.

Ein Wunder-ſeltſamme / und aller Menſchen Gutachten überſteigende Sach iſt / welche P. Kircherus in ſeinem ſinnreichen Buch von der Muſicaliſchen Kunſt erzehlet. In dem Jahr Chriſti 460. begabe es ſich in Unteren Sachſen in dem Marckfleck Hamalia an dem Fluß Vilurgis gelegen / daß deſſen Inwohner von einer unbeſchreiblichen Menge der Mäuß / und Schärmäuß geplagt wurden / alſo zwar / daß ſchier nichts auf ihren Felderen von ihnen unverderbt überblibe. Nachdem man unterſchiedliche Mittl / Weiß / und Anſtalten Gebrauch / diſem ſchädlichen Ubl abzuhelffen / doch ohne Frucht / erſchine unverſehens ein unbekannter / überaus groſſer / und dicker Mann / welcher denen Inwohneren verſprach / alles diſes Geſchwader aus den Weeg zuraumen / wann ſie ihm eine gewiſe Summa Geld bezahlen wurden / welche ſie ihm auch gutwillig verſprochen Was geſchicht? der gemelte Mann ziehet aus ſeinen Rantzen ein Pfeiflein heraus / und machte eines auf. Und ſihe! ſobald ſie diſes pfeiffen gehört / ware Wunder zu ſehen / wie aus den Löcheren / aus denen Wincklen des Hauß / aus allen Dächern / und Orthen gantze Schaaren der

Mäuß / und Schärmäuß zuſammen eyleten / und dem Pfeiffer bis zu den Fluß nachfolgeten / welcher dann die Kleyder aufgeſtirtzet / und in denſelben hinein gangen. Weilen nun das gantze Geſchwader ihme auf den Fuß nachfolgete / wurde es ſammentlich in dem Waſſer erſäuffet. Da aber die Burger diſes Zauber-Stücklein mit den verſprochenen Geld nit bezahlen wolten / nihmt er ein anders Pfeiflein heraus / nach deſſen gehörter Stimm alle Knaben des Dorffs von 4. Jahr biß 12. Jahr aus denen Häuſeren heraus luffen / und dem Thon nachfolgeten: und weilen unweith des Fluß ein groſſer Berg / und in demſelbigen ein ſehr breite Höhlen anzutreffen ware / in welchem ſonſten das Vieh ſich hinein zoge / führte er alle Knaben mit ſich in diſe hinein / aus welcher nit ein eintziger jemahlen mehr erſchinen / und heraus gekommen / ware auch keine Möglichkeit zu vernehmen / was ſich mit ihnen begeben / und wo ſie hinkommen; wiewohlen die mehriſte glauben / ſie ſeyen darin verſchlungen worden. Hat auch diſer Wunder-volle Ausgang verurſachet / daß gemeltes Volck bis heuntigen Tag ihre Zeiten von dem Ausgang ihrer Knaben herzuzehlen pfleget. Ich bin ſelbſt / ſagt Kircherus in diſer Stadt geweſen / hab den Berg geſehen / und mit gröſter Verwunderung in der Kirchen diſe Geſchicht abgemahlen

mahlen betrachtet. Es fraget Kircherus, woher das gemelte pfeiffen eine ſo groſſe / und Wunder-volle Krafft bekommen? und antwortet ihm ſelbſten / es ſeye ungezweifflet der Teufl geweſen / welcher aus dem ihme angebohrnen Neyd diſe Pfeiffen geblaſen / und die verzauberte Kinder mit gröſten Schmertzen / und Leyd der Elteren zu Grund gerichtet. Ihr Hauß-Vätter / und Hauß-Mütter / die ihr diſe Begebenheit bewunderet / und gleichſam ein Mitleyden traget / gebet wohl / und fleiſſig acht / daß euren Kinderen nit noch etwas ärgeres / und gefährlicheres begegne; verhüttet / daß eure Jugend nit herabſinge dergleichen teufliſche Geſänglein / welche ihr der hölliſche Feind durch andere Haußgenoſſene / oder laſterhaffte Perſohnen mit ſeiner Pfeiffen laſt lieblich vorſpielen / damit nit / wie der heilige Chryſoſtomus ſaget / der verdammte Vogl-Fanger ſie in den ewigen Untergang ſtürtze.

Und in Wahrheit / es hat der Seelen-Feind kaum etwas beſſers ausgeſonnen / welches dem Lob GOttes mehr zuwider / die unſchuldige Seelen in gröſſere Gefahr leithet / und ihme gewiſere Beuth zubringet / als dergleichen ſchändliche / unreine Geſänglein abſingen. Welches nit unfüglich kan bekräfftiget werden / nach Meynung des heiligen Antonini, mit dem / was die Alte er-

dichtet haben; daß nemblich Orpheus, da er ſeine Eurydicen ſuchte/ ſingend/ und ſpielend bis in die Höhl hinunter kommen. Alſo/ will er ſagen/ pflegen die Wollüſtler/ und dem unkeuſchen ſingen ergebene Menſchen bis in den Abgrund/ und ewige Peynen hinunter zuſteigen/ welchen/ als ein Rädl-Führer/ vorgangen jener in der Sing-Kunſt erfahrniſte/ aber in Leben ſehr ſchalckhafftige Nero, von welchen eben gemelter heilige Doctor ſaget Ecce invenimus hominem vocis blandiſſimæ, & vitæ peſſimæ. Wir haben gefunden einen Menſchen/ welcher zwar ein ſehr liebliche Stimm hat/ doch eines ſehr laſterhafften Leben iſt. Und darff man ſich über diſes nit verwunderen: dann was ſeynd dergleichen bulleriſche/ unflättige Geſänglein anderes/ als ein teufliſches Werck/ ein tödtliches Gifft/ und der Seelen Untergang? welche Wahrheit auch die heydniſche Poëten ſcheinen erkennet zu haben/ da ſie dichten/ wie Ulyſſes die Ohren an den Schiff-Baum gebunden/ denen übrigen aber die Ohren mit Wax verſtopfet/ damit ſie das liebliche ſingen der Sirenen nit anhören kunten/ und alſo an die Schrofen/und Felſen anfahreten/ und gäntzlich Schiff-Bruch leyden müſten. Damit wir alſo nit auch in ſolche Gefahr/ und Schaden kommen/ iſt in allweg vonnöthen/ daß wir die Ohren mit Wax verſchoppen/

ſchoppen / oder vilmehr mit Dörnern verzeinen; ja das ſicheriſte zu ſpielen / wird ſich in- und vor allen geziemen / daß wir niemahlen alſo nahend hinzutretten / daß wir dergleichen ſchmeichlende / liebkoſende Geſänglein anhören können / nach dem ſehr weiſen / und nutzlichen Rath des heiligen Hieronymi, da er von Erhaltung der Jungfrauſchafft redet / alſo ſprechend: Cantor pellatur ut noxius &c. Der Singer ſolle als ein Ubl verſtoſſen werden: die Singerinnen / das Pfeiffen / und dergleichen / welche dem Teufl für einen Chor dienen / verbanne aus deinem Hauß.

Aus dem Hauß demnach ſollen verjagt werden alle Mägd / Bediente / und andere / wer ſie immer ſeyn mögen / welche ein dergleichen gefährliches / unreines / ärgerliches Singen anhören / oder zu ſingen keinen Scheuh tragen. Zu wünſchen wäre es / daß mehrer Nachfolger hätte jene zwar ſchwache / doch mit einen mannhafften Gemüth verſehene Jungfrau. Diſe / nachdem ſie dem Buller / der ihr mit Singen / und anderer Muſic die nächtliche Ruhe öffters zu ſtöhren geſucht / vergebens abgeſchaffet / nahme zu ihr andere Geſpillinen / und warffen diſem Nacht-Muſicanten / da er wiederum gekommen / von der Höhe eine zimblich groſſe Menge Stein zu / daß er gezwungen wurde ſich zu flüchten; dahero wurde er auch ſchimpf-weiß der Amphion genannt /

nannt / als welcher mit dem Singen die Stein bewegen hatte. Fürwahr ein ritterliche That eines ſchwachen Weibsbild / würdig / daß es in allen Orthen / Gaſſen und Straſſen geſungen / erzehlet / und von jedermann nachgefolgt werden ſolle.

Lehrreiches Gedicht.

DAs beſte / und kräfftigiſte Mittl wider die unanſtändige / verbottene / und ärgerliche Geſänglein iſt / wann man ſich gewöhnet geiſtliche / auferbauliche / fromme Lieder zu erlehrnen / und zu ſingen ; dann nach dem gemeinen / bekannten Sprichwort / contraria contrariis curantur, muß man mit denen entgegen geſetzten Mittlen das Ubel verbeſſeren. Und in Wahrheit / diſes geiſtliche / heilige / und Zeit-vertreibende Singen bringet dem Menſchen manigfältigen Frucht. Dann mit diſen machet ihm einer ſeine Gemüths-Einſamkeit ring / und kurtz ; ſchöpfet zur Tugend neuen Troſt / und Begierd ; vermeydet oben gemelte eitle Geſänger / und die daraus entſtehende laſterhaffte Gedancken / ſambt böſen Begierden ; munderet ſich ſelbſt zur Fromkeit auf / und wird mit guten Gedancken in der Liebe gegen GOtt immer mehr angeflammt. O wie nutzlich wäre es / wann die kleine Kinder gleich von jungen Jahren an in diſem Stuck

von

von denen Mütteren / und Lehrmeiſteren unterrichtet! wann ſie in denen Chriſten-Lehren zu diſen aufgemunteret / und angehalten wurden! Fürwahr es wurden auch die Zuhörer nit einen geringen Nutzen darvon tragen; nichts zu melden / daß auch die Ketzer ſich billich daran erbauen / und einige Schätzung von unſerer Religion ſchöpfen wurden: Ja ſolte man über eben dergleichen Geſänglein / und Melodey andere geiſtliche Reimen machen / wurde es ohn groſſen Frucht nit ablauffen. Mit dergleichen Eyfer / und Geiſt angefüllet haben unſere heilige Vorfahrer ſo vil ſchöne / geiſtreiche Hymnos, und Geſänger verfaſſet / und denen Chriſtlichen Kirchen abzuſingen zum Beyſpiel / und Nachfolg hinterlaſſen.

In welchem Stuck / nemblich in Lob GOttes wir wiederumb der Nachtigal folgen ſolten / von welcher Albertus Magnus folgendes ſchreibet. De Philomela expertus ſum &c. Von der Nachtigal hab ich diſe Erfahrnuß eingehollet / daß ſie denen anderen ihres gleichen / wann ſie ſchön ſingen / zu zuflügen pflege / ſie gantz ſtill anhöre / endlich was ſie gehöret / nachmache / ja gar ſie zu übertreffen ſich befleiſſe / und aufmuntere. Begibt ſich auch manichsmahl daß ſie in diſem Streit ſo lang ſich bemühet / biß ſie gar das Leben aus Schwachheit einbüſſet. Auf nit

nit vil ungleiche Weiß redet auch Plinius / alſo ſchreibend : Sie ſtreitten unter einander in die Weth / und iſt diſes gantz ſicher und offenbahr / daß die jenige / ſo überwunden wird / lieber / und ehender das Leben laſt / als aufhöre zu ſingen / und für eine unerfahrene angeſehen ſeyn wolle. Dahero wird auch gedichtet / da ein Lauteniſt bey dem Ufer des Fluß aufſpielete / daß die Nachtigal alſobald hinzugeflogen / auf den nächſten Baum geſeſſen / und alles / was ſie gehört hatte / auf das ſorgfältigiſte nachſingete / daß ſie dem mehr Stund aufſpieleten Muſicanten in geringſten nichts nachgebete / wiewohlen er aller ſeiner Kunſt / und Wiſſenſchafft aufgebotten : biß ſie endlich von vilen Singen entkräfftet tod auf die Lauten des Muſicanten herunter fallete. Zu wünſchen / und abermahl zu wünſchen wäre es / daß dergleichen ſchöner Streitt unter denen jenigen gefunden / und verſpüret wurde / welche krafft ihres Stands / und Ambts das Lob GOttes in denen Kirchen abzuſingen geordnet ſeynd / daß ſie nachahmeten denen heiligen Englen / und mit ihnen alſo Chor-weiß das Vorgeſchribene ſingeten / und erfülleten / daß ſie ehender an der Geſundheit / oder Leben ſelbſten Schaden leyden wolten / als das gebührende Lob dem groſſen GOtt entziehen. Daß aber die heilige Engel in dem Chor / da man ſingt / gegen-

gentwärtig erſcheinen / ja die erſte ſeyen / und uns vorkommen / bezeiget der Prophet mit folgenden Worten: Prævenerunt Principes, conjuncti pſallentibus. Die Fürſten ſeynd bevorkommen / und haben ſich zu denen jenigen geſellet / welche pſalirten. welche Stell des heiligen Propheten Hugo der Cardinal denen Geiſtlichen zueignet / da er alſo ſpricht. *Exhortatio eſt ad Religioſos, & Clericos, ut attenti ſint in Pſalmodia &c.* Diſes iſt eine Aufmunterung / eine Ermahnung / durch welche die Geiſtliche / Prieſter / und Clerici erinneret werden / daß ſie in Abſingung der Pſalmen aufmerckſam bleiben / dieweilen die Fürſten / das iſt die Engl / vorkommen / und ſich einfinden bey jenen / welche die Pſalmen ſingen / nit aber bey denen / welche ſchlaffen / oder nit ſingen. O mit was für einer Auferbäulichkeit / mit was Befliſſen- und Ehrenbietigkeit wurden nit die gewöhnliche Kirchen-Geſänger / und GOttes Dienſt verrichtet werden / wann ein jeder ihm einbildete / die heilige Engl ſeyen gegenwärtig / und ſingen mit ihm! gewiß man wurde keinen antreffen / welcher ſchlaffete / lachete / oder weis nit wo mit ſeinen Gedancken durch die Welt herumb ſchaiffete. Alſo gemelter Cardinal.

Das

Das ſibende Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß man den Nahmen GOttes nit läſteren ſolle.

NAch Meynung des ſeeligen Theodoreti werden durch die Wort: Sepulchrum patens eſt guttur eorum. Pſ. 5. verſtanden die Läſterungen / welche wider GOtt begangen werden. Dahin zihlet auch der Gedancken Drexelii, welcher ſaget: Wann einer einen Wolff mit einem Schaaf-Fell bekleydet / wer wird ihn anderſt erkennen / als aus der Stimm? Das Schaaf / wann es pleret / neiget den Kopf hinunter: Der Wolff / wann er heulet / erhebet den Kopf hoch gegen den Lufft. Ein Menſch / welcher nach GOtt mit Demuth / und zerknirſten Hertzen ruffet / iſt ein Schaaf: welcher aber mit Gotts-Läſterungen ſich gegen dem Himmel zu erheben / und gleichſam zu heulen unterſtehet / iſt ein Wolff / ja ein hölliſcher Geiſt; dann nach Ausſpruch des ehrwürdigen Beda, ſeynd die Heilige / wie auch die Propheten der Mund GOttes / durch welche er redet; Os Domini locutum eſt hæc: gleichwie hingegen die Gottes-Läſterer mit Fug der Mund des Teufls könn en genennet wer-

den/ wider welche der heilige Bernardus alſo ſich verlauten laſſet. O Rabidi canes! ô Diabolici homines! ô incarnati dæmones! ô animæ maledictæ! ô proditores, & occiſores Majeſtatis Divinæ! O ihr biſſige Hund/ ihr teufliſche Menſchen! ihr eingefleiſchte Teufl! ihr vermalledeyte Seelen! ihr Verräther/ und Thätter der göttlichen Majeſtät! Dann/ nach Zeugnuß eben diſes Heiligen/ wird die Zung des Gotts-Läſterer wie ein Degen/ welcher das Hertz GOttes durchtringet/ und wie ein Schwerdt/ welches GOtt allenthalben zerſchneidet. Dahero iſt ſich nit zu verwunderen/ wann auch die vernunfft-loſe Thier diſes Laſter haſſen/ und mit ungewöhnlicher groſſer Wuth/ und Grimmen ihre Zungen/ und Zähn ſchärffen umb Rach zu nemmen an denen Gotts-Läſteren wegen denen groſſen Unbilden/ ſo ſie GOtt/ ihrem Erſchaffer angethan/ mit diſen die Menſchen ungezweiflet zu unterrichten/ daß man nit Gottsläſteren ſolle/ wie aus traurigen Begebenheiten genug abzunehmen.

Ich erſtaune/ und getraue mir kaum zu ſchreiben/ ſagt Bonciarius, was von denen Gotts-Läſterungen/ und Verfluchungen eines ſehr unflättigen Bößwicht erzehlet wird. Es ware nichts ſo fromm/ und heilig/ welches er nit gantz keck/ und Meiſterloß beſchnarchete/ und verkleinerete. Er

wuſte

wuſte zwar auswendig herzuſagen die Nåh-men ſehr viler Heiligen / ſetzte doch bey einen jeden eine Schimpf- und Schmach-Red bey / und hatte das Anſehen / daß er ſolche herzu-ſagen erlehrnet zu diſem Zihl / und End / damit er Gelegenheit / und grôſſeren Luſt er-zeigen kunte beſtåndig auf unterſchidliche Weiß die Heilige zu ſchånden. Dahero hat man ihn gepflegt insgemein zu nennen Milo-theum, das iſt einen Haſſer der Heiligen. Aber diſer Gotts-låſterlichen Zungen / und biſſigen Zåhnen hat GOtt andere Zungen / und Zåhn entgegen geſetzt : Dann da er einſtens auf der Jagt nichts überkommen kunte auf Erden / wendete er ſich wider den Himmel / und wurffe / nach ſeinen Gebrauch / erſchrôckliche Fluch / und Låſterungen aus ; allein nit ungeſtrafft / weilen er eben denen Thieren zu einer Beuth worden / welche er zur Beuth machen wollen. Seitemahlen / da er von einen hochgelegenen Orth herunter lauffete / ſtoſſete er auf einen mit Geſtråuß bedeckten Brunnen auf / und fallete alſo ge-ſchwind hinunter. Es hatte zwar der Brun-nen kein Waſſer / ware aber voll der Krot-ten / und gifftigiſten / unterſchidlicher Schlan-gen. In diſem Orth alſo / gleichſam be-graben / begunte er recht wollen anfan-gen zu leben; Dann ſeine verübte / gegen den Himmel gottloſe ausgeſtoſſene Låſte-rungen giengen ihm tieff zu Hertzen / be-

reue-

reuete ſelbige; ruffte die Heilige / auch ſeeligiſte Jungfrau umb Hülff an / mit demüthiger Stimm bekennend / daß diſe Straffen billich über ſich kommen wären. Nach dem Himmel ſuchte er auch auf der Erden eine Beyhülff / nemblich bey ſeinen Mitgeſpannen auf der Jagd / und von denen Bauren / welche durch ſein groſſes Geſchrey herzugeloffen / umbzuſehen / was es bedeutete: Nach verſtandenen Unglück laſſeten ſie ohne Verzug einen Strick / den ſie gähling bey ſich hatten / in den Brunnen hinunter / Willens vermittels deſſen ihn heraus zuziehen / wie ſich dann Miſotheus an denſelbigen veſt gehebt / ſie aber anfangten glücklich ihn herauf zuziehen / nit ohne groſſe Zufridenheit / und gemeiner Glückwünſchung / daß die Sach zu einem ſo guten Ausgang ſich anſchickte. Allein / da ſie Miſotheum gleichſam bis zu dem End des Brunnen herauf brachten / müſten ſie ſehen / daß er von vilen Schlangen völlig umbwunden / gantz blutig / und übl gebiſſen wäre / welches grauſam / und erſchröcklich anzuſehen / und ihnen einen ſo groſſen Schauder eingejaget / daß keiner mehr wolte recht Hand anlegen / ſondern einer nach den anderen ſich aus der Gefahr zu ziehen trachtete / daß endlich nur etwelche diſes angefangene Liebs-Stuck vorzuſetzen ſich bequemmeten: Aber / O ſchröck-volle Sach! da ſie in ihren Zie-
N hen

hen fort fahreten / erſahen ſie / wie die Schlangen auf den Strick herauf kriecheten / und auf ihre bloſſe Händ zu eilleten ; auf welches dann alle / wie ihme leicht einzubilden / den Strick verlaſſen / und ſich auf die Füß machen wolten ; es hat doch endlich die Lieb ihme zu helffen annoch vorgetrungen : bitteten derohalben den Baurn / welcher noch gegenwärtig / und eine Senſen bey ſich hatte / er ſolte mit derſelbigen die nächſt auf die Händ zukriechende Schlang entzwey hauen. Weilen nun der Baur ſein Leben zu verſicheren / nit wolte gar zu nachend hinzugehen / hebte er die Senſen in die Höhe / und wurffe ſie / ſo gut er kunte auf die Schlangen zu ; welche dann dem Streich zu entgehen / ſich gewunden / und zuruck gezogen / daß alſo die Senſen nit die Schlang entzweyt / ſondern den Strick abgeſchnitten / und müſte alſo der unglückſeelige Miſotheus wiederum in den Brunnen hinunter fallen / in welchen er alſo von denen Schlangen / und Würmen aufgefreſſen / und verzehrt worden ; daß man nach zwey Tägen von ihm nichts mehr / als die bloſſe Bein gefunden.

Es iſt nit leicht zu beſchreiben / was für groſſen Schröcken / und Forcht diſe Begebenheit allen herum ligenden Städten / und Dörffer habe eingejagt ; wäre auch zu wünſchen / daß dergleichen nutzliche Forcht

alle

alle GOtts-Läſterer in ſich verſpühreten. Welche ihre Zungen ſpitzen / als wie ein Schlang / und nichts anders unter ihren Lefftzen haben / als Schlangen-Gifft. Wie zu leſen Pſal. 139. Und wird die Zung einer Schlang nit unbillich verglichen mit der Gotts-Läſterung; dann gleichwie jene gantz klein / dreyſpitzig / einen dreyſpitzigen Pfeil nit ungleich / alſo verſetzet auch ein Läſterer dreyfache Wunden / nemblich GOtt / denen Heiligen / und ihme ſelbſt eine. Weilen nun Miſotheus eine Gotts-läſterliche Zung gehabt / und gebraucht / iſt ihme gantz billich diſe erſchröckliche Straff widerfahren / wie GOtt bey dem Propheten Amos c. 9. ſich ſelbſt verlauten laſt. Mandabo ſerpenti, & mordebit eos. Ich will der Schlang befelchen / und ſie wird diſe beiſſen.

Aber nit allein denen Schlangen / ſondern auch denen Spinnen hat GOtt befolchen / daß ſie die GOtts-Läſterer beiſſeten. Es erzehlet Thomas Waldenſis nachfolgende Geſchicht / die er ſelbſten mit Augen geſehen / und ſagt. Es ware zu Londern in der Haubt-Kirch des heiligen Pauli Thomas Arundelius Biſchoff beſchäfftiget in Nachforſchung / und Ausfragen etwelcher / ſo von dem Hochheiligen Sacrament des Altars nit gar zu gut Catholiſch redeten / und glaubten / unter welchen ihme auch ein Schneider vorgeſtelt wurde / welcher zuſagen

gen pflegte / daß die conſecrierte Hoſtia nichts anders wäre / als ein gemein-geweichtes Brod. Als ihm befolchen worden das Heilige Altars Sacrament anzubetten / hat er Gotts-läſterlich geantwortet / daß ein Spinnen mehr zu verehren ſeye / als diſes geweichte Brod / unter welchen kein GOtt verborgen. Allein hatte er kaum diſes ausgeredet / ſihe / da kommet alſobald von dem hohen Kirchen-Gewelb ein groſſe / mit Gifft wohl angefülte Spinnen / welche ſich eilens an ihren Faden herunter ſpinnete / und mit gantzen Gewalt in des Gotts-Läſters Maul hinein tringen wolte / alſo zwar / daß mehrer aus denen gegenwärtigen Perſohnen die Händ darzwiſchen gelegt / und kaum verhinderen können / daß ſie nit ihr Gifft über den Schneider ausgieſſete. Auf welches dann der Biſchoff das Volck zuſammen geruffen / ihm die gantze Sach erzehlet / und weilen diſer Gottloſe unveränderlich / und hartnäckig / nachdem er auch ſeines Irrthums / und Laſters überwiſen worden / verharrete / wurde er zur billicher Straff verbrennet. Tom. 22. de ſac. Eccli. c. 63.

Merckwürdig iſt ebenfahls / was ſich zu Cracau in der berühmten Haubt-Stadt des Reich zu getragen / wie Reſcius ſchreibet. Es wurde / ſagt er / in einer offentlichen Proceſſion / oder Umgang das Hochwürdigiſte Gut getragen / welcher durch das Fen-

ſter

ſter ihres Hauß ein Weib eines Arianiſchen Schuſters auch zuſahe / und in diſe erſchröckliche Gotts-Läſterung heraus brache: Sehet nur / was die Baptiſten für einem Bärn herum tragen / und anbetten: Auf welche Wort dann alſobald die göttliche Gerechtigkeit ſich vermercken / und ſpühren laſſen: Dann kaum iſt ſie von dorten in ein anderes Zimmer gangen / hat ſie alſobald ein höllischer Hund ergriffen / und alſo mit ihr verfahren / daß ſie unter erſchröcklichen Heulen / Schmertzen / und Gotts-Läſterungen in denen Armen ihres Manns den unglückſeeligen Geiſt aufgeben. Man liſet in dem vierdten Buch der Königen / am 3. Capitel / daß einſtens die Bärn aus den Wald hervorkommen jene ſpöttleriſche Knaben des Eliſæi nach Gebühr zu züchtigen; warum ſoll nit da vilmehr die Höll ein Thier ſchicken zur Beſtraffung eines gegen dem Hochheiligiſten Sacrament ſo laſterhafftes Maul?

In dem groſſen Spiegl der Geſchichten wird geleſen / daß unter anderen Widerſacheren / welche Henricus der Kayſer hatte / ſich auch einer befande / welcher / ſo reich / und mächtig er ware / alſo ergeben auch denen Laſteren: abſonderlich wurde er von GOtt / und denen Menſchen verhaſſet wegen ſeiner Gotts-ſchänderiſchen Zungen. Da er einſtens bey einer Mahlzeit mit gegen dem Himmel geneigten Haubt ſitzete / wur-

de er von einer ſolchen Menge Mäuß beunruhiget / und auf einmahl umbgeben / daß man urtheilete / es kunten in einer groſſen Provintz ſo vil nit gefunden werden ; ware auch kein Möglichkeit ſich von denen ſelbigen zu erwehren. Es bemüheten ſich zwar die Bediente mit Stecken und Stihl ſie zu verjagen / jedoch alles umbſonſt / weilen ſie nit nachlaſſeten den Herꝛn zu umringen / und mit ihren Zähnen allenthalben zu beiſſen / wiewohlen ſie niemand anderen aus denen gegenwärtigen einigen Schaden zufügeten. Weilen nun kein Mittl zu erdencken ware den Herꝛn von ihnen loß zu machen / haben ihn die Bediente in höchſter Eil in ein Schiflein geſetzt / und einen langen Pfeil-Schuß weit in das Meer hinein geführt in Meynung / die Mäuß wurden erſauffen / und ihn verlaſſen ; aber auch diſes Mittl iſt aus Anordnung GOttes fruchtloß abgangen ; ſeitemahlen alſobald das Meer ſo faſt mit Mäuſen angefüllet worden / als wann es mit Stroh bedecket wäre / umb ihnen den Weeg zu bahnen : welche dann ohne Verzug anfangten das Schiflein zu zerbeiſſen / und zu durchlöcheren / daß auf allen Seiten das Waſſer hinein rinnete. Da nun die Bediente ihren gewiſen Untergang / und Verſäuffung vorſahen / wendeten ſie das Schiflein umb / und fahreten dem Ufer zu / allwo ſie ihren Herꝛn an das Land geſetzet / welchen dann die Mäuß /

Nach

Rach zu nehmen/ und ihren Hunger zu ſtillen/ völlig aufgefreſſen/ und verzehrt haben.

Welchem beliebet die Jahr-Schrifften zu durchſuchen/ wird ohne Beſchwärnuß mehr dergleichen Geſchichten finden/ daß nemblich Schlangen/ Mäuß/ oder andere Thier ſolche Gotts-Läſterer angegriffen/ vergifftet/ zernagen/ oder aufgeriben haben zur Straff ihrer läſterlichen Zungen/ ſo ſie wider GOtt geſpitzet. Es iſt eine unmenſchliche/ barbariſche Weiß zu ſtreitten/ wann man die Pfeil an den Spitz vergifftet: dergleichen Waffen bedienet ſich ein Gottes-Schänder: die Zung braucht er an ſtatt des Bogen/ die Wort an ſtatt der Pfeil/ GOtt aber muß die Zihl-Scheiben abgeben/ auf welche er ſeine Läſterungen abſchüſſet. Extendunt linguam ſuam quaſi arcum: Jerem. c. 9. Sie haben ihr Zung ausgeſtrecket/ als wie einen Bogen. Dahero machen ihre Pfeil vil ein grauſammere Wunden gegen den Himmel/ als die jenige geweſen/ welche unſerem Heyland mit der Lantzen an ſeiner heiligen Seiten iſt verſetzet worden: dann ſo vil Gotts-läſterliche Wort von ihrer dreyſpitzigen/ und heckender Zung herausgeworffen worden/ ſo vil geflüglete Schlangen ſchicken ſie gegen den Himmel/ welche die göttliche Barmhertzigkeit zu der billichen Rach heraus forderen.

Es erzehlet der heilige Petrus Damiani, daß unweit von Bononien zwey dem Fraß ergebene Männer miteinander das Nachtmahl einnahmen / und da einer einen jungen Hann ſehr wohl verſchnitten / ſagte der andere: So vortrefflich haſt du diſen vertheilet / daß der heilige Petrus, ja GOtt ſelbſten uns ſolchen nit mehr gantz machen / und zuſtellen kunte. Allein kaum hatte er diſe Gotts-läſterliche Wort vollendet / und ausgeredet / ſprunge der Hann aus der Brühe lebendig auf / ſingete / und ſchlagte mit denen Flüglen alſo / daß er mit der Brühe beyde zimblich wohl beſprenget: und ſihe! alſobald wurden ſie von dem Siechthumb ergriffen auf ſolche Weiß / daß auch ihre Nachkommende von dem ſelbigen angeſtehlt wurden / und zur Gedächtnuß des begangen Laſter als Zeugen dieneten; zu wünſchen wäre es / daß ſie nit Leibeigne der Höllen / und derjenigen / welcher Sprach die Gotts-Läſterer reden / nemblich der Teuflen worden wären / gemäß / was Tob. 13. ſtehet. Maledicti erunt, qui contempſerint te, & condemnati erunt omnes, qui blaſphemaverint te. Es werden vermaledeyt ſeyn / die dich werden veracht haben; und werden verdammt ſeyn alle / welche dich werden geläſteret haben. Oder gemäß / was Levit. 4. geleſen wird: Qui blaſphamaverit Nomen Domini, morte moriatur. Welcher den Nahmen

men des HErrn wird geläſteret haben / ſoll des Todts ſterben: nit allein des zeitlichen / ſondern auch des ewigen. Der heilige Hieronymus in jene Wort: Extenderunt linguam ſuam, quaſi arcum, redet alſo: Vide, quàm horribile ſcelus ſit blaſphemia: quaſi arcus in Deum extenditur lingua, & illâ transfigitur. Sihe / was für ein erſchröckliches Laſter ſeye eine Gottsläſterung! Gleich als ein Bogen wird die Zung wider GOtt ausgeſpannt / und mit derſelbigen durchſtochen.

Lehrreiches Gedicht.

UNter anderen Zeichen / daß ein Menſch ewig zu Grund gehen werde / iſt nit das letzte ein Gottsläſterliche Zung haben: Dann die Sprach / welche ſie anjetzo redet auf der Welt / wird es auch in der Höll fortſetzen / allwo man ohne Untetlaß GOtt verfluchet: Welches Ovidius auf folgende Weiß dichtend uns vorſtellet. Kaum hatte die Göttin Latona in der Inſul Delon mit einander den Appollo, und Diana gebohren / fangte Juno aus Eyferſucht alſobald an ſie auf das höchſte zuverfolgen / alſo zwar / daß ſie gezwungen wurde in aller Eyl mit ihren zwey kleinen Kinderen in Lyciam, ein Landſchafft des kleineren Aſien ſich zu flüchten. Da ſie nun von der Reiß abgemattet / von

der Sonnen-Hitz / und Müedigkeit entkräfftet / auch über das von einen häfftigen Durſt geplaget wurde / erſahe ſie gähling in einem Thal einen dem Geduncken nach ihr ſehr anſtändigen See / bey deſſen Geſtatt / oder Ufer die Baurn Pimbſen / und anderes kleine Geſträuß ſammleten. Da ſie nun hinzu nahete / und ſich neigete Willens aus dem See zu trincken / wurde ihr diſes von denen Bauren nit geſtattet / ohne daß ſie einige Aufſicht hatten auf die zwey kleine Kinder / oder auf die ein wenig zuvor gebährende Göttin Latona, als welche ſie nit allein von dem trincken verhinderet / ſondern ſie unterſtunden ſich auch den Laim aufzurühren / und das Waſſer alſo trieb zumachen / daß es zum trincken untauglich wurde; Ja auch mit diſen noch nit befriediget / wetzeten über das ihre läſterliche Zungen wider die Göttin / und überhäuffeten ſie mit ſehr vilen / und groben Schmach- und Schand-Reden. Welches ungeſchlachte / unerwartetes / grobe Verfahren gantz billich Latonam zum Zorn beweget / und zwar alſo / daß ſie wünſchte / es möchten die knoſpete / unhöflichiſte aus denen Menſchen alſobald darzu verdammt werden / daß ſie ihr gantzes Leben in dem Waſſer zubringen müſten. Dictum, factum. Wie ſie gewunſchen / alſo iſt es geſchehen; Seytemahlen alle diſe grobe Bauren ohne Verſchub in

Frösch

Fröſch veränderet worden / ſammentlich einen Sprung in das Waſſer gethan / und ſich unter dem naſſen / kottigen Laim verſtecket / und verborgen / allwo ſie mit ihren Schreyen / und quarzen den Ufer / und die Gegend anfüllen / und das Leben zubringen müſten. Et veteres in limo ranæ cecinêre querelam.

Es geduncket mich / es ſeyen diſen Bauren aus Lycien nit ungleich die Ketzer / welche die helliſte Brunn-Quellen der heiligen Schrifft verderben / und ſich keines weegs ſcheuen dieſelbige dunckl / und trüb zu machen; Ja ſie getrauen ſich auch ihre läſterliche Zungen zu wetzen / und zu gebrauchen wider die reiniſte Jungfrau / und GOttes Gebährerin Mariam / wider ihren heiligiſten Sohn / und wider andere alle auſſerwählte Heilige in dem Himmel. Welchem nachfolgen jene böſe Chriſten / welche die heiligiſte Sacramenta / die zum ewigen Leben ſpringende Brunnen mit ihren Gottsläſterungen zu ſchänden / und zu bemacklen keinen Scheuh tragen. Aber / wo werden ſie einſtens hingeſtoſſen werden? In ſtagnum ignis ardentis ſulphure. Apoc. 19. In den feurigen See / welcher von Schwefel brinnet. Was werden ſie alldorten machen? Sie werden vor Hitz quarzen / wie die Frösch aus Lycien; ſie werden ihr Maul aufreiſſen / GOtt läſteren / wider den Himmel /

mel / und Göttliche Gerechtigkeit / die ſie zum Feuer verdammet hat / alle Schmach- und Schand-Fluch ausgüſſen. Gemäß dem / was der heilige Johannes in ſeiner heimblichen Offenbahrung geſehen. c. 16. Et æſtuaverunt homines æſtu magno, & blaſphemaverunt Nomen Dei, habentis poteſtatem ſuper has plagas. Welcher eben in diſem Capitel ſagt: Sie haben ihre Zungen vor Schmertzen aufgefreſſen / und den GOtt des Himmels geläſteret vor Schmertzen / und ihren Wunden / und haben wegen ihren Wercken kein Buß gewürcket. Die Gottsläſterer verbleiben auch in der Höll Gottsläſterer / und gleichſam als in ihren Hauß: Infernus domus mea eſt, reden ſie die Sprach / ſo ſie auf der Welt gelehrnet / und geredet haben.

Gantz füglich zu diſen Zweck laſſet ſich verlauten der heilige Bernardinus Senenſis ſerm. 41. da er alſo ſpricht: Das Vatterland eines Menſchen pflegt man zuerkennen aus der Sprach: Die hölliſche Sprach iſt kein andere / als GOtt / die ſeeligiſte Jungfrau / und alle Heilige verfluchen / und vermaledeyen. Die Gottsläſterer alſo / weilen ſie in dem Buch der Verdambten ſchon geſchriben ſeynd / üben ſich in der Sprach / und Ambt / welches ſie in der Höll verrichten werden. Die Franzoſen / Teutſche / oder

Wälſche

Wälſche unterſcheidet man aus der Sprach; alſo auch die Verworffene aus ihren Läſterungen. O hölliſche Menſchen / o hölliſche Burger / und Geſellen der Verdammten! Einem jeden aus euch kan man ſagen / was Matth. 6. zu dem heiligen Petro geſagt worden. Verè & tu ex illis es; nam & loquela tua manifeſtum te facit. Du biſt in Wahrheit einer aus ihnen; dann auch dein Sprach gibt dich zu erkennen.

Dahero iſt ſich gar nit zu verwundern / wann bey dem heiligen Matth. 12. geleſen wird. Spiritus autem blaſphemiæ non remittetur. Daß die Gottsläſterung nit wird nachgelaſſen werden: welches doch nit zuverſtehen / daß es gar nit kan nachgelaſſen werden / ſondern nur / daß es ſchwerlich / und nit offt verziehen werde / nit darum / daß GOtt ſich nit erbarme / und verzeyhe / ſondern darum / dieweil dergleichen Menſchen über diſe Sünd nit offt / und ſchwerlich Buß würcken / wie Dionyſius Carthuſianus anmercket. Die Gottsläſterung hat insgemein für einen Geſpann die endliche Unbußfertigkeit: und ſterben dergleichen Läſterer öffters unter dem Läſteren. Dann von Wem wollen ſie bey ihren abdrucken Hülff finden / indem ſie ihnen den Himmel / GOtt / und die Heilige zum gröſten Feinden gemacht haben annoch zu Lebens-Zeit?

Das

Das achte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren den Menſchen GOtt zu betrachten/ als den weiſiſten Künſtler/ und Erſchaffer.

DA Salomon der Weiſiſte aus denen Königen/ und Menſchen/ einſtens betrachtete die Gröſſe/ den Glantz/ und Lauff der Sonnen/ rufft er gantz erſtaunend auf: Magnus Dominus, qui fecit illum. Eccli. 43. Groß iſt der HErr/ welcher ſie gemacht hat. Es ſeynd/nemblich die Sonn/ und andere an dem Firmament glantzende Stern gleichſam feurige Zungen/ durch welche dem Menſchen verkündiget wird die Glory GOttes/ und jene unendliche Weißheit/ welche aus deroſelben Erſchaffung heraus ſcheinet. Allein diſe beſſer zuerkennen/ müſſen wir uns nit nur aufhalten in dem Himmel in Verwunderung/ wie herrlich/ und nachdrucklich diſe obere Verkündiger die Weißheit des Erſchaffers heraus und denen Augen vorſtellen; ſondern wir müſſen uns auch auf diſe untere Erden wenden/ und auf derſelbigen betrachten die vernunfftloſe Thier/ welche umb ſo vil mehr/ und heller uns die Allmacht

Allmacht / und Göttliche Weißheit vor Augen legen / wie vil Verwunders-würdiger iſt ein lebhafftes Geſchöpf gegen einen leblosen; wie vil ſchätzbarer ein lebender Menſch vor einen Verſtorbenen. Wir verwunderen uns über die anſehliche / herrliche / groſſe Gebäu der Alten / welche ſehr hoch gegen den Himmel ſteigen: über die ſiben Wunderwerck der Welt / ſo wegen ihrer Gröſſe ein ewige Gedächtnuß verdienen: Wir verwunderen uns gleichfals über die kleiniſte / von der Kunſt zierlich ausgearbeitete Sachen / als in einer Nuß Iliadem Homeri; wir loben / erheben / und preiſen mit Verwunderung die Künſtler / weilen ſie ſolche Kunſtſtuck haben verfertiget: Warumb dann verwunderen wir uns nit auch über die groſſe / ſchier unglaubliche Cörper der Thieren? warum nit auch über die kleiniſte / in welchen beyden vilmehr wunderwürdiges zuſehen / als in allen Wercken aller Künſtler? warumb loben wir derentwegen nit auch den Erſchöpfer? In Wahrheit kan man von ihm ſagen / was Eccli. 43. geſchriben: Exaltate illum, quantùm poteſtis: major eſt enim omni laude. Lobet ihn / ſo vil ihr könnet: dann er überſteiget alles Lob.

Weilen wir Menſchen aber am meiſten uns zu verwunderen pflegen über die groſſe Sachen / ſo die Kunſt hervor gebracht / ſo

laſſet

laſſet uns dann ſehen/ was für ungemein groſſe/ ſchier unglaubliche/ und Wundervolle Thier GOtt in dem Lufft/ auf der Erden/ und in dem Waſſer hervorgebracht. Nach Zeugnuß Laurentii Beyerlinck iſt vor wenig Jahren ein Strauß-Vogl zu Antwerpen gezeiget worden/ deſſen todten Cörper mehr als 150. Pfund gewogen. Es erzehlet auch Georgius Fabricius, daß in dem Teutſchland zwiſchen Mißnia/ und Dreßden anno. 1550 ein Adler-Nöſt ſeye gefunden worden/ welches in der Breite 3. Aich-Bäum einnehmete/ in welchen man auch mehr Kälber/ und Schaaf-Heuth gefunden ſambt einen friſch hingetragenen Kitzel. Einer aus denen jungen Adlern hatte ſo groſſe Flügl/ daß/ wann ſie ausgebreitet wurden/ ſiben gantze Elln ausmachten: die Klauen waren gleich denen Fingeren eines groſſen Mann: die Schenckl gröſſer/ als bey einen Löwen. Es erzehlet auch Aldrovandus, daß in Æthiopia ſo groſſe/ und ſtarcke Adler gefunden werden/ daß ſie mit ihren Füſſen einen Ochſen/ oder ein Pferdt in die Höhe tragen. Es ſchreibet auch Paulus Venetus, daß in einer Inſul/ über Madagaſcar gelegen/ zu gewiſer Jahrs-Zeit ein Vogl/ von denen Inwohneren Ruc genannt/ ſich ſehen laſſe/ welcher zwar die Geſtalt eines Adlers vorweiſet/ aber einer unglaublichen Gröſſe; ſeitemahlen die mehriſte

riſte Federn 12. Schueh lang ſeynd: die Dicke aber iſt ſeiner Länge gemäß: iſt beynebens mit einer ſolchen Stärcke begabt/ daß er allein/ ohne Beyhülff/ einen Elephanten ſtellet/ denſelben in die Lufft hebet/ und wiederumb mit gantzen Gewalt auf die Erden wirfft/ damit er des todten Fleiſch auffreſſen möge.

Von denen Vöglen des Luffts kommen wir zu denen Thieren der Erden/ von welchen Plinius aus den Magaſtenne erzehlt/ daß in Indien die Drachen zu einer ſolchen Gröſſe aufwachſen/ daß ſie gantze Hirſchen/ und Stier verſchlucken/ auch mit ihren Schweiff die Elephanten ſelbſt umbwicklen/ und tödten. Denen Drachen aus Indien ſeynd nit vil ungleich die jenige/ſo in Æthiopia gefunden werden/ als welche 20. Ellen lang ſeynd. So meldet auch Plinius, daß zu Zeiten des Puniſchen Krieg von einem König/ Generaliſſimo des Römiſchen Kriegs-Heer/ bey dem Fluß Bagradam ein 120. Schueh lange Schlang/ mit allerley Kriegs-Zeig/ gleich einer Stadt belägert/ und überwunden worden. Der Drach aber/ welchen Alexander der Groſſe mit ſeinem Kriegs-Heer in Indien angetroffen/ hatte nach aller Meynung 70. Ellen in der Länge/ wie Ælianus bezeugt/ waren auch ſeine Augen einem runden Macedoniſchen Schild nit ungleich. Endlich bezeuget Lipſius aus Cedreno,

dreno, und Zonara, daß in der Conſtantinianiſchen Bibliothec (in welcher hundert zwantzig tauſend Bücher gezehlt werden) das Gedärm mit goldenen Buchſtaben eines Drachen geſehen werde / ſo 120. Schueh lang iſt / auf welches die gantze Ilias Homeri, und Odyſſea geſchriben ſtehet.

Daß aber auch die in Waſſer ſich aufhaltende Thier zu einer unbeſchreiblichen Gröſſe erwachſen / geben ſehr vil / und berühmtiſte Schrifft-Steller genugſamme Zeugnuß. Unter anderen beſtättiget Plinius, daß in dem Indianiſchen Meer Wallfiſch zu finden / ſo vier Acker langen Weeg ausmachen; Item ein andere Gattung der Fiſchen (Priſtes genannt) 200. Eln lang: ingleichem auch Gangetiſche Allfiſch von 300. Schueh; welchen billich kan beygeſetzt werden jener groſſe Meerfiſch / ſo nach Zeugnuß gemeldten Plinii in den Fluß Arabiæ geſchwummen / und in der Länge 600. in der Breite 360. Schueh in ſich hatte. Es iſt ebenfals von denen Carteianern Lucullo das Haubt eines Meerfiſch / Polypus genannt / gewiſen worden / welches einem Vaß von 15. Emmer gleichete. Iſt auch unſchwehr zu glauben / daß diſem nit ungleich werde geweſen ſeyn jener Fiſch / welcher Jonam, da man ihn aus dem Schiff geworffen / verſchluckt / und nach drey Täg widerum auf das Land heraus geworffen / oh-

ne

ne einen Schaden gelitten zuhaben; weilen ja nothwendig / daß er einen ſehr groſſen Rachen / und Bauch müſſe gehabt haben / durch welchen unverletzt ein Mann hinein kommen / und darinnen wohnen können.

Es ſchreibet Nearchus, daß er an dem Perſianiſchen Ufer einen Wallfiſch geſehen / welcher 50. Eln lang ware / deſſen Haut einen Ellenbogen hoch bedeckt geweſen mit Faiſte / auf welcher gewachſen Muſchlen / Auſtern / und andere Meer-Kräuter. So beglaubet auch Solinus, daß die ſo genannte Phyſeter / eine Gattung der Meerfiſch / nit allein ſich über die Segel-Bäum / gleich denen gröſten Saulen erheben / ſondern auch aus ihren Teuchlen / oder Spitz-Röhren / deren ihr Stirn voll iſt / alſo das aufgefangene Waſſer über das Schiff ausgieſſen / als wann es gleichſam einen Wolckenbruch abgebete / daß alſo gemeiniglich die Schiff zu Grund gerichtet werden.

Abermahl ſchreibet Plinius, daß die Inwohner bey dem Fluß Albin aus denen Beineren der gefangenen Fiſchen ihre Hauß-Dächer zumachen pflegen / die Thüren aber aus denen Kinbeineren derſelbigen. Welchem gröſſeren Glauben macht das jenige / was Olaus der groſſe ſchreibet von denen Wallfiſchen / ſo man gegen Nord fanget / da er alſo redet. Die Wunder-Thier / welche das gegen Nord gelegene Meer her-

vor bringet / ſeynd alſo groß / daß / wann ſie auf dem Ufer todter gelegt / und die Beiner von allen Fleiſch wohl gereiniget worden / ſie nit anderſt als groſſe Schiff von Holtz aufgebauet können angeſehen / und gehalten werden; ja wann man derſelbigen Cörper für ſich geneigt ſtellet / können ſie billich einem Hauß verglichen werden / in welchen nit nur obenher gleich als durch die Fenſter das Liecht einfallet / ſondern auch beyderſeyts vil Wohnungen ordentlich ausgetheilet / mit offenen / und zugeſchloſſenen Thüren / welche aus den Kinbeineren des Fiſch ſeynd; daß alſo eine ganze Hauß Wirtſchafft / und Inwohner in abſonderlichen Zimmer füglich zuwohnen hätten / und neben dem auch denen Hennen / und Schweinen / ja auch für ein Pferdt eine Beſtallung übrig bleibet: Man muß ſich auch billich verwunderen / daß alle die jenige / welche in diſem von Natur gebaueten Hauß / das iſt in einem ſolchen Fiſch / ſchlaffen / ohne Unterlaß alſo in dem Schlaff verwirret werden / als wann ſie beſtändig von denen Wellen herumb getriben wurden.

Uber das bezeuget Albertus magnus, daß er einen Fiſch geſehen / in deſſen jeden leeren Augen-Loch 20. Männer ſtehen kunten. Auch daß ein Wallfiſch geweſen / welcher

cher vier Elln lange Zähn gehabt / die Augen-Braun aber / derer er 250. hatte / waren 8. Schueh lang. Endlichen bekräfftiget Dionyſius Geographus, daß man in dem Oceano Wallfiſch geſehen / welche an der Gröſſe einem Berg gleicheten. Und damit man erzehlte Seltzamkeiten für keine Fablen / oder etwas erdichtes halten könne / nehmen wir zu Zeugen auch heilige Männer; unter welchen der heilige Auguſtinus ſchreibet / daß zu ſeiner Zeit auf offentlichen Platz zu Carthago die Gebeiner eines Meerfiſch gezeiget / und nit anderſt als ein Wunderwerck betrachtet worden; ſeitemahlen ſie ſo groß waren / daß wann man eine Rippen biegete / unter derſelben ein zu Pferdt ſitzender Mann gantz füglich durchreitten kunte: Ebenfals bekräfftigen der heilige Baſilius, und Theodoretus, daß wann maniche Wallfiſch in dem Meer den Rucken über das Waſſer erheben / ſolche nit anderſt als ein groſſer Berg / oder als ein Inſul können geglaubt werden / welches aus dem Leben des heiligen Maclovii, Engelländiſchen Biſchoff augenſcheinlich beſtättiget wird. Wahr alſo / und recht hat geſprochen David in dem 106. Pſalm. Qui deſcendunt mare in navibus, ipſi viderunt opera Domini: mirabilia ejus in profundo. Welche auf dem Meer ſchiffen / diſe haben geſehen

die Werck des HErrn: die Wunder-vol-
le Sachen ſeynd in der Tieffe.

Hier doch iſt zu wiſſen/ und zubeden-
cken/ daß es zweyer Gattungen verwunder-
liche Werck gebe. Eine beſtehet in Sa-
chen einer ungemeinen Gröſſe. Die ande-
re Gattung aber in ſehr kleinen Dingen.
Uber alle beyde verwunderen wir uns: über
die erſte/ weilen ſie ſehr groß; über die an-
dere/ weilen ſie ſehr klein. Der Zweifl kan
in diſem beſtehen/ ob die Göttliche All-
macht/ und Weißheit mehr ſich ſehen laſſe/
und zuverwunderen ſeye in denen Groſſen/
oder in denen Kleinen. Ich fürwahr/ ſagt
der gelehrtiſte Pererius, kan mich nit ent-
ſchlieſſen/ ob ich mich mehr verwunderen
ſoll über den Zahn eines Wild-Schwein/
oder den Zahn eines Schaben? über die
Flügl eines Greiffen/ oder eines Roßkef-
fers? über den Kopf eines Pferdt/ oder
einer Heuſchröcken? über die Schinbeiner
eines Elephanten/ oder einer Mucken? ob
ich ſoll vorziehen den Adler/ oder ein Flie-
gen? den Löwen/ oder einen Floch? ein
Tiegerthier/ oder ein Schildkrott? Diſes
ſcheinet wahr zuſeyn/ daß die jenige Thier/
ſo groß ſeynd/ leichter unter die Sinn fal-
len/ und alſo mehrere Gelegenheit darvon
zureden uns darbiethen; und derentwegen
wohl geſchwinder können gefaßt/ oder er-
gründet werden. Allein in denen kleiniſten
Thier-

Thierlein/ welche man kaum ſehen kan/ will es das Anſehen gewinnen/ daß die Verwunderung/ und Kunſt annoch vil höher ſteige/ und billich umb den Vorzug ſtreitte: Dann wann man betrachtet die kleiniſte Thierlein/ wie ſie alle/ und jede Glider ſo künſtlich aufeinander gefügt/ und eingericht haben; wie alle Theil des Leibs mit ſchönſter proportion übereins ſtimmen; wie ſie ihre Sinn ſo verwunderlich auf einander gerichtet haben/ und zwar gemäß ihrer Natur in vollkommentlichſten Stand/ ſo wird ſich befinden/ daß wie kleiner ein Thierlein/ deſto kunſtreicher kan es gehalten werden. Und hat ſchon vor Zeiten der heilige Auguſtinus mit Ariſtotele diſer letzteren Meynung beygeſtimmet/ in Erachtung/ daß die Kunſt in denen kleinen Sachen überträffe die Kunſt/ ſo aus denen groſſen heraus ſcheinet. Plurimum habent admirationis, quæ molis minimum. Und fahret weiters fort. Ich verwundere mich mehr/ daß ein Mucken ſo geſchwind fliege/ als über die Gröſſe eines daher gehenden Thier: mehr über die Würckungen der Fliegen/ als der Camelen: und an einem anderen Orth ſagt er: Plus formicularum, & Apicularum opera ſtupemus, quàm immenſa corpora Balænarum. Wir verwunderen uns mehr über die Arbeit/ und Bemühungen der kleiniſten Mucken/ und Imblein/

lein / als über die ſchier unendlich groſſe Cörper der Wallfiſchen. Wie eben dergleichen Urtheil ſchon vor geraumer Zeit gegeben Plinius, welcher in keiner anderen Sach die Kunſt der Natur mehrer verwunderet / als in denen verächtlichiſten / kleiniſten Thierlein.

Und gewiß wurden ſich gemelte Schrifft-Steller noch vilmehr verwunderet haben / wann ſie durch Mitel des ſo genannten Microſcopii auch die kleiniſte Sachen / in denen kleiniſten Dingen hätten ſehen / und betrachten können / als welche ſolche ſeynd / die auch das ſcharffſichtigiſte Aug wegen ihrer Kleinigkeit nit erſehen kan. Die gröſte Vortrefflichkeit in dem Microſcopio iſt / daß es denen Menſchlichen Augen dergleichen Sachen zu erkönnen gibt / welche ohne daſſelbige keiner / ſolte er auch mit Argo 100. Augen haben / erblicken kan. Pater Philippus Doutreman bezeuget / daß er durch dergleichen Microſcopium in einem Aug einer Mucken bey 1000. und mehr kleine vieräckete Thürlein / oder Fenſterlein geſehen. Item in einem Kopf eines Floch zwey Hörner mit ſiben abſonderlichen Glidern / welche den Weeg machen; hernach einen ſpitzigen / durchlöcherten Schnabl; mehr zwey vorige Füß / deren ein jeder ſeine ordentliche 8. Glider hat / welche bey denen Juncturen / oder Zuſammenfügungen gleichſam

als

als mit Dörnern umbgeben / und Rauch / doch verſehen mit zweyen Klauen / oder Nägel / auf welchen ſie ſich ſteiffen / als wie auf zwey Stitzen. Uber das hatte gemelter Floh-Kopf zwey mit Cryſtalinen Humor wohl verſehene Augen; zwey Ohren / welche er auf / und zuſchlieſſete; Endlich nahme er in Acht / wie der gantze Kopf / und Leib ſchüppig / mit unzahlbaren Lufft-Löchlein durchbohret / durch welche alle / und einem jedem Haar heraus wachſeten.

Es ſeynd gleichfahls nit minder würdig zu leſen / als luſtig anzuhören jene Sachen / welche P. Cornæus von dem Microſcopio erzehlet. Unter anderen meldet er / was folget. Wann du einen Floch an ein kleine Nadl ſpitzeſt / und dich an ein ſolches Orth ſtelleſt / wo das gebührende Liecht recht einfallet / wirſt du ein Thier ſehen gleich einem groſſen Krebſen / oder Krotten / ja noch gröſſer; du wirſt in acht nehmen / wie diſer Floch in dem Kopf die Augen herum wältze; einen Schnabel habe / wie ein Elephant / und nit kleiner; auf der Stirn ein trohendes Horn / wie die Einhorn zu haben pflegen; wie er am gantzen Leib voller Schuppen iſt / unter welchen doch / und unter einer jeden ein Flügl / ſo / daß der Floch alſo dem Anſehen nach ſcheinet mehr / und ehender zu zehlen würdig unter die flügende / als kriechende Thier. Du wirſt auch ſehen / wie er auf den Rucken ſpitzige /

in die Höhe ſtehende Perſter hat / die Füß aber mit groſſen Klauen bewaffnet / daß ſie einen hölliſchen Greyfen nit ungleich. Wann du aber das Glaß verdoppleſt / wirſt du erfahren / daß ein Floch einen ſo groſſen Leib ausmache / daß man denſelbigen auf einmahl nit abmeſſen / und ſehen kan / ſondern nothwendig iſt / daß man mit dem Aug Theilsweiß herumb fahre / und ein Stuck nach dem anderen betrachte / nit anderſt / als wann du einen Elephanten / oder einen groſſen Saal zu beſichtigen vorhabens wäreſt. Ja / fahrt der Auctor fort / ich hab geſehen ein dergleichen toden Floch / auf welchen andere Thierlein ſitzeten / denſelben mit ihren Nagen und Beiſſen verwüſteten / und aufzehreten / welche mir nit anderſt als junge Flöch vorkommeten. Ich habe auch betrachtet einen Wachs-Schaben (iſt ein Würmlein / ſo in dem Wachs wachſet / und für das kleiniſte Thierlein gehalten wird) und hab befunden / daß er zwey als von Edlgeſtein gemachte Augen habe / zwey ſehr weiſſe Flügl / und an dem gantzen Leib mit Spitzen / und Dorn umbgeben / nit anderſt / als wie ein Ygl. Ich hab betrachtet eine Flügen / oder Mucken; O was iſt diſes für ein Abentheuer! Ich nahme in acht / daß zwiſchen denen Schulteren / und den übrigen Kopf ein ſo groſſes Orth übrig / daß man mit einen kleinen von Heu beladenen Wagen durchfahren kun-

kunte. Auf den Kopf hebete ſie in die Höhe zwey Schöpf / als wann ſie aus ſehr vilen / und langen Aecheren gemacht wären. Ein jeder Flügl aber kommete mir nit anderſt vor / als wann es ein ſehr groſſe Seegel eines Schiffs wäre / welche mit ſehr vilen Aderen / als gleichſam mit Strick ausgeſpannt / und angezohen worden. Ich hab auch geſehen / und betrachtet die kleine Würmblein / ſo aus dem Mehl / und alten Käß zu wachſen pflegen / wie ſie den leeren Bauch in der Gröſſe einer Ameiß herumb ziehen. Es wurde mir ein Tag nit erklecklich ſeyn / wann ich alles erzehlen wolte / was ich hin / und wieder die Zeit zu vertreiben mit dem Microſcopio geſehen / und in acht genommen habe. Biß anhers Cornæus.

Aber umb ſehr vil mehr wurde unſere Verwunderung wachſen / wann wir dergleichen kleinen Thierlein nit allein die äuſſerliche Glidmaſſen / ſondern auch die Innerliche betrachten / und ſehen kunten. Wir wurden gantz gewiß erblicken / und mit Hugo Victorinus gantz erſtaunend betrachten können / daß nichts in denen groſſen Thieren zu finden / welches nit auch in denen kleineren / ja kleiniſten zu verwunderen iſt. Wir wurden erkennen / daß die Flöch / Mucken / Leis / und Würmlein / ja noch kleinere eben alſo beſchaffen / und die nothwendige Werckſtätt / alſo zu reden / daß Leben zu erhalten

in ſich herumb tragen / wie die groſſe Thier: Als da ſeynd einen Magen / Leber / Hertz / Hirn / kleine Aederlein / Pulß-Ader / und durch den gantzen Leib kleiniſte Nerven / ohne alle unter einander Verwirrung: Dann weilen auch diſe Thierlein Natur-Geiſter vonnöthen haben / durch welche die zu Grund gerichtete Particlen wiederum erſetzt werden / auch die geſchwächte Kräfften erneueret / und erhollet; Item Lebens-Geiſter / durch welche die natürliche / angebohrne Hitz erfriſchet; Neben dem auch lebliche / und Seel-haffte Geiſter / durch welche ſie bewegt werden / und empfinden; Auch gebührende Werckſtätt / in welchen diſe Geiſter ausgearbeitet werden: als nemblich in der Leber / die Natürliche: In dem Hertzen / die Lebens-Geiſter: in dem Hirn / die Lebliche / oder Seelen-haffte / weilen ſie / ſage ich / aller diſer Geiſter vonnöthen haben / ſeynd ihnen auch nothwendig gewiſe Aederlein / durch welche die Naturs-Geiſter; Pulß-Ader / durch welche die Lebens-Geiſter; Nerven endlich / durch welche die Seel-haffte Geiſter durch den gantzen Leib des Thierlein ausgetheilet werden. Daß alſo das gemeldete eben ſowohl einem jedem / auch kleiniſten Thierlein vonnöthen / als einem groſſen Elephanten. Ein Sach / über welche in Wahrheit man ſich auf das Höchſte verwunderen ſoll / und muß; doch hat

es

es bey diſen ſein Verbleiben nit / weilen noch ſehr vil / und ſchier unendlich mehr Sachen zu beobachten wären / wann man einen Floch / zum Exempel / oder Mucken völlig nach allen Theilen unter das Aug bringen kunte: als / wie die Flügl an den übrigen Leib angemacht / und gehäfftet; wie ihre Glider ſo künſtliche / kleine Juncturen / und Zuſammenfügung vorweiſen; die unglaubliche Zartigkeit der Zungen; das gleichſam unfaßbare Gebäu / und Einrichtung des Kopfs; jene innerliche Rädlein / durch / und in welchen er bewögt wird / wie die Augen herum gewelzet werden / und der gantze Leib in die Bewegung kommet: Endlich wer iſt aus allen / welcher zu Gnügen erwegen / erkennen / und ausbeutlen kan wie ein Theil mit dem anderen übereins ſtimme; wie unendliche Proportiones, auf das Künſtlichiſte ausgearbeithet / ſich unter denen Glideren befinden? fürwahr kein menſchlicher Verſtand / und Nachſinnen kan erklecken / weilen mehr dann ein Engliſcher vonnöthen zu ſeyn ſcheinet.

Aber laſſet uns bey Seiten ſetzen die ſehr verwunderliche Kunſt / welcher ſich der allerweiſiſte Erſchaffer / GOtt / in Hervorbringung / und Ausriſtung diſer kleiniſten Thierlein bedienet hat. Was werden wir erſt erſehen / wann wir ihre Neigungen / und Würckungen betrachten wollen? Es iſt nit zu zweif-

zweiflen / daß wir nit gern / und vernünfftig urtheilen werden / die kleiniſte Thierlein geben nit allein denen gröſten Geſchöpfen nichts nach / ſondern gehen auch denenſelbigen weit bevor / und ſeye wahr der Ausſpruch Tertulliani : Maximum artificem de induſtria minutiora animalia ingeniis, ac virtutibus ampliâſſe. Nemblich / daß der Höchſte Künſtler mit allen Fleiß die kleinere Thier an ihren natürlichen Neigungen / und Würckungen groß gemacht habe. Was iſt verwunderlichers / als die Weißheit der Imblen ? als der empſige Fleiß der Ameiß ? als die Bemühung der Spinnen ? als die Ausgeſtochenheit eines Seiden-Wurmbs ? Gewißlich ſie übertreffen an der Kunſt die Menſchen ſelbſten. Mache nach / wann du kanſt / ſagt Tertullianus, die gebaute Häußlein der Imblen / den Stall / oder Wohnung der Ameiſſen : die geſpunnene Netz der Spinnen : die Spinner-Kunſt / und den ſehr kleinen / ſchier unſichtbahren Faden der Seiden-Würm. Jener Solineſiſcher Ariſtomachus vermeynte die Zeit wohl angewendt zu haben / da er 58. Jahr lang auf diſes allein ſich begeben / daß er die Sitten / Bemühungen / Eigenſchafften / und Natur der Imblen unterſuchen / und begreiffen kunte. Simon Majolus Biſchoff von Vulturarien / da er die Embſigkeit der Ameiſſen / die proportion, Ein-Ab- und Austheilung ihrer kleinen

nen Stättlein / ſo ſie unter der Erden / in Geſtalt eines aufgeſchlagenen Lagers zu machen pflegen / offt / und vilmahl geſehen / und betrachtet / hat ſich mehrer darüber verwunderet / und über ihr Gebäu ein gröſſeres Vergnügen gehabt / als über die Stadt Neapol / oder andere Gebäu / und Palläſt einer jeden / auch berühmtiſten Stadt. Nein was iſt ſchlechters / als ein Fliegen / ein Mucken? und dannoch hat der gelehrtiſte P. Leonardus Leſſius, welcher in geiſtlich- und weltlichen Rechten ſehr erfahren geweſen / ſich nit geſcheuhet alſo zu ſchreiben: Mihi certò perſuadeo, ſi quis perfectam vel unius muſcæ notitiam poſſet adipiſci &c. Ich halte gantz ſicher darfür / wann einer kunte erlangen eine vollkommene Wiſſenſchafft nur einer eintzigen Mucken / daß er diſe Erkanntnuß mehrer ſchätzen wurde / als die Reichthumb / Ehren / und Freud aller Königen. Was mich betrifft / ſo ziehe ich ſolche gewiß allen vor / und zweifle keines Weegs / daß alle die jenige / welche die Werck GOttes reiffer erweget / und bey ſich bedencket haben / mir beyſtimmen werden. Alſo Leſſius. Was iſt wohl verächtlichers / als ein Roß-Kefer? und dannoch / wann jemand diſes verworffene Thierlein mit gröſſeren Fleiß betrachtet / ſagt Aldrovandus, wird er in demſelbigen ſo vil vortreffliche Gaaben / und Sachen finden / daß

daß er nach recht überlegter Sach ſchier lieber ein Roß-Kefer/ als ein Adler ſeyn wolte.

Endlich iſt zu bedencken/ daß auch unter den kleiniſten Thierlein einige gefunden werden/ welche mit denen Gröſten in die Wett ſtreitten nit allein an denen natürlichen Gaaben/ und Würckungen/ ſondern auch an der Stärcke. Hat nit die Schildkrott einen ſo feſten/ ja Eiſen-harten Rucken/ daß kein Pferdt/ oder Elephant/ wann ſie darauf tretten/ ihr einen Schaden zufüget/ oder zertretten kan? wie die Erfahrnuß ſelbſt lehret. Torpedo iſt zwar unter denen Meer-Fiſchen einer aus denen kleiniſten/ und alſo zu reden/ ein Zwergl/ und dannoch/ wann diſes ſo verächtliche Fiſchlein mit einen Rüthlein/ oder Angl von einem Fiſcher berühret wird/ ſolte er auch gantz weit darvon/ und entfernet ſtehen/ ſo wird ſie ihme ſeine Arm/ ſo ſtarck ſie immer auch ſeynd/ gantz ſchwach/ und Krafft-loß machen/ auch die Füß/ ſo zuvor zum Lauffen gantz bequem waren/ gleichſam anhefften/ und auf einen Augenblick zum Gehen untauglich machen. Echeneis ein Schuh/ oder halben Schuh langes Fiſchlein hat ſolche Krafft/ und Macht/ daß es ein groſſes/ geladenes/ mit ausgeſpannten Seeglen daher flügendes Schiff in ihren Lauff ſtellet: weſſentwegen die Lateiner ſolches Remoram nennen. Kan alſo/ nach Zeugnuß Plinii,

di-

diſes Fiſchlein unter Sauſen / und Brauſen der Wind / unter Zuſammenſchlagung der Wellen des Meer / das lauffende Schiff inhalten / welches zu thuen weder Bänder / weder die gröſte Aencker vermögen : und diſes ſtellet es in das Werck ohne einzige angewendte Mühe / indem es ſich nur an das Schiff anzulainen pflegt. Daß alſo diſes kleine Thierlein wider den ſo groſſen Gewalt verbiethet dem Laſt-Schiff weiters zu gehen / welches doch alſo auferbauet / mit Eiſen zuſammen gefügt / und bewaffnet / daß man aus dem ſelbigen / gleichſam als aus feſten Thurn einer Stadt / oder Stadt-Mauren die Stuck abfeuren kan. O Eitles Weſen der Menſchen / und Schwachheit / welche von einem halb-Schuh langen Fiſchlein vernichtet / und zu Grund gerichtet kan werden. Alſo Plinius ; welcher annoch hinzuſetzt / daß diſes Fiſchlein in Naumachia Actiaca das Haubtſchiff Antonii alſo geſtellet / und dem darauf lauſterendem Kayſer ſolches ſambt dem Sig gleichſam in die Hand gelifert. Erzehlet über das / wie das gröſte Schiff Caii Caligulæ von eben diſen mitten im Meer ſeye aufgehalten worden / an welchem fort zutreiben 400. Ruder-Knecht ſich umbſonſt bemühet haben / und diſem Fiſchlein nachgeben müſten.

Dahero ſehen wir an / eintweders die verwunderliche Beſchaffenheit / und Einrich-

richtung des Leibs / oder aber die ſeltzſamme Eigenſchafften / ſo ſie haben / müſſen wir billich beſehen / und aufruffen / daß GOTT in den kleinen Sachen Groß ſeye. Und was gemeldet worden von denen kleinen Geſchöpfen der Natur / iſt auch zu bekennen von der Kunſt / als welche ſich mehr ſehen laſſet in denen kleinen / als groſſen Stucken ; auch gemeiniglich gröſſeres Lob darvon traget. Dahero wiewohlen jene ungeheure Bild-Saulen auf der Inſul Rhodis (ſo ein Werck iſt Charetis Lydii) auch auf der Erden ligend ſcheinet ein Wunderwerck zu ſeyn / indem die Finger gröſſer / als die mehriſte andere Saulen ; nichts deſtoweniger iſt in höherer Schätzung die Nuß / in welcher die gantze Ilias Homeri eingeſchloſſen bleibet. Eben aus gemelter Urſach ſeynd zwar zu loben / und anzurühmen jene Aegyptiſche Pyramides, oder die geſpitzte gleich denen Feur-Flammen Wunder-Saulen / die gleichſam an das Firmament reichen wegen ihrer unbeſchreiblichen Höhe ; Jedannoch gewinnen den Vorzug / und ſeynd mehr berühmt der helffenbeinerne mit Pferdt beſpannte Wagen Myrmecidis , und deſſen mit Seegel / und Ruder verſehenes Schiff ; weilen ſie ſo klein / daß den Wagen ein Mucken-Flügl ; das Schiff aber ein Flügl von einem Imblein bedecken kan. Eben diſes iſt begegnet Carolo dem Fünfften / welcher ſich nit ſo faſt zu ver-

wun-

wunderen gehabt wegen denen ſehr groſſen/ und weitſchichtigen Plätzen in- und bey der Stadt Gent, als über die kleine Kunſtwerck-lein/ mit welchen ihne in ſeiner Hieronymitaniſchen Einſamkeit aufgemundert/ und erluſtiget hat Jannellus Turrianus, zu ſelbiger Zeit ein anderer Archimedes; von welchen Famianus Strada in ſeiner Niderländiſchen Geſchicht Meldung thut/ alſo ſprechend: Bald ſtellete er ihm vor auf einen Tiſch Pferdt/ und Menſchen/ deren etwelche Trumblen/ und Paucken ſchlag-ten/ andere trompeteten/ oder feindlich gegen einander mit kleinen Lantzen ſtreitteten: bald ſtellete er ihm vor/ wie die aus Holtz gemachte Spatzen aus dem Zimmer flügeten/ und wieder zuruck kommeten/ alſo das ein Vorſteher eines Kloſters/ der zugegen war/ eine Zauberey beförchtete. Er machte auch eiſene/ kleine Mühlen/ welche ſich ſelbſten bewegeten/ alſo klein/ und geſchmeidig/ daß es ein Münch mit ſeinem Armbl leicht bedecken/ und hinweg tragen kunte/ da doch ein jede des Tag ſo vil Traydt mahlete/ welches für 8. Menſchen einen gantzen Tag zur Speiß erkleckete. Alſo Strada.

Was wollen wir ſagen von denen Kunſtreichen Buchdruckereyen/ von Stuck- und kleiner Geſchütz-Güſſerey/ ſo Teutſchland erfunden? was von denen Bertelsgaden-

künſtlichen Arbeiten / indem diſe / dem Anſehen nach unartige / ſchlechte Leuth Verwunderungs-Sachen ausarbeiten ; Sie verfertigen leicht 100. Böcherlein / deren ein jedes ein kleines Näußlein herum hat / und diſe alle verſchlieſſen ſie in ein Aerbes / oder Pfeffer-Körnlein. Item ſie machen Chriſtum an dem Creutz hangend / und Longinum zu Pferdt ſitzend / welcher mit einer Lantzen dem Erlöſer die heilige Seiten eröffnet / und ſchlieſſen ſolches in einen gemeinen Feder-Kühl von einer Ganß. Und dergleichen mehr verwunderliche / kleine Sachen / daß ſie nit vil ungleich jener Ameiß / welche Collicrates ausgearbeitet / und ſo klein vorgeſtellet / daß derſelbigen Theil von anderen nit haben können geſehen werden / von welchen / und dergleichen mehreren Sachen ihme villeicht kein Menſch ein ſo ſeltzſamme Kunſt einbilden künte / wann wir nit mit Augen dieſelbige geſehen / und annoch zu ſehen wären.

Aber / über diſe kleine Kunſt-Stücklein verwunderen wir uns / und bleiben voll der Verſtaunung ; und über die Werck GOttes / welche unendlich Wunder-würdiger ſeynd / ſollen wir gantz unbeweglich verbleiben ? und keines Weegs uns entſchlüſſen können GOtt / als welcher diſe hervorgebracht / zu loben / und zu preiſen ? In Wahrheit iſt er in kleinen Sachen ein groſſer GOtt. Dahero ſagt gantz recht zu diſem

End

End der heilige Hieronymus: Ich verwundere mich eben ſo faſt über GOtt / den Erſchaffer aller Ding / in einem Elephanten / als in einer Mucken: Ich lobe ihn ſovil in einem Cammel / als in einen Schnecken. Sihe diſen an / wie er klein / und gleichſam ein Puncten eines Leibs / und dannoch ſeynd in diſen kleinen Leib alle Glider abgetheilet: Er hat 6. Füß: 2. Augen: ein Maul: ein Stimm: und Flügl: wann du die Glider betrachteſt / findeſt du keinen Leib; und dannoch wird GOtt hoch geſchätzet; dann ohne den Leib ſeynd keine Glider. Und ſeynd diſe alſo beſtellet / daß in ſelben nichts tadl- oder manglhafftes zu finden. Dahero ſagt der weiſiſte Salomon. Sap. 11. Omnia, ô Deus, in menſura, & numero, & pondere diſpoſuiſti. O GOtt! du haſt alles erſchaffen / und geordnet in der Maß / in der Zahl / und in dem Gewicht. GOtt allein iſt der jenige / welcher alles herborgebracht / und nach Gebühr alles ſchätzen kan. Vidit cuncta, quæ fecerat, & erant valde bona.

Was für ein Vollkommenheit dann gehet denen Wercken GOttes ab? Philo Hebræus antwortet. Deeſt juſtus eorum æſtimator, & encomiaſtes &c. Es manglet einer / der alles recht ſchätzen / und loben kan / welcher in allen Sachen / auch nur dasjenige / was

was am wenigiſten iſt / und das ſchlechtiſte / nit ſo vil lobe / als nur erzehle. Laſt uns alſo diſen weiſiſten Künſtler / und Erſchaffer aller Ding in ſeinen Wercken loben / denſelbigen preyſen / und mit danckbahrer Stimm aufruffen / und ſingen. Opera Domini univerſa bona valde. Eccl. 39. Alle Werck des HErrn ſeynd ſehr gut: Und / was das vornehmſte iſt / ſollen wir ihn nit allein loben / ſondern abſonderlich auch lieben / ihme gehorſammen / und in allen unterthänig ſeyn / unſere Kräfften / und Leben zu ſeinem Dienſt anerbiethen / und aufopferen.

Sinreiches Gedicht.

DA der Fuchs einſtens in das Hauß eines Comœdianten ſich begeben / und alles zu dem Schauſpiel in Bereithſchafft geſehen / durchſuchte er alles gantz genau / und erblickte unter anderen Vorrath auch einen Menſchen-Kopf / welcher alſo natürlich nachgemacht geweſen / daß ihm nichts anders / als die Sinn / und die Stimm abzugehen ſcheinete. Da er ihn aber aufhebte / und fleiſſig beſichtigte / lobete er zwar die Kunſt / ſchätzete ihn jedoch wenig / oder gar nichts / weilen er kein Hirn hatte. O quale caput! ſed cerebrum non habet. O was iſt diſes für ein ſchöner Kopf! er hat aber keinen Verſtand /

ſtand / kein Hirn. Was haben die Alte durch diſes Gedicht anderes anzeigen wollen / als das die Kunſt zwar ſich bemühe der Natur nachzuahmen / allein vil zu ſchwach ſeye ihr zufolgen. Sie bringet zwar ſchöne / kunſtreiche Werck hervor / aber ohne Sin / ohne Geiſt / ohne Leben. Alle Bemühung / aller Fleiß / alle menſchliche / ja auch Engliſche Kunſt iſt untauglich / und nit genugſam auch nur einem eintzigen toden Schnacken das Leben wiederum zuruck zu ſtellen / zu ſchweigen einen das erſtemahl hervor zu bringen / und den Lebens-Geiſt zu geben: Diſes kan allein der gröſte Künſtler / GOtt. Dahero folget / daß derjenige Menſch kein Menſch ſeye / ſondern nur ein Larven eines Menſchen / ohne Sin / ohne Witz / und ohne Verſtand / welcher ein ſolches lebendiges Kunſt-Stuck nit betrachtet / des Meiſters Macht / und Weißheit nit erkennet / und ſich darüber nit verwunderet. Quàm magnifica ſunt opera tua Domine: omnia in ſapientia feciſti: ſchreyet auf der Königliche Prophet. O wie groß / und hochſchätzbahr ſeynd alle deine Werck / O HErr! Du haſt alles mit gröſter Weißheit erſchaffen / und gemacht. Setzet auch gleich hinzu: Vir inſipiens non cognoſcet, & ſtultus non intelliget hæc. Ein unweiſer Mann wird ſie nit erkennen / und ein Thor nit verſtehen.

Kommet nun her ihr Athei, oder die jenige / welche da diſen höchſten Künſtler / und Erſchaffer aller Ding nit erkennet / oder vilmehr nit erkennen wollet: Kommet her / und ſaget: Sapientes nos ſumus. Jerem. 8. Wir ſeynd geſcheid. Seyt ihr? ſag ich / jene unter die Erden vergrabene Schärmäuß / als welche ihr bey diſem hell-ſcheinenden Liecht / bey diſen augenſcheinlichen Wunder-Dingen der göttlichen Weißheit noch blind ſeyet / und die Augen zugeſchloſſen haltet? Sehet ihr dann nit durch diſe Geſchöpf / als gleichſam durch Fenſter / wie GOtt heraus ſehe / und ſich zu erkennen gebe? Ihr ſolt ihn nit ſehen? nit erkennen? Der Ochs / und Eſel bey der Krippen haben ihren HErrn erkennet; und ſolt ihr aus ſo wundervollen Wercken annoch ihn nit reden hören? nit in acht nehmen? nit erkennen? Vernehmet / was Ælianus erzehlet. Alexander der Groſſe lieſſe ſich von dem Apelles abmahlen / wie er zu Pferdt ſitzete; erzeigete doch an dem verfertigten Gemähl eine ſchlechtere Vergnügenheit / als die Kunſt verdienet hätte. Da aber Alexandri Pferdt herzu geführt wurde / und zu dem gemahlnen Pferdt richlete / als wann es ein lebendiges wäre / ſagte Apelles: Atqui, ô Rex, hic equus in diſcernendis picturis longè te, meliore judicio præditus eſſe videtur. Sihe / O König / es ſcheinet / diſes Pferdt könne beſſer / als

du

du die Mahlerey unterſcheiden. Kunte man nit eben diſes vorwerffen denen jenigen welche an keinen GOtt glauben? der Ochs / der Eſel / das Pferdt erkennen den Künſtler / und zwar aus Antrib der Natur / und ihr ſolt ihn nit erkennen? wie recht hat von diſen dollen Köpfen geſprochen Salomon: Sap. 13. Vani autem ſunt homines &c. Eytel ſeynd jene Menſchen / in welchen kein Wiſſenſchafft / oder Erkanntnuß von GOtt iſt; und welche aus denen Sachen / ſo ſie ſehen gut zuſeyn / nit haben erkennen können den jenigen / welcher iſt; und weilen ſie auf die Werck keine Acht hatten / nit verſtanden / wer der Künſtler wäre. Und ſetzet gleich hinzu. Sciant, quantò his &c. Sie ſollen wiſſen / daß der Herrſcher der Geſchöpfen / an welchen ſie ſich erfreuet haben / noch vil ſchöner ſeye.

Das neunte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß GOtt vorſichtig ſeye.

DA der in Geiſtlichen Sachen ſehr erfahrne P. Ludovicus de Ponte in ſeinem Gemüth etwas reiſſers betrachtet

tet hatte jene Wort der Braut: Introduxit me Rex in cellaria ſua. Can. 1. Der König hat mich geführt in ſeine Behaltungen / Speiß-Gewölber: ſagte er / daß er eine Weiß erfunden aus diſen zu betrachten / wie GOtt gegen uns vorſichtig ſeye / weilen er auch andere Geſchöpf derentwegen erſchaffen. Dann was ſeynd die Meer / und Flüß / mit Fiſch gantz angefüllet / als ſolche Speiß-Gewölber / ſolche Behaltnuſſen GOttes? Was iſt der Lufft ſo voll der Vöglen / die Erd voll der Thieren / und Bäumen? was ſeynd ſie anderes / als ſolche Speiß-Gewölber zu unſer Erhaltung / und Nahrung? Auf daß alſo der ſinnreiche Picinelli diſe groſſe Freygebigkeit der Göttlichen Vorſichtigkeit in etwas entwerffete / hat er eine Sonne gemahlen / welche mit ſchönen Strahlen umb / und umb geziehret ware / mit diſer Unterſchrifft. Omnibus ſufficit; Es erklecket für alle. Weilen nemblich keiner iſt / welcher ſich vor deſſen Hitz befreyen kan. GOtt traget Sorg für alle; Seine Vorſichtigkeit überſihet keinen; und ſagt Bloſius: Ita tibi intendit Deus, ita tui curam jugiter habet; quaſi tu ſolus in toto terrarum orbe viveres. Alſo gibt GOtt auf dich acht; alſo tragt er über dich Sorg / als wann du allein auf der gantzen Welt lebeteſt.

Diſe Wahrheit recht zu ergreiffen ſchicket uns GOtt abermahlen in die Schuel zu denen vernunfft-loſen Thieren. Reſpicite volatilia Cœli: Matth. 6. Sehet an die Vögl des Luffts. Dahero ſagt gantz wohl zu diſem End Sylveira: Proponit Dominus non Leones &c. GOtt ſtellet uns vor/ nit Löwen/ Elephanten/ und Beern; ſondern ſehr kleine Thierlein/ damit wir erlehrneten/ daß die Göttliche Vorſichtigkeit ſich nit allein erſtrecke auf ſeine groſſe Geſchöpf/ ſondern auch auf die kleiniſte Ding/ damit ſie allen Vorſehung thue. Ich will auch beyſetzen das jenige/ was von ſich ſelbſten ſchreibet Joannes Rho in ſeinem Buch/ genannt/ Caduceator &c. auf folgende Weiß. Ich komme aus der Schuel der Vöglen/ von welchen ich ein ſehr vortreffliche Lection, oder Lehr von dem Vertrauen auf GOtt angehört habe. Ich will ſie widerhollen. Du ſolſt wiſſen/ daß von GOtt Vorſehung geſchehe nit allein denen Vöglen/ welche ſehr ſchön ſeynd/ und vortrefflich ſingen/ ſondern auch denen kleinen Spatzen/ welche in denen Getraid-Käſten zu rauben pflegen; und daß ohne ihm nichts abgehe. Wer unter der Sorg GOttes lebet/ demſelbigen iſt genugſame Vorſicht geſchehen: Er wird uns

Men-

Menſchen nit verlaſſen / weilen er auch denen Vöglen Vorſehung thut.

Und fürwahr / wie Wunder voll erſcheinet nit die Vorſichtigkeit GOttes in Ernährung / oder Erquickung ſeiner Dieneren? Wir wiſſen ja / wie GOtt über Paulum den Einſidler Sorg getragen / alsdann / da er aller Menſchlichen Hülff beraubet in einer dicken / weith entlegenen Einöde ſein Leben fortſetzete? weilen er ihme täglich durch einen Raaben die nothwendige Speiß zugeſchicket / und ernähret nit anderſt / als einen anderen Eliam. Da ihn einſtens Antonius der Einſidler heimſuchete / und beyde in Geiſtlichen Geſpräch begriffen waren / erzeigte GOtt ſeine Sorg über ihn noch augenſcheinlicher: welches der heilige Hieronymus alſo beſchreibet: Da ſie in Reden beſchäfftiget / erſehen ſie einen Raaben auf einen Aſt des Baums ſitzen / welcher gantz gemach herunter fliegete / und vor ihren Füſſen ein gantzes Brod niderlegte: Nachdem der Raab abgeflogen / ſagte Paulus: Wohlan / GOtt hat uns das Mittagmahl geſchickt / in Wahrheit ein güttiger / barmhertziger GOtt, Es ſeynd ſchon 60. Jahr verfloſſen / daß ich täglich ein halbes Brod überkomme; ſihe aber / weilen du zu mir kommen / hat uns Chriſtus / als ſeinen Soldaten die Speiß verdopplet.

In Bibliotheca Pauperum wird erzehlet/ daß GOtt dem eraltteten Frater Guido aus dem Orden des heiligen Franciſci umb beſſere Speiſen umbgeſehen; maſſen er ihm ein Katz zugeſchickt/ welche alle Tag ihm aus dem Wald ein Vogl brachte/ für ſeinen Geſellen Franciſcum Montis Ilcini: und ſehet! an eben ſelbigen/ an welchen der heilige Mann geſtorben/ iſt die Katz vor ſeinen Füſſen todt ligen gebliben. Dergleichen Gutthättig- und Vorſichtigkeit hat auch erfahren unſer P. Petrus Caniſius, wie in ſeinem Leben erzehlet wird Dann da er ſeinen Magen alſo ſchwach/ und krafftloß befande/ daß er auch kein Speiß mehr annehmen wolte/ wurde er von ſeinem Auswarter öffters angehalten/ und gebetten/ er möchte doch melden/ was er für ein Speiß eſſen wolte/ und begehrete; Endlich ſagte er/ ein Vögelein. Der Einkauffer verfügte ſich ohne Verzug auf den Marckt; allein weilen er keines weder ſehen/ weder erfragen kunte/ kehrete er traurig nacher Hauß. Und ſihe! gegen den Abend flieget durch das offene Fenſter ein Vögelein in das Zimmer/ und laſſet ſich/ als wann es von GOtt geſchickt wäre/ gantz gern fangen; welches er dann/ GOtt lobend/ aufgeeſſen/ darmit gantz vergnügt geweſen/ und weiters nichts mehr von Speiß genoſſen; hätte auch diſes Vögelein kein beſſeres Grab/ alſo zu reden/

finden

finden können. Gewiß / wann die Vögl / und alle andere Geſchöpf / welche dem Menſchen zu einer Speiß dienen / eine Vernunfft / und Verſtand hätten / wurden ſie allzeit lieber wollen denen Frommen zu einer Speiß werden / als in dem Leib eines Gottloſen begraben seyn: dann weilen der Leib die Speiß als eine Nahrung an ſich ziehet / wurden ſie mit denen Leiberen der Heiligen in den Himmel kommen; welches ſie ohne Zweifl mehr wünſchen wurden / als mit denen eingefüllten Schmähr-Bäuchen in der ewigen Flamm armſeelig gepeyniget werden.

Der Ehrwürdige Beda, welcher die Geſchichten der Martyrer / ſo in Engelland für den Glauben das Leben gelaſſen / beſchriben hat / erzehlet von dem Heil. Cuthberto Lamprinienſiſchen Biſchoff / wie folget. Diſce filiole, Dei fidem ſemper, & ſpem habere in Domino &c. Mein Sohn / lehrne / daß du allzeit in GOtt glaubeſt / und in dem HErrn deine Hoffnung ſetzeſt / dann wer auf GOtt ſich verlaſſet / und ihm treulich dienet / wird niemahlen Hungers ſterben. Da er hernach in die Höhe ſeine Augen erhebete / und in dem Lufft einen Adler fliegen ſahe / ſprache er: Siheſt du diſen Adler fliegen? GOtt iſt es möglich uns zuerquicken annoch heunt durch Hülff diſes Adler. Da ſie alſo redeten / ſetzeten ſie ihren Weeg / und

Reiß

Reiß weiters fort unweith eines Fluß; und ſihe! gähling erblicken ſie bey dem Ufer den Adler ſitzen; dahero ſagte der Heilige Mann: Siheſt du/ wo unſer Vorſeher/ wie ich geſagt / ſitzet? Lauffe alſo ohne Verweilung hin/ und ſihe was der Adler uns zu eſſen bereitet; und bringe es alſobald her. Diſer gehorſammet/ und bringet einen groſſen Fiſch/ welchen der Adler in dem Fluß gefangen hatte. Auf welches der Mann GOttes: Was haſt du gethan/ mein Sohn? warum haſt du ihm nit auch ſeinen Theil gelaſſen? zerſchneide in der Mitte den Fiſch/ und bringe ihm alſobald den halben Theil/ weilen er ſolchen verdienet/ da er uns Vorſehung gethan. Welches er auch gemäß dem Befelch werckſtellig gemacht. Den übrigen halben nahmen ſie mit ihnen/ und verfügten ſich in das nächſte Dorff/ bratteten den Fiſch/ und erquickten ſich mit demſelbigen nit allein ſie beyde/ ſondern auch die Haußgenoſſene ſelbes Orth/ da in deſſen Cuthbertus umb diſe Gutthat GOtt Danck ſagte/ und ſeine Vorſichtigkeit anrühmete.

Nach Zeugnuß P. Henrici Rott aus der Geſellſchafft JESU, da P. Emanuel de Coſta zu Pegu einer Stadt in der Gegend Piſcarien das Geſatz Chriſti predigte/ und öffters in die entfernete Oerther aus eben di-

diſer Urſach ſich verfügte / gienge ihm allzeit ein Wolff entgegen / welcher ihn / als wann er wuſte den Abgang der Lebens-Mittlen / ſo der Pater litte / mit ſich etwas abweegs in den inneren Wald geführet / wo er eine Zeit zuvor ein Thier / oder Wild umgebracht / und ligen laſſen. Aus / und von welchen dann P. Emmanuel einen Theil abgeſchnitten / und zur künfftigen Speiß mit ſich genommen / das übrige lieſſe er gleichwohl dem Wolff / und ſeinen Geſpannen. Und diſes Liebs-Stuck empfienge er 41. Jahr lang ; daß alſo der Wolff diſe lange Zeit hindurch Patri Emmanueli beſſere Vorſorg gethan / als er von jemand anderen / auch dem beſten Jäger hätte verhoffen können. Gantz recht demnach ſagt der heilige Ambroſius : Es iſt nit anſtändig / daß die jenige / welche ſich umb das Reich annehmen / ſich ſorgfältig umb die Speiß bekümmeren / der König weiß ſchon / wie er ſeine Famili erhalten / ernähren / und kleyden ſoll ; dahero hat er geſagt : Jacta ſuper Dominum curam tuam, & ipſe te enutriet. Laſſe GOtt die Sorg über / und er wird dich ernähren. Pſal. 54. Auf gleichen Schlag redet der heilige Auguſtinus über den 33.ten Pſalm. Paſcebat te Dominus contemnentem ſe ; & deſeret timentem ſe ? timete ; quoniam non eſt inopia timentibus eum. GOtt hat dich geſpeiſet / da du ihn verachteteſt / da

du

du ein Sünder wareſt; und jetzt ſolte er dich verlaſſen/ da du ihn fürchteſt/ da du ihm dieneſt? förchtet ihn; dann die ihn förchten/ werden keinen Abgang haben.

Es iſt ſich ja mehrmahlen höchſtens zu verwunderen über die Vorſichtigkeit GOttes/ wann man liſet/ oder höret/ was von derſelbigen ſchreibet P. Joannes Gorazius Vorſteher der Apoſtoliſchen Miſſion in dem Gungenſiſchen Reich/ auf ſolche Weiß. Man erzehlet/ daß in denen wilden Einöden diſes Reich ein Vogl/ an der Gröſſe einem Spatzen nit ungleich/ ſich zu finden pflege/ welcher/ ſobald er einen neuen Frembdling durch diſe Wildnuß gehen ſihet/ alſobald mit ſeiner hellen/ und allzeit widerholter Stimm ihme zuruffet diſe Wort: Vuichi, Vuichi, welches Wort nach ſelber Lands-Sprach ein Hönig heiſſet; hernach flieget er von einem Baum/ auf den anderen/ ſo lang/ und vil/ bis er den Wanderer in den Wald führet/ und zu jenen Baum/ in welchen die Imblen ihr Hönig verborgen halten/ er aber ſetzet ſich auf den Gipfl des Baums/ und ruhet. Weilen nun die Durchreiſende von der groſſen Vorſichtigkeit diſes Vogls insgemein ſchon unterwiſen ſeynd/ folgen ſie demſelbigen mit Freuden nach/ faſſen das Hönig auf/ damit ſie in ihrer langen/ und überläſtigen

Reiß durch jene Wildnuſſen die erſchöpfte Kräfften wiederum durch daſſelbe erquicken/ und erhalten mögen. Verè Deus refugium noſtrum, & virtus: adjutor in opportunitatibus. Pſ. 9. fürwahr GOtt iſt unſer Zuflucht/ und Krafft; unſer Helffer zu gebührender Zeit/ und in der Noth.

Es verdienet auch ein nit geringe Verwunderung die Geſchicht/ welche Richeomius in Peregrino Lauretano von der Vorſichtigkeit GOttes erzehlet/ wie folgt. Es reiſete ein Prieſter zur Winters-Zeit in das Welſchland/ und weilen er bey ſehr ſchlimmen Wetter vermeynte die Berg zu überſteigen/ verfehlete er den Weeg/ und kunte niemand weder ſehen/ weder ruffen/ der ihme die rechte Straſſen zeigete: indeſſen da er alſo voller Sorg ungewiß herum ſtige/ beginnete die Nacht einzufallen; dahero ſahe er ſich allenthalben herum/ wie/ und wo er künfftige Nacht ohne Lebens-Gefahr zubringen möchte; endlich erblickete er auf der rechten Seyten eine an dem Felſen nit gar zu groſſe/ gelegene Höhlen/ unter welcher eine zimblich groſſe Ebne zulegen ſchine/ ſo abwerts zeigete. In diſe dann bemühete er ſich durch vil Schnee zukommen/ umb darinnen/ als in einen Grab/ aus welchen er kaum mehr zu gehen hoffete/ ſich zu ſchützen. Es ware/ und ſchine der volle Mond in dem Firmament/ welcher ihme dann einiges

einiges Liecht vergonnete/ und in etwas erquickete/ kunte ihm doch allen Schröcken/ und Forcht nit benehmen: Ja umb Mitter-Nacht erblickete er (dann er kunte wegen denen Sorgen nit ſchlaffen) wie auf dem Schnee ein groſſe/ und lange Schaar der Schlangen daher kroche/ und Schnur grad auf die Höhlen/ in welcher er ware/ zueilete; welches Geſicht ihn dann mit groſſen Schröcken angefüllet/ und ſchier von ſeinen Leben zu zweiflen gezwungen: und weilen er nit verſicheret/ ob es nit eine von der Höllen/ und dem böſen Geiſt angeſpunnene Sach wäre/ bezeichnete er ſich mit dem heiligen Creutz/ und befalche ſich inſtändig GOtt/ und der ſeeligiſten Jungfrau Mariä. Indeſſen vermerckete er/ wie die Schlangen bey einen gewiſen Stein ſich zuſammen zieheten/ und gantz embſig an demſelbigen lecketen/ bis ſie endlich nach einer Zeit wiederum in ihrer Ordnung zuruck kehreten/ woher ſie kommen waren. Auf welches dann der Schröcken-volle Prieſter ſich in etwas wiederum erhollet/ in Erſehung/ daß er dem vermeynten Todt für diß mahl entgangen wäre/ danckete GOtt/ und der Himmels-Königin/ getrauete ſich doch nit dieſelbige Nacht ein Aug zu zuſchlieſſen. Es brache alſo auch der Tag an/ bringete doch dem Verlaſſenen eine ſchlechte Freud/ weilen er ſehen müſte/ daß von dem gefallenen

Schnee alle Weeg / und Mitl hinaus zu kommen geſperret / und verhinderet wären. Wurde alſo gezwungen den gantzen Tag in ſeiner Höhlen zuverbleiben / ſahe auch nächſt darauf folgende Nacht wiederum / wie zuvor / daß die Schlangen zu gemelten Stein mehrmahlen eileten / daran ſchlecketen / und wiederum zuruck kehreten. Da er nun eben diſes die dritte Nacht in Acht genommen / und anfienge zuerkennen / daß es wahrhaffte Schlangen ſeyn müſten / auch ſich hin / und her bedenckete / warum gedachte Schlangen beſtändig an diſem Stein ſich anhalteten / und ſchlecketen / weilen ihn auch der Hunger ſehr faſt peynigte / fallete ihm ein / Zweifls ohne aus Eingebung des Himmels / es müſſen villeicht die Schlangen / weilen ſie wegen den tieffen Schnee keine Nahrung überkommen kunten / etwas an diſen Stein finden / durch welches ſie geſtärckt werden / und gleichſam erhalten / und daß villeicht GOtt ihm durch ihr Beyſpiel habe wollen anzeigen / was er in diſer gröſten Noth anfangen ſolte. Verweilete alſo nit länger mehr / und weilen der Stein nächſt an der Höhlen ſtunde / gienge er hinzu / und ſchleckete auch daran. Und ſehet Wunder! Alſobald befande er ſich wohl bey Kräfften / ohne Hunger / ja auch ohne Kälte / nit anderſt / als wann er die beſte Speiſen genoſſen hätte / und mit guten Winter-Kleydern wäre verſehen

ſehen worden. Dahero hat er ſich alldorten/ und auf ſolche Weiß bis zu End des Monats Aprils aufgehalten/ und ernähret/ bis nemblich der Schnee zerfloſſen/ er dem Reden der vorbeygehenden Menſchen nachgangen/ auf den rechten Weeg geleitet worden/ und ſeine Reiß weiters in das Welſchland fortgeſetzt hat.

In dergleichen unverhofften/ und Beſchwärnuß-vollen Begebenheiten iſt vonnöthen/ ja nothwendig/ daß man den Ausſpruch des heiligen Chryſoſtomi wohl in Gemüth/ und allzeit vor Augen habe/ welcher alſo lautet: Quando videris, quæ ſunt mala, & difficilia, imminere, ne animum demittas &c. Wann du wirſt geſehen haben/ daß dir ſchwehre Ubl zuſtoſſen/ laſſe das Hertz nit fallen: dann diſes iſt eigenthumblich hoffen/ wann du dich ſeheſt in Mitten groſſer Gefahren begriffen zuſeyn/ und dannoch dich zu hoffen aufmuntereſt: Und ſolteſt du dich auch in Mitten der gröſten Gefahren ſehen/ ja ſchier gar in den Todt geliffert ſeyn/ ſo verzweifle nit; dann GOtt kan dir aus denen gröſten/ und verwicklichiſten Sachen ſicher/ und glücklich hinaus helffen. Wann die Sach am allerweitiſten kommen iſt/ ſo hoffe am allermehriſten: dann alsdann zeiget GOtt mehr/ als jemahl ſeine Allmacht; nit zu Anfang/ ſon-

dern wann die Sachen von aller Menſchlichen Hülff beraubt / ſcheinen am letzten zuſeyn; dann diſes iſt die rechte Zeit der Göttlichen Hülff. ſo vil der Heilige.

Es laſſet ſich diſe Göttliche Vorſichtigkeit auch in anderen Nothwendigkeiten wahrnehmen / und blicken. Es iſt nit leicht zu ſagen / wie faſt die Bengaler die Tigerthier förchten: allein die Göttliche Vorſichtigkeit hat ein Thier erſcheffen / welches zwar die Gröſſe eines kleinen Hündlein nit übertrifft / aber das Tigerthier / wann es diſes einmahl geſehen / auf alle Weiß verfolget / und mit ihren Bellen in die Flucht treibet / daß alſo Menſchen / und Vieh Zeit / und Weil gewinnen ſich zu retten. Nicolaus Pimenta.

Es erzehlet auch Petrus Ribadeneira auf den 11. Jenner von dem heiligen Felice von Nola, wohin er ſich / ein groſſe Verfolgung / und Gefahr-volle Nachſtellung zuvermeyden / geflüchtet hatte. Er wurde aus Befelch des Kayſers von denen Soldaten allenthalben aufgeſucht / weilen er nemblich das Haubt derſelbigen Chriſten ware: Als auch die Soldaten / ſo ihn nit erkenneten / auf offentlichen Platz denſelbigen angetroffen / und um den Felix gefragt / gabe er ihnen zur Antwort / daß er denſelbigen in dem Angeſicht nit erkennete (weilen er nemblich niemahlen in dem Spiegl ſich geſehen hatte)

hatte) auf welches die Soldaten ihne gehen lieſſen / er aber ſuchte ein Orth / in welchen er ſich ihren Augen entziehen / und verbergen kunte. Es waren unweith bey eingefallenen Häuſer annoch übrig gebliben etwelche Mauren: in diſe alſo wolte er ſich verſchliffen / und gleichſam lebendig vergraben / wie er auch gethan. Allein die Soldaten / nachdem ſie vernommen / daß eben jener / mit welchen ſie auf den Platz geredet hätten / der geſuchte Felix wäre / ſetzeten ihm alſobald nach / wurden auch von dem frommen Mann gantz wohl geſehen: dahero ware ihm nichts mehr übrig / als die Göttliche Vorſichtigkeit / und Beyſtand anzuruffen / welche ihme auch nit abgangen / ſondern treulich beygeſtanden ; ſeitemahlen aus Göttlicher Anordnung jenes Orth / in welches er ſich verſtecket hatte / alſobald mit ſo dicken Spinnen-Gewöb iſt überzogen worden / daß es denen Soldaten allen Argwohn genommen / ja verſicherte / es könne nit möglich ſeyn / daß er alldorten verborgen lige. Dahero ſaget mit beſten Fueg der heilige Paulinus. Wann GOtt bey uns iſt / ſo erklecket / und gilt ein Spinnen-Gewöb für ein Mauer. Wann aber GOtt nit bey uns iſt / ſo wird auch ein Mauer wie ein Spinnen-Gewöb. Dann unlaugbar iſt / daß vil auch unter denen feſtiſten Mauren nit ſicher ſeynd / da doch / wie ge-

ſagt / den heiligen Felix das Gewöb der Spinnen bey dem Leben erhalten / als unter welchen er ſicherer geweſen / als maniche unter ſtarcker Beſchützung. Als diſer Heilige geſehen / daß ſeine Feind ihrer Hoffnung beraubt abgezogen / wendete er ſich zu GOtt / und ruffte auf: Etſi ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. Wann ich auch mitten in der Todts-Gefahr ſeyn ſolte / ſo förchte ich mir vor keinen Ubl / weilen du mit mir biſt. Niemand alſo / der auf GOtt bauet / und trauet / ſeye garzu ſorgfältig / dieweilen er mehr als verſicheret / daß GOtt ihn zu beſchützen / und aus aller Gefahr zu erretten weiß / und retten will.

Es erzehlet Baronius tom. 10. auf das Jahr 850. daß in Teutſchland / abſonderlich an dem Rhein ein ſehr groſſe Hungers-Noth entſtanden ſeye; dahero weilen ein gewiſer Mann von Grabfelden ſich in ſeinem Vatterland vor dem Hunger nit zu erretten wuſte / verfügte er ſich mit ſeinem Weib / und einen kleinen Söhnlein in Thüringen. Auf der Reiß tragte ſie der Weeg durch einen Wald / in welchen ſie von Hunger und Mattigkeit gantz entkräfftet ſich niderſetzten / und weilen das Söhnlein ſchon halb todt kranck dem gewiſen Todt kaum entfliehen kunte / ſagte der Mann zu ſeinem Weib: Warumb leben wir ſo lang / oder

oder vilmehr / warumb ſterben wir eines ſo langſamen Todts? Iſt es dann nit beſſer / diſes armſeelige Leben bald zuendigen? wenig Zeit wird verflieſſen / daß wir alle drey unterligen werden / wann wir nit mit dem Todt eines das Leben der zweyen übrigen ſuchen zuerhalten: das Söhnlein iſt in ſolchen Stand / ſo ſchwach / und ausgemerglet / daß es in kurtzen das Leben wird aufgeben müſſen / und wir mit ihm / wann wir nit auf einige Weiß uns mit Speiß laben / und die Kräfften erhollen können: Iſt es dann nit beſſer / und rathſamer / daß wir zugeben / und machen / daß er in etwas ehender das Zeitliche verlaſſe / damit wir beyde annoch leben können: Wir haben ihm das Leben gegeben / alſo kan er uns hingegen das ſeinige geben / und alſo von der Peyn erledigen / ja auch ſich ſelbſten von längeren Leyden befreyen. Auf welches Vorbringen / und Begehren des Manns / mehr / als man ſagen kan / das Weib ſich höchſtens verwunderet / und in Hertzen bis auf das inneriſte beweget worden; bittete derentwegen ihren Mann / eines Bitten / er möchte doch diſes Laſter / und erſchröckliche Mordthat nit begehen; GOtt nit ſo ſchwer belendigen / auch ſeinem eignen Blut / und gantz unſchuldigen Kind gutwillig verſchonen; es wäre ja beſſer / und erwünſchlicher / daß ſie alle drey miteinander vor Hunger ſterbeten / als daß dergleichen unverant-

wortliche Unthat begangen wurde: dem Bitten der Mutter ſtimmete bey / das Heulen / und Weynen des Kinds. Und iſt zuglauben / daß diſe vor Schröcken gantz erbleichte Ehegattin / ſambt dem Weynen des Sohns hätte einen Stein / nit nur den Vatter zum Mitleyden bewegen können / und ſollen: Allein das kläglichiſte Bitten brachte den Ehemann nit nur auf keinen beſſeren Rathſchluß / ſondern in völligen Harniſch / Wuth / und Zorn / weilen der Hunger allzeit mehr / und mehr anhaltete. Reiſſete alſo der Mutter aus denen Armen / mit gantzen Gewalt das unſchuldige Kind / und tragete daſſelbige / der Mutter in etwas zuverſchonen / weiters in den Wald hinein / ſelbiges auſſer ihren Augen zu tödten.

Und ſehet die groſſe Vorſichtigkeit GOttes. Da er alſo in der lincken Hand den Sohn / in der Rechten das bloſſe Meſſer haltend den Weeg fortſetzet / erblicket er unverſehens / wie zwey Wölff einen Hirſchen nachſetzen / und endlich denſelbigen erlegen / und zerreiſſen. Wer ware fröher / als diſer Mann? Laſſet derentwegen das Söhnlein beyſeitz / ſchreyet / und lauffet / ſo gut ihme die noch übrige Kräfften es geſtatteten / und verjagte endlich / nach hinterlaſſenen Wild / die zwey Wölff. Zerſchneidet alſo den Hirſchen in mehrer Theil / ſtillet ſeinen Hunger / und brachte auch einen

von

von Blut noch tröpfenden Theil ſeiner Ehegatin / welche durch Anſehung des Bluts nit mehr zweiflen kunte / als das ihr liebes Kind durch das Meſſer ſein Leben eingebüſſet hätte / fallete derentwegen halb todt zur Erden / als wann ſie von einen Donnerkeil wäre getroffen worden. Der Mann bemühete ſich dieſelbige aufzuheben / und zu tröſten; allein alles vergebens / ſie wolte nit glauben / wann der Mann es noch ſo offt widerhollete / daß ihr Söhnlein lebte / wann ſie denſelbigen nit zu ſehen überkommete / und alſo eine unfehlbahre Verſicherung darvon hätte. Nachdem ſie aber den Sohn geſehen / ja / alsdann haben ſich die Lebens-Geiſter erhollet / alsdann iſt ſie gleichſam geſund / und getröſt aufgeſtanden / und in diſe / oder derleichen Wort heraus gebrochen: Exultavit cor meum in Domino: infirmi accincti ſunt robore: & famelici ſaturati ſunt. Dominus mortificat, & vivificat: deducit ad inferos, & reducit. Mein Hertz hat ſich in dem HErrn erfreuet: die Schwache ſeynd mit Stärcke verſehen worden: und die Hungerige erſättiget. GOtt tödtet / und macht wiederum lebendig: führet biß zu der Höll / und führet wiederum zuruck. 1. Reg. 2. Neben dem Weib hat auch der Mann GOtt gröſten Danck abgeſtattet / ſo wohl / daß er ihn von einen ſo ungewöhnlichen / vorgenommenen Laſter errettet / als

auch

auch daß er auf eine ſo wunderbarliche Weiß alle beyde / ſambt dem Söhnlein bey dem Leben erhalten hatte. Und kunte er mit allen Fug ſagen / und aufruffen: O HErr die Augen aller hoffen auf dich / weilen du ſie ſpeiſeſt / wann es die Noth erforderet. Nachdem ſie alſo dem Höchſten GOtt unendlichen Danck abgeſtattet / ſetzten ſie ſich zuſammen / und genüſſeten miteinander in Friden / was ihnen der Himmel zugeſchickt hatte / bekenneten beynebens / daß ſie niemahlen mit ſolchen Vergnügen / und guten Guſt geeſſen / als da ſie diſes ungekochte Fleiſch zu ſich nahmen. Alſo nemblich hat die Göttliche Vorſichtigkeit geordnet / daß diſe zwey Wölff denen Hungerigen für Vorſeher / und Metzger dienen ſolten. Iſt ſich auch in etwas wenigers zu verwunderen / daß diſe Wölff das Wild anderen zur Speiß hinterlaſſen / wann ſolte wahr ſeyn / was die Romaner ausgeben / daß Romulus, und Remus von einer Wölffin ſeynd geſäuget worden.

Es verwunderen ſich andere / und zwar billich / über den Daniel, daß er aus der Löwen-Gruben durch Göttliche Vorſichtigkeit unverletzt heraus gangen: Andere über Jonam den Propheten, daß er nach drey Tägen aus dem Meer und dem Wahlfiſch ohne Schaden an das Land geſetzt worden / und ſeynd recht daran; Ich aber verwundere mich

mich vilmehr über ſo unzahlbahre Seelen / welche in den Abgrund der Laſter gefallen / und dannoch denen hölliſchen Löwen zu keiner Speiß worden / auch den unerſättlichen Rachen der böſen Geiſter zu verſchlucken nit ſeynd übergeben worden / ſondern unverletzt aus dem Abgrund von der göttlichen Vorſichtigkeit ſeynd gezogen worden. Die Tieffe des Grabens / welche bis zu der Höllen hinunter raichet / und der Abgrund / in welchen einer geſtirtzt worden / muß keinem die Hofnung benehmen / daß er nit wiederum könne heraus kommen / weilen kein Gruben ſo tief / aus welcher nit ein Ausgang zufinden. Es hat nemblich die Göttliche Vorſichtigkeit tauſend Weeg / und Mittl uns eine hilffreichende Hand zu biethen / krafft welcher wir auf freyen Fuß geſtellet werden können.

Es ware bey denen Spartanern / wie Pauſanias beglaubet / ein ſehr tieffe / grauſamme Gruben / Ceada genannt / in welche die gröſte / zum Todt verdammte Ubelthätter geworffen worden. Es wurde Ariſtomenes Meſſenius, ſambt 50. anderen zu Kriegs-Gefangenen gemacht / und ſambt denen übrigen in diſe Gruben geſtirtzet / und wurden alle durch den hohen Fall umb das Leben gebracht / er allein aber bey dem Leben erhalten / dieweilen ein Adler mit ausgeſtreckten Flüglen ſich unter ihn / da er in dem Fallen ware / geſetzet / und ohne Verletzung hinunter

ter in die Tieffe getragen. Drey Täg hatte er ſchon in diſem finſteren Loch zugebracht / ohne Hofnung heraus zu kommen ; daher wicklete er ſich in ſeine Kleyder ein / und erwartete die letzte Stund ſeines Lebens. Gähling aber vermerckte er ein Gedöß / und Bewegung ; erblickte auch durch das wenige einfallende Liecht / daß ein Fuchs die todten Cörper aufſuchete. Weilen er nun erachtete / es müſte diſes Thier einen heimblichen Eingang in diſe Gruben haben / ergriffe er mit einer Hand den Fuchſen / da er näher zu ihm kommen / mit der anderen aber hebete er ihme die Kleyder vor / wann er ſich wendete ihn zu beiſſen. Laſt ſich alſo von ihme fort ſchlaipffen / biß er ein Loch erblicket / durch welches der Fuchs hinaus möchte / welcher dann von ihm los gelaſſen die Flucht genommen / er aber bedienete ſich diſer Gelegenheit / machte diſes Loch mit denen Händen etwas gröſſer / und kommete durch daſſelbige wiederum hinaus zu denen Seinigen.

Es manglet alſo der Göttlichen Gnad / und Vorſichtigkeit Chriſti keines Weegs / daß er / als ein Adler der groſſen Flüglen / wie ihn Ezechiel nennet / den Untergang des Fallenden verhindere / daß er nit zu Grund gehe / und ſchier am meiſten / wann ein ſchlechtere Hofnung herauszukommen ſich da / und dort verſpühren laſſet / wann ſcheinet alles verlohren zu ſeyn. Alſo iſt aus dem

Ab-

Abgrund der Sünden heraus gezogen worden Magdalena, Marìa Ægyptiaca, Thais, Zoë, Pelagia, und ſehr vil andere. Dahero ermahnet uns gantz recht der heilige Chryſoſtomus. Itaque nullus, qui in profundum ipſum malitiæ deſcendit, ſalutis ſuæ ſpem abjiciat &c. Dahero ſolle keiner / wann er auch biß in den Abgrund der Boßheit kommen / an ſeinen Heyl verzweiflen / ſondern ſolle ſich erinneren der unausſprechlichen Barmhertzigkeit GOttes / welcher bey dem Propheten ſagt: Iſt es dann nit möglich / daß der Fallende wiederum zuruck kehre? Ich will nit den Todt des Sünders / ſondern vilmehr / daß er ſich bekehre / und lebe.

Wer wurde nit verzweiflet haben an dem längeren Leben jenes Sarmatæ, welcher aus Unbehutſamkeit in einen alten / ausgeholten Baum ſehr tieff hinunter gefallen / in welchen ſo vil Hönig / daß er darin gleichſam verſuncken / und kaum den Kopf über daſſelbige in die Höhe heben kunte. Nachdem er zwey Täg in demſelbigen geſtecket / und vermeynte mit ſeinen Leben geſchehen zu ſeyn / ſihe! da kommete ein groſſe Bärin mit zwey Jungen / und ſuchete Honig. Der Sarmata ergreiffet ſie bey den Rucken / und weilen er ſich von dem Schittlen der Bärin nit abſchröcken lieſſe / ſondern veſt haltete / wurde er aus diſem Hönig-Moraſt / und gleichſam Ker-

Kercker heraus gezogen / und auf freyen Fuß geſtellet / da indeſſen die Bärin die Flucht nahme.

Auf gleiche Weiß können aus ihren Sünden-Wuſt annoch ſich heraus ſchwingen / welche biß in die Tieffe in denen Wohllüſten gleichſam begraben ligen / wann ſie nur die ihnen anerbottene Gnad / und Gelegenheit nit ausſchlagen / ſondern weißlich gebrauchen. Ja nit allein können ſie ſich aus diſem Kott heraus machen / ſondern auch zu einer groſſen From- und Heiligkeit gelangen / wie dergleichen nit wenig geweſen / die durch Anführung göttlicher Vorſichtigkeit das Leben gebeſſert.

Das Erſte Lehrreiche Gedicht.

WElche ſich beklagen über die Göttliche Vorſichtigkeit / und ſich derſelbigen zu regieren nit übergeben / ſeynd insgemein aus der Gattung derjenigen Menſchen / welche mit dem / was ſie haben / niemahlen zu friden ; welchen allzeit in dem Sinn ligt / alle andere ſtehen beſſer / haben gröſſeres Glück / und mehr Einkünfften als ſie ; und ſolches geſchiht abſonderlich bey denen jenigen / welche mit ſchlechteren zeitlichen Mittlen verſehen ſeynd : Nemblich Fertilior ſeges eſt alieno ſemper in agro. Da ein jeder vermeynt / der Acker ſeines Nachtbaurn tra-

trage mehr / als der ſeinige; Dahero kommet jene Unruhe / und Mißvergnügen / da einer den Nächſten für glückſeeliger ſchätzet / als ſich ſelbſten. Zu diſem Zweck ſchicket ſich nit übel dasjenige / was von dem Pfau / und von der Nachtigal gedichtet wird. Der Pfau wegen ſeinen ſchönen / vil aug- und ſpieglenden Schweiff / und vilfärbigen Federn ein berühmter Vogl hörete einſtens die Nachtigal ſehr wohl / und annehmlich ſingen: weilen ihn nun der Neyd / und die Hofart stache / verfügte er ſich ohne Verzug mit Trähnen in denen Augen zu der Juno, und ſagte: Ich bitte dich / mein Göttin / und begehre allein von dir diſe Gnad / daß ich auch alſo fein ſingen kunte / als wie die Nachtigal / ſonſten muß ich vor Leyd / und Schmertzen ſterben. Welchem Juno geantwortet: Seye du mit deinen ſchönen Federen zu friden / als wie die Nachtigal mit ihren Geſang: wo nit / wirſt du allzeit geplaget werden / niemahlen mit dir ſelbſten in Ruhe / und Friden leben / ſonder jederzeit mißvergnügt ſeyn. Hieher ſchicket ſich nit unformblich jener Ausſpruch des Poëten. Quis eſt ille tam felix, qui, cum dederit impatientiæ manus, ſtatum ſuum mutare non optet &c. Wer / und wo iſt derjenige / welcher ſo glückſeelig iſt / und nit verlange ſeinen Stand zu veränderen / wann er einmahl an dem / ſo er genüſſet / einen

R Ver-

Verdruß überkommen? wer iſt in einen ſo glückſeeligen Stand / der nit gleichſam auf eine Weiß mit deſſelben Beſchaffenheit zu zancken hat? Alle / und jede / welche mit ihren Stand nit zu friden / peynigen ſich ſelbſten / wie geſagt worden / und iſt diſes nit minder wunderlich / als gewiß / daß man dergleichen Menſchen niemahlen kein rechtes / gefälliges / und beſtändiges Vergnügen laiſten kan: dann ſetzen wir / daß GOtt heunt einen ſolchen erhöre / ſeiner Bitt gewähre / und in einen höheren Stand / in ein beſſeres Glück ſtelle; ſo wird ein ſolcher gleich morgen wiederum einen anderen Stand haben wollen / nemblich ſobald er ſihet / daß andere beſſer angeſehen / und ein Ambt / ſo mehrere Einkünfften tragt / zu genüſſen haben / dahero wurden ſie täglich / und täglich etwas neues begehren / und mit dem gehabten / und erhaltenen niemahlen zu friden ſeyn. Es wurde ihnen alſo ergehen / wie es ergangen Pithono, von welchen die Poëten dichten / daß er von denen Götteren die Unſterblichkeit erhalten habe / da er aber zimlich alt worden / bekame er einen Verdruß darab / und begehrte von ihnen wiederumb / daß er ſterben kunte. Nit anderſt wurde es ergehen vilen; und wurde ſie reuen / daß ſie den alten Stand nit behalten / wann ſie nach ihren Wunſch den gegenwärtigen veränderen kunten. Welches durch ein

an-

anderes / lächerliches Gedicht von einem Eſel / der öffters ſeinen Herrn veränderet; angezeigt wird.

Es befande ſich ein Eſel bey einem Mühler / bey welchen er vil zu arbeiten hatte / aber wenig zu eſſen; dahero er diſes Lebens urdrüßig ſich zu dem Jupiter verfügt / und ihne gebetten / er möchte ihm doch einen anderen Herrn geben. Jupiter erhörete ſein Bitten / und übergabe ihn einem Haffner / bey welchem er ohne Unterlaß das Geſchirr / und den Laim zutragen müſte / alſo zwar / daß er endlich der Arbeit unterligen müſſen. Dannenhero verkauffte er denſelbigen einem Gärber. Allein in diſem Orth ware er gar nit vergnüget / weilen es ihme gar nit ſchmecken wolte / daß er die ſtinckende Häut ſeiner Brüder / und Verwandten beſtändig tragen ſolte. Dahero gigagete / und ſchreyete er auf: Wehe mir! wie vil beſſer wäre mir / wann ich meinen erſten Herrn zu dienen fort gefahren wäre; dann diſer / wie ich vorhinein ſchon ſihe / nachdem er mich durch die allzugroſſe Arbeit wird aufgeriben haben / lauſteret auch auf diſes / wie er nach meinen Leben auch mein Haut gerben wolle. O wäre ich in vorigen Stand verbliben.

Durch diſes angezogene Gedicht werden wir unterrichtet / wie übl / und unbeſonnen wir handlen / wann wir aus Unbeſtändigkeit von GOtt bald diſen / bald einen anderen

Stand begehren / und mit dem gegenwärtigen nit zu friden ſeynd. Es iſt ja beſſer / und erwünſchlicher den Stand / ſo er uns verſchaffen / gutwillig behalten / als allzeit veränderen. Leben wir in diſen mit Freuden: dann leichtlich geſchehen kan / daß in Veränderung des jetzigen wir einen anderen antretten / welcher uns mehr verdrüßlicher / verächtlicher / und weniger angenehm fallet / als der iſt / welchen wir genüſſen.

Es kan kein üble Folg haben hier erzehlen / was denen Cretenſeren ſolle begegnet seyn. Diſe bitteten öffters / und inſtädig den Jupiter, weilen er zu Creta gebohren / ja ſchlachteten ihm auch ſehr vil Opfer / er möcht ihme doch belieben laſſen / und verſchaffen / daß die Burger / ſeine Lands-Leuth von allen Beſchwärnuſſen / Trangſallen / Creutz / und Leyden kunten befreyt / und erlediget seyn. Allein Jupiter hat ihnen ohne weiters diſe Bitt rund abgeſchlagen / mit Vermelden / daß diſes dem Stand / und Bedingnuß des menſchlichen Leben entgegen lauffe / als welches aus ihrer Natur mit Creutz / Beſchwärnuſſen / und Trangſal muß jederzeit angefült bleiben. Da die Cretenſer des Jupiters abſchlägige Antwort gehört / und auch für billich erkennet / haben ſie von ihme eine andere Gnad begehret / nemblich / weilen ſie von allem Creutz / und Leyden nit kunten befreyet werden / wolte er ihnen aus Gnaden doch

zu

zugeben / daß ſie alle ihre üble / und beſchwerliche Anligen untereinander abwechslen / und vertauſchen kunten / auf ſolche Weiß eine Linderung zu erfahren. Nachdem ſie nun von dem Jupiter wegen diſer Bitt das Jawort gnädig erhalten / befalchen ſie durch offentliches Ausruffen jederman bekannt zu machen / daß / wer einige Beſchwärnus / Triebſal / Schmertzen / und Creutz auf ſich hatte / und von ſelbigen durch eine Vertauſchung verlangte ledig zu werden / ſich auf beſtimbten Tag / und Orth / nemblich auf dem Platz einfindete. Wie verlangt worden / alſo iſt es geſchehen. Jeder kommete auf den Platz / mit einen oder mehrer / ja wohl auch mit gantzen Schäcken voll der Creutz: Der verheurathe Mann brachte die Creutz / die Armſeeligkeiten / und Beſchwernuſſen / ſo er mit Weib / und Kinder / ja dem gantzen Hauß-Weſen zu leyden hatte / und ſagte mit heller Stimm. Wer will mit mir tauſchen? das Weib hingegen brachte mit ſich das Creutz / die Beſchwernuſſen / ſo ſie mit ihren Mann hatte. Ein Wittfrau alle Unterdruckungen / Preſſungen / Verlaſſungen / welche ſie von jederman zu leyden hätte. Und alſo von anderen zu reden. Mit einen Wort / einer / und alle brachten auf den Tauſch-Marckt ihre kleine / und groſſe Creutz / und zwar in ſolcher Menge / daß man ſich kaum von einen zum anderen

Orth verfügen kunte / und diſes geſchahe von allen Perſohnen / Ständen / und Alter: Allein keiner ware / welcher einen Tauſch eingehen wolte: dann nachdem ſie anderer Creutz / und Beſchwernuſſen betrachtet / und genugſamb überleget hatten / befande ein jeder / daß die Creutz anderer vil ſchwerer / als die ſeinige wären / und daß die ihrige noch unter die kleiniſte möchten gezehlet werden. Dahero verfügten ſich alle von dem Marckt widerum nach Hauß / mit ihren Creutz gantz wohl zu friden / auf diſes allein beſorget / und befliſſen / wie in das künfftig ſie ſolche mit Gedult übertragen möchten.

Und fürwahr / wehe der Welt / wann GOtt von denen Menſchen alle Creutz / alle Beſchwernuſſen wolte hinweg nehmen / wie ſie begehren! Wehe der Welt / wann GOtt das Verlangen / das Begehren / und Bitten erhörete aller der jenigen / welche in anderen Stand / in ein anderes Orth / und Ambt wollen geſetzt / und beglückſeeliget werden! Gewiß die ſchöne / mehr dann nutzliche / und nothwendige Ordnung diſer Welt wurde ſich augenblicklich in eine unangenehme / ſchädliche / ja erſchröckliche Verwüſtung verkehren / und veränderen. Ja man kan ſagen / daß unſer Witz / und Begehren uns nit vil über die vernunfft-loſe Thier erſchwinge / indem wir verlangen / was uns nit nutzlich / ſondern mehr ſchädlich iſt.

Es

Es dichten die Pöeten / daß der Ochs / und das Camel von dem Jupiter Hörner begehret. Das Camel hat nit allein keine erhalten / wie es begehrt / ſondern hat auch die Ohren verlohren / weilen Jupiter gewolt / daß ſolche abgeſchnitten wurden. Dem Ochſen zwar hat er Hörner zugeſtanden / allein hat es den Ochſen auch bald gereuet / daß er ſie begehrt / und erhalten. : dann da er noch keine Hörner hatte / ware er frey / und kunte nit leicht gefangen werden ; da ihm aber die Hörner gewachſen / hat man ihm einen Strick angeworffen / und alſo wurde er bald genöthiget den Wagen / oder Pflug zuziehen / ja gar auf der Schlachtbanck ſein Leben zu laſſen.

Offt begehren wir eben diſes mit dem Ochſen / und Camel / wann wir Reichthum / Freuden / Ehren / die Freyheit / oder den Untergang unſerer Feinden begehren. Was begehren wir ? Hörner verlangen wir / mit / und durch welche wir verſtrickt / und von dem Teufl gefangen werden. Hörner begehren wir zu unſeren eignen / und der Welt Untergang / oder Schaden. Wann GOtt die Bitt / und das Begehren aller ſolte erhören / und genehm halten / was für Ubel wurden nit entſtehen ? Der Soldat / ſagt Seneca, will Krieg : der Baursmann erfreuet ſich / wann das Getraid theur iſt : Ein Advocat ſihet gern / wann vil Händl /

und Strittigkeiten entſtehen: die Medici bereichen ſich / wann maniche Kranckheiten einfallen. Kurtz / es wurde kein armer mehr ſeyn / kein Diener / kein Handwercker / kein Schneider / kein Schuſter / kein Baur / Beck / und dergleichen / alle wolten zu höheren Aembteren ſteigen. Ich will nichts melden von dem Ubelwünſchen / welches manicher dem anderen auf den Halß wirfft: daß alſo ſehr wahr geſprochen der Weltweiſe. Brevi temporis ſpatio omnes homines perituros eſſe, ſi mortalium vota exequeretur Deus. Daß in kurtzer Zeit alle Menſchen zu Grund gehen wurden / wann GOtt in das Werck ſetzete / was die Menſchen wünſchen / und begehren. Wann er die Fluch / und üble Wünſch der Elteren über ihre Kinder / oder Unterthanen vollziehete / wann ſie ihnen die Höll / den Teufl / den Todt auf den Halß wünſchen / oder dergleichen / wie vil Beſeſſene / oder von dem gähen Todt dahingeriſſene wurden wir nit ſehen? wann GOtt vollziehete die wüttende / tobende / hartnäckige Wünſchungen / und Begehren der Weiber gegen ihren Männeren / oder aber das Verfluchen der Männer gegen ihren Weiberen / wie vil wurde man nit täglich ſehen mit umgeribenen Kragen / oder Halß / wie vil verſauffen in dem Waſſer / wie vil Blinde / und Lamme? wie vil wurden des gähen Todt dahin fallen?

wann der Teufl alle Pferdt geholt hätte / welche die Fuhr-Leuth / und Knecht ihme verwunſchen haben / wäre die Höll von ſelbigen ſchon zimblich voll / oder ſchon gar angefüllet. Wann GOtt den Haß der Menſchen gegen ihren Feinden erfüllete / wie vil wären ſchon aus der Welt gehebt? Gantz wohl alſo ſaget der heilige Auguſtinus: Deus bonus eſt, ſi dat, quod vis &c. GOtt iſt gut / wann er gibt / was du begehreſt. Wann du aber etwas übles begehreſt: iſt er nit noch barmhertziger / wann er dir ſolches nit gibt? dann was haſt du begehret? villeicht den Todt deines Feinds? es kan ſeyn: hat nit aber der Feind auch deinen Todt begehrt? der dich erſchaffen hat / der hat auch ihn erſchaffen: du biſt ein Menſch / und er auch. GOtt aber iſt der Richter / er höret beyde / aber er will nit erhören beyde. Du biſt villeicht nit zu Friden / daß er dich wider deinen Feind nit erhöret? erfreu dich / daß er deinē Feind nit erhöret habe wider dich.

Das Andere Lehr-reiche Gedicht.

GAntz weißlich mahnet der heilige Paulus 1. Cor. 7. daß ein jeder in den Beruff bleiben ſoll / zu welchen er beruffen worden: biſt du ein Leibeigener / verlange dir nit befreyet zuwerden. Welches

der heilige Thomas erkläret / und ſagt: Wann du auch frey werden kunteſt / bleibe vilmehr in der Dienſtbarkeit / weilen es ein Urſach der Demuth iſt: und villeicht auch deiner Seeligkeit ein gewiſes Mitel. Sonſten wann du dich beklageſt über deinen Stand / wirſt du gleich ſeyn dem Æſopiſchen Eſel / von welchem folgendes: Da er ein / und alle Tag zum arbeiten / und tragen angeſtrenget wurde / ja auch öffters alſo beladen / daß er ſchier unterligen müſte / neben dem / daß er müſte Hunger leyden / und nit wenig Streich einnehmen / kommete ihm ſein Stand gleichſam unleydentlich vor; abſonderlich / da er einſtens erſehen / wie ein Pferd auf der guten Weyd nach Gnügen ſich einfüllete: dahero ſchätzete er ihren Stand glückſeelig / den ſeinigen hingegen unglückſeelig / ſprechend mit Ovidio: Heu melior quantò ſors tua ſorte meâ eſt. O wie vil glückſeeliger lebeſt du / als ich! Nachdem er bald hernach den Stall-Buben hinzulauffen geſehen / ihme das Biß in das Maul legen / und / nachdem er aufgeſeſſen / mit gegebenen Sporn das Blut herausſtoſſen; da er gehört / daß es in den Krieg geführt werde / allwo nichts als Wunden / ja villeicht gar der Todt zuerwarten ſtehet; hat der Eſel ſeine Meynung geänderet / denen Götteren Danck geſagt / daß er ein Eſel / und nit ein Pferdt worden. Alſo hat auch

GOtt durch ſeine abſonderliche Vorſichtigkeit geordnet / und ſowohl die Gaaben des Leibs / als auch des Gemüths unterſchidlich ausgetheilet: Dann nit alle ſeynd König / Fürſten / groſſe Herren / und Feld-Obriſte; ſondern es gibt auch gemeine Unterthan / Burger / Handwercker / Baurn / und dergleichen: Nit alle ſeynd gelehrt / und in allen Wiſſenſchafften erfahren / ſondern es gibt auch ungelehrte / einfältige Menſchen. Nichts deſtoweniger iſt kein End des Klagens wider GOtt von allen / und jeden Ständen / hohen / und nidrigen / gelehrten / und ungelehrten; es iſt kein Zufridenheit. Die vornehme / groſſe Herren pflegen ſich zubeklagen / daß ſie weder bey Tag / weder bey Nacht eine Ruhe haben / dieweilen ſie beſtändig mit unterſchidlichen ſchwehren Geſchäfften / Sorgen / und Berathſchlagungen beladen ſeynd: daß ſie tauſend Verdruß / Schmach- und Schimpf-Reden verſchlucken müſſen. Daß ſie falſche / betrogene / ja meichelmörderiſche Unterthanen haben. Ein Vorſteher eines Cloſters beſchweret ſich wegen den Ungehorſam / Widerſpenſtigkeit / und Keckheit ſeiner Untergebenen. Ein Herr wegen ſeinen Hauß-Bedienten / als welche hartnäckig / ungeſchickt / tickiſch / verſoffen / verſtohlen / unlauter / gar zu herriſch / und mehr den Gunſt der Frauen / und Töchter / als ſeine Gnad ſuchen. Die Unterthanen

nen hingegen ſtoſſen noch vilmehr / und gröbere Schmach-Reden aus wider ihre Herrſchafften / mit Vorgeben / daß ſie zum Vorſtehen untauglich ; daß ſie in Sitten gottloß / ſich mit Schanckungen verkehren laſſen / gar zu vil Auflagen dem gemeinen Volck vorſchreiben / daß ſie die Arme / und Wittfrauen unterdrucken / die Gerechtigkeit nit achten / ja gar aufheben / und was dergleichen ſie mehr in allen Gaſſen / und Straſſen / zu Hauß / und auſſer deſſelbigen wider ihre Herrſchafften heraus plaperen. Die Bediente / Knecht / und Mägd / weilen der gegenwärtige Dienſt nit ſchmecket / wollen nit mehr gehorſamen / wollen den Dienſt veränderen / mit Vorwand / ſie wollen / und können nit mehr gedulten / daß in einem Hauß ſo vil befelchen / als der Herr / die Frau / die Söhn / und Töchter ; es ſeye auch nit möglich ihre Befelch zuvollziehen / weilen ſie offtermahl gantz widrige Sachen anordnen / und man nit wiſſen kan / weſſen Befelch vorzuziehen / und auszurichten ſeye: O wie glückſeelig / ſagen ſie / ſeynd die jenige Bediente / welcher Leben unter ſittſamen / frommen / gedultigen / freygebigen Herrſchafften zugebracht wird / und ihre Dienſt reichlich belohnet werden.

Allein allen diſen kan vorgeworffen werden jenes: Neſcitis, quid petatis. Ihr wüſt nit / was ihr begehret. Vil aus denen

nen Menſchen begehren von GOtt etwas/ und nachdem ſie ſolches erhalten/ wünſcheten ſie ſolches niemahlen begehrt zuhaben. Sie ammen nach denen Fröſchen. Diſe/ da ſie noch frey waren/ begehrten von dem Jupiter einen König. Jupiter lachete darüber: allein ſie ſetzten nit aus/ und begehrten ihn ſo offt/ und inſtändig/ bis er endlich gleichſam gezwungen ihnen zuſagte. Dahero wurffe er ihnen von dem Himmel einen Block/ oder Tramm zu. Die Fröſch erſchracken/ und ſchweigeten alſobald ſtill/und verehreten ihren König in dem Tramm. Nach/ und nach geheten ſie hinzu/ betrachteten ihn/ legten alle Forcht beyſeits/ ja hupfeten auf ihn herum/und treibetē nur das Geſpött aus ihme. Verfügten ſich auch mehrmahlen zu dem Jupiter, mit Bitt/ er ſolte ihnen einen anderen König geben/ der aber ein tapferer/ und hertzhaffter wäre. Jupiter, gewöhrete ſie ihrer Bitt/und gabe ihnen den Storch für einen König/ welcher dann gantz unerſchrocken das Moß auf und ab gienge/ und alle Fröſch/ ſo er antraffe/ auffreſſete. Die übrige verfügten ſich mehrmahlen zu dem Jupiter, und beklagten ſich wegen der Grauſamkeit ihres Königs; allein ihr Bitt wurde nit angehöret/ und tauret ihr Klagen/ aber Vergebens bis heuntigen Tag; dann ſobald der Storch gegen der Nacht ſich in die Ruhe begibt/ kriechen die

Fröſch

Frösch aus ihren Löcheren herfür/ ruffen/ und ſchreyen/ eines Schreyen/ aber alles vergebens: dann Jupiter will/ daß ſie den ſcharffen König erfahren/ weilen ſie mit dem erſten/ und milden nit ſeynd zufriden geweſen. Wie es denen Fröſchen ergangen/ alſo ergehet es auch dem gemeinen Volck. Wann es einen guten/ gedultigen König hat/ wird er gleich getadlet/ als wann er nit tauglich/ kein Hertz/ keinen Nachdruck hätte/ ſie verlangten einen/ der ein rechter Mann wäre. Hat es aber einen dapferen König/ bezichtiget ſie ihn alſobald/ als wann er gar hitzig/ und ſcharff wäre/ lobet hingegen die Gütigkeit des Vorfahrers: und diſes geſchicht eintweders/ weilen wir allzeit an den gegenwätigen einen Verdruß/ und Mißvergnügung finden; oder weilen wahr iſt das Sprichwort: Es kommet ſelten etwas beſſers nach.

Es gibt noch andere Menſchen/ welche mit einen König nit zufriden/ ſondern mehrer verlangen/ mit Vorgeben/ daß ein ſo groſſes gemeines Weſen von einem allein nit könne beherrſchet werden. Aber auch diſen mag man nit unbillich vorwerffen: Neſcitis, quid petatis. Ihr wiſt nit/ was ihr begehret. Diſe ſollen ihnen zu Gemüth führen/ was folgt. Die Vögl giengen einſtens zu Rath/ ob es nit thunlich wäre/ wann ſie mehrer König begehreten/ weilen der Adler

al-

allein nit mächtig genug ſo vil/ und groſſe Schaaren der Vögl zu regieren/ hätten auch ihren Wunſch in das Werck geſetzet/ wann nit die Krey durch ihre Ermahnung alle abgehalten hätte. Als die übrige von ihr verlangten zuwiſſen die eigentliche Urſach/ warum ſie vermeynte von Erwählung mehrer König abzuſtehen/ ſagte ſie/ weilen es vil ſchwerer iſt mehrere Säck/ als nur einen allein anfüllen. Es wolte nemblich andenken/ daß die Regierung vil beſſer von einen/ als von mehreren vorgenommen/ und fortgeſetzet werde: abſonderlich weilen ſie ſchier niemahlen übereins ſtimmen wurden: dann wo vil Köpf/ dort ſeynd vil Sinn/ oder Meynungen; wo aber mehrer Meynungen/ dort iſt eintweders gar keine/ oder wenigiſt ein harte/ und ſpatte Vollziehung der Geſchäfften. Recht ſagt der Poët. Unica Regnantes non capit aula duos. Ein eintziger Thron gedultet nit zwey Cron.

Ebnermaſſen gibt es nit wenig aus dem groſſen Hauffen des gemeinen Volck/ welche mit ihren Stand/ und Glück nit zufriden mit ſchelchen/ mißgünſtigen Augen anſehen den Glantz/ Pracht/ Herrlichkeit/ Comodlichkeit/ und Reichthum der Hof- und anderen Edlen Herren; verlangen/ und wünſchen auch nichts mehr/ als mit dergleichen Gütter beglückſeeliget zuwerden. Aber auch eben diſen kan man entgegen ſetzen: Neſcitis, quid

quid petatis Ihr wiſt nit / was ihr begehret. Die unerfahrene / einfältige / blinde Menſchen ſehen nit / was unter allen Pracht / und Reichthum der Herren für groſſe Sorgen / Aengſtigkeiten / was für ein Forcht / und wie vil Dorn unter diſen Roſen verborgen ſeynd. Bedencken ſie ein wenig / und machen es ihnen zu Nutz / was gegenwärtiges Gedicht vorbildet.

Es ſtechete einmahl ein Stadt-Mauß der Fürwitz / auf das Feld ſpatzieren zugehen / umzuſehen / wie es alldorten hergehe. Zum Glück begegnete ihr ein Feld-Mauß / von welcher ſie dann gantz höflich empfangen / gegrüſt / über das auch zum Nachtmahl eingeladen worden: Die Stadt-Mauß nahme die Einladung an; man gienge zum Eſſen; und ſetzete die Feld-Mauß alles auf / was ſie ihr für den Winter zuſammen getragen hatte / damit ſie den frembden Gaſt auf möglichiſte Weiß bedienete / und das Vergnügen wegen ihrer Ankunfft erzeigete. Allein die Stadt-Mauß runtzlete die Stirn / erwiſe ſich nit vergnügt / verachtete die Armuth des Felds / und lobete hingegen den Uberfluß / den ſie in der Stadt genieſſete. Da ſie aber den Ruckweeg in die Stadt nehmen wolte / führete ſie nach geſchehener Einladung / die Feld-Mauß mit ſich / theils ihre Danckbarkeit zuerzeigen / abſonderlich aber in der That zu erweiſen / was ſie von dem

Stadt-

Stadt-Leben ihr vorgebracht hatte. Sie kommeten an/ erluſtigten ſich/ ſetzten ſich nider/ und fangeten an zugenieſſen jene gute Bißlein/ welche die Stadt-Mauß von unterſchidlichen Sachen zubereitet hatte. Da ſie in beſten Muth/ und Eſſen waren/ ſihe! da entſtehet ein Gedöß; jemand ſteckete den Schlüßl an das Schloß willens aufzumachen/ weiß nit was Urſach halber. Die zwey Mäuß erſchracken alſobald/ und ſahen ſich umb die Flucht umb. Der Stadt-Mauß fallete keines weegs ſchwehr ſich zuverſchlieſſen/ und zuverbergen/ weilen ſie diſes ſchon gewohnet/ der Oerther/ und Schlüff-Löcher gantz wohl erfahren ware: allein die Feld-Mauß deſſen alles ungewohnt/ und unbewuſt/ hatte kaum das Glück ſich zu flüchten. Uber einige Zeit begabe ſich der Bediente wiederumb aus dem Zimmer hinaus/ und ſchlieſſete zu: dahero kommete die Stadt-Mauß auch wiederum hervor/ ſetzete ſich mehrmalen nider/ und fangte an zueſſen; ruffete auch die Feld-Mauß/ welche endlich/ nach abgelegter groſſer Forcht aus ihrem Loch hervor kroche. Da ſie nun beyde mit Eſſen/ und Trincken beſchäfftiget waren/ fragte die Feld-Mauß/ ob diſe Gefahr ertappet zuwerden/ in der Stadt ſich öffters ereignete? und da die Stadt-Mauß antwortete/ daß diſes ein tägliche Sach wäre/ welche man nur verachten müſte; und daß auf dergleichen

Gefahr kein Acht zuhaben / widerſetzete die Feld-Mauß. Wie / ſeynd dergleichen Nachſtellungen täglich? iſt man niemahlen ſicher ſeines Lebens? Ich halte darfür / und ſchlieſſe / daß diſe gute Biſſel / ſo man in der Stadt genieſſet / mehrer Gall / als Hönig in ſich haben. Ich für meinen Theil / will lieber auf den Feld mit einer ſchlechteren Koſt verlieb nehmen / und darbey ſicher / und ohne Gefahr leben / als in der Stadt dergleichen Schleck-Werck genieſſen mit immerwährender Gefahr das Leben einzubüſſen.

Die Reichthum ſcheinen zwar etwas erwünſchliches zuſeyn / haben auch einige Freud / und geben in etwas ein Vergnügen / allein / wann man ſie betrachtet / ſeynd ſie niemahlen ohne groſſe / vilfältige Gefahren / niemahlen ohne ſondere Bitterkeit. Eutrapeles ware alſo beſtellet / daß er demjenigen / welchem er alles übel wolte / Reichthumen wünſchete / mit Vermelden / daß er ſich auf diſe Weiß an ihm genugſam rechete / weilen er verſicheret / daß er ihm mit denen Reichthumen einen ſehr groſſen Laſt der Sorgen / und Kümmernuſſen auf den Halß ladete. Wer alſo will vergnügt / und zufriden leben / der begebe ſich auf die Tugend / dann diſem / wie auch Tullius bezeuget / kan zum guten Leben / zum Vergnügen nichts mehr abgehen.

Das zehende Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren/ daß in dem heiligen Altars-Geheimnuß GOTT verborgen ſeye.

WAs ſageſt du Calvin! was lügeſt du/ Luther! ſageſt du/ daß Chriſtus nit gegenwärtig ſeye in dem Altars-Geheimnuß? Interroga jumenta, & docebunt te. Frage die vernunfft-loſe Thier / und ſie werden dich lehren. Aus diſer Schuel will ich zu deiner Beſchämung herausziehen einen Beweißthum/ daß du thorrechter/ als die vernunfft-loſe Thier ſelbſten/ weilen du diſem heiligiſten Geheimnuß abſpricheſt allen Glauben/ Verehrung/ und Anbetten/ welchem doch ſie zu allen Zeiten Wundervolle Zeichen der Verehrung erwiſen/ und zu geſtanden haben. Man findet in denen Bücheren ſehr vil Geſchichten/ ich ziehe allein etliche wenige heraus.

Es ſchreibet unſer P. Orlandinus in der Geſchicht der Geſellſchafft JEſu / auf das Jahr 1537. daß zu Saltzan (iſt ein Dorff in dem Trauiſinniſchen) Laurentius ein Prieſter das Hochwürdige Gut zu einem Krancken tragte / doch aber ohne Begleitung / und ohne äuſſerlichen Pracht. Es geſchahe aber/ daß er

auſſer den Dorff etwelche Eſeln antraffe: diſe dann / als wann ſie wuſten / was der Prieſter tragete / theileten ſich alſobald aus auf beyde Seyten des Weegs / und fielen auf ihre Knye nider. Der Prieſter ſambt dem Knaben / der ihn begleitete / verwunderte ſich über diſe Neuigkeit; verfügte ſich doch ſeinen Weeg weiters fort mitten durch diſe Thier / welche aber / gleichſam als wolten ſie einen Pracht machen / dem Prieſter nachfolgeten bis zu dem Hauß des Krancken / vor welchen ſie ſtill ſtunden / und nit ehender hinweg giengen / bis Laurentius von dem Krancken zuruck aus dem Hauß heraus kommete / und nach gegebenen Seegen ſie wiederumb auf ihre Weyd ſchickete. Diſe Begebenheit iſt von vilen Zeugen bekräfftiget / offentlich aufgezeichnet / und beſchriben worden / hat auch Gelegenheit gegeben / daß in demſelbigen Orth ein Bruderſchafft von diſem hohen Geheimnuß aufgerichtet worden.

Was ſagt ihr Ketzer zu diſem? hat nicht auch Iſaias ſeine Wort euch wollen zuverſtehen geben / und euch beſtraffen / da er geſprochen: Cognovit bos poſſeſſorem &c. Der Ochs hat ſeinen Beſitzer erkennet / und der Eſel die Krippen ſeines HErrn / Jſrael aber hat mich nit erkennet / und mein Volck hat es nit verſtanden. Welche letztere Wort Hugo der Cardinal alſo ausdeutet: Der Calviniſt hat nit erkennet durch

den

den Glauben / der Lutheraner / Sacrament Schmäher hat mich nit verſtanden. Wie laſterhafft aber / und wie undanckbar die Irrglaubige / die Ketzer ſich gegen Chriſto aufführen: und wie ſie denen Thieren ſelbſten in diſen Stuck weichen müſſen / wird auch aus diſem erwiſen / daß auf Befelch des heiligen Antonii von Padua das ſtumme Maul Thier in dem hohen Geheimnuß den gegenwärtigen GOtt erkennet / und mit gebogenen Knyen verehret hat / ſie aber ihn nit erkennen. Die Sach hat ſich alſo begeben / wie bey Surio auf den 11. Junii zu leſen.

Bonvillus ein Ertz-Ketzer lieſſe ſich in einen Wort Streitt mit dem heiligen Antonio von Padua ein / von der Wahrheit / und Gegenwarth Chriſti unter den Geſtalten des Brods einer conſecrirten Hoſtia, und ſagte: Tum demum credam &c. Alsdann endlich will ich glauben / wann ich das Wunder-Werck / welches ich jetzt begehren wird / geſehen hab. Ich will mein Maul-Thier drey Tag lang aushüngeren / und alsdann nach drey Täg offentlich vor dem Volck ſtellen / und ihme Futter vorſchütten: du aber / Antoni, wirſt gegen ihm hinüber ſtehen / mit jenen deinen / wie du ſageſt / Leib Chriſti. Wann nun das Maul-Thier das Futter ligen laſt / und ſich gegen dir wendet GOtt zuverehren / hernach / und nit ehender will ich glauben /

daß Chriſtus in dem Altars-Geheimnuß gegenwärtig ſeye. Alſo redete er: gleich als wann ſein Glauben ſo koſtbar wäre / daß er ihn nit anderſt / als durch ein Wunder-Werck verkauffen wolte / und veränderen. Aber recht iſt dannoch geſchehen / daß er ein ſolches Wunder-Werck begehret hat / damit nemblich er / welcher in diſem Stuck dem vernunfftloſen Thier nachzuſetzen / von demſelbigen unterrichtet / und gelehret wurde. Weilen nun der Heilige die geſtelte Bedingnuß angenommen / wurde ſowohl der Tag / als auch das Orth darzu beſtimmet. Indeſſen wurde die Sach in der gantzen Stadt kundbar / ware auch jederman begierig deſſen Ausgang zu ſehen. Dahero geſchahe an gemelten Tag / und Orth allenthalben her ein ſehr groſſer Zulauff des Volcks. Bonvillus der Ketzer führete ſein hungeriges Maul-Thier auf den Platz; der heilige Antonius aber leſete in dem nächſtgelegenen Kirchlein die heilige Meß / nach welcher er zu dem Volck hinaus gienge / mit gröſter Ehrenbietigkeit / und Andacht in denen Händen tragend das heilige Altars-Geheimnuß / erweckete in dem Gemüth ein ſehr groſſes Vertrauen auf denjenigen / den er haltete / und der für ihne ſolte gutſprechen. Da nun das gantze Volck in Erwartung des Ausgangs gantz begierig da ſtunde / ſchüttete Bonvillus der Ketzer ſeinem Maul-Thier das ſchönſte /

und

und beſte Futter vor/ zweifiete auch keines weegs/ er wurde vor aller Angeſicht den Sieg darvon tragen. Indeſſen tragete der heilige Mann an ſelbes Orth das allerheiligiſte Sacrament/ und weilen es zuthun ware umb die Ehr GOttes/ und den wahren Glauben gegen diſen heiligen Geheimnuß/ erweckte er mehrmahlen ein groſſe Zuverſicht und Vertrauen auf GOtt/ und ruffte mit heller Stimm/ daß es jederman hören kunte/ das Maul-Thier/ mit folgenden Worten. In Nahmen diſes deines Erſchaffers/ welchen ich in meinen unwürdigen Händen halte/ befilche ich dir/ daß du gleich herzukommeſt/ und Ihn/ wie du ſchuldig biſt/ verehreſt/ damit wenigiſt auf ſolche Weiß die Ketzeriſche Hartnäckigkeit ſehe/ und erlehrne/ daß alle erſchaffene Geſchöpf ihrem Erſchaffer unterworffen/ und gehorſammen/ welchen der Prieſter bey dem Altar durch die Stimm wandlet/ und mit denen Händen handlet. Nach ausgeſprochenen diſen Worten/ löſete man das Maul-Thier/ welches noch gebunden ware/ von denen Banden auf/ und lieſſe es frey. Und ſehet den Göttlichen Gewalt! ein Wunder-Werck/ welches auch der Neyd/ und Haß ſelbſten für unfehlbar/ und gantz ſicher ausgeben muß: ſehet! alſobald laſſet das Maul-Thier das vor dem Maul/ und Augen geſchütte

Futter ſtehen / wendet ſich gegen der heiligen Hoſtia, gehet hinzu / neiget den Kopf gegen der Erden / fallet auf die Knye nider / und verehret alſo anbettend ihren Erſchaffer. Wer will allhier beſchreiben die ungemein groſſe Freud / den Jubl / das Frohlocken der Catholiſchen? Wer die Schamröthe / das Mißvergnügen / den Zorn der Ketzer? Der Frucht indeſſen ware / daß Bonvillus der Ketzer ſein Maul-Thier / als ſeinen Lehrmeiſter angeſehen / ihme gefolgt / den verborgenen GOtt in der heiligen Hoſtia angebettet / die Ketzerey verfluchet / und den wahren Glauben angenommen hat: der heilige Antonius hingegen ſagte Chriſto Danck / daß er diſen blinden Ketzer erleuchtet / und ſambt ihme auch vilen anderen das Liecht des Glaubens habe aufgehen laſſen / weilen nit wenig in denen umb Toloſa herum ligenden Ortheren den wahren Glauben angenommen.

O wie faſt richtet nit zu ſchanden diſer Eſel alle Lutheraner / als welche ihnen traumen laſſen / und wollen behaubten / daß Chriſtus allein gegenwärtig ſeye in der heiligen Hoſtia In der würcklichen Genieſſung / und Gebrauch des Sacrament: nit aber auf dem Altar / und in anderen darzu geweyheten Geſchirren wider die ausdruckliche Wort Chriſti. Diſes iſt mein Leib / diſes iſt mein Blut. Gewiß / wann ein

ein Wirth / oder Gaſtgeb einem Lutheraner ein volles Glaß zeigete / und ſagte : diſes iſt Wein : wurde der Lutheraner nit verſtehen / und glauben / daß jenes Tranck erſt alsdann zum Wein werde / wann er es trincke. Alſo hat es auch Chriſtus nit alſo verſtanden / weilen er auch nit geſagt: diſes wird ſeyn mein Leib / diſes wird ſeyn mein Blut / ſonders diſes iſt mein Leib / diſes iſt mein Blut.

Es iſt auch lachens-würdig / was folget. Wann du einen Lutheraner frageſt / wer dann der Ausleger diſer Worten Chriſti ſeye / daß man ſie verſtehen müſſe in ihren Verſtand ? So antwortet er / der heilige Geiſt ſeye der Ausleger. Wann du aber einen Calviniſten frageſt (nach welcher Lehr Chriſtus niemahlen gegenwärtig iſt / auch gar nit in würcklicher Genüſſung / ſondern nur in Figur-weiß) wer dann ihme diſe Wort Chriſti alſo ausgeleget habe ? ſo antwortet auch er / es ſeye der heilige Geiſt. Aus welchen dann nothwendig folget / daß der Lutheraner / oder der Calviniſt, eintwederer den Teufl für den Ausleger gehabt habe ; weilen ja der heilige Geiſt nit auf einmahl kan zwey / gantz und gar wider einander lauffende Sachen lehren / als da ſeynd / iſt / und nit iſt. Errathe alſo / mein Leſer / welcher aus beyden diſen Ketzeren den Teufl für einen Ausleger gehabt ? Meines Erachtens

wirſt du nit fehlen können / wann du ſageſt / daß ihn alle zwey gehabt haben / dann es iſt falſch / und unwahrhafft / daß Chriſtus niemahlen in der Sach ſelbſten gegenwärtig ſeye: Es iſt gleichfahls unwahrhafft / und falſch / daß er allein gegenwärtig ſeye in der würcklichen Genüſſung. Die Wahrheit der Catholiſchen iſt / und bleibet allzeit / daß Chriſtus unter gedachten heiligen Geheimnuß gegenwärtig ſeye auch auf dem Altar; nit allein in dem Mund der Glaubigen / ſondern auch in der Hand des Prieſters / wie diſer Eſel des heiligen Antonii ſolches genugſam vor die Augen gelegt hat.

In dem Jahr 1453. den 6. Junii iſt durch Krafft des Heiligiſten Sacrament ein ſehr vortreffliches Wunder geſchehen / deſſen Ruff alſobald mit bewehrten ſchrifftlichen Bezeugnuſſen durch gantz Welſchland / und Franckreich ausgeſprenget worden. Es ware zwiſchen denen Francken / Savoiarden / und Piemonteſer ein Unfrid entſtanden wegen gewiſen Kauf-Leuthen / welche ſambt ihren Waaren zu Iſuilla angehalten / und aufgefangen worden / welches dann eine ſolche Verwirrung verurſachet / daß man auch zu denen Waffen geſchritten / und die gantze Stadt ausgeblünderet / und verherget worden. In diſer Blünderung raubete einer auch einen ſilbernen Tabernacul, in welchem ein conſecrirte Hoſtia annoch verhanden ware:

re:

re: Er wicklete denſelbigen ein / bindete ihn auf ſeinen Maul-Eſel / eilete durch die Flucht geraden Weegs auf Turin zu. Da er hinkommen / und zwar zu der Kirchen des heiligen Sylveſter nächſt an dem Thor / ſihe Wunder! da biegete der Eſel die Knye / als wann er etwas anbetten wolte / und legte ſich völlig auf die Erden nider: der auf den Maulthier gebundene Packt machte ſich ſelbſten auf / der Tabernacul ſpringt aus demſelben heraus / erhebt ſich in den Lufft / und gibt auf allen Seiten ſo helle Strahlen von ſich / als wann er ein Sonn wäre. Diſes Wunder ſahe vor allen anderen der Erſte / ein Ehrwürdiger Prieſter / mit Nahmen Bartholomæus, der dann alſobald ſich zu Ludovico Romagna, dermahligen Biſchoff zu Turin, verfüget / und die Sach vorgetragen: welcher auch eilends die Geiſtlichkeit zuſammen beruffen/mit vorgetragenen Creutz in gewöhnlicher Ordnung / und Pracht an jenes Orth ſich begeben / und mit ſammentlichen gegenwärtigen Volck ſich auf die Knye nidergeworffen: und ſehet! ein neues Wunder. Der Tabernacul fallete gähling auf die Erden herunter / die conſecrirte Hoſtia aber bleibete allein in dem Lufft hangen / gabe aber ein ſehr groſſen Glantz von ſich. Der Biſchoff befalche einen Kelch herbeyzubringen / hebete denſelbigen andächtig unter die conſecrirte Hoſtia; welche auch freywil-

lig

lig alſobald in denſelbigen ſich herunter gelaſſen mit gröſter Freud / Verwunderung / und vergnügen des gantzen Volck. Nach diſem wurde ſie mit ungemeiner Ehr-Beweiſung in die Dom-Kirchen getragen / in welcher hernach ein ſchöner / koſtbahrer Tabernacul gemacht worden / ſo verbliben / biß man gedachte Kirchen wiederum erneueret. Weiters iſt zur ewigen Gedächtnuß eines ſo groſſen Wunder in eben diſer Kirchen zu Ehren des heiligiſten Sacrament ein herrliche / vornehme Capellen erbauet worden / in welcher die gantze Begebenheit zihrlich abgemahlen zu ſehen iſt / allwo auch zu diſem Zihl ein ſehr andächtige Bruderſchafft iſt aufgerichtet worden. Racius in Hortulo Exempl. tit. 32. Es ermahnet zwar der Königliche Prophet Pſal. 31. Nolite fieri ſicut equus, & maulus, quibus non eſt intellectus. Daß wir nit werden / als wie ein Pferdt / und Maulthier / welche keinen Verſtand haben. Es wäre dannoch bißweilen zu wünſchen / daß gewiſe Ketzer wenigiſt ihnen gleich wurden / weilen diſe Thier in dem Werck ſelbſt erwiſen jene Ehr / welche dem Anbettens-würdigen Gut man ſchuldig iſt. Iſt auch nichts neues / daß die heilige Schrifft uns zu denen Thieren in die Schul ſchicke / dieweilen wir zu allen Zeiten / und bey allen Völckeren dergleichen Geſchichten zu leſen finden ; damit nemblich die Men-

ſchen

ſchen jene Unterweiſung / welche ſie von denen Menſchen nit annehmen wollen / von denen vernunfft-loſen Thieren erlehrneten / und in Ergreiffung der Sachen denen Thieren unterworffen werden / weilen ſie ſich denen wahren Glaubens-Reglen nit unterwerffen haben wollen.

Nit weit von Valentia in Jahr 1239. befanden ſich 6. Spaniſche Officier mit 1000. und nit mehr / gemeinen Soldaten / welche von einem ſehr groſſen Barbariſchen Kriegs-Heer beunruhiget eintweders ſich überwunden geben / oder aber mit ihnen ſtreitten müſten : nachdem ſie diſes letztere erwählet / bitteten ſie den Prieſter / den ſie allein bey ſich hatten / er wolte in der heiligen Meß auch für ſie 6. Hoſtien conſecriren (weilen für die übrige alle / die Zeit es nit geſtatten wurde) damit ſie vor dem Streitt ſich mit diſem heiligen Schild bewaffneten. Es ware die Meß ſchier gar vollendet / da falleten die Barberer das kleine Häuflein der Chriſten unverſehens an : Man ruffet zum Waffen ; daß alſo denen Heer-Führeren die Zeit nit zugabe ihrer vorgenommener Andacht zu pflegen / und diſe heilige Speiß zu empfangen. Der Prieſter / nach gar vollender Meß / wicklete in aller Eil die conſecrirte Hoſtien in das Corporal, damit von denen Unglaubigen diſem heiligiſten Geheimnuß kein Unbild zugefügt wurde / und verborge die-

ſel-

ſelbige unter einen Stein. Unterdeſſen ſtreittet man; die Barberer werden geſchlagen / und in die Flucht gejagt. Die Obriſte der Spanier wegen erhaltenen Sieg voll der Freuden / willens ſich danckbar gegen den Himmel einzuſtellen / verfügen ſich in die Kirchen / auch mit diſer Meynung die heilige Communion zu empfangen. Aber ſehet ein Wunder-volle Sach. Da der Prieſter die unter dem Stein verborgene Hoſtien heraus nihmet / und das Corporal aus einander theilet / ſihet er / daß die Hoſtien gantz blutig / und hart angepappet / alſo zwar / daß ſie nit kunten loß gemacht werden von dem gemelten Corporal, welches annoch zu jetziger Zeit dem Volck zur Verehrung gezeiget wird. Da aber die Spanier begriffen waren theils in Verwunderung / theils in gemelter Danck-Abſtattung; ſihe / da fallen die Barberer wiederum / nach zuſammen gezogenen Soldaten / auf die Spanier loß; welche dann von der Göttlichen / erfahrnen Hülff aufgemunteret / und geſtärcket ſich mehrmahlen widerſetzen / doch mit an den Prieſter geſtelter Bitt / er möchte ſich mit denen conſecrirten Hoſtien auf einen höheren Orth ſtellen / alſo / daß die Streittende ihne ſehen möchten. Wie begehrt worden / alſo iſt es geſchehen; Es wurden auch mehrmahlen die Feind zuruck geſchlagen / und ſchier gar alle nidergehauen.

Nach

Nach vollendter Schlacht wurde gezweiffelt / in was für einem Orth diſe wunderthätige Hoſtien ſolten aufbehalten werden; und wurde endlich der Schluß gemacht / man ſolte eine Eßlin / ſo ſanfftmüthig / und von niemand wäre beritten worden / in der Gegend aufſuchen / welche auch der Weegen nit erfahren wäre; diſer ſolte man ein Käſtlein mit darinn verſchloſſenen Hoſtien auflegen / und frey laſſen hingehen / wo ſie wolte: wo ſie freywillig wurde ſtill ſtehen / und verbleiben / alldorten ſolte man diſen heiligen Schatz ruhen laſſen. Allen gefallete diſer Ausſchlag mit groſſen Verlangen zu erfahren noch einmahl / was GOtt anordnen werde mit diſen Wunder-vollen Hoſtien. Die Eßlin wird herbey geführet / das Käſtlein ihr aufgelegt / und ohne Anführer frey gelaſſen zu gehen / wo ſie wolte. Sie gehet alſo vor / der Prieſter / die Obriſte / und gemeine Soldaten folgen nach mit brinnenden Kertzen in denen Händen. In allen Dörfferen / durch welche ſie die Eßlin führete / kamen ihnen entgegen die Prieſter / und das Volck / welches dem Thier Graß / Frücht / und anderes zum Eſſen vorwurffe / oder darreichete / umb zu verſuchen / ob es nit ſtill ſtehen wolte / und ihr Orth mit diſen heiligen Schatz beglückſeeligen. Allein die Eßlin lieſſe ſich nit bewegen / oder verhinderen / ſondern ſetzete unermüttet ihren Weeg fort /

biß

biß ſie auf Daraca kommen / und in das / auſſer der Stadt gelegene Spital hinein gangen / allwo ein neues Wunder ſich zugetragen. Dann nachdem ſie durch den Spital-Hof geraden Weeg in die Kirchen ſich begeben / und ehrenbiethig darin die Knye gebogen / iſt es auf der Stell todt geblibẽn. Es ware nemblich nit gezimmend / daß ſie einem Menſchen zu Dienſten dienete / nachdem ſie GOtt ſelbſt zuvor mit einem ſolchen Wunderwerck gedienet hatte. Diſe Wunder-volle Begebenheit erzehlet Ludovicus Granatenſis, ein Unverfälſchter Zeug l. 2. Introd. ad ſymb. Fidei. c. 27. Allwo er gemelter Geſchicht diſes hinzu ſetzet : Accedite jam hæretici Sacramentarii &c. Kommet herbey ihr Ketzer / die ihr die heilige Sacramenta alſo zu läſteren pflegt / und wann ihr denen heiligen Schrifften nit glauben wollet / ſo glaubet wenigiſt euren Augen : und nachdem ihr diſes groſſe Wunderwerck geſehen / ſo bettet mit uns denſelbigen alldorten gegenwärtig an / damit eure Ketzerey bey ihme eine Entſchuldigung habe.

In dem Reich Caſtilien tragte ein Pfarr-Herr die letzte Weeg-Zehrung zu einem Krancken aus Alboraya in dem Mayrhof Almazera genannt. Da ihme aber auf dem Weeg ein Fuß weichete / fiele er in den Fluß / und wurde von dem Waſſer hingeriſſen. Er

hat-

hatte zwar das Glück ſein Leben zu retten / verliehrete aber das Gefäß / in welchen zwey conſecrirte Hoſtien eingeſchloſſen waren / ſo er eine Zeit lang ohne Frucht geſucht. Ruffete alſo / und nahme zu Hülff ſeine Pfarr-Kinder / und findete endlich das Gefäß / aber offen / und ohne Hoſtien / als wie eine Muſchel ohne Edlgeſtein. Da alle ein groſſe Traurigkeit überfiele / und die Sach bedaureten / ſihe ein groſſes Wunder! Gähling erſehen ſie / daß zwey Fiſch aus der Tieffe des Waſſers aufſteigen / und in dem Maul die zwey Hoſtien halteten / ſchinen auch / als wolten ſie einen ruffen diſe von ihnen zunehmen. Nachdem nun der Prieſter die geweyhte Kleyder angezogen / die Kertzen angezündet worden / ſchwimmeten beyde Fiſch zu dem Geſtatt / und legten die zwey gantz truckne Hoſtien dem Pfarrherrn in die Hand / kehreten hernach wiederum in die Tieffe zuruck / gaben doch mit unterſchidlicher Bewegung des Leibs allerhand Freudens-Zeichen / daß ſie wären würdig geweſen das heilige Himmel-Brod zutragen. Es waren aber nit minder voll des Troſt alle gegenwärtige Pfarr-Kinder / welche unter vilen Singen / und Frolocken / in denen Händen brennende Kertzen haltend diſen heiligiſten Schatz in die Pfarr-Kirchen zu Alboraya begleitet haben / allwo (wie P. Jacobus Bleda in dem 18ten Miracul bezeuget) diſe bey-

de Hoſtien noch bis heutigen Tag unverſehrt aufbehalten werden. Dem Dorff aber zu Almazera iſt das Gefäß zum Troſt überlaſſen worden / welches die Inwohner / als ein köſtliches Edlgeſtein biß heut noch bewahren / und aufbehalten. An dem Ciborio aber ſiht man abgemahlen die zwey Fiſch / und das Wunderwerck zur ewiger Beſchämung der Ketzer.

Diſer Catholiſchen Wahrheit geben auch Zeugnuß die Krotten. Es hatten die Wiedertäuffer in einen Kaſten ſehr vil von ihren Brod geleget / welchen ſie beygemiſcht auch ein geweyhetes von den unſerigen / mit diſem böſen Vorſatz / daß / weilen ſie durch kein Zeichen kunten aus einander gekennet werden / Gelegenheit hätten uns Catholiſchen vorzuwerffen / daß weder in ihrigen / weder in den unſeren GOtt verborgen. Allein GOtt hat diſe Boßheit zu ihren Spott / und Schaden ausfallen laſſen. Dann alle ihre Brod ſeynd in ſehr groſſe / abſcheuliche Krotten veränderet worden alſo zwar / daß ſie allen ein Schröcken / und Schauder einjageten / das unſere aber iſt gantz Schnee-weiß gebliben. Diſe Geſchicht machen gantz glaublich / und gewiß / Orlandinus und Daurolcius, welche man ſehen kan.

Niemand alſo gebrauche ſich jener Jüdiſchẽ / oder vilmehr teufliſchen Frag: Quomodo, wie. Und ſage: Quomodo hic poteſt nobis

bis ſuam carnem dare ad manducandum? Wie kan uns diſer ſein Fleiſch zum eſſen geben? Frageſt du wie? Mein ſage her / mein Jud / wie biſt du aus Ægypten gangen? wie iſt das häuffige Waſſer aus dem Felſen gefloſſen? wie hat das Manna den Geſchmack aller Speiſen gehabt? Frageſt du Calviniſt? Antworte / wie hat er das Waſſer in Wein verkehret? wie verwandlet er das Brod / ſo wir eſſen / den Wein / ſo wir trincken in Fleiſch / und Blut? Frageſt du weiters wie? wie er aus nichts alles erſchaffen? Der heilige Auguſtinus antwortet / und ſagt. Qui poteſt facere, quod non erat, non poteſt ea, quæ ſunt, mutare in id, quod non erant? non enim minùs eſt dare rebus novas, quàm mutare naturas. Derjenige / der erſchaffen kan / was nit ware / ſoll nit können veränderen jene Sachen / welche ſeynd / in das jenige / was ſie nit waren? dann es iſt nit minder denen Sachen neue Naturen geben / als die Naturen veränderen.

Lehrreiches Gedicht.

Es ſeynd verfloſſene zweyhundert Jahr-Lauff nit wenig von dem Satan aufgeriglete / und in ſeiner Schul auferzogene Erneuerer / und Feind des heiligiſten Altars-Sacrament aufgeſtanden / deren Künſten /

und Bemühungen folgendes Gedicht erkläret. Es lauſterte der hungerige Wolff eines Lauſteren / wie er kunte in den Schaaf-Stahl ſchleichen / und einige Beut machen: allein die Hirten waren allzu wachbar. Was ſolte er dann anfangen ? wie ſolte er es machen ? Endlich fallete ihm diſer Liſt ein / was er mit Gewalt nit könne / wolle er mit Betrug erlangen. Ziehete alſo das Kleyd des Hirten an / nahme ein Larven für das Geſicht / bedeckte das Haubt mit einem Hut / hängete ein Hirten-Taſchen an die Seiten / die Pfeiffen an den Halß / lainete ſich auf einen Stecken auf / der ihme an ſtatt eines Fuß dienen müſte. Alſo gekleydet / verfügte er ſich zu dem Schaaf-Stahl / und gelunge ihm bißhero alles wohl / weilen auch die Hirten / und Hund in dem Schlaff begriffen waren. Eines allein gienge ihme noch ab / nemblich die Stimm : da er ſich nun befliſſe / und des Hirten Stimm nachmachen wolte / fangte er an ſtatt deſſen an zu ſchreyen wie ein Eſel : auf welches dann der Hirt / und die Hund aus dem Schlaff erwachet / und ihm alſo zuſetzten / daß es ihm nit möglich ware ſich zu retten / oder zu fliehen. Wurde alſo diſer falſche Wolff / und verſtelte Hirt von denen Hunden / und dem Hirten umb das Leben gebracht / und zerriſſen. Es kan nemblich die Falſchheit nit gar zu lang verborgen bleiben / ſie machet ſich ſelbſten aufmährig.

Wie vil dergleichen Wölff haben wir die zweyhundert verfloſſene Jahr nit geſehen? welche unter dem Kleyd eines Hirtens / unter einer Larven auf den Schaaf-Stahl Chriſti lauſterten? Damit ſie aber deſto freyer / und boßhaffter wütten kunten über die getreue Schäflein Chriſti / nahmen ſie an ſich ein äuſſerliche Schein-Heilig- und Strengheit / mit Vorgeben / ſie wären von Eyfer GOttes angetriben die Religion / den Glauben zu verbeſſeren; Sie wolten ihnen das pure / lautere Wort GOttes auslegen / ohne Einmiſchungen viler Unform / und Falſchheiten der Baptiſten: Alſo falſch gekleydet erſchinen ſie. Man fande unter ihnen nit wenige / welche ohne alle Wiſſenſchafft / ohne ſtudieren / Schneider / und Schuſter; und diſe wolten ſchon ſeyn Erneuerer der Kirchen. Andere waren Köch / Bader / und Becken / und gaben ſich gleich für Seelen-Hirten aus. Andere waren Wirth / und Breu / und wurden alſobald als wie Doctores der Kirchen gehalten / und geſchätzet. Aber wie hat man diſe verſtelte Hirten erkennet? Ex vocis ſono. Aus der Stimm. So bald ſie das Maul aufgethan / haben ſie geſchryen wie ein Eſel.

Chriſtus der wahre Hirt ladet ſeine Schäflein auf die Weyd ein mit jenen Worten Matth. 26. Hoc eſt enim Corpus meum: Hic eſt ſanguis meus. Diſes iſt mein Leib / di-

diſes iſt mein Blut. Was ſagen darauf die Calviniſche Paſtores ? Quomodo hic poteſt nobis ſuam carnem dare ad manducandum ? Non eſt Corpus Chriſti, non eſt ſanguis Chriſti, ſed figura tantùm. Wie kan diſer uns ſein Fleiſch zu eſſen geben? diſes iſt nit der Leib Chriſti / diſes iſt nit das Blut Chriſti : es iſt allein ein Figur oder Geſtalt. Hôreſt du die Wolff-Stimm ? Chriſtus ruffet bey Joan. 6. Caro mea verè eſt cibus, & ſanguis meus verè eſt potus. Qui manducat meam carnem, & bibit meum ſanguinem, in me manet, & ego in eo. Mein Fleiſch iſt wahrhafftig ein Speiß / und mein Blut iſt wahrhafftig ein Tranck. Wer mein Fleiſch iſſet / und mein Blut trincket / bleibet in mir / und ich in ihm. Aber was ſagen jene Paſtores ? Hic panis eſt bolus diaboli, mittendus canibus, cœna Antichriſti, idololatriæ fomentum, ſuperſtitionis pabulum, venenum animarum. Sie ſagen. Diſes Brod iſt ein Teufls-Brocken / den man denen Hunden geben ſoll; es iſt das Nachtmahl des Antichriſt / ein Zuntl der Abgôtterey / ein Ernährung des Aberglauben / ein Gifft der Seelen. Hôreſt du wiederum das Schreyen / die Stimm des Wolffs ? iſt es nit gantz underſchiden von der Stimm des gôttlichen Hirtens?

Und dannoch diſe Paſtores, nachdem ſie diſe Engliſche Speiß / diſe Lebens- Speiß ſo vilen Glaubigen entzogen / geben vor / daß ihre Wachtbarkeit / ihre Gegenwart bey diſen letzteren Zeiten nothwendig geweſen ſeye / damit die Heerd Chriſti nit vor Hunger ſterben müſte. Allein diſen Paſtoribus, oder Hirten kan man mit allen Fug vorwerffen / was die Gaiß dem Wolff. Da die Gaiß gebähretе / erbiethete ſich der Wolff / er wolte über das Junge die Sorg tragen / und Wacht halten. Die Gaiß aber antwortete / ſie habe des Wolffs Oberſicht / und Bemühung nit vonnöthen : wann er ſich für gut will anſehen laſſen / und ſich angenehm bey ihr machen / ſolle er weit hinweg gehen. Dann die Dienſtbarkeit / und das Wohlgefallen / ſo der Wolff erweiſen kan / iſt / nit wann er gegenwärtig / ſondern weit entfernet iſt. Eben diſes kan man dergleichen verſtelten Hirten vorwerffen / daß nemblich das beſte ſeye / daß ſie weit entfernet leben : Haben ſich auch maniche wahre Hirten des Schaaf- Stahl Chriſti nit wenig bemühet ſie zu entfernen / und diſe Wölff abzutreiben. Unter denen Vornehmſten in Teuſchland kan billichiſt gezehlt werden V.P. Petrus Caniſius, welcher diſe Wölff ſowohl mit der Zungen / als mit der Feder alſo angebellet / in die Flucht gejagt / und zerriſſen / daß ſie ihn Spott- weiß / und in Schimpf nit anderſt

zu nennen pflegten / als den Oeſterreichiſchen Hund. Wir Catholiſche bekennen / daß Caniſius ein Hund geweſen / aber ein getreuer / und für die Schaaf Chriſti ein wachbahrer Hund. Auch die Mutter des heiligen Patriarchen Dominici vermeynte / ſie gebähre ein Hündlein / welches in dem Mund ein Fackel tragte / und die gantze Welt erleuchtete / deſſen Bellen auch genugſam gehört / und empfunden die Albigenſiſche Ketzerey. Wir laugnen alſo nit / daß Caniſius ein Hund geweſen / aber ein Himmliſcher ; jener Stern an dem Fürmament / welcher der Ketzerey ſo ſchädlich wäre. Von welchem Eccl. 10. Quaſi ſtella matutina &c. Daß er geweſen ſeye wie ein Morgenſtern in Mitten der Wolcken. Wir beſtehen / daß er ein Hund geweſen / aber einer aus diſen / von welchen der heilige Auguſtinus über den 67. Pſalm redet. Eben diſe / welche biß auf das Blut für den Evangeliſchen Glauben ſtreitten wurden / nennet der Königliche Prophet / und ſagt / daß ſie Hund ſeynd / welche für ihren Herrn bellen. Hund / welche eſſen ſollen von denen Broſammen / welche von dem Tiſch ihrer Herrn fallen. Löbliche Hund / nit verwerffliche / welche ihren Herrn treu ſeynd / und vor ihren Hauß wider die Feind bellen. Alſo Auguſtinus.

Das eilffte Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren/ daß man GOtt in dem heiligen Sacrament des Altars verehren müſſe.

NIt allein lehren die vernunfftloſe Thier/ und berichten die Calviniſten/ und andere Ketzer/ daß GOtt in dem Altars Geheimnuß gegenwärtig ſeye; ſondern auch/ und abſonderlich lehren ſie/ und zeigen auch denen wahren Catholiſchen/ was für eine Verehrung/ und Anbettung diſem heiligen Sacrament müſſe abgeſtattet werden. Solten ſie dann nit ſchamroth werden? ſolten ihnen dann nit alle zwey Ohren klingen/wann ſie ihnen zuruffen hören: Ore fatentur, ſe noſſe Deum, factis autem negant. Daß ſie zwar mit dem Mund bekennen/ daß GOtt gegenwärtig ſeye/ allein in dem Werck ſelbſten das Widerſpihl zeigen. Auch die jenige/ getreue/ und wahre Chriſten/ welche beſtehen/ daß GOtt in dem Sacrament gegenwärtig ſeye/ verhalten ſich öffters in ſeiner Gegenwarth alſo/ daß man vermeynen kunte/ es wäre nur ein Schatten der Wahrheit; als wurde nur eine Figur vorgeſtellet: Dann wann man ihr Leben/ und Sitten betrachtet; wann man in acht

nihmt/ wie ſie in Gegenwarth GOttes lachen/ hin/ und wieder gaffen/ ſchwetzen; wie unanſtändig ſie ſich in ihren Gebärden / und Bewegungen aufführen; wie unehrenbietig/ unandächtig/ frech/ hoffärtig ſie ſich in denen heiligen Oertheren einfinden / ſcheinet es ja/ als wann ſie ſeine Göttliche Gegenwarth nit erkenneten/ wann ſie ſchon mit denen Worten das Widerſpihl melden? Allen diſen/ und dergleichen will ich für einen Ceremonianten geben denjenigen Hund/ von welchē Nierenbergius folgendes erzehlet.

Unweith der Kirchen des heiligen Justi wohnete ein Paſteten-Beck. Diſer hatte einen Hund von einer mitteren Gröſſe / weiß/ und roth geſprengt/ mit Nahmen Tudelch. Diſer hatte von zwey Jahren her ſchon angefangen das Hochwürdige Gut zu begleiten/ wann es zu einem Krancken getragen wurde/ wie diſes ſehr vil Perſohnen in Acht genommen haben. Sobald er hörete das kleine Glöcklein/ durch welches die Benachbarte GOtt zuverehren beruffen wurden / oder auch wann man die Glocken leutete/ lauffete er ſchnell aus dem Hauß eylends der Kirchen zu/ und gienge in derſelben herum/ und wiederumb nach Hauß. Sobald er aber das andere Zeichen mit dem Glöcklein bey dem Hinausgehen mit dem Hochwürdigen Gut zur Kirchen-Thür vernommen/ lauffete er mit unglaublicher Geſchwin-

ſchwindigkeit wiederum der Kirchen zu/ und blibe ſtehen/ bis der Prieſter vorbey gangen wäre. Hernach fangte er mehrmahlen an zulauffen bis zu Anfang der vorangehenden Singer/ welche er mit öfſters hin/ und her lauffen gleichſam anreitzete/ und aufmunterete zu Verehrung und Begleitung ſeines Erſchaffers. Bey welcher Begebenheit auch diſes angemercket worden/ daß diſer Hund ſonſten gantz freündlich/ und zumachlig/ zur ſelben Zeit niemand gehorſammete/ auf niemand kein Acht/ und Sorg tragete; ja auch ſeinem eignen Herrn/ wann er ihn ruffete/ nit zuluffe. Da man zu dem Hauß des Krancken kommen ware/ blibe er unweit ſtehen/ bis der Prieſter wiederumb aus dem Hauß zuruck herausgienge/ welchen er abermahlen zuruck in die Kirchen begleitete/ und nit ehender hinaus gienge/ bis das Hochwürdige wiederumb in ſein Orth geſtellet worden. O Unfleiß/ O Unandacht der Chriſten gegen diſen heiligen Sacrament! O ſchier ausgeſtorbener Glauben! Wer/ oder wie vil ſeynd/ welche nach gegebenen Zeichen/ gleich diſem Hund aus dem Hauß ohne Verweilung ſich hinaus verfügen/ damit ſie diſes hochheilige Geheimnuß/ auch zu jeder unbequemer Zeit/ zu denen Krancken begleiten durch Gaſſen/ und Straſſen nachfolgend? oder welche in offentlichen Umgängen mit brennender Kertzen vorgehen? Non eſt

ſervus

ſervus major Domino ſuo. Der jenige/ deſſen Freud iſt mit denen Menſchen-Kinder wohnen/ durchgehet auch nach ſeinem Todt/ die Gaſſen/ und ladet alle ein/ daß ſie an ſtatt der eytlen Spazier-Gäng aus Liebe gegen diſem verborgenen GOtt auch diſen kurtzen Weeg bis zu dem Krancken zumachen keine Beſchwärnuß tragen.

Allein wir wollen die angefangene Geſchicht weiters fortſetzen. Als bey der Nacht durch das Glöcklein diſer Hund einſtens aufgeweckt wurde/ lauffete er gantz in Eyl zu der Thür; weilen er aber dieſelbige geſchloſſen befunden/ fangte er an mit denen Füſſen daran zu ſcharren/ zu klopffen/ und zu heulen: da man ihme auch nach diſem nit wolte aufmachen/ verfügte er ſich in das Zimmer/ wo der Herr ſchlaffete/ gienge herum/ wimbslete/ und ſchreyete; weilen aber der Herr eintweders nit erwachete/ oder ſonſten nit aufmachen wolte/ lauffete er zu der Magd/ die noch in denen Hauß-Geſchäfften ſich bemühet befande/ ſprunge an ihr ſchertzend auf/ nahme ſie/ doch ohne Gewalt/ bey dem Rock/ und führte ſie zu der Thür. Kaum hatte ſie aufgemacht/ lauffete er der Kirchen zu/ begleite das hochwürdige Gut/ und kehrete wiederum nach Hauß.

Mehrmahlen da es ſich zutragte/ daß man das hochwürdigiſte Gut vorbey tragete/ und er einen Bothen/ der den Eſel bey

bey

den Zaum haltete / und neben einen Brunnen ſchlaffete / von weiten erblickte / lauffete er alſobald hinzu / bellete denſelbigen an mit heller Stimm / und gabe keinen Fried / bis er aufentwachet knyefällig GOtt verehrete. Ein anders mahl kame in gleichen Umbſtänden ein Bauren-Weib auf einen Eſel daher geritten / welche er mit vollen Muth anbellete / alſo daß ſie zimblich erſchrocken. Als ſie aber von jemand ermahnet wurde / was der Hund andeuten wolte / ſtige ſie von dem Eſel / und verehrte auf denen Knyen den verborgenen GOtt. Gleichermaſſen hat er einen anderen vornehmen Herrn gezwungen von dem Pferdt abzuſteigen. Und ſeinen Erlöſer knyend zuverehren; und wiewohlen er / nemblich der Hund von dem Pferdt an ſeinem Fuß geſchädiget worden / lieſſe er ſich doch nit hinderen / auch nit verbinden / bis er hinckend ſeinen Gebrauch nach das Hochwürdige Gut zu den Krancken begleitet hatte / und wiederum in ſein Hauß kommen.

Eben diſer Hund verblibe 24. Stund in der Kirchen / da man das Venerabile in der heiligen Wochen ausgeſetzter verehrete. Zu Oeſterlicher Zeit ware die Kirch mit vilen Volck beydes Geſchlechts zimlich angefüllet / ware auch der Prieſter ſchon in dem Werck begriffen die letzte Weeg-Zöhrung einem Krancken zu bringen / ſihe / da gienge eine nit gemeine Frau / doch nit gar fromme durch

ein

ein andere Thür gegen hinüber in die Kirchen/ und blibe alldorten ſtehen; kaum hatte der Hund diſes erblicket/ lauffete er in voller Eyl auf ſie zu/ ſprunge mit völligen Gewalt an ihr auf/ alſo daß ſie ſich zugleich ſchämete/ und erſchracke: als man ſie aber ihrer Schuldigkeit ermahnete/ und ſie nider-knyete/ alsdann gienge der Hund wiederum in ſeine gewöhnliche Ordnung/ und begleite-te/ nach ſeinem Brauch/ den unter den Brods-Geſtalten verhilleten GOtt/ und HErrn. Zu wünſchen wäre es/ daß man auch bey unſeren Zeiten mehr dergleichen Hund findete! O wie vil Ketzer/ und laue Chriſten wurden ſie nit unterweiſen/ und ih-rer Schuldigkeit erinneren! Und wolte GOtt/ ſie lauffeten in allen Kirchen herum/ und zwingeten ſo vil witzige/ freche/ unan-dächtige/ ſtoltze Menſchen/ oder wie ich ſie nennen ſolte/ gewißlich ſchlechte Chriſten/ zur Verehrung diſes hohen Geheimnuß/ da ſie denen Juden nachfolgen/ und nur ein Knye biegen; oder denen Atheiſten, da ſie den gantzen Leib biegen/ zu Unehrbarkeit/ ja Schmach des ewigen/ wahren GOtt! Dann was will ich da ſagen von denen jeni-gen/ welche in die Kirchen gehen/ als wie in ein verſchreytes/ gemeines Hauß ihren Luſt zu büſſen? wie billich kunten ſie ſolche anbellen/ ja bis auf das Blut beiſſen/ welche das Ge-wiſſen ſo ſchändlicher Gedancken/ und Be-

gier-

gierden nit beiſſet. Aber hinaus mit dergleichen / mehr unverſchämten Menſchen / als die Hund ſelbſten ſeynd.

In dem Dorff Komele brachen einſtens die laſterhaffte Dieb in die Kirchen / und tragten neben anderen Sachen auch mit ſich hinweg ein kleines Kiſtlein; weilen ſie aber wider ihr Verhoffen in demſelbigen nichts gefunden / als etwelche Heiligthum / auch eine nit koſtbare Bixen / in welcher das Hochwürdige Gut eingeſchloſſen ware / haben ſie gemeltes Kiſtlein nächſt an dem Dorff auf dem Acker nidergeſetzt / und ſtehen laſſen. Da nun in aller Fruhe der Baur mit Ochſen und Pflug hinaus fahrete / und eben auf ſelbigen Acker wolte ackern / auch die Ochſen dorthin an das Orth kommeten / wo die Bixen lage / wolten ſie keines weegs mehr weiter gehen / was immer der Baurs-Mann machete / und antribe / ſondern ſtunden gleich erſtaunend / und voll der Verwunderung ſtill. Da ſie nun nach wiederholten Antreiben bald zuruck / bald auf die Seyten giengen / ruffte der Baur vor Zorn auf: Was für ein Teufl iſt heut in denen Ochſen? dann weilen es noch etwas finſter ware / kunte er nit recht die Sachen ſehen. Als er aber etwas genauers herum ſchauete / erblickte er / das vor denen Füſſen der Ochſen die Bixen ligete / und darneben das Küſtlein / oder Tabernacul aus der Kirchen: aus welchen

chen er dann erkennet die Widerſpenſtigkeit der Thieren; lauffete demnach ohne Verzug in das Dorff zuruck / und erzehlete dem Pfarrherrn / und denen übrigen / was ſich begeben hatte; welche dann alle mit brennenden Kertzen hinaus / und das hochwürdige Gut mit gröſter Andacht in die Kirchen zuruck begleitet haben. Alſo Cæſarius l. 9. c. 7.

Gleichwie die eingebildete Koſtbarkeit der Bixen diſe Dieb zum Rauben angereitzet / alſo machen die Zierden / und äuſſerliche Glantz / ſo diſem hochheiligen Sacrament erwiſen wird; ſo vil ſchöne / und koſtbare Kelch; ſo vil mit Gold / und Edlgeſtein künſtlichiſt ausgearbeitete Geſchirr / und Gefäß; alſo macht der heilige Pracht in denen Kirchen Ornaten / daß die Ketzer ihre Zungen zum Gottsläſteren / und murmlen / die Händ aber zum rauben ſpitzen / und ausſtrecken. Da der Gottsrauberiſche Verwalter des Königlichen Schatz von dem Kayſer Juliano abgeſchicket / in den Templ zu Antiochia kommen ware die heilige Geſchirr hinweg zunehmen; da er auch erſehen hatte ſo vil koſtbare Geſchirr / eine ſo groſſe Menge der Schanckungen an dem Werth / und Zierlichkeit unſchätzbar / hat er vor Verwunderung erſtaunend aufgeruffen: Ecce quàm ſumptuoſis vaſis Filio Mariæ miniſtratur. Sehet! mit was für koſtbaren Geſchirr der Sohn Mariä bedienet wird.

Oder thorrechtes/dolles Hirn eines Menſchen! was kan wohl koſtbar genug ſeyn für den Sohn Mariä? von ihme kommen/ und flieſſen her alle Gold-Adern. Ihme gehören zu alle Diemant/ und koſtbare Stein/ ſambt allen/ was reiches/ vortreffliches/ höchſt ſchätzbares in der Welt zu finden/ weilen er alles erſchaffen/ und von ihme alles den Urſprung hat; ja alles iſt noch zu wenig aus der Urſach auch/ weilen er unſer Erlöſer. Allein was rede ich vil von denen Ketzeren/ weilen (O groſſe Schandthat) auch unter denen Catholiſchen einige gefunden werden/ welche die Kirchen-Zierd/ die Menge der heiligen/ koſtbaren Geſchirr/ den Glantz/ Majeſtät/ und Pracht bey dem GOtts-Dienſt beſchnarchen/ und läſterlich herdurch ziehen/ ja gar zu haſſen ſich getrauen/ da doch ihre mit ungültiger Lieb ihnen zugethane Perſohnen aus ſilberen/und vergoldeten Geſchirren trincken/ und zu noch vil ſchlechteren Gebrauch/ den man hier nit nennen will/ allzeit in Bereitſchafft haben. Wenig/ und nit gar vil wird derjenige fehlen/ welcher dergleichen Menſchen dem Judas vergleichet/ weilen ſie ſeine Wort gebrauchen/ nemblich. Ut quid perditio hæc? poterat enim venumdari, & dari pauperibus. Was nutzet diſe Verſchwendung? Es wäre beſſer geweſen

diſes verkauffen / und denen Armen aus theilen.

Alle / welche ſich in der Zahl der obgemelten befinden / ſollen von denen Jmblen lehrnen / wie ſie den in der heiligen Hoſtia verborgenen GOtt verehren müſſen / von welchen der Auctor des Buchs von denen Jmblen folgendes ſchreibet. Etwelche Dieb / nachdem ſie das ſilberne Ciborium / in welchem ein conſecrirte Hoſtia ware / aus der Kirch geſtohlen / legten die Hoſtia unter einen Jmmen-Korb. Nach etlichen Tägen erſahe der Hauß-Herr / wie daß die Jmblen den Tag hindurch ſechsmahl von aller Arbeit / und Eintragen ſich enthalteten / und an ſtatt deſſen / ſo gut ſie kunten / ſchnureten / und ſingeten. Da er auch einſtens bey Mitter-Nacht aufſtunde / ſahe er ober dem Jmmen-Korb ein ſehr hell-ſchimmerendes Liecht / hörete auch / wie die Jmblen wider ihren Gebrauch gantz lieblich ſingeten. Er verwunderte ſich nit wenig über diſe Begebenheit / erſchracke zugleich / daß er ihme nit zu rathen / oder zu helffen wuſte: indeſſen vermerckte er innerlich einen ſehr ſtarcken Antrib die Sach dem Biſchoff anzuzeigen / welchem er auch nachkommen. Diſer dann in Begleitung ſehr viler anderen verfügete ſich an das gezeigte Orth / hebete den Jmmen-Korb auf / und ſahe mit gröſter Verwunderung / daß in dem oberen

Theil

Theil ein Geſchirrlein von ſchnee-weiſſē War ausgearbeitet ſich befande; In diſen aber ware die heilige Hoſtia; herumb aber die Jmblen/ welche ſingeten/ und gleichſam Wacht halteten zu groſſen Troſt/ und Bewunderung aller Gegenwärtigen. Nach welchen der Biſchoff die heilige Hoſtia genommen/ ſolche in nit geringer Begleitſchafft mit gröſter Ehrenbiethigkeit in die Kirchen getragen/ allwo vil hinzu giengen/ und von unterſchiedlichen/ vilen Kranckheiten ſeynd erlediget worden. Alſo Cantipratanus.

Noch mehr iſt ſich zu verwunderen über das/ was eben Cæsarius von denen Jmblen ſchreibet. Da ein Weib ſehete/ und erfahrete/ daß ſie aus denen Jmmen den verhofften Nutzen nit ziehen kunte/ ja das ſie/ weiß nit aus was für einer Zauberey/ oder übl anfangten völlig zu Grund zugehen/ wurde ihr von einem anderen Weib gerathen/ daß ſie bey der heiligen Communion die Hoſtia zu ſich nehmete/ und ſelbe zu Hauß in einem Jmmen-Korb werffete. Sie lieſſe ihr diſes gefallen/ gehorſambte/ und legte es in einen Jmmen-Korb/ hat auch in der Sach erfahren/ daß ihr Wunſch angangen/ weilen nemblich der gütigiſte GOtt maniches mahl die boßhaffte Anſchläg der Menſchen zu dem guten gedeyen laſſet. Dann alles Ubl unter denen Jmblen hat aufgehört/ und haben wiederum angefangen zu arbei-

ten / und Hönig zu ſammlen. Aber was ver-meynen wir? villeicht daß die Imblen in dem Korb herum geloſſen / oder geflogen? mit ihren Füßlein die heilige Hoſtia betretten / oder unſauber gemacht? Nichts dergleichen muß uns zu Gemüth kommen: ſondern alle flogen ohne Verweilung zu / ſtunden gantz dienſtbar herum / und verehreten mit ihren ſchnuren / und ſingen gantz andächtig ihren Erſchaffer. Andere fliegeten aus / und ab / das beſte Hönig aus denen Blumen zu hol-len / andere machten aus dem Wachs ein kleine Wohnung / andere tragten Wachs zu. Als nun zu ſeiner Zeit das Weib den Korb er-öffnete willens Hönig heraus zunehmen / da erblickete ſie in demſelbigen ein wunder-vol-le Sach. Die Imblen / welche weiſer / ge-ſcheider / und vernünfftiger waren / als ſie / haben ihren HErrn erkennet / und müſte ſie ſehen / und erfahren / daß von ihnen ein kleine Capellen aus zartiſten Wachs wäre aufgebauet worden / es waren beyderſeyts Mauren aufgeführt / auch mit ihren Fen-ſteren verſehen; bey dem Eingang ware ein Thürlein / in der Mitten ein Altar / auf welchen / als gleichſam in einer Monſtran-zen / das Hochwürdige zur Verehrung aus-geſetzt ſtunde. Ober der Capellen ware ein kleiner Thurn mit kleinen Glöcklein / als wann ſie die Menſchen / ihren Gaſt anzu-betten / einladen wolten; ja es ſcheinete / daß

ſie

ſie ſelbige eingeladen: dann an ſtatt der Glöcklein ſungen ſie ſo ſchön / als ſie kunten / und ſchnureten gantz annemblich / fliegeten auch freudig umb die heilige Hoſtia herum / GOtt nach beſten Vermögen lobend / und preyſend. Von diſem Wunderwerck gantz eingenommen / und erſchrocken verfügte ſich das Weib ohne Verweilung zu dem Prieſter / erzehlete ihme den gantzen Verlauff der Sach; welcher dann von dem gantzen Volck begleitet ſich zu dem Orth / und Korb begeben / die heiligiſte Hoſtia genommen / und mit gröſter Ehr / und Andacht in die Kirchen getragen. Alſo Cæſarius.

O ihr künſtliche Bau-Meiſter! ihr Imblen! die ihr euren / und unſeren Erſchaffer alſo geehret! wer ſolte euch nicht neydig ſeyn umb eure ſo ſeltzſame / ſchöne Kunſt? Wer ſolte euch in dem Gemüth nit nachfolgen? wer ſolte nit / nach euren Beyſpihl / GOtt ſeinem Erſchaffer ſein Hertz als einen Templ zurichten / und ihme darin einen Altar zur Verehrung auferbauen? Gar ein Heydniſcher Welt-Weiſer redet uns zu / und ſchreibet: Pudeat certè à parvis animalibus non trahere mores. Wir ſollen uns billich ſchämen / daß wir auch denen kleinen Thierlein in denen Sitten weichen. Diſe Imblen lehren uns / daß wir keinen Fleiß / kein Mühe / und Arbeit ſpahren ſollen / GOtt in diſem heiligen Sacrament

ment zu verehren. Sie lehren uns Kirchlein aufzubauen / und Altär; dieſelbige mit Wachs / und Blumen zu ziehren / und diſen verborgenen GOtt mit der Stimm / mit denen Bewegungen / Sitten / und Gebärden nach beſten Vermögen zu verehren.

Lehrreiches Gedicht.

ES tragte einſtens der Eſel ein ſilbernes Bild der Göttin Iſidis, vor welchem alle / die vorbey giengen / auf die Erden niderfielen / und es anbetteten. Der Eſel vermeynte / man erweiſe ihm diſe Ehr; hebte derentwegen den Kopf in die Höhe / ſpitzete ſeine lange Ohren / ſtunde in ſeiner Eßliſchen Majeſtät ſtill / und wolte nit mehr weiters gehen / mehrere dergleichen Ehr-Beweiſungen zuerwarten / und zu erſchnappen. Allein es ware ſein Treiber / oder Führer nit ſaumſeelig / ergriffe den Prigl / und ſchlagte mit allen Kräfften auf ihn zu / mit diſen Worten. Non es tu Deus, ſed fers Deum. Du biſt kein GOtt / ſondern du tragſt einen GOtt. Diſes lehrreiche Gedicht zihlet auf die jenige / welche in einer hohen / Geiſtlichen Würde ſich befinden / und auserwählet ſeynd das hochwürdigiſte Gut zutragen / und andere diſem Engliſchen Ambt hochanſehliche Verrichtungen zu unternehmen / daß ſie ſich erkennen Menſchen

zuſeyn

zuſeyn / und keines weegs erheben ſollen / daß ſie ein ſo vortreffliches / hochangeſehenes Ambt vertretten / und gleichſam auf ihren Schulteren tragen alles / was nur mag heilig ſeyn / damit ſie nit auch ihnen zuruffen hören müſſen. Non es tu Deus, ſed Deum fers. Du biſt kein GOtt / ſondern du trageſt GOtt. Nit euch/ſondern GOtt allein iſt zugeben / und gehört zu alle Glory / und Ehr.

Tardus Aſellus portat Deæ ſimulacrum. Der faule / langſame Eſel traget das Bild der Göttin. Gantz recht / und zur Wahrheit wohl geredet. Dann wir ſehen / leyder! offt / und vilmahl / daß dergleichen Perſohnen denen Geiſtlichen Würden vorſtehen / welche unter anderen die fauliſte / und die aller unerfahrniſte ſeynd: und diſes nür gar offt aus gar zu groſſer Künheit / und sehr ſträfflicher Begierd der Elteren / auch von ſchlechtiſten Herkommen. Es wird ein Baur ſeyn / welcher mehrer Söhn hat; aus diſen ſucht er einen heraus / und beſtimmet ihn das Hauß / die Güther / und die Famili nach ihme zu regieren / diſer aber muß ſeyn der fleiſſigiſte / witzigiſte / verſtändigiſte aus allen ſeinen Kindern. Die übrige / welche weniger in dem Hirn / fäuler / und träger / nachläſſiger / und einer ſchlechteren Hoffnung ſeynd / müſſen gut genug / ſolten ſie auch ſelbſt daran zweiflen / für

für den Geiſtlichen Stand geflüglet / und verſehen ſeyn. Die Sach kurtz zugeben: die zu dem Stall raumen untauglich / ſeynd tauglich genug die Kirchen auszuziehren: die weniger tauglich die Schaufl zu halten / ſeynd ſchon tauglich mit dem Kelch in der Hand umbzugehen: welche nit fähig das Vieh zu hütten / ſeynd geſchickt genug die Seelen zu regieren. Wird alſo ein ſolcher Sohn / als ein grober / knoſſpeter / unbequemer Block in die Schuel geſchickt / damit man vil Jahr hindurch ihn ſtimble / und abhoble. Und was wird endlich aus ihm werden? wie kommt er wiederum nach Hauß? Alſo / und diſes kommt heraus; nemblich / daß er wahr machet das jenige / was bey denen Griechen zu einem Sprich-Wort geweſen. Aſinus portans myſteria. Ein ungelehrter / unerfahrner / ungehobleter / unverſtändiger Prieſter kehret nach Hauß / und wird daraus / welcher die heiligiſte Geheimnuß handlen / und wandlen ſoll. Dahero / da Johannes Marcerus die oben gemelte Fabl bedencket / fragt er / warum die alte dem Eſel die Bildnuß der Göttin Iſidis zu tragen aufgelegt? Gibt ihm aber die Antwort ſelbſten mit folgenden zwey Verſen.

Quid ſibi vult aſinus tergo myſteria portans?
Indoctos videas ſæpe præeſſe Sacris.

Was

Was will diſes ſagen / und bedeuten / daß der Eſel auf den Rucken die Geheimnuß / oder die Göttin Iſin traget ? damit du ſehen kanſt / wie manichesmahl die ungelehrte denen geiſtlichen Sachen / und Verrichtungen vorgeſetzt werden.

Antiſtenes, willens denen Athenienſeren zu verſtehen zu geben / und vorzurupfen / wie unweißlich ſie handleten in Erwählung der Raths-Herrn / rathete ihnen ein / ſie ſolten die Sach dahin anrichten / daß in das künfftige die Eſel zu dem Feldbau gebraucht wurden. Als ſie ihm zur Antwort biderſetzeten / daß diſe Thier zu dem Ackeren nit tauglich wären : ſagte er ein weniz lächlend zu ihnen: warumb habt ihr dann ſolche Raths-Herrn erwählet / ohne einige acht zu haben / ob ſie zu diſem Ambt tauglich ſeyen / oder nit ? werden alſo durch oben angezogenes Fabl-Gedicht nit allein die jenige beſtraffet / welche ſich als unwürdig in geiſtliche Aembter eintringen / oder welche ihnen darzu helffen / ſondern auch alle die / ſo ihnen ſolche Ehren / Aembter / und Würde verleichen. Wann ſie aber ſolche erlangt haben / wirſt du ſehen / und erfahren / wie dergleichen Eſel hoffärtig daher ſteigen / aufgeblaſen werden / ſich broglen / und hervor thuen / daß man ſie auf keine Weiß recht beſchreiben kan / oder die Sach recht faſſen.

Was für ein Wunder dann ſolle es ſeyn / wann man ſihet / daß die Sachen nit recht auf einander gehen ; die Heiligkeit / und geiſtliche Verrichtungen vereitlen ; ja gar nach / und nach zu Grund gehen ſcheinen? Es geſchiht nemblich das jenige / was Nicander erdichtet von dem Eſel / der Juventam (iſt ein Göttin / durch welche das junge Alter angedeutet wird) ſolle getragen haben. Es hatten die Menſchen durch viles Bitten / und Betten von denen Götteren erlanget / daß ſie niemahlen eralten / ſondern allzeit in blühender Jugend leben kunten. Nachdem ſie nun durch Güttigkeit des Jupiters diſe Göttin Juventam überkommen / ſeynd ſie alſo unweißlich / unvorſichtig / und unerfahren geweſen / daß ſie dieſelbige zu führen / oder zu tragen dem Eſel übergeben / und anvertraut / der ſolche Ehr auch angenommen. Als er nun von Tragen abgemattet / und abſonderlich von dem Durſt biß ſchier auf den Todt geplaget wurde / iſt er zu einem Brunnen kommen / und wolte aus demſelbigen trincken. Weilen aber in dem ſelbigen eine Schlang ware / welche die Wacht zu Sommers-Zeit verſehete / wurde er von ihr verhinderet / mit Vermelden / daß ſie ihme niemahlen Erlaubnuß geben wurde / wann er ihr nit für einen Lohn / oder Vergeltung das jenige geben / und ſchencken wurde / was er tragete ? welche Bedingnuß der Eſel auch ein-

eingangen / und trincken zu können der Schlangen Juventam eingehändiget. Von diſer Zeit an nun ziehen alle Jahr die Schlangen ihre Haut ab / und werden nach hinweggelegten Alter wiederum jung : Die Menſchen hingegen da ſie älter werden / verſchmachten / und ſterben dahin / und bezahlen hiemit ihre Thorheit / daß ſie nemblich die Göttin der Jugend / welche ſie ſo eyferig begehrt / nit beſſer verwahret haben. Dahero kommet die Klag Tibulli:

Anguibus exuitur tenui cum pelle vetuſtas.
Cur nos anguſta conditione ſumus ?

Das zwölffte Capitel.

Die unvernünfftige Thier lehren / daß man das Hochwürdige Sacrament des Altars nit entunehren ſolle.

Es bezeuget der heilige Auguſtinus, daß ein gottloſer Menſch dem heiligen Thomas Apoſtl / da er mit anderen bey dem Tiſch ſaſſe / ein klingende Maultaſchen gegeben. Allein hat es ihm nit wohl ausgeſchlagen : Dann kaum ware er aus dem Speiß-Zimmer hinaus gangen / iſt er von einem Löwen

wen umbgebracht worden; Ein Hund aber hat ihme die Hand abgebiſſen/ und eben in das Hauß gebracht/ allwo der heilige Apoſtl mit denen übrigen zu Tiſch ſitzete/ welcher ſich dann ab diſer Begebenheit entſetzet/ und einhellig die göttliche Straff erkennet. Wann diſe Unbild/ ſo dem Heiligen zugefügt worden/ mit dem Todt/ und Abbeiſſung der Hand von GOtt alſo abgeſtraffet worden/ weilen er bey der Mahlzeit dergleichen Laſterthat verübet; wie ſoll dann nit ſchärffer abgeſtrafft werden der jenige/ welcher ſich verſündiget wird haben/ nit bey einer menſchlichen/ ſondern himmliſchen Mahlzeit/ nit wider einen Menſchen/ ſondern wider GOtt; nit wider ein Geſchöpf/ ſondern wider den Erſchaffer! welcher den Sohn GOttes mit ſeinen laſterhafften Händen nit ſo vil empfangen/ als umbgebracht/ und gecreutziget! fürwahr ein ſolcher verdienet/ daß er von einem Löwen zerriſſen werde/ daß ihme ein Hund die Hand abbeiſſe. Dann wann jener Prophet aus Judæa 3. Reg. 6. von denen Löwen umbgebracht worden/ weilen er wider das göttliche Verbott ſein Brod in Samaria geeſſen hat: wer will laugnen/ daß jener Menſch/ welcher mit gottſchänderiſchen Händen das göttliche Brod auf dem Altar/ den Leib Chriſti/ und ſein heiligiſtes Blut berühret/ und gottsrauberiſch mit dem Mund genüſſet/ ſehr wohl ver-

verdiene von einem Löwen zerriſſen / von einen Hund gebiſſen zu werden? Alſo erzehlet Optatus Milevitanus, daß vil Ketzer von denen Hunden angefallen / gebiſſen / und zerriſſen worden / welche die heilige Hoſtien denen Hunden vorgeworffen haben.

Sehr vil Geſchichten liſet man / wie GOtt / und ſein Gerechtigkeit in unterſchidlichen Länderen dergleichen Sünden abgeſtraffet habe. Es befande ſich einer in denen Philippiniſchen Inßlen / zu Dulac, welcher wiewohlen mit erſchrocklichen vilen / abſonderlich fleiſchlichen Sünden beladen / dannoch ſich unterfangen zu dem Tiſch des HErrns mit ſolchen Gewiſſen zugehen. Allein kaum hatte er die heilige Hoſtia empfangen / empfindete er alſobald ſehr groſſe Schmertzen in ſeinem Leib. Damit er ſich aber von diſen erledigte / ſpeyete diſer Gottloſe die heiligiſte Hoſtia heraus an ein gemeines Orth / und wurde auch von denen Leibs-Schmertzen befreyet. Es wolte nemblich GOtt lieber ligen in einem ſolchen gemeinen Orth / als in einem ſo laſterhafften Leib. Da er nach einer verfloſſenen Zeit mehrmahlen ſich unterfangete unwürdig GOtt zu empfangen / empfunde er alſobald in dem Schlund weis nit was für ein Feur / welches ihn alſo abzehrete / daß er nach und nach / wie jederman in dem Hauß ſolches ſahe / völlig

von

von Kräfften kommen / er aber offenbahrte die wahre Urſach niemand. Dahero weilen diſer Gotts-vergeſſene auch das drittemahl zu dem Tiſch des HErrn ſich verfüget / iſt umb ſeinen Mund ein dicker Schwarm der Webſen herum / auch in denſelbigen hinein geflogen / und ihn alſo geanglet / und geſtochen / daß er endlich ſeine Gemüths-Augen eröffnet / ſein Gotts-rauberiſches Verfahren zu Hertzen genohmen / von GOTT Verzeihung begehrt / und ſich einem Prieſter zu Füſſen geworffen / von welchem er nach recht verrichter / reumüthiger Beicht ledig geſprochen / und folglich auch von denen ihn ſtechenden Thierlein alſobald verlaſſen worden / ohne daß ihne der mindiſte Schmertzen mehr plagete. Uber was ſolle man ſich mehrer verwunderen / wann man diſe Geſchicht betrachtet / über das laſterhaffte Verfahren diſes Sünders! oder aber über die ſehr langwürige Gedult / und Güte GOttes? Ex Hiſt. S. J.

Es ſollen alſo erzitteren / und erſchröcken alle die jenige / welche das Heiligiſte Abendmahl unwürdig / und in einer ſchweren Tod-Sünd empfangen / weilen wahr iſt / was der heilige Apoſtel Paulus 1. Cor. 11. ſchreibet / daß ſie nemblich das Gericht ihnen hinein eſſen / und trincken / weilen ſie ſcheinen keinen Unterſchid zu machen unter einer gemeinen Speiß / und himmliſchen Tiſch / zu

wel-

welchen ſie zwar bringen den Glauben / aber nit die Liebe / und erforderte Zubereitung. Dahero bricht der heilige Auguſtinus in folgende Seufftzer aus : Quàm temerarium, quámque nefarium eſt &c. Wie frech / und wie gottloß iſt es / mit blutigen Händen anrühren / hin und her bewegen / und legen den Sohn der reiniſten Jungfrau ? welches Ohr kan anhören / welches Aug anſehen / welches Gemüth ſoll nit in Verwunderung gezogen werden / da der Werth der Welt in ein Schwind-Gruben gelegt / und geworffen wird?

In einen kleinen Flecklein / ohnweit von Paderborn / ſeynd mehrer Hexen mit dem Todt abgeſtraffet worden. Eine aus diſen hatte durch Einrathung des hölliſchen Feind bey der Communion die heilige Hoſtia in ein Schnupf-Tuch gewicklet / nach Hauß getragen / willens dieſelbige denen Schweinen zu geben. Da ſie ſolches zu thun in dem begriffen ware / ſeynd diſe vernunfft-loſe Thier von einem höheren Gewalt bewegt worden / biegeten ihre Füß / verehreten ihren Erſchaffer / ſo gut ſie kunten / wolten auch auf keine Weiß das vorgeſchitte Tranck anrühren / biß die laſterhaffte Hex die heilige Hoſtia hinweg genommen hatte. Annal. S. J. Coll. Paderb. anno 1606.

Auch ein Wantzen lehret uns / ſo gut es kan / wie man das hochwürdige Gut / die heili-

ge

ge Hoſtia ſchätzen / und verehren ſoll. Bey Cölln in dem Dorff Bell wolte ein Prieſter bey der Meß die Hoſtia von der Paten auf das Corporal legen; erſahe aber / wie diſe gleich / als wolte es fliehen / zuruck ſprange. Weilen nun er diſes für ein zufällige Sach ausrechnete / legte er ſolche abermahlen hin / ſahe aber noch einmahl / daß ſie zuruck ſpringete / und zwar mit grösseren Gewalt; da ihm auch eben diſes das drittemahl begegnete / kommete ihn ein Schauder / und groſſe Forcht an / vermeynend / es wäre villeicht ein Anzeigen eines heimlich in ſich verborgenen Laſter: diſes zu erforſchen / und beſſer auf den Grund zu kommen / begehrte er ein andere Hoſtia, welche ihm dann auch ohne einiges widriges Zeichen zur Meß gedienet / und geopferet worden. Als er nach vollender Meß die Hoſtia mit ſich nach Cölln getragen / ſelbige auch an gebührenden Orth zu durchſuchen übergeben / iſt befunden worden / daß in derſelbigen eine Wantzen eingebachen worden. Cæſ. l. 9. c. 65.

Auch die Mäuß verehren diſes Geheimnuß / als wann ſie ein Witz / und Verſtand hätten einen Unterſchid zu machen unter denen ihnen gemeinen Speiſen / und denen Hoſtien. Zu Eberac ware ein Prieſter / welcher etwelche Hoſtien in einen Winckl warffe / weilen ſie wegen einigen Macklen / oder weilen ſie in etwas zerriſſen / zum Meß-Opfer

ſer nit tauglich ſchinen. Und ſehet! wiewohlen die Mäuß alles andere / was herum gelegen / aufgenagt / haben ſie doch denen Hoſtien verſchonet / ob ſie ſchon noch nit conſecriret / ſondern allein darzu gewidmet geweſen.

Denen Mäuſen haben es die Imblen bevorgethan. In Avenia ziehete ein gemeiner Baurs-Mann ſeinen Gewinn aus dem Hönig / und Wachs der Imblen: allein zu gewiſer Zeit wolte ſein Sach nit abſonderlich ihme gelingen; ja ſahe mit Augen / daß ſie eintweders abflügeten / ausſterbeten / oder auf andere Weiß zu Grund giengen / welches den Mann ſehr beſtürtzte. Seinem Ubl alſo zu ſteuren verfügte er ſich zu einen Zauberer / welcher ihme (wie dergleichen alzeit gottloß ſeynd) den Einſchlag / und Rath gegeben / daß alsdann ſein Geſchäfft glücklichen Fortgang gewinnen wurde / wann er eine conſecrirte Hoſtia in den Immen-Korb wurde gelegt haben. Diſem Gewinn-ſüchtigē mißfiele der gegebene Rath keineswegs; verfügte ſich alſo nit ohne Betrug zu dem Tiſch des HErrn / empfienge die heilige Communion, und hielte die heilige Hoſtia ſo lang zwiſchen denen Zähnen in dem Mund / biß er nach Hauß kommen / willens dieſelbige durch das Loch in den Immen-Korb hinein zu blaſen. Weilen ihme aber diſes nit gelungen / fiele die heilige Hoſtia auf die Erden.

den. Alſobald aber ware zu ſehen / wie die Imblen aus ihren Löchlein / und Hütlein heraus eileten / zuflogen / dieſelbige verehreten / und auf ihren Rucken mit möglichen Pracht in den Korb hinein trageten.

Es hat zwar diſes der nit minder gottloſe / als unverſtändige Mann geſehen / aber nit tieffer zu Hertzen genommen / wie er hätte thun ſollen : Gehete demnach ſeinen Geſchäfften / und Arbeiten nach / empfindete jedoch jetzt / und da einigen Zweifl wegen verübter Unthat / ja fangte an ſich zu betrüben / auch zu zörnen theils über ſich / abſonderlich aber über die Imblen / als aus deren Urſach er ein ſolche That vorgenommen hatte. Dahero wolte er ſich rächen / nit an ſich ſelbſten / wie er verdienet hätte / ſondern an denen Imblen ; ſchüttete ſo vil Waſſer in den Korb hinein / biß ſie vertruncken / und das Leben eingebüſſet. Als er nachmahls den Korb durchſuchte willens das Hönig heraus zu nehmen / erſahe er / und erfahrete ein groſſes / unverhofftes Wunderwerck. Es ſitzete nemblich unter denen Hönigfladen / das mehr dann Hönig-ſüſſe Kindlein JEſus / in ſchönſter / holdſeeligiſter Geſtalt eines Knäbleins. Was ſolte der Baur anfangen / welcher von diſem Wunder nit allein voller Schröcken / ſondern gleichſam gantz verwirret worden / und auſſer ſich ſelbſt geſetzt. Nachdem er lang hin / und her gedencket / ſchlüſ-

ſchlüſſete er endlich / er wolte diſes Kindlein / ohne daß jemand darvon etwas wiſſen ſolte / in einem heiligen / und geweyhten Orth eingraben : eilete auch mit diſen der Kirchen zu ; allein unter dem Weeg verſchwindete ihm auf einen Augenblick diſes himmliſche Pfand aus denen Händen : Er hingegen verfügte ſich zu ſeinem Pfarr-Herrn / erzehlete ihm alles ordentlich / diſer aber dem Biſchoff zu Claromont, welcher die gantze Begebenheit / nach genugſammer / eingeholter Wiſſenſchafft der Nachwelt ſchrifftlich hinterlaſſen hat. Pet. Cluniac. de Mirac. ſui temporis, l. 1. c. 1. Welcher Schrifft-Steller hinzuſetzet / daß diſes zuvor mit Volck zimlich angefühltes Orth nach / und nach aus unterſchidlichen Zufällen die Inwohner verlohren / und zu einer Einöde worden / und diſes zur Straff der verübten Unthat.

Es ſchreibet auch der bewerthe Optatus Milevitanus lib. 2. contra Donat. daß die Biſchöff der Donatiſten aus Haß zu diſem heiligen Sacrament beſchloſſen / die heilige Hoſtia denen Hunden vorzuwerffen / und ſolches zu thun auch Befelch ergehen laſſen : Da es aber zur Sach ſelbſten kommen / hat ſich der Ausgang völlig anderſt erzeigt / als ſie gewolt / und verhoffet hatten ; ſintemahlen die Hund / aus göttlicher Anordnung / und Straff / ſich wider die Herrn gewendet /

und die ſelbige zerriſſen / ohne einigen der heiligen Hoſtia zugefügten Schaden / oder Unehr. Was iſt es Wunder / wann diſe Hund ihre Herrn / als ſovil Actæones zerriſſen: die Hund ſetzen ſich wider die wilde Thier / welche ſie auch aufreiben; ſolche haben ſie in ihren Herren erſehen / und alſo dieſelbige zerriſſen.

Es tragete einſtens an dem Feſt des Fronleichnam das Venerabile durch die Stadt Erdfort der ſchon zimblich eraltete Theodoricus Daumaierus Priſter. Diſer ſo genannten Proceſſion ſahe auch zu ein edler Lutheraner / lachete über diſe Andacht / und ſagte Spott-weiß: Sehet / ſehet / was für einen Gugu diſer Alte herum trage? kaum aber hatte er diſe Gotts-läſterliche Wort ausgeredet / fiele er nach aller Länge auf die Erden nieder / nit anderſt / als wann ihn der Donner nieder geſchlagen hätte. Man truge ihn nach Hauß in einen Seſſel / ruffte den Medicum, umb zu ſehen / ihne zu recht zu bringen: Aber diſer benahme ihme gleich alle Hoffnung eines längeren Leben / wie er dann auch nach wenig Tägen unter mehreren Läſterungen ſeinen unglückſeeligen Geiſt hat aufgeben. Gilell. à Gent. in libell. de Euchar.

Aber noch weiters hat ſich erfrechet die Boßheit der Ketzer gegen diſem heiligen Altars-Geheimnuß / iſt aber gleichfahls von

GOtt

GOtt geſtraffet worden. In einer Stadt der Lombardey / nach Zeugnuß Dauroltii, lage ein unbekanter Ketzer in dem Spitall kranck / und da er öffters ermahnet wurde ſich zu dem Tod zu bereitten / und die heilige Weeg-Zehrung zu empfangen / ſtoſſete er groſſe / und vilfältige Läſterungen darwider aus / empfunde aber gleich die Straff ſeiner gottloſen Zungen ; dann der ſonſten gute / heimiſche Hauß-Hund gerattete in den Zorn / fallete auf ihn zu / zerriſſe ihme die Leffzen / und verletzte ihme mit denen Klauen die Gurgel. Da er dann diſes wiederum thatte / wurde er von denen Umſtehenden hinweg gerriſſen / damit er ihn nit gar umb das Leben bringete / welcher doch gar bald unter vilen Gotts-läſteren geſtorben / und auſſer der Stadt begraben worden : kaum aber wurde der eingeſpehrte Hund loß gelaſſen / lauffete er alſobald zu deſſen Grab hinaus / und bemühete ſich ſo lang mit Kratzen / und Scharren den Ketzer heraus zu bringen / biß er vor Arbeit / und Mattigkeit alldorten todt verbliben.

Da man zu Ungrann unter Abfeurung der Stuck / Trompeten / und Baucken die Urſtänd Chriſti begehete / und das Venerabile herum tragete / erkeckete ſich ein Ketzeriſches Weib / und getrauete ſich zu ſagen : Sehet! die Baptiſten erwecken wiederumb von dem Todten ihren Chriſtum / welchen ſie neulich umb-

umbgebracht haben. Aber kaum hatte ſie ausgeredet / ware die Straff ihr auf den Halß: Dann unverſehens kommete ihr auf den Rucken eine Kuhe / niemand wuſte woher / welche auf die Gottloſe mit völligen Gewalt zugerennet / und ſie mit denen Hörneren alſo geſtoſſen / daß ſie innerhalb etlich Stunden ihren unglückſeeligen Geiſt aufgegeben / und vor dem Richter der Lebendigen / und Todten hat erſcheinen müſſen. Annal. Auſtr. Anno 1690.

Es lebete ein Catholiſcher ein geraume Zeit unter denen Calviniſten / und hatte ſich lange Zeit von ihren Nachtmahl / oder Brocken enthalten: als man ihme aber trohete mit Hinwegnehmung ſeiner Güter (welche Sach bey denen Begierigen Menſchen einen groſſen Nachdruck hat) verfügte er ſich in ihre Kirchen mehrer einen Zuſeher abzugeben / als ihren Mitgenüſſer. Da er nun alles wohl in acht nehmete / und betrachtete / erſahe er mit gröſter Erſtaunung / daß alle diejenige / welche den Calviniſchen Brocken zu ſich nehmeten / auch mit demſelbigen einen Kohl-ſchwartzen Hund hinein ſchlucketen: welche Begebenheit ihme ein ſolchen Schröcken / und Forcht eingejaget / daß er innerhalb wenig Täg das Zeitliche verlaſſen müſſen / und geſtorben. Daurolt. part. 3.

Einer aus Franckreich vertratte lange Zeit auf den Oceano die Perſohn eines

Meer-

Meer-Raubers / einſtens aber / da er ſich auf das Land Waſſer zu hollen begeben / iſt er von denen ſeinigen verlaſſen worden. In diſen Umbſtänden / ohne Rath / und Hülff / warffe er die Waffen hinweg / damit er nit für den jenigen erkennet wurde / der in der Sach ſelbſten er ware; gienge zu Land unbewaffnet in das Collegium, legete / nach empfangener genugſammer Unterrichtung / ſeinen falſchen Glauben ab / und wurde Catholiſch / bewegt / wie er ſagte / von dem Wunder / ſo folget. Da ſein Vatter einſtens in dem Niderland als Soldat ſich in eine Kirchen begabe in Willens zu ſtehlen / folgete er ihme als noch ein Knab. Da nun diſes Ketzeriſche Geſindl das Ciborium genommen / die darinnen ſich befindende heilige Hoſtien aber zum gröſten Spott dem Hund vorwerffete / verreckte der Hund eben ſelbigen Augenblick / in welchen er die heilige Hoſtia berühret: und diſes geſehene Wunderwerck ware der Anfang / und Beweg-Urſach den wahren Glauben anzunehmen. Alſo die Jahr-Schrifften S. J. ad an. 1609. Coll. Portuenſis Provinc. Hat alſo diſer Hund gelehret / daß die heiligiſte Hoſtia nit für ihn / ſondern eine Engel-Speiß ſeye.

Solten ihnen alſo wohl zur Gedächtnuß nehmen / was geſagt worden / jene Menſchen / welche zu diſem himmliſchen Brod nit anderſt hinzu gehen / als wie die Hund

zu denen Ihrigen. In welchem Stuck auf das höchſte zu beſtraffen iſt jene Keckheit / und gar zu ſchlechte Andacht etwelcher Prieſter / welche alſo lau / kalt / unbereith / und verwirret ſich zu dem heiligen Meß-Opfer begeben / daß es ſcheinet / ſie gedencken an nichts minders / als an diſes zitteren- und ſchröcken-volles Geheimnuß des Altars. Ja ſie nehmen ihnen die Keckheit / und gehen von denen Streitt-Händlen / von dem Spihlen geraden Weeg zu dem Meß-Leſen / umb mit jenem Mund Chriſtum zuempfangen / mit welchen ſie (wie der heilige Hieronymus ſagt) eben ſelbe Nacht ein verſchreytes Weib gekuſt haben; oder aus welchen ſie den Wein / und Rauſch nit ohne Geſtanck ausgeſchüttet: welche wiſſen / daß ſie voller Nachläſſigkeiten / voller Fletterey / voll von abſcheulichiſten Begierden / und Laſteren / ohne ihre vorgeſchribene Tag-Zeiten gebettet zu haben. Mit einem Wort / welche alſo die heiligiſte Speiß zu handlen / wandlen / und zu genieſſen ſich unterſtehen / daß kein Welt-Menſch ſich ſolches zuthuen getrauete.

Wann du dergleichen Prieſter ſiheſt mit denen Kirchen-Kleyderen angethan / kanſt du ſie nit unfüglich vergleichen einem Wolf / der mit einem Schaaf-Fehl umbgeben / von welchem unſer Heyland ſaget. Attendite ab his, qui veniunt ad vos in veſtimentis

ovium,

ovium, intus autem ſunt lupi rapaces. Hüttet euch von denen jenigen / die zu euch kommen in Schaaf-Kleyderen / innerlich aber ſeynd ſie reiſſende Wölff. Matt. 7. Was aber die Sach noch unanſtändiger / unwürdiger / und gottloſer machet / iſt diſes / daß eben diſe / welche das unbefleckte Lamm genieſſen / handlen / und wandlen / Wölff verbleiben / und die Haut nit ausziehen / welches zu thun doch ein Wölffin ſelbſten durch eine wunder-volle Begebenheit lehren wird / welche aus Sylveſtro Giraldo Nierenbergius erzehlet / wie folgt.

Drey Jahr beyläufig vor der Ankunfft des Grafen Johannis in Schottland hat es ſich zugetragen / daß ein Prieſter aus Ultonia in dem Wald über Nacht verbleiben müſte. Da er mit einen Knaben / den er allein bey ſich hatte / unter einen Baum bey einen gemachten Feuer ſitzete / kommete zu ihnen ein Wolff / welcher mit Menſchlicher Stimm ſie alſo anredete. Verſicheret euch / ihr habt nichts zu förchten; dann ihr habt kein Urſach zu zitteren / wo kein billiche Forcht: da ſie aber eben ab diſen Reden einer Menſchlichen Sprach mehrers erſchracken / hat der Wolff angefangen auch von heiligen Sachen zu reden. Als ihn endlich der Prieſter durch den Allmächtigen GOtt / und Glauben gegen der heiligen Dreyfal-

tigkeit beſchwohren / daß er ihnen nit ſchaden wolte / ſondern ſagen / wer er wäre; ſagte er mit klaren Worten: Wir ſeynd aus einer gewiſen Gattung der Menſchen von Oſſyrien, von welchen Orth durch den Gewalt / und Beſchwörung / oder Fluch des Abbten Natalis alle ſiben Jahr zwey Perſonen / nemblich ein Mann / und Weib abweichen / und die Menſchliche Geſtalt veränderen müſſen / und wie die Wölff herum gehen. Wann ſie aber die ſiben Jahr überlebet haben / kommen an ſtatt ihrer andere zwey / ſie aber ziehen die Wolffs-Geſtalt aus / nehmen wiederum die Menſchliche an / und kehren in ihr Vatterland zuruck. Weilen nun meine Geſpanin unweit von hier ſchwerlich kranck darnider liget / ſo laſſe dir gefallen ſie in denen Zügen ligende heimzuſuchen / zu tröſten / und aus Güte GOttes mit allen nothwendigen Geiſtlichen Mitlen zuverſehen. Der Prieſter in Anhörung diſer Erzehlung zwar nit ohne Forcht / und groſſen Schröcken / mäſſete ihme Glauben zu / folgete ihm nach bis zu einen nit weit entlegenen Baum / doch zitterend / und erſahe in den holen Loch eine Wölffin / welche durch ihr Seufftzen / und Weynen genugſam anzeigete / daß ſie eine Weibs-Perſohn wäre / und kein wildes Thier. Kaum hatte ſie den Prieſter erblicket / grüſſete ſie ihn gantz freundlich / danckete auch GOtt / daß

er

er ſich gewürdiget ihr einen Geiſtlichen in diſer letzten Noth zu zuſenden: hernach verrichteten ſie mit einander das Seelen-Geſchäfft bis auf die Communion / welche ſie für eine Weeg-Zehrung zum ſterben demüthig begehrete. Weilen aber der Prieſter ſelbige zuhaben laugnete / kommete der Wolff / der indeſſen ein wenig ſich entfernet hatte / auch hinzu / und zeigete dem Prieſter auf ein Buch / ſo er bey ſich zu ſeinem Gebrauch hatte / in welchen etliche conſecrirte Hoſtien aufbehalten wurden / welche der Geiſtliche nach Brauch ſelbiges Lands als Reiſender unter dem Kleyd an dem Halß hangend verborgen tragete: bittete denſelbigen inſtändig / er möchte ſeinem Weib diſe letzte Weeg-Zehrung nit verſagen. Damit er ihme aber allen Zweiffel benehmete / brauchete der Wolff den Fuß an ſtatt der Hand / und ziehete der verſtellten Wölffin die Haut ab von dem Kopf / bis auf den Nabl / daß alſo die Geſtalt eines Weibs gantz augenſcheinlich verhanden ware: auf welches dann der Prieſter ihr inſtändig wiederholtes Bitten erhöret / ſie nach Chriſtlichen Gebrauch auch geſpeiſet / und vergnüget. Nachdem nun diſes alles wohlvollzohen worden / führete der Wolff / nach abgeſtatteter Dancksagung den Prieſter auf den Weeg / welchen er ihme zu machen vorgenommen hatte / und lieſſe ihne in Friden weiters gehen. Alſo Nieren-

ber-

bergius hiſt. nat. de mirac. in Europa. l. 2. c. 42. Zu wünſchen wäre es / daß auch wir vor Empfangung diſes unbefleckten Lambs die Wolffs-Haut auszieheten / und mit einem Lämbl-Fehl uns beklendeten; wir ſage ich / als welche bisweilen an dem Leben / und Sitten denen Wölffen nit nur gleich ſeynd / ſondern ſie auch übertreffen.

Sinreiches Gedicht.

ES ware diſe wunderliche Veränderung ſchon von Anbegin der Welt zuſehen in unſeren erſten Vatter Adam / da er das ſchneeweiſſe Kleyd der Unſchuld / ſo er in ſeiner Erſchaffung empfangen / wegen begangener Sünd ausgezohen / und ſich mit denen Thier-Häuten bekleydet / damit er durch diſe wilde Kleydung äuſerlich anzeigete / wie ſchändlich er ſeine Schönheit / und Gemüths-Zierde beſudlet / und geſchändet hätte. Alſo pflegen annoch heut zu Tag die Sünder gleichſam die Haut unterſchidlicher Thieren anzuziehen. Die wüttige / grauſame Menſchen legen an die Haut eines Löwens: die falſche und betrogene / den Balg eines Fuxen: die blutbegierige / rachſichtige / die Haut eines Wolffs: und alſo von denen übrigen Laſteren zu reden: das allerſchädlichiſte / und verdammlichiſte kan diſes ſeyn / daß alle / und jede herum gehen mit Schaaf-Peltz / nemblich

lich gantz falſch geklendet / anderen ein blaues für die Augen zumachen / als wann ſie unſchuldig; unter diſen Schein auch tretten ſie zur heiligen Communion / und ſtreben ihnen ſelbſten nach dem Leben / als wie der Wolff dem Schaaf. Allein diſen pfleget zu begegnen / was dem Wolff widerfahren iſt. Es beklendetē ſich der Wolff in Schaaf-Fehl / und miſchete ſich alſo geſtellet unter ſie hinein / nit / damit er ſich wie ein unſchuldiges Schäflein aufzuführen verlangte / ſondern damit er nach ſeinen Gebrauch denen Schäflein nachſtellete; wie er dann täglich eines ihme zur Beut machte / und auffraſſe. Da diſes der Hirt wahr genommen / und ſicher erforſchet hatte / hengete er ihn an einem hohen Baum auf / und benahme ihme das Leben / da er aber deſſentwegen von denen anderen Hirten ring geachtet / und befragt wurde / warum er das Schaaf erhencket hätte? antwortete er: die Haut zwar / wie ihr ſehet / iſt ein Schaaf-Haut / aber unter diſer ſtecket ein Wolff. Das Gedicht deutet auf diſes / daß man nit ſo faſt anſehen ſolle eine äuſerliche From- und Eingezogenheit der Menſchen / welche ſie offt falſch vorweiſen; weilen vil mit Schaaf-Fehl bedeckte die Werck der Wölffen verrichten. Es gibt etwelche / die mit gegen den Himmel aufgehebten Händen / unter Seufftzen / und an das Hertz klopfen ſich zu dem Göttlichen

Tiſch

Tiſch begeben / deren Gewiſſen doch von denen Sünden / welche ſie in dem Beichtſtuhl wiſſentlich verſchwigen / auf das abſcheulichiſte verwüſtet iſt. Lupi ſub veſtimentis ovium. Es ſeynd diſe Wölff mit Schaaf-Peltz bekleydet. Es gibt etwelche / die gemelte heilige Speiß genieſſen unter äuſerlichen Zeichen der gröſten Reu / und Leyd / welche aber in den Hertzen gar keinen Vorſatz haben / und nit den geringiſten eyfrigen Willen die nächſte Gelegenheit zum ſündigen zu vermeyden. Diſe ſeynd mehrmahlen Wölff mit Schaaf-Fehl gekleydet. Lupi ſub veſtimentis ovium. O verdammliche Gleißnerey / und gleißneriſche Verdammlichkeit! Was wäre es nit für ein unmenſchliches / barbariſches Verfahren geweſen / wann jener Wolff / der Herodes nemblich / das kleine unſchuldige JEſus Kindlein / jenes Lämblein / zwar nit umbgebracht hätte / aber aus der Wiegen heraus geriſſen / und in eine Schwind-Gruben geworffen? Was für ein Gottsrauberiſche That begehen nit die Hexen / und Zauberer / welche die heilige Hoſtia in ein Kott / in eine gemeine Miſt-Lacken werffen? Und dannoch getrauet ihm der heilige Auguſtinus zuſchreiben: Non minùs eſt deteſtabile in os pollutum, quàm in lutum mittere Dei filium. Daß es eben ein ſo groſſes Laſter ſeye GOtt mit einen ſünd-

hafften

hafften Mund genieſſen / als in das Kott werffen.

Es gibt etwelche / die in ihren Hertzen ſchon vil Jahr her den gröſten Haß tragen / und auf nichts anderes gedacht ſeynd / als eine Weiß auszuſinnen / wie ſie ſich an ihren Feinden rächen können / und das Leben ihm benehmen: und dannoch ſtellen ſich diſe in denen äuſerlichen / und täglichen Zuſammenkunfften gantz freundlich / und fridſam. Nichts deſtoweniger gehen dergleichen rachgierige Menſchen mit ſolchem Gifft / und Grollen in dem Hertzen zu der Engl-Speiß / als ob ſie Lämblein wären / da ſie doch Wölff: und wolte GOtt / daß diſes nit bisweilen vil Jahr hinaus alſo daurete: Allein ein jeder erkennet leicht / wie angenehm / will ſagen / wie unangenehm dergleichen Gäſt bey dem Himmliſchen Speiß-Meiſter ankommen. Da Jupiter, wie gedichtet wird / Hochzeit haltete / hatte er alle Thier zu dem brächtigen Gaſtmahl eingeladen / ſeynd auch alle erſchinen / aber nit mit leeren Händen: ſeitemahlen ein jedes nach ihren Vermögen ihme eine Schanckung verehret hat. Unter anderen erſcheinete auch ein Schlang / welche eine Roſen / die ſie in dem Maul hatte / dem Jupiter darbiethete. Nachdem aber Jupiter geſehen / wie die Augen glantzten / und blitzeten / die Zung / und der Kopf voller Gifft wären / ſagte er offentlich heraus: Es ge-

fallen

fallen mir zwar die Schanckungen / und nihme ſie auch von allen Thieren an / aber von dir / O Schlang / verlange ich keine / und nihm es auch nit an.

Die Schlang iſt ein Vorbild des Zorns / Rachgierig- und Grauſamkeit. Gleichwie alſo die Schlang mit ihrer Roſen iſt verachtet / und verworffen worden / auf gleiche Weiß werden die jenige verachtet / und verworffen werden / welche denen Schlangen in Zorn / und Rachgierigkeit ſich gleichen / und werden von demjenigen / der ein Fürſt des Friedens / zu dem groſſen Abendmahl nit zugelaſſen werden / noch zur Hohheit des Lambs. Sie geben zwar vor / aber falſch / und ohne Grund / daß jenes Geſatz von Liebung der Feind gar zu hart / und die Kräfften Menſchlicher Schwachheit überſteige: daß die zugefügte Unbilden gröſſer ſeyen / als daß man ſie ſo ſchlechter Ding verkochen könne. Allein auch in diſem ahmen ſie der Schlangen nach. Es hatte ihr ein Schlang vor dem Hauß eines Bauren eine Wohnung / und Ligerſtatt ausgeſehen / welche / da ſie von dem Sohn geſchlagen wurde / ihn alſo gebiſſen / daß er derentwegen das Leben eingebüſſet. Die Elteren empfunden an den Todt ihres Sohn einen ſehr groſſen Schmertzen / und geratheten in allerhand Gedancken ſich an der Schlang zu rechen / abſonderlich der Vatter / welcher dann ſo weit kommen / daß er ſich ent-

entſchloſſen dieſelbige zu tödten: ergreiffet alſo die Hacken / und hauete ihr den Schweiff ab. Allein es kommete ihn ohne Verzug eine Reu an / wolte ſich auch mit der Schlangen wiederum vergleichen / und in vorige Freundſchafft ſtellen / zu welchem Zihl er ihr vorſetzete Brod / Wein / Mähl / und dergleichen / als ſo vil Bedingnuſſen des Fridens. Die Schlang aber unter einen Stein ligend ſagte zu ihm voller Zorn. Es iſt umſonſt / was du anerbieteſt / es kan unter uns kein Friden getroffen werden. Dann ich wird niemahl vergeſſen / daß du mich alſo zertheilet / und verletzet / und dir wird der Todt deines Sohns nit leichtlich aus der Gedächtnuß können gebracht werden. Eben auf ſolche Weiß ſeynd Menſchen anzutreffen / welche / wann ſie einmahl beleydiget worden / niemahlen können dahin bewegt werden / daß ſie anderen verzeyhen / was mächtige Urſachen man ihnen auch bringen wird. *Manet alta mente repoſtum.* Die zugefügte Unbild ligt ihnen beſtändig in der Gedächtnuß. Und dannoch nehmen dergleichen Rachbegierige nit in Betrachtung / daß ſie GOtt vil ein gröſſere Schmach / und Unbild zufügen / als ſie von dem Nächſten empfangen haben / wann ſie mit diſem zornigen / unverſöhnlichen Hertzen ſich zur heiligen Communion begeben; Sie wollen / und verlangen / daß ihnen GOtt ihre Sün-

den nachlaſſe / und ſchencke; Sie aber hingegen wollen von keinem Verzeyhen weder wiſſen noch hören. Chriſtus ſaget: Ego autem dico vobis; diligite inimicos veſtros. Matt. 5. Ich aber ſage euch / liebet eure Feind. Was antworten dergleichen Menſchen / welche nit verzeyhen / und dannoch für Chriſten / und Chriſti Nachfolger wollen angeſehen / und gehalten werden? Ego dico vobis. Ich ſage euch: befilcht villeicht der Höchſte / und weiſiſte Geſatz-Geber etwas unmögliches? Moyſes hatte ein Abſcheuen die Schlang bey dem Schweiff zuergreiffen: allein / weilen ihm GOtt diſes befolchen / hat er gehorſamniet / und ſie mit der Hand ergriffen / hat aber gleich erfahren / daß es kein Schlang mehr / ſondern ein Ruthen. Exod. 4. Bey welcher Schrifft-Stell Diez alſo redet: Wie / O HErr / was ſagſt du? daß ich ſolle meinen Feind umbfangen? jene heckende Schlang / welche mit dem Mund ein ſolches Gifft ausſpeyet? Ja / alſo will ich es; umbfange deinen Feind / und du wirſt ſehen / daß es ein Ruthen ſeye. Ja / was zweiflet ihr? welche die Rach ergreiffen / die ergreiffen eine Schlang zu ihrem Untergang. Nullo modo, ſagt der heilige Auguſtinus tantùm nocere tibi poteſt inimicus ſæviens, quantùm tibi noces, ſi non diligis inimicum. Auf keine Weiß kan dir auch ein wüttender

der Feind ſo vil ſchaden/ ſo vil du dir ſelbſten ſchadeſt/ wann du deinen Feind nit liebeſt. In dem Buch Judic. 16. wird geleſen/ daß Samſon geſprochen. Ulciſcar me de hoſtibus meis. Ich will mich an meinen Feinden rächen. Und iſt zu bekennen/ daß er mehrer umbgebracht in ſeinen Todt/ als bey Lebs-Zeiten: aber mit was für ſeinen Nutzen? Eben diſe Rachnehmung hat ihn ſelbſt umb das Leben gebracht. So lang er die Schmach übertragen / hat er gelebt/ da er ſich gerechet / hat er ſein Leben eingebüſſet. Alſo entwürffet man auch gantz recht ein Imblein/ welche den Angl in eines anderen Hand ſtecken laſt / aber todt dahin fallet / mit diſer Unterſchrifft. Mea me vindicta peremit. Die Straff hab ich zwar geben / doch hats mich koſt mein Leben.

Das dreyzehende Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / wie andächtig man der heiligen Meß beywohnen ſolle.

GAntz recht/ und mit gröſten Fug ſagt der heilige Franciſcus Saleſius, daß von dem heiligiſten Meß-Opfer kan geſchriben werden / daß es ſeye der Punc- ten der Chriſtlichen Religion / das Hertz

der Andacht / die Seel der Frommkeit; daß es auch in ſich behalte den Abgrund der Göttlichen Liebe. So ſchreibet auch der heilige Thomas, das alles / was in dem Leyden Chriſti vorgangen / in der Meß wiederum vorgeſtellet werde; dahero nennet er es das gröſte Wunderwerck / ſo unſer Erlöſer gewürcket. Gewiß der heilige Eligius verſicheret uns / daß der für unſer Erlöſung aufgeopferte Leib Chriſti die Freud ſeye der gantzen Dreyfaltigkeit. Aus welchem dann bewiſen wird / daß diſes Geheimnuß der heiligen Meß die gröſte Ehrenbiethigkeit von allen Menſchen erfordere. Diſes iſt zu bedauren / daß man bey jetzigen Welt-Lauff vil / und ſehr vil wiederum zu denen Thieren in die Schuel ſchicken müſſe / damit ſie erlehrnen / die diſem Geheimnuß gebührende Ehr / und Andacht abzuſtatten.

Da der heilige Dunſtanus Meß leſete / hatte er die Gnad / daß ober ſeinem Haubt die gantze Zeit der heiligen Meß ein weiſſe / annehmliche Taub ſchwebete / als wann ſie derſelbigen beywohnete / und einige Freud darob ſchöpfete. Kaum aber ware die Meß vorbey / fliegete ſie / in Anſehung aller gegenwärtigen dem Grab des heiligen Odonis zu / in welchem ſie / als in einem Näſt ruhete. Olvvertus Anglus. in vita S. Dunſtani.

Nach Zeugnuß des heiligen Bonaventuræ pflegte der heilige Franciſcus allzeit ein Lämblein mit ſich zu nehmen / da er ſich in die Kirchen zum Gebett begabe. Diſes dann folgte ihme nach / oder gienge vor ihme her: und ware ein Freud zu ſehen / wie diſes Lämblein (welches er ſeine Schweſter nennete) zu dem Altar hinſehete / und die Knye biegete / ſo offt der heilige Mann ſich gegen der Hoſtia wendete / und ſeine Knye zu biegen pflegte. O wie wäre zu wünſchen / daß alle Menſchen diſem Schäfflein nachfolgeten / und mit ihr bey dem heiligen Meß-Opfer mit ſo groſſer Auferbaulichkeit ſich aufführeten!

Es hatte ein groſſes Vergnügen Coleta ein gottſeelige Jungfrau / wann ſie kunte genieſſen / und umgehen mit Turtel-Tauben / Lämblein / und anderen reinen Thierlein. Einſtens wurde ihr verehret ein kleines / holdſeeliges Lämblein / welches ſie auch gern angenommen / ingedenck jenes unſchuldigen Lämbleins / ſo ohne Mackel: iſt auch nit leichtlich zu ſagen / was diſes ihr für Troſt / und Freud gebracht in vilen Sachen / abſonderlich aber / da diſes ohne alle Unterrichtung / ungezwungen ſich alſobald auf die Knye niderwurffe / ſo bald der Prieſter anfangte in der Meß die heilige Hoſtia dem Volck zur Anbettung in die Höhe zu heben / und verblibe alſo / bis die Wandlung

 völlig

völlig vorbey ware; welches eben von dem Schäfflein der heiligen Iracundæ in ihrem Leben zu leſen iſt / da ſolches von der Aufhebung / oder Wandlung der heiligen Hoſtia bis zu dem End der heiligen Meß alſo knyend verbliben / und GOtt / ſo gut ſie vermöchte / anbettete.

Es iſt gleichfahls nit gemein / ja verwunderlich / was P. Bonifacius Bagatta von der ſeeligen Ida angemercket / und aufgezeichnet hinterlaſſen. Diſe zu Leben gebohrne Heilige hatte in dem Brauch / wann ſie zur heiligen Meß gienge / mit Worten zu ruffen / und mit ſich in ihr Hauß-Capellen zu nehmen Tauben / und andere Vögelein / ſo ſie in dem Hauß hatte; welche dann / als wann ſie eine Vernunfft hätten / derſelbigen gantz ehrenbiethig / luſtig / und ſtill beywohneten / und der beywohnenden Menſchen Gemüther nit wenig durch ihr Beyſpiel gegen GOtt erhebeten / welcher auch die unvernünfftige Thierlein gleichſam an ſich ziehet.

O wie machen dergleichen Geſchichten uns nit zu ſchanden? wie beſtraffen ſie / nit allein die jenige / welche nit offt Meß hören / da ſie ſchon Zeit hätten; ſondern auch die / welche bey derſelbigen ſich einfinden / ohne daß man an ihnen eine rechte / wahre Hochſchätzung der Meß / oder eine Andacht ſpühren kan.

Es iſt zu bedauren nit allein von denen Englen / und Menſchen / ſondern auch von denen Mäuren ſelbſten der Kirchen / daß ſich maniche alſo bey der heiligen Meß aufführen / als wann ſie auf denen offentlichen Gaſſen / oder auf einen Marck ſich befindeten: ein ſo groſſe Frey- und Frechheit erweiſen ſie äuſerlich. Sie unterfangen ſich von ihren Geſchäfften zu reden / und gantze / lange / unnutzliche / müſſige Geſpräch anzuſtellen / zu ſchertzen / überlaut zu lachen / will nit ſagen gegen wem: und nehmen ihnen diſe keinen Scrupel; ſie wollen es gar für keinen Fehler halten / und ausdeuten / über welches ſich ja billich zu verwunderen. Eben ſo vil / ja noch mehr iſt zu bedauren / was folgt. Zu ſelbiger Zeit / zu welcher dem himmliſchen Vatter das unblutige Opfer für uns Sünder aufgeopferet wird / kan man ſehen / daß (wiewohlen Himmel / und Erden / ja die Höll ſelbſten die Knye biegen muß) daß / ſage ich / maniche aufgekreiſte / aufgeſchoſſene Jüngling / oder auch groſſe Herren an ihrem Orth ſitzen bleiben / ihr Haar / Paruquen / oder Bart ſtreichen / wie ſie ſich muthwillig hin / und her reiben / wie ſie ihre allzu freche Augen herum drähen; ihre Geſellen ein wenig da / und dort ſtoſſen / und weiß nit was für Poſſen / und Leichtfertigkeit in das Ohr ſchwetzen. Da man aber die heiligiſte Hoſtia aufwandlet / ſte-

hen ſie zwar auf / biegen doch nur ein eintzi-ges Knye / indem ſie den anderen Fuß gleich als auf ein Zihl-Scheiben hinaus ſtrecken / mit dem übrigen Leib aber ſich gantz völlig auf die Banck hinein leinen; durch welches ſie dann genugſam an den Tag legen / wie hart ſie diſe Verehrung ankomme / wie wenig Andacht / Eyfer / Gottſeeligkeit in ihren Hertzen verborgen lige / und was ſchlechten Glauben ſie von diſem allerheiligiſten Geheimnuß haben / indem ſie doch wiſſen / daß auch die Seraphim ſich niderwerffen / und erzitteren: ihre Aufführung hingegen genugſamen Beweißthum vor Augen ſtellet / daß ſie GOtt weder förchten / weder verehren. Und diſes ſolle nit der gröſte Schandfleck eines Chriſten ſeyn? und diſes ſolle ihnen ohne gemeſſene Straff ablauffen? diſes ſolle von denen Chriſten in offentlichen Kirchen begangen werden? O der Schand; der Undanckbarkeit! O der groſſen Künheit!

Man kan ſagen / daß auch die von Natur ſonſten grauſame Ochſen gröſſere Verehrung / und Höflichkeit diſem Geheimnuß erwiſen. In dem Bayrland / unweit von Ingolſtadt befande ſich ein zwar einfältiger / doch frommer Menſch / welcher das Vich hüttete / und hatte unter ſeinen Verdrüßlichkeiten keine gröſſere Beängſtigung / als daß er der heiligen Meß an denen Sonn- und Feyrtägen nit beywohnen kunte / weilen

len ihme nit verlaubt ware ſeine Heerd zu verlaſſen. Endlich kommete ihm zu Sinn / wann er eine heilige Hoſtia hätte / kunte er ihm gleichſam auf weiten Feld eine Kirch auferbauen / und ſeiner Andacht / und Gebett pflegen vor diſer Hoſtia, gleichwie die übrige in der Kirchen zu thun Gelegenheit / und Zeit haben. Der Rath gefallete ihme / und er verſahe ſich nach gehabter Gelegenheit mit einer heiligen Hoſtia, derſelbigen einen Theil legte er in den von ihme zerſpalteten Hirten-Stecken / und tragte ihn alſo mit ſich beſtändig herum. Wann er ſeinem Gebett obligen wolte / abſonderlich an denen gebottenen Sonn- und Feyrtägen ſteckete er den Stab in die Erden / fangte knyend ſeine Andacht an / und wünſchete ihme ſelbſten gleichſam Glück wegen diſer Bequemblichkeit unter groſſer Vergnügung / und Hertzens-Freud. Eine Zeitlang hernach geſchahe / daß ſeine Heerd / weiß nit / aus was Urſach / in eine Unruhe gerathete / hin / und her lauffete / und ſpringete / alſo daß keines bey dem anderen bleiben wolte / in ſo vil / und lang / biß der Hirt in eine Ungedult gerathete / und dem Vich / weilen er nichts anderes bey Handen hatte / ſeinen Stecken unbeſonnen nachwurffe / umb die Heerd in vorigen Stand zu bringen. Allein alſobald überfallete ihn eine groſſe Reu / daß er ſeinen Stab alſo keck / und vermeſſen / ohne

reifferes Bedencken ſambt der Hoſtia dem Vich nachgeworffen: Eilete demnach gleich hinzu/ und wolte mit aller Ehrenbiethigkeit den Stab aufheben: allein ſo bald er nach ſeinem Stecken griffe/ fliechete derſelbige ſambt der Hoſtia von ihm hinweg/ ſinckete auch umb ihn die Erden nider/ und wurde eine Gruben: Ja das Wunder vermehrete ſich. Dann da er umb ſeine Heerd umbſahe/ vermerckte/ und erblickte er mit Erſtaunung/ daß ſein Vich umb die Gruben/ oder Graben auf denen Knyen ligend die heilige Hoſtia anbettete/ und verehrete. Wer will da erklären/ wie dem Hirten damahls umb das Hertz geweſen? er wuſte vor Verwunderung/ Schröcken/ und Sorgfältigkeit ihme anderſt nit zu helffen/ noch zu rathen/ als wann er die gantze Sach ſeinem Pfarr-Herrn entdeckete/ und das Wunder anzeigete/ welches auch geſchehen. Als nun von diſem der Biſchoff benachrichtet worden/ iſt er mit der gantzen Cleriſey/ und dem Volck hinaus/ und hat mit gröſter Ehrenbiethigkeit des Hirten Stecken aufgehebt: An welchem Orth nachmahls zur ewigen Gedächtnuß eine Kirchen auferbauet worden/ und bey Sanct. Salvator benampſet wird/ wohin vilfältige Wahlfarter ankommen/ und sehr vil/ und groſſe Gnaden erhalten. Pinellus. Exercit. 15.

Es iſt ſich nit minder zu verwunderen über folgende Geſchicht / welche uns hinterlaſſen von denen Ochſen unſer Vivero in dem Buch von dem göttlichen Abendmahl. In mehreren Orthen in Luſitanien / ſagt er / begibet ſich der Pfarr-Herr an dem Feſt des heiligen Marcus, unter Begleitung viler aus denen ſeinigen in ein Wald hinaus / welcher voll der wilden Ochſen / alldorten beſpritzet er einen aus den allerwildiſten mit dem Weych-Waſſer / und nennet ihn Marcum, welcher dann alſobald ſeine angebohrne Grauſamkeit ableget / dem Pfarr-Herrn nit anderſt / als wie ein Hund / oder Lamblein nachfolget biß in die Kirchen / allwo er unter einer groſſen Menge des Volcks vor dem Hoch-Altar der heiligen Meß beywohnet / bald aufrecht / bald auf denen Knyen ligend / wie es die Meß mit ſich bringt / und diſes mit ſolcher Sanfftmuth / daß er ſich gar nit einmahl beweget / wiewohlen er von denen Knaben angereitzet / und auf unterſchidliche Weiß geplaget wird / auch mit ausgeriſſenen Haaren. Nach der Meß folget er mit eben obiger Schanfftmuth dem Volck bey der Proceſſion in der Kirchen nach / biß er von dem Pfarr-Herrn wiederum entlaſſen in ſeinen Wald zuruck gehet / und ſeine ihme angebohrne Grauſamkeit auf ein neues an ſich nihmt.

Kommet nun herbey alle die jenige / welche ihr aus Hoffahrt / und all zu groſſer Schätzung eurer ſelbſten die Köpf in die Höhe über andere erhebet / und erlehrnet von diſen Ochſen / wie ihr euch vor diſem ſchröcken-vollen Sacrament des Altars ernidrigen / auf die Knye werffen / und demüthigen ſollet. Erlehrnet ihr ſchwache / ſchlechte Erd-Würmlein euch vor der höchſten Majeſtät zu verbergen / für nichts zu ſchätzen / und alle Dienſt als Leibeigne ihme anzubiethen / und zu erweiſen. Erlehrnet ihr Zärtling / und Aberwitzige nit nur ein Knye / ſondern zwey zu biegen / damit ihr nit ehender / und mehr denen Juden gleich ſeyet / welche / da ſie Chriſtum verſpotteten / Schimpf-weiß nur ein Knye vor ihm gebogen / als denen wahren / frommen Chriſten / welche in höchſter Niderdrächtigkeit gantz demüthig unter der Geſtalt des Brods GOtt als ihren mächtigiſten Herrn / und Herrſcher anbetten / als vor welchem die Knye biegen alle Geſchöpf in Himmel / auf Erden / und in der Höllen. Es iſt billich zu verwerffen / und zu ſchänden / daß die mit Vernunfft-begabte Menſchen in Verehrung ihres wahren GOtt denen vernunfft-loſen Thieren den Vorzug geben / da diſe Knye-fällig ihn verehren / ſie aber gleichſam unbeweglich / oder wenigiſt mit ſchlechter Ehrenbietigkeit ſtehen bleiben.

Da

Da der heilige Hermanus Meß leſete/ wie Cæſar. beglaubet l.9.c.29. iſt eine Schnee- oder Lilien-weiſe Taub erſchinen/ ſo bald er die Wort der Conſecration ausgeſprochen hatte/ und hat ſich neben dem Kelch/ gleich als in einem Neſt nidergeſetzt. Was es bedeuten wollen/ iſt unbekant/ iſt doch kein Zweifl/ daß es ein Vorbild einer löblichen/ und heiligen Sach geweſen. Du wirſt keines Weegs fehlen/ wann du sageſt/ daß es eintweders eine Figur eines Frommen/einen Spiegel eines reinen Prieſter/ der Meß liſet/ vorſtelle; oder daß es anzeige/ wie diſe heilige Conſecration ein Werck ſeye des heiligen Geiſts/ als welcher/ gemäß der Schrifft/ öffters eine Taub pflegt benambſet zu werden. Indeſſen bilde dir ein/ daß durch diſe Taub die Menſchen unterwiſen werden/ was für ein Speiß ſie am mehriſten verlangen ſollen/ und was für ein Freud/ und Vergnügen ſie in derſelben ſuchen ſollen/ und finden werden.

Ich getrauete mir nachkomende Geſchicht kaum zu erzehlen/wann ſie nit ſchon Cæſar. l. 2. c. 5. de Contr. in den Druck verfaſſet hätte/ und anderen zur Wahrnung/ oder groſſen Nutzen dienen kunte. Es befande ſich nemblich in Franckreich ein Prieſter/ alſo vermeſſen/ und gottloß/ daß er in der heiligen Chriſt-Nacht ſich vermeſſentlich unterſtanden/ zweiflsohne aus Einrattung des hölli-

liſchen Geiſts / drey heilige Meſſen zu leſen (indem er die Urtheil der Menſchen förchte-te / aber nit der alles ſehenden Augen GOt-tes) da er doch ihme gantz wohl bewuſt ware / wie er eben zuvor mit einer gemeinen Perſohn ſich auf das ſchweriſte verſündiget hatte. Da er nun mit ſo laſterhafften Gewiſſen als gantz unwürdig des göttlichen Tiſch / mit diſer Himmel-Speiß ſich verſehen wolte / kommete dreymahl / neimblich bey jeder Meß eine Taub / ſaugte ihme aus dem Kelch das heilige Blut / nahme die heilige Hoſtia in den Schnabl / und flügete darmit weiter. Es hätte ja diſem gottloſen Prieſter / wann er annoch ein wenig Vernunfft gehabt / der gröſte Schauder / ein erſchröckliche Forcht zuſtoſſen ſollen / und ihn abziehen / daß er nit zur anderen Meß ſchreitete / nachdem er mit Augen geſehen / wie ihme in der erſten die heiligiſte Hoſtia entragen worden? Allein deſſen ungeachtet ſchreittet er zur anderen / ja auch zu der dritten / welche ihme endlich durch göttliche Barmhertzigkeit einen ſehr heilſamen Schröcken eingejagt / ja auch zur Buß die häuffige Zäher aus denen Augen getriben / alſo zwar / daß er nunmehr ſeine ſo unmenſchliche Boßheit / und Laſterthaten bereuend ſich gantz bewegt zu dem Biſchoff verfüget / und den gantzen Verlauff inſtändig erzehlet hat. Diſer / nachdem er genugſamme / und vilfältige Zeichen einer

ernſtlichen / und wahren Reu über ſo groſſe Miſſethaten eingehollet / ſpricht ihn von denen Sünden loß / und befilcht ihm / er ſoll mit guten Vertrauen auf GOtt die drey Meſſen abermahl wiederhollen / und leſen. Der Prieſter gehorſammet / aber nit ohne groſſe Krafft der Zäher / und einer rechten / wahrhafften Reu! da er in der Meß begriffen / kommet die obengemelte Taub / und ſtellet ihm zuruck die drey hinweg getragene Hoſtien / ſambt dem ausgetrunckenen heiligen Blut. Was groſſe / unbegreiſſliche Freud diſe abſonderliche Gütigkeit GOttes dem Prieſter gebracht / wie er ſich zu beſſeren vorgenommen / was für unendlichen Danck er abgeſtattet / kan ihme ein jeder beſſer einbilden / als daß es hier mag beſchriben werden / und vor Augen gelegt.

Diſes Wunder-Werck erinneret mich eines anderen / wie folgt. Da Fauſtinus, und Jovita (welche hernach glorreiche Martyrer Chriſti worden) einen Soldaten / Secundus mit Nahmen / getauffet / und denſelbigen in der Stadt Mayland mit dem heiligen Himmels-Brod ſpeiſen wolten / hat den Abgang der heiligen Hoſtia der Himmel erſetzet; dann eine Taub kame herzu geflogen / in den Schnabl ein Schnee-weiſe Hoſtia haltend / welche ſie Secundo dem getaufften Soldaten zu genüſſen gegeben / keines Weegs zweiflende / weilen es von dem Him-

mel

mel ihnen alſo zugeſchickt worden / es werde auch conſecriret ſeyn. In dem Leben der heiligen Fauſtini, und Jovitæ, Martyrern.

Es iſt auch nit ohne Verwunderung zu leſen / was in denen Faſtis Marianis auf den 17. April aufgezeichnet. Es kommete Hellenus der Biſchoff an einem Feſt-Tag des Herrn zu einem Cloſter / und befande / daß alldorten wohnende Geiſtliche nit willens wären ſelbigen Tag die heilige Communion zu empfangen / aus Urſach / wie ſie vorgaben / daß kein Prieſter verhanden wäre; welchen ſie auch nit beruffen kunten / weilen ein Crocodil alle die jenige / ſo über den Fluß fahreten (über welchen der Prieſter wohnete) armſeelig aufreibete / und umb das Leben brachte. Nachdem Hellenus diſes vernohmen / erbiethete er ſich diſen Weeg zu machen / verfügte ſich zu dem Fluß / und ruffete in Nahmen Chriſti das Crocodil heraus. Alſobald erſchine diſes / und lieſſe gantz ſanfftmüthig den Biſchoff auf ihren Rucken ſteigen / auf welchen dann Hellenus den Fluß glückſeelig überfahren / als einſtens Hellen auf den Widder das Meer. Da er nun ſeine Bottſchafft bey dem Prieſter abgelegt hatte / kehrete er widerum eben auf dem Crocodil gegen dem Cloſter zuruck. Man kunte billich glauben / daß diſes Thier die Urſach erkennet habe / wegen welcher

Hel-

Hellenus diſe Uberfahrt vorgenommen / und gleichſam ſich erfreuet habe zu einer ſo heiligen Sach dienen können.

Es begabe ſich der heilige Maclovius Engeländiſcher Biſchoff mit 180. anderen vor dem Anfang der Faſten zu Schiff / willens aus ſelbigen Hafen nacher Lyrin zu überſchiffen. Allein ſie erfahreten ſo widrige Wind / und Zufäll / daß ſie an dem heiligen Oſtertag ſich annoch in Mitten des Meer Oceani befindeten / allwo ſie noch irgens ein Land / oder Ufer erblicken kunten / auf welchen ſie ausſteigen / und nach Chriſtlichen Gebrauch / welches ſie alle ſammentlich wünſcheten / die heilige Meß anhören / und communicieren kunten: Vor allen anderen ware gantz mißvergnügt / und ſehr begirig der heilige Maclovius; dahero ſchickte er ſeine brinn-eifrige Begierden / und Gebett zu dem Himmel / GOtt inſtändigiſt bittend zu verſchaffen / daß ſie an einem Land / oder Port / was es immer für einer wäre / anländen möchten / und ihrer Andacht pflegen: hat auch in der That ſein Bitten einen groſſen Nachdruck gehabt / und das Begehrte erlanget. Maſſen ſie bald hernach einen Felſen / Berg / oder Inſul / wie ſie vermeynten / unweit von ihnen erſehen / an welchem Orth es nit ſchwer fallen wurde an das Land zu ſteigen / wie ſie lang gewunſchen. Dorthin alſo wendeten ſie die Seegl / ſtigen mit

groſſen Freuden an das Land / richteten einen Altar auf / und laſe Maclovius die heilige Meß. Allein aus den Ausgang der Sach haben ſie erkennet / daß ſie nit auf einen Felſen / einen Berg / oder Inſul ausgeſtigen / ſondern auf einen groſſen / ungeheuren Wal-Fiſch / als welcher zu dem End der heiligen Meß gähling angefangen ſich zu bewegen / den Schweiff zu rühren / den Kopf zu erheben / unglaublich groſſe Augen vorzuweiſen / und einen unerſättlichen Rachen aufzuſpehren / alſo zwar / daß alle anfangten zu zitteren / an ihren ferneren Leben zu verzweiflen / und zu förchten eintweders in das Meer geworffen / oder von dem ungemein groſſen Schlund aufgefreſſen / und begraben zu werden. Der heilige Biſchoff allein ware in ſo groſſer Gefahr gantz unerſchrocken / und bey ihme ſelbſten. Dahero befalche er in dem Nahmen des lebendigen GOttes / den er in der Hand haltete / diſem Meer-Wunder / daß es ſo lang ſtill ſtehen / und ſich nit bewegē möchte / biß er ſeine geiſtliche Ubung vollendet hätte: welchem Befelch der WalFiſch auch gehorſamet / und wie ein Felſen veſt ſtehen gebliben.

Gūthigiſter GOtt / wie machet diſe Unbeweglich- und Ehrenbiethigkeit nit zu Schanden die Unehrentbiethigkeit / und das freche Aufführen der jenigen / welche unter dem heiligen Meß-Opfer / und anderen Gottes-Dienſten auch nit nur einen Sinn / oder

oder einen eintzigen Theil des Leibs ruhig halten! die Zung/ da es ſolte das Gebett verrichten/ iſt bemühet mit leeren/ unzuläßlichen Geſchwätz: die Ohren leichet man her allerhand Merlen/ und Boſſen anzuhören: die Händ/ an ſtatt/ daß ſie ſolten gegen den Himmel erhebt ſtill bleiben/ werden unanſtändig/ unruhig herum gewendet: das Gemüth/ die Fantaſey iſt/ weiß nit wo/ mit unnutzlichen Sachen überladen: die Augen/ gleich als wann ſie Jagt-Hund wären/ ſehen in alle Orth herum/ wo ſie erblicken können einen Gegenwurff/ der ihrer Begierlichkeit ein Anſatz geben/ oder die angefangene erhalten könne: Ja/ man findet wohl auch etwelche/ die ſich mit allen Fleiß auf die höhere Orth/ oder Chör der Kirchen begeben/ damit ſie die ſchönere Geſtalten deſto füglicher unter die Augen faſſen/ und betrachten mögen/ in welchem Stuck ſie die Türcken ſelbſten übertreffen/ und ihnen es bevor thuen nit ohne ſtraffmäßige Ausgelaſſenheit. Gewis die Türcken ſelbſten ſeynd mit verdeckten Haubt/ mit bloſſen Füſſen/ und mit gröſter Ehrenbiethigkeit hinein gangen in jenen Saal/ anjetzo aber ein Kirch/ in welchen Chriſtus das heiligiſte Sacrament hat eingeſtellet/ und das erſte unblutige Opfer GOtt dem Vatter überreichet. Kurtz; ſie getraueten ſich nit/ hielten es auch für ſehr ſtraffmäßig mit

Koth / oder mit Ausſpeyen das heilige Orth zu entunehren. O wie wäre allhier zu wünſchen / daß diſe Eingezogenheit / diie eiſerliche Ehr-Beweiſung gegen denen Kirchen / und GOtt gewidmeten Oertheren / tieff in das Gemüth eingedrucket verbleibete allen denen jenigen / welche die GOttes-Häuſer / wo das Altars Geheimnuß ſo offt vollbracht wird / nit allein mit Koth / und mit den Auswurff beſudlen / ſondern gar / wie Chriſtus geſagt / eine Mörder-Gruben daraus machen. Speluncam latronum: Da ſie mit freyeren Herumgaffen / ausgelaſſenen Gelächter / unſchambahren Reden / und nit zuläſſigen Anmuthungen dieſelbige auf das ſchändlichiſte beſudlen / GOtt / ihrem Erſchaffer den Rucken wenden / und andere ſehr groſſe Verdammlichkeiten ausüben / wie der Prophet in dem Geiſt vorgeſehen hat.

Lehrreiches Gedicht.

MAn findet einen Vogl aus einer Gattung der Raaben / welchen die Alte für einen unglückſeeligen Vogl gehalten / und Incendiariam genennet / das iſt / welcher Feurs-Brunſten erweckete / aus Urſach / weilen er bey denen Schlacht-Opferen die glüende Kohlen hinweg riſſe / ſelbige ferners tragte / und gähling fallen lieſſe / aus welchen her-

nach

nach groſſe Feurs-Brunſten entſtunden. Diſen Vöglen kan man vergleichen die jenige/ welche die geiſtliche Güther anfallen / und / wiewohlen ſie der Kirchen nit dienen / dannoch von der Kirchen leben wollen / welche den gebührenden Zehend nit erlegen / die Zinnß / und milde Anſchaffungen eintweders nit ausfertigen / und bezahlen / oder ſelbige unterdrucken / da ſie durch ungiltige Streitts-Händl der Kirchen Stifftungen verkleineren / oder unterdrucken / die geiſtliche Freyheiten austilgen / und vernichten / welche ſich dem Dienſt Gottes / und Verrichtungen / zu welchen der Prieſter geordnet / nit ohne groſſen Nachtheil widerſetzen. Aber was würcken dergleichen Menſchen aus? was tragen ſie für einen Nutzen darvon? Sie erwecken ein Brunſt zu ihren / und der ihrigen Untergang: und ergehet ihnen / wie es dem Adler ergangen iſt. Es hatte der Adler / und der Fuchs ſich vorgenommen / unter ihnen eine Freundſchafft zu ſtifften / und derentwegen in der Nahend beyſammen ihre Wohnungen zu ſchlagen / damit durch öfftere gegen einander geſchehene Heimſuchung dieſelbige veſter / und beſtändiger verblibe. Dannenhero machte der Adler ſein Neſt auf einen hohen Baum / der Fuchs aber machte ſein Wohnung unweit des Baums in dem Geſträuß / ſeine Junge zu verbergen. Da einſtens der Fuchs aus ſeinen Loch

in die Weite gienge ſeinen Jungen eine Nahrung zu ſchaffen / floge der Adler / der ebenfahls einer Speiß bedürfftig ware / in das verborgene Orth des Fuchſen / ergreiffete ſeine Junge / und gab ſolche ſeinen jungen Adlern zu freſſen. Der Fuchs / ſo bald er zuruck kommen / erkennete gleich den Betrug des Adlers / und bedaurete ſeine Junge ſehr faſt / und weilen er ſich wider den Adler nit rächen kunte (indem ein vierfüſſiges Thier einem Vogl nit nachkommen mag) wuſte er kein anderes Mittl / als welches allen armen / ſchlechten / und betrangten übrig iſt / nemblich / daß er ihn verfluchte / und alles Ubl anwünſchete: und ſcheinete nit ohne erfolgten guten Ausgang. Dann da man bald darauf ein groſſes Opfer auf den Feld vornahme / und allerhand Thier ſchlachtete / erkühnete ſich der Adler / ergriffe ein Stuck Fleiſch ſambt denen glüenden Kohlen / und truge es in ſein Neſt. Weilen aber der Wind etwas häfftiger wähete / und das Neſt aus Heu / Stroh / ſchlechten / und düren Holtz zuſammen gemacht ware / faſſete es Feur / und fangete an zu brinnen. Als nun die junge Adler die Flammen vermerckten / doch annoch nit flügen kunten / falleten ſie auf die Erden hinunter / welche dann der Fuchs alſobald hergeriſſen / und in Gegenwarth des Adlers umbs Leben gebracht.

Se-

Sehet / weilen der Adler von dem Opfer gezwacket / und geſtohlen / hat er das Feur in ſein Neſt getragen / und alles verlohren. Eben diſes pflegt zu begegnen denen jenigen / welche etwas von dem Altar / von denen Kirchen / Freyheiten / und Stifftungen geiſtlicher Sachen ihnen zu eignen. Ignis in domo impii, theſauri iniquitatis, & tranſivi, & ecce non erat, & non eſt inventus locus ejus. Das Feur / ſagt die heilige Schrifft / iſt in dem Hauß des Gottloſen / die Schätz der Miſſethat / und ich bin vorbey gangen / und ſihe / er ware nit mehr / und iſt ſein Orth nit mehr gefunden worden: Nemblich / wo er vermeynte einen Gewinn zu machen / dort empfindet er den Schaden. Dahero ermahnet Heſiodus. Ne mala lucra pares, mala lucra æqualia damnis. Bewerbe dich nit üblen Gewinn zu machen / dann die üble Gewinn seynd denen Schäden gantz gleich. Hieher ſchicket ſich auch gar füglich / was man liſet in jure Pontificio cap. Majores. 16. q. 7. Majores noſtri ideo copiis omnibus abundabant, quia decimas Deo dabant, & Cæſari cenſus reddebant: modo autem, quia diſceſſit devotio Dei, acceſſit indictio fiſci: Nolumus partiri cum Deo decimas; modò tollitur totum. Hoc tollit Fiſcus, quod non capit Chriſtus. Unſere Vorfahrer hatten einen Uberfluß an allen Sachen / dieweilen ſie GOtt den

Zechend / dem Kayſer den Zinnß gaben. Anjetzo aber / dieweilen die Andacht gegen GOtt gewichen / iſt der Fiſcus aufkommen: wir wollen mit GOtt die Zechend nit theilen: jetzt wird alles genommen. Der Fiſcus nimbt das jenige / was Chriſtus nit nimbt.

Und gewiß / wann man die Wahrheit beſtehen will / muß man bekennen / daß die Geiſtliche auf ungerechte Weiß erhaltene Güther auch die jenige hinweg freſſen / welche man ſonſten mit guten Gewiſſen überkommen hat / wie ſolches der heilige Cyrillus mit folgenden ſinnreichen Gedicht erkläret. Da einſtens ein Blutegel mit gröſter Begierd aus denen Aderen eines Krancken das aller verderbtiſte Blut heraus geſauget hatte (Dann aus natürlichen Antrib laſſet ſie das Gute allzeit unberührt) empfindete er alſobald groſſe Schmertzen / und vermeynte lauter Gifft getruncken zu haben / weilen das innere alles von ungewöhnlicher Hitz angeſteckt / und verzehret wurde / alſo / daß ſolcher Egl anfangte zu heulen / zu klagen / und in gröſtes Geſchrey heraus zu brechen. Da nun ein Ameiß / ſo vorbey gienge / ſolches hörete / hat ſie gefragt / was ihm doch begegnet wäre? der Blut-Egl antwortete unter vilen Seufftzen: O mich armſeeligen Blutegl! da ich wolte Blut trincken / deſſen ich ſehr begierig bin / hab ich mit demſelbigen

gen auch das Gifft hinein getruncken. Mein Bruder / widerſetzte die Ameiß / du biſt ſelbſt daran ſchuldig: du hätteſt ſollen wiſſen / und zuvor beſſer bedencken / daß die Mörder allzeit das jenige an ſich ziehen / was ihnen am mehriſten kan ſchaden. Du hätteſt von anderer Schaden ſollen behutſamer werden: du weiſt ja / wie auch der Drach / indem er das Blut des Elephanten / ſeines Feind trincket / mit dem Blut / ſo voller Gifft iſt / ihme ſelbſt den Untergang in den Leib ziehe / und das Leben einbüſſe. Du hätteſt ſollen wiſſen / daß es eine unlaugbare Wahrheit ſeye / wie alle Sachen / ſo auf unzuläßliche Weiß überkommen / und an ſich gezogen werden / ſich in Gall / und Gifft veränderen / welche das innere des ungerechten Raubers anſtecken / und verzehren. Diſes hat die Ameiß dem Blut-Egl gantz weißlich vorgetragen.

Das Lehrreiche Gedicht deutet dahin / und will ſagen / daß alles unrechte / abſonderlich Geiſtliches Gut auch die rechtmäſſig erworbene / gleich einem Gifft anſtecke / und aufreibe. Zwiſchen der Woll / welche man von einem todten Schaaf abſcheret / und der Woll / ſo man einem lebendigen Schaaf abſchneidet / iſt diſer Unterſchid / daß die erſtere ſich ſelbſten zu verzehren pflegt / indem es Schaben ziglet / von welchen ſie aufgefreſſen wird: die andere aber ſich ehender vermehret / und wachſet. Eben dergleichen

Unterſchid iſt zubeobwachten unter denen gerechten / und ungerechten Güthern. Die ungerechte verzehren ſich ſelbſt / und verſchwinden / daß man gleichſam nit weiß wie / und wohin: da hingegen die rechtmäſſig erworbene ſich erhalten / und mehren. Erhebe deine Augen nit / laſſe ſie auch nit ſchieſſen auf jene Reichthum / welche du mit guten Gewiſſen nit haben kanſt / dann ſie werden Adlers-Flügl überkommen / und hinweg in den Lufft fliegen / dich aber zweymahl betrogen hinterlaſſen: Erſtens zwar / weilen du die ewige Güther / ſo du hinweg geworffen / verliehren wirſt; Andertens / weilen ſie dich auch der zeitlichen / denen du ſo eyfrig nachgeſetzt / mit der Zeit berauben werden: O alſo unglückſeelige Vertauſchung! GOtt / als wie Judas gethan / verkauffen / und den Werth / mit welchen er verkaufft worden / nit genieſſen!

Das vierzehende Capitel.

Die unvernünfftige Thier lehren / daß man die Seeligiſte Jungfrau Mariam verehren ſoll.

CHriſtus der Sohn GOttes / welcher befolchen: Honora patrem tuum, & matrem tuam, daß man Vatter / und

und Mutter verehren ſolle / iſt allen Menſchen mit ſeinem Beyſpiel vorgangen / da er allzeit befliſſen geweſen / und noch iſt / ſeine heiligiſte Mutter zu ehren / und glorreich zu machen. Welches da der heilige Bernardus in Betrachtung gezogen / über jene Wort: Apoc. 12. Mulier amicta ſole. Fraget er / warum / und zu was Zihl ein ſo koſtbare Zubereitung in der Mutter / daß auch die Sonn / Mond / und Stern darzu dienen müſſen? Antwortet ihme aber ſelbſt / und ſagt: Es iſt ſich nit darüber zu verwunderen: dann wie ſich die Mutter gegen dem Sohn erzeiget / alſo erzeiget ſich der Sohn gegen der Mutter. Du thuſt ihn bekleyden / O Mutter / und du wirſt von ihm gekleydet: du bekleydeſt ihn mit der Weſenheit deines Fleiſchs / und er bekleydet dich mit der Glory ſeiner Majeſtät: du bekleydeſt die Sonn mit einer Wolcken / und du wirſt mit der Sonn ſelbſt bekleydet. Und wiederum ſagt er. In capite ejus corona ſtellarum duodecim. Apoc. 12. Ein Haubt fürwahr / welches würdig mit Sternen gecrönt zu werden / welches mehr glantzet / als ſie ſelbſten / und welche ſie vilmehr ziehret / als daß ſie von ihnen geziehret werde. Warum ſollen die Stern ſie nit ziehren / welche die Sonn ſelbſten bekleydet?

Da-

Dahero iſt ſich in dem mindiſten nit zu verwunderen / wann der gütige GOtt die unvernünfftige Thier ſelbſten aufgemunteret / und angetriben ſeiner wehrtiſten Mutter alle Ehr / und Niderträchtigkeit zu erweiſen / gleichwie er mit dem Beyſpiel vorgangen. Zu Abula einer ſehr berühmbten Stadt in Spanien findete in dem Stall ein Kohlbrenner gähling ein Bild / welches die Königin der Englen vorſtellete / ſo er gleich gantz frohlockend nach Hauß getragen / als einen koſtbaren Schatz aufzuheben; allein / O Wunder-Ding er müſte erfahren / wie das Bild ein / und das andere mahl wiederum übernatürlicher Weiß zuruck in den Stall getragen wurde. Aus welchen man alſobald den Schluß gemacht / es müſſe GOtt gefällig seyn / daß man an ſelbigen Orth eine Kirchen auferbaue. Daß deme alſo / hat der Himmel ſelbſten beſtättiget / indem in gemelter Kirch / wohin das Bild geſetzet worden / noch heunt zu Tag unzahlbare Wunderwerck ſich begeben. Am allerdenckwürdigiſten aber iſt / was ſich pflegt zu zutragen mit diſem Bild den anderen Sonntag des May. Alle Jahr / wie P. Gumpenberg in Atl. Mari. erzehlet / wird diſes unſer lieben Frauen-Bild mit gröſten Pracht / unter Trompeten / und Paucken / unter Abfeurung der Stuck / durch die Gaſſen der Stadt Proceſſion-Weiß getragen / zu welcher

cher

cher Ehr-Beweiſung das Volck von allen Orthen Hauffenweiß zulauffet / da ſich die Unkoſten / wie man ſagt / jährlich bis 8000. fl. belauffen / ſo die fromme Freygebigkeit der Menſchen herſchieſſet. Jedoch wollen auch die Vögl ihren Fleiß / und Bemühung bey ſolcher Gelegenheit nit ermanglen laſſen: ſondern auch zu Ehren der ſeeligiſten Jungfrau das ihrige beytragen: Seytemahlen ein Vogl einer nit gemeinen Gröſſe / Papilio genannt / ſobald man gedachte Bildnuß aus der Kirchen getragen / alſobald herbey flieget / ſeine zwey Flügel / deren alle Federn ſo vil Stern ſcheinen / beyderſeyts ausſpannet / und mit denenſelbigen gleichſam ſiegreich prangend / den mit Gold / und Diemanten beſetzten Mantl der Mutter GOttes bedecket / ohne daß er ſich abtreiben laſſet von dem Trompeten und Paucken-Schall / oder von dem Geſchrey des Volcks; bleibet auch ſo lang alldorten / bis diſe offentliche Verrichtung zu dem End gehet. Diſer Marianiſche Vogl wird nachmahlens denen fürnehmbſten Fürſten zur Verehrung überſchicket / wie dann erſt in dem Jahr 1655. die Königin aus Spanien einen überkommen: Das Wunder macht noch gröſſer / daß diſer Vogl / wan er denen Krancken aufgelegt wird / vilen die Geſundheit bringe. Hat alſo gantz recht / und mit beſten Grund aufgeruffen der gelehrtiſte Idiota: Inventâ Maria Virgi-

ne, invenitur omne bonum. Der Mariam gefunden / findet alles Gut.

Da ein Baur unweit des Fluß Warth aus dem Dorff Gilda ſein Aeckerlein umackeren wolte / ſtunden ihme unverſehens ſeine Ochſen ſtill / welche er auch weder mit Schreyen / weder mit Schlagen weiter bringen kunte: ja ſie falleten gar auf ihre Knye nider. Der Baur ſahe genau rings herum / was doch die Urſach einer ſolchen Stitzigkeit ſeyn möchte / und ſahe / das vor ihnen auf der Erden ein Maria-Bild ligete / welches zwar nur einen Finger groß / doch einen ſchönen / groſſen Glantz von ſich gabe. Auf welches dann er auch auf ſeine Knye niderfiele / ſelbiges verehrete / und ſolches ſeinem Weib nach Hauß tragete mit Befelch / diſes aufzuheben: welche dann das Bildlein in ein ſaubere Leinwath eingewicklet / und in den Kaſten verſperret / in welchem es ein geraume Zeit ligen blibe / ja gar vergeſſen wurde. Indeſſen fangte der Baur an in ſeinen Augen groſſen Schmertzen zu empfinden / ja ſchier gar zu erblinden / welches eben ſeinem Weib / ja gar allen übrigen in dem Hauß begegnete / da ſich zwar die Benachbarte darüber verwunderten / doch von gleichen Ubl gantz befreyt bliben. Weilen nun mehrere Gefahr zuvermeyden umb gedingten Lohn eine Weibs-Perſohn denen Krancken auszuwarten beſtellet worden / eröffnete diſe / weiß

weiß nit was Urſach halber / den gemelten Kaſten / und erſahe in demſelbigen ein ungewöhnliches Liecht / welches nach reiffgerer Unterſuchung aus dem in der Leinwath verborgenen Bild heraus ſcheinete. Da ſie die in Hauß wohnende deſſen Urſach erfragte / haben alle unſchwehr erkennet / daß ihr Ubl daher rührete / weilen ſie diſes Bildlein gantz in Vergeſſenheit hätten kommen laſſen. Berufften alſo den Pfarrherrn / welcher nach verſtandner gantzen Begebenheit das Bildlein mit gröſter Ehrenbiethigkeit in die Kirchen getragen. Daß aber die androhende Blindheit wegen diſer ihrer Nachläſſigkeit ihnen auf den Halß kommen / gibt genugſame Verſicherung die erfolgte Geſundheit / und augenblickliche Geneſung aller Krancken / ſobald nur das gemeldte Frauen-Bildlein für die Thür des Hauß hinaus getragen worden: allein / es wolte auch in der Kirchen ihre Ruheſtadt nit nehmen / ſeitemahlen ſolches Bild aus höheren Gewalt wiederum an das alte Orth getragen worden / wo es von denen Ochſen angebettet / und von dem Baurn gefunden worden. Dahero iſt an ſelbigen Orth eine Saulen aufgerichtet / und das Bildlein zur offentlicher Verehrung dem Volck vorgeſtellet worden. P. Scherer in Atl. Mar. Sehet nun / die Ochſen / welche unter denen Erſten dem Göttlichen Sohn in der Bethlehemitiſchen Krip-

Krippen angebettet / haben auch da ſeine heiligiſte Mutter verehret / und ſeynd die erſte geweſen / welche diſen Gnaden-Brunnen allen Betrangten / und Verlaſſenen erfunden; von welchen der heilige Germanus. O Maria! publica bonorum omnium Procuratrix! nemo donum ullum conſecutus, niſi per te, dilecta Deo. O Maria! du bekannte Vorſeherin alles Guten! niemand hat einige Gnad erhalten / als durch dich / als welche du GOtt angenehm. Noch weiters laſſet ſich heraus der heilige Bernardus, da er ſchreibet: Es ſolle mit Stillſchweigen umbgehen / O ſeelige Jungfrau / deine Barmhertzigkeit derjenige / welcher ſich erinneret / daß er dich in denen Nöthen angeruffen / und du ihm nit biſt beygeſprungen. Durch dich iſt der Himmel angefüllt / die Höll ausgeleeret / der Schaden aber des himmliſchen Jeruſalem ergäntzet worden.

Nit weit von Pohling / einen alten Cloſter der Regulierten Chor-Herren in Bayrn iſt zu ſehen ein Capellen der ſeeligiſten Jungfrau Maria, de Victoria genannt / welche wegen vilen erfolgten Wunderzeichen groſſen Zulauff des Volcks erhalten. Diſes iſt hier denckwürdig beyzuſetzen / daß eben an ſelben Tag / an welchem im Jahr 1631. Gebhard ein Baur den erſten Stein zu der Capellen hat legen laſſen / ſeine Hennen Ayr

ge-

geleget / welche nit nur grösser / als vorhero waren / ſondern auch begabt mit der Bildnuß Mariä / wie ſie mit Glantz umbgeben / unter ihren Füſſen den Mond / und auf den rechten Armb ihren Sohn tragete. P. Gumppenberg ex actis Monaſt. Polling. Die ſeeligiſte Jungfrau iſt da erſchinen mit Glantz / und Strahlen umbgeben: dann ſie iſt / Mulier amicta ſole. Das Weib / ſo mit der Sonnen umbgeben. Apoc. 12. Dahero ziehet auch der heilige Bernardus in Betrachtung / was folgt / ſprechend: Die Bekleydung diſes Weibs iſt ſehr hitzig / weilen alles ſo vortrefflich glantzet / und ſchimmeret / daß nichts in ihr zu finden / welches finſter / auch nit einmahl dunckl / oder weniger erleuchtet ſcheinet: Ja es iſt nit gezimend / oder erlaubt zu argwohnen / daß etwas laulecht / und nit alles gantz brennheiß in ihr anzutreffen. So ſagt auch der heilige Ildephonſus. Der heilige Geiſt hat Mariam gantz eingenommen / erhitzet / und feurig gemacht / als wie das Feur das Eiſen: alſo zwar / daß die Flammen des heiligen Geiſt in ihr geſehen werden / und nichts vermercket / als allein das Feur der Liebe GOttes.

Es ſtehet nit weit von Bononien auf einen Berg ein ſehr berühmbte Kirch / welche zu Ehren der Himmels-Königin eingeweyhet iſt / und von immer ankommenden

Wahlfahrteren beſucht wird. Wann allgemach das Feſt der Geburt Mariä herbey nahet / laſſen ſich unzahlbare / aber geflügelte Ameiſſen in den Lufft erſehen / welche in ſchönſter Ordnung ſich zu gemelter Kirchen ziehen: ſolte aber das gar zu groſſe Regen-Wetter ihnen verhinderlich ſeyn / erſcheinen ſie wenigiſt in dero Octav / umb willens ihrer angebohrner Neigung / die Jungfrau / und Mutter GOttes zu verehren ein Genügen zu leiſten. Da nun zu diſem Wunder ſchier ein unendliche Menge der Menſchen zu ſammen kommet / ziehen ſich die Ameiß / in Gegenwarth alles Volcks / unter einen an der Kirchen gelegenen Bogen / und nehmen allda ein wenige Ruhe ein / nach welcher ſie ſich in die ſchönſte Ordnung begeben / und in ſolcher in die Kirchen hinein verfügen. Nachdem ſie vor dem Altar der ſeeligiſten Jungfrau gelanget / biegen ſie ſammentlich die Köpf nider bis auf die Erden / erzeigen andere zum Dienſt Mariä gewidmete Unterthänigkeit / und ſchencken ſich gleichſam auf ein neues zu ihren Dienſt. Kaum aber iſt diſe ſowohl annehmliche / als auferbäuliche Ubung vorbey / fallen ſie alſobald todt auf die Erden / gleichſam als hätten ſie nichts mehr übrig in dem Leben / durch welches ſie ihren kleinen Stammen kunten anſehlich machen.

Es

Es haben diſe Ameiß ein weiſſe mit ſchwartz geſprengte Farb/ gezimende Flügel/ ſie beiſſen/ und verletzen niemand/pflegen auch nichts zu ſtehlen. Hingegen ſeynd ihre Aſchen die Geſundheit zu erhalten/ und von der Kranckheit ſich zu erhollen ſehr gut/ und nutzlich. Dahero klaubet der Prieſter/ welcher bey jenem Altar Meß liſet/ nach Vollendung derſelbigen/ alle todte Ameiſſen zuſammen/ weyhet ſie/ und theilets dem begierigen Volck aus/ welches diſe gewenhte Aſchen nutzlich brauchet wider alle Kranckheiten/ abſonderlich wider die genannte Ammeiß-Sucht/ und hat ſchon offt mit gröſten Vergnügen erfahren ein gleichſam unfehlbares Mitl zuſeyn: dahero kommet/ daß von Tag zu Tag das Vertrauen wachſet/ und diſe Aſchen ohne Unterlaß begehret werden; zugleich will GOtt beweiſen/ und der Welt bekannt machen/ wie angenehm ihme ſeyen die ſeiner heiligen Mutter erzeigte Dienſt/ da er diſen ſchlechten Thierlein ein ſo groſſe Ehr zukommen laſſet/ welche in dem Leben ſo verächtlich ſchinen.

In der Grafſchafft Glatz/ im alten Wilmſtorff einem Dorff wurde ein Baurs-Mann durch unterſchiedliche Zufäll/ und verſchiedene Unglück ſchier an den Bettl-Stab gebracht/ ſuchte derentwegen ein Mitel zu finden/ ſeinen Sachen einen beſſeren Fortgang zu ſchaffen: beſchloſſe endlich/ und lieſſe ein

Bild der ſeeligiſten Jungfrau Mariá verfertigen / und ſetzete es in den Bezirck der Kirchen / voll der Hoffnung / er wurde durch dero Vorbitt ſeinem Elend ein hülffreiche Hand erfahren. Iſt auch ſeines Verlangens gewähret worden / da er nach / und nach aus ſeinem betrübten Stand ſich völlig heraus geſchwungen / gabe zugleich anderen ein Beyſpiel / wo ſie anklopfen ſolten / und Gnad erhalten in ihren Anligen / wie dann vil diſes Bild zuverehren angefangen / und gleichen Frucht zu genieſſen gehabt. Diſes iſt hier anzumercken / daß ein Baur ſelbiges Orths zur Kriegs-Zeit ſein Geld in ein Tüchlein eingewicklet / und zur Sicherheit unter einen Baum vergraben. Als er aber nach einer verfloſſnen Zeit das verborgene Geld ſuchete fande er nichts darvon. Wendete ſich derentwegen zu dem Himmel / fallete auf ſeine Knye / und verſprach ein Kleydlein für das Bild zu alten Wilmſtorff / wann er ſein Geld überkommen möchte: und ſihe! kaum hatte er das Gelübd gethan / kommete ein Raab daher geflogen / und legete dem Baurn ſein in dem Tüchlein eingewickletes Geld vor denen Füſſen nider / welcher dann mit Freuden durch Herſchaffung des Kleyds ſein Gelübd ausgericht / und vollzogen. P. Joan Scheſtach. S. J.

Diſer Raab lehret ja augenſcheinlich / mit was für groſſen Vertrauen wir zu Maria flie-

fliehen ſollen/ wann wir etwas verlohren. Wann wir die zeitliche Sachen durch ihr Vorbitt ſo leicht erhalten/ wie vil mehr werden uns mitgetheilet werden die geiſtliche/ und ewige Güther? weilen ſie iſt ein Erfinderin der Gnad/ ein Gebährerin des Lebens/ und ein Mutter des Heyls. Wie offt verliehren wir nit in einen Augenblick die Seel/ den Himmel/ und GOtt? In diſem gröſten Schaden Iſt die beſte Hoffnung zu Ihr zu fliehen/ als welche unter allen himmliſchen Burgeren am mehriſten vermag uns von GOtt was zuerlangen. Wie der heilige Bernardus redet. Welchem beyfallt der heilige Bonaventura, da er in Erwegung nihmet jene Wort Matt. 2. Invenerunt puerum cum Maria Matre ejus. Alſo ſprechend. Chriſtus wird niemahlen gefunden/ wann nit auch Maria gefunden wird/ oder mit Maria/ oder durch Mariam. Dann die heilige drey König haben Chriſtum gefunden mit Maria in dem Stall. Mit Maria iſt er an dem Creutz gehangen: dann Maria ſtunde bey dem Creutz/ und wurde auf gewiſe Weiß gecreutziget/ und mit gröſten Schmertzen durchſtochen. Mit Maria wird er auch jetzt in dem Himmel gefunden. Umbſonſt alſo ſucht einer Chriſtum/ wann er nit ſucht ihn mit Maria zu finden.

Es erzehlet P. Nierenbergius von dem heiligen Melito, daß zu ſeiner Zeit einer aus denen vornehmbſten Herren geweſen ſeye / welcher mit abſonderlicher Andacht der Mutter GOttes zugethan geweſen / alſo zwar / daß er allen ſeinen Haußgenoſſenen / ja auch allen Unterthanen befolchen / ſie auch möglichiſt angehalten diſe nach aller Gebühr / und mit gröſten Eyfer zuverehren: ſetzete auch ein ausdruckliches Gebott hinzu / daß ſie allzeit antworten ſolten Ave Maria / ſo offt / und von wem ſie immer zu einen Dienſt beruffen wurden. Mit diſem nit zufriden; unterrichtete er ſelbſten einen Vogl / ſo er in dem Hauß haltete / daß er gantz deutlich diſe Wort: Ave Maria auszuſprechen erlehrnet hat. Dahero erfolgte / daß diſer Vogl in aller fruhe anfangte zu ſingen. Ave Maria: ebenfahls ſo offt einer zu ihme näher ſich hinzu verfügte / oder an der Thür klopfete / grüſſete er ihn mit ſeinem Ave Maria. An einen Tag: weiß nit aus Unbeſonnenheit / oder Vergeſſung des Herrn blibe das Thürlein des Käffig offen / durch welches dann der Vogl aus Lieb der Freyheit alſobald ſich hinaus gemacht / und darvon geflogen: Allein kaum erſchnappete er einwenig des freyeren Lufft / erblickte ihn ein Raub-Vogl / welchem er / ſo ſchnell er auch ſich mit fliegen retten wolte / nit entweichen kunte / und ihm zum Raub wurde:

Da

Da nun der Fleiſch begierige Dieb dem unſchuldigen Vogl die Klauen ſchon anſetzete ihne zuverreiſſen / ruffte er auf / gemäß ſeinem Brauch: Ave Maria: Und ſehet! der Stoß-Vogl / gleich als wäre er von einem Donner-Keil getroffen worden / fallete urplötzlich auf die Erden / mit Hinterlaſſung eines üblen / unleydentlichen Geſtanck durch den jenigen Theil des Luffts / welchen er den Vogl zu ertappen gemacht hatte. Daß / nunmehr befreyete Vögelein aber / ſingete / und widerhollete ſein Geſänglein Ave Maria / Ave Maria. Bey diſer Begebenheit fraget der Seraphiſche Doctor, was durch den Raub-Vogl / was durch das Vögelein bedeutet werde? und antwortet / daß durch das in Gefahr-ſtehende Vögelein der Sünder; durch den Raub-Vogl aber der hölliſche Geiſt vorgeſtellet werde; und ſeye kein bewehrteres Mitel in der letzten Gefahr des Lebens diſem Raub-Geiſt zuentweichen / als Mariam anruffen / und ihren heiligen Nahmen. Er redet alſo: Glorioſum, & admirabile eſt nomen tuum, ô Maria, qui illud retinent, non expaveſcunt in puncto mortis, nam dæmones audientes hoc nomen Maria, ſtatim relinquunt animam. Glorreich / und verwunderlich iſt dein Nahmen / O Maria: welche denſelbigen behalten / die haben in dem Todt keine Forcht; dann die böſe Geiſter / wann ſie diſen Nahmen

Maria hören / verlaſſen alſobald die Seel. Lehrnen wir alſo von diſem Vögelein durch öffter wiederholtes Gebett der ſeeligiſten Jungfrau Maria uns zu befelchen / damit wir dem hölliſchen Stoß-Vogl / und ſeinen Klauen entgehen können / alsdann am mehriſten / wann er zu End unſers Lebens dieſelbige / uns zu verreiſſen / ſchon anſetzen will. Er wird durch Anruffung des heiligen Nahmen Maria hinunter in die finſtere Höll fliegen müſſen / wir aber wollen uns zu dem hellen Liecht hinauf ſchwingen / und die Zuflucht in der Schooß Mariä nehmen / allwo wir von aller Gefahr verſicheret gantz liebreich ruhen werden.

Sinreiches Gedicht.

ES ſeynd zwar / nach Zeugnuß Maffei in Orient vil Spithäler anzutreffen / doch hat vor anderen den Vorzug zu Cambara jenes mit mehr / dann Königlicher Freygebigkeit auferbauetes / in welchem die Krancke / und ſchadhaffte Vögel unterhalten / und verſehen werden mit einer ungemeinen Sorg / und Fleiß. Es tragen die Indianer ſo groſſe Neigung gegen denen Vöglen / weilen ſie des Pythagoras Meynung gelehret / ihnen einbilden / daß die Seel des Menſchen durch die Natur Verwechslung in einen Vogl übergehen könne. In diſem Krancken-Hauß

alſo

alſo hat es ſich einſtens begeben / daß ein Raub-Vogl / weilen er an einen Fuß verletzet ware / hinein genommen worden / geheylet zu werden; hat auch nit fehl geſchlagen. Allein ſo bald er ſeine Kräfften erhollet hatte / fallete er die übrige unſchuldige Schaar der Vöglen mit ſeinen Klauen / und Schnabl alſo an zu verfolgen / daß er nit wenig unter ihnen umb das Leben gebracht.

Es werden auch durch die gantze weite / und breite Welt ſehr vil / und koſtbahr aufgeführte Gebäu denen Augen vorgeſtellet / in welchen die unſchuldige Tauben / und Turtel-Tauben ihre Zuſammenkunfften zu halten pflegen unter dem Schutz Maria der Jungfrauen / damit ſie von denen durch die Erb-Sünd empfangenen Schwachheiten / und Wunden geheylet werden / und die Geſundheit erlangen. Aber / leyder! auch in diſe für die gefährliche Unſchuld aufgerichte Schutz-Häuſer kommen dann / und wann dergleichen Raub-Vögl hinein; nemblich boßhaffte Geſellen / welche ein betaurliche Niderlag zu verurſachen pflegen. Es begegnet nemblich da eben das / was der Pöet erdichtet / und hinterlaſſen. Es hatte ein Hänn zimblich vil Junge / die ihr nachlauffeten / förchtete aber ſehr faſt / daß nit der Stoß-Vogl gähling ſie unverſehens hinweg führete; dahero / ſo offt ſie nur von weiten

ihne erblickte / ruffte ſie ihre Junge / und verbarge ſie unter ihren Flüglen : Als diſes einſtens geſchahe / folgeten alle der ruffenden Stimm der Mutter / und verſteckten ſich unter ihre Flügl / eines allein verweilete ſich / und wolte noch zuvor ein Waitzen-Körnlein aufeſſen : Aber mit was Nutzen ? mit ihren gröſten Schaden : Dann indem es ſich nur ein wenig verweilet hatte / kame der Stoß-Vogl / ergriffe ſolches mit denen Klauen / und führte es mit ſich in den Lufft.

Alſo / und auf gleiche Weiß tragt Maria ein Mutter der Lebendigen / und eine / über das mindere Alter ſorgfältige Hennen ſehr groſſe Sorg / daß ſie alle in ihrer Bruderſchafft verſamlete / unter ihren Schutz-Mantl / als gleichſam Flüglen verberge / und bewahre / daß ihnen von dem hölliſchen Stoß-Vogl kein Leyd widerfahren könne. Sie pfleget ſolche zu ermahnen / aufzumunteren / und anzutreiben / daß ſie zu ihr die Zuflucht nehmen / und ſich unter ihren geneigten / und ſorgfältigen Schutz begeben / ſie ruffet ihnen zu ; und glückſelig die jenige / welche diſes ihr Ruffen hören / und demſelbigen nachkommen : unglückſelig aber diejenige / welche ihr Stimm gering achten / und ſelbiger nit gehorſammen. Es iſt nemblich diſer Mutter der Weißheit nur gar zu wohl bekannt / daß ihren ſchwachen / und jungen Pfleg-Kindern kein gröſſere Gefahr / kein

gröſ-

gröſſeres Ubel anderſt woher auf- und zu-ſtoſſen könne / als von der Gemeinſchafft auch nur eines eintzigen boßhafften Geſellen; Dann / wie der heilige Ambroſius anmercket: Senſim ſine ſenſu pravis convivendo, pravi ſimus. Wann wir mit boßhafften Leben / werden wir nach / und nach / auch daß wir es ſelbſten kaum merckten / mit ihnen gleichfahls boßhafftig werden. Es ergehet uns nemblich / und geſchiht / wie es bey denen Oepflen / und Vöglen ergehet / und geſchiht. Wann ein fauler Apfl bey einem guten / friſchen liget / und an ihn anſtoſſet / machet er gleich denſelbigen auch faulen: Wann ein Vogl unbehutſam in das Netz flüget / folgen ihm gleich hundert andere nach / und werden mit ihren Verführer gefangen. Es weiß diſe vorſichtige / und geſcheidiſte Jungfrau / und Mutter nur gar zu wohl / was für einen unerſetzlichen Schaden gebracht / und verurſachet habe / daß auch in denen heiligiſten Geſellſchafften / der Englen nemblich / und der Apoſtlen / nur ein eintziger boßhaffter Geſell gewohnet habe: dergleichen iſt geweſen / nemblich ein rechter Raub-Vogl unter denen Englen / der von Hoffart aufgeblaſſene Lucifer. Dann was hat wohl ſo vil der edliſten / und erleuchtiſten Geiſter / wie die Engel waren / in abſcheuliche Höllen-Brand verkehret / als allein die Beywohnung / die Geſellſchafft des Luci-

ci-

cifers? als durch deſſen Anführung ſie ſich ihrem GOtt/ und Erſchaffer hochmüthig widerſetzt/ und zur Straff mit ihme auf ewig in die hölliſche Peyn ſeynd verſencket worden. Es fraget hier gantz ſinnreich Rupertus, warum diſe rebelliſche Engel ohne Verweillung/ in ſo groſſer Eil von denen guten ſeynd abgeſönderet/ und verſtoſſen worden? Gibet ihm auch ſelbſt die Antwort/ ſagend: Deus diviſit lumen à tenebris, dum rebelles Angelos à ſanctis ſeparavit. GOtt hat das Liecht von denen Finſternuſſen abgeſönderet/ da er die rebelliſche Engel von denen Heiligen enteuſeret: Gibt auch zu unſeren Vorhaben ein ſehr dienliche Urſach/ welche iſt: Deus idcirco pœnam non procraſtinavit, ſed inflixit ſubitò, ne peſſima perfidorum ſocietas cæteros quoque in perfidiam, & rebellionem abriperet. GOtt hat derentwegen die Straff nit verſchoben/ ſondern gleich zugefügt/ damit die ſehr boßhaffte Geſellſchafft der Meineydigen nit auch die übrige noch gute in gleiche Treuloßigkeit/ und Rebellion reiſſete.

Ein ſolcher Stoß-Vogl ware in der Apoſtoliſchen Verſamlung Judas der Verräther. Dahero ſaget Abbt Iſaac in jene Wort: Quod facis, fac citò, wie folget. Non priùs Chriſtus Crucem aſcendit, quàm Judam è Collegio dimiſiſſet, ne à ſocietate tam peſſimi viri alii errarent. Chriſtus hat nit ehender

wol-

wollen gecreutziget werden / ehe / und zuvor er den Judam aus dem Collegio der Apoſtlen nit entlaſſen hatte / damit die übrige von der Geſellſchafft / und Beywohnung eines gottloſen Mann nit verführet wurden. Dann villeichter / und ehender wird ein eintziger boßhaffter hundert Gute verkehren / und boßhafft machen / als hundert Gute einen eintzigen Boßhafften bekehren / und fromm machen: wie gantz recht anmercket Gregorius Nazianzenus. Facilius eſt vitium contrahere, quàm virtutem impertiri; quemadmodum etiam facilius eſt morbô alienô infici, quàm ſanitatem largiri. Es iſt leichter das Laſter erlehrnen / als die Tugend mittheilen: gleichwie es leichter iſt von einer frembden Kranckheit angeſteckt werden / als die Geſundheit geben. Vil ehender ſtecket ein reydiges Schaaf ein gantze Heerd an / als das ein gantze reydige Heerd ein eintziges Schaaf darvon erledige.

Diſes iſt gewiß auf das Höchſte zu bedauren / daß dergleichen ſchädliche Vögl nit ſo leicht von denen Guten können unterſchiden / und erkennet werden. Die Duln / wie die ſinnreiche Gedicht geben / da ſie erſehen / wie die Tauben in dem Keſig ſo wohl / und gut auferzogen werden / hat ſich abgeweiſſet / und iſt unter ſie hinein / damit ſie auch der Tauben gute Speiß genüſſen möchte:

Di-

Diſe alſo von der Weiſſe betrogen / nahmen ſie in ihr Geſellſchafft auf / und an / in Meynung / es wäre auch eine Taub / und diſes / ſo lang ſie hatte ſtil geſchwigen. Da aber einſtens die Dulen ihres Betrugs vergeſſen / die Stimm hören lieſſe / wurde ſie alſo gleich erkennet / und aus ihrer Geſellſchafft von denen Tauben ausgeſchloſſen. Da kunte man wohl darunter ſchreiben : Videor non ſum. Jch bin nit die jenige / die ich anderen vorkomme / und zu ſeyn ſcheine. In Wahrheit diſes begegnet / und begibet ſich nit ſelten unter denen Jünglingen. Schwartze Raaben / ſchwartze Dulen ſeynd ſie / eben die jenige / welche von auſſen wie der Gybs weiß ſcheinen : Sie ſcheinen weiß / und ſeynd es nit / ſie tragen ein Larven / und verſtellen ſich. Dann wie offt geſchiht es nit / daß dergleichen boßhaffte ſich einſchleichen in die Freundſchafft der Frommen / und Unſchuldigen ? Sie ſtellen ſich aufrichtig / einfältig / züchtig / und eingezogen / als wie Schnee - weiſe Tauben / und ſchaden deſto mehr / je beſſer / und mehr ſie betrügen. Ihr verdeckte Boßheit verblendet bißweilen die Augen der unſchuldigen Täublein / allein nur ſo lang / biß ihr Stimm den Vogl verrathet / und offenbahr machet / da man aus ihren Reden erkennet / was ſie in dem Hertzen verborgen tragen. Dann wann ein Jüngling mit unanſtändigen Worten wi-

der

der GOtt / und die heilige ſich heraus laſſet ; wann ſein Zung Scheld- Fluch- und Schmach- Reden heraus ſtoſſet ; wann er mit üblen Nachreden anderer guten Nahmen antaſchet ; wann er ſich wider ſeine vorgeſetzte anfangt zu beklagen : mit anderen zu ſtreitten / mit Lügen aufzuziehen ; wann er mit ſchändlichen / unehrbahren Worten die Ohren kitzlet ; wann er mit Ableſung / oder Vorzeigung unreiner Sachen zum verbottenen Wohllüſten aufmunderet / und anreitzet : Iſt diſer nit vilmehr ein Diener / oder Leibeigner der Venus - Göttin / als einer Verſamlung unter dem Schutz der reiniſten Jungfrau Mariä ? wann einer mit denen Fleder- Mäuſen (vor deren aufgeheffſten Kopf die Tauben auch nit ſich getrauen vorbey zu flügen) wann einer mit denen Nacht- Eulen / und Sauf- Brüdern bey nächtlicher Zeit ſeinen Ausflug anſtellet ; unterſchidliche Freuden- volle Zuſammenkunfften anordnet / und zu bereithen laſſet ; wann einer mit denen Raaben von Beſſerung des Lebens immerdar aufruffet / cras, cras, morgen / morgen. Wie kanſt du dir auch nur einfallen laſſen / daß ein ſolcher ein unſchuldige / reine Taub ſeye? Nach Meynung des heiligen Auguſtini iſt die Stimm / cras, cras. Morgen / morgen / ein Stimm eines Raaben. Cras , cras , vox corvi eſt. Diſes alſo halte für ſicher / und gewis / daß

der-

dergleichen falſche / vermummerte Tauben / welche nit allein blind / ſondern auch gehörloß ſeynd / die Flüglen ſchon in dem bickenden Leim / das Meſſer aber desölliſchen Voglfangers ſchon an dem Haß haben / die Seel aber in der Höll.

Das fünffzehende Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß man die Heilige verehren ſoll.

WJe Plinius bezeiget / ſo iſt es vor alten Zeiten ein gemeine / gewöhliche Sach geweſen / daß man die wohlverdiente Perſohnen unter die Götter geſchriben. Zu Verbeſſerung diſes Fehlers / hat die Catholiſche Kirch diſen Gebrauch in einen anderen Frömmeren veränderet / und die Heiligſprechung eingeſtellet / das iſt / ſie hat heiligen Perſohnen ein offentliche Ehr-Bezeigung zugeſtanden / welche ihren tugendſammen Leben in allweeg gebühren will ; nit daß wir ſie als Götter verehren / oder anbetten ; ſonder wir erweiſen ihnen / als Freunden GOttes / die ihnen gebührende Ehr / welche die Lateiner Duliam nennen. Dahero haben die Römiſche Päbſt zur Gedächtnuß der Martyrer und anderen heiligen jährliche Feſt eingeſtellet / durch welche an-

gezeiget wird / daß ſie Heilige geweſen ſeynd. Auf die Heiligſprechung folgen hernach ferners andere Ehr-Beweiſungen / als da ſeyn können / daß man ſie in denen Gemähleren / oder geſchnitzleten Bildern vorſtellet / ihnen zu Ehren Altär / Capellen / ja auch Kirchen auferbauet. Es werden Vigil / und Feſttäg vorgeſchriben / hochfeyrliche Feſt eingeſtellet / und andere dergleichen geiſtliche / heilige Gebräuch / welche gegen Chriſto dem HErrn / ſeiner ſeeligiſten Mutter / und denen übrigen Auserwählten die Andacht der Menſchen vorkehret / und bewerckſtelliget: welche Ehr-Beweiſung umb ſo vil allen anderen / die man denen Menſchen auf Erden erweiſet / vorzuziehen / umb wie vil ihr Leben heiliger geweſen / als derjenigen / welche zu allen Zeiten ſich berühmt gemacht haben. Es ſeynd aber die Feſt-Täg der Heiligen auf nichts anderes angeſehen / als daß man ſie an ſelbigen Tägen abſonderlich verehre / und als unſere Vorſprecher / und Vorbitter bey GOtt anruffe / und bitte.

Ich weiß zwar wohl / daß die Ketzer die Verehrung der Heiligen verwerffen / darüber lachen / und mit gröſten Haß verfolgen / daß ſie alſo in dem Muthwillen nichts nachgeben / ja wohl auch vorgehen denen Knaben / von welchem die heilige Schrifft meldet / wie folgt: Eliſæus iſt in Bethel hinauf geſtigen / und da er auf den

Weeg hinauf begriffen ware / ſeynd klei-
ne Knaben aus der Stadt heraus gangen /
und haben ihne ausgeſpottet / ſagende :
Steig herauf du Kall-Kopf / ſteig her-
auf du Kall-Kopf : welcher / nachdem
er zuruck geſehen / diſe erblicket / und in
den Nahmen des HErrn vermaledeyet;
ſeynd zwey Bårn aus den Wald
heraus gangen / und haben zwey und vier-
zig aus ihnen zeriſſen. Ein ſolches Grab
haben verdienet diſe Gottloſe / weilen ſie
mit Schmach-Reden den Propheten als
gleichſam Thier zeriſſen / ſeynd ſie auch von
denen Zähnen der Thieren zeriſſen wor-
den.

Die Wahrheit bringt es mit ſich / daß
die vernunfft-loſe Thier vil ein andere / und
gröſſere Verehrung gegen denen Heiligen
getragen. Es beſuchten einſtens drey alte
Geiſtliche den heiligen Macarium in der Ei-
nöde / mit welchen er offt ein Geſpräch hiel-
te / und ſie in unterſchidlichen Sachen un-
terrichtete. Da ſie einſtens auf den Abend
auſſer der Clauſen beyſammen ſitzeten / ſagte
Macarius zu denen drey Gäſten : Liebe
Söhn / ziechet euch ein wenig zuruck / und
gehet hinein ; ich habe zwey Söhnlein / wel-
che gegen den Abend zu mir kommen / damit
ſie nit von Ungewöhnlichkeit euch einigen
Schaden zufügen : Da ſie gehorſamten /
erſahen ſie zwey Löwen / wie ſie aus dem
Wald

Wald heraus giengen / und mit vilen Brüllen ſich dem Macario zu Füſſen wurffen / auf welches dann diſe Frembdling vor Schröcken auf die Erden ficlen. Der heilige Mann aber legte ſeine Händ auf die Löwen / und ſagte : Meine Söhnlein / es ſeynd von frembden Land einige Menſchen zu mir kommen / ich wolte nit / daß ihr ihnen ein Leyd zufüget et / ruffet hernach alle drey / ſprechend : Kommet her / meine Brüder / wir wollen das Nacht - Gebett verrichten. Nachdem ſie ſich von dem Schröcken erhollet / und hinzugangen / haben ſich alſobald zu ihnen die zwey Löwen genäheret / und ihnen aus Verehrung die Füß zu lecken angefangen. Raderus in vita.

Da einſtens ein ſehr grauſammes Wild-Schwein / nach ſchon vilen / und groſſen zuvor zugefügten Schäden / gähling auf ein Heerd - Schaaf zulauffete / eilete die an Heiligkeit berühmte Jungfrau Brigida / weilen ſie gegenwärtig ware / alſobald hinzu / und machete es alſo Zäum / und heimiſch / das es auch bey eben diſer Heerd müſte die Stell eines Hirten vertretten. Dahero ware mit Verwunderung zu ſehen / wie diſes grauſamme Thier die Schaaf / welche ſie zu verreiſſen kommen ware / bald auf die Wayd hinauß führete / bald ſolche wiederum nach Hauß begleitete. GOtt hat alſo geordnet / daß die Grauſamkeit des Thiers weichete der

Heiligkeit der Jungfrauen Brigidæ, damit zu zeigen / was für ein groſſes Gewicht bey ihme die Tugend habe.

Noch vilmehr iſt ſich zu verwunderen über die Turtel-Tauben des heiligen Franciſci Seraphici. Da einſtens ein Knab dieſelbige nacher Siena auf den Marckt zu verkauffen tragte / hatten ſie bey dem heiligen Mann ein ſo groſſes Mitleyden erwecket / daß er ſolche von dem Knaben ihme zu ſchencken begehret / und auch erhalten / welche er dann gantz freundlich gehalten / und ihnen gleichſam Glück gewünſchet / daß ſie dem Todt entgangen wären. Da er hernach unweit von Siena auf das Ravacianiſche Cloſter kommen / und ſelbe mit ſich getragen / ſteckete er den Stecken / ſo er in der Hand hatte / in die Erden / welcher in einer Nacht zu einem groſſen Aichbaum erwachſen; auf diſen Baum alſo lieſſe er die Turtel-Tauben abflügen / und befalche ihnen auf denſelbigen zu wohnen / und ſich zu vermehren / welches ſie auch nit wenig Jahr lang fleiſſig gethan / da ſie gantz behänd auf die Stimm der Geiſtlichen herunter flogen / und die Nahrung aus ihren Händen einnehmeten. Dem Jüngling aber hat er an ſtatt der Bezahlung für die Turtel-Tauben vorgeſagt / er werde in ſeinen Orden eintretten / und von dem ſelbigen in den Himmel fahren / welches der Ausgang beſtättiget hat.

Gleich-

Gleichermaſſen hat die Heiligkeit Mane- tii des Pictavienſiſchen Abbts vermöcht die Vögl alſo heimiſch zu machen / daß ſie ſo begierig auf ſein Hand / als auf die Aeſt der Bäumen ſitzeten / welche nach empfangenen Broſammen / oder etlichen Trayd Körnlein wiederum abflügeten. Es wird auch erzehlet / daß Severus Agathenſiſcher Abbt eine Spatzen / die zu ihme ſein Zuflucht nahme / alſo liebreich empfangen / daß er ihr den Fuß / den ſie in denen Netzen gebrochen / wiederum durch ſein Gebett geheylet / und ſie entlaſſen. Da Clotharius der König in Engeland der Jagt oblage / ſolle ein Wild-Schwein ſeine Zuflucht bey dem Abbten Deicola genommen haben / und auch gefunden / indem es in ſeiner Schooß ſicherer gelebt / als wann es ſich in die Wälder geflüchtet hätte; legte auch an Tag / wie groß die Mildig- und Frombkeit diſes Manns müſſe geweſen ſeyn. Ebenfahls / da Marianus ein Münch des Bituricenſiſchen Cloſter aus lauter Diemuth die Stell eines Hirten vertretten / hat eine Wild-Schwein ſeine Sicherheit bey ihme geſucht / getrauete ſich auch kein Hund / wie ihnen der heilige Mann befolchen hatte / die ſelbige zu berühren / oder anzufallen. So wolte auch die Schwein ſeinen Beſchützer nit mehr weichen / ſondern verblibe bey ihme / als wann es ein heimiſches Thier wäre. Ein anderes wildes Thier

flühete in die Wohnung Baſoli Khemiſchen Abbten / warffe ſich ihme zu Füſſen / und ſchützete ſich alldorten von aller Gefahr / weilen die Hund ſelbſten / welche demſelbigen in gröſter Hitz / und völligen Lauff nachſetzeten / gähling / und auf einmahl ſtill ſtunden / und aufhöreten ſie zu verfolgen. Auf welches dann Atila / ſo der Jagt abwartete / dem Abbten einen Hof / den er alldorten hatte / verehret mit Vermelden / daß er deſſen würdig wäre / weilen die Schwein ſeine Schanfftmuth / die Hund aber ſeine Tugend genugſam bezeiget hätten. Nierenbergius.

Sehet alſo was für Schutz / was für Hülff auch die vernunfft-loſe Thier von deren Heiligen Vorbitt erhalten haben! und ſollen annoch einige aus denen Widerſacheren unſeres Glauben gefunden werden / welche ſich nit minder unweißlich / als hartnäckig erzeigen / und ſagen dörffen / man ſolle ſie nit anruffen? wie vil / und wie vil ſeynd nit aus denen Menſchen geweſen / welche unterſchidliche Gutthaten von GOtt durch die Vorbitt der Heiligen empfangen haben? diſer iſt von einer gefährlichen Kranckheit des Leibs erlediget worden: ein anderer hat von ſeinen Verwirrungen / Aengſtigkeiten / und Verſuchungen / ſo er gelitten / ſich befreyet befunden: der dritte hat die Gnad der Keuſchheit ihnen zu geſchriben: Es ſeynd

ja

ja in ſehr vilen Kirchen zu ſehen in gröſter Menge ſo wohl von Gold als Silber gemachte Bilder / und Taflen / als ſo vil Zeichen / und Danckabſtattungen der empfangenen Gnaden / und Wohlthatten : wie vil haben wir nit ſelbſten geſehen / und von wie vilen haben wir nit gehört / daß ſie durch die Vorbitt der ſeeligiſten Jungfrau Maria / und anderer Heiligen ſeyen aus denen Flammen / aus denen Flüſſen / von der Peſt / aus dem Kercker befreyet worden ? daß alſo ſolche / ſovil / ſo augenſcheinliche Geneſungen / und Gutthatten laugnen wollen nichts anders zu seyn ſcheinet / als wollen die helle Mittag-Sonnen laugnen / und verduncklen. Gewiß der heilige Paulus ſagt / daß man auch die Heilige / ſo annoch bey Leben / gottſeelig / und nutzlich anruffen könne : Dann alſo ſchreibt er zu denen Coloſſenſeren am 4. cap. Orationi inſtantes, orantes ſimul & pro nobis. Verharret in dem Gebett / und bettet zugleich auch für uns. Item ſchreibet er 2. Theſ. 3. Fratres orate pro nobis, ut ſermo Dei currat, & clarificetur, ſicut & apud vos. Brüder bettet für uns / damit das Wort GOttes ſich ausbreitte / und groß gemacht werde / gleichwie bey euch. Wann deme alſo / daß es nach dem Beyſpiel / und Lehr des heiligen Pauli erlaubt iſt / daß man die Heilige / welche noch bey dem Leben ſeynd / könne nutzlich anruffen /

und ihr Hülff begehren; warum ſolte es nit auch gottſeelig/ und nutzlich ſeyn die jenige Heilige anruffen/ welche ſchon mit Chriſto regieren? oder warum ſolte das Gebett/ und Vorbitt der Himmels-Buger nit gleiche Macht/ und Krafft haben/ als das Gebett/ und die Vorbitt der annoch Lebenden/ welche doch in allem Fall noch ſündigen/ und GOtt beleydigen können?

Allein wir wollen wiederum zuruck kehren/ und forſchen/ was für andere Dienſt und Wohlthatten von denen vernunfft-loſen Thieren zu gebührender Verehrung seynd erwiſen worden vilen/ und unterſchidlichen an Heiligkeit berühmten Perſohnen. Es reiſete einſtens der/ wegen ſeinen gottſeeligen Leben/ und Thaten wohl bekannte P. Joſephus Anchietta aus unſer Geſellſchafft mit anderen Braſilianeren/ und ſihe! gähling kommete ihnen ein gifftige Natter entgegen/ welche alle übrige mit Forcht angefüllet/ und in die Flucht gejaget: weilen nemblich diſer Gattung der Schlangen vil ein häfftigeres/ ſchädlicheres Gifft angebohren in ſelbigen Länderen/ als in Europa. Der Pater allein blibe ſtehen/ und ruffte ſeine Begleitſchafft von der Flucht zuruck; der Schlangen aber befolche er/ ſie ſolte hinzukommen. Nachdem diſe gehorſamet/ und hinzu gekrochen/ ergriffe ſie Anchietta, ſetzte ſich nider/ und ſchiebete ſie in ſeinen Buſen/

thate ihr auch mit der Hand ſchön/ ſo gut er kunte. Da nun die Braſilianer ſich hoch darüber verwunderten/ nahme er die Gelegenheit mit vilen von der Göttlichen Vorſichtigkeit zu reden/ und darzuthun/ daß kein Geſchöpf ſeye/ welches dem Menſchen nit gehorſammet/ wann er in keiner Sach das Göttliche Geſatz übertrittet. Nachdem er vil/ und lang von diſer Sach geredet/ und alle zu dem Gehorſamb des Chriſtlichen Geſatz ermahnet/ gabe er diſer Schlangen ſeinen Seegen/ und entlieſſe ſie gantz friedlich.

Da er zu einer anderen Zeit mit einem Geſellen auf der Reiß begriffen ware/ begegnete ihme mehrmahlen eine Viper/ oder Gifft-vollē Schlang/ welche ſeinen Geſpann gleichfahls in die Flucht zuruck tribe. Allein auf Befelch Anchietæ verfügte er ſich wiederum hinzu. Der Pater tratte mit dem Fuß auf die Schlangen/ und gleichſam verachtend ermahnete er ſolche/ daß ſie ſo vil Unbild/ die er ſeinem Erſchaffer angethan/ an ihme rächen wolte/ und hecken. Die Schlang ſtreckte den Kopf hin/ und her/ fügte ihme doch nit den mindeſten Schaden zu/ welche endlich von ihme/ wie oben gemeldet/ entlaſſen worden/ doch mit diſer ernſtlichen Wahrnung/ daß ſie keinem Menſchen einigen Schaden jemahlen zu bringen ſich unterſtehen ſolte.

Eben gemelter Pater Anchieta beſtige eines Tags mit Petro Leitano aus der Geſellſchafft JEſu ein Schiff (Canoa genannt) damit er in die Stadt zuruck kehrete: allein es ware die gröſte Meers-Stille / ein ſehr brennende / unleydentliche Hitz / waren auch etliche Meil Weeg zumachen; daß alſo Leitanus die Hitz ſehr hart übertragen kunte. Pater Anchieta erblickete / wie auf einen Baum drey / oder vier Vögl ſitzeten / welche Quarecies genannt werden / und denen Hennen an der Gröſſe nit ungleich / von gelber / und rother Farb / aber ſehr ſchön anzuſehen. Diſe redete der Pater in Braſilianiſcher Sprach an / und ſagte: Ite, cognatas, conſanguineásque veſtras accerſite, noſtrúmque iter volatu veſtro inumbrate Gehet / und flieget hin / ruffet eure Geſpillinen / und beſchattet uns mit euren Fliegen auf unſeren Weeg. Die Vögl gaben mit ausgeſtreckten Halß eine Stimm von ſich / und gleich / als hätten ſie den Befelch vernommen / ſetzten ihren Flug weiters / und kommeten einwenig hernach mit einer gröſſeren Schaar zuruck / ſchickten ſich eng zuſammen / machten gleichſam ein Wolcken / und völligen Schatten über das Schiff ein gantze Meil Weeg hinfür / bis nemblich ein annehmblicher Wind ſich erhebet / und alſo der Pater diſe entlaſſen. Welche dann mit einen Dienſtvollen Geſchrey / gleichſam als hätten

ten ſie den gegebenen Befelch vollzogen unter vilen Freuden-Zeichen abgeflogen. *In vita.*

Alſo nemblich pflegen die unvernünfftige Thier mit möglichiſter Verehrungs-Neigung denen Heiligen zugethan ſeyn: abſonderlich aber iſt ſehr verwunderlich / und zu allen Zeiten anzurühmen die Verehrung / und Bemühung / die Hurtigkeit zugehorſammen / die abſonderliche Zeichen der Lieb / Wohlgewogenheit / Treu / und Danckbarkeit / welche ein Löw dem heiligen Geraſimo dem Abten erwiſen. Es hatte diſer Mann gegen allen ein ſo mitleydig-barmhertziges Gemüth / daß zu ihme ihre Zuflucht nit allein die Menſchen / ſondern auch die Vernunfftloſe Thier nahmen. Da er einſtens in dem Wald einen Löwen / der den Fuß her reckete / einen Dorn heraus gezogen / hat er ihme durch diſe Gutthat den Löwen alſo zugethan / und geneigt gemacht / daß er demſelbigen aus dem Wald nachgefolgt / und von ſeiner Seyten keines weegs hat können gebracht werden / ſondern iſt mit ihme in das Cloſter zuruck / als wolte er ſich bey ihme für einen ewigen Diener eindingen / und gebrauchen laſſen. Man erhaltete beſtändig in dem Cloſter einen Eſel / welcher täglich das nothwendige Waſſer aus einem weit entlegenen Brunnen zum Nutzen / und Nothwendigkeiten der Gemeine zutragen müſte.

Die

Die Sorg diſes Eſels wurde dem Löwen aufgetragen mit Befelch / er ſolte denſelbigen auf die Weyd hinaus / und von derſelbigen wiederum zuruck führen / und ein wachtbares Aug auf ihn haben / gleich einem Hirten; welchem Befelch er auch eine lange Zeit auf das fleiſſigiſte nachgelebt; bis endlich einſtens / da der Eſel bey dem Fluß Jordan graſete / er / der Löw / denſelbigen verlieſſe / und in den nächſt gelegenen Wald ſich verfügte. Währender Zeit der Abweſenheit des Löwen / reiſete einer aus Arabien mit etlichen Camel-Thier auf nächſt gelegener Straſſen vorbey / und weilen er den Eſel gantz allein / ohne Hirten befunden / nahme er denſelbigen mit ſich hinweg. Kaum kommete der Löw aus dem Wald zuruck / vermerckte er alſobald / daß ihme der Eſel manglete / und weilen er in keiner Gegend denſelbigen erblicken kunte / brache er in trauriges Heulen heraus / und kehrete gantz kläglich in das Cloſter zuruck / in welchem er ſich vor den Füſſen des Abtens mit kümmerlichen Weheklagen auf die Erden niderwurffe / gleich / als wolte er ſich einer Schuld anklagen / und ſtraffwürdig erkennen: weilen ſich nun auch der Eſel nit blicken lieſſe / vermuthete Geraſimus, der Löw hätte denſelbigen aufgefreſſen; befalche ihme derentwegen zur Straff / er ſolte deſſen Stell vertretten / und täglich das nothwendige Waſ-

ſer

ſer für das Cloſter zutragen; welchen Befelch dann der Löw guthwillig angenommen/ ſeinen Rucken zum Laſt dargebothen/ und ein lange Zeit täglich das Waſſer geſchafft.

Wehrender Zeit begabe es ſich/ daß ein wohl vermöglicher Soldat auf der Reiß bey dem Cloſter zukehrete/ welcher ſich über die Treue/ und beſchwehrliche Bemühung des Löwen nit allein höchſtens verwunderet/ſondern auch aus natürlichen Mitleyden dahin bewegt worden (nachdem er nemlich die völlige Sach vernommen) daß er dem Abten etliche Ducaten dargereicht beyfügend/ man ſolte um dieſelbige einen anderen Eſel kauffen/ damit der Löw von ſeiner mühesammen Arbeit enthebt wurde: wie dann auch geſchehen. Nachdem nun der Löw diſer ſeiner Arbeit befreyet ware/ gienge er dann/ und wann in die nahend gelegene Felder hinaus/ und lauſterte/ ob er nit den Eſel-Dieb erhaſchen kunte; welches ihme auch gelungen. Dann ehe/ und zuvor der Tag recht anbrache/ reiſete vorbey eben ſelber Dieb mit denen Camelen/ unter welchen auch ſein Eſel mit Traid beladen gienge/ und wolte nach Jeruſalem. Kaum hatte der Löw den Dieb erblicket/ verkehrete er alſobald ſeine Sanfftmuth in ſeine natürliche Grauſamkeit/ und luffe voller Zorn ſo geſchwind er nur kunte/ auf ihn zu: Sobald der Dieb diſes in acht nahme flüchtete er ſich mit ſchnellen

len Fuß auf einen Felſen / ſein Leben zu ret-
ten; der Löw aber lieſſe den Flüchtigen lauf-
fen / wendete ſich um / nahme den Eſel bey
dem Zaum / wie er es zuvor allzeit zuthun
gepflegt / und führete denſelbigen in das
Cloſter zuruck / nit ohne ſondere Freud-Be-
zeignuß / welchem freywillig ein Camel ſich
beygeſellete / gleichſam als wolte es den er-
littenen Schaden erſetzen. Da Geraſimus
den Eſel geſehen / vermerckte er leichtlich /
wie falſch er dem Löwen die Unbild zugemeſ-
ſen. Dahero gabe er ihme die beſte Wort /
ſtreichete ihn mit der Hand gantz freundlich /
lieſſe ihme ein gutes Futter vorſchütten / und
nennete ihn ſeinen treuen Jordan / welcher
Nahmen ihm hinfüran allzeit geblieben / und
gegeben worden / ſo lang er in dem Cloſter
gelebet / nemblich fünff Jahr. Nach Ver-
lauff diſer fünff jährigen Zeit / weilen Ge-
raſimus von dem Alter der Kräfften entſchöp-
fet / mit Verdienſten bey GOtt aber auf
das beſte verſehen für den Himmel nunmehr
ſchon zeitig ware / gabe er ſeinen unbefleck-
ten Geiſt auf in die Händ ſeines Erſchaffers /
wurde auch unter vilen Zäheren ſeiner Un-
terthanen unweit der Kirchen in das Grab
geleget / eben zur Zeit / da der Löw aus
Anordnung GOttes / wider ſeinen Brauch
bey ſchönen Wetter ſich in dem Wald auf
der Jagd aufhaltete. Als er wiederum
nach Hauß in das Cloſter kommen / ware /
wie

wie allzeit / ſeine erſte Bemühung ſeinen lieben Geraſimum zubeſuchen: weilen er ihn aber nirgends antreffen kunte / heulete er nit wenig / und füllete mit diſem das gantze Cloſter an.

Sabbatius, der dem Geraſimo in dem Ambt eines Oberen gefolget / da er die groſſe Sorgfältigkeit des traurigen Löwen mehr / als zu Gnügen erkennet / ruffete ihn näherer zu ſich / und ſagte: Jordan / unſer gute Alte hat uns verlaſſen / und das Zeitliche geſeegnet / ohne Zweiffl der Zahl der Heiligen ſchon zugeignet wegen ſeinen vilfältigen Tugenden / die ihme GOtt belohnet hat: lege die Traurigkeit hinweg / ſeye getröſt / und genieſſe diſe deine Speiß. Allein der Löw wolte es auch gar nicht anrühren / wiewohlen es eine von denen beſſeren ware / ſondern gienge unter ſehr wehemütigen Heulen das Cloſter auf / und ab / durchſuchte alle Orth / und Winckel / ob er nit villeicht das Orth der Begräbnuß ſeines Geraſimi erblicken kunte: weilen aber alle ſeine Bemühung fruchtloß ablauffete / wolten Sabbatius, und die übrige in dem Cloſter dem Löwen ſein Traurigkeit benehmen / oder verringeren / und ſagten zu ihme mit widerholten Worten / daß auch ſie wegen dem Hintritt des Geraſimi ſehr beſtürtzt wären. Allein die Gröſſe des Schmertzens / ſo der Löw erzeigete / kunte mit diſem Troſt keines weegs gehemmet /

oder

oder geringeret werden; ja es erwiſe ſich diſer mehrer mißvergnügt anjetzo/ als jemahlen zuvor: gienge alſo weheklagend herum/ gabe mit melancholiſcher Bewegung des Haubt/ und der Füß genugſam zuverſtehen/ daß er keinen Troſt weder ſchöpfen wolte/weder kunte. Auf welches dañ Sabbatius gütlich den Löwen bey denen Haaren/oder Mäne nehmend ſagte: Weilen du dann mir keinen Glauben zumeſſeſt/ ſo komme mit mir zu dem Grab deines Geraſimi, und nihme ſelbſten den Augenſchein von der Sach ein. Nachdem beyde zu dem Grab gekommen/ ſtunden ſie ſtill/ und zeigte Sabbatius erſtens dem Löwen das Orth/ wo Geraſimus begraben lage/ ſchlagte hernach in guten mit der gantzen flachen Hand den Löwen auf den Rucken/ und ſagte: Da/ unter diſer Erden ligen verborgen die Gebein unſers Geraſimi: liesse ſich hernach auf ſeine Knye nider/ weynete/ ſeufftzete/ und verrichtete zur Hülff des Verſtorbenen ſein Gebett. Auf welches dann der Löw/ nit anderſt/ als wann er den Todt ſeines Gutthätters vernommen hätte/ und gegenwärtig wäre darbey geweſen/ ſeine Knye auf den Grab gebogen/ den Todt des Heiligen mit kläglichen Gebärden/ und Heulen gleichſam beweynete/ und auf den Grabſtein ſeinen Kopf ſo lang/ und ſtarck nidergeſtoſſen/ bis er nach zerbrochenen Hirn über das Grab nach der Länge

aus-

ausgeſtrecket todt ligen gebliben/ und ſich ſelbſt zu einem Schlacht-Opfer gemacht. Es iſt nemblich umb die Heiligkeit ein ſolche Sach/ daß dieſelbige nit allein bey GOtt/ und denen Englen in ſehr hoher Schätzung/ und Werth gehalten wird/ ſondern auch von denen Menſchen/ ja von denen Vernunfft-loſen Thieren ſelbſten mit groſſen Ehr-Bezeigungen angeſehen/ und angethan wird. P. Godefridus Henſchenius 5. Martii in vita S. Geraſimi.

Wer nun immer in reiffe Betrachtung ziehet/ was für Vertrauen diſe vernunfftloſe Thier/ was für Verehrung ſie gegen denen Heiligen getragen/ wird leichtlich ſchlieſſen können/ daß unſere Gegner/ und Widerſacher des Glaubens in diſem Stuck weichen/ und weniger von Menſchlicher Witz ſpühren laſſen/ als gemelte Thier/ weilen ſie allein denen Heiligen die gebührende Ehr abſprechen/ ſich auf diſe ſchlechte/ ungegründete Meynung ſteiffend/ daß man fruchtloß die Heilige anruffe/ und von ihnen Hülff begehre/ dieweilen die jenige/ ſo in den Himmel ſeynd/ unſer Bitten nit hören/ auch nit wiſſen/ wie/ und was ſich mit uns auf diſer Erden zutrage. Allein wann die Heilige/ da ſie annoch in diſem Leben ſeynd/ durch Göttliche Offenbahrung erkennen/ was andere für geheime Rathſchläg/ für Bemühungen in ſich führen; Gleichwie Samuel

alles gewuſt / was von ſeinem abweſenden Diener geſchehen / über das alle geheime Rathſchläg des Königs in Syrien: gleichwie Daniel den wunder-vollen Traum des Nabuchodonoſor, und deſſen Auslegung gewuſt; gleichwie Petrus den verſtollnen Betrug des Annanias, und Saphira bekannt gehabt: gleichwie alle übrige Propheten die verborgniſte Sachen / auch die zukünfftige / als wann ſie gegenwärtig / oder ſchon geſchehen wären / durchgründet haben: warum ſolte nit eben diſer GOtt in dem Himmel ſeinen Heiligen / oder in dem Fegfeur ſeinen angenehmen Seelen gleiches offenbaren können? Wann die Verdammte in der Höllen erkennen jene Sachen / die ihnen zur grösseren Peyn dienen / und auch was auf diſer Welt geſchicht / gleichwie der reiche Praſſer den Stand ſeiner Brüder gewuſt / welche er mit ſeinem Beyſpiel verführet: Warum ſollen die Heilige nit erkennen jene Sachen / welche ihnen zur grösserer Glory / Freud / und zufälliger Glückſeeligkeit dienen? Wann unſere Widerſacher hin / und wider von dem Zorn angetriben / den Teufl anruffen / daß er ſie hinweg führe / ja wann ſie bisweilen / wie geſchehen / von ihm ſeynd erhöret worden / und nach ihren Verlangen geſtrafft; Warum ſollen ſie das Privilegium, welches ſie dem Teufl zuſtehen / denen Heiligen abſprechen? fürwahr / man

muß

muß zu dergleichen ungereimbten / grundloſen Beybringen unſerer Widerſacher ſchier lachen.

Lehrreiches Gedicht.

SEhr vil Menſchen wollen für Heilige angeſehen werden / aber wollen doch nit Heilige ſeyn. Sie ſtreben nemblich nach dem Schatten der Heiligkeit / aber nit nach der Heiligkeit ſelbſten. Sie werffen den Kern von ſich / und ſeynd mit der Hilſen zufriden: Verlangen mehrer den Nahmen der Heiligkeit / als die Heiligkeit. Ihr gantze Heiligkeit beſtehet in dem äuſerlichen Schein / und Anſehen. Die Mahler damit ſie einen Menſchen recht / und wohlgeſtalt durch unterſchidliche Farben vorſtellen / tragen nit die mindiſte Sorg über die innerliche Theil des Leibs / nemblich wie das Hertz geſtaltet werde / wo ſelbiges / wo Lungl / wo Leber / und dergleichen ihren Sitz haben: Ihr gantze Bemühung gehet dahin / wie ſie die äuſere Theil denen Augen der Anſehenden beſſer / ſchöner / und ziehrlicher vormachen können. Ein ſolcher Mahler iſt ein jeder Gleißner / der ſich heilig ſtellet; weilen ein ſolcher nichts verlangt / als wie er den äuſeren Menſchen hervor ziehre / wie er einen Schein der Heiligkeit denen Augen der Menſchen vorſtellen könne / indeſſen iſt er gantz und gar nit ſorgfäl-

tig / wie er ſein Gemüth / und Seel mit allerhand anſtändigen Tugenden herausziehre / als ein ſchönes Ebenbild GOttes. Recht alſo / und wahr hat geſchriben der heilige Bernardus. Non eſt apud hypocritas virtutes colere, ſed colorare vitia, quodam quaſi minio. Es iſt das Vorhaben der Gleißner keines weegs die Tugenden üben / ſondern die Laſter färben / gleichſam als mit einem Anſtrich der Tugenden. Eben dahin zihlet auch jenes ſinreiche Gedicht. Es befanden ſich in einem Loch der Maur ſehr vil Mäuß / und betrachteten / wie die Katz auf dem Boden / mit nidergelegten Kopf / und traurigen Angeſicht da lage / auf welches dann eine aus ihnen ſagte. Diſes Thier ſcheinet gantz gut / und ſanfftmüthig zuſeyn / dann das Angeſicht gibet ein lautere Heiligkeit zuverſtehen: Ich will es anreden / und mit ihr eine ewige Freundſchafft eingehen. Auf welches dann die Mauß nahend hinzugangen; allein ſie iſt von der Katz gleich gefangen / und aufgefreſſen worden. Da die übrige Mäuß ſolches geſehen / haben ſie untereinander geſagt: Es iſt dem äuſerlichen Schein / dem Angeſicht nit alſo gähling Glauben zu zumeſſen / es iſt nit zutrauen.

Diſes ſinreiche Gedicht lehret / daß man die Menſchen nit ſchätzen / und abwegen müſſe nur aus dem Angeſicht / nur aus denen äuſerlichen Gebärden / ſondern aus denen Wercken:

cken/ maſſen unter einem Schaaf-Fehl offt ein grauſammer Wolff verborgen ſtecket/ von welchem der heilige Ambroſius ſpricht: Sunt animi beſtiales, ſunt feræ formâ hominum indutæ. Es gibt viehiſche Gemüther. Sie ſeynd wilde Thier/ wiewohlen ſie die Geſtalt der Menſchen vorweiſen. Wer ſolte/ und kunte ihme aber einbilden/ daß dergleichen Menſchen an allen Orthen zu finden? Allein man muß bekennen/ daß es gebe auch ſolche/ welche äuſerlich nit nur Menſchen/ ſondern auch Engel zuſeyn ſcheinen; welche dem Anſehen nach für fromme/ ehrliche/ eingezogene/ keuſche/ ja Heilige ausgegeben werden; und dannoch/ Intrinſecus autem ſunt lupi rapaces. Seynd ſie innerlich reiſſende Wölff. Man kan Männer ſehen/ welche in denen Marianiſchen Zuſammenkunfften fleiſſig/ gegen denen Menſchen gantz freygebig/ welche alle Monath beichten/ und communiciren: Wie wäre es aber/ wann unter diſen einige gefunden wurden/welche durch den überflüſſigen Trunck gar auch die Vernunfft verliehreten/und dem Vieh gleich wurden? Welche heimlich ein laſterhafftes Menſch erhalteten/ oder mit der Magd gar zu groſſe Vertreulichkeit pflegeten? Wären diſe nit unflättige/geile Schwein? Man urtheilet bisweilen/ daß diſer/ oder jener gantz gnädig/ gütig/ leitſeelig/ und ſanfftmütig ſeye/ innerlich aber/

und wann er in ſeinem Hauß / führet er ſich gegen denen Haußgenoſſenen auf nit anderſt als ein alles erwürgender Löw. Von einem ſolchen ſaget kurtz / und gut der heilige Hieronymus. Intus Nero, foris Cato. Innerlich iſt er ein Nero, äuſerlich ein Cato.

Neben diſer Gattung der Menſchen deutet uns Eccleſiaſticus auf einen anderen Betrüger / nemblich auf jenen / Qui nequiter humiliat ſe, interiora ejus plena ſunt dolô. Welcher ſich ſchalckhafftiger Weiß demütiget / da er doch innerlich voller Betrug ſtecket. Welcher mit gantz liebreichen Worten ſeine Dienſt anerbiethet / und ſich einen Freund ſtellet / in unſer Abweſenheit aber dapfer aufſchneidet: Welcher mit einer Hand ſchön thut / mit der anderen den Dolchen führet. Auch der König David empfangte Uriam mit einer Hand gantz freundlich / ſchickte ihme auch Königliche Speiſen zu / Mit der anderen Hand aber / in welcher er die Feder führete / ſtellete er ihme nach dem Leben / ſo er ihme auch genommen. Die Natur / und Eigenſchafft dergleichen Menſchen ſcheinet der heilige Cyrillus durch folgendes Gedicht wohl und füglich entworffen zuhaben. Ad vulpem abſconditam fameſcentem &c. Da einſtens ein Raab / als ein guter Freund / ſich zu dem hungerigen Fuxen begabe / und ſowohl mit ihme / als mit ſich ſelbſten groſſes Mitleyden erzeig-

te /

te / weilen die Hennen ſich zimlich ſicher von ihnen hütteten / und eingeſpert bliben / wolte er dem Ubl abhelffen / und beyde tröſten. Verfügte ſich demnach zu denen Hennen / willens ſolche an ſich zuziehen. Nach vorgegebenen freundlichen Gruß ſagte er: Ich bringe euch ein luſtige / ſehr erfreuliche Zeitung / ihr ſolt wiſſen / daß der Fux in das Cloſter gangen / und ſeine Rauberiſche Grauſamkeit abgelegt habe: dahero könnet ihr nunmehr gantz ſicher heraus gehen / und wann ihr wolt gleich etwas verwunderliches ſehen / und hören. Eben jetzt ſingt der verdeckte Fux in dem Chor mit gröſter Andacht das Nacht - Gebett ab. Die leichtglaubige Hennen entſchlieſſeten ſich ohne weiters Nachdencken diſe Neuigkeit zuſehen / und weilen ſie gähling den Hann angetroffen / und gefunden / wolten ſie kurtz denſelbigen überreden / mit ihnen zugehen. Allein der Hann / als welcher mit reifferen Verſtand begabet ware / erkennete alſobald / daß unter diſem Verſprechen / und vormahlen ein Betrug verborgen ligete: ſagte alſo zu ſeinen Weiberen: Ihr unbeſonnene / und leichtglaubige / wo gehet ihr anderſt hin / als in den Todt? Wann ihr glaubet / daß der Raab die Wahrheit rede / und von dem Fuxen etwas gutes zu hoffen ſeye / ſo glaubet ihr / daß der Sonnen - Schein die Finſternuß ſeye / und die Laſter ein Tugend.

Diſes aber iſt unmöglich / weilen der Glantz allein von dem Liecht herkommet / und die Tugend allein von der Güte herflüſſet. Auf welches die Hennen den Raaben verlaſſen / bey dem Hann gebliben / und ihme gefolgt.

Der Fux ſuchte unter dem Clöſterlichen Kleyd nichts anderes / als die Niderlag / und den Todt der Hennen. Ein ſolcher Fux ware Joab, welcher mit lieblichen Angeſicht / mit heiteren Gemüth Amasa ſeinen Ertz-Feind gantz höflich grüſſete / mit einer Hand ihn gantz glimpflich bey dem Barth nehmete / und küſſete / da er denſelbigen eben unter dem Umfangen mit der anderen umb das Leben brachte / auf eine ſo unerwartete / verſtelte Weiß / und Boßheit. Einen ſolchen hat ſich auch erwiſen Herodes, welchem recht geantwortet iſt worden: Dicite vulpi illi. Saget diſem Fuxen. Weilen er in ſeinem Hertzen einen falſchen Fuxen verdeckete. Es iſt gantz gewiß / und unlaugbar / daß es bey unſeren Zeiten noch vil dergleichen Füx abgebe; und kunten nit wenig gezehlet werden / welche in diſer Machiaveliſchen Schuel zimlich wohl unterrichtet.

Das Andere Lehr-reiche Gedicht.

Es ſeynd auch in dem Geiſtlichen / Clöſterlichen Stand dergleichen falſche Gleißner zu finden / welche / wann ſie ſchon ſcheinen mit

dem

dem heiligen Paulo, uud Antonio denen Einſidlern zu faſten/doch wie die Wölff dem Fraß/ und Praſſen ergeben ſeynd: Sie ſcheinen zu haben die Keuſchheit Joannis, und warten der Geilheit ab wie ein unreines Thier. Sie ſcheinen in ihren heiligē/Clöſterlichen Aufzug weiſſer zu ſeyn/ als die Engel/iñerlich aber ſeynd ſie ſchwärtzer/als der Teufl ſelbſt/wie es der Heil. Gregorius von Turon durch folgendes Gedicht gantz wohl hat vorgeſtellet. Es hatte/ ſagte er/ein Schuſter ein weiſſe Katz/die er faſt liebte/ fangte auch den Tag hindurch nit mehr/ als ein eintziges Mäußlein. Es begabe ſich aber/ und geſchahe/ daß ſie in ein Geſchirr voller Dinten hinein fallete/ und gantz ſchwartz wurde. Als die Mäuß in ſolchen ſchwartzen/ gleichſam Clöſterlichen Aufzug die Katz erblicket/ und betrachtet hatten/ der gäntzlichen Meynung/ es wäre ihr hinfüran Fleiſch zu eſſen verbotten worden/ lauffeten ſie ohne Scheuh frey aus ihren Löcheren heraus: allein ſie haben mit ihren gröſten Schaden erfahren müſſen/ wie falſch ſie geurtheilet/ weilen ſie ſehr vil von ihnen aufgefreſſen/ und die übrige verjagt hat: müſten alſo nunmehr/ aus dem erfolgten Untergang ſehr vilen unterrichtet/ gutwillig bekennen/daß die Katz allein die Farb/ nit aber das Gemüth veränderet hätte. Alſo findet man bißweilen/ wie das Kleyd zwar heilig/ das Leben aber gottloß: und daß un-

ter einen geiſtlichen Aufzug hin / und wieder boßhaftigere Sitten verdeckt ligen / als unter einem weltlichen Kleyd.

Diſe / und dergleichen verſtelte Geiſtliche / und Gleißner werden von Chriſto verglichen Sepulchris dealbatis, abgeweiſſeten Gräberen / welche innenher abſcheuliche / ſtinckende Toden-Cörper verdecket halten / welches das Wort ſelbſten ſcheinet anzuzeigen; dann glaublich kommet das Sepulchrum, ein Grab / von dem Wort Semipulchrum, halb ſchön / nemblich nur der obere Theil des Grabs / welchen man ſihet / iſt ſauber / und ſchön / nit aber / was darin verborgen iſt. Der guldene Redner Chryſoſtomus hat ein andere Urſach erdencket / warum die Gleißner denen verweißten Gräberen verglichen werden / indem er ſaget: Meritò quidem corpora peccatorum ſepulchra dicuntur mortuorum; quia anima mortua eſt in corpore peccatis. Billich werden die Leiber der Sünder Toden-Gräber benambſet / weilen die Seel eines Sünders in dem Leib geſtorben. Sicut ergo ſepulchrum, quamdiu clauſum eſt, pulchrum videtur foris &c. Gleichwie alſo das Grab / ſo lang es zu iſt / von auſſen her ſchön ſcheinet: wann es aber eröffnet worden / gantz abſcheulich / und ſchauder voll iſt: Alſo auch diejenige / welche ſich fromm ſtellen / ſo lang ſie nit erkannt wer-

werden / ſcheinen lobwürdig zu ſeyn: nachdem man ſie aber in Bekanntnuß gebracht / befindet man / daß ſie recht verwerfflich ſeyen. Und dannoch findet man mehrere / welche ihre / von gottsſchänderiſchen Laſtern ſehr übl riechende Seel / gleichſam als einen faulenden Leichnam unter dem geiſtlichen Kleyd / als einem abgeweißten Grab verborgen halten / von welchen Cyprianus ſchreibet: Extincto ſpiritu &c. Nachdem die Seel den Leib verlaſſen / iſt von dem viertägigen todten Cörper nichts mehr übrig / als nur der Uberzug der Tugend: ein leeres Anſehen / ein Schatten / und Schein der Heiligkeit. Sie können auch nit unrecht verglichen werden denen Bilderen / und Vorſtellungen der Heiligen / welche man in denen Kirchen zu ſehen bekommet. Diſe ſeynd offt auſſen her verguldet / verſilberet / und koſtbar gekleydet / innerher aber iſt es ein wurmſtichiges Holtz / ein Stock voller Löcher / und Spinnen Gewöb. Lächerlich ware zu ſehen / was Carolo dem fünfften Kayſer in einem Orth / wo er durchreiſete / begegnet iſt. Es waren nemblich die Innwohner ſelbiges Orth bemühet die Weeg nach beſten Vermögen zu ziehren; dahero weilen unweit der Straſſen einer an den Galgen hangete / haben ſie den Galgen mit grünen Zweigen ſchön hinauf bedecket / den

Leich-

Leichnam aber des Ubelthätter mit koſtbahren Kleydern angethan.

Aber woher entſpringet doch diſe Gleißnerey? am meiſten aus deme / daß nit wenig / ſondern vil Geiſtlich werden / nit weilen ſie von GOtt zu diſem heiligen Stand ſeynd beruffen worden / ſondern eintweders aus ihren eignen / oder anderer verkehrten Willen. Da der Wolff ſchon zimlich eraltet ware / auch untauglich ferners auf die Jagt auszugehen / iſt er Geiſtlich worden / und hat in dem Clöſterlichen Kleyd von Hauß zu Hauß das Almoſen geſamlet. Diſes erfahrete ein anderer Wolff / und beſtraffete denſelbigen mit vilen Worten / welchem er aber antwortete. Was ſolt ich dann thun? die Zähn ſeynd mir ausgefallen / lauffen / und dem Wild nachſetzen kan ich nit mehr? weilen ich alſo mich anderſt nit zu erhalten weiß / hab ich halb gezwungen mich alſo verkleyden müſſen. Das Gedicht erkläret / daß nit wenig Menſchen ſich in die Clöſter begeben / weilen ſie nit wiſſen auf was Weiß ſie ſonſten ihr Leben können / und ſollen hinbringen: oder weilen ſie andere unanſtändige Urſachen bewegt haben; oder aber / weilen ſie von denen Elteren darzu gleichſam gezwungen worden Dahero geſchiht es / daß ſie ohne Gnad der Beruffung bleiben: zu der Vollkommen- und Heiligkeit kein groſſe Zuneigung / und Begierd empfinden / auch diſe zu er-

erlangen ſchier gar kein Sorg tragen: daß ſie alſo auſſer den geiſtlichen Kleyd nichts von einen Geiſtlichen haben: Auſſen her Geiſtliche / innen her Weltliche / ja bißweilen noch laſterhaffter / als die Weltliche seynd. Der heilige Thomas vergleichet ſolche denen Comœdianten / oder Gaugleren / alſo ſprechend. Qui in ſpectaculis contecta facie incedunt, modò in ſpecie viri, modo in ſpecie fæminæ, ut in ludis populum fallant. Daß / gleichwie die Comœdianten bald die Perſohn eines Manns / bald eines Weibs vertretten vermitelſt einer Larven / damit ſie das Volck betrügen / alſo auch ſie bald geiſtlich / bald weltlich ſcheinen. Es hat ſchon manicher auf dem Theatro, wann er auch ſchon ſehr gottloß ware / die Perſohn eines Martyrers / oder eines mit Ordens-Kleyderen angethanen Geiſtlichen vertretten. und wolte GOtt / daß nit auch anheut / und zwar auſſer der Comœdi, mehr dergleichen Comœdianten / oder Gaugler zu finden wären / welche die jenige nit ſeynd / welche ſie ſcheinen / und für welche ſie wollen gehalten werden. Sie können auch verglichen werden mit jenen Spathario, welchen Totila mit Königlichen Kleyderen angethan voran-geſchicket / und zu dem heiligen Benedicto abgeordnet / als wann er Totila wäre / allein aus Urſach die Heiligkeit des Mann GOttes in Erfahrung zu bringen. Aber ſo

bald

bald diſer dem Heiligen unter die Augen kommen/ ſagte er zu ihm. Lege hinweg die Königliche Kleyder/ dann ſie gehören nit dir zu: du biſt nit Totila, für welchen du dich ausgibeſt. Dahero ſchreibet auch der heilige Hieronymus. Tales vidi ego quosdam, qui poſtquam renuntiavêre ſæculo, veſtimentis duntaxat, & vocis profeſſione, non rebûs; nihil de priſtina converſatione mutârunt. Ich hab etliche dergleichen geſehen/ welche/ nachdem ſie der Welt Urlaub gegeben/ denen Kleyderen nach zwar ſich veränderet haben/aber nit in der Sach ſelbſt; weilen ſie hernach gelebt/ wie zuvor.

Ein Schwan hat zwar weiſſe Federn/ aber ſchwartzes Fleiſch/ dahero wird ſolcher von Tertulliano vorgeſtellet als ein rechtes/ wahres Beyſpiel eines gleiſnerischen Menſchen. Dann gleichwie der Schwan mit denen Schnee-weiſſen Federen das ſchwartze Fleiſch/ und Haut verdecket. Ita hi exteriùs candicant probitatis ſpecie, intus nigri ſunt, tetra vitiorum labe. Alſo ſcheinen ſolche auſſenher zwar weiß/ und tugendhafft/ innerlich aber ſeynd ſie ſchwartz/ weilen ſie laſterhafft. In diſem zwar haben ſie mit denen Schwanen keine Gleichnuß/ daß nemblich die Schwanen vor ihren Todt ſehr lieblich ſingen/ ſie aber das erſchröckliche Wehe/ und ewigen Heulen vollbringen/ und werden hören laſſen. GOtt/ als Richter

ter wird dergleichen ſchärffer / als andere hernehmen / und erſchröcklicher abſtraffen / dann alſo ſagt er bey Sophonias. Viſitabo ſuper omnes, qui induti ſunt veſte peregrina. Ich will mehr / als alle andere heimſuchen / und ſtraffen die jenige / welche mit einem außländiſchen / nit gewöhnlichen / mit einen geiſtlichen Kleyd angethan ſeynd.

Das ſechszehende Capitel.

Die unvernünfftige Thier lehren / daß man die Heilige Sachen verehren ſolle.

ES ware Leo Iſauricus kaum erhoben worden auf den Thron des Orientaliſchen Reichs / ſo hat er dem höchſten GOtt nit allein keine Danckſagung derentwegen abgeſtattet / ſondern einen ſehr grauſamen Krieg wider ihn / und ſeine Heilige vorzunehmen ſich unterſtanden / maſſen er nit allein auf das ſchärffiſte verbotten der Heiligen / ſowohl gemahlene / als geſchnitzlete Bildnuſſen zu verehren / ſondern auch ſolche zerbrochen / zerhauet / und vernichtet / als wann ſie alles Haß / und Fluchs würdig wären; dahero ihme der Nahmen Iconoclaſtæ, oder Bilderſtürmer zu gewachſen. Diſem Vorlauffer ſeynd nachgefolgt verfloſſene zwey hun-

hundert Jahrs-Lauff die Ketzer unſerer Zeiten / welche ſich gleichfahls aufgelainet wider die Catholiſche Kirchen / und getrachtet / die GOtt gewenhte GOttes-Häuſer / und Bilder der Heiligen zu verſtöhren / und auszureütten / nachdem ſie nemblich die Ehrenbiethigkeit / ſo denen göttlichen / und menſchlichen Rechten gebühret / auf die Seiten geſetzet: und verachtet. Man kunte ihme einfallen laſſen / es wären die Furien ſelbſten aus der Höllen herauf geſtigen / und hätten allen Unverſtand / und Wuth mitgenommen zur Vertilgung / und Vernichtigung alles desjenigen / was die Andacht der Catholiſchen in ihren Eyfer erhalten / oder dieſelbige vermehren kunte.

Solche Abentheur der Menſchen beruffete ich in die Schul auch der aller grauſamiſten wilden Thieren / damit ſie erlehrneten / was für eine Verehrung denen heiligen Sachen gebühre / wann ſie nit ſchon vor geraumer Zeit der hölliſche Cerberus aufgeriben / und zerriſſen hätte. Es iſt bekannt / und keines Weegs zu laugnen / daß ſie durch unterſchidliches dahin ſterben ihren Frevel-Muth aus göttlicher Straff theuer genug haben bezahlen müſſẽ. Deſſen gibet uns eine augenſcheinliche Bezeugnuß jener offentlicher Advocat, ſo ein Calviniſt ware / von welchen das Alphabet Chriſti / wie folgt. Es iſt bey denen Catholiſchen ein heiliger / löblicher Brauch / daß

die

die Pieſter unterſchidliche Gebetter/ und Pſalmen ableſen/ da man einen verſtorbenen zur Erden beſtattet. Diſes wuſte/ ſahe/ und hörete der Advocat öfftters/ kunte es aber nit gedulten; ſondern pflegte zu ſagen/ daß es ihme nit anderſt vorkommete/ als ein Eſels-Geſchrey: alſo gottsläſteriſch redete er. Es kommete aber die Zeit/ daß auch er diſes Zeitliche verlaſſen müſte/ und dahin ſturbe. Und ſehet/ da man ſeinen Leichnam zu der Begräbnuß hinaus tragete/ fande ſich gähling ein von dimperer Farb geſtalter groſſer Eſel ein; niemand wuſte woher/ und wem er zugehörete; ware auch kein Möglichkeit/ oder Mittel denſelbigen abzutreiben/ wiewohlen man ſich faſt bemühete. Diſer ſchreyete/ auch über die Gewohnheit der Eßlen/ erſchröcklich; gienge auch etliche mahl umb des verſcharten Grab herum/ begleitete hernach die Anweſende biß zu dem Hauß des Verſtorbenen/ und verſchwindete aus ihren Augen. Diſer ſchreyende Eſel/ ein Gefährt diſes Advocaten zu dem Grab/ hat ja genugſam an Tag geleget/ wer der Verſtorbene bey Lebs-Zeiten geweſen; nemblich unerfahrner/ ungeſchickter/ gewißlich boßhaffter als der Eſel; dahero hat ihme auch kein andere Begräbnuß anſtändig ſeyn wollen/ als sepultura asini. Die Begräbnuß eines Eſels.

Zur Zeit / da unter Anführung Johannis von Oeſterreich die Türcken bey denen Eckiniſchen Inßlen auf dem Meer ein ſehr groſſe Niderlag erlitten / erköckete ein Türck ſich ſo weit / daß er auf die Bildnuß unſers Erlöſers / welche auf einen Fahnen in dem Schiff ausgeſteckt ware / ſeinen Pfeil loß ſchüſſete alſo zwar / daß er darin ſtecken blibe. Kaum hätte der Aff / welchen die Soldaten für eine Zeit Vertreibung bey ſich in dem Schiff hatten / diſes erſehen / kletterte er voller Zorn an der Stangen hinauf / zohe den Pfeil heraus / nahme ſolchen in das Maul / ſtige wiederum in das Schiff hinunter / und / nachdem er ihn zerbrochen / mit denen Zähnen zerbiſſen / hörete er nit auf ihn mit Füſſen zu tretten / darmit ungezweiflet anzuzeigen / was für ein Straff verdienet habe jener Gottloſe / der ſich getrauet auf das Bild Chriſti zu ſchüſſen. Was wurde diſer Aff gethan haben / wann er die Ketzer alſo wider die heilige Bilder zu verfahren geſehen hätte? welche gewiß in diſem Stuck es denen Türcken ſelbſten bevor thun. Hiſt. Franc. S. J.

Noch verwunderlicher iſt / was Caſpar Villaroël über das 13. Capitl Jud. 19. v. von einen Vögelein erzehlet. In einer Stadt in Spanien / in dem Toletaniſchen Biſtum / ſtehet gleich bey dem Eingang ein alte Maur / nemblich die Porten ; auf dem Gipfl derſelbigen

bigen befindet ſich in einem ausgehauten Stein ein Tabernacul / oder gleichſam gantz kleines Kirchlein / in welchem die Bildnuß unſers Erlöſer am Creutz zu finden / ſo aus Marmor-Stein gemacht ; welche ein zwar ſchlechtes an der Gröſſe / aber wegen unterſchidlichen Federlein ſehr ſchönes Vögelein ſchon von Manns-Gedencken her / und zwar auf ſolche Weiß verehret. Alle Jahr einmahl flüget es durch den Lufft daher / und in Gegenwart des gantzen Volcks / welches alſobald zuſammen lauffet / begibt es ſich in gemeltes Kirchlein / kehret erſtlich mit denen Flüglen daſſelbige ſchön / und ſauber aus / nach diſem reiniget ſie von dem Staub auch das Bild ſelbſten / bald die Füß / bald die Arm / bald das Haubt / hernach auch den gantzen Leib / mit ſolcher Klugheit / und alſo zu reden / Verſtand / daß man nach ihren Abflug nit ein Zeichen ſpühren kan von einigen darauf geweſten Staub. Und damit man erkennen möge / daß diſes nit ohne Geheimnuß geſchehe / iſt zu wiſſen / daß ſolches Vollbringen geſchehe unter Trompeten- und Baucken-Klang / neben anderen Inſtrumenten / ohne daß ſich gemeltes Vögelein in dem mindiſten von ſeiner Bemühung verhinderen laſſet. Da aber einſtens (über welches ſich noch mehr zu verwunderen) ein ſolche Trückne eingefallen / daß aus Abgang des Regens alles / was ſelbiges Jahr gewachſen /

ſcheinete zu verbrinnen / wendeten ſich die Inwohner zu ihren gewöhnlichen Mittel / nemblich zu dem Gebett / einen Regen zu erhalten. Zu diſem End beſchloſſen ſie das gedachte Crucifix-Bild in Begleitung des gantzen Volcks mit groſſen Bracht / und Andacht erſtlich herum zu tragen / hernach in die Kirchen zu ſetzen / biß GOtt durch ein neuntägige Andacht erweichet / den verlangten Regen ſchicke ; und ſelbiges nachmahlens widerum in ihr altes Orth zu tragen. Es hat ſich aber begeben / daß diſes Vögelein nach ihren Brauch ankommete / aber eben in Mitten angeſtelter Andacht. Als es nun das Orth ohne Bildnuß geſehen / kehrete ſie ſolches / wie allzeit / gantz ſauber mit ihren Flüglein aus / hernach floge ſie / in Beyſeyn / und mit Verwunderung des gantzen Volcks / der Kirchen zu / begabe ſich zu dem Bild / durchſuchte wiederum alle Theil des Leibs / und ſäuberte es von allen Staub ab ; nach welcher Verrichtung es ſich durch die Kirchen hinaus gemacht / und in den Lufft geſchwungen.

Mein GOtt ; wie vil gröſſere Ehrenbiethigkeit gegen denen heiligen Bilderen tragen die vernunfft-loſe Thier / als die Ketzer / welche die Bildnuſſen unſers gecreutzigten Heylands alſo verhaſſen / und von dem Vatter der Lugen angelehrnt / in ſolche Tobſucht wider diſe gerathen / daß ſie nit allein wün-

ſche-

ſcheten / daß alle aufgehebt / zerbrochen / und vernichtet wurden / ſondern auch dergleichen Wunſch in das Werck zu ſetzen keine Mühe ſparen. Es hat ſich ihre verbitterte Wuth / und ihre Gottloßigkeit alſo weit erſtrecket / und erkühnet / daß ſie die Bildnuſſen ſowohl der Heiligen / als des Erlöſers ſelbſten an den Galgen aufgehencket / und mit Doplhagen darauf geſchoſſen. Zu Nemantrich umb das Jahr 1561. haben die Inwohner ein Crucifix-Bild vier Scharffrichteren übergeben / daß ſie ſolches Gaißlen ſolten; andere des Heylands am Creutz geſchnitzlete Abbildungen haben ſie unterſchidlich zerſpaltet / und zu Verbrennung der heiligen Leiber gebraucht. Alſo haben ſich verhalten die Caſtrodunenſer / welche den heiligen Leib des Welt-bekannten Franciſci de Paula aus den Sarch heraus gezogen; und weilen ſie ihn nach 15. Jahr annoch unverſehrt befunden / haben ſie diſen verbrennet / braucheten aber darzu für das Holtz ein groſſes hiltzernes Crucifix-Bild / welches ſie in einer Kirchen herunter geriſſen / und in Stuck zerhauet hatten. Zu Antwerpen umb das Jahr 1566. befande ſich in der Haubt-Kirchen eine Bildnuß unſers Erlöſer / wie er zwiſchen zweyen Mörderen hangete. Diſe haben ſie mit Stricken / weilen es groß ware / auf die Erden herunter geriſſen / und in Stuck zerhauet / da ſie doch denen Bilderen der

 zweyen

zweyen Schächeren kein Unbild zugefügt / villeicht / als wann ſie diſe verehren wolten / und ihnen günſtig machen.

Allein ſetzen / und laſſen wir beyſeits diſe unter denölliſchen Fahnen ſtreittende Parthey / laſſen wir ſie ihren Muth / und Wuth vollbringen / welche einſtens die Bezahlung ihrer Mühe / und Arbeit halber ſchon überkommen werden / nit zwar von dem Fürſten der Himmlen / ſondern der Höllen. Wir hingegen / als gut Catholiſche Chriſten / wollen fortfahren / wie ungern es auch die Ketzer ſehen / die Leiber / und Gebein der Heiligen mit möglicher Andacht zu verehren / als Werck-Zeug / und Mithelffer der heiligen Seelen / welche da ſeynd ein Tempel / und Wohnung des heiligen Geiſt. Die heilige Cörper bleiben annoch nach dem Todt als ein Pfand der Elteren / ein Zeichen der Obſigenden / ein ewige Gedächtnuß der Tugend / als Zeugen eines koſtbaren Lebens / und Bekanntnuß ; als ein Saamen der ewigen Glory / welcher von Chriſto angebauet / in den himmliſchen Garten mit gröſten Ehren wird überſetzet werden.

Jetzt wollen wir ſehen / was für eine Ehr-Beweiſung die vernunfft-loſe Thier denen Bilderen / und Roſenkräntzen der ſeeligiſten Jungfrau Mariä abgeſtattet / und erwiſen. Auf der Inſul Minorica, auf dem Berg Tauri wird eine Bildnuß Mariä gefunden /

den / und höchſtens verehret. Diſe wurde vor Zeiten wider die Türcken von einem ſehr grauſamen Ochſen eben auf gedachten Berg beſchützet / und blibe lang verborgen / biß ſie endlich durch ein brinnendes Liecht / und annehmliche Muſic ſich ſelbſten offenbahret. Diſes nahme wahr vor allen anderen der Meſner / hernach auch das gantze Cloſter der Geiſtlichen de Mercede. Da ſie nun ſammentlich in einer Proceßion mit vorgetragenen Creutz gegen dem Berg ſich begaben / kommete ihnen ein Ochs entgegen / welcher vor dem Crucifix aus Verehrung auf die Knye nidergefallen / hernach aber als ein Führer allen voran gienge biß zu dem Berg / allwo er mit ſeinen Hörnern einen Stein zerbrochen / und denen Geiſtlichen höher hinauf zu ſteigen den Weeg gemacht / er aber iſt abgewichen. Nachdem die Ordens-Geiſtliche den Berg durchſucheten / findeten ſie in einer Höhlen das dermahl wunderthättige Bild Mariä / und trageten ſolches mit ſich auf das Schloß der heiligen Agatha. Allein aus höherer Krafft des Himmel / kommete die Bildnuß widerum auf den alten Berg / und an ihr voriges Orth. Derentwegen hat man alldorten eine Kirch auferbauet / ſambt etwelchen Häuſeren die Pilgram zu empfangen / und zu beherbergen. Das Bild aber bleibet annoch bey jetzigen Zeiten ſehr berühmt / und in Ehren wegen unterſchidlichen / vilen / und

groſſen Wunderwerck / und Gutthatten / welche die andächtige Beſucher alldorten empfangen. Alſo P. Petrus Ant. Cæreolis S. J.

Hier kunte man fragen / warum doch diſes Gnaden-Bild in dem Schloß nit verbliben? Die Urſach mag villeicht ſeyn / dieweilen das Orth ſchon beſetzt ware mit anderen Bilderen der Göttin Venus, wie es in dergleichen Wohnungen der groſſen / und vornehmen Herrn offt zu geſchehen pflegt / mit gröſten Schaden der Seelen / und nit ohne groſſe Beſchimpfung der ſeeligiſten Jungfrau. Dann dergleichen Mahlereyen / oder Statuen wie künſtlicher ſie ſeynd / deſto gröſſeren Schaden bringen ſie / indem von Anſchauung derſelbigen das Gemüth mit tauſend ungereimbten / falſchen / verbottenen Gedancken / und Einbildungen angefüllet wird: Ja man kan ſagen / daß ſie einen nachdrucklicheren Schaden denen Seelen zufügen / als die unreine Bücher / oder Reden / weilen ſie beſtändig vor denen Augen ſchweben / und zum Ubel anreitzen; da hingegen die Wort gleich einem Pfeil vorbey flügen. Es locken zwar das Gemüth zu ſich die Reimen- und ſinnreiche Gedicht des Ovidii Naſonis, Catulli, Propertii, Perſii, Petronii, und Oveni, wie auch anderer / aber nirgens / als in diſen gefährlichen Meer der unverſchämbten Bilderen leyden mehr Seelen einen erſchröckli-

chen

cheren Schiffbruch / wie ſchon zu ſelber Zeit das Concilium von Coſtantz ſolche verworffen / als Sachen / welche die Augen verzauberen / das Gemüth verderben / und zum ſchändlichen Wolluſt anflammen. Dahero wäre zu wünſchen / ja vonnöthen / daß man dergleichen freche / ungekleydete Bilder aus denen Häuſeren / und Palläſt hinaus verbannete / und dem Feur zur Speiß vorwurffe. Wie vortrefflicher ſolche zu ſeyn ſcheinen / deſto würdiger wurden ſie ſeyn alſo verzehret zu werden; hingegen wäre gantz lobwürdig / und erwünſchlich / daß man an dero ſtatt einige Bildnuſſen der reiniſten Jungfrau / und Himmels Königin / oder anderer Heiligen dorthin ſtellete.

Anna Almaida / welche hernach ein Cloſter-Frau worden / da ſie annoch klein bey dem Fenſter ſchertzete / und die zur Obſicht beordnete / weiß nit wohin ſich begeben hatten / fiele unverſehens in eine groſſe Gruben / oder Orth hinunter / in welchem ein Löw von einer ungemeinen Gröſſe aufbehalten wurde / und hätte durch den Fall das Leben einbüſſen ſollen: wiewohlen dem Löwen nichts wäre daran gelegen geweſen / ob er ſie als lebendige / oder als Tode auffreſſen kunte. Allein durch Hülff Mariä iſt ſie alles Schadens / aller Gefahr befreyet gebliben: Dann nachdem die Hauß-genoſſene zulauffeten / und der Thier-Meiſter hinein getret-

ten / befande ſich / daß ſie dem Löwen die Haar ſtreichete / und öffters aufruffete. Löw friſſe mich nit auf / weilen ich mit der Zeit ein Cloſter-Frau in Caſtell ſeyn wird. Was aber diſes grauſame Thier ſo zaum / und ſanfftmüthig gemacht / ware der Roſenkrantz / welchen Anna ihme als einen Zaum an den Halß geworffen hatte / und der Löw alſo verehret. Rho.

Billich alſo hat der ſeelige Alanus geſprochen / daß der Pſalter / oder Roſenkrantz widerſtrebe allen Anſchlägen / und Verſuchungen des Teufls / des Fleiſch / und der Welt: Welches gleichfahls der heilige Petrus Damianus bekräfftiget ſagend / daß unter denen Roſen der Jungfrau das Heyl der Welt geblühet hat. Gewiß diſe Roſen werden von Maria / der himmliſchen Flora, sehr hoch geſchätzet: wiewohlen es auch angenehm / und lobwürdig / die Altär / und Bildnuſſen Mariä mit Roſen / und Blumen ziehren; ſo hat doch ein eintzige dergleichen Roſen / oder ein Ave Maria ſonders groſſen / ja vil gröſſeren Nachdruck bey der Jungfrau / wann es mit reinen Hertzen andächtig geſprochen wird.

In was für groſſer Schätzung die Roſen waren / kan man abnehmen aus dem Pracht Cleopatræ, welche / damit ſie Antonium empfangete / ein Talent Gold / das iſt vier und zwantzig tauſend Ducaten ausgeben ſolche

auf-

aufzukauffen / mit welchen ſie hernach die Erden / die Tiſch / und Bether beſträhen laſſen / wie Athenæus bezeiget. Diſes ſcheinet noch wenig zuſeyn / weilen man ſchreibt / daß der Indianiſche König Biſnaga alle Jahr aus denen Roſen einen Tribut gezogen von fünff tauſend Scud Gold. Wann die Roſen / ſo heut blühen / morgen verwelchen / in ſo hohen Werth / und Schätzung gehalten werden / was für Hochachtung verdienen nit die Roſen / aus welchen der Krantz der ſeeligiſten Jungfrau geflochten wird / indem ein jede alle Roſen-Stöck des Pæſtaniſchen / und aller Gärten weit übertrifft.

Was ſoll ich melden von der Ehrenbiethigkeit / welche die vernunfftloſe Thier erwiſen gegen denen heiligen Beſchwörungen / Seegen / und anderen dergleichen von der Catholiſchen Kirchen gutgeheiſſene / und gebrauchte Mitel? hören wir ein wenig / was P. Maffæus in ſeiner Indianiſchen Beſchreibung hinterlaſſen. Da eine Schiff-Flotta / von neun Schiff unter Anführung Georgii Britti aus Luſitanien in das weite Indien abſchiffete / wurde eines aus denen gröſſeren Roderici Vaſæi Pereriæ in Mitten des Lauffs auf einmahl alſo geſtellet / und feſt gemacht / als wann man ein Pferdt mit Anziehung des Zaum ſtehen machet; gabe zugleich ein ſolches Sauſen und Brauſen des Waſſers von ſich / dergleichen gehört wird /

wann

wann ein Schiff an einem Felſen anſtoſſet / oder auf ein Sand-Banck auffahret. Dahero erſchracken alle in dem Schiff / ſenckten auch alſobald einen Bley-Klotzen in das Meer / deſſen Tieffe auszuforſchen / und befanden ſolches tieff genug. Weilen nun das Schiff nit wolte weiter gehen / obwohlen in die ausgeſpannte Seegel der Wind dapfer blaſete / nahmen ſie mehr Liechter (dann es ware Nacht-Zeit) hebeten ſolche zu dem Schiff hinaus umbzuſehen die Urſach diſes Stillſtands: Sie erblickten aber gar bald / daß ein ſehr groſſes Abentheur ſich an dem Bauch des Schiffs anhaltete / an demſelbigen nach der gantzen Länge ſich ausſtreckete / den Schweiff umb das Steur-Ruder verwicklet haltete / mit denen Flüglen aber die Seytē des Schiffs bis oben auf umfaſſete. Auf eine ſo ſchröck-volle Erfahrnuß entfiele der Muth ſowohl denen Schiff-Leuthen / als denen Soldaten / und wuſten ihnen nit zuhelffen. Nachdem aber das Unthier den Kopf gleich einem Vaß aufgehebt / und einen groſſen / weiten Rachen aufgeriſſen / vermeyneten alle / es wäre ein hölliſches Abentheur / geſchickt ſie darin lebendig zu begraben. Etwelche aus ihnen / denen noch ein wenig Muth übergeblibē / tratten auf die Seyten zuſammen umb Rath zuſchlagen / was in ſo gefährlichen Umbſtänden zuthun wäre? Einige vermeyneten nit unrecht daran zuſeyn /

ſeyn / wann man mit Pfeil / und anderen Geſchütz den Wallfiſch tödtete; anderen gefiele nichts minder / als diſes in gegenwärtigen Umbſtänden / da ſie billich förchteten / daß er dardurch wurde zum Zorn gebracht werden / und nach empfangenen Wunden mit ſeiner Bewegung das Schiff umbſtürtzen. Da nun nichts beſchloſſen wurde / auch nit ſchine ein Mitel vorhanden zuſeyn / wendeten ſie ſich zu dem Himmel / rufften GOtt / und die Heilige umb Beyſtand an / und Barmhertzigkeit: welche ihnen auch widerfahren. Dann nachdem der Prieſter mit Chorrock / und Stollen angethan ein Crucifix in der Hand haltend hervorgetretten / die heilige Beſchwöhrungen vorgenommen / hat ſich das ungeheure Thier gantz ruhig von dem Schiff loß gemacht / und ſeinen Weeg weiters genommen / ohne das es weder dem Schiff / weder einer eintzigen Perſohn den mindiſten Schaden zugefügt / nachdem es aus der Naſen einen ſehr häfftigen / groſſen Waſſer-Guß heraus geworffen. Auf welches dann die Luſitanier / nit anderſt / als wann ſie aus der Höllen wären erlöſet worden / der Göttlichen Gütig- und Barmhertzigkeit ſchuldigiſten Danck abgeſtattet.

Was anjetzo gemeldt iſt worden / kan man auch von anderen heiligen Reliquien / und ſo genannten Agnus Dei gleichfahls ſagen /

gen / als durch deren Macht / und Krafft nit allein die hölliſche Geiſter haben weichen und abziehen müſſen / ſondern es haben auch die wildiſte / grauſamiſte Thier ihr angebohrne Wuth nidergelegt / und ihr Rach-Begierd verlohren / wie in denen Geſchichten hin / und wider nach Genügen zu leſen beyfallet / auch nit ſcheinet nothwendig zuſeyn diſer Sach mehrere Proben / und Beweißthumen beyzufügen. Doch iſt hier wohl zumercken / und in acht zunehmen / mit was für einen Gemüth man diſe Geiſtliche Waffen brauche / bey ſich halte / und mit ihnen umbgehe. Es iſt nit zuverwerffen / und zuverachten / wann man die Reliquien der Heiligen in Gold / und Silber eingefaſt an einer koſtbaren Schnuer / oder ſilbernen Kettlein hangend an dem Halß tragt / wann man dieſelbige dann / und wann mit einem Kuß zuverehren ſuchet / und pfleget: diſes ſagge ich / iſt nit zuverwerffen / und zuverachten: allein iſt es ein Sach / welche auch denen gottloſiſten Menſchen nit ungewöhnlich / ſondern gebräuchlich iſt. Mein was nutzet ein Degen / wann er nit in einer Hand iſt / die ihn zu führen weiß? für was dienet ein Pantzer / und Schild / wann er nit gegen den Feind gebrauchet / und gewendet wird? Gleichermaſſen / wann die heilige Reliquien nit gebraucht werden / wie ſie ſolten / was ſeynd ſie? Sie ſeynd Blatteren / welche die

Kin-

Kinder auf dem Waſſer aufblaſen / es ſeynd keine Waffen der Männer / weilen ſie getragen werden mehrer zu einer Zierd / und Eytelkeit der Welt zugefallen / als daß ſie einen Schild / und Harniſch wider unſere Feind abgeben ſollen: Sie werden alſo angehengt / und getragen mehr für eine an- und ausgeſonnene Ceremoni / als für eine Andacht. Was Andacht ſolle es wohl ſeyn? was Krafft ſollen die heilige Reliquien haben / wann ſie an einem Halß hengen / und mit ihnen an eben ſelbigen / oder anderen ſilbernen Kettlein angeheftt iſt ein freches / verbottenes Contrafait eines Venus-Kind? Was Andacht ſolle es ſeyn? was Krafft ſollen die heilige Reliquien haben / wann einer unter Schertzen / und Lachen / kurtzweilig der anderen Halß berühret unter dem Vorwandt / die Reliquien der Heiligen zuverehren? was Andacht ſolle es wohl ſeyn? was Krafft ſollen die heilige Reliquien oder Heilthumber haben / was an einem Kettlein hangen Gebeiner der Heiligen / und ein Denck-Zeichen der ſchändlichen Venus? Wann in dem Gold eingemacht / getragen wird ein Agnus Dei an dem Halß / in dem Hertzen aber ein Götzen-Bild der Höllen-würdigen Lieb / und Venus-Bueb? was anderſt ſoll diſes ſeyn? was ſoll es bedeuten? Es iſt nemblich nichts anderes / als vor Chriſto / und ſeinen Heiligen / die ſchon in dem

Him-

Himmel wohnen/ die Knye biegen/ und mit denen Juden ihnen alle Schmach/ und sträffſlichiſte Unbilden in das Angeſicht werffen.

Ferners ſeynd auch unter denen Chriſten einige zufinden/ welche ſo weit in der Frechheit geſtigen/ daß ſie auch den Fluch der Kirchen/ und die ſo genannte Excommunication, oder Kirchen-Bann nit achten/ und wie einen leeren Donner-Streich anſehen/ und halten. Aber auch ſie können in der Schuel bey/ und von denen unvernünfftigen Thieren lehrnen/ was auf ſie zuhalten. Es hatte Gregorius IX. der heilige Pabſt wegen ſchweren Verbrechen einen ſehr reichen Herrn von der Gemeinſchafft der Kirchen ausgeſchloſſen/ und abgeſönderet/ welcher doch diſe Trohungen/ und Straff nur ausgelacht/ und verworffen. Allein/ was er nit erkennet/ haben ihme zuverſtehen geben jene Storchen/ welche auf ſeinem Hauß ein Neſt gebauet hatten: dann alſobald haben ſie ſolches hinweg getragen/ und auf einen anderen Hauß aufgerichtet. Es verwunderte ſich zwar diſer hartnäckige Herr nit wenig über diſe Begebenheit der Storchen/ und führete ſie etwas tieffers zu Gemüth; wolte ſich doch nit ergeben; nachdem aber auch ſeine Bluts-Befreundte ihme dieſelbige öffters/ und beſſer vor Augen ſtelleten/ hat ſie ihn endlich zu einen beſſeren Vorſatz/ und Entſchluß gebracht: ſeitemahlen

er ſeine Hartnäckigkeit von Hertzen abgelegt/ häuffige Zäher vergoſſen/ und wegen ſeinem groſſen Verbrechen mit zerknirſchten Gemüth in niderträchtigiſter Demuth umb Verzeyhung gebetten/ welche er auch von dem Pabſtlichen Stuhl/ und Chriſti Statthalter auf Erden/ nach genugſamer erhaltener Nachricht ſeines Schmertzens/ und der Unterwerffung allergnädigiſt erhalten: nach welchen/ O Wunder! auch die Storchen das anderſtwo aufgerichte Neſt wiederum hinweg getragen/ und mehrmahlen auf ſeinem Hauß aufgebauet/ gleichſam als wuſten ſie/ daß der Herr wiederum mit der Kirchen verſöhnet wäre. Diſcip. Prompt.

Otto, damahls Hertzog in Preiſſen wurde gleichermaſſen von Ludolpho dem Biſchoff in den Kirchen-Bann gethan/ und von der Chriſtlichen Gemein ausgeſchloſſen: wegen welcher Unbild/ wie er fälſchlich vermeynte/ nit allein er wider den Biſchoff mit unterſchiedlichen/groben/und laſterhafften Schmachen/ und groſſen Unbilden verfahren/ ſondern auch dem höchſten Kirchen-Haubt der Catholiſchen keines weegs verſchonet: Ja er vermeſſete ſich in ſo weit/ daß er Spottweiß ſagte/ er hätte öffters gehört/ daß auch die Hund weder Brod/ weder Fleiſch von einem Excommunicirten zu nehmen pflegten. Dahero deſſen eine Erfahrnuß einzunehmen/ warffe er dem Hund ein Brod vor/

der doch ſolches nit angerühret; welches ihn dann bewogen den Hund drey Tag lang auszuhüngeren: nach Verflüſſung deren er wiederum ihme ein Stuck Fleiſch vorwarffe / aber auch mit diſen / wiewohlen er nur gar zu hungerig / wolte er ſich nit labẽ / ſondern rührte es gleichfals nit einmal an. In Chron. Magdeb.

Aus diſen nun allen / was in diſem Capitel von der Verehrung der Heiligen / ſo die vernunfft-loſe Thier denſelbigen erweiſen / werden wir ja genugſam unterwiſen / was für eine Hochſchätzung / Andacht / und Verehrung für dieſelbige haben ſollen alle die / welche ſich unter der Chriſtlichen Schaar befinden. Wir leſen in dem vierdten Buch der Königen / daß der Leichnam eines verſtorbenen gleich wiederum zu leben angefangen / nachdem er in das Grab des Eliſæi gelegt worden / und ſeine Gebeiner berühret. In dem heiligen Evangelio leſen wir / daß der Blutgang des Weibs alſobald ſeye geſtellet worden / ſo bald ſie den Saum des Kleyd Chriſti hatte angerühret. In denen Geſchichten der Apoſtlen liſet man / daß die von dem heiligen Paulo gebrauchte Sachen / ja der Schatten des heiligen Petri denen Menſchen die Geſundheit wieder gebracht habe. Wann nun die Sachen / welche die Heilige nur auſſen her / alſo zu reden / haben angerühret / einer ſolchen Krafft / und Würckung geweſen ſeynd / was für eine Würckung / und Krafft werden nit haben

die Gebeiner / und Reliquien deroſelben? Dahero redet wohl / und recht der heilige Chryſoſtomus, da er ſpricht: Sicut virtus erat in veſte Pauli, & umbra Petri ad ſanandum ægrotos: ita vis eſt in Sanctorum cineribus ad expellendos dæmones. Gleich wie in dem Kleyd Pauli, und in dem Schatten Petri eine Krafft ware die Krancke zu heulen / alſo iſt auch die Krafft in denen Aſchen der Heiligen die böſe Geiſter zu vertreiben. Es ſagt der Pſalmiſt. Pſ. 115. Pretioſa in conſpectu Domini mors Sanctorum ejus. Es iſt koſtbahr vor dem Angeſicht des HErrn der Todt ſeiner Heiligen. Und Pſ. 33. Cuſtodit Dominus omnia oſſa eorum. Der HErr bewahret alle ihre Gebeiner. Unum ex his non conteretur. Es wird keines aus diſen zerſtoſſen werden. Gleichwie nun koſtbahr iſt der für GOtt ausgeſtandene Todt / alſo iſt auch koſtbahr das Blut / welches für GOtt iſt vergoſſen worden; alſo ſeynd koſtbahr die Glider / welche für ihn zerſtoſſen worden; koſtbahr die Wunden / und Mahl; koſtbahr ihre Gebein; koſtbahr die Aſchen / und alles / was zu denen Heiligen gehört.

Lehrreiches Gedicht.

ES haben die Catholiſche abſonderlich allzeit groſſe Sorg getragen / daß ihre

Leiber nach dem Tod in ein geweyhtes Orth begraben wurden; weilen ſie veſtiglich glauben / und wiſſen / daß ſie einſtens an dem allgemeinen Gerichts-Tag wiedernm werden auferweckt / und / wann ſie ſolches verdient / zu einem glückſeeligen immer wehrenden Leben auferſtehen. Gewiß die vernunfft-loſe Thier ſelbſten tragen gleichſam eine Sorg der Begräbnuß / und ſtellen vor Augen einige Gleichheit / daß der Leib wiederum erwecket werde. Dann eben jenes / was man von dem Phœnix haltet / erzehlen etwelche auch von einem anderen Vogl. Alſo ſchreibet Nicolaus de Comitibus, daß in dem weit entlegenen Indien ein Vogl ſeye / Gemenda genannt mit einen dreyſpitzigen Schnabl. Diſer dann da er vermercket / daß er ſein Leben enden muß / traget Holtz in ſein Neſt / ſinget gantz lieblich / und zündet mit zuſammen Schlagung der Flüglen daſſelbige an / von welchem er hernach verzehret wird / und aus ſeinen Aſchen ein Würmlein hervor bringet / welches nachmahls in einen Vogl erwachſet. Was immer von der Wahrheit diſes Vogl gehalten wird / ſo ſchlüſſet man doch daraus / wie nemblich auch bey denen Alten ſchon einige kleine Erkanntnuß von der Auferſtehung müſſe geweſen ſeyn. Weilen nun wir diſes gewiß erkennen / haben wir dann nit Urſach dahin zu trachten / daß unſere Gebeiner / unſere Aſchen ehrlich / und in ei-

einen heiligen Orth beygeſetzt werden? weilen wir glauben daß ſie ewig einſtens dauren werden / und das Leben empfangen.

Allein gleichwie nichts iſt / ſolte es auch die heiligiſte Sach ſeyn / welches der Geitz nit anzutaſchen ſuchet / alſo iſt auch die Begräbnuß von diſem Ubl nit befreyet. Es ware in Tuſcia ein ſehr reicher Baurs-Mann / welcher einen Hund hatte / den er faſt liebete; dahero hat er ihn / ſo bald er verrecket / in aller Still in den gewöhnlichen Freythof begraben. Nachdem die Sach / wie nemblich die Zeit alles offenbahret / kundbar worden / auch dem Herrn Pfarrer zu Ohren kommen / gabe ihme der Geld-Geitz alſobald ein ſich bey diſer guten Gelegenheit mit des Bauren ſeinen Schaden zu bereichen; befalche demnach ſolchen zu ruffen / umb ihn als einer ſehr groſſen Laſterthat beſchuldigten abzuſtraffen. Der Baur / welcher das Gemüth / und Beſchaffenheit ſeines Pfarr-Herrn zimlich wohl wuſte / nahme 20. Ducaten mit ſich / und erſchine: wurde auch zu dem Kercker verdammet / nachdem ihm ſein Beginnen ſcharff vorgehalten worden / und er ſolches auch bekennet. Nach angehörten Urtheil ſagte der ſchlauhe Baur: O Herr Pfarrer / wann ihr wiſtet / was für ein Witz / und Verſtand mein Hund gehabt / wurdet ihr euch über mein Verfahren nit ſo faſt verwunderen: dann es iſt ihme was eingefallen /

ſo gut als einen Menſchen / ſowohl bey Lebens-Zeit / als auch / und zwar abſonderlich vor ſeinem Todt. Was ſoll dann diſes ſeyn / widerſetzete der Pfarr-Herr? was hat er dann gewürcket? Mein Herr / antwortete der Baur / er hat ein Teſtament gemacht / und weilen ihme eur ſchlechtes Einkommen wohl bekannt ware / hat er euch in demſelbigen zwaynzig Ducaten angeſchafft / welche ich da bey mir habe. Auf welches dann der Pfarr-Herr das Teſtament für recht ausgeſprochen / die Begräbnuß des Hunds in dem Freythof nit mißbillichet / und den Baurn ohne Straff nach Hauß geſchickt. Alſo pfleget der Geitz auch die heilige Orth zu ſchänden / und verſchidene Mißbräuch bey denen Begräbnuſſen einzuführen. Ich will da nit beſtraffen die jenige / welche / obwohlen ſie ein Orth der Begräbnuß haben / auch die zur Erden Beſtattung nit verhinderen / jedoch gar zu vil darfür begehren; daß alſo ein zwar berümter / aber doch nit gar zu reicher Herr vor ſeinen Todt gleichſam schertzweiß geſagt / daß er auch derentwegen nit gern ſterbe / weilen der Todt gar theur ſeye / indem man für die Begräbnuß gar zu groſſen Tribut begehre; daß Charon einſtens mit bezahlten Uberfahrt-Zoll ſeye zu friden geweſen / anjetzo aber die Todten-Gräber geitziger wären. Allein alles / was bißhero geſagt worden / iſt nit dahin angeſehen / daß

man

man verlange die andächtige / zuläßige Gewohnheiten abzubringen / oder der nothwendigen Aufenthaltung der Pfarr-Herrn einen Abtrag zu thun / oder aber den Geitz etlicher wenigeren beſchützen / als die nur Geld von denen Todten verlangen / ihnen aber zu Ehren nichts wollen ausgeben: ſondern wir wollen durch diſes nur einen Zaum anwerffen denen jenigen / welche in dem Begehren gar zu hoch ſteigen / und ſchier niemahlen können genugſamb bezahlt werden / daß alſo einige Arme nit ohne Urſach förchten und ſchier ein Abſcheuhen, oder wenigiſt ein Mißvertrauen ſetzen auf ihre Begräbnuß / und Leicht-Begängnuß / weilen gar zu vil darfür begehrt wird.

Das ſibenzehende Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / in was für Ehren man die Kirchen halten ſolle.

PAvete ad ſanctuarium meum. Erzitteret vor meinen Heiligen Hauß / ruffet uns GOtt von dem Himmel zu. Deſſen gibt die Urſach der gecrönte Prophet Pſ. 94 Domum tuam decet ſanctitudo Domine, dieweilen dem Hauß des HErrn die Heiligkeit gebühret. Dann die Kirchen

iſt ein Thron des Allerhöchſten / ein heiliges Orth GOttes / ein Tabernacul des hochheiligen Altars-Geheimnuß / wie die heilige Vätter reden. Ein Hof, Stadt der Englen / ein Verwahrungs-Orth der heiligen Reliquien / ein beſtimbtes Orth für das göttliche Worth / ein Schatz Kammer der himmliſchen Gnaden / ein Freyſtadt / und Zuflucht der Sünder. Und ſollen wohl annoch Menſchen gefunden werden / welche ſich getrauen in diſe heilige Erden. Iſa. 9. in diſes erſchröckliche Orth. Gen. 28. mit kothigen Füſſen / das iſt / mit böſen Zuneigungen hinein zu gehen? Sie ſollen ſich getrauen in diſem Zuflucht-Orth der Sünder mit ihren Unehrentbiethigkeiten GOtt zu einen neuen Zorn anzureitzen? ja aus dem Hauß GOttes eine Mörder-Gruben zu machen?

Wie offt / wer weiß es nit? wie offt haben nit die vernunfft-loſe Thier GOtt ſchon dienen müſſen als taugliche Werck-Zeug der Gerechtigkeit / dergleichen begangene Laſter abzuſtraffen? Es hatte die Kirch des heiligen Medardi unter denen Reichthumen der Bauren auch Immen-Körb / welche aber ein Dieb nächtlicher Zeit hinweg ſteblete. Allein die Imblen / wiewohlen ſonſten zu Nachts gantz ruhig / machten ſich alſobald heraus / und falleten den Dieb Schaar-weiß an / alſo zwar / daß er gezwungen wurde die Flucht

Flucht zu ergreiffen. Jedoch waren die Thierlein nit zu friden mit dem / daß ſie ſich von ſeinen rauberiſchen Händen hätten befreyet / und erlediget / ſondern ſetzten dem Flüchtigen immer nach / und verſetzten ihme einen Stich nach dem anderen / ja wohl auch mehr auf einmahl / und zwar ſo lang / biß er von denen Wunden nit allein völlig aufgeſchwollen / ſondern beynebens von denen Immen gantz und gar umbgeben / und gleichſam umbzäunt ware. Weilen nun diſer armſeelige / übl zugerichte Menſch ihme nit helffen kunte / entſchlüſſete er ſich endlich / wie hart / und ſchwer es ihne auch immer ankommete / er wolte ſich bey dem heiligen Medardo dem Biſchoff ſtellen / ſeine Schuld bekennen / und von ihme Hülff begehren. Nachdem er nun Fuß-fällig diſes alles vollzogen / streckte der Heilige ſeine Hand aus (wie die Heilige allzeit zu Verzeihung ſehr geneigt ſeynd) machte nach Biſchöfflichen Gebrauch über ihn das Creutz / und gabe ihm ſeinen Seegen. Ein Wunder-Ding ! mit diſer Loßſprechung von der Sünd / wurde der Menſch auch zugleich von denen Immen auf einmahl befreyet / als welche alſobald zu ihren Körben zuruck flügeten. Surius auf den 18.ten Junii.

Wie vil / und wie offt kommen nit maniche in die Kirchen / nit aus Urſach / damit ſie durch ihr Gebett GOtt gleichſam ein

Hönig darbiethen / oder damit ſie durch ihre Andacht das Hönig geiſtlicher Süſſigkeiten / und Tröſtungen zuſammen bringen mögen / ſondern damit ſie GOtt ſeine Ehr hinweg nehmen / und ein Gifft für ihre Seelen samblen / und hinein trincken. Es werden ja in der Kirchen ſo hohe Sachen gehandlet / daß ſie nit zu Genügen können erkläret werden. Was groſſes Geſchäfft nihmt man nit vor in denen Beicht-Stühlen? was wichtiges wird nit vorgenommen in der heiligen Meß? Es seynd ja gegenwärtig ſo vil heilige Engel / welche beſtändig in den Himmel hinauf / und von dannen herab ſteigen unſere Gebett GOtt zu überbringen? In Wahrheit / es werden ſolche Ding gehandlet / daß man nit ohne billiche Urſach könne mit dem Propheten aufruffen: Conſideravi opera tua & expavi. Ich hab deine Werck betrachtet / und hab mich entſetzet. Alſo / daß der heilige Chryſoſtomus billich geſchriben: Non convolant apes avidius ad alveare, ut mel conficiant, quàm ipſi Angeli, ut cœleſtem gratiæ rorem animis inſtillent. Es flügen die Immen nit begieriger zu ihren Korb / damit ſie das Hönig zuſammen tragen / als da bereith seynd die Engel / damit ſie uns das Himmliſche Thau der Gnad einflüſſen. Aller Fleiß / alle Bemühungen der Immen beſtehen in diſem / daß ſie hinaus gehen / und wie-

derum

derum zuruck gehen; hinaus flügen / und zuruck flügen / daß ſie die blühende Felder durchſuchen / und nach Vermögen eintragen. Alſo machen es gleichfahls die Himmliſche Imblen / die Engel / ſie flügen in die Kirchen / als auf das Feld / ſo mit annehmlichiſten Freuden überſchittet iſt / aus welchem ſie die ſchönſte Blumen der Tugenden zu ſamblen pflegen / wie auch ſolche mit ſich an ſtatt der Bettenden in den Himmel tragen / und in deſſelbigen Garten Freudenvoll überſetzen.

Es erzehlet Baronius aus denen Jahr-Schrifften der Spanier auf das Jahr Chriſti 1286. das Carolus, König in Sicilien, und Philippus König in Franckreich wider Petrum König in Aragonien Krieg geführet / und Gerundam glorreich überkommen. Weilen aber die Soldaten wegen erhaltenen Sieg gar zu muthwillig worden / verſchoneten ſie auch denen GOtt gewenhten Kirchen nit. Unter anderen verübten Laſterthatten ware auch / daß ſie ſich unterfangen anzugreiffen das Grab des heiligen Narciſſi, Patrons / und erwählten Schutz-Herrn der Stadt / willens ſolches auszurauben. Aber / O Wunder-Sach! alſobald ſchnureten aus dem Grab des Heiligen gantze Schwader der Mucken heraus / dergleichen an der Geſtalt und Gröſſe niemahl ſeynd geſehen worden / welche neben dem / daß ſie einen groſſen

Schrö-

Schröcken denen Soldaten einjagten / ihnen auch nit verſchoneten: maſſen die ſelbige mit ſolcher Wuth ſie allenthalben anfalleten / alſo beiſſeten / und peynigten / daß innerhalb wenig Täg aus denen Menſchen mehr als viertzig tauſend / von denen Pferdten aber mehr als vier und zwayntzig tauſend das Leben eingebüſſet haben. Ja der König Petrus ſelbſten / da er diſe Neuigkeit dem Sanctio König zu Caſtell überſchriben / bezeugte / daß bey 40000. Pferdt wären zu Grund gangen: Iſt auch nit lang hernach der König in Franckreich zu Perpinian mit Tod abgangen. Aus diſer Begebenheit / und göttlicher Straff iſt annoch heut bey denen Spaniern in dem Brauch das Sprichwort. Sancti Nicaſii muſcas laceſſere. Die Mucken des heiligen Nicaſii aufrühren / und anreitzen.

In dem Leben des heiligen Ulrich / welches Bernus der Angienſiſche Abbt beſchriben / iſt unter anderen zu leſen / daß ein Dieb aus der Kirchen unſer lieben Frauen zu Augſpurg ein koſtbahres Buch geſtohlen / ſolches mit einem Pferdt vertauſchet / und ſich gottloſer Weiß gebroglet / daß ihme diſes Pferdt vil anſtändiger / und nutzlicher wäre / als das Buch. Sein Weib hingegen / welche der Frombkeit zimblich zugethan ware / erzeigte ab dem eingetauſchten Pferdt das gröſte Mißvergnügen / und förchtete ihr nit minder /

der / als einſtens Tobias / da er ein Schaaf blerren gehört in ſeinen Hauß / aus Argwohn / es möchte mit diſem ein Diebſtahl begangen worden ſeyn. Dahero ſagte ſie: O mein Ehemann / was haſt du gethan? ach ich wünſchete / daß deine Hand das Buch niemahlen hätten angerühret. Auf welches der Mann: auch du haſt geredet / als wie ein närriſches Weib / weilen du mich wilſt beſtraffen in einer Sach / die du nit verſteheſt. fahrete alſo fort dem Pferdt zu ſchmeichlen / ſolches zu loben / mit der Hand auf der Seiten / und bey dem Schweiff zu ſtreichen mit gröſten ſeinen Vergnügen / und Wohlgefallen. Allein weilen er dem Pferdt alſo ſchön thatte / und ſchmeichlete / daſſelbige ſehr faſt lobete / ſchlagte diſes gantz unverſehens mit den hinteren Füſſen aus / und verſetzte dem Dieb einen ſo gewaltigen Streich / daß er zu Boden fallete / und in einen Augenblick ſein gottloſe Seel aufgabe.

Diſer laſterhaffte Menſch iſt durch ein Pferdt umb das Leben kommen / einem anderen aber ſeynd die Pferdt ſelbſten zu Grund gangen. Die heilige Helena hatte zu Jeruſalem vil Kirchen auferbauet / unter anderen auch eine de Spaſmo genannt / nemblich an demſelbigen Orth / an welchem Chriſtus mit dem Creutz beladen ſeiner heiligiſten Mutter begegnet. Dorthin / wie Bucherus aus dem Orden des heiligen Franciſci

ſchrei-

ſchreibet / hatte der Sohn des Vorſtehers einen Stahl erbauet / in welchem ihm doch zwey Nächt alle die darin geweſene Pferdt umbgeſtanden / und zur Verlurſt gangen.

Ach! wie vil dergleichen Menſchen findet man noch bey unſeren Zeiten / welche die Kirchen verkehren nit zwar in einen Roß-Stahl / ſondern in eine noch abſcheulichere Wohnung? in welcher nemblich die viehiſche / fleiſchliche Begierlichkeiten ſich aufhalten / wo man ſich gleich denen Schweinen in Sünd / und Laſter gleichſam herum wältzet. Von welchen der berühmte Cardinal Bellarminus ſchreibet / wie folgt: Quis tolerandum putet &c. Wer iſt wohl / der gedulten kan / daß es einige gebe / welche mit hin und her ſehen Strick zum fallen ſuchen? welche mit denen Augen / und Hertzen / nach Chriſti Meynung / und Ausſpruch / Hurerey treiben in dem heiligen GOttes-Hauß / da man die heilige Meß abliſet / oder dem Volck das Wort GOttes vorträget? Noch vil ſchärffer redet der heilige Hieronymus wider den Diacon Sabinianum, welcher in der Kirchen / wo zuvor die Krippen des HErrn ware / ſich mit einer GOtt geweyheten Perſohn ſchwerlich verſündiget; da er in ſolche Wort heraus bricht. Infeliciſſime mortalium! tu ſpeluncam &c. O du unglückſeeligiſter aus denen Menſchen! Du geheſt eine Schandthat zu verüben in

jenes

ſenes Orth hinein / in welchem der Sohn GOttes gebohren worden? in welchem der Welt die ewige Wahrheit entſproſſen? in welchem die Erden ihre Frucht gegeben? förchteſt du dann nit / daß etwann das kleine Kind weine? daß ſeine heiligiſte Mutter dich ſehe / dich in acht nehme? Die Engel ſchreyen / und ſingen; die Hirten eilen hinzu; der Stern glantzet in der Höhe; die drey heilige König betten ihn an / und demüthigen ſich; Jeruſalem wird gantz verwirret / Herodes erſchröcket; und du geheſt in das Zimmer der Jungfrauen eine Jungfrau zu ſchänden? Ich erzittere / O Armſeeliger / und es kommet mich ein Schauder an ſowohl in dem Gemüth / als an dem Leib / da ich dir deine Schandthat will vor Augen ſtellen.

Man liſet auch / daß ſich die unvernünfftige Thier als ſehr ſtarcke Beſchützer der Kirchen haben ſehen laſſen. Franciſcus Urbinatenſiſcher Hertzog hatte ein zimlich groſſes Krigs-Heer auf denen Beineren / mit ſelbigen nit ſo faſt den Römiſchen Pabſt Leo den Zehenden zu bekriegen / als den Schatz zu Loreto aus der Kirchen zu rauben. Aber es wurden die erſtere Soldaten Compangnien von einer gähling daher lauffenden Schaar der Wölffen alſo empfangen / daß die mehriſte von ihnen zerriſſen worden / die

übri-

übrige aber ein ſolches Zitteren / und Schrö-
cken überfallen / daß keiner ihm mehr trauete
weiter hinfür zu gehen : Neben dem iſt ein
ſo dicker Nebel von dem Himmel herab ent-
ſtanden / daß er die heilige Capellen gleich
einem Wahl umbgeben / und den gantzen
Schatz / den ſie vermeynten ſchon in denen
Händen zu haben / ihnen entriſſen. Tur-
ſell. l. 2. c. 20.

Es ſchreibet Raderus von dem heiligen
Johannes / zuvor Cöllniſchen Biſchoff / her-
nach freywilligen Einſidler / daß er ſich völ-
lig dem Gebett ergeben / ihme auch folgen-
des begegnet wäre. Es hatten die Perſia-
ner / weiß nit aus was für Urſachen / alle
Wohnungen der Einſidlern zu Grund ge-
richtet / und da ſie gleichfahls ſein kleines
Kirchlein niderzureiſſen / und zu ſtöhren trach-
teten / lauffete unverſehens / wider aller
Vermuthung ein Löw herbey / welcher die
Barberer verfolget / und das Kirchlein be-
freyet hat / in welchem der heilige Einſidler
zu betten pflegte.

Es will ſich nit geziemen mit Stillſchwei-
gen zu umgehen das jenige / was P. Nieren-
bergius in hiſt. nat. l. 10. c. 99 ſchrifftlich
hinterlaſſen. Es hatte bey nächtlicher Zeit
ein gottloſer Dieb ein ſehr koſtbahres Bild /
oder Statuam / ſo das JEſus Kindlein vor-
ſtellete / hinweg zu rauben ſich unterſtanden.
Kaum hatte er die That begangen / ware
bey

bey ihm ſchon beſchloſſen / ſich mit ſchnelliſten Füſſen aus dem Staub zu machen / und in die Wälder zu verbergen / allein er wurde genöthiget / was anderes zu gedencken: Dann in einem Augenblick ſahe er ein groſſe Menge Vögl / welche an der Gröſſe die Gänß übertraffen / die mit ihren Schnablen troh-weiß ſich ihme widerſetzeten / und keinen Schritt mehr weiters ihne gehen lieſſen. Indeſſen flügeten etwelche auf den Thurn / erweckten ein groſſes / trauriges Geſchrey / ſtreckten hernach ihre Flügl aus / ſchlageten mit Gewalt auf die Glocken / und wecketen die Herumwohnende von dem Schlaff auf / welche dann Schaar-weiß der Kirchen zulauffeten / und den Menſchen darin findeten. Was wolte der arme Dieb anfangen? er ware von ſo wunderlicher Begebenheit gantz erſtaunet / und voll der Forcht. Und weilen er bey ſich urtheilete / ſein Diebſtahl wäre ſchon bekannt gemacht worden / ziehete er das mit Gold / und Diemanten reich-verſehene Bild heraus / und ſtellete ſolches widerum zuruck. Sie nahmen alſo die Bildnuß / ſetzeten es an ſein gehöriges Orth / und verharreten dem vorſichtigen GOtt höchſten Danck zu erſtatten / daß er zu Beſchützung ſeiner Kirch ein ſo verwunderliches Mittel geſchickt hatte. Diſes kan man wohl mit Wahrheit ſagen / daß diſe Vögl umb ein mercklicher gröſſere Glory / Ehr / und Ver-

wunderung ihnen erworben / als die durch ihr Geſchrey Tarpeiam das Römiſche Schloß von dem Raub der Francken befreyet / und erhalten haben.

Diſer verwegene Bößwicht hatte das kleine Kindlein geſtohlen / und aus der Kirchen entragen wollen ; allein es gibt andere / welche den kleinen Cupido hinein tragen / und mit noch gröſſerer Boßhafftigkeit das heilige Orth ſchänden / und entunehren ; in welchem Stuck ſie nachfolgen der Gottloßigkeit Adriani des Kayſers / welcher die Gedächtnuß / und Verehrung des Orths / in welchem GOtt / als ein kleines Kind geweinet / völlig auszutilgen / eben an demſelbigen die Statuam Adonidis aufrichten laſſen. Eben dergleichen / und ſo vil Götzen-Bilder richten ihnen auf in denen Augen / und Hertzen / wie vil ſchändliche Gedancken / und Begierden ihnen machen alle die jenige / die ſich in das GOttes Hauß / in die Kirchen begeben / nit daß ſie denen geiſtlichen Aembteren / und Verrichtungen ehrentbietig / andächtig beywohnē / ſondern damit ſie geſehen werden / und ſehen jenes was nit erlaubt iſt zu haben / und zu begehren. Man liſet in heiliger Schrifft Levit. 10. daß die Söhn des Araon durch die Feurs-Flammen ſeynd verzehret worden / aus Urſach / dieweilen ſie das Feur / mit welchen das Schlacht-Opfer geſchehen ſolle / anderſt woher genommen / und nit von

dem

dem Altar / wie es in dem Geſatz vorgeſchri-
ben ware : was für Straff wurden ſie nit
verdienet haben / wann ſie nit nur ein fremb-
des / ſondern auch ein unreines Feur hinein-
getragen hätten / und gebraucht ? Und du
gailer Jüngling / getraueſt dir in das Hauß
GOttes unkeuſche Flammen hineinzubrin-
gen ? und das verbottene Feur anzuzünden ?

Einen traurigen Ausgang hat genommen
die Begebenheit / welche Ditmarus bey Ba-
ronio auf das Jahr Chriſti 1011. hinterlaſ-
ſen wie folgt. Es erkühnete ſich ein gottlo-
ſer Soldat die Kirchen des heiligen Clemens
zu beſtehlen / ihre Güter hinweg zu nehmen /
und mit denen ſelbigen ihme ein Hauß / und
Wohnung zu bauen. Und ſihe ! da er ein-
ſtens in das Zimmer hinein gienge / iſt er von
einen gantzen Kriegs-Heer der Mäuſen gäh-
ling überfallen / von dero Zähn alſo verbiſ-
ſen / und verletzt worden / daß er ſich von ih-
nen auf keine mögliche Weiß beſchützen kun-
te / ob er ſchon zu ſeiner Sicherheit Stecken /
und Degen gebrauchte. Endlich verſpehr-
re er ſich in einen groſſen Kaſten / lieſſe den-
ſelbigen auch von der Erden durch Strick in
die Höhe ziehen ; allein alles umbſonſt / und
vergebens / auch mit diſer Kunſt ware ihme
nit möglich der Wuth / und dem Zorn der
Mäuſen zu entgehen ; ſeitemahlen ſie auch in
den Kaſten getrungen / und den armſeeligen
Menſchen alſo darin zernaget / und zerbiſſen /

daß man von ihme nichts mehr / als nur die Beiner gefunden

Gütigiſter GOtt! wann die Mäuß alle die jenige zerreiſſen / und zernagen ſolten / welche ihre Händ auf die geiſtliche Güther legen / und zu minderen ſuchen / wie vil / und wie langwirige Arbeit wurden ſie nit haben? Allein wir laſſen diſe Gattung derjenigen / ſo ungerecht Hand anlegen an geiſtliche Güther / indeſſen auf der Seiten. Wie vil gibt es nit / welche wenigiſt mit der Zungen / und mit ihren böſen Zähnen die Kirchen / und ihre Güther abnagen / und verzehren wollen? Es ſeynd einige / die mit keinen guten Aug anſehen können die Ziehrlichkeit der Kirchen / den Vorrath der Altären / und dero Koſtbarkeiten. Iſt es wohl vonnöthen / ſagen ſie mit dem neidigen / und geitzigen Juda: Ut quid perditio hæc? Was nutzen die ſo hoch aufgeführte Thurn? zu was ſo koſtbahre von Marmor-Stein aufgerichtete Altär? zu was dienen die Alabaſterne Statuen / und Bilder? warum ſo vil von Silber geſchlagene Leichter? was iſt es vonnöthen ſo vil ſilberne / guldene / mit Diemanten / und Edlgeſtein beſetzte Kelch haben? zu was Nutzen / ſo vil / koſtbahre Tapetzereyen darmit die Måur zu klenden? Diſes / und noch vil mehr ſtoſſen dergleichen Schmächer heraus / da ſie indeſſen / als Leibeigner des Teufls / in denen vornehmſten / koſt-

bah-

bahriſten Palläſten leben / in welchen auch die Rauchfang von ſchönen Marmor-Stein aufgeführet ſeynd / und dem Gebeu ein Zierd geben müſſen / wo auch die ſchlechtere Geſchirr zu dem gemeinen Gebrauch von Silber müſſen ausgearbeithet ſeyn. Was ſoll ich von denen Kleyderen melden? Gewißlich ihre Töchter brangen daher / ut ſimilitudo templi, als wie halbe Göttinen. Sie ziehren ſich heraus mit vil koſtbahreren Bracht / als man die Heiligthum der Himmliſchen Burger vorſtellen kan: der Schlayr / mit welchen das höchſte Altars Geheimnuß pflegt bedeckt zu werden / oder ſonſten gebraucht / iſt vil ſchlechter als jene Zeug / mit welchen ſie ihren Leib / den Maden-Sack der Würm / zuedecken. Neben dem pflegen ſie ihre Kleyder öffters zu veränderen / als man in denen Kirchen die Farb der Altär abwechslet. Sie machen einen weit gröſſeren Unkoſten in Erkauffung allerhand wohlriechenden Speccereyen / als der Weyhrauch koſtet / den man dem ewigen / höchſten GOtt aufopferet. O verderbte Sitten! ut quid perditio hæc? zu was nutzet diſe Verſchwendung?

Wiewohlen ſehr vil Kirchen der Catholiſchen / alſo / wie gemeldet worden / koſtbahr / und herrlich ausgeziehret zu ſehen ſeynd; ſo findet man doch einige / in welchen die verwärfliche Geſparſamkeit mehr als zuvil

iſt anzutreffen. Nit allein brinnet vor denen Gebeinen der Heiligen keine Ampel / ſondern auch kaum vor dem Venerabile, welche auch hin und wieder mit geringen Fleiß verſehen / und erhalten wird ; da man doch weiß / daß die Türcken in ihren Moſcheen / oder wie wir reden / in ihren Kirchen groſſe Sorg / und Fleiß derentwegen tragen. In der Capellen allein / in welcher des verdammlichen Machomet ſeine Grabſtatt zu finden / zehlet man ſilberne Amplen an der Zahl bey drey tauſend / aus puren Gold aber 36. Nichts zu melden von anderen ihren Kirchen / ſo in Cyro / der Haubtſtadt in Aegypten-Land zu finden / in welchen ſechs tauſend / acht hundert gezehlet werden.

Ich will da mit Schweigen nit umgehen jenes adeliche Fräulein / welche / mit wie gröſſeren Bracht ſie in der Kirchen hat erſcheinen wollen / mit deſto mehreren Spott iſt ſie zuruck gekehret. Es ware allgemach angebrochen der hochfeyrliche Feſtag der Himmelfahrt Mariæ, an welchem Tag / als an der Kirch-Weyhung / ſehr vil Volck zuſam kommete / nach alten Gebrauch der Catholiſchen. Damit nun die Fräulein auf diſem Welt-Theatro, unter ſo vilen Zuſeheren ihre eitle Perſohn deſto beſſer / und mit mehreren Lob vertretten kunte / machte ſie ſich fruhzeitig / wider ihren Gebrauch / aus dem Beth / legte ihre anſehlichiſte Kleyder an / und

und ſteckete umb die Bruſt herum / wie die Weibs-Perſohnen annoch zu thun pflegen / die allerauſerleſniſte / wohlriechende Blumen / ſo die Flora gleichſam geben kunte. Alſo aufgebutzt / und geſchmuckt gienge ſie der Kirchen zu / und traffe ſie das Unglück / oder villeicht das Glück / daß ſie müſte vorbeygehen bey einem Eſel / welchen der Müller / der ein wenig in die Kirchen gangen / vor der ſelbigen frey ſtehen laſſen. Diſer Eſel / nachdem er die Fräulein mit ſo vil Blumen geziehrt erblicket / fallete ſie mit aufgeſpehrten Maul unverzüglich an (dann er ware ſehr hungerig) riſſe ihr die Blumen hinweg / und fraſſe es auf. Da die Fräulein aufſchrye / und mit Schlagen den Eſel ſuchte abzutreiben / wurde diſer mehr aufgeriglet / ſchlagte aus / und bemacklete mit ſeinen Kothigen Schweiff nit wenig die Kleyder diſer Welt-Docken / fahrete doch beynebens fort ihr die Blumen hinweg zu freſſen / biß endlich die gegenwärtige das Thier abgetriben / und die Fräule allen zu einem Gelächter / und Spott worden ; der Eſel hingegen wurde hoch gelobet / daß er diſe eitle Docken / diſe Schänderin der heiligen Kirchen ſo wohl abgeſtraffet nach Hauß geſchickt hatte.

Diſe Fräule verfügte ſich zwar gantz eitl / und hoffärtig aufgebutzt in die Kirch / und iſt in allweeg Straff-mäßig / kan doch in

diſem einer Seits nit geſchmächt werden / daß ſie ihre Bruſt mit Blumen bedeckt gehalten / da hingegen andere noch vil Straffmäßiger in die Kirchen gehen / nemblich die jenige / welche mit entbleſten Halß / oder Bruſt nit ohne groſſe Aergernuß der übrigen erſcheinen ; ja ſo gar in ſo frechen / muthwilligen Aufzug ſich getrauen nit allein ſich zu ſtellen in dem Beichtſtuhl / allwo ſie in aller Diemuth / und Eingezogenheit ihre Sünden ablegen ſolten ; ſondern auch tragen keinen Scheuh mit aller ihrer Ausgelaſſen- und Frechheit vor dem ewigen GOtt / und bey ſeiner heiligen / reiniſten Tafel zu erſcheinen. Recht ſchreibet der Heil. Bernardus von diſen Welt-Docken : Quærunt ad induendum, non quod repellat frigus, ſed quod compellat ad laſciviam, & inhoneſta nuditate calorem provocet non honeſtum. Sie ſuchen Kleyder / doch keine ſolche / welche die Kälte vertreiben ſollen / ſondern zur Unlauterkeit anreitzen / welche mit ihrer Blöſſe eine unehrbahre Hitz erwecken ſollen. Was kan man wohl für ein reines Gewiſſen hoffen ? ſagt ein geiſtlicher Mann / was ſoll diſes für ein Geſchämigkeit einer Jungfrauen ſeyn ? was für ein Auferbäulichkeit ? was für ein Andacht ? wann zwiſchen denen bloſſen Brüſten ein ſchönes / koſtbahres Creutzlein / gleichwie Christus zwiſchen zweyen Schächeren hanget ?

wel-

Welche immer ſolche Sachen begehet / ſolle ſich förchten nit allein / daß GOtt nit mit der Gaißl ſie zu ſtraffen komme / ſondern daß er nit auch einen Donnerkeil auf ſie abflügen laſſe / und durch denſelbigen ihr der Weeg biß zur Höllen hinunter gewiſen werde. Höre ein ſolche den heiligen Paulum 1. Cor. 3. Si quis templum Dei violaverit, diſperdet illum Deus. Der den Templ des HErrn wird geſchändet haben / den wird der HErr vertilgen. Ein ſolche ſolle erſchröckt werden von der Betrohung des Propheten Sophonias, da er ſagt. Viſitabo ſuper omnem, qui arroganter ingreditur ſuper limen in die illa, qui complent domum Domini Dei ſui iniquitate, & dolo. Ich will ſtraffen den jenigen / welcher hoffärtig über das Thür-Geſchwöl hinein trittet in jenen Tag; welche das Hauß ihres HErrns / und GOtt mit Sünd / und Betrug anfüllen.

Allein bey diſer Gelegenheit muß ich auch was melden von der Kirch-Weych / nemblich / wie / und auf was Weiß heut zu Tag dieſelbige gehalten / und begangen wird. An dem Kirch-Abend ſagt gähling einer zu dem anderen: du weiſt ja / daß Morgen die Kirch-Weyhe iſt? Ecce ſolemnitas Domini eſt anniverſaria. Jud. 21. Laſt uns auch darzu in die Kirchen gehen. Aber warum? alldorten kommen die Mädlein auch hin / wel-

che wir auf den Abend bey dem Tantzen brauchen wollen. Ut videant filias Silo ad ducendos Choros ex more procedere. Jud. 21. Aber was haltet GOtt von dergleichen / ůbl-angewendeten Tågen? was meldet er darvon? Solemnitates veſtras odivit anima mea. Iſa. 1. Mein Seel / ſagt er / haſſet eure Feſttåg. Und dannoch ſchmeichlen ihnen die Welt-Kinder / weiß nit wie faſt / mit diſen / oder dergleichen Worten: Quale tandem peccatum eſt ſaltare? Eſt juvenum oblectatio, mos innoxius, omnis expers malitiæ hilaritas. Was fůr ein Sůnd ſolle es ſeyn tantzen? Es iſt ein Freud der jungen Burſch / ein unſchuldiger Brauch / ein altes Herkommen / diſe Luſtbarkeit ziehet kein Sůnd nach ſich. Alſo reden / und gedencken diſe Blinde / und ſehen die Gefahr nit vor. Sie ſollen aber wiſſen / wann die Meer-Fiſch / genannt Delphin, hupfen / und luſtig ſeynd / daß es ein gewiſſes Zeichen ſeye des bald darauf folgenden Ungewitters. Alſo ergehet es ihnen: wann diſe junge Leuth ſich zu dem Tantz bereitten / ſo kan man nit ohne Erfahrnuß von ihnen ſagen / daß es gar bald ůber ſie ein Wetter abgeben werde / und zwar ein ſolches / von welchem man zweiflen kan / ob ſelbes mehr ſchådlich ſeyn werde ihnen ſelbſten / oder anderen. Es begegnet ihnen / was denen Affen begegnet iſt. Man liſet / daß in Maru-

ſia

ſia die Affen in ſehr groſſer Anzahl zu finden ſeyen / aber auch zugleich ein Thier / Pardalis genannt / welches ihnen von Natur gantz abhäßig / und feind / nit anderſt als wie die Katz der Mauß. Allein weilen diſes Thier denen Affen / als welche auf hohe Bäum hinauf ſteigen / nichts abgewinnen kan / und gegen ihnen etwas ſchach / erdencket / und erdichtet es folgenden Liſt / und Betrug. Es legt ſich nemblich neben dem Baum / worauf die Affen / unter das Geſträuß / ſtrecket die Füß hervor / und ſtellet ſich / als wäre es nächſt bey ihrem End des Lebens / ja endlich gantz / und gar todt ; über welches die auf dem Baum ſitzende Affen ein groſſes Vergnügen / und abſonderliche Freud erzaigen. Schicken nachmahls einen hinunter / auszuſpehen / ob ihr Feind in Wahrheit tod ſeye: welcher dann von Schritt / zu Schritt langſam hinzu gehet / alles genau ausforſchet ; und weilen er kein Zeichen einiges Lebens erkennen kan / ſteiget er auch / als wann er gantz ſicher wäre / auf daſſelbige Thier hinauf. Welches als die übrige Affen erblicket / ſteigen ſie ohne alle Forcht von dem Baum hinunter / ſpöttlen das Thier Pardalis ſammentlich aus / tantzen / ſpringen / und hupfen voller Freuden herum / ja tretten darauf mit Füſſen / welches doch Pardalis alles gedultig leydet / biß es endlich wahr nihmet / daß die Affen von Tantzen / und Sprin-

gen abgemattet ſeynd. Richtet ſich demnach gähling auf die Füß / ergreiffet einen Affen mit denen Zähnen / den anderen mit denen Klauen / zerreiſſet / und friſſet ſie auf. Und diſes iſt endlich der Ausgang des Tantz / und der Freud.

Es fraget hier der heilige Ephrem : wer dann der jenige ſeye / von welchem die Chriſten diſen Brauch / nemblich das Tantzen erlehrnet haben ? von wem ſolche ſchädliche Gewohnheit den Urſprung her habe ? Antwortet ihme aber ſelbſt / und ſagt : Sie haben es nit erlehrnet von dem heiligen Petro, nit von dem heiligen Paulo, nit von dem heiligen Joannes, nit von einen anderen aus denen Apoſtlen : Es hat kein anderer diſes ſchädlichen Mißgebrauch ein Anfänger seyn können / als der hölliſche Satan ſelbſt. Diſer hat / als ein verribene Schlang / mit ihren ſich hin / und her Winden / mit ihren Aufheben / und Niderlaſſen / mit ihren ſich Herumträhen / und biegen die Weiß zu tantzen gelehret. Draco antiquus ſuis voluminibus docuit. In einen anderen Orth ſagt eben gemelter Heilige. Ubi citharæ, & choreæ, ibi virorum tenebræ, mulierum perditio, Angelorum triſtitia, diaboli feſtum. Wo die Zittern / und das Tantzen ſich hören laſſen / da werden die Männer verblendt / die Weiber verderbt ; da trauren die Engel / und haben ihr Freuden-Feſt

die

die Teufel. welchem bekannten Heiligen auch beſtimmet Joannes Gerſon, der alſo ſchreibet: Ob fragilitatem humanam difficulter fiunt choreæ ſine diverſis peccatis. Wegen menſchlicher Gebrechlichkeit gehen die Täntz ſelten ohne unterſchidliche Sünden ab. Et omnia peccata chorizant in chorea. Ja alle Sünden tantzen in dem Tantz. Daß alſo nit unbillich ſchon zu ſeiner Zeit der heilige Auguſtinus geſagt / daß aus dem Tantzen ein ſo groſſer Schaden entſpringet / und ſeinem Volck einen ſolchen Streich verſetze / ut Chriſtiani ad Eccleſiam veniant; Pagani de Eccleſia revertantur. Daß die Menſchen auf die Kirch-Weych in die Kirchen kommen als Chriſten / aus derſelbigen aber zuruck kehren als wie Heyden.

Lehrreiches Gedicht.

BEy dem heiligen Joannes an dem 10.ten Capitel leſen wir. Facta ſunt Encœnia Hieroſolymis. Es iſt Kirch-Weych zu Jeruſalem geweſen. Was zu Jeruſalem geſchehen / daß halten / und behaubten auch die Chriſten ſchier aller Orthen / und zwar ſo brächtig / als ihnen möglich. Allein iſt zu bedauren / daß es bey unſeren Zeiten auf ein gantz andere Weiß geſchehe / als vor Zeiten zu Jeruſalem: alldorten hat man dem höch-

höchſten GOtt die gebührende Schlacht-Opfer dargereicht/ anjetzo ſuchet man ihme ſelbſten ein Schlacht-Opfer: Nemblich die Kirch-Weych wird jetzt veränderet in Eſſen/ und Trincken; die vor Zeiten unſchuldige Freud/ jetzt in lauter Luſtbarkeit: die Verehrung der hohen Feſttäg in ein lautere Freſſerey/ und Vollſauffen. Wir wollen ein wenig durchgehen/ und betrachten den Vorrath und die Weiß/ mit welcher man ſich zu diſem Feſt der Kirch-Weych richtet. Sehet/ auf denen Thürnen der Kirchen ſtehet ein Fahnen ausgeſtecket; vor denen Thüren der Häuſer ſihet man neue/ grüne Buſchen/ vor denen Wirths-Häuſeren neue Bäum/ in dem Saal/ oder Zimmer/ wo man iſſet/ allerhand Trinck-Geſchirr. Kaum iſt der GOttes-Dienſt/ oder wohl auch die Meß vollendet/ ſihet man/ wie alle Schaar-weiß dem Wirths-Hauß zu lauffen/ und zu trincken verlangen/ zu welchen ſie auch andere gleichſam mit Gewalt führen/ damit das Hauß/ und die Zech-Stuben angefüllet werde. Kaum haben ſie ſich ein wenig nidergeſetzet/ fangen diſe Kirch-Täg-Gäſt alſo gleich an denen anderen einen Trunck darzubiethen/ ihre Geſundheit zu trincken/ und die eigene zu verliehren/ oder wenigiſt ihr zu ſchaden/ und das Geld unnutzlich zu verſchwenden. Wann etwelche wollen das Wirths-Hauß verlaſſen/ ſich

nach

nach Hauß begeben / ziehen ſie ſolche wider ihren Willen wiederum zuruck / wann die Wort nit erklecken: ja wohl daß ſie einem erlaubeten noch einmahl die Kirchen zu beſuchen. Ach! was ſeynd diſe für wunderliche Freuden? was für Luſtbarkeiten? Ach es ſtehen nit wohl beyſammen / es kommen nit übereins die Kirchen / und das Zech-Hauß; Chriſtus und Bacchus / der Fraß- und Sauff-Gott; ein ehrbahrer Chriſt / und dergleichen Sauff-Brüder.

Aber was für einen Frucht haben ſie wohl aus ihren überflüſſigen Eſſen / und Trincken / aus denen Mahlzeiten / ſo man an dem Kirch-Weych-Feſt anſtellet? wie kehren dergleichen Gäſt von dem Kirch-Tag nach Hauß? nit anderſt / als wie der Aegyptiſche Hund. Es bereittete ein Mann für einen anderen guten Freund ein gutes Nachtmahl / und ladete ihn auch darzu ein; deſſen Hund gleichfahls den Hund des anderen einladete. Da der eingeladene Hund in das Hauß hinein kommen / und den groſſen Vorrath zur Mahlzeit in der Kuchel geſehen / ſagte er ganz luſtig / und fröhlich bey ſich. Heut will ich meinen Magen alſo einfüllen / daß ich morgen kein Gefahr von dem Hunger zu leyden hab; gabe zugleich mit Springen und Lauffen verſtändige Zeichen der Freuden. Der Koch hörete diſem Geſpräch / und Schluß ganz ſorgfältig zu / und weilen ihm der Gaſt

nit

nit gar angenehm ware / ſchleichete er gantz gemach zu dem Hund hinzu / nahme ihn bey dem Schweiff / treibete ihn öffters in den Lufft herum / alſo zwar / daß der Hund gantz thamiſch nit mehr bey ſich ware ; dahero warffe ihn der Koch zu dem Fenſter hinaus. Nachdem er eine Zeit auf der Erden gelegen / kommete er zu ſich ſelbſt / ſtunde von der ſelbigen auf / und begabe ſich unter vilen Bellen / und Schreyen in die Flucht. Da nun die andere Hund ihme auf der Flucht begegneten / und fragten / wie vortrefflich er auf die Nacht geeſſen hatte : antwortete er gantz traurig und kleinmüthig. Alſo hab ich mich eingefüllt mit Speiß / und Tranck / daß ich gar den Weeg nit geſehen / da ich bin herauß gangen.

Eben diſes / oder dergleichen was können ſagen / wenigiſt die Handwercker / und Baurs-Leuth / wann ſie auf die Kirch-Weyh gehen / nemblich daß ſie ſich alſo mit Eſſen / und Trincken angefüllet haben / daß ſie den Weeg nit mehr geſehen / da ſie ſeynd hinaus gangen. Kaum haben ſie etwas weniges in der Kirchen herunter gebett / und ſich ſehen laſſen / eilen ſie alſobald dem Schenck-Hauß zu / umb ſich mit Wein oder Bier zu laben. Nachdem ſie ſich an einen Tiſch geſetzt / auf den ſelbigen die Ellenbogen aufgeſpreitzet / gleich als wolten ſie eine Schantz herum führen / trincken ſie anfänglich aus

mit-

mitleren Geſchirren / nehmen aber bald gröſ-
ſere / endlich trincken ſie / hätte ſchier geſagt /
wie das Vieh / indem ſie zwey / ja drey mäſ-
ſige Krüg / oder Kandten auf einen Druck /
und Schluck auslehren: Auf welches Sauf-
fen dann folget / daß ihnen das Hirn allge-
mach wancke / und verruckt werde: die Zung
will gar zu ſchwer werden / bricht doch in
allerhand unanſtändige rauppiſche Poſſen
heraus / in Schmach- und Schand-Reden;
bald höret man / wie das Hauß von allerhand
Stimmen mit gröſten Geſchrey angefüllet /
die Zimmer mit Widergebung des gar zu faſt
eingenommenen Trunck beſudlet / das Haubt
aber allzeit mehr / und mehr entzündet / und
herum getriben werde. Dahero fangt man
an zu greinen / und zancken / mit denen Fäu-
ſten zu drohen / ja wohl gar von denen Wor-
ten / und drohen zu denen Streichen zu kom-
men: und weilen der Zorn den Meiſter ſpihlt /
ergreiffet man das Saltz-Bixlein / bald ein
Däller / hernach ein Schüſſel / bald ein Glaß /
bald einen Becher / bald ein Kandten / bald
einen Stuel / bald ein Banck / man zerſchla-
get alles / man ſchreyet / und wüttet / man
wirfft einander / und ſchlagt in das Angeſicht /
und auf den Kopf / daß die erdene / hiltzene / zin-
nerne / ja auch kupferne Geſchirr in vil Drüm-
mer zerſpringen / nichts zu melden / wie es
denen Fenſteren mit Werffen / Schlagen /
und Einbrechen ergehet. Mit einem Wort /

man ſihet groß aufgeſchwolne Köpf / man ſicht das Blut / und das Getranck vermiſcht herum flieſſen / und ligen / man ſicht / wie alles hergeye / als wann ſie allen Verſtand / und Witz verlohren hätten / als wann alle unſinnig wären. Bis ſie endlich von Einnehmen / Ausgeben der Schläg / und Streich gantz abgemattet / voll der Wunden / und des Blut ; leer an Beutl / und Geld als volle Zapfen von dem Wirth zu der Hauß-Thür hinaus geworffen werden. Gewiß ein ſchöner / wohl anſtändiger Ausgang dergleichen Freſſer / und Sauffer / dergleichen Zech-Brüder.

Das achtzehende Capitel.

Die Vernunfft-loſe Thier lehren / wie man das Wort GOttes anhören ſoll.

ES mercken berühmte Geſchicht-Schreiber an / daß die Bärn ihre Junge alſo ungeſtalt hervor zubringen pflegen / daß es vilmehr das Anſehen gewinne / es ſeye ein grobes / ungeſtaltetes Stuck Fleiſch / als ein junger Bär / der ein Leben haben ſoll: daß hernach die Mutter durch beſtändiges Abſchlecken ihn nach und nach erſt zu der gehörigen Geſtalt eines Bärn bringen müſſe.

Es

Es hat nemblich die Göttliche Vorſichtigkeit durch diſes uns wollen zuverſtehen geben/was das Wort GOttes/ was die Predigen in uns würcken ſollen. Wir werden zwar durch den heiligen Tauff zu dem Leben der Gnad gebohren / aber verbleiben annoch übel geſtaltet / und nit ausgearbeitet / weilen wir in uns behalten den Zuntl der verderbten Natur / wie auch unterſchidliche / vilfältige Begierlichkeiten zum Ubel. Was machet dann die heilige Kirchen mit uns? Sie iſt mit ſolcher unſer Geburt keines weegs zufriden; durch die Zung des Prieſters ſtaltet ſie uns nach / und nach / da ſie in uns hinweg nimbt / was noch nit vollkommen / nemblich den alten Menſchen / oder Vorbild des Adams / und in uns ausarbeitet einen neuen Menſchen / nemblich das Vorbild JEſu Chriſti / durch welches ſie zweymahl unſer Mutter wird: nemblich in der erſten Geburt / oder da ſie uns den heiligen Tauff mittheilet: Item ein Mutter in der anderen Geburt / da ſie uns die gantze Zeit unſeres Lebens in allen nothwendigen / und nutzbaren Sachen unterweiſet / und ohne Aufhören zur Gedächtnuß bringet / was der heilige Apoſtel Paulus Gal. 4. geſchriben: Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Chriſtus in vobis. Weilen nun vil aus denen Menſchen von diſer Sach nit haben jene hohe Schätzung / die ſie haben

ſollen / lade ich ſolche mehrmahlen ein in die Schuel der Vernunfft-loſen Thieren / damit ſie erlehrnen / und erſehen / was diſe für ein Hochachtung getragen / und annoch erzeigen.

Es iſt mehr / als bekannt jene Predig / welche der heilige Antonius zu denen Fiſchen gehalten. Es predigte diſer heilige Mann zu Arimini / und legete dem Volck das Chriſtliche Geſatz aus mit allen ihme gewöhnlichen Eyfer: allein wolte diſes weder dem Bombell einem Ketzer / weder anderen vilen Inwohneren / ſo das Evangelium haſſeten / auf keine Weiß gefallen / und angenehm ſeyn. Dahero haben ſie mit ihren Grifflein / und Schein-Urſachen ſo vil ausgewürckt / daß die Zuhörer alle die Kirchen verlaſſen / und dem heiligen Prediger nichts übrig gebliben / als die leere Bänck. Allein diſe unverhoffte Abſönderung des Volcks hat dem heiligen Antonio Gelegenheit dargebotten ein unerhörtes Wunder-Werck zuwürcken. Er verfügte ſich nemblich von der Kirchen auf dem Ufer des Meers hinaus / ruffete die Fiſch zu dem Geſtatt / ladete ſie ein zu einer Unterredung / mit Ermahnen / ſie ſolten die Ohren eröffnen das Wort GOttes anzuhören. Ein Wunder-Sach! wer kunte ihm wohl einfallen laſſen / daß ein Menſch ein ſolche Krafft / und Macht hätte / dergleichen unfähige Zuhörer zu unterweiſen /

und

und ſo unerbittliche zu überreden? Nichts deſto weniger / wiewohlen aus allen Thieren die Fiſch niemahlen zäim / und heimiſch werden / haben ſie ſich doch ſeinem Begehren / und Befelch gehorſam erzeiget: geheten alſo aus der Tieffe / wohin ſie ihre Natur ſich zuverbergen geleittet hatte / ſammentlich hervor / ſtunden zu obriſt des Waſſers gantz Schaarweiß beyſammen ſtill / die groſſe bey groſſen / die kleine bey kleinen; wendeten ihre Augen auf den Prediger / höreten das Wort GOttes an / und gaben verſchidene Zeichen des groſſen Vergnügen von ſich / ſo lang / und vil / bis ſie nach erhaltener Erlaubnuß / und empfangenen Seegen ihre Köpf biegeten / die Floſſen ausſpanneten / und gantz vergnügt unter Zeichen der Danckbarkeit ihre gewöhnliche Wohnungen ſucheten. Mendoza in Viridario Sacro.

Hier entſtehet die Frag / ob auch bey denen Menſchen ein ſolche Ehrenbiethigkeit / ein ſolche Aufmerckſamkeit / ein ſolches Stillſchweigen / und Eingezogenheit zu finden / wann das Wort GOttes in denen Kirchen vorgetragen wird? Wiſſet ihr / was der heilige Chryſoſtomus von uns in diſem Stuck begehret? Nichts / als diſes / daß wir uns ſolche erzeigen gegen denen Predigeren des Wort Chriſti / als wir uns erweiſen gegen denen Comœdianten / wann ſie gähling denen Augen vorſtellen die Schand-

thaten Amarillidis, die Thorheit Medeæ Colchidis, oder die wunderliche Naturs-Veränderung des Jupiters/ oder die Rachgierigkeit/ und Wuth Didonis. Kunte wohl etwas leichteres von uns begehret werden? oder kunte etwas ehender von uns zu erlangen verhofft werden? Allein weilen villeicht etwelche annoch in den Zweifl/ will ich des heiligen Chryſoſtomi eigene Wort beybringen/ ſie lauthen auf teutſche Sprach alſo. Es iſt kein ausgelaſſener Jüngling/ kein ſo freches Weibsbild/ welches nit stillſchweiget/ und guthwillig aufmercket auf den/ der die Fabl herunter erzehlet/ ſingend/ oder ſprechend/ ſobald man nur den Vorhang des Theatri aufziehet. Dann ſolte es geſchehen/ daß einer unter der zahlreichen Menge der Zuſeheren mit einer frecheren Leibs-Stellung anderen eine Ungelegenheit machte/ oder zu ſchwetzen ſich unterfangete/ ſo wurden ohne Verzug alle Zuhörer die Augen/ und das Angeſicht gegen ihm wenden/ ihr Mißvergnügen an den Tag geben/ ihne ausfilzen/ ja in dergleichen Troh-Wort heraus brechen: wann er nit ſtill/ und ruhig bleibe/ wollen ſie ihn mit Stecken ſchlagen/ aus dem Orth hinaus jagen/ und ſtoſſen. Da auf der Schau-Bühne die höl̃iſche Chor ſingen/ iſt alles in höchſter Ruhe/ iſt das höchſte

ſte Stillſchweigen / damit die ſchädliche Geſänglein können verſtanden werden. Da iſt ein Prophet / welcher den Chor regieret / und von welchen man ſinget iſt nit der Teufl / ſondern GOtt. Und dannoch / wann in der Kirchen die Pſalmen des König David und das Evangelium Chriſti abgeſungen wird / ſo höret man vilfältige / ärgerliche Reden. Alſo der heilige Chryſoſtomus.

Da der ſeelige Johannes von Schio ein Vicentiner in dem Bologneſiſchen Gebieth begunte eine Predig zuhalten / und nach einem Marckfleck oder Stadt gienge / hatte ein Baur / welcher ackerte / unweith einen Adler / ſo Wunders-groß ware / erſehen / wie er herunter floge / und auf einen Baum niderſitzete. Dahero hat er / weiß nit von was für einen Geiſt / und Antrib aufgemunteret / mit groſſen Vertrauen dem Adler befolchen / er ſolte nit weg fliegen / bis er ſein Ackeren vollendet hätte / weilen er in allweg beſchloſſen hätte ihne zufangen / und dem frommen Mann zuverehren / welcher in diſem Land mit ſeinen Predigen ſo groſſen Nutzen ſchaffete. Und ſehet / der Adler gehorſamete diſem einfeltigen Befelch des Baurs / verblibe gantz ruhig still ſitzen / lieſſe ſich nach vollendter Arbeit gantz gern fangen / und zu dem Mann GOttes tragen / welcher ihn auch mit groſſen Troſt / und Freud ange-

nommen. Da er hernach dem Adler ſchmeichlete / und ſchön thate / hat er denſelbigen alſo heimiſch / und freundlich gemacht / daß er ihme ſein gantzes Leben hindurch allenthalben nachgefolget mit gröſter Verwunderung aller / die in Acht nahmen / wie diſer hoffärtige Vogl gleichſam als ein Diener dem Mann GOttes aufwartete. Da er ruhete / ruhete der Vogl auch / da er niderſitzete / ſitzete der Vogl gantz ſittſam bey ſeiner Seythen / eben alſo wann er predigte; nach vollender Predig aber / und nach empfangenen Seegen / floge er in die Höhe / und machte gantz Freuden-voll ober dem Haubt des Predigers durch den Flug einen Creutz herum / zum Zeichen ſeines Vergnügen. Alſo Surius auf den 27. May.

Gleichermaſſen liſet man / da der P. Franciſcus de Hieronymo S. J. als Buß-Prediger zu dem Volck von der Cantzel redete / daß ein Alſter auf eine Seythen des Crucifix geſeſſen / ſo neben ihme ſtunde / und ſich nit abwendig machen laſſen weder von der hefftigen Stimm / deſſen ſich der Pater gebrauchete / weder von dem agiren / und Händ-Bewegungen / wie gebräuchlich iſt / weder von der Anweſenheit des ſehr häuffigen Volcks / ſo der Predig beywohnete / ſondern ſtunde gantz ruhig / ſtill / hörete mit möglichen Fleiß der Predig zu / und ſchine ſich darüber zuverwunderen.

Es

Es iſt auch in dem Leben des heiligen Bennò zuleſen/ da er als Biſchoff Meß leſete/ und dem Volck predigte/ daß die Frösch mit ihren Geſchrey ihme überläſtig/ dem Volck aber zur Aufmerſamkeit verhinderlich waren; dahero befalche er ihnen still zu ſchweigen; und alſobald waren ſie gantz ſtill/ und ruhig. Bey welcher Gelegenheit der heilige Ambroſius aufruffet. Silent paludes &c. Die Frösch ſchweigen ſtill; und die Menſchen wollen nit ſtillſchweigen: das Vernunfft-loſe Geſchöpf erkennet durch Ehrenbiethigkeit/ was es von der Natur nit weiß; ſoll dann die Unehrenbiethigkeit der Menſchen ſo groß ſeyn/ daß die mehrere aus ihnen der Religion/ und Geiſtlichen Sachen nit geben/ was ſie denen kitzleten Ohren geben: Dann wer iſt/ der nit ſtillſchweiget/ damit er anhören möge/ was ſeinen Ohren wohlgefallet: Ja/ welcher nit auch ſuchet zuverhütten/ das andere nit ſchwätzen: Aber von Geiſtlichen Sachen hat man eine geringere Sorg. Was macht ihr dann O Menſchen: habt ihr dann nit Häuſer/ Zimmer/ oder Gaſſen eure leere Poſſen auszutragen: Warum ſchätzet ihr ſo ſchlecht/ und wenig die GOtt geweyhte Orth: ſeynd bey euch in einem ſo ſchlechten Werth die Lob-Geſänger/ das Gebett/ ja die herumſte-

hende Engel? Man kunte ihme bisweilen einbilden / daß die Engel ihnen müſſen gleichſam Gewalt anthun / damit ſie uns nit aus der Kirchen hinaus ziehen / und nach dem Beyſpihl Chriſti / als Schänder der Kirchen mit Geißlen hinaus peitſchen mit Vermelden: der HErr iſt in diſem Orth: diſes Orth iſt erſchröcklich: und wann wir da die Donnerkeil nit ſehen / oder die Geißl von Stricklein; ſo iſt zu wünſchen / daß uns GOtt mit der Zeit nit umb ſo vil ſchärffer hernehme / und abſtraffe / um wie vil gütiger er ſich anjetzo gegen uns zuerzeigen pflegt. Alſo der heilige Ambroſius.

Neben dem lehren auch die Vernunfftloſe Thier / mit was für einer Gedult man das Wort GOttes anhören ſoll / wann es ſchon in etwas längers ſolte hinaus gezogen werden / als gebräuchlich. Dann da obgemeldter P. Franciſcus de Hieronymo einſtens auf offentlicher Gaſſen zu Neapel predigte / beſtige ein vornehme Frau aus Verdruß der längeren Predig gantz ungedultig ihre Gutſchen / und wolte weiters fahren: Auf welches Pater Franciſcus das Creutz in die Höhe gehoben / und aufgeruffen: Mein JEſu! weilen die Menſchen dein heiliges Wort alſo gering ſchätzen / ſo will ich meine Predig zu diſen Pferdten wenden / und erfahren / ob ſie wohl ihnen

nen getrauen dich mit Füſſen zu tretten. Nachdem er diſes aus geredet/ legete er ein groſſes Crucifix-Bild denen Pferdten vor die Füß/ welche an die Gutſchen der Frauen geſpannet waren: und ſehet Wunder! beyde Pferdt fielen mit ihren vorderen Füſſen alſobald auf die Erden nider/ und verehreten das Crucifix-Bild eine geraume Zeit. Ab welcher Begebenheit ſich alle verwunderten/ zuſammen lauffeten/ und in die häuffige Zäher hervor brachen. Das Wunder hatte aus allen der Fuhrmann zum erſten gemercket/ welcher dann von der Sach/ und Schröcken alſo eingenommen/ und ergriffen wurde/ daß er halb todt zur Erden ſinckete: Aber wer ſolte glauben/daß der Menſchen Hartnäckigkeit ſo weith ſich erſtrecke/ daß es gleich einem Amboß je mehrer man auf ihne ſchlagt/ deſto härter werde? Diſe Frau hatte ſich zwar geſchämet/ iſt doch nit in dem Hertzen bewegt worden: ſtige alſo eylends aus der Gutſchen heraus/ und verfügte ſich in das nächſt gelegene Hauß hinein/ ohne daß in ihr einige Beſſerung erfolget. In vita.

Was du halteſt/ O Leſer von dem ewigen Heyl diſer Frauen/ die das Wort GOttes alſo verachtet/ oder gering geſchätzet hat/ weiß ich nit; daß kan ich wohl melden/ daß der heilige Auguſtinus ſehr zweiflhafftig iſt/ und ihr nit vil gutes verſpricht/ da

er

er ſagt: Sicut nullum eſt majus ſignum prædeſtinationis æternæ, quàm Dei verba libenter audire; ſic nullum pejus eſt ſignum, quàm illa contemnere. Gleichwie kein grôſſeres Zeichen iſt / daß einer zu der ewigen Glückſeeligkeit auserwåhlt ſeye / als wann er gern das Wort GOttes hôret; alſo iſt auch kein ſchlimmeres Zeichen / als daſſelbige verachten.

Diſe angezogene Beyſpihl ſollen billich die Schamrôthe austreiben allen jetziger Zeit aufgeblaſenen Welt-Docken / welche zu Winters-Zeit gemeiniglich abſchrôcket ein jede Kålte / daß ſie nit ein Stûndlein dem Wort GOttes beywohnen kônnen. Sie kônnen aber leicht gedulten / und werden von der Kålten nit abgeſchrôckt / wann ſie jagen durch alle Felder / und Wålder / auch einen gantzen Tag hindurch: Sie gedulten auch gern die Kålte / wann man ſie in dem Schlitten durch tieffen Schnee / und kåltiſtes Eiß durch alle Gaſſen einer Stadt auch ôffters als einmahl herum fûhret: Nemblich / wann ein Hitz / und Eyfer zu dem Wort GOttes in dergleichen Welt-Docken brinnete / wurden ſie die Kålte nit alſo empfinden; und kan man wohl mit Fueg ſagen / daß der Himmel nit ſo kalt / als ſie kaltſinnig in Geiſtlichen Sachen ſeynd.

Das

Das Erſte Lehrreiche Gedicht.

ES gibt auch hin und wider etwelche aus denen Predigern / welche zwar anderen alles gutes einrathen / und anbefelchen/allein ſie ſelbſten wollen keine Hand anlegen / keine Mühe haben in das Werck zu ſetzen/ was ſie predigen. Ihre Wort ſeynd gut/ und from/ ihr Leben aber iſt nit gut/ ſondern boßhafft. Mit Worten ſeynd ſie bemühet ein Gebäu aufzurichten / mit denen Wercken aber reiſſen ſie es nider. Es gienge der Wolff/ wie gedichtet wird / gantz hungerig herum / und ſuchte eine Speiß zum eſſen: und da er gähling bey einem Bauren Hauß vorbey gienge / und ein kleines Knäblein weynete / ſtunde er ſtill / hörete auch / daß ein altes Mütterlein zu dem Kind ſagte: Schweige ſtill/ und hör auf zu weynen / ſonſt gib ich dich dem Wolff zufreſſen. Die Stimm ware dem Wolff nit unangenehm; und weilen er vermeynete / das Weib hätte von Hertzen / und ohne Schertz geredet / wartete er auf den verſprochenen Brathen vil Stund lang. Da nun die Nacht wolte anbrechen / fangte das Weib an dem kleinen Knaben zu liebkoſen / und zu ſagen: O mein Kind / O mein liebes Knäblein: Wann der Wolff kommen wird / wollen wir ihn umb das Leben bringen. Als der Wolff diſes gehört/

hört/ wurde er gantz erſchröckt/ gienge in den nächſten Wald hinaus/ und ſagte gantz zornig. Da thut man anderſt reden/ und anderſt handlen/ die Wort/ und Werck ſtimmen nit über eins. Eben diſes würffet/ und rupfet das Volck offtermahls denen Predigern vor/ und ſaget: Sie ſagen gute Sachen/ aber thuen es ſelbſten nit; Sie leuchten anderen zwar vor mit Worten/ aber nit mit denen Wercken: Sie pflegen es zu machen/ wie die Bediente/welche ihren Herrn/ und Frauen zwar den Weeg zeigen/ da ſie ihnen ein brinnende Latern vortragen/ da ſie doch ſelbſten in der Finſtere/ und in dem Kott gehen: Lucerna pedibus meis verbum tuum Domine. Pſal. 118. Dein Wort O HErr! leuchtet mir vor. Nemblich dem Zuhörer/ aber nit dem Prediger. Und dannoch/ und dannoch leyder! begeben ſich ſo wenig auf diſes/ daß ſie fromm leben/ ſehr vil hingegen verlegen ſich auf diſes/ daß ſie wohl predigen. Wenig ſeynd/ von welchen man mit Wahrheit ſagen kan/ was von Chriſto geleſen wird. Cœpit facere, & docere, daß Chriſtus nemblich angefangen zu würcken/ und zu lehren. Sie ſollen nemblich brinnen/ und leuchten; dann anderen nur den Weeg zeigen iſt ein eitles nichts. Dahero gabe der heilige Hieronymus Nepotiano diſe ſehr nachdruckliche Ermahnung. Non confundant opera tua ſermonem tuum &c.

Dei-

Deine Werck ſollen nit zuſchanden machen das jenige / was du predigeſt: damit nit ein jeder / der dich in der Kirchen das Wort GOttes auslegen höret / in der Still / und bey ſich ſelbſten dir antworte: Warum thuſt du dann ſelbſten nit / was du ſageſt? diſer iſt ein gar ſchwacher Lehrmeiſter / beweget nit leicht / welcher mit vollen Bauch von der Faſten prediget: Den Geitz kan auch ein Dieb anklagen / und darüber ſchmähen. Ein Prieſter / der Chriſtum prediget / ſolle alſo beſchaffen ſeyn / daß ſein Mund / Hertz / und Hand übereins ſtimmen.

Allein / ſeye es auch / daß in denen Predigern die Werck / ſo ſie üben / mit ihren Worten nit zutreffen / ſo beſtraffet dannoch der heilige Auguſtinus jene Zuhörer / welche mehrer Acht haben / weſſen Geſchlecht der Prediger ſeye / wie fromm / und auferbäulich / als was er ihnen für ein Lehr vortrage. Gewißlich hat er die Seinige ermahnet / ſie ſolten nicht acht haben / wie er in denen Laſteren ſein Leben zugebracht / ſondern was er ihnen vortrage / ſollen ſie in das Werck ſtellen. Ego quid ſum, ſagte er / niſi cophinus ſeminatoris? ille in me ponere dignatus eſt, quæ vobis ſpargo: nolite attendere ad vilitatem cophini, ſed ad claritatem ſeminis, & poteſtatem ſeminatoris. Was bin ich / als ein Korb des Säe-Manns? er hat ſich gewür-

würdiget in mir zu legen / was ich euch ausſäe. Habt keine acht auf diſes / daß der Korb ſchlecht iſt / ſonderen nehmet zu Gemüth die Vortrefflichkeit des Saamen / und den Gewalt des Ausſäers. Mein wer gibt vil acht auf einen Botten / ob er ein Sauffer / fromm / oder boßhafft? auf diſes wohl gibt man acht / was in dem Brief / den er bringt / behalten / und geſchriben ſeye. Das Brod / welches ein Raab dem heiligen Paulo / und Antonio gebracht / iſt eben ſo geſchmach geweſen / als das jenige Brod / ſo der Engel dem Elias / und anderen gebracht. Geſetzt alſo / daß der Prediger ein ſchwartzer Raab / ein Sünder ſeye / ſo thut er euch doch mit dem beſten / ſchneeweiſſen Brod / nemblich mit dem Wort GOttes ſpeiſen. Geſetzt / er ſeye ein ſchlechter Schleiff-Stein / ein ungelehrter Mann / ein verächtlicher Prediger; So bleibt dannoch gewiß / daß GOtt einſtens durch ein Eßlin prophezeyet / daß aus dem Khün-Bein des Eſels ein Brunnen gefloſſen / und daß aus dem Mund eines todten Löwen ſey das Hönig zuſammen geklaubt worden. Daß aber ein kalter / ſchläffriger Prediger könne dannoch ſeine Zuhörer erhitzen / und anzünden / hat einer alſo entworffen / da er nemblich unter ein Brenn-Glaß ſchribe. Pariunt quoque frigida flammas. Auch die kalte Sachen bringen Flammen hervor. Dergleichen

gleichen Begebenheiten ſehen wir hin und wieder vilfältig / weilen auch in unſeren Häuſeren / auf denen Gaſſen / durch den von Aertzt gegoſſenen Mund eines Drachens / oder Schlangen das beſte / friſchiſte / helliſte Waſſer heraus flüſſet. Alſo / und auf ſolche Weiß bringen auch ungeſtalte grobe Leuth die wohlgeſtaltiſte / feiniſte Bildnuſſen hervor / gleichwie Apelles eine Helenam, und manche Ketzer die vornehmſte Crucifix-Bilder. Aus welchen dann allen ein jeder leichtlich ſchlieſſen kan / daß man in einem Prediger nit anſehen müſſe / und acht haben auf ſeine Sitten / ſeine Gelehrt- und Geſchicklichkeit / auf die Weiß zu predigen / ſondern auf die Lehr / welche er vortragt / gemeß deme was Chriſtus bey Math. 23. geſprochen. Auf dem Stuhl Moyſis ſeynd Weiſe / und Phariſäer geſeſſen: Alles demnach / was ſie werden geſagt haben / das haltet / und thut / aber nach ihren Wercken ſolt ihr nit thuen.

Das Andere Lehr-reiche Gedicht.

DA der heilige Johannes / der Vorlauffer Chriſti einſtens bey dem Fluß Jordan predigte / lauffete die gantze Stadt in die Wüſten hinaus ihne zu hören: da aber anjetzo die Prediger in denen Städten / und Kirchen predigen / werden aus diſen

ſchier Einöde/ und Wüſten / weilen zum Wort GOttes ſchier niemand erſcheinet / dahero geſchiht auch / daß die mehriſte Zeit der Saamen/ ſo das Wort GOttes iſt / auf Felſen fallet/ und keinen Frucht bringet. Wo iſt anheut jene Aufmerckſam- und Ehrenbiethigkeit / welche vor Zeiten Conſtantinus der Kayſer erwiſen / welcher gar nit ſitzen wollen / da Euſebius Biſchoff zu Cæſarea prebigte / mit Vermelden / debere à ſtantibus Verbum Dei audiri, ut animo altiùs conſideret. Daß man das Wort GOttes müſſe ſtehend anhören / damit es deſto tieffer könne in das Gemüth hinein ſitzen. Wann bey unſeren Zeiten die ſchläfferige Zuhörer diſes beſſer in acht nehmeten / wurde man nit ſo vil ſehen/ welche naffetzten/ ſchlaffen / oder/ was noch ſträfflicher / welche mit ihren leeren Geſchwätz den Prediger verhinderen.

Da der Athenienſiſche Redner zu denen Innwohneren der Stadt Athen predigte / und wahr nahme/ daß ihre Aufmerckſamkeit gar ſchlecht / ja ſträfflich wäre / bate er ſie aufzumercken / wenigiſt biß er die Fabl / ſo er jetzt erzehlen wolte / vollendet hätte: Da er diſes von ihnen erlangt / ſagte er / daß Ceres, ein Schwalb / und ein Aal-Fiſch einſtens mit einander geraiſt wären / und da ſie zu einem Fluß kommen waren / flugete die Schwalben hinüber / der Aal-Fiſch aber ſchwimmete hindurch über den Fluß. Nach

di-

diſem ſchwige er ſtill. Allein weilen der Vorwitz der Zuhörer groß ware / fragten ſie ihn / wie es dann mit der Ceres ergangen wäre? was ſie gethan habe? Die Ceres, antwortete er / eure Göttin / ware über euch gantz erzöhrnet/ daß ihr die jenige/ welche euch nutzliche Sachen vortragẽ/ nit wollet anhören; da ihr doch alle die Ohren aufrecket/ wann man ein Fabl-Gedicht erzehlet. Uber eben diſes hat ſich zu ſeiner Zeit beklaget der heilige Auguſtinus gegen denen Chriſten. Ubi Verbum Dei cœperit recitari &c. So bald man anfanget das Wort GOttes zu verkündigen/ ſo wollen ſie ligen/ als wann ſie in ihren Betheren wären: und wolte GOtt / ſie ligeten allein / und höreten mit Begierd das Wort GOttes in der Still an; und thätten ſich nit durch Erzehlung allerhand unnutzlicher Sachen unterhalten/ alſo zwar / daß ſie ſelbſten nit hören / was man prediget / und andere verhinderen / daß ſie es nit hören können.

Und gewiß / es iſt nit genugſam zu betauren die Nachläßig- und Faulkeit der Menſchen / welche mit groſſer Vergnügung / und Aufmerckſamkeit zuehören denen jenigen Sachen / welche erdichtet / eitl / und vergeblich ſeynd; hingegen die Ohren verſtopfen / wann man ihnen heilſame / anſtändige / und nutzliche Ding vortraget. Dergleichen / wie geſchriben wird / iſt auch dem Demoſthe-

nes widerfahren. Diſer / da er vermerckt hatte / daß ſeine Zuhörer ihme ein ſchlechtes Gehör verleichteten / unterbrache gähling ſein Red/ und ſchrye mit ungewöhnlicher/ heller Stimm auf: Ihr Männer von Athen, ich hab euch was weniges zu ſagen / aber etwas luſtiges / erfreuliches. Alles wurde gleich ſtill / alle recketen die Ohren auf / gantz bereith ihne anzuhören. Es reiſeten zwey / ſagte er / von Athen nacher Megaram, hatten auch einen Eſel bey ſich / welchen einer von dem anderen / ſeinen Reiß-Geſpan / umb Bezahlung gedingt hatte. Da nun die Mittag-Sonn bey ſchönſten Wetter mit aller möglicher Hitz anhaltete / und brennete / auch kein eintziger Schatten auf weiten Feld zu überkomen ware/ als der Schatten/ den der Eſel von ſich warffe / wolte ein jeder aus diſen zweyen denſelbigen / als ein ihm zugehörige Sach vor dem anderen erforderen: dann der Schatten des Eſel erkleckte nit für alle zwey. Dahero entſtunde unter ihnen ein Streitt / welchem aus beyden dann diſer Schatten zugehörte. Derjenige / ſo den Eſel beſtellet / und für ſeine Bezahlung gedinget hatte / gabe vor / daß er ihm zugehörete / weilen der Schatten von dem Eſel unabſönderlich ſeye: ſein Geſpan aber widerſetzte / daß er in den Werth/ ſo er für den Eſel begehret/ deſſelbigen Schatten nit eingeſchloſſen hatte. Als nun bis hieher mit gröſter Aufmerckſamkeit

De-

Demoſthenes angehört wurde/ richtete er ſich/ und ware willens gähling ohne weiters von dem Orth hinweg zu gehen: da aber die Zuhörer ſehr ſtarck an ihn ſetzeten/ und bitteten/ er möchte die Fabl fortſetzen; iſt er ſtill geſtanden/ und hat ſie mit ſehr ernſthaffter Stimm/ und Zorn-müthigen Worten entlaſſen/ alſo ſprechend: De umbra aſini audire cupitis, de Græciæ ſalute audire non vultis. Ihr verlangt mich zu hören/ und seyd ſtill/ wann ich rede von dem Schatten des Eſels: wann ich aber von dem Heyl/ und Wohlfahrt des Kriechenland rede/ wolt ihr kein acht darauf geben. O mit was guten Fug kunte man ſich ebenfahls in diſem Stuck wider die Chriſten beklagen; welche mit gröſter Aufmerckſamkeit verbleiben/ wan der Prediger Fablen erzehlet/ oder ſonſt lächerliche Wort/ annehmliche Begebenheiten auf die Bahn bringet: wann er aber von Verbeſſerung der Sitten/ von dem Geſchäfft der Seelen von dem Todt/ von dem Gericht/ von der Höll prediget/ haben ſie keinen eintzigen Luſt/ und Begierd ihne anzuhören.

Dahero/ wann ich zu Gemüth führe unſere Zeiten/ die Unbeſtändigkeit/ und Verdruß des Willens in Anhörung des Worts GOttes/ ſo erachte ich/ daß nit zu verdencken/ oder zu ſchänden ſeyen jene Prediger/ welche in ihre Predigen bißweilen auch dergleichen nutzliche Gedicht einmiſchen: Dann

auf diſe Weiß werden ſie denen Zuhöreren nit allein ein unglaubliche Freud verurſachen / ſondern ſie werden ſolche häfftiger antreiben / und etwas gutes zu würcken mehr bezwingen durch Erzehlung der Gedichtern / als durch ihre ausgeſuchte / geſtudirte Beweg-Urſachen. Dann alſo tringen die Prediger ſich ein in die Gemüther der Zuhörer / und bewegen ſie durch wohl anſtändige Gleichnuſſen / als welche zaigen / was zu thun / was zu meiden iſt / daß alle / auch wider ihren Willen / ihnen beyfallen müſſen. Dann der Sinn der Ohren iſt alſo urtrüſſig / und haicklich / daß er auch nutzliche / gute Sachen nit gern anhöret / wann ſie nit mit einer Höflichkeit / gleichals mit einem Zucker überzogen ſeynd.

Will einer aber erforſchen / und erfahren / was für eine Krafft / und Macht dergleichen Thier-Fablen in ſich haben die Gemüther der Menſchen zu bewegen / der ſehe ſolches in denen zwey Fablen / welche ich anfüge / da ich Kürtze halber ſehr vil andere mit Stillſchweigen umbgehe. Es waren die Himerenſer willens / und hatten ſchon beſchloſſen / ſie wolten für das Oberhaubt ihres Kriegs-Heer erwählen Phalaridem, der ein Tyrann der Agrigentiner ware. Als diſes Steſichorus der Poët vernommen / kunte er ihr Vorhaben keines Weegs billigen / ja ſuchte vilmehr ihr Beginnen zu hintertreiben / und zu vernichten. Diſes zu erhalten er-

erdichtete er folgendes / und ſagte zu ihnen. Es graſete auf einer Wiſen ein Pferdt gantz allein / in aller Ruhe / und Zufridenheit: gähling aber kommete ein Hirſch daher / der es verhinderte / und ihr die Wayd zerſtöhrete. Das Pferdt denckte hin / und her / wie es ſich an dem Hirſchen rächen möchte; weilen ihm aber nichts anſtändiges zu Sinn kommete / begehrte ſie einen Rath von einem Mann / welcher dann ſagte: Wann du mich bewaffneten auf deinen Rucken wirſt ſitzen laſſen / und einen Zaum in den Maul haben / wirſt du dich rächen können. Dem Pferdt mißfiele diſer Gedancken nit / umb Rach nehmen zu können: lieſſe alles vorgeſchlagene geſchehen / und obſigete zweifls ohne über den Hirſchen / allein hat es den Zaum nit mehr von dem Maul / und den Mann nit mehr von dem Rucken bringen mögen. Alſo / ſagte Steſichorus, meine Himerenſer / wird es euch ergehen / wann ihr Phalaridem den Tyrann werdet zum Oberhaubt des Kriegs-Heer erkiſet haben: ihr werdet zwar euch an denen Feinden rächen / aber diſem Tyrann werdet ihr in Ewigkeit dienen müſſen. Welches dann bey denen Himerenſer ſolche Krafft / und Nachdruck gehabt / daß ſie allen Gedancken einen ſolchen Kriegs-Mann zuerwählen haben fahren laſſen.

Da die Samier ihren Regenten dem Todt überliſſeren wolten / hat ihnen ſolches

Æſopus durch folgendes Gedicht mißrathen / da er ſagte. Zur Zeit / da der Fuchs einen Fluß überſetzte / geriethe er in eine Pfitzen; und weilen er in dem Koth ſo tieff ſteckete / daß er ſich nit mehr heraus zu winden wuſte / wurde er von denen Mucken angefallen / und grauſam geſtochen. Als ein Igl ſolches erſehen / wurde er zum Mitleyden bewegt / und fragte den Fuchſen / ob er verlange von diſen Mucken befreyet zu ſeyn / er wäre gantz bereith diſes zu bewerckſtelligen: Allein der Fuchs ſchittlete den Kopf / und ſagte: das will ich nit; dann diſe ſeynd von meinen Blut ſchon voll / werden mir alſo nit vil mehr können überläſtig ſeyn: wann du mir aber diſe Mucken wirſt wegtreiben / werden andere / noch hungerige kommen / und alles mein übriges Blut auch heraus ſaugen. Alſo / meine Samier / wird es euch ergehen; dann wann ihr diſen Regenten / der jetzt ſchon reich iſt / werdet umb das Leben bringen / werdet ihr andere erwählen müſſen / welche / weilen ſie ſich bereichen wollen / werden ſie euch hinweg nehmen / was euch diſer annoch übrig gelaſſen: durch welches die Samier bewegt ihr Vorhaben auf die Seiten gelegt. Und eben diſe ware die Urſach / warum Tiberius der Kayſer ſeinen Magiſtrat nit leichtlich veränderen wolte / alſo zwar / daß er innerhalb zwantzig Jahr nur zwey Vorſteher über Judæam gehabt / nemblich Gratum, und

Pi-

Pilatum. Nit unbillich alſo werden auch von denen Verkündigeren des Wort GOttes dergleichen Gedicht eingemiſchet / dieweilen ſie ihren Nachdruck ſo wohl in geiſtlichen / als weltlichen Sachen / und Geſchäfften haben können.

Das neunzehende Capitel.

Die vernunfft-loſe Thier lehren / daß man ſolle Buß würcken.

ES beklaget ſich der heilige Chryſostomus nit ohne Verwunderung / und Seufftzen / alſo ſprechend: Wann gähling in dem Leib eine Kranckheit / ſo ſchlecht es auch ſeyn mag / ſich anmeldet / ſchicket man alſobald umb den Leib-Artzt / man gibt das Geld aus / und wendet allen Fleiß an / welchen man für gut / oder nothwendig erkennet; man gibt auch kein Ruhe / und höret nit auf / biß die uns überläſtige Sachen nachgelaſſen / und gebeſſeret ſeynd. Hingegen / wiewohlen die Seel täglich verwundet / zerriſſen / gebrennet / in die Tüffe geworffen wird / und auf andere Weiß zu Grund gehet / tragen wir für die ſelbige wenige / ja nit auch eine kleine Sorg. Gewiß / wie der heilige Cyprianus anmercket / wann dir ein

guter Freund geſtorben wäre / thätteſt du dich betrüben / und weinen / ja wurdeſt dein Traurigkeit mit ſchwartz angezogenen Kleyd offentlich darthun / und zu verſtehen geben. Und ſihe! Es ſtirbt dir dein liebſte Seel / und du lacheſt bißweilen darzu / ohne daß du dich von einer Sach bewegen laſſeſt. Alſo nemblich verhalten wir uns / da wir doch überzeiget seynd / daß die Buß denē Sünderen ſo nothwendig iſt als nothwendig iſt denen Verwunden ein Pflaſter / oder einem Schiffbruch leydenden ein Breth; daß man ſich alſo keineswegs verwunderē darff / wan GOtt ſich auch der vernunfftloſen Thieren bedienet / und uns zu ihnen in die Schul ſchicket / damit wir ein ſo ſträffliche Faul- und Nachläßigkeit auf die Seiten raumen.

Hat dann nit ein kleines Hündlein gelehret mit einen Wunder-vollen Ausgang / wie man die Buß ſuchen / und ausüben ſolle? vernehmet die Begebenheit / und machet euch ſolche zu Nutzen. Von Margarita de Cortona iſt bekannt / daß ſie zuvor ein eitles / unkeuſches Leben geführt / auch mit ihrer ſchönen Leibs-Geſtalt / und üppigen Kleyder-Bracht vil Liebhaber an ſich gezogen. Endlich verdingte ſie ſich bey einem Vornehmen Herrn dem Schein nach für ein Magd / in der Sach ſelbſten aber / daß ſie ihm zu ſeinen boßhafften Vornehmen dienete. Jedoch hat

hat es GOtt beliebet / ſie diſe groſſe Sünderin zu einer Heiligen zu machen / welches alſo geſchahe. Es begabe ſich diſer edle Herr einmahl aus dem Hauß / weiß nit / wohin / und nahme das Hündlein mit ſich / welches nach etlichen Tägen / doch ohne ſeinen Herrn / zuruck kommete gantz traurig / und wimpslend / nahme zugleich mit denen Zähnen Margaritam bey dem Kleyd / und bemühete ſich dieſelbige aus dem Hauß zu führen: Sie verwunderte ſich faſt über die Bemühung des Hündlein / folgete ihm doch nach / bis ſie endlich zu einem Scheider-Hauffen kommen / bey welchen das Hündlein ſtill ſtunde / das Holtz anſahe / und anrührete / durch diſes Margaritam gleichſam zu ermahnen / ſie ſolte die Scheider hinweg heben. Sie in Meynung / es möchte villeicht ein Thier dort verborgen ligen / bemühete ſich die Scheider zu rucken / allein erſahe gar bald / wie ihr Herr tod da lage / ſchon voll der Würm / und übl riechend / ein erſchröckliches Schauſpiel anzuſehen. Auf welches ſie dann alſo in dem Hertzen von GOtt gerühret / und bewegt worden / daß ſie nichts anderes mehr ſuchte / und verlangte / als über ihre begangene Laſterthatten anſtändige Buß zu würcken / welche ſie auch / nach recht abgelegter Beicht / in dem Werck ſelbſten erwiſen / und zu einer groſſen Heiligkeit des Lebens gelanget iſt. Diſes Hündlein hat

zwar

zwar ein ſchröcken-volles Wild entdecket / hätte doch kein glückſeeligeres entdecken können für gemelte Margaritam, als eben diſes / maſſen ſie daraus ihr Heyl gewürcket. Wer alſo dergleichen Wild fangen will / daß iſt zu der Buß ſich bekehren / der ſtelle ihm tapfer vor die Augen den erbärmlichen Untergang / eintweders eben derjenigen / mit welchen ſie GOtt beleydiget / oder anderer ihres gleichen / welche nun mehr in der Höllen brinnen / und bratten.

Es iſt faſt jederman bekannt die Buß des heiligen Haberti, zu welcher er durch einen Hirſchen veranlaſſet worden. Es wolte nemblich Hubertus ſich entziehen der Tyranney des Ebroini, und nahme ſeine Zuflucht in Oeſterreich bey Pipino von Herſtral / welcher ihme befreund / und bey dem Königlichen Hof die Stell eines Hofmeiſters vertratte. Da einſtens ein gewiſer Feſt- oder Feyrtag einfielle / lieſſe er gleichwohl andere dem heiligen Gottes-Dienſt abwarten / und betten / weilen er der geiſtlichen Sachen / und ſeines eignen Heyls kein groſſe Sorg tragete: an ſtatt deſſen aber richtete er ſich mit ſeinen Bedienten zu dem Jagen / beſtige das Pferdt / und begabe ſich in den Wald hinaus. Nachdem er diſen erraichet hatte / lieſſe er ſeine Hund loß / das Wild aufzuſuchen; und ware ſo glückſeelig / daß ſich ein Hirſch von einer nit gemeinen Gröſſe etwas

tieffer in den Wald gegen ihm ſtellete / und ſehen lieſſe. Niemand ware darob fröhlicher / und vergnügter als Hubertus; dahero munderte er die Hund auf / ſporrete das Pferdt an / ſetzete dem Hirſchen nach / und ruhete nicht ehender / biß der Hirſch widerum den Zuruckweeg nehmete / und Huberto vorweiſete zwiſchen denen Gewichteren haltend eine Bildnuß Chriſti des Gecreutzigten. Uber welche unverhoffte Erſcheinung da ſich Hubertus höchſtens verwunderte / hörete er eine Stimm von dem Himmel / die ihme zuruffete: Niſi convertaris ad Dominum per ſanctæ vitæ propoſitum, deſcendes velociùs ad infernum. Wann du dich nit zu GOtt bekehreſt / und dir vornihmeſt dein Leben zu beſſeren / wirſt du bald / und bälder / als du glaubeſt / in der Höll ſeyn. Es trunge diſe Stimm Huberto tieff in die Ohren / ja gar in das Hertz hinein; dahero ruffte er mit dem heiligen Paulo auf / nachdem er gähling zuvor von dem Pferdt gefallen. Domine, quid me vis facere? HErr / was wilſt / daß ich thun ſolle? Und alſobald hörete er ihm antworten; Trajectum propera ad Lambertum famulum meum, ille dicet tibi, quid te oporteat facere. Gehe alſobald nach Utrecht zu meinen Diener Lambert / er wird dir ſagen / was du thun ſolleſt. Nach welchen ſich der Hirſch auf die Füß gemacht / und in den tieffen

ſen Wald begeben. Hubertus hingegen fangte alſobald an ſich aus dem Laſter-Leben heraus zu ziehen / eilete gleich einem Hirſchen zu dem Brunnen des lebendigen Waſſer / bis er endlich auf den Gipſl der Heiligkeit kommen iſt.

Alſo nemblich da Hubertus dem Wild nachſetzet / wird er ſelbſten von dem Himmliſchen Seelen-Jäger durch ein Wild gefangen. Es pflegen groſſe Fürſten und Herrn ſich abſonderlich mit dem Jagen zu erluſtigen: Eben der himmliſche / gröſte Fürſt hat ſeine Freud an der Seelen-Jagt. Dann alſo ſagt der heilige Gregorius Nazianzenus: GOtt erfreuet ſich an keiner Sach mehr / als wann der Menſch von ſeinen boßhafften Leben zuruck kehret / und ſeelig werde / weilen wegen dem Menſchen alle Lehr / und alle Geheimnuſſen ſeynd gegeben worden. Diſem ſtimmet bey der heilige Chryſoſtomus, ſprechend: Nichts iſt / was GOtt ein gröſſere Freud bringet / als unſer Bekehrung / und Zuruckgang von denen Sünden zu der Tugend. Es liebet kein närriſcher Buller ſeine Liebſte alſo faſt / wie GOtt liebet ein büſſende Seel.

Man liſet in denen Jahr-Schrifften der Peruaniſchen Geſchichten / auf das Jahr 1687. daß ein gewiſer Indianer auf einen Berg gewiſe Thier / denen Cammellen nit vil ungleich / zu hüten pflegete. Er

ware

ware zwar ein Chriſt / aber in ſeinen Glauben ſo unerfahren / und nachläſſig / daß er auſſer den Nahmen eines Chriſten nichts wuſte / und auch nichts hatte / und dahero wälzete er ſich in allen Laſteren herum. Es begabe ſich aber / daß eines aus ſeinen Thieren täglich in der Fruhe / und auf den Abend mit einer zimlich verſtändiger Stimm redete / und gewiſe Gebetter herab ſprache: welches dann diſen Indianer alſo beweget / und zu Schanden gemacht / daß er ſich von gantzen Hertzen bekehret / möglichiſt befliſſen die zum Catholiſchen Glauben gehörige Sachen zu erlehrnen / und ein beſſeres Leben angefangen.

Es kommet mir vor / diſes Thier habe nit ſo vil wollen diſen Unwiſſenden unterweiſen / als die Elteren / und Seel-Sorger ihres Ambts ermahnen / daß ſie in denen Glaubens-Sachen die kleine / unwiſſende Jugend fleiſſig unterrichten / damit man wider ſie nit führen könne jene Klag Tren. 4. Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis. Die kleine Kinder haben Brod begehrt / und es ware keiner / der ihnen diſes gebrochen. Das Brod brichet / welcher ihnen das Geſatz auslegt / Petrus Cellenſis.

O was groſſe / und ſträffliche Nachläſſigkeit findet man nit in diſer Sach auch bey denen Catholiſchen? ſo groſſe nemblich / daß

es

es der Mutter / der Catholiſchen Kirch die Zäher austreiben möchte / als welche ſehen / und erfahren muß / daß auch die Ketzer gröſſeren Fleiß anwenden ihre Kinder in der falſchen Lehr zu unterrichten / als die Catholiſche in denen wahren Glaubens-Articklen. Die gemeine Entſchuldigung bey dem Bauren-Volck iſt diſe / daß ſie gezwungen das Viech zu hütten / und alſo der Chriſten-Lehr nit beywohnen können. So wohl! ſo giltet bey ihnen mehr ein faiſte Kuhe / als ein vernünfftige Seel? hören dergleichen den heiligen Chryſoſtomum, da er ſagt: Majorem aſinorum, & equorum, quàm filiorum curam habemus. Wir tragen ein gröſſere Sorg über unſere Eſel / und Pferdt / als über die Kinder.

Man ſchreibet / daß der Kayſer Auguſtus von dem Hauß Herodis ſolle geſagt haben / es wäre beſſer / daß in dem ſelbigen ein Schwein / als ein Menſch gebohren wurde. Man kunte ſchier eben diſes von etwelchen Häuſeren der Catholiſchen ſagen / aus Urſach / weilen ſie ein gröſſere Sorg tragen über ein unflättiges Schwein / als über ein unſchuldige / Engel-reine Seel.

Verwunderlich iſt das jenige / was Dionyſius Carthuſianus in einer Anred zu denen Novizen hat angefügt / wie folgt. Es befande ſich ein nit minder reicher / als wegen ſeinen Aembteren anſehlicher Herr / welcher aus

aus Lieb zur Tugend alles verlaſſen / und in dem Cloſter bey den Inneren Traject die Geiſtliche Kleydung / und Lebens-Art angenommen. Allein / wie Iſaias ſaget. Qui receſſit à malo, prædæ patuit. Der jenige / welcher von dem Ubl zuruck gekehret / iſt in Gefahr geweſen wiederum beraubt zu werden. Eben alſo hat es ſich mit diſem neuen Geiſtlichen zugetragen; er wurde nemblich offt / und häfftig verſuchet / da er bedenckete / was für groſſe Güther er zuvor in Beſitz hatte / was Freuden er genoſſen / was für Ehren er von anderen empfangen hatte. Kurtz / es haben ihm dergleichen Vorſtellungen den Kopf alſo angefüllet / voll / und doll gemacht / daß er ſich entſchloſſen die Kutten an den Nagel zu hängen / und wiederum in die Welt zuruck zu kehren. Allein die Göttliche Gütigkeit / und abſonderliche Vorſorg hat eine Weiß gebrauchet ihne wiederum in ſeinen Geiſtlichen Stand / und Buß-Orth zu erhalten / und ware diſe. Es hatte diſer Geiſtliche mit Erlaubnuß ſeines Oberen ein Vögelein in der Cellen / welches durch ihr ſchönes Geſang hin und wider ihme die Beſchwärnuſſen / und Trangſaalen minderte / und die Zeit zu vertreiben helffete. An ſelbigen Tag alſo / da er das Cloſter zu verlaſſen ſchon beſchloſſen / hatte er das Vögelein aus dem Käfig heraus genommen / die Fenſter der Cellen aufgemacht / und alſo

darzu geſprochen: Vola, vola, & liberè nunc, quò volueris, perge; perge, inquam, nam mox ego te conſequar, eam cupiens libertatem, qua te nunc ipſe donavi. Fliege / fliege fort / und gehe frey hin / wo du wilſt; fliege / ſage ich / dann ich wird dir gleich folgen / und ſuchen die Freyheit / welche ich dir jetzt geſchenckt hab. Ein Wunderding! das Vögelein / ein unruhiges Thierlein / das niemahlen wolte eingeſchloſſen ſeyn / das Vögelein / ſage ich / wolte / ich glaube durch Göttlichen Antrib / nit hinaus / wiewohlen alle Fenſter offen ſtunden / ſie wolte nit aus der Cellen weichen. Da ſolches der in Abzug begriffene Geiſtliche in acht genommen / und mit gröſter Verwunderung angeſehen / urtheilete er nach ſeiner Klugheit / diſes müſte eine Ermahnung von GOtt ſeyn / wordurch er ihme wolte zu erkennen geben / er ſolte in ſeiner Cellen verharren / und den Geiſtlichen Stand nit verlaſſen / damit er nit nach erhaſchter Freyheit dem hölliſchen Raub-Vogl einſtens unter die Klauen kommete. Beſchloſſe alſo / von diſem Vögelein unterrichtet / beſtändig zubleiben / und GOtt deſto eyfriger zu dienen / auf welches dann alle Verſuchung auf einmahl verſchwunden / und er bis an ſein End in Würckung eines bußfertigen Lebens verharret. Zweifels ohne wird diſer Geiſtliche in ſeiner freywilligen Gefangenſchafft durch

die Erfahrnuß erlehrnet haben / daß nur gar zu wahr / was der heilige Bernardus aufgeruffen. O vita ſecura &c. O du ſicheres Leben / wo ein reines Gewiſſen! O / ſage ich / ein ſicheres Leben! allwo man ohne Forcht auf den Todt wartet / ja wo er mit Süſſigkeit erwartet wird / und mit Freuden empfangen. Und an einem anderen Orth. Es iſt kein langer / noch auch harter Weeg für ein Seel / wann ſie ausfahret / aus der Cellen in dem Himmel: dann kaum / oder gar nit ſtirbt einer in der Cellen / und ſteiget von derſelbigen in die Höll hinunter / weilen nit leicht einer in derſelbigen bis auf den Todt verharret / der nit zu dem Himmel auſſerwählet iſt.

Was ſoll ich da melden von anderen Vernunfft-loſen Thieren / von welchem unſchwär zu erlehrnen / mit was für einen Fleiß / mit was groſſer Sorgfältigkeit wir das üble meyden / und der Seelen Vorſehen thun ſollen. Alſo wann dem Hirſchen ein Pfeil in dem Leib ſtecken bleibet / treibet er ſolchen heraus mit Genieſſung des Kraut / Dictamnus genannt; das Gifft aber / ſo er gähling von Phalangio einer Spinne empfangen / durch Genieſſung der Krebſen. Das Waſſer-Pferdt / Hippopotamus eröffnet ihr die Ader mit einen abgebrochenen / ſpitzigen Moß-Rohr. Die Gefräſſigkeit ſtillen die Wild-Schwein durch den ſo genannten Winter-Grün. Die Hund

aber/ und Katzen durch Eſſung des Graß/ oder anderer Kräuter. Die Allfiſch/ und Schlangen ziehen den alten Balck aus durch Genieſſung des Fenchel-Safft. Die Wild-Tauben/ Dullen/ Ambſeln/ und Räbhun reinigen ſich auchmit dem Lorber; die Tauben/ Turtel-Tauben/und Indianiſche Hannen durch das Kraut einer Maur; die Annten/ Gänß/ und andere dergleichen Waſſer-Vögl mit dem Kraut/ Sideritis genannt. Die Krachen durch eine Moß-Binſen ꝛc. Alſo/ und auf ſolche Weiß pflegen die Vernunfft-loſe Thier/ von der Natur unterrichtet ihrer Geſundheit Vorſehung zu thun/ und zwar ohne Verweilung; und der Menſch/ wann er auch ſehr vil/ und groſſe Wunden an ſeiner Seel empfangen/ und mit ſchädlichiſter Materi angefüllet iſt/ verſchiebet dannoch ſeine Buß lang hinaus/ und will kein anſtändiges Mitel brauchen?

Endlich können wir auch von denen Raaben erlehrnen vorſichtiger zuſeyn/ als welche zur Frühling Zeit ihre Junge hervor bringen/ ehe/ und zuvor die Donnerkeil ſich hören laſſen/ alldieweilen ſie wiſſen von der Erfahrnuß/ daß ſie ihnen/ und ihren Ayeren ſchädlich ſeynd. Ante languorem adhibe medicinam &c. ermahnet uns Siracides. Ehe/ und zuvor du erkranckeſt/ brauche ein Artzney/ und vor dem Gericht frage dich ſelbſt/ und du wirſt Gnad bey GOtt finden. O

wie

wie vil Donnerkeil warten auf die jenige/ welche die Buß von Zeit zu Zeit verſchieben/ bis auf den letzten Abdruck ihres Lebens! wann der Leib-Artzt ſagen wird: Es iſt aus mit dir/ du muſt ſterben; was für ein Donnerkeil iſt nit diſer? Wann der ſtrenge Richter ſagen wird: Gibe Rechenſchafft deines Lebens! was für ein Donnerkeil iſt nit diſer? Wann die Schutz-Engel zuſammen ruffen werden: Wir haben Babylon heylen wollen/ und hat es nit angenommen/ laſſet es alſo zu Grund gehen. Was für ein Donnerkeil wird nit ſeyn/ wann das Gewiſſen nit weiß/ was es thun ſolle/ was es ſagen/ was es antworten könne? da es an ſtatt tauſend Antworten nit ein eintzige geben kan? Morietur in tempeſtate anima eorum. Job. 36. Ihre Seelen werden zu Grund gehen in dem Zorn. Der jenige alſo/ der mit denen Raaben ihme in der Zeit nit will Vorſehung thun/ wird zu denen ſchwartzen Raaben hinreiſen müſſen.

Das Erſte Lehrreiche Gedicht.

DA der Fux vermerckte/ daß er ſchon zimlich weit in denen Jahren fortgangen/ der Todt auch ſchon vor der Thür ſtunde/ beſchloſſe er bey ſich/ von dem gewöhnlichen Betrügen/ und Stehlen abzuſtehen/ und die übrige wenige Täg des Lebens in der

Stille/ und Ruhe zuzubringen: deſſenthalben begabe er ſich in eine Höhlen des Bergs/ alldorten nach ſeinem Wunſch zu leben/ und in der Einſamkeit; welches letztere ihme doch nit gelingen wollen; dann alſobald wurde von diſer ſeiner Entſchlieſſung der Ruff unter denen Thieren nit allein ausgebreitet/ ſondern erweckte bey ihnen auch eine groſſe Begierd ein gleiches vorzunehmen. Dahero unterſchiedliche zu ihme kommeten mit der Bitt in ſein Geſellſchafft auf- und angenommen zu werden. Daß erſte/ ſo ankommete/ ware der Hund; deſſen Bitt aber der Fux ohne weiters glat abgeſchlagen/ mit Vermelden/ daß die Hund mit ihren Bellen/ und Beiſſen anderen allen ſehr überläſtig/ und ſchädlich ſeyen/ dahero keines weeg ſollen/und können mit denen jenigen leben/ welche in der Stille/ Ruhe/ und Einſamkeit ihr Zeit zubringen wolten. Nach dem Hund kommete der Bär/ welcher auch inſtändig bittete/ und von dem Fux begehrete in ſeine Geſellſchafft aufgenommen zu werden. Aber auch diſer hatte kein gefällige Antwort erhalten/ weilen ihme der Fux gleich entgegen geſetzt ſeine angebohrne Grauſamket/ als von welcher nit allein nichts gutes zu hoffen/ ſondern alles ſchlimme zu förchten wäre/ weilen man mit allen Fueg urtheilen kunte/ daß er von dem Zorn ergriffen ſich nit enthalten wurde/ oder kunte/ daß er nit ihm/ oder ſeinen Geſellen/

ſellen eines verſezete/oder gar mit denen Zäh-
nen zerreiſſete: Nach dem Bär funde ſich der
Pfau ein/in gäntzlicher Hoffnung ein angeneh-
mere Antwort/ als der vorige zu erhalten:
aber auch diſem hat es mißlungen/ und wur-
de von dem Fuxen von ſeiner Beywohnung
ausgeſchloſſen/ aus Urſach/ daß er gar zu
eytl/ prallerisch/ auch durch ſeine ſchöne
Federen die gantze Geſellſchafft in die Ge-
fahr ſetzete/ daß nit die Jäger ſich näheretẽ/
und allen Friden zerſtöhreten. Auf den
Pfauen folgete der Wolff/ welcher mehr/
dann alle vorige ſich zu demüthigen wuſte/ da
er nemblich mit auf die Erden geworffenen
Kopf/ gantz zerknirſcht ſeinem künfftigen/
ruhigen Leben beyzuwohnen können/ gantz
inſtändig bittete. Zu welchem aber der Fux:
Mein Bruder Wolff/es iſt keines weeg thun-
lich/ oder rathſam/ daß man denen Mörde-
ren einen Unterſchluff gebe; dann es kan/und
pflegt ſich leichtlich zu begeben/ daß der Un-
ſchuldige müſſe das Bad austrincken/ wann
er mit einen Schuldigen öffters/ und freund-
licher handlet.

Kaum ware der Wolff voller Zorn ent-
laſſen/ meldeten ſich an die Schwein/ und der
Eſel; aber auch diſe beyde ſeynd mit abſchlä-
giger Antwort zuruck geſchicket worden/ je-
ner wegen ſeiner Unſauberkeit/ diſer wegen
ſeinen Unverſtand. Nachdem nun alle diſe
waren ausgeſchloſſen/ nahme der Fux in ſeine

Geſellſchafft auf- und an / die Tiger-Thier / weilen ſie aus dem Maul allzeit einen ſehr lieblichen Geruch geben. Uber das nahme er auf ein Låmblein / weilen es gantz zůchtig / und mild-gůttig. Neben dem auch den Haſen / dieweilen er niemand beleydiget. Den Igl / dieweilen er mit ſeinen Spitzen bewaffnet allzeit zum Streitt bereittet ſtehet / und die jenige beſchůtzet / welche nahend bey ihm ſtehen. Er nahme auch in ſein Geſellſchafft auf den Ochſen / dieweilen er von ſeiner eignen Arbeit lebete / und verdienen můſte / was er eſſete. Die Ameiß / dieweilen es ſehr klug / und weiß / auch fůr das künfftige ſorgfåltig iſt. Da nun der Raab von dem Berg herunter diſe Geſellſchafft betrachtete / fragte er den Fuxen / warum er eben diſe Thier / und nit auch andere in ſein Geſellſchafft aufnehmete? Welchem der Fux: wilſt wiſſen warum? So hőre: Wer mit Geſcheiden umbgehet / wird geſcheid: wer mit einem Boßhafften / wird boßhafft: Dahero ſtehet es einem Geſcheiden zue ſolche Geſellen ihme zu erwåhlen / und auszuſuchen / welche geſcheid / fromm / und treu ſeynd. Mit diſem alſo hat der Fux das ůbrige ſeines Lebens zugebracht.

Durch das Gedicht werden wir unterricht / daß der jenige / welcher ſich ernſtlich zu beſſeren verlangt / alle Gelegenheit zu ſündigen fliehen můſſe / und die bőſe Geſellſchafft mey-

meyden/ abſonderlich der Weiber/ damit er ſich nit in die nächſte Gelegenheit ſtürtze/ nit ungleich denen Mucken / welche bey Nächtlicher Weil umb das Liecht herum fliegen/ bis ſie endlich ſambt denen Flüglen ſich ſelbſten verbrennen. Dahero hat Job gantz wohl und füeglich den Menſchen einem dürren Halm verglichen/ ſtipulam ſiccam. Gleichwie nun gantz unſicher/ einen dürren Strohalm dem Feur anvertrauen/ alſo iſt es auch gantz gefährlich ein Schaaf/und einen Wolff zuſammen ſperren. Wer immer mit denen Weibs-Perſohnen umbgehet/ der ſeye allzeit ingedenck/ daß er ein dürrer Strohalm ſeye: und ſolte auch einem ſein gemachter Vorſatz nit zu ſündigen ſo kräfftig/ und nachdrucklich/ja auch von Diemant ſcheinen; ſolte er mit einem Cilicio, als wie mit einem Pantzer umbgeben daher gehen/ wann er diſe Flammen nit fliehet: Erit fortitudo veſtra ut favilla ſtypæ, & opus veſtrum quaſi ſcintilla: & ſuccendetur utrumque ſimul, & non erit qui extinguat. So wird er ſeyn als wie ein glüender Aſchen bey dem Flax/ſein Werck aber wie ein Funcken: und alle beyde werden mit einander angezündet werden / und wird niemand ſeyn/der auslöſchet. Zu welchem Vorhaben ſehr füeglich redet der heilige Iſidorus: Ante ignem conſiſtens, etiamſi ferreus ſis, aliquando diſſolveris; proximus periculo tutus non erit.

Wann du bey dem Feur ſteheſt / ſolſt auch von Eiſen ſeyn / ſo wirſt du endlich verſchmeltzen: Der zu nächſt bey der Gefahr iſt / derſelbige iſt nicht ſicher. Ihr aber O Jüngling die ihr weich zum biegen ſeyt / wie das Wax: und ihr Welt-Liebling / die der heilige Paulus Zärtling nennet / vermeynet wohl / ihr könnet nit zerflieſſen / als wie das Wax vor dem Feur?

Und aus eben diſer Urſach / nemblich weilen man die Gelegenheit nit meydet / entſpringet / daß man aus diſem Sacrament der Buß den erwünſchten Frucht nit ſchöpfet / ſondern beſtändig wiederumb in die Sünd fallet / und in den alten Kott herum tröſchet. Nach begangener Sünd kommt man zum Beicht-Stuhl / von dem Beicht-Stuhl kehret man wiederum zu der Sünd: von der Gefangenſchafft des Teufls kommet man zu der Freyheit der Kinder GOttes: von diſer Freyheit kehret man wiederum zu der vorigen Gefangenſchafft. Es folgen nemblich dergleichen Menſchen einem Eſel / von welchem gedichtet wird / wie hier zu leſen. Es verdingte ſich der Fux als ein Diener bey dem Löwen / und erhaltete ſein Leben mit dem / was diſem überbliebe. Nachdem aber der Löw wegen groſſen / und hohen Alter der Kräfften beraubt zum Rauben untauglich worden / müſte der Fux für ihne die nothwendige Speiß auftreiben / wo er nur kunte.

Ein-

Einmahl ſtellete ſich der Fux gantz freundlich/ und fragte mit Ehrenbiethigkeit / er ſolte ihme doch ſagen / woher es komme/ daß er ſo mager/ ſchwach/ und krafftloß wäre? Diſes kommet her/ antwortete der Löw / aus denen ſehr groſſen Schmertzen / die ich leyde/ welche doch anderſt nit können geminderet/ oder vertriben werden / als durch das Hertz/ und die Ohren eines Eſels. Der Fux lieſſe ihme diſes tieffer zu Gemüth kommen/ und bedenckete ſich darüber etwas reiffers. Da er einſtens bey einem Waſſer vorbey gienge / ſahe er einen Tuchmacher / welcher einen Eſel mit Tuch zum waſchen annoch beladen in dem nächſten Wald graſen lieſſe. Der Fux machte ſich zu dem Eſel hinzu/ grüſſete ihn gantz freundlich / und ſagte: Mein Bruder / wie triff ich dich ſo mager / ſo ſchwach / und entkräfftet an? Auf welche Frag der Eſel mit allerhand Klagen über ſeinen Herrn heraus brache / mit Vermelden / daß er gar zu ungütig mich ſich umbgienge / ihme ſchier nichts zu eſſen reichete / und dannoch die gröſte Laſt zu tragen aufburdete. Ich zwar / widerſezte der Fux / wann ich kein beſſere Koſt hätte / wann ich müſte Hunger leyden / und ſo vil arbeiten / kunte nit beſtehen / müſte dem Laſt unterligen. Auf welches der Eſel: Was ſoll ich armer Tropf anfangen? Ich kan zwar das Orth / aber nit meinen Stand veränderen / der Eſel muß halt allzeit ein

Eſel

Eſel bleiben / und tapfer arbeiten. Wann du mir / ſagte der Fux / und meinen Rath Folg leiſten wolteſt / ſo erachtete ich / du ſolteſt mit mir kommen; glaub mir ich will verſchaffen / daß du ein gutes Graß zum eſſen / und ein flieſſendes Waſſer zum trincken habeſt / und zwar an einem ſolchen Orth / wo dir niemand wird überläſtig ſeyn / weilen nichts als Eſel alldorten zu finden. Niemand ware mehr getröſt / als der Eſel; folgte derenthalben gantz gern / und begierig dem Fuxen nach. Da ſie beyde zu dem Löwen kommen waren / hätte diſer unfehlbar den frembden Gaſt angegriffen / wann er genugſame Kräfften gehabt hätte. Es fliehete aber der Eſel gähling darvon voll des Schröckens. Der ausgeſtochene Fux hingegen ſetzete ihm auf dem Füß nach; und weilen der Eſel den Löwen zuvor nit geſehen hatte / ſondern ihme nur einige Gefahr verborgen zu ſeyn einbildete / hat ihn der Fux mit ſeinem Schmeichlen / und Verſprechen dahin bewegt / daß er wiederum mit ihme zuruck kehrete. Als der Löw den Eſel daher kommen ſahe / fallete er ihn an / und biethete allen ſeinen Kräfften auf / zerriſſe ihn / und befalche dem Fuxen über den todten Eſel Sorg zu tragen / und zu verwachen / bis er ſich in dem Fluß gewaſchen hätte. Unterdeſſen aber freſſete der Fux das Hertz / und die Ohren des Eſels auf. Da der Löw zuruck kommete /

te /

te/ und fragte/ wo das Hertz/ und die Ohren des Eſels wären/ lächlete der Fux/ und ſagte: Mein Herr/ du kanſt dir es ja ſelbſten wohl einfallen laſſen: wann diſer Eſel ein Hertz/ und Ohren gehabt hätte/ wurde er meinen Betrug leicht gemerckt haben/ und wurde nit mehr in die alte Gefahr/ aus welcher er kümmerlich entrunnen ware/ zuruck gangen ſeyn.

Dergleichen Thorechten iſt ein unendliche Zahl unter denen Menſchen/ welche zu der vorigen Gefahr/ zu dem vormahligen Untergang der Seelen/ aus welchen ſie krafft der Beicht/ und Buß entwiſchet/ unweißlich wiederum zuruck kehren/ nit anderſt als wie ein Hund zu dem Auswurff/ und ein Schwein in das alte Kott. Ihr habt öffters geſehen/ wie die Schwalb in denen Häuſeren pfleget ein Nöſt zu machen: wann man ſie verjagt durch ein erwecktes Geſchrey/ oder mit Zuwerffen/ flieget ſie hinaus/ flieget hinweg/ als wann es nit mehr kommen wolte; allein nachdem ſie ein wenig in dem Lufft herum geſtrichen/ kommet ſie bald wiederum in die Nähe/ ſetzet ſich auf das Hauß-Dach/ und bald hernach fliegt ſie wiederum in das Hauß/ an das Orth/ von welchem ſie ein wenig zuvor iſt verjagt worden/ nemblich in das alte Nöſt/ und ſchwätzet voll der Freuden wiederum eines herunter. Auf welches Oſeas c. 9. zu deuten ſcheinet:

net: Ephraim ſicut avis avolavit. Ephraim iſt abgeflogen / als wie ein Vogl. Eben auf ſolche Weiß flieget der Sünder ein wenig ab / kehret aber ſchnell wiederum zuruck; der Sauffer zum Sauffen / der Spihler zum Spihlen / der Unkeuſche zur Unkeuſchheit; der Raab zu ſeinem Nöſt; die Tauben zu ihren Tauben-Schlag: und / wie Iſaias ſagt: ſicut avis fugiens, & pulli de nido avolantes. Wie ein flüchtiger Vogl / und wie abfliegende Junge von dem Nöſt.

Hier ſchicket ſich nit übel her das Kinderſpihl zu unſerer Nachricht / und guter Unterweiſung. Es bindet ein Knab mit einen ſchlechten Faden / oder Schnürlein an einen kleinen Brügl den Vogl / welcher dann manichsmahl abflieget / als wolte er ſich frey in dem Lufft ſchwingen. Allein wann der Knab pfeiffet / oder die Rollen hören laſt / oder aber das Schnürlein anziehet / kehret der Vogl gleich wiederum zuruck / und ſetzet ſich auf den vorigen Brügl. Eben auf ſolche Weiß ſpihlet der Sathan mit dem Menſchen / welchen er mit dem Strick der Sünden / der böſen Gewohnheit gebunden haltet / doch bisweilen / nach abgelegten Sünden-Laſt / ſcheinet frey fliegen zu laſſen / und in dem Himmel zubegeben / nachdem er aber wiederum höret das klinglen des Geld / das Getümmel der Trinck-Krüg / das ſchmeichlende Pfeiffen eines Jünglings / oder Mägdleins /

flieget er gantz hurtig wiederum zuruck / und begiebt ſich freywillig in die alte Dienſtbarkeit. Welches Schau-Spihl / wiewohlen es ein Kinderſpihl / dannoch einſtens dem Cantuarienſiſchen Biſchoff Anſelmo ſchier die Zäher ausgetriben. Er ſahe nemblich einen Knaben / welcher auf dem Weeg mit einem Vögelein ſpihlete / und ſchertzete; er hatte ihm an den Fuß einen Faden gebunden / und laſſete denſelbigen bald länger aus der Hand hinaus / bald ziehete er ihn wiederum ein. Wann er ihn etwas längers laſſete / vermeynte das Vögelein ſchon gantz frey den Reißaus zu nehmen; allein der Knab ziehete den Faden ein / und zwingete daſſelbige mit Gewalt wiederum zu ſich zu kehren. Und weilen es dem Knaben / weiß nit was für ein groſſe Freud zu seyn vorkommete / tribe er ſolches Spihl ein- zweymahl / ja öfſters. Der heilige Biſchoff wurd in Anſehung deſſen zu einem Mitleyden gegen dem Vögelein beweget / und befalche dem Knaben / er ſolte den Faden abreiſſen / und dem unſchuldigen Thierlein die vorgehabte Freyheit genieſſen laſſen. Der Knab brache den Faden / das Vögelein fliegte weiters / der heilige Mann lachete / der Knab weynete. Indeſſen ruffte der Biſchoff die Herumſtehende zu ſich / und ſagte: alſo / auf diſe / und mehr andere Weiß ſpihlet der Teufl mit dem Menſchen / welchen er einmahl mit denen Banden

den der Sünden gefangen haltet / und gebunden / da er denſelbigen nach ſeinem Verlangen bald in diſe / bald in jene Sünd zuruck ziehet. Es geſchicht / daß einige in dem Geitz gar zu faſt verklebet / andere von denen unreinen Liebs-Flammen ſehr faſt angezündet / und öffters aus Gewohnheit ihren Laſteren nachgehen : Es geſchicht aber auch / daß eben diſe ihren armſeeligen Stand in beſſere Betrachtung ziehen / ihre Sünden beweynen / und ihnen vornehmen von dergleichen alles Ubl nach ſich ziehenden Laſteren abzuſtehen / und vermeynen / ſie wollen gleich einem loß gelaſſenen Vögelein frey abfliegen : Allein weilen ſie von ihrer böſen Gewohnheit verſtricket / und gleichſam gebunden ſeynd / werden ſie / alſo zu reden / wider ihren Willen in die alte Sünden zuruck gezogen / und diſes nit nur ein- ſondern mehrmahlen ; werden auch niemahlen völlig frey / und loß ſo lang / und vil / bis durch groſſen / aufmerckſamen / ungeſparten Fleiß / und durch die mächtige Gnad GOttes der Faden / das Band / oder Strick der boßhafften Gewohnheit zerriſſen / oder abgeſchnitten werde.

Das Andere Lehrreiche Gedicht.

ES hat mich geduncken wollen die Mühe nit unfruchtbar angewendet zuhaben / wann ich obgemelte Gefahr durch ein anderes

tes Fabl-Gedicht vor Augen wird geſtellet haben/ und gezeiget/ daß die Menſchen vil unbehutſamer ſeyen/ als die vernunfft-loſe Thier/ indem/ daß ſie die Gefahren in alte Sünden zufallen minder zu meiden pflegen. Zu diſem Zweck bringe ich bey das jenige/ was der heilige Chryſoſtomus uns weiß-lich hinterlaſſen/ da er ſagt. Avicula ſemel capta laqueô, mox elapſa; Cervus in rete decidens, effugiens, iiſdem iterum difficilè capientur; nam cuique fit experientia cautelæ magiſtra. Ein Vogl/ der einmahl in der Maſchen gehangen/ und entwiſchet iſt: Item ein Hirſch/ der in das Netz eingangen/ und daraus entflohen/ wird ſchwärlich mehr auf die vorige Weiß gefangen werden; Dann einem jedem wird die Erfahrnuß zu einer Lehrmeiſterin der Behutſamkeit. Alſo pflegen es die unverſtändige/ vernunfft-loſe Thier zu machen. Was machen aber die Menſchen? folgen ſie ihnen wohl nach? Der Heilige ſagt es/ und fahret fort: Nos ſæpiùs iisdem capti in eadem cadimus. Wir/ ſeye es auch/ daß wir ſchon öffters durch die alte Strick ſeynd gefangen worden/ blatzen dannoch auf ein neues in die ſelbige hinein/ und werden dem höllischen Jäger zu einer Beuth. Es wäre zu wünſchen/ daß wir dem Æſopiſchen Hund nachfolgeten. Da diſer einſtens vor der Thür

ſeines Herꝛn ſchlaffete / gienge ein Wolff vorbey / und fallete ihn an. Alſobald erwachete der Hund / und da er ſich in Gefahr zu ſeyn erblickte ſein Leben zu verliehren / fangte er an den Wolff zu bitten / und zu ſagen: Mein Herꝛ Wolff / ich bitte / verſchone diſesmahl meinem Leben; du ſiheſt ja ſelbſt / wie mager ich jetzt bin; ich hab ja nichts an mir / als Haut / und Bein: Nach drey Tagen haltet mein Herꝛ Hochzeit / hernach will ich mich recht mit Speiſen ausfüllen / und an eben diſen Orth / und ſelbigen Tag wird ich mich einfinden / und mich dir für ein Nachtmahl anerbiethen / welches dich vil beſſer ſättigen wird / auch dir angenehmer / als anjetzo / ſeyn mag. Der Wolff glaubte dem Hund / lieſſe ihne damahls ohne Schaden / und kommete gantz fleiſſig an ausgeſteckten Tag / und beſtimbten Orth: weilen er aber den Hund in einem höheren Orth des Hauß ſahe / ruffete er ihm zu / und ſagte / er ſolle herunter kommen / und ſein Verſprechen erfüllen. Der Hund hingegen lachete / eines Lachens / und antwortete ihm alſo: Wann du mich hinfüran vor dem Hauß ſchlaffend wirſt angetroffen haben / ſo warte auf keine Hochzeit mehr / ſondern nihm mich alsdann gleich mit dir.

Das ſinnreiche Gedicht ermahnet / man ſolle mit allen Fleiß darauf gedacht ſeyn / daß man nit wiederum in die alte Gefahr komme.

Was nutzet es / und was hilfft es das Wild / daß es einmahl aus dem Netz entrunnen / wann es wiederum hineingehet / und gefangen wird? was hat der Haß für einen Nutzen / daß er ſich eine Zeitlang verborgen / wann er hernach ſelbſt hervor gehet / und zum Raub wird? Alſo ſaget auch der heilige Auguſtinus. Inanis eſt pœnitentia quam ſequens culpa coinquinat. Jene Buß iſt leer / und nicht zu achten / welche gleich darauf ein Sünd beſudlet. Et nihil proſunt lamenta, ſi replicantur peccata. Und es hilfft nichts das Weinen / wann die Sünden wiederhollet werden. Und dannoch seynd ſo vil / welche zu denen alten Sünden zuruck kehren / welche heut leben / als wie geſtern. Allein / welcher die Gefahr liebt / wird in derſelbigen zu Grund gehen / nit anderſt als jene / welche aus einer Gefahr des Meers mit dem Leben entrunnen / ſich wiederum auf das Meer begeben / biß ſie endlich Schiffbruch leyden / und zu Grund gehen. Sie erfahren nemblich wahr zu ſeyn den Ausſpruch des Seneca: Periclis offerre ſe nemo tam crebris poteſt. Keiner kan ſich der öffteren Gefahr ſicher anvertrauen: welches von dem folgenden beſtättiget wird. Es hatte einer mit groſſer Mühe einen Löwen ſo heimiſch gemacht / daß er ſeinen Kopf in deſſen Maul offt hinein geſteckt: Allein da er einſtens eben diſes in Gegen-

wart eines groſſen Volcks vor ſich nahme / druckte der Löw ſeine Zähn über den Kopf zuſammen / und beiſſete ihme ſolchen völlig ab. Alſo macht es GOtt / welcher dem Sünder ſehr offt verſchonet hat / da er aber wiederum / und wiederum in die alte Sünden fallet / ſtraffet er ihn / und benihmt ihm das Leben / auch alsdann / da er es am wenigiſten entrauet.

Der mehrere Theil doch dergleichen Sünder hoffet aller Gefahr zu entgehen / da er ihme beſtändig das gewöhnliche Liedlein vorſinget : Pecco, ſed tamen confiteor peccata mea. Ich ſündige zwar / allein ich beichte auch meine Sünden. Diſe wollen hören Bellarminum, der alſo redet. Es hatte einſtens der Hirt in ſeinem Stahl den Wolff erdappet / und gefangen : und da er ihm ſchon mit dem Todt trohete / hat der Wolff aller ſeiner Wohlredenheit aufgebotten / und zu ſagen angefangen : Herr ich will nit mehr kommen / ich verſpriche / verheiſſe / und gelobe es ; ich will deiner Heerd keinen Schaden mehr zufügen. Du wirſt mich nit betrügen / ſagte der Hirt. Als dann nemblich wirſt du nit mehr kommen / und mir nit mehr ſchaden / wann ich dich jetzt umb das Leben bringe. Wie kan / und ſoll ich dir verſchonen / da du nit nur die Lämmlein / und Schaaf mir hinweg reiſſeſt / und auffriſſeſt / wann du hungerig biſt / ſondern

auch

auch wann du keinen Hunger haſt; dein Luſt/ und Begierd/ auch die eingewurtzlete Gewohnheit zu ſchaden iſt dir ſchon genug alle Schaaf mir in dem Stahl zu erwirgen. Fürwahr/ mein Herr/ ſagte der Wolff/ es reuet mich von Hertzen/ und aus gantzen Gemüth/ daß ich ſo boßhafft geweſen; ich erkenne meine Thorheit. Ich verſpriche dir aber/ daß ich in das künfftige dir nichts mehr wolle nehmen/ wann mich nit der Hunger wird darzu zwingen; und ſolte er mich auch zwingen/ ſo will ich dir nit mehr/ als ſiben Pfenning werth abtragen. Der Hirt lieſſe ſich von diſem ſchönen Verſprechen einnehmen/ und beſänfftigen/ und ſagte aus Barmhertzigkeit zu ihm: du muſt endlich auch leben/ und etwas zu eſſen haben; aber gibe wohl acht/ und ſeye ingedenck deines Verſprechens. Und mit diſem Beſchaid/ und mit gedachter Bedingnuß wurde er entlaſſen. Allein da er ſeinen Abſchid genommen hatte/ und ſich weiters verfügte/ auch immer auf dem Weeg an die Mäſſigkeit denckete/ ſihe da kommete ihm ein ſehr fetter Hammel entgegen/ welcher ihm ſchon ein groſſe/ gefährliche Verſuchung machete: Dahero ſprache er bey ſich ſelbſten: was ſoll ich jetzt thun? da hab ich ein zubereithes Mittagmahl: aber ich handle wider mein Verſprechen. Was wolte/ und kunte ich dem Hirten antworten? was möchte ich doch vorwenden/ wann ich

 den

den Hammel auffreſſete ? Endlich ſchlüſſete er diſen guten Rath / und ſagte: Diſer Hammel iſt nichts nutz ; ich gebete nit drey Pfenning darum. Schätzete ihn alſo minder / als drey Pfenning / und freſſete ihn auf. Folgenden Tag fande er einen Ochſen / und Kalb darbey / und weilen er wegen vorigen Raub / der ihm gelungen / ſchon kecker worden / ſagte er : wohlan diſer Ochs möchte vier Pfenning werth ſeyn / das Kalb drey / macht alſo auf das Höchſte eine Summa von ſiben Pfenning ; brachte alſo beyde umb das Leben.

Eben auf ſolche Weiß traget es ſich mit dem Menſchen zu : das gantze Jahr hindurch leben ſie gleich denen Wölffen / an dem Char-Sambſtag kommen ſie zu dem Beichtſtuhl / und da ſie hören müſſen / wie ihnen der ewige Untergang ſchon bereithet ſeye / verſprechen ſie / niemahlen mehr zu ſündigen / und zeigen ſich bereith zu allen / was wird befolchen werden. Aber was geſchiht ? es kommet die Oſtern / es ſtehen wieder vor ihren Augen Gelegenheiten zu ſündigen. Was machen ſie ? gleich ſeynd ſie beſonnen / und beſchoſſen / wie und auf was Weiß die Sach zu verringeren / und zu verkleineren Es ladet einer den anderen in das Wirths-Hauß ein : O / antwortet diſer / ich darff nit / dann ich hab es dem Beicht-Vatter verſprochen / ich wolle nit mehr in das Wirths-Hauß gehen.

hen. Was ? ſagt jener / diſes haſt du nit verſprochen / ſondern nur du wolleſt nit gehen / damit du dich wolleſt voll anſauffen. Eben diſes / was du / hab ich auch verſprochen ; wir wollen uns nit voll ſauffen / nein diſes keines Weegs ; ſondern weilen jetzt die Oeſterliche Zeit herbey kommen / wollen wir etwas luſtigers ſeyn / komme wir wollen ein Glaß Wein trincken mit einander. Gehen alſo hinein / und kehren aus dem Wirths-Hauß zuruck alſo bezecht / und betruncken / daß ſie kaum auf der Gaſſen aufrecht / ohne Fallen / zu gehen wiſſen. Will da nichts melden von fleiſchlichen Sünden / und anderen Laſteren / ſo begangen werden / weilen ich kein End finden wurde. Der gantze Begriff der Sachen beſtehet in diſem / daß ſie ein Jahr / und alle Jahr mit den alten Leben / und Sünden vor dem Beichtſtuhl erſcheinen ; niemahlen aber wird der Hauffen / oder die Anzahl der Laſterthatten geminderet. Was vermeynt ihr / daß diſe Beichten für einen Nutzen bringen ? bis hieher Bellarminus.

Wie der Wolff den Hirten / da er den Ochſen / und das Kalb nur umb ſiben Pfenning geſchätzet / und aufgefreſſen / bey der Naſen herum geführt / und ausgelacht ; alſo machen es dergleichen Sünder auch / und nit beſſer / als welche die Beicht-Vätter bereden / als wolten ſie ſich beſſeren / da ſie

doch allzeit die Alte verbleiben / und aus ihren Seelen-Hirten / alſo zu reden / nur das Geſpött treiben. Allein ich erachte / es werde ihnen widerfahren / was einſtens begegnet einem Türckiſchen Soldaten / von welchem P. Ottonelli erzehlet / wie folgt. Es begabe ſich diſer nach ſeinen Brauch hinaus Beuth zu machen / hat auch bald das Glück gehabt ein Bauren-Hauß auszublünderen. Da er nun mit Raub wohl beladen nach ſeinem Quartier zuruck kehrete / erſahe er auf der Wiſen einen friſchen / fetten Ochſen. Dahero legte der Türck indeſſen das geraubte Gut auf eine Seiten / ſtige von dem Pferdt ab / und warffe dem Ochſen einen Strick umb den Halß / ihme ſelbſt Glück wünſchend / daß er einen ſo fetten Brocken erhaſchet hätte. Kehrete alſo zu ſeinem Pferdt / und beſtige ſelbiges. Weilen er aber auch das vorhero geſtohlene mit ſich nahme / waren ſeine Händ mit demſelbigen beſchäfftiget / alſo / daß er darmit den Ochſen nit führen kunte: Erachtete alſo / es wäre ſicher / und auch leichter / wann er den Strick umb ſeinen Leib herum bindete: welches er auch gethan / und alſo hat er eine Zeitlang den Ochſen nach ſich gezogen: da er aber weiters kommen / und der Ochs ſich nahend bey ſeinem Stall zu ſeyn erkennete / fangte er gähling an zu wütten / riſſe den Soldaten von dem Pferdt; und weilen diſer

ſer weder den Strick aufleſen / weder den Ochſen inhalten kunte / wurde er auf der Erden daher geſchlept / gezogen / und getretten / biß er ſchier in Stuck zerriſſen / zu dem Hauß des Bauren geſchlaipfet worden / welcher ihm dann den Garaus gemacht / und erwiſen / daß der Rauber zu einen Raub worden. Alſo / ſage ich / wird es auch dergleichen Büſſenden ergehen / welche ohne ernſtlichen Vorſatz ſich zu beſſeren / wie der Wolff den Hirten / alſo ſie die Beicht-Vätter herum führen / und gleichſam ihrer ſpöttlen. Sie ſollen gedencken / und wiſſen / daß dergleichen Loßſprechungen der Beicht-Vätter die Band ihrer Sünden nit allein nit aufleſen / ſonderen mehrer binden / und zuſammen ziehen / ja neue Strick anwerffen / mit welchen ſie von dem hölliſchen Dracken bis zur Höll geriſſen werden / allwo ſie zwar ernſtliche / doch aber gar zu ſpatte Buß werden thun müſſen.

Das dritte Lehrreiche Gedicht.

ES ſeynd ſehr vil zufinden / welche die Buß ihrer Bekehrung verſchieben bis auf das End des Lebens / ihnen einbildend / alsdann werde alles recht hergehen. Sie Glauben / wann der Leib allgemach erkalte / ſo werden die Flammen / die Hitz der Begierlichkeit auch nachlaſſen / und aufhören : wann der

Todt vor denen Augen / werden alle böſe Gemüths-Neigungen ſich verliehren : Sie bilden ihnen ein / daß ſie werden ein Abſcheuhen ab der Sünd überkommen / daß ſie bey dem Liecht der Todten-Kertzen gantz hell / und klar erſehen werden / wie alles ſo flüchtig / und eitel / was auf der Welt iſt / und ſie geliebt / oder geſchätzet haben. Aber alle diſe werden ſehr faſt betrogen ; dann was für Anmuthungen das Gemüth des Menſchen bey Lebens-Zeit gehabt / dieſelbige wird es auch haben / und behalten bis in den Todt. Welches folgendes Gedicht in etwas erkläret. Der Fuchs / weilen er vil Aenten / Gänß / und Hennen geſtohlen hatte / wurde zum Galgen verdammet. Da man ihn hinaus führete / und zwar auf der rechten Seiten gegen dem Gerichts-Orth / bate er inſtändig / man möchte ihn auf der lincken Seiten gehen laſſen. Da die Gerichts-Diener von ihm deſſen Urſach zu wiſſen verlangten / gabe er zur Antwort : weilen ich weiß / daß alldorten vil Gänß graſen / damit ich vor meinen Todt wenigiſt durch Anſehung derſelben mich annoch beluſtigen könne.

Die ſittliche Auslegung diſes Gedicht iſt folgende. Nit wenig / ſondern vil aus denen Menſchen / wann ſie zu dem End ihres Leben kommen / an ſtatt daß ſie ihre Sünden beweinen / und GOtt umb Verzeichung

bit-

bitten / gedencken an jene Sachen / welche ſie / wiewohl unrecht / geliebt haben. Einem Geitzigen muß man die mit Silber / und Gold angefülte Säcklein vor die Augen ſetzen : Einem der Venus zugethanen / ſeine Bulſchafften vorführen : Einem Ehr- und Ruhm-ſichtigen von hohen Würden / und Aembteren reden : einem anderen ſeine ihm gewöhnliche Wohllüſten zu Gemüth bringen / damit ſie nemblich mit Freuden in den ewigen / erſchröcklichen / finſteren Kercker der Höllen wanderen können. Es iſt der Todt ein Echo, oder Widerhall des Lebens. Wie alſo das Leben geweſen / wird auch der Todt ſeyn. Wann dein Leben einen hellen Klang gegeben von der Tugend / von der Lieb GOttes / von denen himmliſchen Dingen / ſo wird eben diſen ſchönen Klang haben dein Todt : wann aber dein Leben von ſich geben einen Thon von Laſtern / von Boßheit / und Unehrbarkeit / wird es eben diſen / und keinen anderen Thon in dem Todt hören laſſen : Es wird nemblich dein Todt ein treuer Echo ſeyn deines Leben / und zuruck geben die Stimm / die er empfangen / eintweders der Tugend / oder des Laſters. Nemblich was man in dem Leben geliebt / daß haſſet man auch in dem Tod nit. Qualis vita, finis ita. Wie das Leben / alſo der Todt.

Hier will ich doch angemerckt haben / daß / gleichwie in anderen Tugenden / alſo auch in Ergreiffung der Buß / müſſe ein vorſichtige Beſcheidenheit gebraucht werden / nemblich daß ſich einer richte / und ſchicke nach Maß / und Kräfften ſeiner Natur / und der von dem Himmel ihme mitgetheilten Gnad. Dann nit minder die allzu hitzige / unzeitige / und übl angefangene / als die bis auf den Todt aufgeſchobene Buß kan den Menſchen zu dem Untergang führen / welches durch folgendes Gedicht in etwas erkläret wird. Es fliegete ein Adler aus dem hohen Gebürg herunter / ergriffe mitten aus der Heerd ein Schäfflein / und truge ſolches mit ſich. Der Raab / welcher diſem Geſpihl zuſahe / wolte auch nit der mindere ſeyn; fluge alſo mit groſſen Gedöß / und Geſchrey in völligen Eyfer auf einen Widder zu / verwicklete aber ſeine Klauen in deſſen Woll ſo ſtarck / daß er mit aller Bemühung der Flüglen ihme nit heraus helffen kunte / bis endlich der Hirt diſes erblickend zulauffete / ihne fangete / und nach abgeſchnittnen Flüglen denen Knaben mit ihme ihr Kurtzweil zu treiben / geſchenckt hat. Da einige ihn frageten / was er für ein Vogl wäre / hat er geantwortet: Ich bin ein Raab. Ich bin zwar erſt ein wenig zuvor dem Gemüth / und Muth nach ein Adler geweſen / aber jetzt erfahre ich / daß ich ein Raab / und kein Adler ſeye. Alſo findet man

auch Menſchen / und Sünder / welche denen Raaben nachfolgen / und denen Creaturen / als wie die Raaben denen todten Cörperen anhangen / die Buß von Tag / zu Tag / von Zeit zu Zeit aufſchieben mit dem bekannten Cras, cras. Morgen / morgen. Endlich kommet ſie der Luſt / und die Begierd an gleich einem Adler auf den höchſten Gipſſ der Heiligkeit zu fliegen ; tretten aus einen unzeitigen / unbeſcheidenen Antrib des Gemüths den Buß-Weeg an mit ſo ſchlechten Nutzen / ja mit ſo groſſen Schaden / daß ſie nach wenig gemachten Schritten die Füß gar brechen / und nit mehr weiter gehen können / und diſes darum / dieweilen ſie einen Laſt auf ſich genommen / den zu tragen ihre Kräfften nit genugſam waren / ohne daß ſie einen erfahrnen Mann derentwegen zu Rath gezogen. Es gibt einige / welche durch das beſchauliche Gebett ſich getrauen ſo hoch zu ſteigen / daß ſie ſich unterfangen gleich das höchſte Geheimnuß der Gottheit zu durchgriblen / da es doch ihnen beſſer zuſtunde / daß ſie ſich mit dem Raaben in der Nidere aufhalteten / die Wunden ihrer Gemüther betrachteten / ihre Sünden bedencketen / und ſich befleiſſeten den Unflat durch die Zäher abzuwaſchen. Diſe gerathen zweifls ohne durch ihren Flug in die Maſchen des hölliſchen Jägers / und bleiben darinnen hangen.

Das

Das zwanzigiſte Capitel.

Die Vernunfft-loſe Thier lehren/ wie man ſich bey der Verſtorbnen Leich- und Begräbnuß zuverhalten.

GLeichwie die Gottloſe verdienen/ daß ſie lebendig; alſo verdienen die Fromme/ daß ſie als geſtorben begraben werden. Diſes verlangt die Natur/ welche die Erden zur Erden zuruck ruffet; und der Erden zueſtellet/ was der Erden zugehöret. Alſo wird der Lufft von der Peſt befreyt/ die Lebendige von der Sucht/ und von dem grauſamen Anſehen: alſo werden die Verſtorbene mit ihrer gebührlichen Ehr-Beweiſung verſehen: Alſo erfüllen ihr Ambt die jenige/ welche die Begräbnuß vornehmen; wie ſolches die Lateiner genugſam anzeigen/ da ſie ſagen. Juſta mortuis perſolvere. Das Billiche/ und Gerechte denen Todten bezahlen. Dahero leſen wir auch in heiliger Schrifft: Mortuo non prohibeas gratiam. Dem Verſtorbenen ſchlage die Gnad nit ab/ das iſt/ die Gnad der Begräbnuß. Item: Secundum judicium contege corpus illius & non deſpicias ſepulchrum illius. Eccli. 38. Nachdem Gericht (das iſt nach dem Recht/ welches man ihm

ihm ſchuldig iſt) bedecke ſeinen Leib / und verachte ſein Grab nit.

Wann aber einige diſe Gattung des Dienſt ſolten minder / als es ſich gebühret / ſchätzen / und beobachten / die können / und ſollen wiederumb in die Schuel der vernunfftloſen Thier kommen / weilen auch in diſem Stuck GOtt uns dieſelbige für Lehrmeiſter erſchaffen. Der heilige Ambroſius ſagt. Feræ hanc humanitatem defunctis corporibus detuliſſe produntur, & homines denegabunt? Auch die wilde Thier haben diſe Höflichkeit / diſen Dienſt denen Cörperen der Verſtorbenen erwiſen / wie geſchriben wird; und die Menſchen ſollen ihnen diſes abſprechen? nemblich die Begräbnuß? Iſt dann nit in diſem Stuck recht verwunderlich die Gutthätigkeit der Ameiſſen / welche Cleanthes ſelbſten geſehen zu haben erzehlet ? Es hatten / ſagte er / etwelche Ameiſſen / weiß nit woher / ein andere Ameiß / ſo todt ware / an das ſelbige Orth getragen / wo ſie in dem Leben ihre Wohnung / und Aufenthaltung hatte / und legeten es vor das Loch / wo die übrige aus- und ein zu gehen pflegten; alſobald kommeten etwelche heraus / und giengen denen frembden zue: nachdem ſie aber geſehen / daß ihr Schweſter / die Ameiß todt wäre / und ſo guthätig von denen übrigen frembden wäre hergetragen worden / lauffeten ſie gleich zuruck

ruck denen anderen diſe neue Zeitung zu brin-gen; nachdem ſie ſich gleichſam unterredet / und Rath gehalten / tragten ſie bald darauf einen Wurm heraus / bieteten denſelbigen denen Trägerinen / denen frembden Ameiſ-ſen zum Zeichen der Danckbarkeit zu / gleich-ſam als wolten ſie den gebrachten Leichnam ausleſen / und die Mühe bezahlen; welchen Wurm ſie auch genom̃en / und darmit den Ruck-Weeg geſucht: welche Sach Cleanthem alſo beweget / daß er nit gezweiflet / die Ameiſſen hätten eine rechte Vernunfft / und Verſtand.

Es ſchreibet auch Ælianus, daß die Imb-len ein ſolche Hochachtung / und Guthättig-keit gegen ihren König erzeigen / daß / wann er ſtirbt / alle übrige um ihn rings herum ſte-hen / und ihn begleiten / daß ſie auch weder trincken / noch eſſen / ſo lang deſſen todter Leib gegenwärtig iſt / alſo zwar / daß ſie auch das Leben laſſeten / wann man denſel-bigen nit auf ein Seithen raumete.

Es hatte der König Darius einen Hund / welcher ihme auch nach dem Todt treu ver-blibe; dann da der König in einer blutigen Schlacht ſein Leben eingebüſſet hatte / und von allen denen ſeinigen ware verlaſſen worden / iſt der Hund allein / den Leich-nam zuverwahren / beſtändig verbliben. Da er aber vermercket hatte / daß ſein Herr unbeweglich da lige / iſt er auch gantz ſtill dar-nider gelegen / erzeigete doch mit ſeinen trau-

rigen

rigen Bellen die groſſe Betrübnuß / die er empfunde / und beweynete ſeinen Herrn. Er blibe alſo etwelche Täg / und Nächt ohne eſſen / und trincken / gleich als wolte er auch ſein Leben / nach dem Todt des Herrn / freywillig aufgeben: alsdann richtete er ſich auf die Füß / wann er ſahe / daß einer aus denen Feinden zu dem Leichnam des Herrn ſich näherete: dann in dergleichen Fahl widerſetzete er ſich mit gröſter Künheit / achtete auch für nichts die Streich / ſo man ihme antragete / weilen er auch bereit ware für ſeinen Herrn das eigne Leben herzugeben. Nierenbergius.

Es wurde einer zu Rom / Titus mit Nahmen / wegen groſſen Laſteren in die Gefängnuß geſpehret / mit welchen ſich auch der Hund gefangen gabe. Da diſer nun ſahe / in was für einen armſeeligen Orth ſein Herr ſich befande / kratzete er ohne Unterlaß / und wolte ihme bey der Thür hinaus ein Loch durchgraben / damit er fliehen kunte: weilen er aber diſes nit möchte zu wegen bringen / legete er ſich nach der Länge vor das Thür-Geſchwöll alſo / daß er weder durch Hunger / weder durch Trohungen weiter zu gehen bewegt wurde. Da man Titum zu dem Gericht-Platz führete / ware wiederum kein Mitl ihn von des Herrn Seyten abzuſönderen / ja legete ſich zu des Todten Leichnam / und heulete erbärmlich / als wann er deſſen Todt be-

tauren wolte. Bey diſem Schau-Spihl fande ſich ein nit nur ein kleine Menge der Zuſehern / aus welchen einer aus Erbarmnuß dem Hund ein Brod vorwurffe / welches er ohne weiters riechen ergriffe / und ohne eintzige Verweilung zu dem Mund ſeines Herrn truge. Fürwahr eine groſſe Lieb / und Treu eines Hunds gegen ſeinem Herrn / welche doch mit diſen ſich noch nit befridigen laſſen / ſondern ſich noch anſehlicher gemacht / und ein verwunderliche Sach unternommen. Dann da man des Herrn Leichnam in die Tiber geworffen / ſprange der Hund eylends auch hinein / trunge ſich unter den todten Cörper / und tragte ihn gleich einem Delphin ſo lang ober ſich / bis er das Leben eingebüſſet / weilen er doch ihn von dem Untergang nit zu erretten wuſte. Diſe Sach hat bey denen Zuſeheren ein ſo groſſe Verwunderung erwecket / daß alle einhellig die Treu / und Lieb diſes Hunds gegen ſeinem Herrn gelobet / und anderen erzehlet haben. Plinius l. 8. c. 40. Hiſt. nat.

Und was lehren diſe Beyſpihl anderes / als daß man die gebührende Sorg der Leich / und Begräbnuß haben ſolle? Daß aber GOtt dergleichen Sorg für einen ihme angenehmen Dienſt / und Werck auf- und annehme / zeiget aus Heil. Schrifft gantz ſicher der Engel des Tobias mit folgenden Worten. Quando orabas cum lachrymis, & ſepeliebas mortuos, & dere-

derelinquebas prandium tuum, & mortuos abſcondebas per diem in domo tua, & nocte ſepeliebas eos, ego obtuli orationem tuam Domino. Wie Tobiæ am 12. Capitel zu leſen. Da du weynend betteteſt / und die Todten begrabeteſt / und dein Mittagmahl ſtehen liesseſt / und bey dem Tag in deinem Hauß die Verſtorbene verbergeteſt / und zu Nachts ſie begrabeteſt / hab ich dein Gebett dem HErrn überbracht. Nit allein haben die heilige Vätter gelobt die jenige / welche das Grab Chriſti haben glorreich gemacht / ſondern auch Chriſtus ſelbſten hat Magdalenam wider das unbilliche Murren des Judä beſchützet / da er geſagt / ſie habe es gethan zu ſeiner Begräbnuß. Ad ſepeliendum me fecit.

Es iſt luſtig zu leſen / was in dem Leben R. P. Joſephi Anchietæ S. J. gefunden wird. Da diſer Apoſtoliſche Mann mit ſeinen Geſellen von der Miſſion zuruck kehrete zu der heiligen Barbara genannt / hat einer aus den Reiß-Gefährten einen ſehr groſſen / barteten Affen (welches in diſen Wälderen nichts neues iſt) von einem Baum herunter geſchoſſen / auf deſſen Fall / und Geſchrey ein groſſe Menge Affen gantz traurig zuſammen geloffen / gleich als wolten ſie ihrem Vorſteher bey der Begräbnuß erſcheinen. Da nun die Geſellen auch diſe / damit ſie ein Speiß hätten / wolten niderſchieſſen / hat

der Pater ſolches denen Fiſcherern mißratten/ mit Vermelden/ ſie wurden eine kurtzweilige Unterhaltung ſehen. Und damit er ihnen eine gröſſere Freud verurſachte/ befalche er denen Affen in der Braſilianiſchen Sprach/ ſie ſolten die Leich ihres Mitburgers bedauren/ und begleiten. Und ſihe! alſobald gehorſameten ſie und fangeten an erſtlich ein groſſes Heulen/ und Klagen anzuſtimmen; da andere auf der Erden daher hupfeten/ andere auf denen Bäumen von einem Aſt auf den anderen; von einem Baum auf den anderen ſpringeten/ und mit grauſamen Stimmen/ und anderen ſpöttleriſchen Ubungen dem unrechten Gewalt gegen ihren Mit-Geſpann vorrupfeten allen denen/ welche an deſſen Todt ein Urſach geweſen. Da nun diſe Affen auf beſagte Weiß die Leich ihres Geſellen bey zwey Meilen weith alſo betauret/ und begleitet/ auch man nahend zu einem Dorff kommen ware/ lieſſe Anchieta die Affen/ damit ihnen nit ein anderer nidergeſchoſſen wurde/ in ihre alte Wohnungen zuruck gehen/ welches ſie nach erhaltener Erlaubnuß auch gethan. Und diſes hat P. Anchieta thun wollen/ nit nur damit er ein Mitleyden gegen ihnen erzeigete/ oder damit er durch ihre lächerliche Aufführung eine Freud ſchöpfete/ ſondern/ damit er die Barbarer unterrichtete menſchlich zu leben/ und ihnen zeigete/ mit was Lieb

man

man auch denen Verſtorbenen zugethan ſeyn ſolle. Dahero ſagt auch Lactantius. Ultimum illud, & maximum pietatis officium eſt, peregrinorum, & pauperum ſepultura. Der letzte/ und gröſte Liebs Dienſt iſt die Frembde/ und Arme begraben. Auch in der heiligen Schrifft werden angerühmbt/ und gelobt die jenige/ welche über die Verſtorbene Sorg tragen. Curaverunt autem Stephanum viri timorati, & fecerunt planctum magnum ſuper eum. Es haben Stephanum begraben Gottsfürchtige Männer/ und haben ihn ſehr beweynet. Act. 8. Derentwegen nennet der heilige Ambroſius die letzte Lieb Opus magnum. Ein groſſes Werck. Und gibt die Urſach/ ſprechend: Wann uns befolchen iſt/ wir ſollen die Lebendige bedecken/ wie vil mehr ſollen wir bedecken die Leiber der Verſtorbenen? Wann wir die Reiſende zu entlegneren Oertheren zu führen pflegen/ wie vil mehr ſollen wir begleitten die jenige/ welche in das ewige Hauß verreiſen/ aus welchen ſie niemahlen mehr werden zuruck kehren.

Weiters was lehren nit uns die Vögl/ und andere Thier/ wie man die verſtorbene Heilige verehren ſoll? In dem ſibenden Jahr des Reichs Heraclii, nach der Geburt Chriſti aber in dem Jahr 627. Da man das Haubt des heiligen Anaſtaſii des Martyrers

zu Coſroë König in Perſien brachte/und ſein Leib von denen Chriſten unter vilen anderen todten Cörpern geſucht wurde/ findete man Hund/ welche die andere Leiber vor Hunger angriffen/ doch aber dem heiligen Martyrer verſchoneten/ welcher dann von ſeinen Söhnen in ſehr ſchöne/ und reine Leinwath eingewicklet in das Cloſter des heiligen Sergii Martyrers gebracht/ und alldorten begraben worden. Gantz einen widrigen Brauch haben die jenige/ welche die Leiber der Heiligen/ ſo zuvor ſchon begraben waren/ aus ihren Gräberen wiederum heraus nehmen/ und nach vilen Spott/ und Verachtung dieſelbige gar verbrennen/ und gleich denen Hunden wider ihre Gebein wütten. Damit aber klärer erſcheine/ daß die wilde Thier etwas mehr menſchliches an ſich haben/ als ein gottloſer Menſch ſelbſten/ führe ich nachfolgende Geſchicht bey.

Es hatte Boleslaus König in Pohlen den heiligen Stanislaum Cracovienſiſchen Biſchoff mit unerhörter That umb das Leben gebracht/ ware doch mit diſem nit zufriden/ ſondern befalche den entſeelten Leib aus der Kirchen heraus zu nehmen/ und in Stuck zu verreiſſen/ mit ſchärffiſten Verbott/ und gröſter Straff/ daß niemand ihme die gewöhnliche Beſingnuſſen haltete/ oder aber die hier/ und dort ausgeſtreuete Glider des Martyrers ſich unterſtunde zuſammen zu

klauben/

klauben/ und zu begraben/ weilen er verlangte/ daß ſie von denen Hunden/ Vöglen/ und anderen Thieren aufgefreſſen/ und zernichtet wurden/ damit ſo wohl ſein grauſames Laſter/ als auch die Gedächtnuß des heiligen Martyrers in ewige Vergeſſenheit kommete. Allein das Göttliche/ allwachende Aug/ die unendliche Vorſichtigkeit GOttes hat nit geſtattet/ daß die Denckens-würdige Hochſchätzung/ und ausgeſtandne Martyr ſolte alſo ſchimpflich vertuſcht/ und geſchändet werden. Dann da man den anderen Tag nach ſeinem Todt erachtet hatte/ es wurde ſein Leib von denen Hunden/ und Vöglen ſchon ſeyn aufgefreſſen worden/ da ihm auch der König mit ſeinen laſterhafften Miniſtris ſchon darzu Glück wünſchete/ muſte man erfahren/ daß von vier Theilen der Welt vier ſehr ſchöne/ groſſe Adler zugeflogen/ welche beſtändig in dem Lufft herum ſchwebeten/ und gleichſam als von GOtt beſtellte Wachter lediglich verhinderten/ daß diſen heiligen Stucken des Martyrers nit das mindiſte Leyd von einigen Thier/ oder Vogl zugefügt wurde. Durch welches Wunderwerck die Menſchen/ abſonderlich die Geiſtliche/ und Fromme bewegt worden/ daß ſie die hin/ und her ausgeſtreute Theil des heiligen Leib fleiſſigiſt zuſammen ſucheten/ und trageten/ und erfahreten ein neues Wunderwerck; Dann

die zuſammen geſuchte Theil richteten ſich wiederum aus Göttlichen Gewalt in einen Leib zuſammen/ damit er nemblich nach ſeinen Verdienſten mit gröſten Ehren begraben werden kunte. Alſo nemblich hat GOtt die wider den Martyrer ausgedenckte Schmach in ſeine Verehrung veränderet.

Wann nun die Hund/ weilen ſie von denen Menſchen ſeynd erzogen worden/ gleichſam ſcheinen etwas menſchliches an ſich zu nehmen/ weilen ſie dem heiligen Anaſtaſio verſchonet haben: Wann die Adler zu dem Leib des heiligen Stanislai zugeflogen/ weilen er einen ſo guten Geruch von ſich geben/ gemäß jenem: Ubicunque fuerit corpus, illic congregabuntur & aquilæ. Wo immer der Leib wird geweſen ſeyn/ dorten werden die Adler auch zuſammen verſamlet werden. Was ſollen dann nit die Menſchen thun/ was für groſſe Ehrenbiethigkeit/ Fleiß/ Bemühung/ und Andacht ſollen ſie nit tragen gegen den Leiberen der Heiligen? abſonderlich/ da ſie ſehen/ wie auch die grauſame Löwen ihnen ein Beyſpihl hinterlaſſen/ nit allein ſolche zuverehren/ ſondern auch zu begraben.

Es erzehlet der heilige Hieronymus, da der heilige Antonius keinen Pickl/ oder anderes hatte/ ein Grab zu machen für den Leib des heiligen Pauli/ des Einſidlers/ daß die Löwen diſes Liebs-Werck auf ſich genom-

nommen. Seine Wort ſein folgende: Ecce duo leones &c. Sihe da lauffeten zwey Löwen aus der inneren Einödde heraus gantz geſchwind/ und mit fliegender Mäne. Der heilige Antonius erſchracke anfangs ſehr/ wendete aber ſein Gemüth gegen GOtt/ und weilen ihn gedunckte ein paar Tauben zu ſehen/ blibe er unerſchrocken ſtill ſtehen/ aber auch die Löwen lauffeten geraden Weeg dem Leichnam des heiligen Alten zu/ und wolten nit mehr weiter/ ja ſchmeichleten ihme mit ihren Schweiffen/ legten ſich zu ſeinen Füſſen/ und brülleten ſehr ſtarck/ und ungeheur/ daß er wohl verſtunde/ wie ſie auf alle ihnen mögliche Weiß weyneten. Hernach unweit darvon fangeten ſie an mit ihren Füſſen oder Pratzen zu kratzen/ und die Erden heraus zu werffen ſo lang/ und vil/ bis ſie ein Loch ausgegraben/ in welches ein Menſch füglich möchte gelegt werden. Nachdem diſes Grab vollendet/ giengen ſie zu Antonio gleichſam den Lohn ihrer Arbeit zu begehren/ da ſie den Kopf niderbiegeten/ und ihme Händ/ und Füß ableckketen. Antonius aber vermerckend/ daß ſie den Seegen begehreten/ lobete GOtt/ daß auch die Vernunfftloſe Thier mercketen/ daß ein GOtt wäre/ und ſagte: HErr ohne deſſen Wiſſen/ und Willen auch nit ein Laub von dem Baum/ auch nit ein Spatz auf die Erden fallet. Gib ihnen/ wie du weiſt. Gabe hernach mit

der Hand ein Zeichen / und befalche ihnen weiters zugehen. Da ſie nun abgezogen / legte Antonius ſeine alte / ſchwache Schuldern unter den heiligen Leib / über welchen er / nachdem er ihn hinunter gelaſſen / ein Grab nach gebräuchlicher Weiß aufgerichtet. Es pflegen ſonſten die wilde Thier mit denen Klauen die Menſchen hinweg zu reiſſen / und den Rachen wie ein offenes Grab aufzuſperren / und dieſelbige in ihre Bäuch / und nit in der Schooß der Erden zubegraben; allein aus Göttlicher Anordnung die Menſchen zu beſchämen / würcken ſie eben das Widerſpihl / und werden ſanfft / und gütig / wie die Menſchen / dieweilen die Menſchen ihrer Natur vergeſſen / grauſam / und ohne Barmhertzigkeit / und Lieb ſich aufführen wie das Vieh.

Von einem Löwen diſer Gattung thut auch Anregung Paulus Diaconus, und andere: Dann da Zoſimas der Abbt den Leib der heiligen Mariæ Ægyptiacæ in der Wüſten auf der Erden todt ligend gefunden / und diſe von oberen Gewalt / und Macht in der Erden eingeſchribene Wort geleſen: Sepeli, Abba Zoſima miſeræ Mariæ corpuſculum, redde terræ, quod ſuum eſt, & pulveri adjice pulverem, & ora Dominum pro me. Begrabe / O Abbt Zoſimas den Leib der armſeeligen Mariæ, ſtelle der Erden zu / was ihr zugehört / wirffe auf den Staub einen Staub / und bitte den HErrn für mich.

mich. Nachdem er / ſpriche ich / diſe Wort geleſen / ſeufftzete diſer gute Alte aus Urſach / daß er weder etwas hatte ein Grab zu machen / weder auch genugſame Kräfften finden kunte ihr diſen Chriſtlichen Liebs-Dienſt zu erweiſen. Allein da er ſich umſahe / befande er / daß ein ſehr groſſer Löw bey dem Leib der Heiligen ſtunde / und ihre Füß ableckete. Da er ihn erſehen / erzitterte der heili- Mann aus gröſter Forcht eines ſo ungeheur groſſen Löwen / abſonderlich weilen er von der Büſſerin gehört hatte / ſie habe niemahlen ein wildes Thier geſehen. Bezeichnete ſich alſo mit dem heiligen Creutz / und glaubete gäntzlich / daß die Verſtorbene durch ihre Macht / und Vorbitt von allen Ubel ihn erhalten wurde. Weilen aber der Löw anfangte dem guten Alten zu liebkoſen / und ſchmeichlen / ſagte er zu ihme: Weilen du / O groſſes Thier / von GOtt biſt geſchickt worden / damit der Leib diſer Dienerin GOttes zur Erden beſtattet werde / ſo verrichte dein Ambt / und begrabe ihn / wie dir befolchen worden; Dann ich bin zu dem Graben vil zu alt / hab auch nichts / welches zu diſer Arbeit dienen kunte: Es iſt mir auch nit möglich einen ſo weiten Weeg zuruck nehmen / und etwas zu hollen / mit welchem ich das Grab machen kunte. Du verrichte es mit deinen Klauen / damit wir diſen Leib zur Erden begraben mögen. Und alſobald machte

te der Löw mit ſeinen Pratzen / und Klauen ein ſo groſſe Gruben / welche bequem ware den Heiligen Leib zu begraben. Dahero waſchete der Alte mit ſeinen Zäheren die Füß der heiligen Mariä / und batte ſie öffters inſtändig / ſie möchte doch aller / abſonderlich ſeiner ingedenck ſeyn / bedeckete mit der Erden ihren Leib in Gegenwarth des Löwens / welcher hernach als ein ſanfftmüthiges Lämblein ſich in die Wüſten weiters hinein begeben / Zoſimas aber zuruck / der nit genugſameſames Lob GOtt ſprechen / und ſagen kunte für ſo groſſe Gnad / und Gütigkeit.

Es iſt Wunders-würdig / was Baronius an dem dritten Tom. auf das Jahr Chriſti 326. und andere Schrifft-Steller melden. Es wurde aus Befelch Maximiani des Kayſers der heilige Lucianus in das tieffe Meer geſencket; und damit er aus der Gedächtnuß bey der Nach-Welt kommete / auch der gebührlichen Begräbnuß beraubt wurde / lieſſe er ihme an dem rechten Armb einen groſſen Stein binden. Vierzehen Tag lage er in dem Meer vergraben / den fünffzehenden / da ſeine Jünger bey dem Ufer hin / und her giengen umb zu ſehen / wo villeicht das Meer ihn ausgeworffen hätte / auch ein kleine Hoffnung mehr hatten ihn zu finden / weilen es ſchon Winters-Zeit / und das Meer gantz verwirret / erſcheinete der heilige Lucianus ſeinem Diſcipul Glycerio, und

rede-

redete ihne alſo an. Wann du Morgens wirſt aufſtehen / ſo gehe gleich zu diſem Orth (welches er ihme zeigete) dann dorten will ich zu dir kommen. Deſſen Befelch alſo zu vollziehen gienge er voll der Verwunderung / und Hoffnung mit etlichen anderen frommen Männern an das beſtimbte Orth. Da ſie eine kleine Zeit dorten verweillet / ſtreckte ein groſſer Delphin den Kopf über das Meer auf / und tribe mit groſſen Geräuſch die Wellen vor ſich her gantz ſchäimend. Endlich erhebte er ſich allzeit etwas mehrer über das Waſſer / und gabe ſich zu ſehen gleich als einen / der faſt ſchnauffete / villeicht weilen er auf ſeinen Rucken getragen den Leib des heiligen Martyrers / welcher von den runden / ſchlipferigen Leib des Delphins auch unter denen Wellen veſt ligen gebliben. Als nun der Fiſch nachend zu dem Ufer kommen / wurde er von denen Wellen in die Höhe gehebt / und auf das Land hinauß geſchutzet / allwo er gleich ſein Leben aufgeben. Den heiligen Leib aber des Martyrers haben ſeine Jünger / ſo gut es möglich ware / zur Erden beſtättiget. Welches alles nachdem die heilige Helena vernommen / hat ſie alldorten ein herrliche Kirch auferbauen laſſen. Kunte man nit mit allen Fug diſen Lucianum einen Chriſtlichen Arion nennen / welchem auch nach dem Todt der Delphin verſchonet hat. Allein beſſer wird er vergli-

chen

chen dem Jonas, oder ihme gar vorgezogen. Den Jonas hat der Wallfiſch verſchlucket / und drey Täg / und Nächt bey / und in ſich behalten / hernach auf das Land ausgeworffen: Diſem hat der Fiſch verſchonet; ware zugleich der jenige / welcher ihn an das Geſtatt getragen / damit er von ſeinen Jüngeren nach Möglichkeit kunte begraben werden / auf daß ſein Grab umb ſo vil glorreicher wurde / wie ungewöhnlicher ware ſeine Uberbringung.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

Es hatte der Löw alle vierfüſſige Thier eingeladen zu der Leicht-Begängnß ſeines Weibs / damit ſelbige anſehlicher begangen wurde; da nun alle erſchinen / und häuffige Zäher vergüſſeten wegen den Todt ihrer Königin / ſtunde der Hirſch / welchem ſie die Junge aufgefreſſen / allein mit trucknen Augen / und gabe kein Zeichen eines Schmertzens von ſich. Welches als der Löw wohl in acht nahme / ruffte er den Hirſchen zu ſich willens ihn zu verreiſſen; fragte ihn doch zuvor / warumb er nit auch mit denen übrigen den Todt der Königin beweinete? welchem er antwortete: Ich hätte es gethan / wann nit die Königin ſelbſten mir ſolches verbotten hätte: Da ich hier ankommete / iſt mir ihr Seel / da ſie auf der Reiß

nach den Elyſiſchen Luſtbarkeiten begriffen ware / würcklich erſchinen / und hat mir geſagt / man ſolle ihren Todt nit beweinen / weilen ſie zu der annehmlichen Grüne der glückſeeligen Wälderen / zu dem Freuden-vollen Ruhe-Sitz abreiſete. Da ſolches der Löw vernommen / erfreuete er ſich nit wenig / und verzeyhete ihm gantz willig die fätſchlich-vermuttete Unbild. Die Fabl erinneret uns / daß wir nit gar zu unmäſſig ſeyen in dem Trauren / und Weinen / wann uns gähling ein guter Freund dahin ſtirbet / indem man wegen des Hintritt aus diſer Welt ſich mehr erfreuen ſolle / als trauren. O unſterbliche Götter (rufften Cicero auf) wie muß jene Raiß ſo luſtig ſeyn / nach Vollendung dero kein eintzige Sorg mehr übrig bleibet! keine Sorgfältigkeit! Pretioſa mors ſanctorum ejus. Koſtbahr iſt der Todt ſeiner Heiligen. Wie der Pſalmiſt ſaget. Dann nach Meynung / und Ausſpruch Bernardi, ſo iſt der Todt ein End der Arbeit; die Erhaltung / und Vollbringung des Sigs; die Porten des Lebens; der Eingang der vollkommenen Sicherheit. Der Todt der Frommen iſt der beſte: dann dort höret man auf zu arbeiten / entſtehet ein Freud wegen der Neuigkeit / und ein Sicherheit wegen der Ewigkeit.

Daher gehöret auch folgendes Gedicht. Es wurde der Schwan vor dem Todt von dem Storchen gefragt/ warum er bey ſeinen heran nachenden Todt/ welchen alle andere Thier flühen/ und haſſen/ vil ſchöner zu ſingen pflege/ als jemahl zuvor in dem Leben/ da er doch/ wie alle übrige ſolte traurig ſeyn? Auf welches der Schwan: dieweilen ich hernach kein eintzige Sorg mehr zu tragen hab/ woher ich mir Speiß ſchaffe: weilen ich auch in keiner Gefahr mehr bin in denen Stricken/ oder Maſchen des Jägers hangen zu bleiben. Fürwahr es ſinget mit der Schwanen derjenige/ welcher wohl weiß/ und betrachtet/ daß durch den Todt der Kercker des Leibs aufgebrochen wird/ damit die Seel in die Freyheit geſetzet werde: daß man aus der Pilgerſchafft in das Vatterland komme: aus der gefährlichen Schiffahrt an das erwünſchte Land ausgeſtellet werde: daß man ein wenig die Augen zuſchlüſſe/ damit ſie ein ſchöneres Liecht anſehen mögen: daß man das Alter nit abmeſſen/ und abzehlen müſſe nach dem Verlauff deren Jahren/ ſondern nach der Menge der geübten Tugenden: Daß man den Leib gebe/ damit er wiederum empfangen werde/ und zwar mit groſſen Nutzen/ und Gewinn.

Es pflegen insgemein die Erben/ wann jemand aus ihren Befreunden ſtirbt/ ein groſſe Traurigkeit/ und Mitleyden zu erzei-

zeigen: allein iſt diſer Schmertzen öffters nur ein verſtellte Sach / die Zäher ſeynd nur erdichtet / und mit Gewalt ausgebreſt. Ubi cadaver, ibi & corvi. Wo ein faules Aaß / da ſeynd auch die Raaben. Es ſagt gähling der Todt an die Raiß in die andere Welt einem Euclio / der wenig in dem Hirn / aber vil in dem Beutel hat / was geſchiht? Alſobald lauffen zuſammen die Freund / Bluts-verwandte / und Vettern / nit anderſt / als wie die Raaben zu einem todten Cörper. Sie ſtehen umb das Beth des Krauckens herum / biethen ihre Dienſt an / wachen Tag / und Nacht bey ihme: Sie erzeigen in denen Augen / in dem Mund / in dem Gemüth ein groſſe Traurigkeit; ſie klagen den Tod an / daß er ſo grauſam ſich erzeige; ſie ſagen öffters / daß ſie wünſcheten mit Abkürtzung ihres eignen Lebens das ſeinige verlängeren zu können. Allein was für ein Abſehen / Zihl / und End haben alle diſe Bezeignuſſen des Schmertzens / der Traurigkeit / ihres Aufwartens / und Fleiß? Die folgende Fabl wird es erklären.

Da der Wolff zu ſo groſſen Alter kommen ware / daß er nit mehr tauglich zum Jagen / wurde er von dem Hunger über alle maſſen geplaget / und gepeyniget / und kunte doch weder einen Bluts-Verwandten / weder einen Freind finden / welcher ihme etwas zu eſſen darreichete. Da er alſo gantz trau-

rig einen groſſen Wald durchgienge / kommete er gähling / und zu ſeinem Glück an ein Orth / wo ein todter Ochs ligete. Kaum fangte er an zu eſſen / und ſeinen Hunger zu ſtillen / da ſtelleten ſich bey ihm ein nit nur die andere Wölff / ſondern auch die Geyer / Raaben / und Dullen / und bitteten den Wolff / er möchte ſie doch in ſein Freundſchafft aufnehmen / und den Raub mit ihnen theilen. Auf welches der Wolff bey ſich ſelbſten ſprache: zuvor / da ich arm / und nichts zu eſſen hatte / bin ich verlaſſen worden auch von meinen Brüdern / und Kinderen / jetzt verehren mich auch frembde Thier / und wollen meine Freund ſeyn: Nit mir / ſonder dem Ochſen / dem todten Cörper thuen ſie diſe Ehr an.

Eben diſes kan man ſagen von denen höflichen / dienſtbahren Erben / da ſie umb das Beth des Krancken herum ſtehen / ſie ſuchen nemblich nit den Krancken / ſondern ſich ſelbſten / das iſt des Kranckens ſein Verlaſſenſchafft; dahero werden ſie nit unbillich hin und wider in gemeinen Geſpräch genennet die Geyer / oder Raub-Vögl / dieweilen ſie auf die alte / blinde / dahin ſterbende Bluts-Befreunde lauſteren / als wie die Raub-Vögl auf ein Aaß. Dahero kan man ſchier mit Martiale Fragen: cujus vulturis erit cadaver? welchem Raub-Vogl gehöret diſer Leichnam zu?

Di-

Diſen Erben können hinzu gethan werden etliche Rechts-Gelehrte / Advocaten / und andere / welche bey dergleichen Zufällen zu thun haben : welche Apulejus vermäntlete Stoß- und Raub-Vögl nennet / dieweilen / wie Columella mit ſehr nachdrucklichen Worten anziehet / ihnen erlaubt iſt auf offentlichen Marck / Straſſen / und Gaſſen zu ſtehlen. Welche in dem Brauch haben ſich zu ſtellen / als wann ſie eine Sach thätten / da ſie doch in der Sach ſelbſten das Widerſpiel üben. Sie pflegen die Schuldige zu verrathen / ihre Aembter / Advocatereyen zu verkauffen / und mit grauſamer Begierlichkeit / und Geitz die Menſchen zu ſchinden. Diſe nihmet her / und beſtraffet jenes Sprichwort. Si vultur es, cadaver exſpecta. Wann du ein Raub-Vog biſt / ſo erwarte einen todten Cörper. Dahero iſt auch entſtanden jenes ſinnreiche Gedicht. Nachdem der Raab einſtens die Wölff durch harte Berg-Klippen / und Felſen begleitet hatte / begehrete er von ihnen auch einen Theil der Beuth. Allein es iſt ſein Begehren von denen Wölffen verworffen worden / da ſie antworteten / er habe nit ſie begleiten wollen / ſondern nur der Beuth / und der Speiß nachgeſetzt / daß er auch nit minder begierig / und bereith wäre ihre Jngeweitter aufzufreſſen / als der anderen Thieren. Alſo muß man offt nit anſehen / was man

thut / ſonderen wie das Gemüth beſchaffen ſeye / mit welchen man es verrichtet.

So muß man dann dergleichen verſtelten / und überläſtigen Freunden / und Tröſtern / welche ſich ſtellen / als verlangten ſie unſer Wohlergehen / da ſie doch ihren Nutzen ſuchen / antworten das jenige / was einſtens die Henn dem Wolff. Diſer gienge einſtens in die Henner Steigen hinein / und da er die Henn auf den Neſt kranck antraffe / fragte er ſie / wie ſie lebete / wie ſie ſich befunde ? die Henn antwortete : Mein Wolff / wann du hinweg giengeſt / befunde ich mich beſſer auf. Man muß ihnen antworten / und ſagen / was einſtens der Eſel denen Wölffen geantwortet / und geſagt. Der Eſel ware kranck ; und weilen der Ruff ausſprengete / er wurde bald das Leben aufgeben / kommeten die Wölff ihne heim zu ſuchen / klopfeten an der Thür / und fragten den Sohn / wie der Vatter lebete. Da der Eſel diſe Beſucher durch eine Klumpſen erſehen hatte / gabe er ihnen zur Antwort : ich lebe beſſer auf / als ihr verlangt. Nit minder ſchicket ſich hieher / was folgt. Es wurde von dem Fuchſen der krancke Wolff beſuchet / und befragt / ob er etwas vonnöthen hätte : welchen der Wolff antwortete : ja ich hätte ein Waſſer vonnöthen / bringe mir eines / umb das Eſſen will ich mir ſchon ſelbſten Vorſehung thun. Allein der ausgeſtochene Fuchs hat

hat bald vermerckt / wohin diſe Bitt ziblete / nemblich daß ihn der Wolff auffreſſen wurde / wann er das Waſſer bringete.

Das Andere Lehrreiche Gedicht.

ES gibt leyder ! einige / und villeicht vil / welche gar keinen / oder wenigiſt den kleiniſten Fleiß anwenden gute Werck zu würcken / weilen ſie noch leben / damit ſie kunten nach ihren Tod in die himmliſche Tabernacul aufgenommen werden. Sie ſetzen alle ihre Hoffnung auf das Betten / Almoſen geben / und andere gute Werck / welche ſie ihnen verſprechen nach dem Todt von denen Freunden / und Befreunden zu erhalten. Es gibt einige / welche bey Lebens-Zeiten nit abſtatten / und bezahlen die fromme Stifftungen / welche ihnen ihre Vor-Elteren zu bezahlen hinterlaſſen / in Hoffnung / daß diſes von ihren Erben werde vollzogen werden / wann ſie ſolche Schuldigkeit in dem Teſtament ihnen hinterlaſſen / und aufburden / ja neben der Schuld ihnen auch anbefelchen den erlittenen Schaden gäntzlich / oder gar mit Nutzen / und Gewinn abzuführen / und gut zu machen. Es gibt andere / welche die Zuruckſtellung frembdes Guts biß auf ihren Todt verſchieben / und ſagen / ſie wollen ſolche Widergebung ihren Erben anbefelchen / mit ausdrucklichen Zuſatz / daß ſie auch den

erlittenen Schaden erſetzen ſollen. Aber wie betrüglich / und falſch diſe leere Einbildungen / und Befelch ſeynd / deren Vollziehung man auf anderer Fleiß / und Abſtattung ſteiffet / lehret nachfolgendes ſinnreiches Gedicht von der Lerchen.

Es iſt die Lerchen ein kleines Vögelein / ſo in dem Getraid wohnet / und nöſtet / gemeiniglich umb die Zeit / da man einſchneidet. Es begabe ſich alſo / daß die Lerchen ihren noch ungeflügleten Jungen aus anderen Erden / und fruhzeitigeren Feldern die Nahrung zuſammen ſuchen müſte / mahnete ſie doch allzeit / wann etwas neues geſchehete / oder unterdeſſen geſagt wurde / ſolten ſie ihr alles fleiſſig / und mit allen Umſtänden anzeigen / und hinterbringen. Weilen nun allgemach auch ihr Feld zeitig wurde / die Lerchen dannoch die Nahrung anderſtwo hollete / und denen Jungen reichete / kommete der Herr des Felds / rufſte ſeinen Sohn / und ſagte ihm: Siheſt du / wie diſes Getraid allgemach gelb / und zeitig Schnitter verlange? dahero / ſo bald morgen der Tag anbricht / gehe alſobald zu denen Freunden / und bitte / ſie möchten mir helffen das Getraid abſchneiden / ich wolte es ihnen mit gleichen Dienſt erſtatten / und vergelten. Nachdem er diſes dem Sohn geſagt / gienge er fort. Da die Lerchen zuruck kommen / lauffeten die Junge gantz zitterend zu ihr / mit

mit Bitt / ſie möchte doch alſobald machen / daß ihr Neſt anderſt wohin getragen wurde; ſonſten / weilen ſie noch nit flügen kunten / wäre es mit ihren Leben aus: dann / ſagten ſie / der Herr hat ſchon zu ſeinen Freunden geſchickt / daß ſie morgen in aller Fruhe kommeten / und ſchneideten. Die Mutter aber tröſtete ihre Junge / und ſagte: wann der Herr diſes Feld ſeinen Freunden zu ſchneiden überlaſſen / ſo geſchiht morgen nichts; ſeyt ohne Forcht / und bleibet an dem alten Orth. Des anderen Tag flügete die Mutter wiederumb ab Speiß zu hollen: es kame auch der Herr des Felds / und erwartete ſeine Freund zum Schneiden. Allein es gienge die Sonn auf / der Tag nahme zu / und dannoch erſchinen keine Freund. Dahero ſagt er wiederum zu ſeinem Sohn: wie ich erfahre / wollen keine Freund zum Arbeiten / zum Einſchneiden ſich ſehen laſſen; ſo wollen wir dann zu unſeren Bluts-Befreunden gehen / und bitten / daß ſie morgens Fruhe mit denen Nachbauren zum Schneiden kommen. Die Junge mehrmahlen voller Forcht erzehleten alles ihrer Mutter / welche ſie ermahnete / und ſagte / ſie ſolten nur verbleiben / es wäre nichts zu förchten / weilen die Bluts-Freund / und Benachtbahrte nit ſo gleich gehorſamen wurden / und zum Arbeiten ſich verſtehen. Ihr indeſſen mercket fleiſſig auf / wann was anderes geſagt wurde. Den

folgenden Tag ſuchte die Lerchen abermahl zu eſſen / allein es kommeten weder die Bluts-Freund / weder die Nachbaren zum Arbeiten. Dahero als der Herr ſich mehrmahlen verlaſſen ſahe / ſprache er zu ſeinem Sohn : jetzt erfahre ich nur gar zu wohl / daß man ſich auf die Freund keines Weegs verlaſſen könne / oder ſolle. So ſeye es dann ; morgen ſo bald der Tag anbricht / bringe hieher zwey Sichlen / eine für mich / die andere für dich / wir wollen ſelbſt Hand anlegen / und das Feld ſchneiden / weilen mit denen erſuchten Freunden nichts auszurichten. Als diſe Reden die junge Lerchlen der Mutter hinterbracht / ſagte ſie : jetzt iſt es Zeit weiters zu gehen ; dann jetzt wird gewiß geſchehen / was er geſagt : Dann nunmehr ligt der Ausgang der Sach bey ihme ſelber / und ziehet ſich nit mehr auf die Arbeit der anderen / die er gebetten. Alſo hat die Lerchen das Neſt veränderet / und das Getraid iſt von dem Herrn abgeſchnitten worden.

Diſes Gedicht erinneret uns / daß wir jene Sachen / die wir ſelbſten verrichten mögen / niemahlen anderen überlaſſen ſollen ; daß wir kein Vertrauen / und Hoffnung auf andere ſetzen / weilen alles ungewiß / und zweiflhafftig. Abſonderlich ſolle keiner dasjenige verſchieben biß nach dem Todt / daß es von ſeinen Erben / und Befreunden vollzogen werde / wann er es ſelbſten noch in dem

Le-

ben kan in das Werck ſetzen. Es erzehlet Pater Faber zu diſem End ein nit unanſtändige Begebenheit. Es fragte ein Vatter ſeine Kinder / oder Söhn / was ein jeder geſinnet wäre ihme zu Nutzen / und ſeiner Seel nach den Todt aufzuwenden / und diſes zur Danckbarkeit / weilen er ihnen eine ſo reichliche Erbſchafft hinterlaſſete ? Einer verſprache / er wolte ſo / und ſo vil Meſſen ihne zuerleſen anſchaffen ; der andere / er wolte ein ſehr groſſes Almoſen unter die Arme austheilen : der dritte verſprache allerhand andere lobwürdige Sachen. Der vierdte / und jüngſte ſagte : Vatter / ich verſpriche nichts ; dann weilen du ein Herr biſt ſo viler Reichthumen / und ſo vil Güther dir eigen zugehören / und dannoch mit denen ſelbigen deiner Seel keine Vorſehung thueſt / und gethan haſt / was wirſt du von deinen Kinderen hoffen / deren einjeder nur einen Theil von der Verlaſſenſchafft ziehet / und zu genüſſen hat ?

Wann nun von denen eignen Kinderen nichts zu hoffen / was kan man wohl erwarten von anderen Freunden / und Verwandten ? Du biſt wenig vorſichtig / mein Menſch / wann du deiner ſelbſt vergiſſeſt in dem Leben / und verhoffeſt / deine Freund werden nach dem Todt deiner ein ſehr lange Zeit ingedenck ſeyn. Wann du ihnen aus denen Augen biſt / ſo glaube / biſt auch aus ihren Gemüth.

Dan gantz recht fraget Thomas von Kempis. Quis memorabitur tui poſt mortem? &c. Wer wird deiner gedencken nach dem Todt? wer wird für dich betten? verlaſſe dich nit auf die Freund/ fahret er weiters fort/ und auf deinen Nächſten/ und verſchiebe dein Heyl nit in das künfftig: Dann ſie werden deiner ehender vergeſſen/ als du vermeyneſt. Es iſt beſſer/ und ſicherer noch/ weil es Zeit iſt/ dir Vorſehung thun/ und gute Werck voran ſchicken/ als dich auf anderer Hülff verlaſſen. Wann du jetzt für dich ſelbſt nit ſorgfältig biſt/ wer wird für dich in das künfftig ſorgfältig ſeyn? O/ liebſter Menſch! thue anjetzo/ was du immer magſt/ und kanſt. Da du noch Zeit haſt/ trage dir unſterbliche Reichthumben zuſammen. Dencke auf nichts/ als auf dein Seeligkeit/ und Heyl. Schätze allein die Sachen/ welche GOtt betreffen. Mache dir anjetzo gute Freund/ nemblich verehre die Heilige/ damit wann du von diſer Welt abſcheideſt/ ſie dich in die ewige Wohnungen aufnehmen.

Ende des erſten Buch.

A. M. D. G.

Das

Das andere Buch.

Von denen ſittlichen Tugenden.

Das erſte Capitl.

Die vernunfft-loſe Thier lehren den Menſchen die Vorſichtig-Klug- und Weißheit.

WOher / und von wem wir die Klug- und Weißheit erlehrnen ſollen / lehret uns am ſicheriſten / und ohne Fehler der Weiſiſte Salomon in ſeinen Sprich-Wörteren / mit Folgenden: Vade ad formicam, ô piger, & conſidera vias ejus, & diſce ſapientiam &c. Du fauler / ſorgloſer Menſch / gehe hin zu der Ameiß / betrachte ihre Weeg / und erlehrne die Weißheit: dann wiewohlen ſie ohne Anführer /

führer / ohne Lehrmeiſter / ohne befel-chenden Vorſteher iſt / ſuchet ſie dannoch zur Sommers-Zeit / wann man einſchnei-det / die Getraid-Körnlein / und tra-get ihr Speiß zuſammen / damit ſie (ver-ſtehe zu kalter Winters-Zeit) etwas zu eſſen habe / und bey ſolchen unfruchtbah-ren Tägen nit müſſe hunger leyden / oder gar das Leben einbüſſen. Es iſt ſich gewiß-lich zu verwunderen / was für auserleſene Sachen uns ſchrifftlich von diſen Thierlein hinterlaſſen alle die jenige / welche deroſel-ben Natur / und Eigenſchafften etwas reif-fers durchſuchet / und betrachtet haben. Un-ter anderen ſtellet uns Cornelius à Lapide ſolche vor als ein vollkommenes / wohl ein-gerichtetes gemeine Weſen / da er jene Wort: Vade ad formicam &c. ausleget. Er betrachtet in denen ſelbigen ihren Fleiß / Sorgfältigkeit / Bemühung / Gehorſam / Witz / und Klugheit / ihr Haußwirthſchafft / und Policey. Die Vorſichtigkeit / wie er meldet / der Fleiß / und Bemühung der Ameiß iſt vilfältig. 1. Traget ſie zu der Sommers-Zeit / wann man einſchneidet / Getraid zuſammen / damit ſie in dem un-fruchtbahren Winter ihr nothwendige Nah-rung finde / und nit gezwungen ſeye / aus Mangl deſſen / einen verdrüßlichen Hunger zu übertragen / oder gar das Leben einzu-büſſen. 2. Leget die Ameiß das eingetrage-

ne Traid in ihre Cellen / oder darzu von ihr ausgearbeitete Behaltnuß / ſolches zu bewahren. Und vermeynen etliche / das Wort Formica komme her von dem Ferens, oder Forans micas. Weilen ſie nemblich traget / und durchporet / wie Iſidorus beglaubet. Zu wünſchen wäre es / daß die Menſchen den Fleiß der Ameiß erblich an ſich gezogen hätten / daß ſie eben dergleichen Bemühungen vor ſich nehmeten / und annoch in denen jungen Jahren tapfer darauf arbeiteten / damit ſie in ihren Alter das Zubereithete finden / und genüſſen könten. Gewißlich / gleichwie eine zuläßige Vorſichtigkeit vonnöthen / und erforderet wird / alſo iſt es allzeit nutzlich / und angenehm. Die Hoffnung / und Auſſag / daß Midas aus Phrygien zu ſehr groſſen Reichthum gelangen werde / kommete aus diſem / weilen man in acht genommen / wie ihme noch einem Knaben / da er ſchlaffete / die Ameiß Getraid-Körnlein in dem Mund legeten / und alldorten verſambleten / wie Cicero ſchreibet. 3. Die Ameiß beiſſet an dem Körnlein den Spitz hinweg zu verhinderen / daß es nit auswachſe / und faule; mit welchen ſie den Menſchen unterrichtet / mit was Sorgfältigkeit er ſeine Sachen zu verwahren habe. 4. Die Ameiß / wann es eintragt / ſuchet ſorgfältig die beſte Körnlein heraus / und laſſet die ſchlechtere ligen / zum Unterricht der Haußhalter / als welche nit

anſehen ſollen nur allein den Preiß / und Werth der Sach / ſondern auch deſſen Vortrefflichkeit / und Güte. 5. Wann es vermercket / daß es ſchön / heiteres Wetter / ein heller Tag wird werden / traget ſie die Körnlein an den Lufft heraus; zur Zeit aber des bald erfolgenden Regen traget ſie ſolches wiederum in ihre Behaltnuß. Mit welcher Sach wiederum ſie unterweiſet alle die jenige / ſo regieren / oder einem gemeinen Weſen vorſtehen / wohl acht zu haben auf die Zeit / damit / wann ſie bequem / Vorſehung geſchehe. 6. Den Abgang der Kräfften / ſo in denen Ameiſſen / erſetzet der Fleiß / und Beſtändigkeit / mit welchen ſie auch Stein / und Felſen durchgraben / und aushollen / wie die Erfahrnuß gibt. 7. Wiewohlen ſie keinen König / Anführer / oder Unterweiſer haben / gehorſamen ſie dannoch unter einander / und bringen alles in beſten Stand / gleichwie ein gemeines Weſen / ſo ſich ſelbſt / ohne Oberhaubt regieret. Alſo / wie man liſet / iſt es geſchehen zu der guldenen Zeit Saturni 8. Sie tragen ein Abſcheuhen ab denen übl riechenden Sachen / als da ſeynd / ab dem Kraut Wohlgemuth / Schwefel / und gebrennten Horn / und diſes geſchiht zu unſerer Wahrnung / anzuzeigen / daß ein tugendhafftes Gemüth gröſte Sorg tragen ſolle die Ehrbarkeit / und den guten Nahmen allzeit wohl zu bewahren. 9. Sie haben einen

nen geſchmeidigen Leib / bekommen auch in ihren Alter Flüglen / krafft welcher ſie / gleich anderen Vöglen / ſich in die Lufft ſchwingen. Eben alſo ſoll ein weiſer / kluger Menſch nit unmäſſig in Eſſen / und Trincken / ſondern geſparſam ſich verhalten / damit er deſto tauglicher werde ſeine Gedancken zu höheren Sachen / und zu dem Studiren zu wenden. 10. Myrmicoleon, ſo ein kleines Würmlein iſt / verberget ſich unter den Staub / benihmet denen Ameiſſen / wann ſie eintragen / das Leben / und friſſet ihr Getraid auf. Eben auch Fuccus, ein Hummel / oder Imb ohne Stahl zehret das Hönig anderer auf / weilen er ſelbſten keines machet. Was Fuccus unter denen Immen / das iſt Myrmicoleon unter denen Ameiſſen / weilen beyde von anderer Arbeit leben; anzuzeigen / daß auch in dem gemeinen Weſen etwelche zu finden / welche aus Miſſiggang nichts lobwürdiges würcken / ſondern nur daß von ihren Vor-Elterenhinterlaſſene fein ſauber aufzehren. 11. Sie pflegen ihren Laſt / und Burde unter mehrer auszutheilen / weilen alles / was hart / und ſchwer iſt / durch Rath / und Klugheit geminderet wird / gemäß dem Sprichwort: Multæ manus onus reddunt levius, vil Händ ringeren den Laſt. 12. Sie ſeynd öffters Vorbotten geweſen des Todts. Alſo haben ſie diſen vorbedeutet Cimoni, dem Athenienſiſchen Heer-Führer / wie Plu-

Plutarchus Zeugnuß gibt; alſo / nach Meynung Sultonii auch Neroni. Die Urſach deſſen gibt Aldrovandus folgende / weilen ſie nemblich Söhn / und Töchter der Erden ſeynd / und in denen Gräberen der Verſtorbnen wohnen. Gewißlich die Erinnerung des Todts hat den Plato zu einen ſehr vortrefflichen Weltweiſen gemacht. 13. Die Gall / ſo auch die Ameiß haben / iſt ihnen ein Antrib zur Arbeit / und Hurtigkeit / durch welche ſie aufgemunderet Schaar / weiß wider ihre Feind ſtreitten / wann ſie ſich in ihre Wohnungen / oder Behaltnuſſen wollen eintringen. Diſen Antrib / oder Gall hat auch die Natur dem Menſchen geben / damit er abwende / was einigen Schaden bringen kunte. Dahero / nach Zeugnuß Saluſtii, pflegen die Weiſe / und Kluge auch zur Fridens-Zeiten ſich in denen Waffen zu üben / aus Hoffnung / ſie werden von denen Feinden gröſſere Ruhe haben. Wir aber ſollen daraus lehrnen / daß man keinen Feind / ſo klein er auch ſeyn mag / verachten / und heraus forderen ſollen.

Schier alles / was gemeldet worden / hat Cornelius à Lapide über angezogene Wort hinterlaſſen. Uber das dreyſigiſte Capitel der Sprich-Wörteren ſchreibet er alſo / da er ausleget jene Wort: Quatuor ſunt minima terræ: & ipſa ſunt ſapientiora ſapientibus. Formicæ populus infirmus, qui præ-

parat

parat in meſſe cibum ſibi &c. Die Weißheit ſcheinet hervor in denen Ameiſſen / welche / wiewohlen ſie keinen Heerführer haben / dannoch aus ihren Antrib / und Bewegung thuen / was ſie thuen ſollen / und was ſich gebühret. Die Immen werden regieret von ihren König; die Ameiſſen hingegen regieren ſich ſelbſt / als wie ein gemeines Weſen. Es iſt aber das gemeine Weſen der Ameiß beſchaffen / als wie es in dem Feld / und Lager hergehet: dahero erbauen ſie ihnen gleichſam unter der Erden ihre Städt / wie ein Lager / mit recht verwunderlicher Sorgfältigkeit / und Fleiß / mit ſchier unglaublicher Proportion, und Austheilung.

Neben dem gehen die Ameiß zwar Schaarweiß / aber in einer verwunderlichen Ordnung / mit Klugheit / und Fried. Dann die leer gehen / nehmen denen beladenen das ihrige nit hinweg / ſondern ein jede ſuchet ihr ſelbſt was / und traget es zu dem gemeinen Hauffen. Ælianus redet von ihnen alſo. Andere gehen aus Traid-Körnlein zu ſuchen / andere kehren mit denen ſelbigen beladen wiederum zuruck: Weichen doch an einander auf dem Weeg aus mit höchſter Ehr / und Züchtigkeit. Setzet auch hinzu. Die Ameiſſen ſeynd ſehr embſige / und arbeitſame Thierlein / welche ſich auch

Nn von

von der Arbeit niemahlen ausnehmen / oder entſchuldigen / wie die faule Menſchen zu thun pflegen / ſondern arbeiten ſo gar bey der Nacht / wann es nemblich Voll Mond iſt: dann wann der Mond zu wachſen anfanget / alsdann ſchlaffen / und ruhen ſie. Endlich wann ſie alt werden / und der Arbeit nit mehr vorſtehen können / bekommen ſie Flügl / verlaſſen ihre Geſellſchafft / und gemeines Weſen / und fliegen nach Zeugnuß Alberti, auf ein hoch gelegenes Orth / gleich als wären ſie der nideren / und zeitlichen Sachen überdrüſſig / und verlangten nach denen himmliſchen zu trachten.

Was Ælianum am mehriſten in Verwunderung ziehet / ſeynd die Untergrabungen / welche die Ameiſſen machen / auch unterſchidliche Wohnungen / und krume Weeg: er ſchreibt alſo: Admirabilî prorſus Sapientiâ ſubterraneas ſuas ædificatiunculas tortuoſiſſimè conſtruunt &c. Mit einer verwunderlichen Klug- und Weißheit verfertigen ſie unter der Erden ihre Gebäu / und zwar alſo verborgen / und krum hin / und her / daß die jenige / welche ihnen ſchaden wolten / oder kunten / ſchwerlich / oder gar nit den Eingang finden mögen. Die Erden / welche ſie / die Löcher zumachen / heraus graben / tragen ſie zuſammen / und richten aus derſelbigen gleichſam Mauren / oder Schantzen auf / damit / wann es regnet / das Waſſer ihre auf-

ge-

gebauete Wohnungen nit verderbe / oder verſencke. Die in der Mitten ligende Verſchantzungen / welche ein ausgegrabene Höhle / oder Orth von denen anderen unterſcheidet / richten ſie mit gröſten Fleiß / und Sorgfältigkeit auf / ſie umbgeben auch ihre Wohnung mit dreyfacher Geſtalt / Weiß und Manier / wie ſolches in denen vornehmbſten Wohnungen der Menſchen zu geſchehen pflegt / wiewohlen ſie diſes nit erlehrnet weder von Iſchomacho, weder von dem Socrates, als Meiſteren / und erfahrniſten in dem gemeinen Haußweſen. Alſo Ælianus.

Auf gleichen Schlag redet / und bekräfftiget daß gemeldte Simon Majolus, da er beſchreibet / was er ſelbſten mit Augen geſehen / und erfahren. Ich ſetze es bey / weilen ich nit unbillich erachte / es werde ſolches dem Leſer keinen Verdruß machen. Ich gienge / ſagt er / in dem Monath Juli auſſer der Stadt Apulia, an dem Orth / bey Sanct Bartholome genannt / mit anderen ſpazieren / und fande alldorten gähling einen acht Schuh langen / vieräckigen Palcken auf der Erden ligen: und weilen ich vermerckte / daß unter demſelbigen die Ameiſſen ihr Lager / oder Aufenthaltung zugerichtet / kommete mich ein groſſe Begierd / und Luſt an zu ſehen / und zu erfahren / wie / und auf was Weiß ſie ſolches in das Werck bringen: dahero meinen Willen ein Genügen zu leiſten hebe-

ten die Anweſende den Balcken alſo glümpflich/ und gemach hinweg/ daß in denen Sachen/ und Ausrüſtungen/ ſo unter denſelbigen waren/ nichts veränderet/ oder verderbet worden. So ſahe ich dann mit Verwunderung in der leimigen Erden ein vieräckige Stadt/ welche in der Länge bey vier/ in der Breite aber etwas mehr/ als einen Schueh hatte; in diſer lauffeten die Ameiſſen durch ihre gemachte Weeg/ als gleichſam durch die Gaſſen auf und ab/ und lagen mit aller Embſigkeit/ gleich/ als Burger/ ihren Geſchäfften/ und Arbeiten ob. Es ware höchſtens zu verwunderen wie in ihren Gebäu alles ſo nett/ und künſtlich in alle Winckel/ und Seyten ausgetheilet/ daß mann billich glauben kunte/ es wäre alles nach der Regl/ und mit dem Zirckel ausgemeſſen worden/ indem alle Wohnungen in der Länge/ und Breite gantz gleich erbauet waren. Mitten durch ihre Stadt in der Länge hinauf ware ein Schnuer-gerader Weeg/ einen Finger breit/ und tief/ der ſie in zwey gleiche Theil abſchneidete. Diſen Weeg/ oder Haubt-Straſſen durchſchneideten gleichfahls drey andere zwerch hinüber gemachte Straſſen/ eben wie die vorige/ einen Finger breit/ und tief/ doch alſo/ daß ſie die gantze Stadt in ſechs gleiche Theil/ nemblich in drey auf der rechten/ in drey andere auf der lincken Seyten ordentlich austhei-

theileten: aus welchen dann nothwendig drey Platz / oder Marckt entſprungen/nemblich allenthalben einer / wo die Haubt-Straſſen ſich in die Creutz-Gaſſen hinaus ziehete / und theileite. Zu dem End aller Straſſen / als in deren Wincklen derſelben waren auf einer Seyten die in Hauffen zuſammen getragene Ayr / aus welchen die junge Ameiß entſpringen; Auf der anderen Seyten waren zu ſehen ausgeholte Gruben / welche voll mit Getraid angefüllet / alſo zwar / daß es auch in etwas auf die Weeg hervor fallete. Neben dem kunte ich mich nit genugſam verwunderen über die Sauberkeit aller Weeg / und Straſſen. Man ſahe in denenſelbigen keine Steinlein/keinen Staub / keine Spreyen / keine Feuchtigkeit / oder Waſſer / daß man alſo billich ſchlieſſen möchte / daß die Ameiſſen / als Burger über ihre Stadt ſolche Sorg tragen / aus Urſach / damit ſie ihre Junge hervor bringeten / diſe / und ſich ſelbſt mit guten Vorrath verſeheten / und durch ihre Bau-Kunſt bey allen / die ſie betrachten wurden / ein sattſames Vergnügen/ und groſſe Verwunderung erweckteten. Sie lehreten zugleich / wie man mit ſammentlicher / allgemeiner Bemühung das gemeine Weſen verſorgen / und verweſen ſolle / alles nemblich zu thuen mit gröſten Fried / und Einigkeit zu deroſelben aufnehmen / gleichwie ſie / die Ameiſſen ſich bearbeiten / da einige in

ihrer/ alſo zu reden/ erbaueten Stadt als Burger ſich ſorgfältig bemühen/ andere hingegen auſſer derſelbigen mit unterſchidlicher Vorſichtigkeit beſchäfftiget bleiben. Es ſcheinete auch/ daß ſie als Burger ſehr beſorget waren die Geſundheit aller auf das beſte zu verſicheren: Dann in Mitten der Stadt/ nach der Länge/ ware ein eintzige Thür/ oder Porten/ ſo gegen den annehmlichen Abend-Wind gericht ware. Weilen ſie aus ihrer Welt-Weißheit erlehrnet hatten/ daß alle andere Wind/ als rauche/ und kalte ihnen ſchädlich/ und gefährlich ſeyen. Alles diſes hatten wir mit Luſt/ und Freuden betrachtet/ nit ohne groſſe Verwunderung/ wie ſie in der Finſter/ und tief unter der Erden ſolche Arbeit in das Werck ſtellen kunten? wir zweifleten auch gantz nit/daß ſie mit eben ſo groſſer Sorgfalt/ mit ſo wunderlichen Fleiß unter denen Steinen/ in ungleichen Orthen ihre Stådt auferbauen/gleichwie wir es von ihnen in der Ebene gemacht geſehen/ und betracht haben. Und haben wir uns nit ſo faſt verwunderet über die Stadt Neapel/ welche ein mit Vernunfft begabter Menſch auferbauet/ als über diſe/ welche ein Vernunfft-loſes Thierlein/ die Ameiß in ſolche Vollkommenheit gebracht/ und erbauet. Diſes iſt uns begegnet/ ſagt Majolus, zur Zeit/ da Gregorius der dreyzehende als Römiſcher Pabſt regierte.

Ne-

Neben dem / wann die Sachen / ſo man von denen Immen ſchreibet / wahr ſeynd / muß man beſtehen / daß die Natur / oder vilmehr GOtt als Urheber der Natur ſo verwunderliche / ſeltſame Bezeugnuſſen der Weiß- und Klugheit durch die Vernunfftloſe Thierlein habe vorſtellen wollen / damit die Menſchen unterwiſen wurden / wie weiß / klug und vorſichtig ſie in allen ihren Geſchäfften ſich verhalten / und auffuhren ſolten. Dann nach Zeugnuß Plinii, haben die Immen ein rechtes gemeines Weſen. Sie gehen zu Rath / und hollen auch Rath ein ſo wohl privatim, oder von einem inſonderheit / als auch in der völligen Verſammlung. Zu kalter Winters-Zeit verbleiben ſie in ihren Zellen / oder Zimmerlein / weilen ſie gar zu ſchwach die Kälte zu übertragen: Und gehen nit ehender zu ihrer gewöhnlichen Arbeit aus ihrer Wohnung hervor / bis die Bonen blühen anfangen; nachdem ſie aber einmahl einzutragen ſich heraus gewagt / ſeynd ſie in ihren Geſchäfften alſo beſtändig / und embſig / daß ſie niemahlen einen Tag mit Müſſiggehen durchſtreichen laſſen / wann anderſt das Wetter / und der Lufft ihnen ſolches geſtattet. Sie erbauen ihre Hönig-Fladen / machen Wax-Wohnungen / oder Zellulen / werden auch niemahlen geſehen / daß ſie auf eine verdorbene Blumen / oder auf Todten-Cörper aufſitzen. Geſchicht es / daß ſie in

der Nähe auf denen Blumen nichts mehr einzutragen finden ſollen / pflegen ſie gewiſſe aus ihnen in die Weite abzuſchicken / umb auszuforſchen / wo ſie was zu hollen haben. Wann ſie aber zur Zeit / da ſie ihren Bemühungen obligen / von der Nacht ſollen übereylet werden / legen ſie ſich auf den Rucken / damit die Flügl von dem in der Fruhe herabfallenden Thau unbenetzt verbleiben. Sie pflegen in der Wohnung / und Ruhe zu verbleiben / bis die Sonnen aufgehet / werden doch allezeit von einem aus ihnen durch zwey / oder drey widerholte Schnurrer / oder Gedöß aufgewecket / auf welches ſie ſich alſo gleich heraus machen / wann doch ein heuterer Tag / oder guter Lufft zu verhoffen: dann ſie ſehen vor / und erkennen / ob es Wind / oder Regen abgeben werde / und alsdann verbleiben ſie in ihren Wohnungen. Wann ſie einzutragen ausfliegen / wicklen etliche das aus denen Blumen geſamblete Wax umb ihre Füßlein / andere hingegen nehmen in das Maul ein Waſſer / oder benetzen den Leib mit Waſſer - oder Safft-Tropfen das Hönig zu machen. Alle Aembter ſeynd bey ihnen ordentlich ausgetheilet. Die jüngere fliegen aus einzutragen / die ältere arbeiten zu Hauß / da einige aufbauen / andere ausziehren / und abbutzen / die dritte reichen die Materi dar / dahingegen die vierdte ſolche zue richten / und zugleich auch eſſen.

Die

Die jenige/ſo eintragen/bedienen ſich des guten Winds/ und fliegen gerad gegen ihrer Wohnung/ſolte aber ein Sturm-Wind entſtehen/nehmen ſie in die Füßlein kleine Steinlein/damit ſie ſich Krafft derſelbẽ in ihren Flug gleich als durch ein Gewicht/ aufrecht halten. Neben dem mercken ſie fleiſſig auf/ welche aus ihnen nit arbeiten/ und wann ſie dergleichen gefunden/ ſtraffen ſie ſolche durch Beiſſen/ und Plagen ſcharff ab/ ja bringen ſie gar umb das Leben. Sie gedulten in dem Immen-Korb keine Unſauberkeit/ alles muß ſauber/ und rein ſeyn. Wann ſie gegen den Abend ſich in ihre Wohnungen zuruck begeben/ ſchnurren ſie anfangs zimlich/ laſſen doch allzeit mehr/ und mehr nach/ bis endlich eine aus ihnen herumb flieget/ und mit wiederholten hell lautender Schnurren (wie in dem Aufwecken geſchicht) ihnen zu ruhen befilcht/auf welches dann alle ohne Verzug ſtill ſchweigen/und ruhig ſeynd. Die Wohnungen erbauen ſie erſtlich für die Gemeine/hernach erſt für ihren König. Die jenige Bienen/ ſo kein Hönig machen/ ſtoſſen ſie aus ihren Korb als Miß-Geburten/ und wann ſie ſich in etwas weigeren/ ſtraffen ſie ſolche ab/ und benehmen ihnen gar das Leben. Ihr König hat keinen Stachel/ hat doch wegen ſeiner Gröſſe alles Aufſehen/und wird hoch von ihnen verehret/ wie Virg. 4. Geor. beglaubet; wie ihme dann auch von

allen ein vollkommner Gehorſam erwiſen wird. Zur Zeit / da andere mit Arbeiten beſchäfftiget / gehet / und flieget er herum / als wolte er ſie zum Fleiß aufmunteren; dann alle / er allein ausgenommen / ſeynd beſtändig in Bemühungen. Wo er ſich befindet / hat er bey- und und umb ſich etliche andere / als gleichſam Bediente / oder Soldaten / die ihne beſchützen / und bewahren müſſen. Wann er aus dem Korb hinaus ſich begiebet / fliegen ihm gleichfals alle nach / und verlaſſen ihren Korb / es will auch ein jeder der nächſte bey ihme ſeyn / umb in den Arbeiten von ihme geſehen zu werden. Solte aber er wider das gewöhnliche ſchwächer ſich befinden / pflegen ſie ihne völlig zu tragen; alſo auch wann er gähling ſich ſolte verlohren haben / folgen ſie ihme aus dem Geruch nach / und wo er ſich niderlaſſet / da ſchlagen alle andere ihr Lager auf. An allen Geſtanck / und üblen Geſchmach tragen ſie einen groſſen Haß / ſie können auch nit gedulten jene Menſchen / welche nach wohl riechenden Sachen ſchmecken. Wann ein Imm das Leben einbüſſet / tragen ſie ihn aus den Korb hinaus / und begleiten ihn ordentlich die letzte Ehr ihme abzuſtatten. Endlich wann ihr König umb das Leben kommet / werden alle in höchſte Trauer geſetzet / und erzeigen einen ſehr groſſen Schmertzen.

Und

Und aus diſem / was wir beygebracht / und annoch beybringen kunten / erſcheinet Sonnen-klar / daß in denen Vernunfft-loſen Thieren / und ihren gemeinen Weſen unzahlbare Zeichen / und Anzeig zubeobwachten kommen einer recht verwunderlichen / und auſſerordentlichen Geſcheid- und Klugheit; und diſes alles / damit dem vernünfftigen Menſchen ein gebührende Unterweiſung / und Antrib gegeben werde die rechte Weißheit zu erlehrnen / und nach ihrem Beyſpihl in das Werck zu ſtellen. Verfüge dich zu der Ameiß / ſagt Hugo der Cardinal: Dann wann ein ſo kleines / unvernünfftiges Thierlein allein aus Antrib der Natur ihme in das künfftige die nothwendige Fürſehung verſchaffet / wievil mehr ſolte ſich ein vernünfftiger Menſch befleiſſen / als der zu dem Ebenbild GOttes erſchaffen / und ihne für einen Anführer bekommen / damit er durch beſtändigen Fleiß / und Ubung allerhand Tugenden in diſem zergänglichen / kurtzen Leben / ihm die nothwendige Mitl zu einem immerwährenden / glückſeeligen vorbereite. Dann diſes gegenwärtige Leben wird gantz billich verglichen einem Sommer / als zu welcher Zeit unter gröſten Hitz / und anhaltenden unterſchiedlichen Verſuchungen die Gelegenheit zugebrauchen iſt / einen ſehr groſſen Schnitt / und Einärdung der Verdienſten für das ewi-

ge / auſſerwählte Leben in die Scheur zu bringen. Hingegen wird der Gerichts-Tag dem Winter verglichen / dieweilen / gleichwie zu diſer kalten Zeit keine Gelegenheit / oder Möglichkeit übrig iſt Früchten zu ſammlen für das zergängliche Leben / alſo auch alle Krafft / und Gewalt dem Menſchen verſchwunden etwas auszuwürcken / ſo für das ewige ſolte / und kunte verdienſtlich ſeyn: Ja ein jeder iſt lediglich gezwungen von dem jenigen zu leben / was er zuvor / nemblich in dem Leben in die Scheuren zuruck gelegt / und aufbehalten hat.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

DIe alte Römer hatten in Brauch die Klug- und Weißheit durch die Gemähl mit einem dreyfachen Angeſicht vorzuſtellen / als welche in ſich ſchlieſſen / und acht haben ſolle auf drey Zeiten / nemblich auf die Gegenwärtige / Verfloſſne / und Zukünfftige. Dahero ein Weiſer / und kluger Mann alles zuvor durchſihet / und durchſuchet / was immer für ungewiſe Zufäll aus diſer / oder jener Sach entſtehen kunten. Diſes iſt eben die Urſach / warum die heilige Thier bey Ezechiel 1. beſchriben werden / daß ſie voller Augen waren vor ſich / hinter ſich / auf allen Seyten / umb ſich herum / und innerlich. Damit ſie betrachteten das gegenwär-

tige /

tige / das verfloſſene / und zukünfftige / umb alles Unheyl zuvermeyden. Es hatten einſtens die Ratzen den Schluß gefaſſet einen groſſen / dicken Aich-Baum mit ihren ſpitzigen Zähnen zu untergraben / und auf die Erden zu ſtürtzen / damit ſie der immerwährenden Mühe / und Verdrüßlichkeit überhebt wären ohne Unterlaß denſelben auf- und abzuſteigen / wann ſie wolten ihre Nahrung haben. Allein zu ihren Glück befande ſich einer unter ihnen / ſo alle am Alter / Witz / und Klugheit weit übertraffe / auch der Sachen beſſere Erfahrnuß hatte / und ſagte zu ihnen: Wann wir anjetzo diſen Aich-Baum / von welchen wir uns ernähren / ausgraben / und zur Erden werffen / wer wird zukünfftigen Zeiten uns / und auch unſeren Nachkömlingen die nothwendige Speiß / und Aufenthalt verſchaffen? Aus welchen Gedicht wir zu erlehrnen / daß nit allein acht zu geben auf das / was gegenwärtig / ſondern daß die wahre Klug- und Weißheit erfordere auch das zukünfftige in reiffe Bedenckung zu nehmen.

Eben dahin zihlet / und deutet uns ein anderes Gedicht: nemblich folgendes. Es begaben ſich zu gewiſer Zeit die mehriſte aus denen Vöglen zu der Nachteyl mit Bitt / ſie möchte ihr doch ins künfftig das Lager nit in denen Löcheren der Häuſeren / ſondern auf denen Aeſten der Bäumen nehmen /

allwo

allwo ſie ja unter denen grünen Lauberen vil annehmlicher zu ruhen hätte; Ja zeigeten ihr noch ein kleines/ zart aufwachſendes Aych-Bäumlein/ mit hinzu füegen/ wie ſie für ſich ſelbſt beſſer wurde bedienet ſeyn/ auch auf denſelben gantz leicht/ und bequem das Nöſt für die Junge zu bauen Gelegenheit finden. Allein die Nachteyl ſchluge ſolches rund/ und beſtändig ab; ja gabe ihnen an ſtatt deſſen den klugen Rath/ ſie ſolten ſich nit auf ſolches Bäumlein wagen/ vil weniger ſich ihme anvertrauen/ weilen die Zeit kommen werde/ zu welcher ſelbiges/ ſchon gröſſer/ einen Vogl-Leim hervor bringen wurde/ ſo der Untergang/ und Peſt der Vöglen iſt. Die unbeſonnene/ nit genug witzige Schaar verachtete die fürſichtige kluge Ermahnung der Nachteyl/ und gabe keine acht darauf. Das Bäumlein alſo erwachſete in eine hohe/ dicke Aichen/ ſpannete ihre Aeſt weit/ und breit aus/ und gabe einen annehmlichen Schatten von ſich/ deſſen die Vögl gantz ſicher/ wie ſie vermeyneten/ ſich gebrauchen kunten: dahero fliegeten ſie Schaarweiß zu/ wohneten auf denen Aeſten/ hupfeten/ ſpringeten/ ſchertzeten/ und ſingeten: da indeſſen der Aich-Baum den Leim hervorgebracht/ an welchen ſie gähling auf einmahl angeklebt/ und hangen bliben/ bis die Menſchen ſolches in acht genommen/ und alle gefangen genom-

men:

men: Auf welches erſt die ſpatte Reu kommen/ daß ſie der Nachteyl guten Rath verworffen/ ihr nit gefolget/ und was in das künfftig geſchehen kunte/ nit reiffer betrachtet hätten. Dahero kommt es/ wie man erachtet/ daß anjetzo alle Vögl/ wann ſie ein Nachteyl ſehen/ gleich derſelbigen zueylen/ ſie grüſſen/ ſie umringen/ und beſtändig Schaarweiß umb ſie herum fliegen/ weilen ſie nemblich ingedenck des einſtens guten gegebenen Rath/ ſie für klug/ und weiß ſchätzen/ und durch ihre Begleitung etwas von ihr zu erlehrnen verhoffen. Ich wolte wünſchen/ daß auch die Menſchen einſtens geſcheid wurden/ nach dem eintzigen Verlangen GOttes/ welcher ſaget: Utinam ſaperent, & intelligerent, ac noviſſima præviderent! O daß ſie geſcheid wurden/ verſtehe̅ten/ und vorhinein ſeheten/ was folgen wird. Allein die Menſchen leben unbeſonnen dahin/ ohne Bedachtſam zuerwegen/ wie die Sach endlich möchte ausſchlagen. Sie lauffen herum/ machen ſich luſtig/ erzeigen ſich frech/ und ausgelaſſen/ ſingen/ und pfeiffen/ laſſen ſich von denen falſchen Schmeichlungen des Fleiſch betrügen/ von denen leeren Verſprechungen der Welt einnehmen/ von denen betrügeriſchen Verheiſſungen des hölliſchen Feinds völlig bethören/ da ſie indeſſen nit ſehen/ noch erkennen wollen/ daß ſie gefangen werden/

wie

wie die Fiſch mit dem Angl / oder die Vögl durch den Leim. Fiſtula dulce ſonat, volucrem dum decipit auceps. Weil der Fanger ſchön aufpfeiffet / in das Netz der Vogel ſchleichet. Es ſollen nemblich die unbehutſame Menſchen öffters ihnen zu Gemüth führen / was Job 21. geſchrieben: Egrediuntur quaſi greges &c. Ihre kleine Kinder gehen heraus Schaarweiß / erfreuen ſich mit ſpihlen / ſie ſuchen ihre Ergötzlichkeit bey paucken / und pfeiffen / ſie bringen ihre Täg in Luſtbarkeiten zu / aber in einen Augenblick fallen ſie in die Höll hinunter.

Es wird erzehlet / daß einſtens ein Fux / und ein Bock ihren Durſt zu löſchen in einen Brunnen hinabgeſtigen; aber erſt nach dem Trincken herum ſahen / wie ſie wiederum wolten zuruck kehren: In diſem Zweifl ſagte der Fux zu dem Bock: ſeye gutes Muths / mir iſt etwas eingefallen / wie diſes geſchehen kunte. Du wirſt dich grad auf die hintere Füß in die höhe heben / den Bart aber auf die Bruſt legen: Ich wird hernach über deinen Rucken / und Hörner hinaus ſpringen / und dich gleichfahls hinaus ziehen. Dem Bock mißfiele der gegebene Rath keines weegs in Meynung / der Fux handlete mit ihm gantz gut / und aufrichtig; ſtellete ſich demnach / wie er geheiſſen worden / in die Höhe mit dem Leib / über

über welchen der Fux hinauf/ und hinaus ſprange ohne alle groſſe Beſchwärnuß: Allein kaum ware er auſſer der Gefahr/ lachete/ und ſchertzete er/ nit ohne Verdruß/ und Widerwillen des Bocks/ als welchen zu helffen er keine Mühe haben wolte. Da nun der Bock ſolches wahrnahme/ und ihn einen treuloſen Geſpan/ der ſein Wort nit haltete/ zu ſchelten anfienge/ antwortete der ausgeſtochene Fux: Mein Bock/ wann du ſo vil Hirn in dem Kopf gehabt hätteſt/ wie vil Haar du an den Bart haſt/ hätteſt du nit ehender in den Brunnen ſollen hinunter ſteigen/ ehe/ und zuvor du nit betrachtet/ und vorgeſehen hätteſt/ wie du wiederum heraus kommen wolleſt. Das Gedicht erinneret uns/ daß es einem klugen/ geſcheiden Menſchen wohl anſtehe/ ja nothwendig ſeye/ daß er nit nur gähling/ in der Eil/ aus unbedachtſamen Eyfer ſich einer Sach unterfange/ und in das Werck ſetze/ er habe dann vorhero das Zihl/ und End/ wie es nemblich möchte ausſchlagen/ wohl bey ſich überlegt/ und ausgedencket. Vor allen anderen aber ſollen ihnen diſes laſſen geſagt ſeyn die Sünder/ jene unweiſe/ unverſtändige/ leichtſinnige Menſchen/ daß ſie nit ſo unbehutſam ſich in den Brunnen des Abgrunds: Puteus abyſſi Apoc. 7. hinab ſtürtzen/ nemblich in die Laſter hinein platzen. Dann wie leicht ſie hinab plumpfen/

ſo groſſe Mühe iſt vonnöthen / ſich wiederum heraus zu ſchwingen. Es pflegen zwar diſe blinde Menſchen den Sprung hinunter zu wagen / damit ſie dem nach ihrer Meynung harten Weeg der Gebotten GOttes ausweichen / und etwelchen Beſchwärnuſſen diſes gegenwärtigen Leben ſich entziehen mögen; bedencken aber nit / daß es ihnen ergehen werde / wie denen Fiſchen / von welchen folgendes erdicht worden. Da die Fiſch annoch lebendig in einer von ſiedenden Oel vollen Brat-Pfanne gekochet wurden / ſagte einer aus ihnen: Brüder / laſſet uns allzugleich darvon fliehen / damit wir nit zu Grund gehen: auf welches Anmahnen alle auf einmahl hinaus geſprungen / aber in die glüende Kohlen gefallen. Weilen ſie nun in diſen einen gröſſeren Schmertzen empfunden / als zuvor in der ſiedenden Brat-Pfanne / und ſiedenden Oel / hat es ſie ihres Schluß / ſo ſie gefaſſet / zu ſpatt gereuet / und ſagten: Wir vermeynten unſere Sach beſſer zu ſchlichten / da wir doch anjetzo durch einen noch grauſameren Todt zu Grund gehen. Eben diſes begegnet denen Menſchen / denen unverſtändigen Sünderen / als welche / da ſie das heiſſe / bittere Waſſer der Trübſeeligkeiten vermeyden wollen / in den feurigen Ofen der ewigen Peynen ſich ſelbſten zu ſtürtzen pflegen.

Was am meiſten zu betauren iſt diſes / daß

daß dergleichen unweiſe Menſchen lachend/ und kurtzweilend ihrem Untergang zulauffen/ indem ſie ſich erfreuen in denen boßhafftigiſten Unternehmungen/ und lieben/ was ihnen am höchſten ſchädlich; gleich denen Fröſchen/ von welchen/ wie folget/ erdichtet worden. Als die Sonn beſchloſſen ſich zu verehlichen/ ladete dieſelbige zu der Hochzeit auch die Frösch ein/ welche dann ein groſſe Freud/ und Vergnügenheit darab ſpühren lieſſen/ wo doch die gute Vernunfft das Widerſpihl hätte einrathen ſollen. Als nun einer aus denen Fröſchen/ ſo mehrers Vernunfft hatte/ diſes Frohlocken mit Unwillen geſehen/ ſagte er zu ihnen: Ihr unbeſonnene/ dolle Köpf! Wir förchten ein eintzige Sonn/ wann es die Erden mit ihren hitzigen Strahlen beſcheinet/ weilen es die Pfitzen/ Lacken/ und andere Gräben/ oder Bächlein austrücknet/ und alſo uns aus Mangel des Waſſer um das Leben bringet. Wann diſes eine Sonn allein zu unſeren Untergang auszuwürcken genug iſt/ was wird erſt geſchehen/ wann die Sonn ſich verehlichet/ und Nachkömmling/ oder neue Sonnen auf die Welt bringet?

Nichts ſcheinet der Natur mehr zu widerſtreben/ als über ſein eignes Ubl ſich ſelbſten erfreuen. Und dannoch ſeynd vil aus denen Menſchen zu finden/ welche unweißlich in jenen Sachen ſich erfreuen/ die ihnen mit

beſſeren Fug die Zäher aus denen Augen treiben ſolten; ſo freylich ſehr zu tadlen/ auch nach Zeugnuß des Seneca, welcher ſchreibet: Mala ſua, quod malorum eſt ultimum, amant. Es wiſſen ja alle in dem wahren Glauben unterrichte/ daß auf den Geitz/ Unlauterkeit/ und andere ſchwere Tod-oder Haubt-Sünden die ewige Peyn der Höll geſchlagen; und nichts deſto weniger ſeynd ſie alſo verzauberet/ und gleichſam angefüllet/ daß ſie vor dem Schwindl des Gemüths gantz herum getriben/ ihnen nit einmahl laſſen zu Sinn kommen/ wie ungewiß/ wie eytl/ wie leer/ und nichts ſeyen alle jene gegenwärtige Güther/ auf welche ſie allein dringen/ welche ſie allein ſchätzen/ und lieben. Barradius, da er über die Wort: Villam emi, & neceſſe habeo exire, & videre illam. Ich hab einen Meyr-Hof gekaufft/ dahero muß ich nothwendig hinaus gehen/ und ihn ſehen. Seine Meynung/ und Auslegung gibet/ reder gantz ſinnreich/ und ſaget. Gleichwie diſer unweißlich/ unverſtändig gehandlet/ da er einen Meyr-Hof gekauffet/ und erſt hernach/ da der Kauff ſchon gemacht/ hinaus gangen denſelbigen zu beſichtigen: alſo/ und auf ſolche Weiß machen es die blinde/ hirn-loſe Menſchen/ welche da kauffen die Wollüſt/ die Ehren/ und andere Güther/ ehe/ und zuvor ſie ſolche geſehen/

hen/ betrachtet/ und durchſuchet/ wie vil Gefahren/ was eytles Weſen dahinter ſtecke. Gantz anderſt/ und ſehr klug hat es gemacht jene Frau/ von welcher Prov. 31. geleſen wird. Conſideravit agrum, & emit eum. Daß ſie zuvor den Acker betrachtet/ und hernach erſt gekaufft habe.

Dergleichen unbedachtſame/ freywillig blinde Welt-Menſchen kommen mir nit ungleich vor jenem Lederer/ welcher ſich zu einem Jäger begeben willens eine Bären-Haut zu kauffen. Es widerſetzte der Jäger/ daß er eben jetzt keine beyhanden/ noch zu verkauffen hätte/ er wolte doch gleich Morgen hinaus gehen einen zu ſchieſſen/ von welchen er hernach vor allen anderen ſicher die Haut haben ſolte. Der aberwitzige Menſch mit diſem Verſprechen zu frieden/ kommete mit dem Jäger wegen des Werths übereins/ und zehlete ihm für die Haut das begehrte Geld auf. Der Lederer theils die Zeit ihme zu kürtzen/ theils auch den Luſt zu büſſen/ und zu ſehen/ wie/ und auf was Weiß der Jäger ſich gegen den Bären ſetzen wurde/ gienge mit diſem in den Wald hinaus/ und ſtige/ zu ſeiner gröſſeren Sicherheit/ auf einen ſehr hohen Baum: Der Jäger aber eylete zu der Höhlen/ in welcher der Bär verborgen lage/ hetzete ſeine Hund hinein/ welche auch denſelbigen heraus zu gehen gezwungen. Als aber der

Bär dem gethanen Schuß glücklich ausgewichen/ ſchluge er an ſtatt deſſen den Jäger zur Erden/ welcher dann aus gehabter Erkanntnuß/ daß die Bären denen todten Cörperen nit zu ſchaden pflegen/ alſobald den Athem innen gehalten/ und gantz unbeweglich ſtill gelegen/ daß alſo der wilde Bär/ nachdem er hinzu gangen/ und kein Lebens-Zeichen an ihme mehr vermercket/ ihn unbeſchädiget gelaſſen/ und darvon gangen; welches alles der Lederer auf den Baum ſehr wohl geſehen/ und in acht genommen: Weilen er beynebens erfahrete/ daß kein Gefahr mehr verhanden/ ſondern alles ſicher/ ſtige er von dem Baum herunter/ verfügte ſich zu dem Jäger/ welcher zu gröſſerer Sicherheit ſich noch nit getrauete zu rühren/ oder zu bewegen/ heiſſete ihn aufſtehen/ und fragte ihn gantz ſorgfältig/ er ſolte ihme doch offenbaren/ was der Bär ihme in das Ohr geſagt hätte: nichts anders/ widerſetzte der Jäger/ als daß ich in das künfftig keine Bären-Haut mehr verkauffen ſolle/ ich habe dann den Bärn zuvor erlegt/ und die Haut in der Hand.

Auch die Welt/ das Fleiſch/ und der Teufl legen ihre Waaren aus/ und biethen ſolche fail; ſie verſprechen Wollüſt/ Ehren/ Reichthumen/ und dergleichen; und finden Kauff-Leuth: dann ein unbeſonnener Welt-Menſch lauffet zu/ erfreuet ſich/

und

und verhoffet aus dergleichen Kauff ihme einen groſſen Gewinn zumachen. Allein ſeine eytle / einfältige Hoffnung verlaſſet ihn / und wird er / wie billich / recht betrogen. Hören wir den heiligen Auguſtinum, welcher zu teutſch geben alſo redet: Die Glückſeeligkeit der Welt hat ein ware Schärffe / und Beſchwärnuß / aber ein falſche Luſtbarkeit; einen gewiſen Schmertzen / einen ungewiſen Wolluſt; ein harte Arbeit / aber ein forchtſame Ruhe; ein Sach / ſo voll der Armſeeligkeit / aber ein Hoffnung / welcher die Seeligkeit nit gebühret. Wie offt / und wie vilmahl haben nit ſchon erfahren / daß ihre Hoffnung zur Seeligkeit eytl / und leer ſeye / alle die jenige / welche denen Wollüſten / Ehren / und Reichthumen nachgetrachtet? wie offt ſeynd ſie nit ihrer Hoffnung / und Glückſeeligkeit beraubt worden? wo nit alle / doch ſehr vil / welche vermeynet bey groſſen Fürſtlichen Höfen ihr Glück zu machen / und ſich zu groſſen Würden zu erheben / haben an ſtatt der Ehr-Beweiſung Schimpff / und Geſpött darvon getragen / und ſeynd von denen Neideren bis auf den Todt verhaßt / und betrübt worden? und dannoch ſetzen ſo vil ihr eytle Unternehmungen fort / mala ſua, quod malorum eſt ultimum, amant. Ja lieben noch darzu alle diſe Schmach / Arbeit / Haß / Neid / Verfolgungen / und

 Schimpff /

Schimpff / welches zweiffls ohne die gröſte Thorheit iſt. Hieher kan nit unbillich gezogen werden das jenige / was folget. Es begabe ſich einſtens ein gewiſer Herr nach Hof / aber gantz allein. Als er von einem anderen befraget wurde / warum ihn ſein Hund / wie ſonſten geſchehen / nit mehr nacher Hof hinein begleitete / antwortete er / derentwegen / weilen er einmahl zimlich übl darin empfangen worden / und geſchlagen: fürwahr / widerſetzte der erſte / du biſt vil ungeſchickter / und vil unweiſer / als dein Hund / weilen du ſchon offt biſt bey Hof ſehr übl empfangen worden / und darnoch denſelbigen offt / und ohne Scheuh beſucheſt / und nit verlaſſeſt.

Aber / O uns blinde / unvorſichtige Menſchen! Wir laſſen uns bethören von einer leeren / falſchen Hoffnung / nit anderſt / als wie der Æſopiſche Hund / welcher / da er bey hellen Sonnen-Schein über einen Fluß ſchwimmete ein Stuck Fleiſch unter denen Zähnen haltend / und den Schatten deſſelbigen in dem Waſſer erblicket / das ſeinige fallen / und verſincken laſſen / damit er den Schatten des entworffnen erſchnappete / durch welches er aller beyden beraubt worden / und erſt zu ſpatt erkennet / daß er beſſer / und vorſichtiger gethan hätte / wann er das gewiſe behalten / und das ungewiſe hätte fahren laſſen. O wie offt ſihet man / daß

in der Welt diſe Fabl geſpiblet / und vollzohen werde! wie offt wird wahr gemacht jener Spruch Danielis 13. Species decepit te. Die Geſtalt hat dich betrogen / der falſche Glantz der Sachen hat deine Augen verblendet. Wir ſchnappen nach den Schatten / und erhaſchen mit aller unſer Bemühung fein ſauber nichts. Wie offt ſihet / und liſet man in einem Laden auf denen Biren / oder Schachtlen geſchriben; Ladvergen / Zucker ꝛc. wann man ſie aufmachet / iſt alles leer / und befindet ſich nichts darin. Es widerfahret dergleichen / was von einer Ganß geleſen wird. Diſe legete alle Tag ein guldenes Ayr / und brachte ſeinem Herrn nit einen geringen Nutzen; Er aber verlangte auf einmahl geſchwind reich zu werden / und brachte die Ganß umb das Leben in Hoffnung / es werde in derſelbigen ein ſehr groſſer / guldener Schatz verborgen ligen. Nachdem er aber die todte Ganß eröffnet / und leer befunden / verwunderte erſich hoch darab / ſeufftzete beynebens gantz wehemüthig / und beweynete ſein unbeſonnenes Vorhaben / als durch welches er die Sach / und auch die Hoffnung auf einmahl verlohren. Solchen Ausgang pflegen zu nehmendie Anſchläg der Hirn-loſen Menſchen / als welche / da ſie alles haben / und an ſich ziehen wollen / fein ſauber gar nichts erhaſchen.

Dahero wird mit größten Fug geſchriben/ daß die Klug- und Weißheit der Welt vor GOtt eine Thorheit ſeye/ weilen ſie nichts/ als zeitliches ſuchet/ das ewige vernachläſſiget: Diſes iſt höchſtens zu betauren/ daß die Welt-Kinder in ihren Unternehmungen geſcheider ſeynd/ als die Kinder des Liechts. Filii hujus ſæculi prudentiores ſunt filiis lucis. Luc. 16. So bezeuget auch die heilige Schrifft/ daß die Rath-Schläg des Achitophel ſo gut/ und wohl ausgedencket waren/ als wann ſie gleichſam von GOtt ſelbſten herkommeten. Conſilium Achitophel, quod dabat in diebus illis, quaſi ſi quis conſuleret Deum 2. Reg. 16. In jenen Sachen aber/ welche das Heyl der Seelen betroffen/ ware er unverſtändiger/ als ein vernunfftloſes Thier/ dieweilen er ihme ſelbſt aus Verzweiflung durch einen Strick das Leben genommen. Diſem folgen nach die jenige/ welche in denen Staats- und Welt-Händlen vortrefflich erfahren/ sehr nutzliche/ und wohl ausgeſonnene Rath-Schläg zu geben wiſſen/ und auch geben/ da ſie hingegen in denen Sachen/ ſo das Gewiſſen/ und ihr ewiges Heyl betreffen/ ſcheinen keinen Verſtand/ noch Vernunfft zuhaben/ alſo wenig laſſen ſie ihnen diſe angelegen ſeyn. Was das Zeitliche/ und Irrdiſche belangt/ ſeynd ſie Adler/ und Luxen:

was das beſſere/ und himmliſche betrifft/ ſeynd ſie Schermäuß.

Einen dergleichen an den Strick hangenden Achitophel ſtellet uns vor folgendes Gedicht. Es wurde der Gugu von dem Raub- oder Stoß-Vogl einſtens ausgelacht/ daß er ſich aus Aengſtigkeit/ und Schwachheit des Gemüths befriedige von denen Erd-Würmlein zu leben/ ſich nit getraue in die Höhe zu ſchwingen/ und mit dem Raub anderer Vögl ſich zu ſpeiſen/ da ſie doch an der Farb/ und Leibs-Stärcke ſchier gleich wären. Der Gugu ſchwige zwar zu diſem indeſſen gantz ſtill: als er aber nach wenig Tägen erſehen/ daß ein Baur den Stoß-Vogl/ welcher ihme die Tauben ſtehlen wolte/ gefangen/ ihn umbgebracht/ und anderen zum Schröcken an das groſſe Thor angenaglet/ ſprache er: Mein Freund/mein Stoß-Vogl/ wie vil beſſer wäre es dir geweſen/ wann du die Erd-Würmlein hätteſt geſucht/ und aufgefreſſen/ als fremb-den Fleiſch/ und anderen Vöglen nachſetzen! Eben diſes kan man denen Welt-Witzlingen vorwerffen/ und zuruffen: wie vil rathſamer/ und weiſer wurde es ſeyn ſich in der Demuth/ und in einem niderträchtigen Stand halten/ auf den Weeg der Chriſtlichen Tugenden unbekannt fort wanderen/ von allen Macklen ſein Gewiſſen reinigen/ mit welchen es manichsmahl angefüllet iſt/

als

als wie ein Todten-Cörper mit Würmen/ wie vil beſſer/ ſage ich/ wäre es/ als ſich ſelbſten/ GOtt/ und das Ewige vergeſſen/ allzeit zu gröſſeren/ und höheren Würden ſich ſchwingen wollen/ durch Recht/ und Unrecht wollen reich werden/ in die Höhe fliegen/ damit man deſto ſchwehrer herunter falle. Prudentia carnis mors eſt: prudentia autem ſpiritûs vita & pax. Rom. 6. Die Klug und Weißheit der Welt/ oder des Fleiſchs iſt der Todt: die Klugheit aber/ und Geſcheidheit des Geiſts/ iſt das Leben/ und der Fried/ wie der heilige Apoſtl Paulus ſagt. Allein zu diſen Wahrheiten ſeynd dergleichen Achytopheles gantz blind; ſie ſehen nichts/ als was zeitlich/ zergänglich/ und irrdiſch iſt.: Auf das dahin fliegende Leben/ auf die ewige Peyn/ welche auf ihr ſträfflıches Verhalten gleich folget/ auf diſe Sachen haben ſie kein acht. Sie ſeynd blind zum guten/ ſehen aber ſehr wohl zum ſchlimmen.

Das Andere Lehr-reiche Gedicht.

ES ermahnet uns der weiſe Salomon Prov. 4. und ſpricht: Poſſide prudentiam; ne obliviſcaris, neque declines à verbis oris mei. Beſitze die Klug- und Weißheit; vergiſſe nit/ und weiche nit ab von meinen Worten. Diſen Ausſpruch leget aus/

und

und bekräfftiget ſehr ſchön das ſinnreiche Gedicht / ſo der heilige Barlaam dem Joſaſ hat erzehlet von einer Nachtigal. Diſe / als ſie von dem Vogl = Fanger gähling ertappet wurde / ſetzete ihm mit vilen Bitten zu / er möchte ſie doch ledig / und frey fliegen laſſen: dann ſie wolte ihme zur Danckbarkeit die beſte / und nutzlichiſte Lehren hinterlaſſen. Nachdem er die Bedingnuß eingangen / ſagte ſie zu ihme: Auf drey Sachen gibe wohl acht / und halte es / ſo lang du lebeſt. Das erſte iſt / daß du dich niemahlen unterſteheſt eine Sach zu ertappen / welche man nit fangen kan. Zum anderen glaube niemahl / was keinen Schein der Wahrheit hat: Drittens endlich / wann du was verlohren haſt / und kanſt es nit mehr finden / oder zuruck bringen / ſo weyne derentwegen nit. Nach diſen floge ſie frey darvon / ſetzte ſich auf einen Baum / und ſprache zu den Fogl - Fanger / daß ſie in ihren Leib ein Edlgeſtein beſitze / welches an der Gröſſe einem Strauß - Ayr nit ungleich. Auf welches dann den Vogl - Fanger eine Reu ankommete / daß er ſie von ſich entlaſſen hätte. Batte ſie derentwegen gantz in guten / ſie möchte doch wiederum zuruck kehren / und bey ihm verbleiben. Die Nachtigal aber lachete ihn aus / und bewiſe ihme / daß er ſchon jetzt wider die gegebene Lehr gefehlet / und geſündiget hätte. Erſtens

wei-

weilen er einen frey gelaſſenen Vogl wiederum fangen wolte / welches doch vergebens. Zum anderen / daß er glaube / es ſeye in ihren kleinen Leiblein ein ſo groſſes Edlgeſtein verborgen / welches doch nit wahrſcheinig iſt. Drittens daß er beweynete eine verlohrne Sach / welche er nit wiederum zuruck haben kunte. Diſe drey Lehr-Stuck halten in ſich drey ſehr ſchöne Sitten-Regl der Weiß- und Klugheit.

Das erſte Lehr-Stuck iſt / daß wir niemahlen uns erkühnen zu erlangen / was man nit erlangen / oder haben kan. Das iſt / daß ihme niemand traumen laſſe / er wolle auf diſer Welt eine Glückſeeligkeit antreffen / oder erlangen / welche von aller Beſchwärnuß / und Trübſaal befreyet ſeye / dieweilen es ſchon alſo beſchloſſen / daß wir durch vil Trübſaalen müſſen in das Reich GOttes eingehen. Alſo auch ware geſtellet der Ausſpruch des Diogenis, welcher befragt / was er von dem Stand der Menſchen haltete / geantwortet / daß die Beſchaffenheit des Menſchen übl beſtellet ſeye / und unglückſeelig / indem er kaum etwas gutes erhaſchen kan / wann er es auch ſuchet / dahingegen das Unheyl / welches man nit ſuchet / für ſich ſelbſten / und wider alle Hoffnung uns in groſſer Menge auf den Rucken fallet. Und ſeynd die Ubl des Menſchen nit alſo beſchaffen / daß

daß ſie ſich bald verziehen / und verliehren / ſondern ſie halten alle lang / und ſteiff an / daß ſie auch kaum ein End finden / welches das ſinnreiche Gedicht von der Haut des Eſels beſſer erkläret. Dann als der Eſel mit Laſt tragen / und mit Streichen gar zu faſt überladen wurde / bittete er den Todt / er möchte ihn doch hinnehmen / und von ſolchen Armſeeligkeiten erlöſen. Er wurde ſeiner Bitt erhöret; allein die Streich nahmen doch kein End; dann ſein Haut wurde nach ſeinen Todt auf die Trommel aufgezogen / und wurde auf dieſelbige ohne Ausnahm geſchlagen.

Es iſt alſo ein unnutzliche / vergebene Arbeit / wann ein Menſch ſich bemühet von allem Unglück / und feindlichen Gewalt ſich frey / und loß zu machen. Es ergehet ihm / wie dem Bärn. Diſer / weilen ihn ein Imm gehecket / gerathete in einen ſolchen groſſen Zorn / daß er alle ihre Körb mit denen Klauen / und Pratzen zerriſſen: allein mit ſchlechten ſeinen Nutzen / und Vortheil: Dann da die Immen geſehen / daß man ihre Häuſer verſtöhre / ihre Nahrung hinweg nehme / und ihre Junge gar umb das Leben bringe / ſeynd ſie alle / Schwarmweiß auf den Bärn zu / und haben ihme durch ihre Stachel ſo vil Stich verſetzet / daß er ſchier gar das Leben eingebüſſet: nachdem er ſich kümmerlich von ihnen loß gemacht / ſagte er bey ſich

ſelbſt:

ſelbſt: Wie vil geſcheider wäre es geweſen den Stich von einen eintzigen Immen zu gedulten/ als durch meinen gefaßten Zorn ſo vil Feind mir auf den Halß laden. Alſo/ und eben auf ſolche Weiß pflegt es mit denen Menſchen zu ergehen: Wie ungedultiger ſie ein Creutz tragen/ deſto gröſſer/mehrer/ und ſchwehrer wird es ſie drucken.

Umbſonſt/ und vergebens/ O Menſch/ ſucheſt du auf diſer Erden von aller Arbeit/ von aller Mühe dich zubefreyen/dann ſolteſt du diſes in Vorſchlag haben/ wurde es dir ergehen/ als wie jenen Knecht eines Baurn/ welcher den Eſel ſeines Herrn von einer Höhe in die Tieffe hinunter geſtürtzet/ damit er nit täglich denſelbigen hin/ und wieder treiben müſte. Er gabe zwar vor/ er wäre für ſich ſelbſten in das tieffe Thal gefallen/ allein der Herr gabe ihme keinen Glauben/ ſondern befalche/ er ſolte in das künfftig allen Laſt/ ſo dem Eſel aufgeburdet worden/ auf ſeinen Schulteren hin/ und wieder tragen/ welches als er in der That ſelbſten erfahren/ ſagte er bey ſich: Ich habe mir übel gebethet/ und lige hart/ weilen ich den unſchuldigen Eſel umbgebracht/ der mich ſo groſſer/ und vilfältiger Arbeit enthebt hatte/ welche ich jetzt aus billicher Straff ſelbſten verrichten muß. Das Gedicht leget an den Tag/und beweiſet dem Menſchen/ daß es ſich ſehr offt zutrage/

eben darum / weilen er eine Beſchwärnuß fliehen will / daß er in ein noch gröſſere / oder in mehrere fallen könne. Neben dem iſt es ein vergebliche Unternehmung / und Arbeit ſich wollen entäuſſeren von aller Dienſt-und aller Unterthänigkeit / daß einer niemand unterworffen / niemand zu gehorſamen gezwungen / oder einer Nothwendigkeit nachzugeben. Es hatte jemand eine Dul gefangen / ſelbige an den Fuß mit einem Band gebunden / und ſeinem Sohn übergeben. Diſe / weilen ſie unter denen Menſchen nit wolte weder gefangen / weder gebunden ſeyn / ſuchte ſo lang die Flucht zu nehmen / bis es ihr endlich gelungen. In die Freyheit alſo geſetzet / eylete ſie nach ihren Nöſt / und weilen ſie etwas unbehutſam umgangen / wicklete ſich das Band an die Aeſt des Baum / und machte / daß ſie nit mehr ihr ſelbſten helffen / noch ſich loß machen kunte. Da ſie nun nächſt an dem Todt / ſagte ſie zu ihr ſelbſt: O mich armſeelige Dulen! weilen ich bey dem Menſchen mich nit wolte für gefangen halten laſſen / und die völlige Freyheit ſuchte / hab ich mich ſelbſt gefangen / und verliehre zugleich auch das Leben. Dergleichen findet man auch unter denen Menſchen ſehr vil / welche niemand wollen unterworffen ſeyn / niemand gehorſamen / oder nachgeben: Sie wollen ein Leben führen gantz frey / und ledig / ſehen beynebens

nit/daß ſie aus ihrer angemaßten/nit zu erhaltender Freyheit ſich ſelbſten in ein noch vil gröſſere/ja gröſte/ und ewige Dienſtbarkeit des Teufls/ und zwar auf alle Zeit in die Höllen freywillig ſtürtzen.

Das andere Lehr-Stuck/ ſo aus der oben angezeigten Fabl gezohen wird/ iſt/ daß man eine Sach/ die keinen Schein der Wahrheit hat/ nit glauben ſoll: als ſeyn kunte/ wann jemand ihme eimbildete/ und glaubete/ daß ein wahre Glückſeeligkeit in denen Reichthumen/ Ehren/ und Wohlüſten beſtehe. Der diſes glaubet/ der ſuchet in dem Mondſchein des Himmels ein Abentheur; diſem/ kan man ſagen/ traumet/ wie denen Ochſen getraumet hat/ von welchen folgendes Fabl-Gedicht. Da der Küh-Hirt einſtens in den Stall kommen/ vermerckte er/ daß die Ochſen voller Freuden hupften/ und ſpringeten. Da er ſie deſſen Urſach befragte/ überkommete er zur Antwort/ weilen ſie hoffeten diſen gantzen Tag hindurch ohne alle Arbeit auf der luſtigiſten Weyd zu zubringen. Er fragte weiters: Mein wer hat euch diſes vorgeſchwetzt? oder woher/ aus was Urſachen hoffet ihr ſolches? Es hat uns alſo getraumet/ ſagten ſie. Ey trauet diſem Traum nit/ er iſt gantz falſch/ und nit wahrhafftig/ und ihr werdet ſolches in der Sach erfahren/ dann mir hat getraumt/ ihr werdet

det heut ackeren/ und den Pflug ziehen müſſen; ſo wiſſet ihr auch ſelbſten/ daß die Träum der Menſchen insgemein wahrer ſeyen/ als die Träum der vernunfftloſen Thieren. Das Fabl-Gedicht zeiget an/ daß nichts betrüglichers ſeye/ als die Hoffnung der Menſchen. Es kommen mir nemlich die weltliche Freuden gantz gleich vor dem Jgl/ welchen der Hof-Narr des Kayſers Matthiä lebendig in den Glücks-Hafen verborgen hatte: Dann da die Hof-Herrn geheiſſen wurden die Zetl aus demſelbigen heraus zu heben/ haben ſie keine gezeichnete Zetl/ ſondern blutige Händ heraus gezogen. Daß alſo gantz wohl/ und recht geſprochen/ der die Welt ſolcher geſtalt beſchriben. Mundi mel eſt fel; ejus munera, funera &c. Das Hönig der Welt/ iſt Gall; Jhr Schanckung/ iſt der Todt; Jhr Fried/ Zanckerey; Jhr Anlachen/ Auslachen; Jhr hoher Gipfl/ ein tieffer Fall; Jhr Schertzen/ Schmertzen. Die Augen der betrügeriſchen Welt/ ſeynd die boßhaffte Gelegenheiten; ihre Reichthum/ der Untergang. Jhr Glück/ der Todt. Die Freud der Welt iſt die Traurigkeit; die Ehr/ ein Laſt; die Weißheit/ ein Thorheit; Jhre ſchöne Verſprechungen/ Betrug; Jhr Umfangen/ an Creutz hangen; Jhr Schmeichlen/ die Grauſamkeit; der Uberfluß/ der Abgang; da ſie liebt/ hecket

ſie / da ſie ſingt / iſt ſie falſch; da ſie ſchmeich-
let / verſtellet ſie ſich; da ſie entſpringt / iſt
ſie verſchwunden. Sie iſt nemblich gleich
dem Vogl / Hemerobios genannt / bey dem
Fluß Hyparis welcher nit länger / als einen
eintzigen Tag lebet; iſt alſo in einen Tag
jung / und alt / gebohren / und geſtorben:
Eben alſo ergehet es mit denen Freuden der
Welt / mit denen Wollüſten / und Luſtbar-
keiten / welche / da ſie ſich kaum blicken laſ-
ſen / ſeynd ſie ſchon wiederum verſchwunden.

Das dritte Lehr-Stuck ware diſes. Wegen einer verlohrnen Sach / die man nit mehr überkommen kan / weyne / und betrübe dich nit. Alſo wann du deiner Reichthumen beraubt worden / habe Gedult / und ſage mit Job. Dominus dedit, Dominus abſtulit. GOtt hat es geben / GOtt hat es wiederum hinweg genommen. Oder aber folge nach denen erſten Chriſten / welche mit Freuden dergleichen Verluſt gelitten wohlwiſſende / daß ſie in der anderen Welt vil etwas beſſers / und koſtbarers hinterleget haben. Eben diſes Lehr-Stuck dienet ſehr wohl in dem Abſcheiden unſerer Freund / oder Elteren / allwo recht anzumercken die Ermahnung des Siracidis. Modicum plora ſuper mortuum; quoniam requievit. Weyne nit vil / ſondern nur wenig über den Verſtorbenen / weilen er in die Ruhe übergangen, Eccl. 22. De-

nen

nen jenigen / welche unmäſſig darüber weynen / und trauren / kan man billich vorwerffen / was die Bärin dem Bärn vorgeworffen; Dann als ſie miteinander rauffeten / hat der Mann dem Weib das rechte Aug ausgeriſſen / darauf aber / weilen es ihne gereuet / alſo zu weynen angefangen / daß er ſchier in Zäher verflieſſete / und die Klauen ihme ſelbſten abbiſſe. Auf welches die Bärin: Was hilfft / und nutzet es jetzt? vorhero hätteſt diſes thuen ſollen / ehe du mir das Aug ausgeriſſen. Alſo ſeynd vergebens / und umbſonſt die gar zu vile Zäher / und das gar zu groſſe Trauren; weilen / was geſchehen / ſchon geſchehen / und nit mehr anderſt ſeyn kan / auch die Zäher die Mackl nit auslöſchen / oder die Wunden heylen mögen.

Das andere Capitl.

Die vernunfft-loſe Thier lehren den Gehorſam.

REcht / und wohl hat geſprochen der heilige Gregorius, da er geſagt: Obedientia ſola virtus eſt, quæ cæteras virtutes menti inſerit, inſertásque cuſtodit. Der Gehorſam allein iſt ein ſolche Tugend / welche die übrige Tugenden in das

Gemüth pflanzet / und darin erhalter. Und gantz billich: dann gleichwie durch den Ungehorſam des Adams alles Ubl entſprungen / alſo ſeynd wir wiederum durch den Gehorſam des Sohn GOttes zu der Glückſeeligkeit zuruck gebracht worden / wann wir anderſt auch ihme / und ſeinen Gebotten Gehorſam leiſten. Diſe Tugend hat Chriſtus gleichſam vor anderen in höchſten Werth gehalten / weilen er lieber auch ſein eignes Leben / als diſe hat verliehren wollen. Daß ſich alſo nit zu verwunderen / wann die Göttliche Weißheit ſich bedienet auch der vernunfftloſen Thieren uns zu unterweiſen / indem ſehr verwunderliche Beweißthum in denenſelben ſeynd denen Menſchen gegeben / und vor die Augen geleget worden eines rechten / vollkommenen Gehorſams.

Der heilige Apoſtl Philippus hatte einen Drachen befohlchen / er ſolte ſich in ſeine Höhlen verfügen / und niemand mehr ſchaden / welchem Befelch er gleich nachkommen. Die Heilige Narciſſus, und Magnus haben ebenfahls denen Drachen / und Schlangen die Flucht anbefolchen / und ſeynd ohne Verzug geflohen. Da der heilige Sabbas der Abbt auf den Abend in eine Höhle hineingangen / und darinnen einen Löwen angetroffen / hat er ihme geſagt: Eintweders / O Löw / bleibe bey mir / oder weiche von diſem Orth / auf welches derſelbige ſeine Junge genommen /

men/ das Orth geraumet/ und ſich in ein andere Höhlen begeben/ wie in deſſen Leben zu finden. Gewiß iſt es/ daß der heilige Euſtorgius Mayländiſcher Biſchoff einem Wolff befolchen/ weilen er ihme ſeine zwey Thier aufgefreſſen hatte/ ſolte er anſtatt deren den Wagen ziehen/ welches er auch willig gethan. Eben alſo befalche der heilige Corbinianus Freyſingeriſche Biſchoff einem Bärn/ der ihme ſeinen Eſel gefreſſen hatte/ welcher gleichfahls ihme ſeinen Packt bis nach Rom getragen/ ohne daß er ein Zeichen ſeiner grauſamen Natur ſpühren lieſſe: Auf gleiche Weiß hatte es gemacht Helenus der Abbt/ da er von ſeinen Packt tragen ermüdet einen wilden Eſel herbey geruffen/ und denſelbigen ihme aufgelegt/ welcher ihne auch getragen/ſo lang/und weit es dem Heiligen gefallen; wie er dann ein anderes mahl auf einem Crocodil den Fluß überſetzet/ weilen weder Bruck/ weder Uberführer anzutreffen ware. Der Abbt Sergius warffe einem Löwen/ der auf dem Weeg lage/ ein Brod vor/ mit Befelch/ er ſolte ſich weiters begeben/ damit ſeine Thier ſicher vorbey gehen kunten. Der Löw nahme das Brod an/ und gehorſamete. So ſchreibet auch Theodoretus von Simonide einem Münch/ daß er denen Wanderen/ ſo den Weeg verfehlet hatten/ zwey Löwen/ ſo aus dem Wald herlauffeten/ mitgege-

gegeben ihnen den rechten Weeg zu zeigen/ welche ſie auch begleittet/ bis ſie denſelbigen erreicht haben. Alſo gehorſamet auch der Elephant/ ein ſonſt ſo groſſes/ ſtarckes hochtragendes Thier. Der König Porus, welchen Alexander überwunden/ hatte einen Elephanten/ welcher/ wann es ihme befolchen wurde/ ſich auf die Knye niderlaſſete. Aus diſem/ und dergleichen ſolle ja denen Menſchen die Schamröthe ausbrechen/ wann ſie ſehen/ leſen/ und bedencken/ daß die Vernunfft-loſe/ ſehr ſtarcke/ ja ſonſten ſehr grauſame Thier gantz genau/ und hurtig dem Menſchen gehorſamen/ ſie hingegen als Vernünfftige/ mit dem Liecht des Verſtands begabte Creaturen ſich weigeren ihrem Erſchaffer/ ihrem GOtt den ſchuldigen Gehorſam/ und Pflicht zu erſtatten.

Verwunderlich iſt/ was ſich mit dem heiligen Hypatio zu getragen/ und einem Drachen/ welcher einen groſſen Schatz verwahrete auf die Weiß/ wie folgt. Da Conſtantius, ein Sohn Conſtantini herſchete/ hatte ſich ein ungeheur groſſer Drach alſo nahend auf den Kayſerlichen Schatz geſetzet/ daß aus Forcht kein Menſch ſich getrauete hinzu zu gehen; und wer ſich immer alſo erfrechet hatte/ wurde von ihm gleich zerriſſen/ und büſſete das Leben ein. Weilen nun der Kayſer weder ihme ſelbſten/ noch

andere

andere ihme zu rathen/ oder zu helffen wu-
ſten/ lauffete bey Hof der Ruff ein von der
groſſen Heiligkeit/ und verwunderlichen
Wandl des heiligen Hipatii Gangrenſiſchen
Biſchoffs/ und ſchine/ durch ihn/ als durch
einen Chriſtlichen Jaſon kunte der Sach ab-
gehollffen werden/ welches auch dem Kay-
ſer nit mißfallete/ ſondern gleichfahls eine
Hoffnung ſchöpfte. Schickte demnach ohne
Verzug/ und lieſſe ihn erſuchen bey ihme zu
erſcheinen. Der Befelch wurde vollzogen;
der Heilige erſchine/ und verfügte ſich/ nach
verſtandener Sach/ gantz allein zu dem
Orth/ allwo der Schatz hinterleget ware/
truge in der Hand einen Stecken/ ſambt
einen Creutz/ ſo an Stecken oben gemacht/
eröffnete die Thür zum Schatz/ bunde den
Drachen/ und führete denſelbigen alſo ge-
bunden mit ſeinen Stecken/ als wie man
einen Fiſch an dem Angl gefangen daher
ziehet/ bis auf den offentlichen Marckt; al-
dorten befalche er einen Scheitter-Hauffen
aufzurichten/ und ſelbigen anzuzünden; Er
indeſſen brachte mit ſeinen Stecken den un-
geheuren Drachen umb das Leben/ und ver-
brennete denſelbigen in aller Anweſenden
Gegenwarth. Es kunte ſich der Kayſer/
über diſe ſo auſſerordentliche Gnad nit ge-
nugſam verwunderen/ wolte auch nach be-
ſten Vermögen einem dergleichen vorfallen-
den Ubl bevorkommen; dahero lieſſe er zur

Sicherheit die Bildnuß des heiligen Biſcheff alldorten aufrichten/ nemblich zum Eingang in die Schatz-Cammer. Woher mag wohl kommen ſeyn ein ſo genauer/ demüthiger Gehorſam eines ſolchen Abentheur gegen einem ſchwachen Menſchen? Nemblich weilen der heilige Mann GOtt auf das vollkomniſte gehorſamete/ wolte er ihme auch die Grauſamkeit diſes Thiers unterthänig machen. Dann gantz wohl/ und recht ſchreibet Salomon: Vir obediens loquetur victorias. Prov. 21. Ein gehorſamer Mann wird Sieg darvon tragen. Iſt auch ſehr wahrhafft das jenige: Super aſpidem, & baſiliſcum ambulabis, & conculcabis Leonem, & Draconem. Du wirſt über Schlangen/ und Baſiliſcken gehen/ du wirſt auch mit Füſſen tretten den Löwen/ und Drachen.

Franciſcus der erſte König in Franckreich hatte einen Hund einer ſolchen Scharffſinnigkeit/ daß er ſeine Befelch erkennete/ und vollzoge/ gleichſam als hätte er den Verſtand eines Menſchen/ wie aus folgenden erhellet. Es hatte der König/ da er jagte/ einen aus ſeinen Handſchuchen verlohren/ den anderen aber dem Hund vorgezeigt mit Befelch/ er ſolte den verlohrnen ſuchen. Der Hund wendete ſich gleich umb/ legte den gemachten Weeg zuruck/ ſuchte eines Suchens/ allein alles umbſonſt; kehrete

alſo

alſo nach einer geraumer Zeit leer zu dem König zuruck / welcher dann ein verwirrtes / trübes Geſicht machte / und mit anderen Zeichen dem Hund bedeutete / er ſolte noch einmahl / aber mit grösseren Fleiß ſuchen. Der Hund gienge zwar fort / allein ingedenck / daß ſeine vorige Bemühung ohne Frucht abgeloffen / und er diſes mahl eben nit mehr auswürcken wurde / wendete er ſich ohne Verzug nach der Stadt Pariß / welche beyläufig drey Meill entlegen ware / lauffete in ſchnelliſter Eyl in dieſelbige hinein / und geraden Weeg in einen Laden / in welchen er ſchon öffters Händſchuch geſehen zuhaben ſich erinnerte. Da er nun erblicket / daß ſie mehrmahlen hervor zum Verkauffen hangeten / wagte er einen Sprung / riſſe zwey darvon herunter / und tragte ſie in dem Mund haltend zu dem König. Was für Verwunderung entſtanden / kan man ihme leicht einbilden / da der König an ſtatt eines / zwey Handſchuch von dem Hund / der ſich gantz Freuden-voll ſtellete / unverhofft empfangen; und kunte diſe Sach niemand faſſen / noch erratten / woher er ſie genommen hätte / bis endlich die gantze Sach dem König hinterbracht worden von mehreren Menſchen / welche mit ihren Augen den ſinnreichen Diebſtahl des Hunds geſehen hatten.

Als

Als einſtens der Schaaf-Hirt von Norberto dem Magdeburgenſiſchen Ertz-Biſchoff einen Hund begehrte / zu gröſſerer Sicherheit ſeiner Heerd / antwortete er ihme ſprechend: Wann der Wolff kommet / und etwas aus der Heerd hinweg tragen will / ſchaffe / und befilche ihm / er ſolte es bleiben laſſen / und nichts anrühren und diſes in meinen Nahmen. Der einfältige Hirten-Knab ohne weiters Nachdencken lieſſe ihm diſes geſagt ſeyn / und ware darmit zufrieden; begabe ſich auch nach kurtzer Zeit / daß der Wolff ein Schaaf erſchnappete / und in dem Maul weiter tragete. Der Hirt ingedenck des empfangenen Befelchs eylete / ſo gut er kunte / dem Dieb nach / und fangte an mit heller / lauter Stimm / als wann er zu befelchen hätte / nachzuruffen: er ſolte das geſtohlene Schaaf ligen laſſen / weilen es der Herr alſo befilcht: und alſobald gehorſamete der Wolff / lieſſe das Schaaf unverletzt ligen / und machte ſich auf die Füß. Alſo iſt es nemblich: der GOtt gehorſamet / der bringet auch die vernunfftloſe Thier zum Gehorſam / welches ſehr vil heilige Männer in dem Werck erfahren nit anderſt / als wie es ergangen vor der Sünd / da alle auch die grauſamiſte Thier des Menſchen Befelch vollzogen / und ihme unterthänig waren.

Nach-

Nachdem Gallus ein Lehr-Jünger des Abbts Columbani, und mit ihme Hildeboldus ein Diacon zur Nahrung aus dem Fluß etwelche Fiſchlein gefangen/ wolten ſie ſolche in der Einödde bratten/ und genieſſen. Da ſie aber eben beſchäfftiget waren ein Feur aufzurichten/ kommete ein ungeheurer groſſer Bär daher geloffen/ welcher dem Diacono einen nit gemeinen Schröcken einjagete/ aber nit dem Gallo, als welcher dem Bärn befolchen/ er ſolte Holtz zulegen die Fiſch bratten zu können/ welcher dann gantz gutwillig gehorſamet. M. Mœrulus. l. 4. c. 8. Diſe Begebenheit iſt hier derentwegen angezogen worden/ damit mehrer zu ſchanden werden einige aus denen jenigen/ welche ſich unterſtehen ihren vorgeſetzten Oberen den gebührenden Gehorſam nit zu leiſten/ da ſie doch ſehen/ daß ſolchen auch die wilde Thier genau vollziehen/ und ausrichten.

Es hatte der heilige Philippus Nerius zu Rom unter ſeine Geiſtliche auf- und angenommen einen Layen-Bruder/ welcher ſchon zuvor groſſen Fortgang in denen Tugenden gemacht hatte/ und hernach als einverleibet/ mit möglichiſter Demuth/ und Niderträchtigkeit ſeinen Brüderen in allen Geſchäfften den gröſten Dienſt geleiſt. Dahero hat der heilige Philippus in Bedenckung ſeiner Liebe/ und Arbeitſamkeit denſelbigen die Kuchl zuverſehen geordnet.

Diſer

Diſer fromme Bruder hatte eine Katz / die er mech / und nach alſo abgerichtet / daß er ſie in ſeinem Ambt hin / und wieder zubrauchen wuſte / ſo ihme auch auf das genauiſſe gehorſamete. Es hatte diſer Geiſtliche ein ſehr groſſes Verlangen / und Vergnügen / wann er kunte dem heiligen Meß-Opfer beywohnen: dahero / wann er das Zeichen zu derſelbigen mit der Glocken geben hörete / verfügte er ſich / wann es anderſt möglich / in die Kirch. Damit aber denen Speiſen indeſſen kein Schaden zugefügt wurde / befalche er der Katz / ſie ſolte auf den Tiſch hinauf ſpringen / und alles fleiſſig hütten / welches ſie auch bereit / und wie befolchen worden / hat in dem Werck erzeiget / ſeitemahlen ſie niemahlen auch nur einen Fiſch / deren auf den Tiſch nit wenig waren / angerühret / oder aufgezöhrt / wiewohlen ſie deroſelbigen ſonſten nur gar zu begierig ware. Dieweilen nemblich der Befelch des Kochs bey ihr gröſſeren Nachdruck gehabt / als der groſſe Hunger / den ſie leydete.

O wie einen behändigen / vollkommenen Gehorſam lehret uns diſe Katz! Verus obediens neſcit moram &c. S. Bernardus. Ein wahrer gehorſamer / ſpricht der heilige Bernardus, verweilet nit / ſchiebt den Befelch zu verrichten nit weiter hinaus / ſondern bereittet ohne Verzug die Augen zum

ſehen / die Ohren zum hören / die Zung zum reden / die Händ zur Arbeit / die Füß zum gehen / und richtet ſich völlig auch innerlich / damit er den Befelch des gebiettenden erfülle. Durch diſe Behändigkeit zugehorſamen / ſagt der heilige Chryſoſtomus, wird der Menſch denen Englen gantz gleichförmig. Quid enim præcipuum in Angelis, & magnificum videmus? profectò, quòd cum omni cura obediant Deo. Was iſt dann das vornehmbſte / das herrlichiſte in denen Englen? ungezweiflet / daß ſie GOtt mit aller Sorgfältigkeit gehorſamen. Welches auch der heilige David gantz ſich verwunderend gelobt hat. Potentes virtute, facientes verbum illius. Daß ſie ſtarck / und mächtig / auch ſeinen Befelch / nemblich GOttes vollziehen. Pſ. 102. Eben diſes mag die Urſach ſeyn / warum man ihnen Flügl zumahlet / nemblich anzuzeigen ihre groſſe Behändigkeit den Befelch zuerfüllen / da ſie gleichſam ehender flügen / als gehen. Verlangt ihr aber zuwiſſen / durch was Kunſt ihr Menſchen die Flügl überkommen / und flügen könnet? So ſag ich es euch mit einem Wort: Wann ein jeder / dem was anbefolchen worden / dem Oberen antwortet: Volo. Ich will. Dann wann er will / was ſie / das iſt / die Oberen wollen / jam volat, ſo flügt er ſchon / und iſt de-

nen Englen nit allein ſehr gleich/ ſondern gar ein Engl worden.

Einen dergleichen geflügleten Gehorſam geduncket mich gehabt zuhaben Johannes ein Diſcipel des Abbts Pauli, welcher allzeit gleichſam flügete das jenige zuverrichten/ was ihme befolchen worden/ ſolte es auch die ſchwähriſte Sach geweſen ſeyn. Da ihme auf einen Tag befolchen worden einen gewiſen Weeg zumachen/ welcher wegen einen grauſamen wilden Thier ſehr unſicher ware/ erinnerte er zwar den Oberen derentwegen/ als aber diſer geheiſſet wurde hinzugehen/ daſſelbige zufangen/ und mit ſich zu führen/ begabe er ſich ungeſäumbt dorthin. Da nun diſes ungeheure Thier zulauffete ihne aufzufreſſen/ ergriffe er ſelbiges zwar/ kunte aber ſolches nit feſt machen/ weilen es ſich mit gröſten Gewalt ihme aus denen Händen riſſe/ und die Flucht nahme/ welches ſonſten ſich auch wider gewaffnete Riſen zuſetzen pflegte. Der Jüngling mit diſem nit zufrieden/ eylete ihme nach/ und ruffte mit groſſer Stimm/ es ſolte ſtill ſtehen/ dann alſo befelche es ſein Lehrmeiſter Paulus. Und ſehet die Macht der einfältigen Unſchuld! ein Wunder des Gehorſam! Das wilde/ grauſame Thier haltete/ wartete/ lieſſe ſich fangen/ binden/ und folgte wie ein Lämblein bis in das Cloſter dem Knaben nach. Indeſſen ware

Paulus

Paulus der Lehrmeiſter ſehr ſorgfältig für ſeinen Lehr-Jung Johannes / weilen er (da er nemblich dem Thier nachſetzete / etwas ſpätter zuruck kommete) und beſorgte / er hätte durch ſeinen Befelch den unſchuldigen Lehr-Jung dem Unthier für einen Raub dargebotten: nachdem er aber geſund ankommen / ſagte er GOtt unendlichen Danck / und wuſte ſich nit genug zu verwunderen über das Abentheur. Zu welchem Johannes. Sihe Vatter / da habe ich die Löwin gefangen / wie du befolchen hatteſt. Paulus ſchöpfete nit ein geringe Forcht / es möchte der Lehrling in etwas hochmüthige Gedancken leyden / wann er diſe That wurde erzehlen hören: brauchte alſo diſen gantz weiſen Rath / und ſagte zu dem Knaben: So wohl du / als die Löwin / welche du hergeführt haſt / ſeyt ohne Hirn / und Verſtand: thue mir ſie aus den Augen: nachdem ſie entlaſſen worden / züchtigte er den Knaben mit Streichen / daß alſo ein Zweifl nit unbillich entſtehen kan / ob ſich mehr zu verwunderen über der ſehr erleuchten / tugendhafften Lehrmeiſter / oder über den gelihrnigen Diſcipul. Gewiß ſo wohl ein / als der andere verdienen zu ewigen Zeiten gepriſen / und gelobt zu werden. Hiſt. Pat.

Die Göttliche Güte / und Weißheit pfleget ſich auch der wilden Thieren zu bedienen / damit wir unſere gemachte Vorſätz

halten/ und abſonderlich ſeiner ruffenden Stimm zu einen geiſtlichen Stand gebührenden Gehorſam leiſten. Es ſtudierte in dem Teutſchland ein edler Jüngling/ welcher unter währender Bemühung die Wiſſenſchafft zu ergreiffen gantz wohl vermerckte/ und erkennete/ daß er zu einem Geiſtlichen Stand von GOtt beruffen werde; entſchloſſe alſo die Welt zu verlaſſen/ und ſeine Seeligkeit in einem Cloſter zu verſicheren. Allein wie es bisweilen/ oder auch offt zu geſchehen pflegt/ wurde er von böſer Geſellſchafft nit nur an ſeinem Vorhaben gehinderet/ ſondern völlig verkehret/ indem er ſich von einem Laſter in das andere wurffe/ und ſeinen Beruff völlig auf die Seyten ſetzete. Da er einſtens von einer Academia in ein andere ſich begabe/ und den ſo genannten Schwartz-Wald durchreiſete/ hat ihn die finſtere Nacht in demſelbigen gähling überfallen. Da er nun hin/ und her/ auf/ und ab gienge ohne den Weeg zu erkennen/ oder zu finden können/ überfallete ihn unverſehens ein Hauffen der Mörder/ deren Händ noch voll des Blut eines Fuhrmann/ den ſie eben umb das Leben gebracht hatten. Diſe Blut-durſtige Unmenſchen höreten zwar das flehentliche Bitten des Jünglings/ wurden aber nit beweget ihne frey zu laſſen/ ſondern ergriffen ein leeres Vaß/ und ſchlieſſeten den Jüngling darein/ mit

mit kräfftigen Vorhaben / denſelbigen / nach eingenommenen Nachtmahl / unter Kurtzweil / und Zeit-Vertreibung in die andere Welt zu überſchicken / indeſſen giengen ſie ihrer Höhlen / und verborgenen Wohnung zu. Der Jüngling ſahe ſich nit ſo faſt eingemacht in ein Vaß / als in ein Todten-Baar eingeſchloſſen / wuſte weder ihme zu helffen / weder zu rathen / und wartete augenblicklich auf den Todt: kommete ihme doch gantz lebhafft zu Gemüth / diſe ſeye die Straff / mit welcher die Göttliche Gerechtigkeit ihn gantz billich heimſuchte / daß er ſeinen Beruff ſo ſchlechter Dingen hätte fahren laſſen / und vernachläſſiget. Fallete ihme doch auch bey / es ſeye die Sach noch nit ſo weit kommen / daß nit annoch GOtt ein Mitl finde / ihne aus diſer gröſten Gefahr zu erlöſen / und auf freyen Fuß zu ſtellen / welches wann es geſchehen ſolte / verlobte er ihme / daß er gleich / ohne Verweilung ſich in das nächſte Cloſter begeben / und inſtändig begehren wolte in daſſelbige an- und aufgenommen zu werden.

Nach gethanen Gelübd / wiewohlen er noch keine Sicherheit hatte / wurde er doch in dem Gemüth gantz erquicket / und getröſt. Es ſcheinete zur ſelber Zeit der Mond / und lieſſe durch das Spund-loch das Liecht hinein / alſo daß es ihme für ein Fenſter dienen kunte / und auch müſte / da er

durch daſſelbige hörete / und erblickte / wie Wölff hinzu lauffeten / heuleten / und um das Vaß herum ſich ſtreicheten / weilen ſie nemblich in demſelbigen einen Raub erſchmecket hatten / und den gröſten Luſt erzeigten denſelbigen aufzufreſſen. So verdrüßlich zuvor dem eingeſperten Jüngling ſein Kercker vorkommen / ſo lieb / und angenehm ware er ihme alsdann; als welcher ihn von denen Wölffen beſchützete / und annoch bey dem Leben erhaltete. Ja die Wölff / denen die Zähn nach dem Bratten ſchon gewäſſeret / ſeynd eben die / durch welche der Gefangene ſein Leben erhalten. Sehet / und verwunderet euch über die Göttliche Vorſichtigkeit / welche auch aus den üblen Sachen Gutes zu würcken / und hervor zu bringen gewohnet hat. Als die Wölff um und um hupfeteten / willens das Vaß einzubrechen / geſchahe es gähling / oder vilmehr verordnete GOtt / daß einer aus ihnen den Schweiff durch das Spund-loch hinein ſtreckte / und mit demſelbigen auch das Angeſicht des gefangenen Jünglings berührete: auf welches der Jüngling aus Eingebung der Natur / oder des Schutz-Engls alſobald denſelbigen mit beyden Händen ergriffen / denſelbigen hinein gezohen / und gantz feſt gehalten um zu erwartten / wie die Sach auslauffen möchte. Als nun der Wolff vermerckte / daß er gefangen / fangte er an erbärm-

bärmlich zu ſchreyen / und zu heulen / alſo zwar / daß alle übrige ſich in die Flucht begaben; er aber ſuchte auf mögliche Weiß ſich loß zu machen. Es ware in der Sach ein wunderlicher Streitt / da der Wolff heraus ziehete / der Jüngling aber hinein / und ihne feſt haltete / und wie kräfftiger er ſich widerſetzte / deſto mehr Mühe wendete der Wolff an / ſich zubefreyen; weilen er aber diſes nit vermöchte / zoge er das Vaß mit ſich ſambt den Jüngling darin / ſo lang / und ſo weit / bis er auf ein ſchroffächtiges / Stein volles Orth gerathen / allwo ſich das Vaß zerſchmetteret / der Jüngling aber den Wolff aus denen Händen gelaſſen / welcher dann / ohne nur einmahl umbzuſehen / ſich in die Flucht begeben / und entloffen.

Allein was machte der erledigte Gefangene? hat er ſich wohl eine Zeit lang alldorten aufgehalten? Nein / gantz / und gar nit: ſondern / nachdem er eine neue Hoffnung geſchöpfft ſein Leben retten zu können / machte er ſich ſchnell auf die Füß / gienge durch abwegige Orth ſo weit / als er kunte / vergaſſe doch in ſeiner Flucht keines weegs GOtt den ſchuldigen Danck abzuſtatten / als welcher ihne auf eine ſo verwunderliche Weiß von dem gewiſen Todt errettet hätte: wiederhollete auch offtermahl: Ich will der ruffenden Stimm GOttes folgen; was ich verlobt / will ich treulich erfüllen / welches

niemahlen geſchehen wäre/ wann der gütige GOtt mich nit hätte in diſe äuſſeriſte Gefahr hinein kommen laſſen. Gewißlich kein Diogenes hat jemahlen in dem Vaß ſo wohl gelehret/ als was diſer Jüngling gelehrnet. Diſer Kercker ware ſein Schul: diſe enge Wohnung hat ſein Hertz erweiteret: diſe Nacht hat ſein Gemüth erleuchtet/ da er nächſt bey dem Todt ware/ hat er angefangen zu leben/ und zwar GOtt/ weilen er der Welt geſtorben. Nachdem er alſo die Nacht in der Flucht/ und Ubung dergleichen guten Gedancken/ und Begierden zugebracht/ auch der Tag angebrochen/ ſetzete er ſein Reiß nit fort an jenes Orth/ wohin er zuvor entſchloſſen/ ſondern verfügte ſich in das nächſte Cloſter/ bittete demüthig/ und inſtändig in daſſelbige aufgenommen zu werden/ und erhielte auch die begehrte Gnad/ allwo er beſtändig gelebet/ und GOtt ohne Unterlaß den ſchuldigiſten Danck abgeſtattet/ weilen er ihn durch Verirrung in dem Wald auf den rechten Weeg des Heyls geführt/ durch die Gefangenſchafft/ oder Haltung des Wolffs in die Freyheit/ und durch ſo vil Gefahren der Mörderer in die wahre Sicherheit überbracht. Ubrigens iſt nit zu zweiflen/ es werden die Mörder zuruck gekehret ſeyn willens den Jüngling aus der Gefangenſchafft dem Todt zu überlifferen: allein werden

den ſie ihnen nit haben können laſſen einfallen/ durch was für Flügl das Vaß anderſt wohin geflogen/ indem auch die Feder-Mauß/ wiewohlen ſie keine Federn hat/ dannoch ohne Flügl nit flügen kan.

Lehrreiches Gedicht.

ES will ſich in allweg geziehmen/ daß man nit nur allein ſich dem Befelch der Oberen unterwerffe/ und ſelbigen gehorſame/ ſondern auch daß man denen Rathſchlüſſen der Alten ſolle ein gutes Gehör verleyhen/ und ihnen folgen. Zwey Sachen seynd der Jugend gleichſam eigenthumlich: gleichwie die Alte zwey gute Stuck an ſich befinden/ welche da ſeynd; ein reiffes Urtheil/ und die Erfahrnuß. Dahero iſt es in allweg vonnöthen/ daß diſe die vorige mit Rath/ und That anweiſen/ und regieren. Allein es gibt/ leyder! etwelche/ die weder ihnen ſelbſten rathen können/ oder der anderen Rath folgen wollen.

Ein Schwalb/ welche nit minder an dem Alter/ als an Klugheit unter ihnen den Vorzug hatte/ gabe denen Vögelein diſen Rath/ ſie ſolten den Saamen/ wann man den Flax bauet/ heraus graben/ weilen aus demſelbigen für die Vögl ein ſehr ſchädliches Kraut heraus wachſet. Da ſie aber diſes ihnen nit kunte einreden/ rathete ſie/ daß

ſie wenigiſt das erſte Kraut / ſobald es nemblich aufgehet / möchten ausreiſſen. Allein auch diſem Rath wolten ſie nit folgen. Dahero hat die Schwalben / ſich in gröſſere Sicherheit zuſtellen / die andere Vögelein verlaſſen / und nit wollen ihr Nöſt in denen Felderen / oder Wälderen machen / ſondern in denen Häuſeren / in welchen ſie auch zuwohnen pfleget / da hingegen die andere Vögl in denen aus Flax gemachten Nötzen / und Maſchen hangen bleiben / und das Leben einbüſſen. Die Fabl lehret / daß man den Rath / und das Gutachten der Alten nit ſo leicht verachten ſolle.

An diſes Orth will ſich nit übl ſchicken der Ausſpruch Plutarchi, welcher zu ſagen pflegte: **Vor allen Städten iſt die jenige in guten / ſicheren Stand / in welcher die Alte ihre Meynung / und Räth geben / die Junge aber die Waffen führen.** Dann ſonſten kunte es ihr ergehen / wie es Roboam ergangen / welcher / weilen er der Aelteren Rath veracht / und nit gefolgt / ſich / die ſeinige / und das Reich in den Untergang gebracht.

Dem Roboam folgen nach nit wenig / ſondern vil aus denen groſſen Fürſten / und Herren / welche die kluge Rathſchläg der Alten nit annehmen / ſondern verachten / hingegen denen Jungen gutwilliges Gehör geben / ihnen auch folgen / wann ſie blind

dahin aus einem unzeitigen Eyfer / ohne Erfahrnuß ihnen einſchwätzen Krieg zuführen / aus welchen ſie verſprechen / daß man werde glorreich obſiegen / ein groſſe Beuth machen / das Reich vermehren / und ihme einen unſterblichen Nahmen erwerben. Aber dergleichen unerfahrne / übl geſinnte Rathgeber wollen nit recht faſſen / oder wiſſen / daß Krieg führen allzeit ein gefährliche Sach ſeye / der Ausgang ungewiß / und die Hoffnungen der Menſchen betrügeriſch. Die Verſammlung dergleichen Raths-Herren iſt mir allzeit vorkommen / als wie die Rathſchlagung der Mäuſen / welche einſtens zuſammen getretten um willens ein Mittl auszuſinnen / wie ſie denen Nachſtellungen der Katz entgehen kunten / weilen täglich von ihnen etliche / oder auch vil das Leben einbüſſeten. Da ſtunde nun ein Maus auf / welche an dem Anſehen / an Erfahrnuß / und Witz vilen anderen weit überlegen ware / und gabe folgenden Rath / daß man der Katzen ein Rollen an den Halß hengen ſolte; dann alſo wurde man vorhin wiſſen / wann ſie kommen wolte / oder nahend wäre / auch Gelegenheit ſeyn / daß ein jede Mauß ſich unter die Erden verbergete / und verſchluſſe. Es ware auch diſer Schluß / oder Rath allen ſo vortrefflich / gut / und vortheilhafftig vorkommen / daß ſie ihn einhellig gutgeheiſſen / und angenommen / ein eintzige Maus /

welche an dem Alter alle übertraffe/ machte ſie ſtillſchweigen / und ſprache: Wohl und weißlich habt ihr zwar geſchloſſen/ aber ſagt mir her / welche iſt wohl aus uns/ die ſich getrauet zu unterſtehen der Katz das Nölle- lein anzuhengen? Auf welches alle ſtill ſchwigen/ zweiffleten / an einander anſahen / bis der gefaßte Schluß zu Waſſer worden/und ſie erkenneten/ daß er nit in das Werck könne geſetzet werden. Aus diſem Gedicht erlehrnen wir/ daß zwar vil Menſchen gute Einfäll/ und Rath anderen mittheilen / welche doch ſehr offt einer ſolchen Gattung ſeynd / daß es nit möglich ſolche werckſtellig zumachen.

Alſo iſt es leicht / und keine groſſe Arbeit einem Fürſten einſchwätzen Krieg zu führen / die Waffen zuergreiffen / auch den Krieg anfangen; aber denſelbigen fortſetzen/ und zu einem guten/ glückſeeligen Ausgang bringen/ brauchet mehr / als nur einen Rath. Da einſtens ein vornehmer General von ſeinem König befragt wurde / was vonnöthen ſeye einen Krieg zuführen? antwortete er / daß drey Sachen zu diſem erforderet werden. Ein unerſchöpflicher Geld - Schatz: ein unzahlbare Menge der Soldaten: und ein unbeſchreibliche Menge der Lebens-Mittlen/ des Geſchütz / und deren Stucken. Allein wo nihmet auch ein groſſes Haubt/ ein groſſer Fürſt diſe drey Sachen gleich

her?

her? abſonderlich / wer wird diſes alles beyſchaffen / wann der Krieg ſolte ein länge- re Zeit hinaus dauren?

In dem Leben des Weltbekannten Æſopi wird folgendes geleſen. Es wolte Nectenabo ein König in Egyten einen Thurn erbauen / welcher weder den Himmel / weder die Erden berührete. Zu welchen Vorhaben er einen Baumeiſter aufſuchte ſeinen Gedancken in dem Werck erfüllet zuſehen: Æſopus tragte ſich zu diſem gantz behänd / und begierig an. Zu dem Zihl und End lieſſe er alle Vogl-Fanger zu ſich beruffen / mit Befelch ihme 4. junge Adler zu fangen / wie dann auch geſchehen. Diſe ernährete Æſopus, und zohe ſie auf mit Unterricht / daß ſie junge Knaben in denen Körben / welche man ihnen in die Klauen gabe / in die Höhe hinauf trugen / und denen Knaben alſo gehorſameten / daß ſie hinflügeten / wo dieſelbige befelcheten eintweders in die Höhe / oder herunter auf die Erden. Nach vollendten Winter begabe ſich Æſopus mit denen Knaben / und Adlern zu dem König / von ihme begehrend / man möchte das Orth ausſtecken / und auszeichnen; an welchem der Thurn ſolte gebauet werden. Der König wiſe ihme auſſer der Stadt den Platz / und ware gantz begierig den Anfang diſes Wercks zuſehen. Diſem zugehorſamen führete Æſopus ſeine 4. Adler an die 4. ausgeſteckte

ſteckte Eck/ hengete ihnen/ wie gemeldet/ die Knaben an/ und lieſſe ſie in die Höhe flügen. Da ſie in etwas hoch hinauf kommen waren/ rufften die Knaben: Gebet uns Stein/ Merdtl/ und den nothwendigen Werckzeug zu dem mauren. Weilen nun diſes nit geſchehen kunte/ ſahe der König/ und mit ihme vile andere/ und erkenneten/ daß es vil leichter ſeye dergleichen Thurn/ Schlöſſer/ und Gebäu in dem Gemüth ihme vorbilden/ und ausdencken/ als dieſelbige in dem Werck ſelbſten ausgemachter ſehen.

Es fragen die Ausleger der heiligen Schrifft/ wie/ und auf was Weiß der Teufl/ da er Chriſtum auf dem Berg verſuchet/ ihme alle Reich der Welt gezeiget habe/ da man von ſelbigen Berg nit auch nur ein eintziges Reich völlig ſehen kunte/ will geſchweigen/ alle der gantzen Welt? Es ſeynd etwelche der Meynung/ daß der Sathan auf ein verblendte/ zauberiſche Weiß in dem Lufft ſolche gewiſen/ und denen Augen Chriſti vorgeſtellet habe alle Dörffer/ und Reich der Welt/ daß es alſo ſcheinete/ als wann alles gegenwärtig da ſtunde/ da es doch an der Sach ſelbſten nur eine Verblendung der Augen ware. Eben auf ſolche Weiß zeigen die junge Raths-Herren ihren Fürſten/ und verſprechen ihnen Schlöſſer/ und Städt/ Provinzen

zen / und Reich / aber ſeynd lauter Gebäu / die in ihrer Phantaſey ſtehen / welche man niemahlen einnehmen wird. Allein diſen ergehet es / als wie jenem Vogl-Fanger / welcher ſeine Netz mit ſich genommen / und zum fangen ausgangen: hatte auch bald das Glück / daß er eine Wild-Taub auf dem Gipfl des Baums ſitzen ſahe; dahero ſteckte er gantz künſtlich ſein Netzl an Moßrohr / und hebt ſolches in die Höhe in Meynung / er wurde ſie alſo fangen können. Allein da er in der Bemühung / auch die Augen über ſich in die Höhe des Baum veſt haltete / trettete er auf eine Schlangen / ſo gähling auf der Erden dort lage / welche aus groſſen Schmertzen alſo gedruckt zu ſeyn ihn tödtlich beiſſete. Da er nun an ſeinen ferneren Leben verzweiflete / ruffte er auf: Mich armſeeligen! da ich andere fangen wolte / bin ich ſelbſten gefangen worden. Iſt alſo nit falſch / ja öffters wahr worden / daß diejenige / welche anderer Sachen nachſtellen / auch ihre eigne verliehren.

Es haben die Alte nit ohne alles Geheimnuß allzeit zugleich die Hoffnung / und die Gerechtigkeit auf einen Altar geſetzt / nemlich anzuzeigen / man ſolte nichts erwarten / oder hoffen / was nit leicht / und auch gerecht iſt. Dann es iſt eine Vermeſſenheit nach denen Sachen trachten / die einer nit erlangen / oder die einer nit beſitzen kan;

wann

wann er ſie erlangt hat. Diſes bekräfftiget Cæſar Borgia Hertzog der Valentiner/ welcher aus gar zu groſſer Frechheit ihme die Reichs-Cron verſprache/ und auf etliche Fähnlein mahlen/ und ſchreiben lieſſe. Aut Cæſar, aut nihil. Eintweders will ich Kayſer ſeyn/ oder gar nichts. Da er nemblich eines armſeeligen Todt dahin geſtorben/ und ſeinen Ausſpruch wahr gemacht/ nit zwar den erſten/ glorreichen Theil/ ſondern den anderen zu ſeinem Unglück.

Das dritte Capitel.

Die Vernunfft-loſe Thier lehren/ die Wachtbarkeit/ und die Treu.

UNlaugbar iſt es/ und nur gar zu gewiß/ wie die tägliche Erfahrnuß lehret/ daß unſer Leben ſich unter ſehr vilen Feinden/ und ſchier unendlichen Gefahren befinde/ und folglich wohl auf der Hut/ und Wacht zu ſtehen hat/ wann ſie unverletzt/ und ſicher durchkommen will. Auch die Städt/ welche mit ſtarcken Mauren rund um eingeſchloſſen/ welche mit Gräben/ Bollwerck/ und Schantzen auf das beſte verſehen/ welche ſcheinen unüberwindlich zu ſeyn/ haben diſer Sorgfältigkeit/ und eines wachtbaren

Aufſehens vonnöthen/ abſonderlich zur Kriegs-Zeit/ wann ſich nemblich die Feind in der Nähe/ und in gröſſerer Zahl blicken laſſen; dahero werden ganß weißlich an allen Orthen die Wachten ausgetheilet/ um in den gählingen Zufall vorbiegen zu können: Dahero mag es wohl unter die groſſe Gutthaten gezehlet werden/ wann einer getreue/ redliche/ wachtbare/ und ſorgfältige Bediente/ oder Wächter zu Beſchüßung überkommen hat/ wie ſolches nach Zeugnuß Plutarchi, Philippus König der Macedonier erkennet/ da er nach einen Schlaff aufgeſtanden/ und geſagt. Securè dormivi: vigilavit enim Antipater. Ich habe ſicher geſchlaffen/ weilen Antipater gewachet hat. Allein dergleichen recht treue Verſorger/ oder Wacher findet man unter denen Menſchen nit vil/ weilen die meiſte aus diſen abgehalten werden/ daß ſie ihr Ambt nit verrichten/ eintweder von der Faul- und Trägheit/ von der Untreu/ oder auch Saum- und Schläffrigkeit/ dergleichen waren jene Wächter/ welche den gröſten Schatz/ ſo die Welt jemahlen gehabt/ zu erhalten/ und zu bewahren seynd verordnet worden/ nemblich dem heiligiſten Leib JEſu Chriſti nach ſeinem Todt/ welche an ſtatt des Wachen tieff geſchlaffen. Dahero treibt gleichſam das Geſpött daraus der heilige Auguſtinus, da er ſchreibet. Teſtes dor-

dormientes adhibuerunt. Daß ſie ſolche Zeugen angehoret/ welche geſchlaffen zur Zeit/ da die Sach geſchehen. Weilen nun dergleichen getreue Beſchützer unter denen Menſchen ziemblich ſeltzſam/ und wenig/ muß man ſie in die Schul der vernunfftloſen Thieren abſchicken/ damit ſie erlehrnen wachtbar/ und treu zu ſeyn/

Und zwar von dem Löwen ſchreibet der gelehrtiſte Pineda, daß er/ wiewohlen ihme alle Thier nachgeben/ und weichen müſſen/ doch in dem beſtändigen Wachen allen vorgehe/ und billich ein Vorbild/ und Spiegl der Wachtbarkeit kan genennet werden. Dann auch/ da er ſchlaffet/ hat er die Augen offen/ und beweget ſeinen Schweiff/ damit die übrige an ihme erſehen mögen/ daß er niemahlen recht ſchlaffe/ und alſo das gemeine Weſen der Thier wegen ſeiner keinen Schaden zu leyden hätte. Dann man will verſicheren/ wann ein Löw in einem Schiff ſchlaffe/ daß gemeltes Schiff vil ehender/ wider dem Gebrauch verſencket werde/ wann aber ſolcher aus dem Schlaff wiederum munder wird/ auch ſolches ſich wiederum aufſchwinge. Alſo/ und auf ſo gemelde Weis ſollen beſtellet ſeyn alle groſſe Fürſten und Herrn/ auf das von ihnen kunte geſagt werden/ was einſtens Seneca von dem Cæſar redend geſprochen: Omnium domos illius vigilia defendit. Durch ſein

Wacht-

Wachtbarkeit werden alle Behauſungen beſitzet.

Neben denen Löwen können auch gantz billich für ein Vorbild der Wachtbarkeit angemerckt werden die Kranichen: dann wie die Conimbricenſer bezeigen/ haben ſie die Nacht hindurch ihre Wachten unter alle ordentlich ausgetheilet / alſo das wann die übrige mit unter die Flügel geſteckten Kopff die Ruhe genieſſen/ die wachende ein Steinlein mit dem Fuß halten / damit / wann er gähling los wird / und hinunter fallet / diejenige/ ſo die Wacht verſicht/ verrathe/ und ihm die Saumſeligkeit vorrupfte. Solte es aber geſchehen/ das der Fall des Steinleins auch andere aus dem Schlaff bringe / ſagt man/ das alle pflegen zuſammen zuſchreyen / und die Nachläßigkeit der Wachenden zu beſtraffen. Und hat diſem Beyſpil der Kranichen nachzufolgen Ariſtoteles der Weltweiſe ſich gäntzlich bemühet/ dann da er ſich nach Zeugnuß Laërtii, in die Ruhe begeben wolte / haltete er eine von Erz gegoſſene Kugel in der Hand, ſetzte auch zugleich ein Beck darunter zu diſem End / damit die Kugel/ wann es ihme ſolte in dem Schlaff aus der Hand entfallen/ in dem untergeſetzten Beck einen hellen Thon gebete / und ihne von dem Schlaff aufweckete / damit er nach ſeiner Gewohnheit dem Studiren obligen möchte.

Fernerſ/welchem Menſchen iſt nit mehr/ als zugnügen bekant/ was groſſe Wachtbarkeit und Treu bey denen Hunden zuerfahren? Cicero der gröſte/ und vornembſte aus denen Redneren ſaget: Canum fida cuſtodia eſt, das die Hund in ihrem Wachen treu ſeyen: ſo erzehlet auch Lipſius, das ſeinem Vatter der Emmanuel Hertzog von Savoien ein Hündin geſchenckt habe/ welche nit nur ihn allenthalben begleitete/ ihn beſchtzüete/ und bewahrete/ ſondern auch gepflegt hatte ihne/ wann er ſchlaffete/ bey der Bethſtatt ligend alſo zu hütten/ das es niemand auch die Mutter nit geduldete/ oder hinzugehen lieſſe/ es hatte dann zuvor mit ſeinem Bellen ſeinen Herrn aufgeweckt/ und diſer ſolches zugeſchehen erlaubt. Ja ſie hatte ſich auch in die Todtsgefahr ſelbſten gewaget ihren Herrn zu ſchützen: dann als bey einer Mahlzeit/ fahret fort zu erzehlen Lipſius, einiger Zweytracht entſtanden/ auch neben dem Zancken zwey mit denen Dolchen auf einander giengen/ legte ſich mein Vatter entzwiſchen ſie zu unterſcheiden/ und abzuhalten. Weilen nun die Hündin vermeinte/ es gehe auf ihne der Haß/ und die Betrohung los/ fallete ſie beyde Feind an/ und verletzte ſie ſchwerlich/ wiewohlen ihr keineswegs verſchont worden/ ſonder bey drey bis vier Stich durch den Leib bekommen/ daß ſie hinſuncke: dahero verlieſſe ſie der Vatter für tod/ und

gienge traurig darvon. Was geſchicht? ſie ſtehete auf / und folgete ihm nach / ſo gut ſie kunte / da ſie doch öffters unter dem Weg hinfallete: nach einiger Zeit kommete ſie bis zu dem Haus / klopfete nach ihrem Gebrauch an / indem ſie nemlich mit dem Maul den Schlag-Hammer aufhebete. Die Mutter hörete ſolches / und zeigte es dem Vatter an / welcher doch diſes keineswegs glauben wolte / mit vermelden / daß er ſie tod hätte ligen laſſen. Dahero / nachdem ſie wiederum geklopffet / machet man auf / ſie wird hineingetragen / der Artzt geruffen / und wiederum zurecht / und voriger Geſundheit gebracht / welche dann nachmals / wie zuvor / dem Vatter ihre getreueſte Dienſt wiederum zuleiſten angefangen.

Zu wünſchen wäre es / daß wir auch nachfolgeten / und die Ehr des himmliſchen Vatters mit Vergieſſung des Bluts / wann es vonnöthen / beſchützeten. Allein gantz anderſt redet der königliche Prophet / da er fragt: Quis conſurget nobis adverſus operantes iniquitatem? Wer iſt / der ſich unſer annimbt / und ſetzet wider die Laſterhaffte? Dieſes iſt bey unſeren Verderbten Zeiten zubedauren / und kan denen Chriſtlichen Hirten / denen Vorſtehern und Prälaten / denen Haus-Vättern / und denen mehreſten aus denen Vorgeſetzten vorgeworffen werden / daß man ſo wenig hat / und findet

welche bellen/ und ſich darwider ſetzen/ ſehr vil aber / welche ſtum/ ſich gar nit zu melden getrauen. Wie-vil Betrug und Falſchheiten werden angeſtifftet/und vollzogen? dieweilen aus weis nit was für einer Forcht alle ſtumm ſeynd/ und niemand zu bellen ſich getrauet. Wie viel Rechts-Gelehrte und Raths-Herren findet man nit/ welche ſich ſcheuen zu bellen/ das Maul der Wahrheit zum Schutz aufzuthun/ weilen man ihnen einen goldenen oder ſilbernen Brocken vorwirfft/ und darmit ſelbiges verſtopffet? man begehet Diebſtall/ und bringt den Nächſten umb ſeine Ehr und guten Nahmen/ und die Zuhörer ſeynd darzu ſtill und ſtumm. Die Herrn Medici und Leib-Artzten/ damit ſie den todtkrancken Menſchen nit mehrer beſtürtzen/ Weib und Kinder nit traurig machen/ haben das Hertz nit denſelbigen der gegenwärtigen/ groſſen Gefahr zu erinnern/ ſeynd ſtumm/ wiewohlen es das gröſte Geſchäfft/ nemlich die Seeligkeit antriffet: Ja/ wann ſie ſich villeicht auch getrauen/ tragen ſie doch keine oder eine ſchlechte Sorg wegen dieſem Geſchäfft. Diſe/ und dergleichen/ in Wahrheit ſeynd ihrem Herrn nit treu/ wie die Hund/ſondern ſeynd ſtumm/bellen nit/ ſetzen die Zähn und das Maul nit an zur Beſchützung/ ſondern geduncken mich kleine/ mit Schaff-Beltz verkleidete Hirn und Köpff/ welche vilmehr gewohnt zu blöcken als zu bellen.

Einen andern Hund / der ſeinem Herrn ſehr treu geweſen / führet uns zum Beyſpil vor der heilige Ambroſius, damit wir von ihm erlernen ſollen / wie man wider die Laſter bellen / ja auch wider ſie mit groſſen Muth aufſtehen ſolle. Da einer zu Antiochia unter Liechtzeiten aus ſeinem Haus ſich begabe / wurde er von einem / der auf ihn laurete / auf die Haut geleget / weilen niemand bey ihme / als der Hund / ſo ihn nach Gebrauch begleitet hatte: blibe alſo der todte Cörper / welchen der Thäter aller Kleider beraubt hatte / voller Wunden auf dem Platz ligen / und verlaſſen / doch von ſeinem Hund die gantze Nacht nit nur fleißigiſt verwachet / ſondern auch auf das höchſte bedauret / da er die gantze Zeit mit Heulen und Bellen die Nachbarſchafft ohne aufhören beläſtiget. Als der Tag anbrach / lauffete eine ſehr groſſe Menge zu / einer tragte mit dem armſeligen Menſchen ein groſſes Mitleiden / und verwunderte ſich zugleich über die Treu des Hunds / welcher auf keine Weis von ſeinem entleibten Herrn kunte himweg gebracht werden / wie faſt man ſich auch bemühete. Unter andern / welche zu dieſem Todſchlag zulauffeten / ware auch der Thäter ſelbſten / welches er gethan / damit er allen Argwohn des begangenen Laſters von ſich ableinete: allein es hat ſich das Widerſpil ereignet: dann ſo

bald der Hund denſelbigen erblicket / fangte er an gleich einem zornigen Löwen zu wüten / diſen ohne Unterlaß auf eine abſonderliche Weiß anzubellen / und endlich gar anzufallen unter vermercklichen Zeichen / als wolte er ſich an ihm rächen. Weilen nun der Hund denſelbigen veſt haltete / verwunderten ſich alle herum Stehende an diſer ungewöhnlichen That / und fangten an zu argwohnen / was an der Sach ſelbſten ware / nemlich diſer müſſe der Thäter ſeyn / und kein anderer: wird derohalben eingezogen / abgehört / und nachdem er das begangene Laſter / den Todſchlag bekennet / mit dem Tod billigſt abgeſtraffet.

Fürwahr eine verwunderliche Begebenheit / ruffet auf der heilige Ambroſius! was für Danckbarkeit / was Treu erzeigen wir gegen unſeren Erſchaffer / der uns erhaltet und ernähret? Sein heiligſter Nahmen wird gottsläſterlicher weiß durchgelaſſen und geſcholten / und wir ſetzen uns nit darwider / eilen nit daſſelbige abzuſtellen / und zu verhinderen. Die Wölff fallen die Heerde Chriſti an / und ſein Haus wird geſchändet / wir aber ſchweigen dazu ſtill / und bewegen uns nit. Gewißlich gantz anderſt hat ſich verhalten Mardochæus, da ſein Volck in gröſter Gefahr ſtunte ausgedilget zu werden / da er für nothwendig erkennet / daß die Königin Eſther auch mit Gefahr ihres Lebens

ſich

ſich zum König Aſsvero verfügen ſolte dem Volck zu helffen/ und das angeſponnene Ubel abzuhalten. Si nunc, ſagte er/ ſilueris, tu, & domus Patris tui peribitis, Eſther. 4. Wann du jetzt ſtill ſchweigeſt/ wirſt du/ und dein vätterliches Haus zugrund gehen. Es ſtecket die Stadt in völligen Flammen der unreinen Liebe und Venus Kinder/ ſi nunc ſilueris, wann du jetzt ſtill ſchweigeſt/ du/ ſage ich/ o Hirt! o Prediger! o beſtelte Obrigkeit! o Haus-Vatter! o Nachbar! o Vormunter! o Hofmeiſter! o Vorgeſetzter! tu, & animæ proximi peribitis, ſo werdet ihr/und die Seel des Nächſtens zugrund gehen. Die Ketzer fallen den Schafſtall Chriſti an/ und zerſtreuen alles/ wolte GOtt/ das die Hirten der Seelen auf diſe gute Acht hätten/ ſolche aufzuſuchen/ und ohne alles menſchliche Aufſehen von der geſunden Heert abhalteten! wolte GOtt/ daß ſie mit zweyſchneidigen Schwerd/ mit Vermahnungen/ mit Betrohungen/ mit rechten Eifer die Pforten des Paradeis/ das iſt/ der Kirchen bewahreten!

Es erzehlet P. Alphonſus de Santoval in ſeiner Ethiopiſchen Geſchicht-Beſchreibung/ wie er von einem unfehlbaren Zeugen/ weilen er es ſelbſt geſehen/ folgende nit minder luſtige/ als verwunderliche Begebenheit vernommen. Acabar, der groſſe König in Mogor/ weilen er zimlich der Jagdbarkeit

ergeben ware / erhaltete / und ernährete bey Hof - Bären und Tiger-Thier/ welche/ nachdem ſie zuvor gantz haimiſch gemacht worden/ er mit ſich auf die Jagt führete / und ſich derſelben bediente/ nit anderſt / als wie wir in diſen Ländern die Jag-Hund / das Wild zu fangen oder aufzutreiben gebrauchen: Dann die Mohren/ und die / ſo bey dem Erythreiſchen Meer wohnen/ gedulten keine Hund. Es begabe ſich aber / das der König in Luſitanien ihme für eine Verehrung überſchickte einen Engeländiſchen / vortreflichen/ ſehr ſtarcken / mit unterſchiedlichen Macklen ſchön beſetzten Hund/ welche Schanckung / weilen es etwas ſeltſames/ und vortrefliches war/ ihme ein groſſes Vergnügen brachte/ und ſehr angenehm war. Dahero hat er diſen neuen Gaſt gantz wohl zu halten befohlen; er ſelbſt liebte ihn/ ſchmeichelte ihm / und machte ihme ſolchen gantz zugethan/ und freundlich. Es begab ſich / daß der König nach ſeinem Gebrauch ſich auf die Jagt verfügte / begleitet von diſem Engeländiſchen Hund / und ſehet! da der König von allen Hof-Herren abgeſondert/ allein gedachten Hund bey ſeiner Seiten hatte/ erblickte er wie ein hungeriger Löw aus dem Wald ſich heraus machte / auf ihn zulauffe / und den Hunger an ſich ſtillen wolte. Ja er wagte ſchon einen Sprung den König anzufallen / da ruffte der gemeldte Hund

Hund allen ſeinen Muth/ alle ſeine Kräfften zuſammen/ fallete den Löwen an/ ergreiffete ihn bey der Gurgel/ und benahme ihm das Leben/ da er denſelben in Stucken zerriſſen. Wegen welcher That und treuer Beſchützung diſer Hund bey dem König in ſo groſſe Schätzung und Liebe gerathen/ daß er von ſelbiger Zeit an ihn allzeit bey ſich in ſeiner mit Seiden/ Gold und Silber ausgezierten Königlichen Kutſchen auf einem Beth von Barchet/ und linden Küß herumgeführet. Neben dem hat er ihm ſeine Lebenszeit jährliche Einkünfften zu deſſen guter Verpflegung angeſchaffet/ welcher Hund/ ſo offt er mit dem König herum fahrete/ und geſehen wurde/ ſowol bey denen Hof-Bedienten und Herrſchafften/ als bey dem übrigen Volck eine groſſe Verwunderung/ und gleichſam geneigte Verehrung erweckte.

Von ſelbiger Zeit an kamen in Æthiopia oder Mohrenland die Hund in eine gröſſere Schätzung; ja das Land wurde gleichſam angefüllet/ weilen jederman einen treuen Beſchützer ſeines Lebens zu haben verlangte. Dahero wird verſichert/ daß der Cephalier König 200. groſſe Hund bey ſich habe/ welchen er mehrer trauet/ daß ſie ihne Beſchützen wurden/ als einſtens Cæſar ſeiner Leibwacht/ Darius ſeinen Melophorien, und Alexander ſeinen Argyraſpien, und dieſes nit unbillig/ weilen man keine Wächter fin-

det/ welche ſorgfältiger gewiſer/ und ſicherer ihr Ambt vertreten/ als die Hund. Quid de canibus loquar, ſagt der heilige Ambroſius, quibus inſitum naturâ, quamdam referre gratiam &c. Was will ich von denen Hunden ſagen/ welchen von Natur angebohren die Danckbarkeit / und Treu/ auch daß ſie für ihres Herrn Wohlfart wachen. Es gibt auch Hund/ welche wiſſen für ihren Herrn zu bellen/ und deſſen Haus zu beſchützen.

Wie die Geſchichten aus America, oder Frantzöſiſchen Britanien geben/ befindet ſich aldort eine Stadt/ von St. Maclovio, oder St. Malo genannt/ welche/ wegen ſehr ſtarcken/ vortreflichen Männern/ und allerhand wunderlichen kaufmanns Waaren ſehr berühmt. In diſer werden zu nächtlicher Zeit keine andere Wachten geſtellet / als groſſe wohl-leibige/ denen Engeländiſchen faſt gleiche Hund / welche ſie bey den Tag zu Haus eingeſpärt halten. Die gedachte Hund aber gehen mit ſolcher Keckheit in der Stadt und auf denen Wällen herum/ daß ſie auch die Kürißirer nit fürchten/ noch von dem Glantz der Waffen ſich abſchrecken laſſen. So ſchreibet auch Melchior Nunnez in denen Chineſiſchen Berichten/ daß zwar der König jenes Volcks für ſeine Beſchützung eine Legion von 500. Riſen habe/ deren ein jeder fünff Elenbogen hoch: Indeſſen

ſen bleibet doch wahr / daß die Hund den Menſchen vil getreuer / und ſicherer zube-ſchützen pflegen / als die Waffen.

Es reiſete ein gewiſer Kauffmann / zu Altobosch wohnhafft / auf den Marckt neue Waaren einzukauffen / wurde aber von niemand begleitet / als von ſeinem Hund / der ihm ſehr treu / und derentwegen auch ſehr angenehm und lieb war. Wehrender Reis ſtige er von dem Pfert ab / weilen er gantz abgemattet / und krafftlos / legte ſich auch in einen abgelegenen Orth unter einen Baum nider einwenig auszuraſten / und zu ſchlaffen. Indeſſen fallete ihme gähling ein Beutel voll des Golds aus dem Sack / ohne daß er ſolches vermerckt hatte. Nach einer genoſſenen Ruhe ſetzete er ſeinen Weg weiters fort an das Orth / wo der Marckt zu halten ware / wurde doch von ſeinem Hund nit begleitet. Als er alldorten ankommen / und den Beutel heraus ziehen wolte / vermerckte er / daß er ſolchen verlohren. Nachdem er vil geſucht / und vergebens denſelbigen zu finden ſich bemühet hatte / machte er allerhand Grillen in den Kopf / argwohnte bald auf diſen / bald auf jenen / und gerathete ſchier in eine Verzweiflung; endlich beſchloſſe er den gemachten Weg wiederum zuruck zulegen / um zu ſehen / ob villeicht eine Nachricht von dem Geld / oder der Beutel ſelbſten kunte erfragt / oder gefunden

werden.

werden. Als er in den Wald kommen/ verfügte er ſich auch an das Orth/ an welchen er zuvor eine kleine Ruhe eingenommen hatte/ und erblickte ohne Verzug/ wie ſein Hund unbeweglich dorten ligete und die zwey fordere Füſſe auf den Beutel haltete/ beynebens auch mit unbeweglichen Augen denſelben anſahe/ und hüttete/ über welches dann der Herr voller Troſt und Freud ſein Geld ungerühret/ und gantz von der Erden aufhebete/ und beſſer verwahrete. Jedoch wurde ſeine Freud und Vergnügung zimlich gehemmet/ da er ſehen müſſen/ wie ſein Hund vor Hunger und Mattigkeit gantz ausgemärglet vor ſeinen Augen verreckte. In Wahrheit ein Hund/ welcher ſeinem Herrn bis auf den Tod treu verbliben. Scotus in Phyſica curioſa. Von diſem Hund ſollen die Bediente erlernen/ was für Schuldigkeiten ihr Ambt mit ſich bringe. Nemlich ſie ſeynd verpflichtet/ und ſchuldig die Sachen ihrer Herrn zubeſchützen/ zu erhalten/ und zu vermehren/ nit anderſt/ als wann diſe ihre eigne Sachen wären. Die Hund/ welche vor der Thür Wacht halten bellen die Frembdling an/ damit ſie nit gähling etwas hinweg zwacken/ ſo ihrem Herrn fugehöret/ oder ihme ſelbſten ein Leyd zuzügen. Wie vil mehr dann ſtehet es denen Bedienten zu/ ihre Herrſchafften zubeſchützen/ auf ihren Hausrath gute

Acht zuhaben/ und allen Schaden abzuwenden?

Gemelter Hund zwar hat dem Kauffmann ſein Geld treu/ und wohl bewahret/ ein anderer/ der eben ſo treu ware/ hat ſeinen Herrn ſo gar bey dem Leben erhalten. Unweit von dem Fluß Mayn liget ein Cloſter Can. Regul. vom tröpfflenden Stein genannt/ in welchen der Prior einen Hund auferzogen/ welcher ihme alſo treu/ daß er nit nur denſelbigen allenthalben begleitete/ ſondern auch beſchützete. Da gemelter Prior einſtens nach Aſchaffenburg beruffen worden/ zur Zeit/ da ein abſonderliche groſſe Kälte eingefallen/ wurde er in dem Zuruckreiſen/ neben dem es auch einen tieffen Schnee geleget hatte/ theils von diſem/ theils von einem ſehr hefftig anhaltenden Schlaff gezwungen von dem Pferd zu ſteigen/ und einige Ruhe zu nehmen/ zu welchem End er einen ſehr groſſen Baum erblicket/ unter welchen er ſich niderlegte/ und von dem Schlaff/ als gleichſam von einer Ohnmacht auf das bäldiſte überfallen wurde. Der Hund lage zwar nach ſeinem Brauch bey denen Füſſen ſeines Herrn/ ihne zu verwachen/ betrachtete doch gantz ſorgfältig das Angeſicht deſſelbigen/ weilen er aber weder eine Bewegung deß Leibs/ noch anderes Zeichen an ihme erſehen kunte/ vermeynete er/ daß er gar das Leben geendiget/ und geſtorben wäre. Lauffete alſo/ ſo ſchnell/ als es ihme möglich/

möglich / zwey Stund weit (dann ſo vil wa- re es entlegen) dem Cloſter zu. Als er bey deſſen Eingang den Portner erſehen / eylete er ihme zu / erſchnappte mit denen Zähnen ſein Kleid / und fangte an erbärmlich zu heu- len / und zu bellen / ſo lang und vil / biß auch andere Geiſtliche durch diſes zur Porten ge- zogen wurden / durch welche alsdann der Hund zwar hinaus gienge / doch auf die Weiß / wie es ihme möglich ware / alle Anweſende zur Nachfolg einladete. Als er aber erfah- ren / daß ſich keiner auf ſeine Einladung ver- ſtehen wolte / und ihme nachfolgen / kehrte er widerum in die Porten zuruck / ziehete bald diſen / bald jenen bey denen Kleideren ſo vil / und lang / biß endlich etwelche aus ihnen in den Argwohn gerathen / es müſſe villeicht ih- rem Prior etwas Unglückliches aufgeſtoſſen haben: dahero beſchloſſen etliche dem Hund zu folgen / und der Wahrheit beſſere Kund- ſchafft einzuholen. Da ſie nun durch Anfüh- rung deß Hunds unter gedachten Baum kom- men / findeten ſie ihren Prior alſo daligen / daß er mehr einem Todten / als Lebendigen gleichete. Sie hebeten ihn auf / und ſtelle- ten ihne auf die Füß / maſſen er gantz vor Käl- te erſtarret nicht ſtehen kunte / ſetzten denſel- bigen auf das Pferd / und eyleten mit ihme nach Hauß dem Cloſter zu / allwo ſie ihne durch die Wärme / durch Speiß / Tranck / und an- dere Mittel widerum zu einem guten Stand gebracht.

gebracht. P. Caſpar Schottus Phyſ. Curioſ. l. 8. c. 25. §. 3. Ermahnet nit diſer Hund der ſchuldigen Treu/welche die Kinder denen Elteren/ die Diener ihren Herren/ die Unterthanen ihren Fürſten zu leiſten ſchuldig/ und verpflicht ſeynd? legt er uns nit in die Ohren jenen Spruch: Eſto fidelis uſque ad mortem. Apoc. 2. 10. daß wir ſollen treu ſeyn biß auf den Tod?

Was will/ und ſoll ich ſagen von der Treu/ ſo die Pferd erwiſen? Bekannt iſt/ was Augellius von dem Pferd deß Alexandri geſchriben/ wie folgt: Da Alexander in dem Indianiſchen Krieg verwicklet daſſelbige beritte/ und nach vilen gegebenen groſſen Zeugnuſſen ſeiner Tapfferkeit ſich in etwas unvorſichtig unter die Feind zuweit hinein gewaget/ alſo zwar/ daß durch die allenthalben auf Alexandrum zufliegende Pfeil das Pferd in den Kopff/ und Seiten durchſchoſſen zu ſincken begunte/ hat diſes als gleichſam halb todt alle Kräfften zuſammen geholet/ und ihne aus der Mitte der Feinden durch einen ſchnellen Lauff in die Sicherheit geſetzet/nach welchem es gleich todt darnider geſuncken; aus welcher Urſach Alexander nach erhaltenem Sig an ſelbigem Ort eine Stadt erbauet/ und gedachtem Pferdt zu Ehren Bucephalon genennet.

Da Hannibal nach vollbrachter Cannenſiſchen Niderlag der Römer folgenden Tag

ſich

ſich an das Ort begabe/ wo die Schlacht vorbey gegangen/ eintweders/ damit die Seinige die annoch übergeblibene Beut einholeten/ oder ſein unmildes Gemüth durch Anſehung diſes traurigen Zufalls erluſtigte/ lage unter anderen Todten/ und Verwundeten auch Cælius ein Römiſcher Ritter. Diſer/ wiewolen halb todt/ da er das Getöß/ und die Ankunfft der Feinden vermerckte/ erhebte ſeinen Kopff ein wenig in die Höhe/ und lieſſe ſein letzte Stimm mit groſſem Seufftzen annoch hören. Es begleitete den Hannibal in diſer Begebenheit Numida, welcher auf dem Pferdt ritte/ ſo er zuvor erbeutet hatte/ und vor deſſen von Cælio ware gebraucht worden. Und mercket! kaum hatte das Pferdt die halb gebrochene Stimm/ und Seufftzen ihres geweßten Herrn vernommen/ richlete es überlaut/ nach allem Vermögen/ wagte einen unvorgeſehenen Sprung/ wurffe ihren Ritter/ nemlich Numidam aus dem Sattel auf die Erden/ und lauffete in Eyl durch Waffen/ und Todten-Cörper biß zu ihrem Herrn Cælio: weilen ſie aber denſelbigen als unbeweglich zum Auffſitzen erfahren/ und geſehen/ biegete ſie den Kopff/ neigte ſich nider/ und ladete ihn/ ſo gut ſie wußte/ ſich zu beſteigen ein; welche That bey Hannibal, ſo es ſahe/ ein nit mindere Verwunderung/ als Mitleyden verurſachet hat. Laſſe mir diſe eine beſtändige/ vollkommene

Treu

Treu ſeyn eines vernunfftloſen Thiers gegen ſeinem Herrn/ ſo ſchon todt! daß alſo Plinius wohl geſprochen/ daß die Thier ihre verlohrne Herren bedauren/ und bißweilen durch die Begierd auch beweinen.

Wer ſolte ſich nit verwunderen / ja erſtaunen/ wann er reiffer zu Gemüth führet/ und betrachtet die groſſe Sorg / Treu/ und Wachtbarkeit der Hunden / Pferdten / und anderen Thieren gegen ihren Herren? Wer ſolte nit aus diſem erlernen gröſſere Sorg zu tragen über jene Sachen/ welche ein jeder zu verſorgen empfangen / oder welche GOtt eines jeden Verwahrung / und Treu anbefohlen? GOtt hat einem jeden Menſchen ſein eigene Seel zu verwahren / und zu erhalten anbefohlen / und übergeben: Diſe ſuchet der hölliſche Jäger zu fangen / und in ſein Garn zu bringen; diſe fallet er ân / in willens dieſelbe an ſich zu reiſſen: Nehmen wir alſo ein Beyſpil von denen Thieren/ wie ſie nit ſich ſelbſten / ſondern ihre Herren / und der Herren Sachen biß auf den Tod beſchützet / und bewahret haben. Was ſollen dann nit wir thun / als welche wir nit die Seelen anderer / ſondern zuvörderiſt unſere eigene zu verſorgen / zu hüten / und zu ſchützen überkommen haben? O wie vil ſeynd deren / welche ſich in dem Geſchäfft aller Geſchäfften / das iſt in Verſicherung ihrer Seeligkeit ſehr ſchläfferig / faul / und nachläſſig

aufführen / als wann es um ein kleine / gerin-
ge Sach zu thun wäre / da es doch die Ewig-
keit betrifft? Wie vil seynd nit / welche di-
ſe Veſtung einnehmen zu können / ſelbſten de-
nen Feinden die Schlüſſel zu denen Porten /
will ſagen / zu denen fünff Sinnen überrei-
chen / damit ſie in die Seel hinein tringen?
daß alſo der Prophet gantz wehemüthig ſich
beklagend ausgeſprochen: Dederunt dilectam
animam in manus inimicorum ejus. Sie ha-
ben die geliebte Seel in die Händ ihrer
Feinden geliferet.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

MAn ſihet hin und wieder / ja an vilen Orten / daß man auf den Spitz der Thürnen / oder zu dem End der Kirchen-Höhe einen Hahn aufgeſteckt findet / und diſes geſchicht zum Zeichen der Wachtbarkeit. Und muß man bekennen / daß die Alte diſes nit ohne Geheimnuß vorgenommen / daß ſie nemlich ihn an ein erhebteres Ort geſetzt / damit nemlich die Wachtbarkeit / abſonderlich deß Hirtens angedeutet wurde: Wie dann hieher ſich gantz tauglich ſchicket dasjenige / was der Heilige Gregorius ſchreibet: Quisquis populi ſpeculator ponitur, debet in alto ſtare per vitam, ut prodeſſe poſſit per vigilantiam. Wer immer für einen Aufſeher deß Volcks beſtellet wird / muß mit ſeinem Lebens-

Wandel

Wandel hoch zilen / damit er durch die Wachtbarkeit nutzen könne. Daher an diſes Ort beziehet ſich folgendes ſinnreiches Gedicht. Es machten der Hahn und der Hund miteinander eine Verbündnuß der Freundſchafft / und giengen über Land. Da ſie die Nacht überfallen / fluge der Hahn auf einen Baum / und ſchlaffete / der Hund aber bleibete / und nahme ſeine Ruhe herunten in einem ausgeholten Stock. Nachdem nun die Zeit angebrochen / daß der Hahn nach ſeinem Gebrauch anfangte zu ſingen / hörete ſolches der Fuchs / lauffete gantz ſchnell zu / ſtunde unter dem Baum / und bittete den Hahn innſtändig / er möchte zu ihm herunter ſteigen / dieweilen er ihne umfangen wolte aus Urſach ſeines ſo ſchönen / luſtigen Geſangs / und mit ihme in ein Freundſchafft eintretten. Der Hahn vermerckte gar wohl / wohin diſe verſtellte Einladung zilete; wolte derohalben den Fuchſen mit gleicher Müntz bezahlen / und ſagte / er ſolte zuvor den Portner aufwecken / welcher bey dem Baum unten auf der Erden ſchlaffete / damit / wann diſer aufgemachet hätte / er hinunter ſteigen kunte. Allein da der Fuchs den Portner aufſuchte / ſpringte der Hund gähling heraus / und brachte den Fuchſen um das Leben. Die Fabel zeiget an / daß die Wachtbarkeit / wann es mit der Witz / und Ausgeſtochenheit vereiniget iſt / wider alle Nachſtellungen der Feinden obzu-

ſizen pflege / ja zu machen / daß alles von ihnen angeſponnene wider ſie ſelbſten ausfalle. Dahero ſcheinet ſchier unglaublich das Lob / welches ſowol die weltliche / als geiſtliche Geſchicht-Schreiber dem Hahn beyzulegen im Brauch gehabt. Hören wir nur allein den Heiligen Ambroſium, welcher zum Lob deß Hahns alſo geſchriben hinterlaſſen: Galli cantus ſuavis eſt, &c. Das Geſang deß Hahns iſt bey der Nacht lieblich / ja nit allein lieblich / ſondern auch nuzlich / dieweilen er als ein guter Geſpan den Schlaffenden aufwecket / den Sorgfältigen ermahnet / und den Reiſenden tröſtet. Eben durch diſen wird der Morgenſtern gleichſam erwecket / daß er aufgehe / und den Himmel erleuchte. Wann diſer ſingt / legt der Schiffmann alle Forcht von ſich / und Traurigkeit: geſchicht auch offt / daß ein Ungewitter / und Sturm / ſo in der Nacht zu entſtehen pfleget / ſich gänzlich leget / und verſchwindet. Wann er ſingt / entſtehet ein andächtige Gemüths-Neigung zu dem Gebett: erneueret auch die Schuldigkeit zum Leſen. Endlich / da er ſinget / löſchet Petrus, als der Eckſtein der Kirchen aus diejenige Schuld / welche er begangen hatte / ehe / und zuvor der Hahn gekräet; da er nemlich Chriſtum ſeinen Meiſter verlaugnet. Deß Hahns Geſang bringt jedermann ein Hoffnung / der

Krancke

Krancke befindet ſich beſſer auf/ die Verwundte vermercken eine Linderung ihrer Schmertzen / das Fieber nimmet ab/ und deſſen Hitz/ die Sünder ſchöpffen ein neue Hoffnung/ JEſus ſihet an die Wancklende/ die Jrrende bekehret er. Alſo der Heilige Ambroſius. Dahero ſiht man vilfältig auf denen Kirchen ein Creutz / auf welchem ein Hahn ſtehet/zu diſem End/damit die Sünder/ wann ſie von weitem das Creutz/und den Hahn ſehen/ ſich erinneren der Sünd/ und der Buß Petri, und der Verzeyhung/ welche er durch Krafft deß Creutzes erlanget / damit wir zugleich aufgemunteret wurden zu eben ſolcher Buß/ auch ein neue Hoffnung ſchöpffeten unſerer Sünden Verzeyhung zu erlangen.

Es pflegen auch die Hahnen/ welche man auf denen Häuſeren ſihet/ die Haußvätter zu ermahnen/ wie unweißlich/ wie übel ſie handlen/ wann ſie nit ſelbſten acht haben/ und nachforſchen/ was geſchicht/ ſondern nur alles anderen überlaſſen/und durch ſie richten wollen. Dahero jene Fabel: Es hatte der Haußvatter vergeſſen die Hennenſteig / in welcher die Hennen über Nacht waren/zuzuſchlieſſen. Da er in der Frühe aufſtunde/ nahme er wahr/ und erfahrete / daß der Fuchs alle Hennen umgebracht/ und mit ſich getragen hätte. Derentwegen erzürnete er ſich nit wenig über den Hund/als welcher ſeine Sachen ſo ſchlech-

terdings gehütet hatte / und wiſchete wider ihn mit vilen Streichen her. Allein der Hund widerſetzte ihm: Wann du biſt nachläſſig geweſen / und die Thür nit zugeſchloſſen / indem dir doch die Hennen Eyer / und Hünlein bringen / was iſt es wunder / wann ich im höchſten Schlaff begriffen / den Fuchſen nit habe kommen hören / und keinen gröſſeren Fleiß angewendet / weilen mir die Hennen keinen Nutzen bringen / als wie dir? hätte ich dann mit embſigerem Fleiß / und Sorg deine Sachen bewahren ſollen / als du ſelbſten? Die Fabel will ſagen / daß niemalen in einem Haußweſen zu hoffen ein abſonderlicher Fleiß / oder Sicherheit der Unterthanen / wann der Haußvatter ſelbſten faul / und ſchläfferig iſt. Mein / mit was Fleiß / Behutſamkeit / und Sorgfalt verwahret man nit die koſtbare Edelgeſtein? Wann nun die Söhn / und Töchter / wie der Heilige Hieronymus ſagt / Edelgeſtein ſeynd / die Unterthanen Waißlein / die Pfleg-Kinder / Knecht / und Mägd ein ſolches Pfand / das koſtbarer iſt / als alle übrige Schätz der Welt / warum bewahret man ſie nit mit gröſſerer Sorg? warum ſolle es der Mühe nit abthun / daß die Elteren / Oberen / Vormunder / Haußvätter und Haußmütter alle ihre Augen / ſolten ſie auch tauſend haben / auf diſe wenden / und Sorg tragen / daß alles recht / und Chriſtlich hergehe? Sie ſollen nemlich ſeyn wie die von Ezechiel beſchribene Thier / welche

welche vor ihnen/ in dem Rucken/ und auf allen Seiten voller Augen waren. Totum corpus plenum oculis. Uber welches Hugo Card. Scriptura omnimodam circumſpectionem docet. Die Heilige Schrifft zeiget an/ daß man all mögliche Sorgfalt anwende / al'es durchforſche/ nachſehe/ was geſchicht. Nemlich die Elteren ſollen nachſehen/ wie es in dem Zimmer hergehet / mit was für einer Erbarkeit / Zucht / und Eingezogenheit man mit denen Töchteren handle: ſie ſollen nachſehen / was indeſſen in der Kuchen von denen Dieneren / und Mägden geſchehe: was die Söhn auſſer dem Hauß machen. Totum corpus plenum oculis omnimodam circumſpectionem docet. Die vorgeſetzte Oberen ſollen herum ſuchen/ was einem jeden abgehet / was einem jeden nutz/ oder anſtändig: Item, was einem anderen ſchädlich / was bey ihm zu vil / wer einen Abgang leydet / wie man diſen ſolle aufmunteren / einen anderen hingegen in dem Zaum halten. Was diſer in dem Hauß/ der andere auſſer demſelbigen mache / wie er die Zeit zubringe/damit nemlich der gantze Leib voller Augen ſeye/als wie der Schweiff deß Pfauen. Wie widerum gemelter Lehrer ſagt: durch welches er auf die bekannte Fabel zilet / in welcher Io, die eintzige Tochter deß Königs Inachi, dem wachtbaren Argo zu verſorgen übergeben worden/ welchen doch Mercurius, wiewolen er ſehr behutſam/ wachtbar / und

ſorgfältig geweſen / mit ſeiner Pfeiffen eingeſchläfferet / und alſo ihme die Jo / leyder! entführet worden. Daher iſt Argus zur Straff von der Juno in einen Pfauen verwandlet worden / seynd ihme auch die Augen ausgeſtochen worden / und in ſo vil Augen verkehret / wie vil noch in den Schweiff des Pfauen zu ſehen ſeynd.

Zu wünſchen wäre es / das diſe Wachtbarkeit gefunden wurde bey allen denen jenigen / welche als Oberhäupter dem gemeinen Weſen vorſtehen. Es hatte einſtens zu Rom ein ſehr berühmter Prediger vor dem höchſten Kirchen-Haupt Alexandro dem ſibenden alle Cardinalen mit nachfolgenden Lehrreichen Gedicht aufgemundert / damit ſie nemlich gute Acht hätten auf ihre nachgeſetzte Obern / Vorſteher und Richter / welche wegen kleinen Fehlern ihre Unterthanen ausſaugen / abſtreiffen / und durch Geld-Straff an den Bettelſtab bringen / da doch ſie indeſſen vil gröſſere Diebſtähle und Rauberenen begehen; vernehmen wir / was er ſagt: Es zwange einſtens der groſſe Hunger den gefreßigen Wolff / daß er ſich aus dem Wald heraus machete einen Raub zu erhaſchen / und ſeinen Hunger zuſtillen / und traffe eben auf einen Schafſtall zu / aus welchen er ein übel verwahrtes entzogen. Da er ſchon die Flucht mit demſelbigen nehmen wolte / und ſich erſättigen / vermerckten die Hirten den Diebſtahl / und

und rufften zum Waffen; ja ſie bewaffneten ſich alſo bald mit Stecken/ Stein/ und Brügeln/ und verfolgeten den Wolff nach beſtem Vermögen/ bey welchen auch die Hund mit ihren Bellen/ und zum Raub ſchon geſpitzten Zähnen nicht wenig beytrugen. Durch welchen Tumult und Nachſtellungen der Wolff gantz erſchröcket das geſtohlne Schaff ligen lieſſe/ und ſich durch die Flucht in den nächſtgelegenen Wald ſicher ſetzete. Es ware aber die Nacht kaum in etwas verfinſtert/ und gewachſen/ ſo kommte gleich der gute Geruch aus der Kuchel dem Wolff in die Naſen/ durch welchen er gantz ſtill/ und behutſam geleitet worden/ und zu der Hütten geführet/ in welcher diſe ſorgfältige Hirten gantz luſtig nicht allein das Schaff/ ſondern auch ein fettes Kalb aufzehreten/ ſo ihr Herr für die Hochzeit der Tochter beſtimmet hatte. Der Wolff alſo gienge durch das Fenſterlein in die Hütten hinein/ fangte an über laut/ aber bitterlich zu lachen/ und ſagte zu denen Hunden/ welche die Beiner abnageten/ und denen Hirten/ ſo ſich mit dem Fleiſch anfülleten. Seyd gegrüſt/ ihr dapffere Männer! hüttet ihr alſo eure Hert? Was iſt das für ein Tumult? Mein/ wann ich diſes gethan hätte? Wann der Wolff mehrer gewuſt hätte/ nemlich was täglich zugeſchehen pflegt/ wurde er gantz wütend und wild geſagt haben auf

diſe/ oder dergleichen Weis. Ihr laſterhaffteſte Gleißner und Betrüger/ die ihr euch ausgebet/ und wolt von andern gehalten werden/ als wann ihr redlich/ aufrichtig/ und eurem Herrn getreu wäret/ die ihr euch alſo über mich erzürnet habt/ daß ich ein Schaff geſtohlen/ da ihr indeſſen zum Schaden/ und zum Geſpött eures Herrn das mir abgejagte Schaff/ und noch darzu ein fettes Kalb auffreſſet! Alſo oben angezogener Prediger: mit welcher Fabl er die Prælaten und Cardinal ermahnen wollen gute Acht zuhaben/ was für Seel-Sorger/ was für untergebene Obern ſie ſetzen; wie diſe ihr hirten Amt verrichten/ was für ein Leben ſie führen; ſonſt wird und kan geſchehen/ daß der Schaden gröſſer ſeye/ welchen die Hirten zufügen und verurſachen/ als derjenige/ welcher von denen Wölffen herkommet. Es wird erzehlet/ daß ein Baursmann in dem Kaſten einen ſehr guten Käß aufbehalten/ welchen ein Mäuslein erſchmecket/ und ſelbigen anzunagen pflegte. Es gabe ihme aber ein guter Freund den Rath/ er ſolte zum Käs eine Katz hinein ſpärren/ welche das Mäuslein fangen wurde/ und dem Ubl abhelffen. Er folgte dem Rath/ und fangte zwar die Katz das Mäuslein/ und brachte es um das Leben/ freſſete aber auch hernach allen Käß fein ſauber auf. Die Fabel zihlet dahin/ man ſolle keine ſolche Wachter/ oder Hirten

beſtel-

beſtellen/ welche ſelbſten andere Wächter und Hirten vonnöthen haben / welche auch eben ſo vil oder noch mehr ſchaden können / als die Feind. Eben alſo lachete Cicero M. Antonium aus/ welcher geſagt hatte / er wurde ein Bewahrer der Stadt werden/ und deutete auf ihn aus jene Wort Terentiani: ò præclarum cuſtodem ovium, ut ajunt, lupum! O was für einen vortreflichen Hirten und Bewahrer haben die Schaff! nemlich den Wolff.

Das Andere Lehr-reiche Gedicht.

DAß die vernunfft-loſe Thier denen Menſchen auch bis auf den Tod ihre Treu bewiſen/ und annoch beweiſen / iſt mehr als zu gnügen bekannt/ und aus dem beygebrachten bekräfftiget worden. Iſt aber wohl auch ein Menſch dem andern alſo treu / auch bis in den tod? leider! gleichwie dem Menſchen nichts angenehmers und erwünſchlichers ſeyn kan/ als einen rechten getreuen/ gutwilligen / aufrichtigen Freund haben / alſo iſt nichts ſchwerer / härter und ſeltzamer / als einen ſolchen finden / alſo zwar/ das Tullius darfür haltete / man kunte ſolche wahre Freund alle zuſammen auf einen einzigen Ring ſtechen/ und ihre Nahmen aufzeichnen/ da er ſagt: Ex omnibus ſæculis vix tria, aut quatuor numerantur amicorum paria, qui ſe

veros,

veros, & ſinceros præbent, & probant, ubi neceſſitas poſtulârit. Von allen Zeiten her zählet man kaum drey oder vier paar der Freunden / welche in der Sach ſelbſten ſich aufrichtige und wahre Freund oder Verwandte zeigen und erweiſen / wann es die Noth erfordert. Eben diſes / wie es ſcheinet / hat Chriſtus ſelbſten wollen andeuten / da er geſagt: Wer aus euch wird einen Freund haben / welcher einem / der von allerhand Trübſalen geplagt iſt / und anklopfet / gleich aufmache / und ihme in der Noth beyſpringe? Die Bäume ſchlagen aus / wachſen / grünen und blühen / wann aber ein ſcharffer Lufft ſtreichet / oder die Reiff ſtarck anhalten / fallet die Blühe ab / und kommen wenig Frücht zu ihrer Zeitigung. Diſes ereignet ſich täglich unter denen Freunden. So lang ſie gewäſſeret / das iſt wohl geſpeiſet werden / ſo lang man ihnen durch unterſchidliche Gutthaten und Gunſt / als mit einen angenehmen Wind günſtig iſt / blühen ſie / und verſprechen vilfältigen Nutzen; wann aber ein Sturmwind der Widerwärtigkeit anſtoſſet / und ſich erhebet / ſeynd deren wenig / welche bis zum End treu verbleiben. Welches in etwas erkläret folgendes Gedicht. Da einſtens zwey gute Freund mit einander über Land reiſeten / und durch eine Wiſen dem Weg fortſetzeten / kommete gähling ein Bär daher geloffen / und jagte beyden

den einen ſehr groſſen Schröcken ein / alſo/ daß der ſtärckere den ſchwächeren verlaſſen/ und ſich ſchnel auf einen Baum hinauf machte / der andere aber ſich auf die Erden wurffe/haltete den Athen inn/ und ſtellete ſich/ als wäre er tod. Der Bär gienge zu ihm hinzu/ und um ihn herum/ hebt den Kopf nider/hebet die Ohren zu dem Maul und Naſen des Menſchen/ zuſehen / ob er wohl annoch lebe oder ein Zeichen gebe / da er aber keines gefunden/ oder geſpüret / gienge er weiters / und würdigte ſich nit einen todten Cörper aufzufreſſen. Nachdem nun der Bär ſich verſchloffen/ und alles ſicher war/ ſtige der Flüchtige von dem Baum herunter / und fragte den zur Erden ligenden Freund / was ihme doch der Bär in das Ohr geſagt hätte? Er hat mich gantz treulich ermahnet/ antwortete er / daß/ wann ich reiſete / niemals mehr einen ſo untreuen Freund in meine Geſellſchafft nemete/ welcher mich in der Noth verlaſſete. Alſo iſt es und bleibet beſtättiget daß es umb einen guten wahren Freund eine ſeltſame Sach ſeye/ und ein rarer Vogel/welcher auf Erden nit leicht gefunden wird. Dahero ruffet Eccleſiaſticus auf: Beatus, qui invenit amicum verum. Glückſelig/ und abermal glückſelig iſt derjenige / welcher einen guten Freund gefunden hat. Eſt amicus ſocius menſæ, & non permanebit in die neceſſitatis. Es gibt Freund / welche nur

ſol-

ſolche ſich erweiſen/ wann es wohl hergehet/ fallet aber eine Beſchwernuß vor/ weichen ſie ab/und wollen für keine Freund mehr angeſehen werden/ oder als ſolche ſich in der That erweiſen. Eccl. 6. Diſes war Alphonſo dem König nit unbekannt. Es hafftete diſer in dem Port mit ſeiner Flotte/ einen guten Wind aus Sicilien abzuſegeln erwartend; man ſpeiſete indeſſen auf dem Waſſer nach königlichen Brauch/ auf das brächtigſte/ man erluſtigte ſich gleichfalls mit der annehmlichen Zeit-Vertreibung in Fiſch fangen/ da man die Broſam von dem Tiſch/ und anderes überblibene in das Meer warffe/ und von denen häuffig zuſchwimmenden Fiſchen nit allein eine vergnügliche Kurtzweil/ ſondern auch einen erwünſchten Fang genieſſete. Da nun ſolches eine Zeitlang/ und ſehr offt geſchahe/ gabe Alphonſus denen ſeinigen anweſenden Hof-Herrn folgendes Lehrſtuck. Ejusmodi aves complures in Aula ſua nidulari, quæ, quamdiu eſcæ inhiant, munia, ac munera ſectantur, à latere non recedunt, adſunt ſemper; quæ ubi adepti ſunt, avolant, & regem deſtituunt. Dergleichen Vögel/ ſagt er/ niſten nit wenig in meinem Hof/ welche ſo lang man ihnen zu eſſen gibt/ ſo lang ſie nach Aembter und Schanckungen trachten/ niemaln von des Königs Seiten ſich abſöndern: wann ſie aber dasjenige/ nach welchen

ſie

ſie getracht/ erſchnappet haben/ verlaſſen ſie den König/ und ſichet man ſie nit mehr. Vermeinſt du wohl/ daß diſes rechte wahre Freund ſeyen/ welche nur durch das gute Leben/ oder durch Schanckungen erworben werden?

Ad Calices multi ſe proteſtantur amicos!
Rebus at in dubiis nullus amicus erit.

So lang der Tiſch voll Speiſen ſteht/
Der Freund ſehr vil wirſt zählen;
Iſts/ das dein Glück den Krebsgang geht/
An allen dir wirds fehlen.

Es iſt ſchon ein bekannter Ausſpruch des Rechtgelehrten: Optimo jure amicitia illa, quæ inter pocula ut plurimùm contrahitur, vitrea à quibusdam dicitur. Mit beſten Fug und Recht/ wird jene Freundſchafft/ welche am meiſten bey eſſen und trincken geſtifftet wird/ von etwelchen genennt zerbrechlich/ und von Glas. Dann es geſchicht öffters/ daß wir bey guten Muth/ bey einem friſchen Gläßlein Wein die höflichſte und freundlichſte ſeynd/ allein wann man über Nacht ausgenüchteret/ in der Frühe aufſtehet/ befindet man/ daß mit dem verlohrnen Dunſt des Weins/ auch die Höflichkeit und vermeinte beſte Freundſchafft ausgerauchet ſeye/ oder vilmehr gar zu Eßig worden/ daß es bisweilen in einen ſehr groſſen Haß verkehret werde. Die Sach laſſet ſich in denen täglichen Zuſammenkünfften und Mahlzeiten leicht-

leichtlich darthun. So lang der Wein in dem Glas ſpringet/ erhebet man den Herrn/ oder Gaſtgeb bis in den Himmel/ machet ihme eine Ehr denſelbigen bedienen zukönnen. Es iſt keine Frau / welche an Klug- Schön- und Verſtändigkeit der ſeinigen gleiche. Die Kinder übertreffen an ihren annehmlichen Sitten und Leibsgeberden alle übrige. Man erbietet ſich zu allem Dienſt und Gehorſam/ was man immer befehlen kan. Kaum iſt der Tag vorbey/ und seynd die aufgeſtigene Dämpff aus dem Kopff verſchwunden/ da beklaget ſich der Herr oder Gaſtgeb über den gar zu groſſen Fraß ſeiner Gäſten/ über ihr ungemeines Sauffen/ weilen das Weinfaß völlig ausgelehret; über ihre unhöfliche Sitten und Reden. Hingegen ſchimpffet der Eingeladene über die Geſparſamkeit des Herrn/ ſo ihn beruffen/ ziehet durch die Hechel die Kleidung und Pracht der Frauen: beſchnarchet die allzugroſſe Hoffart der Tochter auch wider ihren Standt/ verſchont auch anderen Kindern keineswegs/ beiſſet / und naget an allen/ als wie ein Maus/ welche nachdem ſie den Tag hindurch von dem Brod und andern Sachen des Herrn geeſſen/ und das Leben hindurch gebracht/ auch bey der Nacht keine Ruhe gibet/ ſondern mit ihrem Nagen und Beiſſen jederman überläſtig zu ſeyn pfleget/ wie das gemeine Sprichwort lautet: Ubi

dapes,

dapes, ibi apes. Wo vor Speiß der Tiſch ſich biegt / wie die Immen man zufliegt: welche nachdem ſie gebiſſen / den Stachel laſſen / und darvon fliegen; alſo auch / wann du ſchon auf dem Tiſch dem Hund eine Suppen zu eſſen vorſetzeſt / wird er dannoch zu Nachts nit aufhören zu bellen.

Diſe / und dergleichen Freund verdienen keinen anderen Lohn / als mit welchen der Bauer die Maus bezahlet hat. Als ein Bauer erkennete / daß ſein in völligen Flammen ſteckendes Haus nit mehr kunte von dem Untergang errettet werden / ſahe er gantz traurig der Brunſt zu. Indeſſen erblickte er / das ein Maus aus demſelbigen ſich heraus machte / und in aller Eyl ſich flüchten wolte. Der Bauer diſes erblickend / als wann er an ſeinen eignen Schaden nit mehr gedenckete / lauffete zu / ergriffe die ſelbige / und wurffe es mitten in das Feuer hinein / ſagend: Du undanckbares Thier; da ich noch in guten Stand ware / haſt du mit mir in dem Haus gewohnet / weilen du aber ſiheſt / wie das Glück ſich veränderet hat / wilſt du jetzt ſolches verlaſſen / und mich zugleich. Der Bauer wolte andeuten / daß diejenige keine rechte und wahre Freund ſeyen / welche nur umb dich herum ſchleichen / dich bedienen / und dir aufwarten / wann das Glück günſtig iſt / bey ungünſtigen aber dich verlaſſen. Sie vergleichen ſich nemlich mit

jenen Vöglen/ welche Livius Frühlings Vögel nennet/ als welche bey ſchöner/ annehmlicher Frühlings-Zeit bey uns ſich mit ſingen unterhalten/ auch bey warmen Sommer-Wetter hier ſich aufhalten/ſo bald aber der Reiff und rauhe Winters-Lufft ſich anmeldet/ in Egypten oder andere Länder/ ſo etwas wärmer/ ſich zu ziehen pflegen. Von welchen ſchreibet Herennius: Hirundines æſtivo tempore præſtò ſunt &c. Die Schwalben verbleiben den Sommer hindurch bey uns/ bey anbrechender Kälte fliegen ſie anderſt wohin. Eben auf gleiche Weis machen es die falſche Freund: wann man ein munteres/ luſtiges Leben führet/ finden ſie ſich auch darbey ein: kommet aber etwas widriges drein/ verlaſſen ſie alle/ und entziehen ſich. Wie dann Ovidius kein Fabel erzehlet/ſondern von der Erfahrnus unterrichtet geſprochen.

Donec eris felix, multos numerabis amicos.
Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris.

So lang das Glück dir günſtig ſcheint/
Vil Freund/ glaub mir/ wirſt zählen/
Sie zeigen ſich doch wie die Feind/
Wanns Glück fangt an zu fehlen.

Das vierdte Capitl.

Die vernunfft-loſe Thier lehren die Danckbarkeit.

Es haben ſich ſchon vil bemühet/ das ſchändliche Laſter der Undanckbarkeit auf unterſchidliche Weis dem Menſchen vor zu mahlen/ da ſie allerhand ſowohl Gleichnuſſen/ als Unterſchrifften beygebracht. Etwelche haben ſie verglichen einem Miſthauffen/ welcher/ wie mehrer Strahlen von der Sonnen er empfanget/ deſto üblern Geruch gibet er von ſich. Andere haben ſie verglichen einer Axt/ welche nachdem ſie aus dem Wald den Still darzu hat hergenommen/ mit demſelbigen den Wald umbhauet. Die dritte wollen ſie denen Würmen vergleichen/ welche/ da ſie aus dem Holtz/ oder Tuch entſpringen/ und von demſelbigen ernähret werden/ alle beyde zerſtöhren/ und auffreſſen. Ein anderer mahlete ein Sonn/ welche mit dicken Wolcken umgeben/ mit der Unterſchrifft. Adimit, quô ingrata refulget. Sie verfinſtert/ oder nimmet hinweg/ von welchem ſie glantzet. Ein anderer mahlete ein Feuer/ mit der Beyſchrifft: Alentem devorat, der ſie ernähret/ den friſſet ſie auf. Mich belangend/ vermeyne ich/ daß aus allen/ diſes Laſter der Undanckbarkeit am beſten entworf-

ſen Auſonius, da er geſprochen: Nil homine terra pejus ingrato gerit. Daß die Erden nichts boshaffters trage/ als einen undanckbaren Menſchen/ welchen ſie auch denen vernunfftloſen Thieren nachſetzet/ weilen diſe ſich ſchämen undanckbar zu ſeyn. Was kan doch grauſamers ſeyn/ als ein Drach? und dannoch werden ſie durch die erwiſene Gutthaten haimiſch gemacht/ und lehren wie der Menſch ſolle danckbar ſeyn.

Es erzehlet Laërtius von Heraclide einen Pontiſchen Weltweiſen/ daß er annoch ein Knab einen Drachen auferzochen/ und ernähret hatte/ welcher ihme hernach/ ſo lang er gelebt/ in allen gehorſam geweſen/ und gedienet. Von einem anderen erzehlet Ælianus mit diſem Worten. Es iſt in Achaja ein Stadt mit Nahmen Patræ. In diſer hatte ein Knab/ welchen etliche Thoas nenneten/ einen Drachen gekauffet/ der noch jung ware: da diſer erwachſen/ redete er mit ihm/ als wann er alles verſtunde/ ſpilte/ und ſchlaffte mit ihm. Nachdem aber der Drach ſehr gros worden/ iſt er von denen Burgeren in die Wildnus hinaus gelaſſen worden: Es wurde aber aus dem Knaben ein gewachſener Jüngling/ welcher ſich dann mit anderen ſeines gleichen/ weis nit zu was für einem Schauſpil begeben; allein nach deſſen Vollendung geratete er ſambt anderen auf den Zuruckweg unter die Mörder: dahero

fangte

fangte er an hell ſeine Stimm zuerhöhen/ und zu ſchreyen; ſobald der Drach die Stimm vernommen/ lauffete er alſo bald zu/ andere verjagte er/ andere zerriſſe er/ dem Jüngling allein beſchützte er/ und fügte ihme nit das mindiſte Leid zu. Alſo erzehlet auch P. Buſſæus von einem anderen Drachen/ welcher aus einer ſehr tieffen Höhlen durch einen Strick/ welchen ihme ein Bauer hinunter gelaſſen/ durch deſſen Hülff heraus kommen/ und den folgenden Tag ſeinem Helffer einen Diemant von einen ſehr groſſen Werth vor ſeiner Thür nider gelegt. Wann die Drachen ſo von Natur die grauſammeſte Thier ſeynd/ alſo danckbar gegen ihren Gutthäteren ſich eingeſtellet/ was ſollen wir nit von anderen Thieren hoffen können/ welchen kein ſo grauſame Natur zukommen?

Es bezeiget Plinius, daß unter der Regierung des Fürſtens Octavi Auguſti zu Baiis Puteolos ein Knab/ ſo offt er in die Schul gienge/ in Brauch hatte einen Delphin Simonis genannt/ aus dem nächſten Meer-Buſen gantz freundlich heraus zuruffen/ welchem er kleine ſtücklein Brod zuwurffe/ und ihne in etwas ſpeiſete/ durch welche offt wiederholte Gutthat der Delphin alſo von ihme eingenommen worden/ und zumachlich gemacht/ daß ſo offt der Knab ihn bey den Nahmen Simonis nennete/ welches ſie faſt lieben/ er auch aus der Tieffe gleich ſich in die

Höhe gemacht / und ihme zugeſchwummen / ja mit diſen nit zufriden / nachdem er von ihme geſpeiſet worden / lieſſe er denſelbigen auf ſeinem Rucken ſteigen / ziehete die Spitz der Floß-Federen ein / und tragte ihn durch das groſſe Meer nacher Puteolos allem zu einem Schauſpil / den er auch allzeit widerum zuruck führete / und diſes mehrere Jahr hindurch / bis der Knab erkrancket und geſtorben / nach welchen der Delphin, da er an das gewöhnliche Ort kommen / und ihn nit mehr antraffe / nit allein ſich misvergnügt und traurig erzeiget / ſondern auch aus groſſer Begird gegen ihm / ſein Leben ſelbſten aufgeben.

Nit mindere Verwunderung verdienen noch andere Delphinen / von welchen Ælianus ſchreibet / unter welchen zu erzehlen iſt / was einem Mann begegnet / der bey Conſtantinopel etliche Delphinen / ſo gefangen worden / umb ſein eigenes Geld erkaufft / erlöſt / und frey wiederum ſchwimmen laſſen. Dann da nachmals das Schiff / auf welchen auch diſer Mann ware / durch ein Unglück geſcheidert / und in Grund geſenckt worden / haben diſe Delphinen ihn gantz freundlich aufgenommen / und ohne allen Schaden an das Land ausgeſetzet. Da er hernach mit tod abgangen / und an dem geſtatt der Scheiderhauffen brennete ihne zuverzehren / ſeynd ſie häuffig hinaus geſprungen / und nit nachgegeben / bis

biß ſie das Feuer ausgelöſchet/ nach welchen ſie wiederum ſich in das Meer verſencket. Dergleichen Danckbarkeit hat ein anderer Delphin einem alten Weiblein erwiſen; dann weilen ſie in dem Port der Stadt Iherololæna ihn als jung auferzogen hatte/ hat er ihr/ nachdem er gröſſer worden/ allzeit einen Theil ſeines Raubs gebracht/ und ſich wiederum weiters begeben. Was seynd das nit für vortreffliche Beweisthumen der Danckbarkeit/ wegen auch ſehr kleinen Gutthaten/ welche diſe vernunfftloſe Thier von dem Menſchen empfangen? und wir vernünfftige Creaturen/ welchen GOtt alles unterworffen/ welche wir täglich und ſtündlich tauſend Gutthaten empfangen/ was erſtatten wir hingegen zur Danckbarkeit unſerem ſo groſſen/ freygebigſten Gutthäter/ wie vergelden wir ihm ſeine Gnaden? Gewis iſt es/ wann wir auch unſer Leben für ihne laſſeten/ wurden wir noch keinen Theil unſerer ſchuldigen Danckbarkeit abgeſtattet haben.

Es reiſeten in Spanien/ wie Nierenbergius bezeuget/ zwey Prieſter der Geſellſchafft JEſu/ an ein gewiſes Ort/ dem Nächſten/ weiß nit was für einen heiligen Liebs-Dienſt zu erweiſen/ und verfügten ſich in ein Wirthshauß/ die geſchwächte Kräfften zu erquicken. Währendem Eſſen warffen ſie dem Hund deß Hauß die Beiner/ oder was immer ſonſt über-

geblibẽn/ auf die Erden/ welcher ihnen her- nach zur Danckbarkeit ein groſſe Gutthat er- ſtattet. Es hatte einer aus ihnen in dem Wirthshauß ſeine Tag-Zeiten gebettet/ und in dem Abreiſen das Brevier aus Vergeſſen- heit alldort ligen laſſen. Da ſie ſchon zwey Meil Weegs hinter ſich gelegt/ und ihr Ge- bett fortſetzen wolten/ vermerckte der andere erſt/ daß ihm ſein Brevier manglete; kunte doch nit wiſſen/ wo er ſolches verlohren. Da er nun gantz ſorgfältig mit ſeinem Geſellen ſich berathſchlagete/ ob ſie wol ſolten zuruck kehren/ das Brevier zu ſuchen/ oder aber wei- ters reiſen/ ſihe! da lauffte der Hund/ den ſie geſpeiſet/ ſchnell daher/ truge in dem Maul das Brevier, und ſtellete es voller Freuden ſeinem Herrn zu. Die Geiſtliche ſagten GOtt den ſchuldigen Danck/ und erfahreten wahr zu ſeyn/ was Seneca geſagt/ daß auch die wil- de/ unvernünfftige Thier pflegen die Guttha- ten danckbar zu erkennen.

Da der Heilige Modomnocus, ein Lehr- jung deß Heiligen Ertz-Biſchoff Davids/ in Irrland verreiſete/ ware er kaum in das Schiff geſtigen/ ſo folgten ihme dorthin nach alle Immen/ weilen er ſie nemlich zuvor in ihren Körben geſpeiſet hatte. Da er ſich über diſes ſehr verwunderte/ gienge er zu ſeinem Lehrmeiſter zuruck/ aber auch die Immen folgten ihm. Er gienge mehrmalen zu Schiff/ die Immen begleiteten ihne wiederum/ und

diſes

diſes zum drittenmal. Auf welches er ihnen dann den Seegen gabe / ſprechend: Kommet alſo mit mir/und vermehret euch in dem Land/ zu welchem ihr eylet. Aus welchem erfolgt/ daß die Immen in Irrland / allwo vorhero keine kunten aufgezüglet werden/ von ſelbiger Zeit an in groſſer Menge ſich befinden. Bolland. 1. Martii.

Es ſchreibet Acoſta, daß in der Stadt Goa ein Elephant geweſen / welcher jährlich einmal alſo anfangte zu toben / und wüten / daß er alle Ketten/ und Bänder zerriſſe. Als nun einſtens diſes ſich zutragte/ begaben ſich alle auf die Füß/ und flieheten darvon; unter anderen auch ein Bedienter/ welcher ein kleines Kind ſeines Herrn auf dem Arm tragte: weilen nun diſer gantz erſchrocken / und verzagt/ ſetzte er aus Verwirrung das Kind vor dem Hauß nider / er aber wiſchte geſchwind in daſſelbige hinein / ohne mehr an daſſelbige zu gedencken. Der Elephant lauffte auf das Kind zu/ und ware kein Menſch / welcher nit den gewiſen Untergang/ und Tod deß Kinds vorſahe/ und erwartete: aber nichts dergleichen/ ſondern der Elephant hebte das Kind gantz glimpfflich von der Erden auf/ tragte es in ein ſchlechtes Hauß/ ſo gegen hinüber ſtunde/ legte es in deſſen Laden hinein / und ſahe ſorgfältig herum/ ob wohl das Kind an ſelbigem Ort ſicher ſeyn wurde/ und keinen Schaden zu förchten hätte? Nach welchem er gantz

wütend ſeinen Lauff wiederum fortgeſetzet. Alle / und jede / ſo eine Wiſſenſchafft darvon hatten / ſagten einhellig / daß diſes zur Danckbarkeit geſchehen ſeye / weilen nemlich die Frau jenes Hauß / welche zugleich Mutter deß Kinds ware / dem Elephanten / da er öffters vorbey gienge / Brodt / oder Früchten dargebotten hatte. Quis non erubeſcat, ſchreyet auf der Heilige Auguſtinus, gratiam bene de ſe merentibus non referre, cum videat etiam beſtias refugere crimen ingrati! Wer ſolte ſich nit ſchämen ſeinen Gutthäteren keinen Danck erſtatten wollen / wann er ſihet / daß auch die vernunfftloſe Thier das Laſter der Undanckbarkeit fliehen / und haſſen.

Vil weniger hätte man eine dergleichen Danckbarkeit erwarten können von einem gefreſſigen Wolff / welches doch geſchehen. Es ergriffe nemlich der Wolff ein ſchon wohl gewachſenes Mägdlein bey dem Arm / und führte ſie mit ſich. So offt ſie anfangte zu ſchreyen / hebete er ſie veſter / wann ſie ſtill ſchwige / lieſſe er auch nach. Endlich ware kein Mittel / ſie mußte folgen / und führte ſie in einen Wald zu einem anderen Wolff / welchem ein Bein in dem Rachen ſtecken gebliben / und ihme ein ſehr groſſen Schmertzen verurſachte. Dahero nimmt jener die Hand deß Mägdleins / ſtecket ſolche durch den Mund diſes in den Rachen hinein / welche dann ihme das

Bein heraus gezogen. Da er nun von ſeinem Ubel und groſſen Schmertzen befreyet geweſen / hat er mit ſeinem Geſellen / das Mägdlein biß zu ihrem Dorff begleitet / und ſie ohne Schaden/ja mit Danckbarkeit entlaſſen. Cæſarius l. 10. c. 66. Sehet nun/ was für ein Höflichkeit/was für ein danckbare Erkanntnuß in denen vernunfftloſen Thieren anzutreffen? Findet man wol auch dergleichen in einem Menſchen gegen GOtt/ welcher ſein gröſter/ höchſter Gutthäter iſt? Es gewinnet das Anſehen/ daß ſich nit unbillich einſtens Lactantius beklaget / ſprechend: Tum maximè Deus ex memoria hominum elabitur, cùm beneficiis ejus fruuntur. Alsdann vergeſſen die Menſchen GOtt am allermeiſten / wann er ihnen Gutthaten erweiſet. Kurtz/ und mit wenigem: Der Menſch ſchätzet die Gutthaten GOttes nit genugſam/ er dencket auch nit daran/ wann/ und wie es ſeyn ſolte / und bemühet ſich nit ſolche zu vergelten/ welche drey Stuck doch am meiſten zur Danckbarkeit erforderet werden. Die Danckbarkeit verlanget/ und zilet auf die Schuldigkeit wegen der empfangenen Gutthat. Die Schuldigkeit verlanget nit Reichthum / Beſchäfftigung/ oder Glückſeeligkeit / ſie iſt allzeit bereit einem jeden zu willfahren: kan man nit in dem Werck ſelbſten ſich danckbar zeigen/ kan doch niemalen abgehen / daß man mit den Willen ſchöpffe danckbar/ und ſchuldig

dig ſich zu erkennen / auf welche Weiß auch ein ſchlechter einem vornehmen König danckbar geweſen zu ſeyn / kan erachtet werden. Wer die Gutthat ſo weit von ſich geworffen / daß er ſie aus dem Geſicht verlohren / wie kan er wol danckbar ſeyn? Ein tapfferer Mann / ſo bald er ein Gutthat empfanget / bedencket ſich gleich / wie er dieſelbige wiederum abſtatten könne. Dann was lauffet mehr dem Ambt der Schuldigkeit zuwider / als nit erſtatten / was du empfangen? als nit hingegen mit gleichem / oder überflüſſigerem erſetzen die erwiſene Wohlthat? Wir ſollen nachfolgen der Erden / welche den empfangenen Saamen mit gröſſerem Nutzen wiederum zuruck gibet.

Eben diſe Lehr bekräfftigen mehrmalen die vernunfftloſe Thier mit augenſcheinlichen Beweißthumen. Wir leſen in dem Leben deß Heiligen Macarii, daß neben ſeiner Wohnung ein Höle gelegen ware / aus welcher einſtens ein wildes Thier ihre Junge / ſo blind waren / zu ihme geführet / und vor deſſen Füſſen nidergelegt. Nachdem der Mann GOttes vermercket / daß es wegen der Blindheit ihrer Jungen zu thun wäre / und ihn derentwegen erſuchte / hat er GOtt für ſie gebetten / und ihnen das Sehen auch erhalten. Sie giengen alſo ſammentlich in ihre Hölen zuruck / kommeten aber bald wiederum / und brachten zur Danckbarkeit ſehr vil Schaaf-

Fell

Fell mit ſich/ welche ſie vor der Thür deß Alten nidergeleget/ und weiters gangen.

Man liſet in dem Leben deß Heiligen Athenogenis Abbten/ und Martyrers/ welcher unter Diocletiano gelitten / daß er vor ſeiner Marter einer Hirſchin/ welche er auferzogen hatte/ den Seegen gegeben / und GOtt für ſie gebetten / daß ſie allzeit fruchtbar verblibe. Von ſelbiger Zeit an/ kommete diſe Hirſchin alle Jahr den 17. Julii, an welchem Tag Anthenogenes mit ſeinen Brüdern um Chriſti willen gelitten / in die Kirchen / und legte vor dem Altar ein Junges nider/ welches ſie auch alldorten gelaſſen / gleich als wolte ſie dem Heiligen durch diſe Opfferung ihre ſchuldige Danckbarkeit ablegen. Metaphraſtes.

Auch nach Zeugnuß Æliani hatte ein Weib/ Heraclea genannt / den Fuß / ſo abgebrochen ware/ einem Storchen geheilet/ und ihn frey widerum abfliegen laſſen. Da diſer folgendes Jahr widerum zuruck kommen / legte er ihrer Gutthäterin einen Stein von einem vortrefflichen Glantz / und eines ſehr groſſen Werths in die Schoß / welchen ſie in einen guldenen Ring einfaſſen laſſen/ ſelbigen an den Finger geſtecket / und zur beſtändigen Gedächtnuß deß danckbaren Gemüths bey ſich getragen/ mit welchem ſie die Menſchen unterrichten wollen/ wie faſt die Natur die Menſchen verbunden wegen empfangenen Gutthaten ſich danckbar zu erweiſen / weilen ſolches

ches auch denen vernunfftloſen Thieren ange-bohren iſt/ wie wir geſehen.

Die Nachtigallen ſeynd alſo geartet: wann man ſie als noch gantz klein aus dem Neſt nimmet/ Zucker zu eſſen reichet/ und ihnen ſchön thut/ fliegen ſie ihrem Gutthäter in die Schoß/ und werden mit ihme ſo gemein/ und freundlich/ daß ſie mit Hindanſetzung aller Forcht ihme dienen/ und zu einem jedern Wincker gleichſam gehorſamen. Nachdem ſie in etwas erwachſen/ und Flügel bekommen/ fliegen ſie alſobald ihrem Herrn zu/ wann er ſich nur blicken laßt/ eylen ihme unter lieblichem Geſang entgegen/ wann er in das Zimmer ein Ruhe zu nehmen ſich verfüget/ begleiten ſie ihn: So bald nun der Tag anzubrechen beginnet/ wecken ſie ihn mit ihrem holdſeeligen Singen auf/ und machen ihm nit minder bey dem Tiſch eine annehmliche Muſic. Es hatte ſich begeben/ daß einſtens ein ſolche Nachtigall einem Hirten geſchenckt wurde/ welche diſen offt verlaſſen/ und ihren vorigen Ernährer heimgeſucht: eine ſo groſſe Neigung hatte ſie zu ihm/ lehrete zugleich/ und wolte mit diſem den Menſchen unterweiſen/ wie danckbar er ſich gegen denen Gutthäteren ſolte einſtellen/ gemäß dem/ was Tullius geſchriben: Daß man ſich gegen denen/ die uns Guts erwiſen/ allzeit ſolle danckbar erzeigen. Rho. l. 11.

In welcher Sach ſehr vil aus denen Men-

ſchen ihrem Ambt keineswegs genug thun: Dahero wäre zu wünſchen/daß jenes Geſatz allenthalben in dem Schwung wäre / und gehalten wurde / von welchem Sabbas Caſtiloneus in einem ſeiner Büchlein / Ricordi genannt/ gemeldet hat/ und iſt diſes. In Brutiis iſt einſtens beſchloſſen/ und gebotten worden/daß derjenige/welcher wider die Undanckbare ein Handel führete/ ein gewiſes Glöcklein/ ſo zu diſem End aufgehängt ware / zu läuten pflegte / auf welches alſobald etliche Rathsherren zuſammen kommeten. Es hatte ſich zugetragen/ daß einer ein blindes/ ſehr mageres Pferdt aus dem Hauß verſtoſſen/ als gleichſam zu fernerer Arbeit ein untaugliches Thier/ weilen es neben dem ſchon ſehr alt ware. Diſes blinde Pferdt/ in Meynung/ es wäre ein Stall / gienge in jene Capellen hinein/ in welcher gemeltes Glöcklein aufgehängt ware/ und weilen an demſelbigen/weiß nit wie/oder aus was Urſachen/ grüne Zweig hangeten/ nahme das hungerige Pferdt ſelbige in das Maul/ eſſete/ und ziehete zugleich die Glocken/ daß es einen Klang gabe: welches dann die verordnete Rathsherren beweget dorthin zu kommen/ und die Cauſam, oder den Handel zu unterſuchen. Als ſie aber niemand / als das blinde Roß gefunden / und berichtet worden / wem das Pferdt zugehöre/ haben ſie beſchloſſen/ man ſolle das Pferdt ſeinem vorigen Herrn wiederum zuführen / mit

mit Befehl/ er ſolle ſelbiges wie zuvor erhalten/ und ernähren/ weilen es in dem Geſatz gebotten/ daß es nit erlaubt ſeye gegen jemand undanckbar zu ſeyn.

Allein nichts iſt villeicht/ welches die menſchliche Undanckbarkeit mehr zuſchanden machet/ als jene Danckbarkeit deß Löwens/ welche meines Erachtens kunte unter die Fablen gerechnet werden/ wann es nit von ſehr bewährten Schrifftſtelleren wäre aufgezeichnet uns hinterlaſſen worden. Die Sach befindet ſich alſo: Vitalis ein Venetianiſcher Burger/ gleichwie er ſehr wohl bemittlet/ alſo ware er auch über die maſſen geitzig/ gienge einſtens in einen Wald hinaus ſich mit der Jagd zu erluſtigen. Da er denſelbigen durchſtreichete/ führete ihn das Unglück auf eine tieffe Grueben/ welche mit Lauber/ und grünem Graß wohl bedeckt ware/ und diſes aus Urſach/ die Löwen/ und Wölff alſo darinnen zu fangen: In diſe nun fallete Vitalis hinunter/ gleichwie es zuvor einem Löwen ergangen/ der annoch darinnen gefangen lage. Kaum erblickete er den Löwen/ verlierete er allen Muth/ und Hoffnung ſein Leben zu erhalten/ weilen er alle Augenblick vermeynte/ jetzt werde ihn das grauſame/ hungerige Thier in Stuck zerreiſſen/ und auffreſſen. Allein auch der ſonſt ſtarcke/ unerſchrockene Löw hatte in Erblickung deß Vitalis einige Forcht ausgeſtanden/ ſein grauſame Na-

tur

tur inngehalten / und ihme nit das mindeſte Leyd zugefügt. In diſer Gruben alſo waren beyde eingeſperret/ und ein gantze Nacht/ ſambt dem nächſt-kommenden halben Tag gleichſam begraben. Das erwünſchliche Glück ware/ daß gähling ein Baursmann in gedachten Wald/ und ſelbiges Ort kommen/ willens einen Scheiterhauffen aufzurichten. Dann als er von weitem hörete das klägliche Brüllen deß Löwens/ und das erbärmliche Schreyen deß Vitalis, gienge er dem Geſpur nach/ erreichete jenen Kercker/ aus welchem die Stimmen herkommeten / hörete aufmerckſam mit hinzugehebten Ohren die wehemüthige Klagen/ und beſtändiges Bitten um einige Hülff. Fragte demnach / ob wol in diſem Loch ein Menſch wäre? was diſes Seufftzen/ und Klagen bedeuten ſolte? Vitalis der Gefangene / nachdem er deß fragenden Baurens Stimm gehöret/ fangte an ſich zu erholen/ ein Freud/ und neue Hoffnung zu ſchöpffen annoch aus diſer ſeiner Gruben erlößt / und in vorige Freyheit geſetzt zu werden / redet auch den Bauren alſo an: O wer du immer biſt/ mein Freund! ich bitte dich / der ich da ſchon dem Tod gewidmet bin/ ach ich bitte dich/ hilff mir armſeeligen/ unglücklichen Menſchen! ich begehre von dir einen nit ſchweren/ ſondern geringen Dienſt / welchen / wann du mir wirſt erwiſen haben / verſpriche ich dir einen ſehr groſſen Lohn. Aus tauſend Talent, welche ich

beſitze/ und hinterlegt habe/ verſpriche ich dir den halben Theil zu geben/ und zwar mit gröſtem Danck/ und Erkanntnuß: Ich ſchwöre hoch/ und theuer/ daß ich mein Verſprechen heilig/ und treulich halten werde. Indeſſen da Vitalis deß Baurens hülffreiche Hand anflehete/ zoge ſich der Löw zuſammen/ reckte den Kopff in die Höhe/ wagte einen Sprung/ und gabe Zeichen von ſich/ welche vorſtelleten/ daß auch er eine Hoffnung empfinde/ aus diſer Gefängnuß erlöſet zu werden/ und man ſchier erachten möchte/ als hätte er das Reden der zweyen verſtanden. Nach verſtandener Sach eylete der Baur ohne Verzug nach Hauß/ nahme eine Leiter/ und einen Strick zu ſich/ und kehrete wiederum zu der Gruben zuruck denen Gefangenen Hülff zu leiſten. Kaum hatte er mit Fleiß die Leiter in die Gruben hinunter gelaſſen/ beſtige ſolche alſobald der Löw/ und ſchwingete ſich von Staffel zu Staffel/ welche ſehr commodlich ihme vorkommeten/ völlig über die Gruben hinaus in die vorige Freyheit. Was wird aber mit dem Bauren geſchehen ſeyn? hat ihn villeicht der Hunger-volle Löw angefallen/ zerriſſen/ und aufgezehret? Nein/ nichts dergleichen hat er vorgenommen/ ſondern ſolche Zeichen der ſchuldigen Danckbarkeit gegen ihme erzeiget/ daß es mit keiner Feder leichtlich zu beſchreiben iſt. Er ſchleckete ihme ſeine Füſſe ab/ ſpilete mit dem Schweiff/ hupffete Freuden-

voll

voll um ihn herum/und gabe alle andere mögliche Zeichen der Erkanntnuß/ welche er ſeinem Erlöſer erweiſen kunte. Nach diſem ſtige auch Vitalis auf der Leiter herauf/welchem der Baur/ ſo weit er kunte/ die Hand bietete/ ihme zu helffen/ wie er dann gantz glücklich/ und unverletzt auf freyen Fuß geſtellet worden. Sie erfreueten ſich dann untereinander wegen dem glücklichen Ausgang der Sach/ umfangten ſich/ und gaben mehrere Zeichen deß groſſen Glücks/ und der völligen Erledigung/ aus jenem Gefahr-vollen Kercker/ und Abgrund. Jedoch/ ehe/ und zuvor Vitalis ſich auf den ſicheren Zuruckweg nacher Hauß begabe/ fragte ihn der Baur/ wann/ und wo er ihme den verſprochenen Lohn bezahlen wurde? welchem Vitalis alſo geantwortet: Wann du nach drey/oder vier Täg in die Stadt komeſt/ frage einen Burger/ oder jemand anderen/ wo Vitalis ſeine Behauſung hat/ weilen jederman dir ſolche zeigen kan/ und wird.

Mit diſer Antwort getröſt/ und vergnügt gienge der Baur ſeiner Hütten zu/ die ermattete Kräfften in etwas zu erholen/ allein er hatte ſolche noch nit erreichet/ ſihe/ da kommete ihm entgegen der von ihme aus der Gruben befreyte Löw/ legte ihme das Kitzlein/ ſo er in dem Maul tragte/ vor die Füß nider/ und ſchmeichlete auf andere Weiß ſeinem Gutthäter/ und Erlöſer/ welchen der Baur/ da er zuruck kehrete/ biß zu ſeiner ge-

wohnlichen Hölen begleitet hatte / villeicht damit er ihme hingegen etwas zu geben wußte / oder von ihme zu empfangen hoffete. Nach Verlauffung dreyer Tägen verfügte ſich der Baur in die Stadt / und gienge nach eingeholter Wiſſenſchafft / und Nachfrag in das Hauß deß Vitalis, traffe auch ein zu eben ſelbiger Zeit / zu welcher der reiche Mann Vitalis mit vilen anderen bey einer prächtigen Tafel ſaſſe / und die Befrey- und Erlöſung aus ſeinem Todten - Kercker unter luſtigen Geſpräch / und vilen Glückwünſchungen mit Austrinckung viler Gläſer deß beſten Weins begienge. Als diſes der Baur erfahren / nahme er ihme nit ſo vil Muth / und Hertz vor ſo vilen Gäſten offentlich den verſprochenen Lohn zu begehren / ſondern lieſſe ihne durch einen Bedienten zu der Thür ruffen eben deſſelbigen Saals / in welchem die herrliche Mahlzeit angeſtellet ware / und begehrte mit guten Worten den Lohn / ſo er ihme geheiſſen / und verſprochen. Vitalis nach angehörter Bitt / machte alſobald ein trutziges Angeſicht / branne im Zorn auf / und redete ihn mit rauhen Worten / und erhebter Stimm an / ſprechend: Wer biſt du? was begehreſt du von mir? Ich / ſagte der Baur / begehre die fünffhundert mir verſprochene Talent: dann du weiſt dich wohl zu erinneren / daß du das Leben / ſo du jetzt genieſſeſt / den Athem / den du ſchöpffeſt / den Tag / und die Freyheit / ſo dich

dich beglückſeeliget/ mir ſchuldig ſeyeſt/ da du aus einem Unglück zu dem Löwen in die finſtere/tieffe Gruben gefallen/und von mir daraus erlediget worden. Du verwegener/ vermeſſener Menſch/widerſetzete Vitalis,wie/ und mit was Gewiſſen getraueſt du dir für die Bemühung eines eintzigen Tags von mir zu begehren/ was mich vil Jahr hindurch ſo vil Sparens/ Schnauffens/ Mühe/ und Arbeit gekoſtet? Packe dich nur hurtig/ und geſchwind aus meinen Augen/ wann du mit dem Leben wilſt darvon kommen: Ihr Bediente/ ſperret diſen Narren/ und aberwitzigen Menſchen in den Kercker/ feſſlet/ und bindet ihn mit Ketten.

Der unglückſeelige Bauersmann verwunderte ſich anfänglich/ erſchracke zugleich/ und erdatterte/ ware auch für dißmal zufriden/ daß er ſich durch ein ſchnelle Flucht dem Trohen deß Vitalis entzogen/ und aus dem Pallaſt kommen; verfügte ſich doch ohne Verweilen auf das Richthauß/ erzehlete denen Rathsherren den zwiſchen ihme / und dem Vitali entſtandenen Zwytracht/ fügte auch zu ſeiner Bekräfftigung bey/ was ſich mit dem Löwen zugetragen/ und wunderliches begeben/ und bittete/ ſie wolten das billiche Urtheil ſprechen/ und ſeinem rechtmäſſigen Begehren das Recht zukommen laſſen. Allein weilen ſie ſeiner Erzehlung keinen Glauben beymeſſeten/ ſondern für ein Fabel hielten/

was er wunderwürdiges vorgebracht hatte/ wurde er unvorſichtiglich gleichſam gar abgewiſen / jedoch verhinderte ſolches annoch ſein gar zu innſtändiges Bitten / und Begehren / daß ſie doch die Gnad für ihne haben wolten/ und geruhen/ daß er etwelche von ihnen verordnete Männer / als Zeugen zu der Hölen deß Löwens führen kunte / welches er endlich auch / doch mit gröſter Beſchwernuß erhalten. So bald der Löw ſeinen Erlöſer auch nur von weitem erblicket/ lauffte er ihme entgegen/gleich als wolte er ihne empfangen/ ſchleckete ihme die Füß ab/ und erzeigte ſehr vil andere Freudens-Zeichen mit gröſter Verwunderung der Anweſenden / welche dann nach erkannter Wahrheit denen Rathsherren alles auf das genauiſte hinterbracht / was ſich mit dem Bauren/ und dem Löwen zugetragen / und auch mit einem Eydſchwur bekräfftiget. Weilen nun Vitalis gezwungen worden ſich mit dem Bauren in einen Streit einzulaſſen / und von diſen Zeugen überwiſen worden/wußte er ſeinem verlohrnen Handel kein Färblein mehr anzuſtreichen/ ſondern müßte / wie ungern er es auch thäte / ſeinem Gutthäter / und Erlöſer das verſprochene Geld paar aufzehlen/ wann er anderſt für keinen treuloſen Mann wolte angeſehen/ und gehalten werden. Matthæus Paris in Hiſtor. Anglor. ad ann. 1195. P. Joannes Buſæus S. J. in Arca Medic. V. Ingratitudo.

Wet

Wer ſihet/ und erkennet hieraus nit/ wie die Danckbarkeit der vernunfftloſen Thieren zuſchanden mache die Undanckbarkeit der Menſchen/ welche für die erwiſene Guttha-ten offt nichts widergibt / ſondern ſolche auch mit zugefügten Unbilden zu erſetzen pfleget. Es hatte Mardochæus einſtens den König Aſ-ſuerum von dem gewiſen ihme bevorſtehenden Tod errettet/ welchen ihme die Amoniter an-geſpunnen hatten. Nach verloffener geraumer Zeit fragte der König/ was er für diſe Treu gegen dem König für eine Belohnung em-pfangen hätte? Eſth. 6. Gar nichts/ antwor-teten die Bediente. Der König ſchämete ſich nit wenig / daß in ſeinem Reich ohne alle er-wiſene Danckbarkeit leben ſolte/ welcher ſei-ner Perſon ein ſo nahmhaffte Gutthat erwi-ſen hätte/ als da iſt das Leben erretten. Da-hero den Fehler zu verbeſſern / und ſeine Danckbarkeit zu erweiſen/ lieſſe er ihn auf ei-nem Königlichen Pferdt ſitzend durch die Stadt herum führen/ und ausruffen: Alſo ſoll geehret werden / den der König ehren will.

So ſchreibe man dann mit guldenen Buch-ſtaben die vortreffliche Ubungen der Unter-thanen/ und Bedienten: Zeichne man auf / was Unkommentlichkeit/ Gefahr/ Reiſen/ und Schaden an der Geſundheit ſie für die Obrig-keit und ihren Fürſten haben übertragen/ und ausgeſtanden. Wann manchesmal derglei-

chen Sachen in denen Jahr-Bücheren geſchriben wurden / und bißweilen mit gelegener Zeit abgeleſen / ſo wurden vil Mardochæi, ſage / jetzt verachte Bediente / zu höchſten Ehren / und zwar nach Verdienſten erhoben ſeyn / welche die Zeit ihres Lebens zur Erden ligen / verachtet / und denen Nachſtellungen der ehrſichtigen Hof-Herren unterworffen / und ausgeſetzt ſeyn müſſen. Weilen man aber ihre vortreffliche Thaten mit Waſſer ſchreibet / und gar nit anziehet / ſo herrſchen die Schmeichler / und ſie werden geplaget. Gantz recht / und wohl dann mercket an P. Oliva. Man zeichnet auf die Thaten / und Laſter der Ubelthäter / bekräfftiget ſolche mit offentlichen Bezeugnuſſen / und Innſigeln; Indeſſen findet man kein Blättlein / auf welchen geſchriben ſtehen / auch nur mit einem Buchſtaben die häuffige Bemühungen / und ſaure Arbeiten / ſo die Unterthanen für das gemeine Weſen leyden / und anwenden / oder ihrer Herrſchafft zu Nutzen auf ſich nehmen.

Lehrreiches Gedicht.

ES pflegten die Alte die Danckbarkeit alſo zu mahlen. Auf dem Kopff hatte ſie diſe Wort geſchriben: Sommer / und Winter: Nahend / und weit. An dem Saum deß Kleids: Leben / und Tod. Mit welchen ſie anzeigen wolten / daß die wahre Danckbar-

keit

keit weder im guten/ glückſeeligen/ weder im ſchlimmen/unglückſeeligen Stand/ weder den gegenwärtigen/ weder den abweſenden Gutthäter verlaſſe. Und dannoch/ wie Ariſtoteles anmercket/ iſt es ein Gnad/ was geſchwinder eraltet; da doch/ nach Zeugnuß deß Heiligen Chryſoſtomi, die beſte Verwahrung der Gutthaten iſt die Gedächtnuß/und Bekanntnuß derſelben. Wer nit danckbar für die empfangene Wohlthat / verdienet keine zu empfangen. Es erzehlet Æſopus, daß die Mäuß einſtens über den Löwen/ da er ſchlaffte/ hergewiſchet/ und ihn angefallen / welcher aber bald aus dem Schlaff entwachet / und eine aus ihnen ergriffen. Diſe aber bittete/ er möchte ihr verſchonen/weilen ein Zeit kommen kunte/ zu welcher er ihrer Hülff wurde vonnöthen haben / welches der Löw auch gethan/ und ihr kein Leyd zugefügt. Es begabe ſich aber/ das der Löw in die Strick fallete/ und gefangen wurde. Dahero er mit ſeinem Brillen Hülff begehrte; welches/ als es die freygelaſſene Mauß gehöret / lauffete ſie eylends zu / nagete an denen Stricken ſo lang/ biß ſie ſolche abgefreſſen / und den Löwen erlediget. Billich alſo ſollen wir befliſſen ſeyn allen Gutes zu erweiſen/ weilen wir nit wiſſen/ weſſen Beyſtand uns mit der Zeit könne verhülfflich ſeyn / und weſſen Widergeltung eines danckbaren Gemüths wir hingegen verlangen wurden. Ein Gnad gebähret ein an-

dere Gnad. Wer für das wenige/ und kleine danckbar iſt / der ladet den Nächſten ein/ und beweget ihn auch gröſſere / und mehrere ihme angedeyen zu laſſen. Wer ſich wegen empfangener Gutthat nit danckbar einſtellet / verdienet keine neue zu erlangen: wer aber für die alte ſich danckbar aufführet/ wird tauglich neue zu erhalten.

In Gegenſpil mißfallet nichts alſo denen Menſchen/ als eben die Undanckbarkeit/ welche der ferneren Wilfärigkeit den völligen Paß verſtöret. Die Undanckbarkeit iſt ein ausbrennender Wind/ welcher die Quel der Barmhertzigkeit auströcknet/ und verſtopffet. Es flieſſet der Gnaden-Brunn nit mehr/ wann nit die Danckbarkeit zuruck flieſſet: Es hat auch der Undanckbare darvon keinen Nutzen/ ſondern auch das / was er empfangen / dienet ihm zum Schaden/ wie der heilige Bernardus anmercket. Dahero jenes Gedicht. Da die Jäger einſtens einen Hirſchen nachſtelleten / verbarge ſich diſer unter einen Weinſtock/ und deſſen Lauber / und zwar ſo wohl/ daß die Jäger ohne ihn vermerckend/ vorbey gangen. Weilen er aber kurtz darauf anfangte die Reben-Blätter herunter zu reiſſen/ und zu eſſen/ wurden die Nachſteller durch das geräuſch deſſelbigen ermahnet zuruck zu kehren/ und haben ihme das Leben genommen/ welcher dann vor ſeinen Tod geſagt: Gantz billich

hab

hab ich diſes verdient/ weilen ich meiner Beſchützerin nit verſchonet/ weilen ich gegen ihr undanckbar geweſen bin. Wie diſe Reben den Hirſchen/ alſo erfahren vil Elteren ihre Kinder/vil Herrn ihre Bediente/ GOtt den Menſchen. Alle vergreiffen ſich/ und ſündigen wider GOtt/ da er doch unſer einiger Erhalter iſt/ und unſer gröſter Gutthäter. O mein GOtt! ruffet auf der heilige Auguſtinus, alle Stund/ alle Augenblick genieſſe ich die Gnad deiner Barmhertzigkeit/weilen ich alle Zeit und Augenblick zugrund gienge/ wann du mich nit regiereteſt. Ich ſturbe ohne Unterlaß/ wann du mich nit bey dem Leben erhalteteſt: und weilen du alle Augenblick mir Gutes erweiſeſt/ verbindeſt du mich alle Augenblick dir danckbar zu ſeyn.

Es iſt ein altes Sprichwort: Gratum hominem ſemper beneficium delectat, ingratum ſemel. Einen danckbaren Menſchen erfreuet die erwiſene Gutthat allzeit/ einen Undanckbaren aber nur einmal/ nemlich da es ihme erwiſen wird; wann ſelbige Zeit vorbey/ iſt auch die Gedächtnus der Gutthat verſchwunden. Welches Æſopus mit folgender Fabel erkläret: Es tribe der Herr einen alten Hund zum jagen an: allein das Antreiben und Aufmunteren wolten nit erklecken/ die Füß waren

lang-

langſam / der Hund wolte nit lauffen. Endlich hat er dannoch ein Wild ertappet / allein weilen jener keine Zähn mehr hatte / iſt ihme diſes bald widerum entwiſcht. Der Herr beſtraffte ihn mit Worten und Streichen; aber der Hund ware gleich da mit der Antwort / er ſolte ihme verzeihen / weilen er ſchon eraltet / ſolte doch ingedenck ſeyn / daß er in ſeiner Jugend ihme vil / und dapffere Dienſt geleiſtet hätte; allein / ſagte er weiters / ich ſihe ſchon / es gefallet dir nichts wo du nicht deinen Nutzen darbey haſt. Da ich jung ware haſt du mich gern gehabt / anjetzo aber / da ich eraltet bin / haſſeſt mich. Da ich dir manches Wildſtuck gefangen / ware ich dir angenehm / weilen ich anjetzo langſam und zahnlos / hab ich von dir auch nit einmal ein gutes Wort zu hoffen. Allein wann du danckbar wäreſt / wurdeſt du mich / den du in der Jugend wegen deinen Nutzen geliebt haſt / auch anjetzo / da ich alt bin / wegen meiner nutzbaren Jugend in ehren haben. Recht und wohl hat der Hund geſprochen / wie dann deſſen auch Zeugnuß gibet Ovidius, da er ſagt: entziehe einen Begirigen die Hoffnung des Nutzen / wird er gleich ſtumm / und gehörlos ſeyn. An die empfangene / und vergangene Gutthat dencket man nit mehr / wegen der zukünfftigen geſchicht kein groſſe Gnad / wegen der gegenwärtigen die gröſte; daß alſo jener wohl

und

und recht geſagt: Turpe quidem dictu, ſed ſi modò vera fatemur, vulgus amicitias utilitate probat. Es iſt zwar ſchändlich zu ſagen/ doch wann wir die Wahrheit beſtehen wollen/ bleibt es bey diſem/ daß man die Gutthat nur aus dem Nutzen ſchätze.

Es geſchicht doch bisweilen/ daß auch die Undanckbare hingegen Gutthat erweiſen; aber was ſeynd diſe für eine? Es ſeynd Gutthaten der Mörder/ wie in folgender Fabel zu ſehen. Da der Wolff ein geſtohlnes Schaff auffraſſe/ blibe ihm ein Bein in dem Hals ſtecken; dahero ruffete er vor Schmertzen/ und bittete um Hülff: allein niemand wolte helffen/ alle ſagten/ daß ſein gar zu groſſe Begird zum freſſen recht und billich abgeſtraffet worden. Endlich hat er mit vilen bitten/ ſchmeichlen und Verſprechungen ein Krannich überredet/ daß ſie ſeinen langen Kragen dem Wolff in den Rachen hinein geſteckt/ und ihme das Bein heraus gezogen. Da ſie nachmalens den Lohn begehrte wegen erwiſenem Liebsſtuck/ ſpötlete ſie der Wolff nur aus/ und ſagte: Du ungeſchickter/ unhöflicher/ undanckbarer Vogel! iſt es dir dann nit genug/ daß du annoch lebeſt? biſt du mir nit dein Leben ſchuldig? Wann ich gewolt hätte/ wurde ich dir nit haben können den Kragen abbeiſſen/ da du denſelbigen mir in das Maul geſteckt? und diſes iſt ein Gutthat der Mörder/

der/ wann ſie nemlich minder Schaden / als ſie kunnten/ wann ſie einem das Leben nit gar nehmen. Es iſt ein bekannte Sach/ daß diejenige Gutthat verlohren gehe / welche man einem undanckbaren anthut. Erit igitur mihi ſervus ſempiternus, 1. Reg. 27. ſagte einſtens der Gethäiſche König zu dem David/ nachdem er über die Amaleciten / Geßiter und Gerſier obgeſiget. O undanckbarer König! verſprichet man wegen ſo vil ausgeſtandenen Arbeiten / Gefahren / welche man gelitten/ wegen ſo vil überwundene Feind / verſprichet man/ ſage ich/ einen ſolchen Lohn / die Dienſtbarkeit nemlich? und diſe auf das gantze Leben hindurch? Du hätteſt mit ihme theilen ſollen/ Ehren/ Titul / Beuth und dergleichen / du hätteſt mit ihme ein ewige Freundſchafft eingehen ſollen/ nit ihn zu einen Leibeignen machen. Aber es dienet umſonſt / welcher der Welt dienet / bey welcher alles vergeſſen wird / was man guts thut. Wilſt aus der Gedächtnus kommen/ ſo thue einem andern Gutes / und erweiſe ihme ein Wohlthat.

Das

Das fünffte Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Demuth.

DIe Demuth ſtammet von Chriſto her/ diſer hat ſie mit ſeinem Beyſpil gelehret/ und mit Worten geprediget. Diſe iſt nach denen Theologiſchen/ und den Verſtand betreffenden Tugenden unter allen andern die vornehmſte; dann ſie vertreibet und vernichtet die Hoffart / welche ein Urſprung aller Ublen iſt: Diſe machet uns bey GOtt angenehm/ quia cum humilibus ſermocinatio ejus. Dieweilen er mit denen Demüthigen zu reden pfleget/ und ihnen ſich mitzutheilen. Wo diſe Tugend nit iſt/ kan man kein veſtes Tugend-Gebäu aufführen/ weilen ſie das Fundament iſt / und Grund in allen geiſtlichen verrichtungen. Allein damit wir recht unterrichtet zu einer ſo vortreflichen Tugend gelangen mögen / bedencken wir wohl die ſo ſchöne/ und vilfältige Beweißthum/ welche uns die vernunfftloſe Thier an die Hand geben.

Und erſtens zwar/ ſeynd nit die Strauſſen ein wahres Vorbild der Demuth? Plinius ſchreibet von ihnen alſo: Sie ſeynd die gröſte aus denen Vöglen/ und ſchier aus der Gattung der Thieren. Der Straus über-

übertrifft an der Höhe ein Africaniſches Cameel / oder einen Æthiopiſchen Reitter / der zu Pferd ſitzet / an der Geſchwindigkeit müſſen ihme beyde weichen / und hat die Federn allein zu diſem Zihl und End / damit ſie ihme zum ſchnellen Lauff helfen: dann übrigens ſeynd die Straus keine Vögel / erheben ſich auch niemalen von der Erden. Er ſetzet hinzu: Wann die Zeit kommet Eyer zu legen / ſihet er an / und bemühet ſich Acht zu haben auf die Sibengeſtirn / welche Stern / ſo bald er ſie erblicket / daß ſie aufgehen / grabet er alſobald in der Erden ein Gruben aus / leget ſeine koſtbare Eyer hinein / und decket ſolche mit dem Sand zu. Kaum aber iſt er ein oder anderen Schritt darvon hinweg / weis er ſchon nit mehr / wohin er ſie vergraben / vergiſſet ſolche / und ſuchet es nit mehr. Alſo erſetzet die Natur / was der Straus vernachläßiget. Dann nachdem die Hitz der Sonnen den Sand erwärmet / und ſo vil vonnöthen erfriſchet / und geſtärcket / werden die Eyer von denen Sonnen-Strahlen ſo wohl ausgebrütet / als von der Mutter. Die Junge werden von dem Straus erkennet / und aufgenommen für ihre Junge. Dahero geſchicht / daß er ſie / die er vor in denen Eyeren verlaſſen und verachtet / als

ausgeſchloſſen mit Freuden zu ſich nimmet.

Auf gleiche Weiß wird es einem klugen Menſchen ſehr wohl anſtehen und nützlich ſeyn/ alſo ſich verbergen/ daß er nit verlange von denen Menſchen geſehen und in acht genommen zu werden/ wann er etwas gutes wircket/ wiewolen er vor denen Augen anderer die Werck verrichtet/ ſondern allein GOtt zu loben ſich bemühe/ und kein zergängliches Lob von der Welt zu erhaſchen/ ſeye es auch / daß ihme die Sach nach Wunſch ausſchlage. Wie dann auch in denen Immen ein Beyſpil der Demuth zu ſehen kommet/ ſo ſich in ihrer kunſtreichen Arbeit zur Betrachtung vorſtellet: Dann nach Zeugnuß Plinii iſt die erſte Arbeit der Immen ihren Korb innenher völlig mit Wax überziehen/ damit ihre ausbündige Arbeit verdecket/ und denen menſchlichen Augen verborgen bleibet: durch welches ſie uns mehrmalen ein vortreflichen Lehrſtuck geben/ daß wir unſere/ auch gute Werck nit vor denen Menſchen üben aus Urſach von ihnen geſehen zu werden/ ſondern es ſolle uns genug ſeyn/ daß ſie GOtt bekannt und offenbar ſeynd: Wie es der heilige Gregorius Nazianzenus in diſem arbeitſamen und embſigen Thierlein angemercket hat.

Dahero iſt ohne ſeine verlangte Wirckung fruchtlos abgeloffen jener ſinnreiche

Gedancken eines alten Weltweiſen/ welcher mit ſich in die Wüſten genommen einen von Glas gemachten Immen Korb zu diſem Zihl und End/ damit er faſſete und ausforſchete der Immen ihre Arbeit/ Fleis/ Sitten ſambt ihren gemeinen Weſen; dann ſie haben gleich Anfangs das gantze Glas von innenher mit Wax überzogen/ damit niemand ſehen kunte/ wann/ und auf was Weis ſie ihre arbeit anfangten und verrichteten/ wie der Engliſche Doctor erzehlet. Alſo/ und nit anderſt machet es ein demüthiger Menſch; er will/ daß er und ſeine auch ſcheinbare Werck verborgen bleiben: Er verachtet ſich ſelbſten/ will auch gar nit für demüthig angeſehen werden/ ſondern ſchlecht und verächtlich geſchätzet. Alle Ehr/ alles Lob/ ſo ihme zuwachſen kunte/ deutet er auf GOtt aus/ und überläßt ihme alles: er hat allein ein Freud/ wann man ihn verachtet/ und iſt allein in diſem hoffärtig/ daß er alles menſchliche Lob verachtet. Jedoch iſt wohl anzumercken/ daß die Demuth nit in diſem beſtehe/ wie vil der Meynung ſeynd/ daß einer ſich ſelbſten verachte/ſondern in der mäſſigen Begird der Glory/ und Ehr/ welche vermeydet/ was zu vil iſt/ und abweichet von dem/ was zu wenig. Ein Demüthiger verlanget die Glory/als einen Lohn der Tugend/ da er doch in dem Gemüth nur auf die Ubung allein ſein Abſehen lendet/ nit daß er ſich derent-

rentwegen zu rühmen verlangt/ und zu progḡlen/ ſondern wegen der Tugend allein/ und ſo vil ſie begehret. Alle Ehr / alles Lob iſt nit gültig/ welches nit von der Tugend herkommet/ und ihren Urſprung hat. Dieweilen aber ein Demüthiger durch die Klugheit ſeines Gemüths ſich ſelbſten erweget/ wie er es verdienet / ſo verachtet er gantz billich alle Ehr / alles Lob / theils weilen er ſelbſt wohl erkennet / was es für ein ſchlechte Sach um diſe ſeye / theils weilen er beförchtet / daß er nit zu weit ſich hinaus wage/ und da er die billiche Ehr/ und Glory verlanget / nit in eine unbilliche hinein platze. Das ſicheriſte iſt die Ehr verachten; dann wer ſie verachtet / vermehret ſie/ wer ſie ausſchlaget/ dem kommet ſie.

Neben dem/ ein wahrer Demüthiger unterwirffet ſich äuſſerlich/ und in dem Gemüth dem Oberen / gehorſamet ihm / und iſt ihm unterthänig. Welches/ wiewolen es in ſtoltzen/ behertzten / und kriegeriſchen Menſchen gar ſelten iſt zu finden/ ſihet man doch ſolches öffters in denen vernunfftloſen Thieren. Wie ſtoltz/ wie behertzt / und ſtreitbar iſt nit ein Pferdt? und dannoch hat es gelernet ſich niderzuneigen/ und die Knye zu biegen. Da Trajanus der Kayſer (wie Dio Caſſius erzehlet) in Armenien mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer kommen/ ſeynd die König/ und Vornehmſte ſelbigen Lands ihme entgegen gangen mit

allerhand Geſchenck verſehen / damit ſie entweders deſſelbigen Zorn beſänfftigten / oder ihn als Uberwinder beſchencketen. Unter denen vornehmſten / und wohlgefälligiſten Schanckungen ware eine das Pferdt / welches alſo zahm / und abgericht ware / daß es den Kayſer mit gebogenen Knyen gleichſam anbettete als einen GOtt / den Kopff zur Erden neigete / und zu deſſen Füſſen legete / damit es die Grauſamkeit diſes Uberwinders mit der Höflichkeit beſänfftigte / und Gnad erwerbete. Welches / wie ich weiß / bey denen Welſchen / und Spaniern hernach gantz gemein worden. Sehet / wie weit / und faſt ſich ein ſonſten ſo hochtragendes / ſtreitbares Thier hinunterlaſſe / und demüthige!

Allein diſe Nidrigkeit / und Bemühung ſich zu demüthigen / und eines anderen Befelch zu unterwerffen ſcheinet vil wunderbarlicher zuſeyn in dem Elephanten / welcher / wie Ælianus bezeuget / aus allen Thieren am gehorſamiſten iſt. Von diſem ſchreibt Philoſtratus, wie folgt: Wann der Elephant einmal zahm / und zum gehorſamen auferzogen iſt / laſſet er ihme alle Dienſt anbefehlen / bemühet ſich die Sitten deß Befehlenden anzunehmen und hat ſeine Freud / nit anderſt / als wie die kleine Hund / wann er kan aus deſſen Hand die Speiſen nehmen / und mit ſeinem Riſſel umfangen. Ja er gedultet / daß er ihme die Hand in das

Maul

Maul hinein lege/ ſo lang er will/ da er indeſſen daſſelbige offen haltet: Er ſetzet ferners hinzu/ daß bey dem Fluß Indus dem Apollonio ein Knab von 13. Jahren begegnet ſeye/ der auf dem Elephanten ſaſſe/ und ihn mit ſpitzigen Stacheln ſtupffte/ und mit Prüglen ſchlagte/ auch hinleitete/ wo er wolte: über welches ſich billich in einem ſolchen Thier zu verwunderen iſt/ indem bekannt/ daß der Elephant unter allen Thieren/ ſo auf der Erden wohnen/ dem Leib nach das gröſte/ und auch an Stärcke alle übertreffe. Was die Gröſſe anbelangt / kan ſolche abgenommen werden aus der Menge der Speiß/ und deß Trancks/ ſo er zu ſich nimmet. Ariſtoteles ſagt ausdrucklich/ daß er auf einmal 9. Macedoniſche Metzen aufeſſen könne/ wie auch daß er insgemein 6. oder 7. aufzuzehren pflege: Er trincket auch auf einmal 14. Macedoniſche groſſe Waſſer-Geſchirr aus / und auf den Abend widerum 8. dergleichen: Item 30. Viertel Wein / wie bekannt iſt. Andertens wird ſeine Gröſſe abgenommen aus der Gröſſe ſeiner Zähnen/ von welchen Scaliger ſchreibet: Ich hab einen Zahn geſehen/ welcher länger ware als ich; Aloyſius Muſtus aber/ der 8. Schuh hatte. So liſet man auch in denen Indianiſchen Geſchichten/ daß zwey Elephanten Zähn 325. Pfund gewogen haben. Drittens nimmt man ſeine Gröſſe ab aus dem Fußtritt/ welcher in der durchſchneidenten Linien

drey Spannen/ und einen Finger Breite hat/ daß man gar wenige/ oder gar kein Pferdt findet/ welches einen ſo breiten Rucken hat.

Was für ein Stärcke/ was für Kräfften die Elephanten haben/ kan man aus diſem zur Genüge abnehmen / daß ſie gantze groſſe Thürn/ ſo mit gewaffneten Männeren beſetzet ſeynd / in dem Krieg herum tragen / wie das Buch der Machabäern in der Heiligen Schrifft ausdrückliche Zeugnuß gibt / da es erzehlet / wie in dem Krieg deß Königs Antiochi 32. abgerichtete Elephanten geweſen / deren ein jeder ein ſehr ſtarcken höltzernen Thurn getragen/ in welchem ſehr groſſe Kriegs-Rüſtungen/ und 30. ſtarcke Männer / ſo ſtreitteten / ſich befunden haben / ohne denjenigen / welcher den Elephanten anweiſete. So ſchreibet auch Ariſtoteles, daß die Elephanten/ wann ſie ihre Zähn anſetzen/ auch gantze Gebäu niderwerffen.

Und diſe ſo ungeheure/ groſſe/ und ſtarcke Thier ſollen ſich der Regierung/ und dem Befehl eines Knabens untergeben/ demüthig gehorſamen/ und alles/ was er befilcht vollziehen? Der vernünfftige Menſch hingegen ſolle ſich ſpreitzen / weigeren / und eine Beſchwernuß machen zu gehorſamen/ ſich zu unterwerffen/ will nit ſagen ſeinem Oberen allein / ſondern auch GOtt ſelbſten ? daß alſo der Weiſe Mann billich mit Verwunderung aufruffet: Quid ſuperbis terra, & cinis? Was erzeigeſt dich

dich ſo hoffärtig / der du Erden / und Staub biſt? Dahero iſt nichts zu finden / welches GOtt mehr haſſet / und verfluchet / als diſen Ubermuth / diſe Hoffart. Es ſeynd ſechs Sachen / ſchreibet Salomon / welche der HErr haſſet / und die ſibende verfluchet ſein Seel. Oculos ſublimes: nemlich Hoffärtige Augen. Prov. 6. Ja nit allein bey GOtt / ſondern auch bey denen Menſchen iſt die Hoffart verhaſſet. Odibilis coram Deo, & hominibus ſuperbia. Eccl. c. 10. Dahero muß man ſich keineswegs verwunderen / wann alle die Hoffart verfolgen / wann es allenthalben übel angeſehen wird / wann ſie allzeit mit der Schmach vergeſellſchafftet / und den Spott nach ſich ziehet. Superbum ſequitur humilitas. Prov. 29. dem Hoffärtigen folget die Ernidrigung auf dem Fuß nach.

Es hatte ſich in einer Stadt zugetragen / daß ein gemeiner / ſchlechter Mann einen aus ſeinen guten Freunden / weiß nit / auf was für eine Art / und durch was Mittel zu einer hohen Würde in dem Rath erhoben. Allein / gleichwie Honores mutant mores, & rarò in meliores: die Sitten mit denen Ehren-Aembtern ſich insgemein veränderen / und boßhaffter werden / alſo hat es ſich auch da zugetragen. Es ſahe diſer Hoffärtige Raths-Herr einſtens ſeinen Patron, der ihne zur Würde gebracht / auf einem tapfferen / munteren Pferdt daher reiten / welchen er mit unley-

dentlicher Hoffart/ Stoltz- und Grobheit alſo angeredet: Wie lang iſt es ſchon/ daß du in den Ritter-Orden biſt aufgenommen worden? ſchämeſt du dich dann nit ein ſo tapfferes Pferdt zu reiten? O wie vil beſſer ſchickete ſich ein Eſel für dich/ welcher dir gleichere/ deſſen ſich auch alle deine Vor-Elteren bedienet haben. Auf welches der andere gleich mit Antwort gefaßt geweſen/ und geſprochen: Alſo iſt es mein Herr/ mir gebührete kein anderes Thier zum reiten/ als ein Eſel/ diſes erkenne ich/ und beſtehe es gern/ du ſolſt aber wiſſen/ daß ich die gantze Stadt durchſuchet/ und keinen finden können/ den ich brauchete; da ich mich hin und wider befragte/ warum/ und woher ein ſo groſſer Abgang der Eſlen ſeye/ bekommete ich zur Antwort/ dieweilen diſes Jahr alle Eſel der Stadt wären zur Rathsherrn-Stell erwählet worden; ſeye ſich derohalben nit zu verwunderen. Als der Spötter diſes angehört/ iſt er voller Beſchimpffung/ und wohl bezahlet weiters geritten/ und hat mit ſeinem Schaden erlernet/ daß die Schand/ und der Spott mit der Hoffart vergeſellſchafftet ſeye.

P. Nierenbergius ſchreibet/ es ſeye in Indien ein Aff geweſen/ welcher nichts minders leyden kunte/ als die Hoffart der Weiber. Wann er einige daher gehen ſahe/ welche prächtig ausgeziert/ und heraus geſchmuckt waren/ fallete er ſie an/ riſſe ihre gekräußte

Haar/

Haar / und die Haupt-Zierd herunter / und beraubte ſie aller ihrer Zierd. Es wäre zu wünſchen / daß dergleichen Affen mehr / und nit nur in Indien wären / ſondern auch in Europa gefunden wurden / damit ſie den in Wahrheit gar zu übermäſſigen Pracht der Weiber beſtraffeten / und verhinderten / welcher aus ihnen Cameel-Thier / Elephanten / ja ſchier groſſe Wallfiſch machet / wie Tertullianus redet. Ich will nichts erdichten / ich will ſagen was wahr iſt / und wird es doch niemand glauben / wann ich nit mit dem Finger darauf deute.

Es werden ſo groſſe Weiber gefunden / daß ſie zu kleiden / ein / oder zwey Schneider / ja wol auch hundert nit erklecken / ſondern es müſſen gantze Völckerſchafften arbeiten / damit ſie bedecket werden. Sie ſeynd ſo ſtarck / daß ſie Wiſen / und Felder / ja gantze Güter in ihren Händen / und an ihren Fingeren tragen können: Ja ſie ſetzen auf ihr Haupt Schlöſſer / und Thurn. Iſt dem nit alſo / daß Cleopatram zu kleiden gantze Völckerſchafften haben arbeiten müſſen? Wie vil Städt müſſen nit die Unköſten herſchieſſen für die Pantoffel einer Königin? Atheneus erzehlet / daß / nachdem die Perſianer Egyptenland überwunden / die Stadt Anthylla der Königin für die Schuh machen zu laſſen ſeye geſchencket worden. So bezeuget auch Herodotus, daß vil Dörffer / ja ſehr vil / in welchen er ſein

Wohnung geſchlagen/ der Königin Paryſatidi geſchencket worden / und gewidmet für ein Band/ mit welchem ſie ſich bindete. Ja man wird auch in einem ſchlechten Stand ſo ſtarcke Weiber antreffen/ welche auf ihrem Kopff ein ſolches rares Edelgeſtein tragen/daß wol drey Schlöſſer müſſen aufgeopffert werden ſolches zu kauffen/ nichts zu melden von denen Häuſeren/ welche nach Verkauffung das Geld beytragen müſſen ihre Haarlocken recht/ nach ihrer Witz/ heraus zu bringen. Dahero jener Ausſpruch Senecæ ſich wahr befindet/ da er alſo geſchriben: Non ſatis muliebris inſania viros ſubjecerat, niſi bina, ac terna patrimonia auribus ſingulis pependiſſent. Es hatte die weibliche Thorheit die Männer nit genugſam unterdruckt / und zu Sclaven gemacht/ wann ſie ihnen nit an jedes Ohr etwas ſolches anhängen / welches zwey / und drey vätterliche Erbſchafften koſtet. Daß alſo ein ſolches Weib hoffärtiger daher pranget / als ein Pfau / welchem hochtragenden Vogel man mit Fug beylegen kan / was der Poët ſinget: Et præter pennas nihil in Pavone placebat. Daß in dem Pfauen ihme nichts gefallen habe / als die Federn. Dahero wäre es zu wünſchen / daß dergleichen Affen aus Indien / wie gemeldet / auch bey uns anzutreffen wären / welche dergleichen Pfauinnen anfalleten / und tapffer abrupffeten. Diſes ſeye geſagt für

für die Weiber : wir kehren wiederum zur Sach.

Denck- und merckwürdig iſt/ was Nicolaus à Clamengiis Bajocenſiſcher Ertz-Diacon in ſeiner Diſputation von dem allgemeinen Concilio erzehlet von Balthaſar Coſſa, der zu ſeiner Zeit gelebet/ und hernach unter dem Namen Joannis XXIV. wie Platina bezeugt / zu der Päpſtlichen Würde gekommen iſt. Diſer / gleichwie er ein ſehr ehrgeitziger / und treuloſer Mann ware/ hatte mit Gewalt den Apoſtoliſchen Thron beſtigen / von welchem er dann hernach verſtoſſen worden. Auf welches er zu Rom ein Concilium angeſagt/ und zu demſelbigen beruffen etlich wenige/ die ſeiner Parthey anhangeten. Da ſie nun das erſtemal zuſammen kommen/ nach altem Gebrauch die Rathſchlagung von Anruffung deß Heiligen Geiſts angefangen / und Balthaſar auf einer erhöheten Cantzel das Ober-Haupt vertratte / ſehet ! da erſchine an ſtatt deß Heiligen Geiſts/ der ſich bißweilen in Geſtalt einer Tauben geſtellet / und ſehen laſſen/ ein groſſe Nacht-Eul/ und ſetzte ſich auf den mitteren Balcken der Kirchen mit ſeinen Augen Balthaſar hefftig/ und ſcharff anſehend. Alle verwunderten ſich/ daß ein Nacht-Vogel bey hellem Tag unter brinnenden Kertzen in Mitten der Kirchen ſich ſetzete/ und hielten es für ein übles Anzeigen / ja es getrauete ſich einer aus ihnen zu ſagen : En in ſpecie bubonis

Spiri-

Spiritus Sanctus adeſt. Sehet nur/ der Heilige Geiſt iſt da in Geſtalt einer Nacht-Eul! Da nun die übrige das Lachen kaum müſſigen kunten/ die Nacht-Eul aber den Balthaſar mit ſcharffen Augen anblickte/ wurde diſer ſchamroth/ hebte das Concilium auf/ und gienge unverrichter Sachen darvon. In der That ſelbſten hat diſen Liebhaberen der Finſternuß kein anderer Vogel gebühret/ als ein Vogel der Nacht/ und der Finſternuß. P. Camera c. 67. cent. 1.

Dergleichen unglückſeelige/ Tod-bringende Nacht-Eul pfleget ſich auch zu zeigen/ und zu betrügen die hoffärtige Ketzer unſerer Zeiten/ weilen die Hoffart ein Mutter iſt aller Ketzereyen. Ich weiß/ und iſt mir bewußt/ daß bey ihnen die Weber/ Schuſter/ Schneider/ auch die aberwitzige alte Weiber die Bibel leſen/ daß auch ihre Prædicanten nichts öffters ihnen einbinden/ als: Scrutamini Scripturas. Joan. 5. Leſet/ und leſet die Schrifft: Allein wer iſt in Zweiffels- und verwirrten Sachen ihr Ausleger/ ihr Richter? Der Heilige Geiſt/ ſagen ſie: Beſſer wurden ſie/ und wahrer ſagen/ daß es ihr Privat- oder eigene Geiſt ſeye/ nemlich der Geiſt der Lugen/ der Geiſt deß Teuffels/ oder ein hölliſche Nacht-Eul/ die ihnen erſcheinet.

Laſſet uns hören/ was von diſer Sach ſchreibet der Heilige Ambroſius. Weilen ich/ ſagte er/ von denen Vöglen Meldung gethan/

than/welche bey der Nacht wachen/wolte ich nit/daß du der Nacht Eulen nachfolgereſt / welche / wiewolen ſie bey der Nacht wachet / bey dem Tag doch faul / und blind iſt/ welche mit ihren groſſen Augen die Finſternuſſen der Nacht erwählet / an der glantzenden Sonnen hingegen einen Grauſen tragt / weilen ſie auf ein verwunderliche Weiß durch die Finſternuß erleuchtet / durch das Liecht aber blind gemacht wird. Diſer Vogel iſt ein Figur / und Vorbild der Retzer / welche die Finſternuſſen deß Teuffels umfangen/ und annehmen/ das Liecht aber deß Erlöſers nicht gedulten können: Sie ſehen mit ihren groſſen Augen der Wort-Streiten/ und Diſputation das Eitle / und Zeitliche / das Ewige aber wollen ſie nit anſehen. Von diſen ſagt der HErr / und GOtt: Sie haben Augen/ und werden nit ſehen. In der Finſtere wandlen ſie: dann ſie ſeynd ſcharffſichtig zu denen abergläubiſchen/ſchwach/und blind zu denen göttlichen Sachen/ welche vermeynen/ daß ſie mit ihrem ſpitzfindigen Schwätzen ſich wollen in die Höhe ſchwingen / da ſie indeſſen / als wie Nacht-Eulen / von dem Glantz deß wahren Liechts zu Boden geſtürtzt werden. Diſer iſt ein unglückſeeliger Vogel/der nichts Gutes vorbedeutet/wie der Poët ſingt: Soláque culminibus ferali carmine

ne Bubo. Dahero ſagt er denen ſtoltzen Ketzeren/ welche ihren Verſtand zum Dienſt/ und Lieb deß Glaubens nit können/ oder vilmehr nit wollen gefangen geben/ alles Unglück/ Unheyl/ ja den Untergang ſelbſten vor/ indem das Wort Ulula, ein Nacht-Eul ihren Urſprung hat von ululare, heulen; dieweilen die Ketzer/ ſo das wahre Liecht fliehen/ in die Finſternuſſen werden geworffen werden/ allwo ſie ohne Aufhören/ in Ewigkeit erſchröcklich heulen werden: dann diſes ſaget der Poët von ihnen vor.

Fœdáque fit volucris venturi nuntia luctûs.
Ignavus bubo, dirum mortalibus omen.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

Es iſt um das Weib ein hoffärtiges Thier/ oder Geſchöpff. Gleichwie man ſich vil bemühet in wichtigiſten Sachen zu ſtreiten/ alſo pflegen die Weiber zu zancken/ welche aus ihnen die Schönſte ſeye. Dahero ſchimmern die Finger von denen Ringen/ die Ohren von denen Perlen/ das Haupt von Diamanten/ der Halß von guldenen Ketten/ der Arm von Bänderen/ die Wangen von dem Anſtrich/ und ſchwartzen Flecklein/ damit die widrige Sachen deſto ſchöner heraus kommen. Sie nennen zwar diſe Flecklein die ſchöne Mucken; allein mit gröſſerer Wahrheit kunten ſie es nennen betrügeriſche Pfläſterlein/

lein / welche ihnen die Hoffart auflegt / und aufgeſtrichen. In denen Bücheren der Kö-nigen geſchicht Meldung von dem Schiff / auf welchem Salomon von Tharſis kommen laſ-ſen Gold / Silber / Elephanten-Zähn / Affen / und Pfauen: welche jemand ausleget auf die angeſtrichene / aufgebutzte / mit allerhand fär-bigen Federn ausgezierte junge Mägdlein / von dergleichen einer Tertullianus ſchreibet / daß ſie vil- und unterſchidlich-färbig / auch veränderlich / niemalen die Alte / allzeit ein Andere / die man ſo offt veränderen muß / ſo offt man ſie beweget. Allein es pflegt diſen zu begegnen / was der Raab erfahren / wie die Poëten dichten. Da Jupiter beſchloſſen de-nen Vöglen einen König zu geben / hat er ih-nen einen gewiſen Tag geſtellet / an welchem diſes vorbey gehen / und geſchehen ſolte / mit der Bedingnuß / daß welcher unter ihnen der Schönſte erſcheinen wurde / der ſolte König ſeyn. Weilen nun der Raab ſeine Abſcheu-lichkeit nur gar zu wohl wußte / klaubte er al-lenthalben andere Federn zuſammen / und ent-lehnete ſolche auch von vilen. Da nun der beſtimmte Tag ankommen / und alle Vögel bey dem Concilio, das iſt / Verſammlung er-ſchinen / wolte Jupiter den Raaben zum Kö-nig machen / weilen er an der Schöne alle übertraffe / welches dann denen Vöglen alſo wider ihn die Gall gerühret / daß ein jeder dem Raaben die ihme gelihene Federn aus-

gerupf-

geropffet/ und hinweg genommen/ daß er alſo in ſeiner vorigen wilden Geſtalt da ſtunde/ und allen zu einem Gelächter/ und Spott wurde.

Diſem Raaben affen nach die Weibs-Perſonen/ welche von Hoffart/ und Ehrgeitz aufgeblaſen beſtändig um den Vorzug in der Schönheit ſtreiten. Dahero/ wo ſie immer können/ und mögen/ ſuchen ſie allenthalben/ wo ein Mittel dieſelbige zu mehren anzutreffen. Man muß bißweilen vil entkleiden/ damit eine/ oder die andere ſchöner gekleidet offentlich erſcheine. Allein dergleichen Junones ſolten nit nur wiſſen/ ſondern auch wohl bedencken/ daß diſer geſuchte Aufbutz/ diſe falſche/ zergängliche Schönheit ihnen von dreyen Feinden werde hinweg geriſſen werden/ nemlich von der Zeit/ von denen Kranckheiten/ und von dem Tod/ und daß alsdann jederman erſehen werde/ was für ein Raab unter diſer eitlen Ausrüſtung verborgen lige. Ich ſage von der Zeit: Iſt dann nit die ſchöne Geſtalt ein zergängliche/ eitle/ flüchtige/ abfallende/ ſchnelle/ vorbeylauffende Sach/ welche ſchier eben denſelbigen Augenblick/ in welchem es zu grünen ſcheinet/ ſchon widerum verwelcket/ und verdorret? nit anderſt/ als jene Blumen/ welche nur einen Tag dauren: welche in der Frühe ſich ſehr ſchön aufthun/ auf den Abend widerum vergehen/ und abfallen/ nit ohne nachdruckliche Erinne-

innerung an die Menſchen / wie Plinius ſagt.

Sie ſolten gedencken an jenes/was Iſaiæ 3. ſtehet: Decalvabit Dominus verticem filiarum Sion, & Dominus crinem earum nudabit. Daß nemlich GOtt ihr Haupt-Zierd werde hinweg reiſſen/daß ſie glatzkopffet werden daſtehen. Diſes aber wird geſchehen mit ihrer gröſten Beſchämung/ daß er nemlich ihnen durch die Kranckheiten ihr aufgebufftes Haar hinweg nehme/ in welchen ſie ihre gröſte Hoffart geſetzt. Aber auch der dritte Feind/ der Tod wird das Seinige haben wollen. O ihr hochtragende Junones!! diſes euer Fleiſch/ welches auf dem Kopff mit gelben Haaren pranget/ mit Perlen/ Edelgeſteinen/ und koſtbaren Zitter-Nadlen umgeben/ und ausgeſchmucket/ welches in dem Angeſicht mit weiß- und rother Farb vermiſchet die Augen an ſich zieht/ eure Lefftzen/ Händ/ und der gantze Leib/ diſes Fleiſch ſag ich/ wo wird es endlich hinkommen? was wird daraus werden? Das zuvor ſchöne Angeſicht werden die Würm freſſen/ die Gebein werden die Schlangen abnagen. Hernach wird/ und kan man fragen? Hæccine eſt illa Jezabel? Iſt diſes jene hochtragende/ hoffärtige/ alſo ſchön ſich heraus zierende Perſon? Ja/ ſie iſt es/ allein der Tod hat alle Edelgeſtein/ Gold/ und Silber/ Perlen/ und Geſchmuck ihr hinweg genommen/ daß alſo an ihr nichts

mehr übrig/ als ein wenig Staub/ und Aſchen. Sie iſt ein Grauſen/ und fliehet man ſie/ wie die Peſt.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

DJe Männer affen denen Weiberen nach; auch ſie von der Hoffart aufgeblaſen ſchnappen nach dem Lufft der Eitelkeit. Es kame vor Zeiten einmal das Geſchrey aus/ daß die Berg gebähreten; dahero lauffeten die Menſchen zuſammen/ ſtunden herum/ und erwarteten nit ohne Schrecken/ ſie wurden die Geburt eines Abentheurs ſehen. Endlich/ nachdem die Berg gebohren/ iſt ein Mauß heraus kommen/ auf welches alle ſchier von Lachens wegen hätten ſterben mögen. Diſe Fabel ziehet auch Horatius an/ da er ſagt: Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. Durch diſes Gedicht wird beſchnarchet die Ruhmſüchtigkeit/ und Proglerey; dann dergleichen Progel-Hanſen thun ſich viler Streichen aus/ machen vil Wort/ und kommet doch an der Sach ſelbſten nichts heraus. Dahero verdienen ſolche großmaulende Schwätzer gantz billich/ daß man ſie beſchimpffe/ und auslache. Uber das ſeynd andere zu finden/ welche/ da ſie nichts Lobwürdiges jemalen gewürcket/ dannoch alle Ehr/ alles Lob/ ſo anderen gebühret/ ihnen zueignen. Deren Hoffart/ und hochtragender Geiſt durch nach-

folgen-

ſolgendes Gedicht trefflich beſtraffet wird. Da einſtens die Wägen in Bereitſchafft ſtunden ein Rennet anzuſtellen / ſetzte ſich eine Mucken auf die Teichſel. Nachdem nun zum Lauffen das Zeichen gegeben worden/bewegten ſich alle Wägen/ und erweckten ſowol ſie mit Umdrehung der Räder / als die Pferdt mit ihren Füſſen einen ſehr groſſen/ dicken Staub. Auf welches die Mucken geſagt: Sehet! ſehet! was für einen groſſen Staub hab ich nit erwecket? Hierdurch werden durch die Hechel gezogen / und verſchimpfft diejenige/ welche/ ſo faul/ und träg ſie immer ſeynd/ doch das fremde Lob/ ſo anderen zuſtehet/mit ihren pralleriſchen Reden allzeit auf ſich zu ziehen / und ihnen zuzuſchreiben gewohnet ſeynd. Es gibt manche / welche mit vollem Maul ein Langes/ und Breites daher ſchwätzen/ ſich rühmen / und loben / daß ſie dem gemeinen Weſen da/ und dort vil/ ja unendlichen Nutzen geſchafft/ da es doch in der Sach nur leere Wort / und verlogene Vorſtellungen ſeynd: Sie ſollen aber wiſſen/ und bedencken/ daß die wahre Glory/ Ehr / und Ruhm nit in lachenswürdigen Proglereyen / ſondern in mannlichen/tapfferen Wercken beſtehe: Dergleichen Bäumausreiſſer findet man vil/ da ſie doch kein Zweig gebogen: das Werck lobt den Meiſter. Es begaben ſich einſtens ein Hüner-Dieb/ und ein Sperber zu dem Adler/ und ſtreiteten / welcher aus ihnen der Vor-

nehmere/ und Erſte wäre. Der Hüner-Dieb ſagte/ daß ihme das Urtheil zuzuſprechen/ weilen er ſeinem Gegentheil an der Gröſſe überlegen wäre: Hingegen behauptete der Sperber / daß man nit ſo vil acht haben ſolle auf die Statur / oder Gröſſe / ſondern auf die Kräfften. Auf welches beyder Anbringen der Adler geantwortet: Gehet hin auf die Jagd hinaus/ welcher aus euch ein vornehmere Beut wird zuruck gebracht haben/ wird der Vornehmere ſeyn/ nach meinem Urtheil. Da nun der Hüner-Dieb eine Mauß / der Sperber aber ein Tauben zuruck gebracht/ ſagte der Adler: Um wie vil ein Taub die Mauß in der Gröſſe übertrifft/ um ſo vil iſt der Sperber vornehmer/ als der Hüner-Dieb/ alſo urtheile ich. Wie der Adler/ alſo ſollen alle urtheilen/ nemlich daß diejenige den Vorzug in allweg verdienen/ welche nit mit pralleriſchen Worten ſich ſelbſten groß machen / ſondern in Kräfften/ in dem Werck ſelbſten ihre Tapfferkeit / Mühe/ und Arbeit darthun können.

Unter anderen Fablen liſet man auch von Acheloo, daß er einſtens den Herculem zum Streit heraus geforderet / nit als wann er eben ſo ſtarck/ oder ſtärcker wäre / als diſer/ ſondern weilen er ein groſſer Progel-Hanß/ und ſehr vil auf ſich ſelbſten haltete. Als ihn aber Hercules überwunden / und zur Erden geworffen/ ſpöttlete er ſeiner/ ſprechend: Melior

lior mihi dextera linguâ : dummodo pugnando ſuperem; tu vince loquendo. Jch habe ein beſſere Fauſt/ als Zungen. Was ligt mir daran/ daß du beſſer zu reden wiſſeſt; mir iſt genug / daß ich in dem Streiten überlegen/ und dein Obſiger bin. Es iſt/ die Wahrheit zu bekennen/ ſehr häßlich/ und ſchier unerträglich einen Praller anhören/ welcher nichts in der That / alles in denen Worten allein ausgewürcket/ abſonderlich in einem Soldaten / gemäß dem gemeinen Sprichwort : Bellator ore, revera ignavum pecus. Dem Reden nach ein Löw/in der Sach ſelbſten ein geforchtſamer Haß. Einen dergleichen Riſen ſchätzte ſich bey dem Plauto Pyropogopolinices, welcher ſich proglete / daß er einen Schild hatte / welcher glantzete wie die Sonn : daß er gantze Landſchafften gleichſamhinweg blaſete: daß er mit der Lantzen den Himmel durchbohrete / und denen Sternen eine Forcht einjagete. Er ware nemlich nit ungleich einem anderen Soldaten/ welcher von dem Obriſten gefragt/ weſſen Geſchlecht/ und Urſprung er wäre/ geantwortet : Bellona hat mich erzeuget ; Mars hat mich gmuſteret als noch ein Kind : der Sig hat mich als eine Säugam in der Schoß auferzogen da ich gebohren worden/ hat er mich in den Schild aufgefangen : da ich das erſtemal den Athem gezogen / hat mein Weinen gleich an denen Schilden einen Wider-

hall gegeben. O unleydentlicher Praller! Wer ein rechte Witz hat / der zeigt ſich als einen Helden/ wann er zum Streit heraus gefordert wird vilmehr / als nur mit ſeinen eigenen pralleriſchen Worten. Mars beſtehet in der Hand/ nit in der Zungen.

Andere dergleichen Aufgeblaſene/ Hoffärtige wirſt finden / welche ſich bemühen ſolche Ding auszuwürcken / zu welchen ſie nit gewachſen ſeynd: ſie wollen auch angeſehen ſeyn für diejenige / die ſie nit ſeynd / noch jemals ſeyn werden. Der Froſch hatte ſich einmal/ ſo vil ihme möglich/ ausgedehnet/ und aufgeblaſen / damit er an der Gröſſe einem Ochſen gleichen kunte. Der junge ruffte ihme zu / er ſolte diſe Sach / als welche ein eitles Weſen wäre / bleiben laſſen / allein umſonſt ; er blaſete ſich noch einmal auf. Der kleine Froſch ruffte wiederum: wann du auch zerſchnelleteſt / wurdeſt du ihme niemal an der Gröſſe gleich werden. Da nun der alte Froſch nit wolte nachgeben / und zum drittenmal ſich aufblaſete / iſt er in der Mitten voneinander geſchnellet. O wie vil gibt es dergleichen Aufgeblaſene auch unter denen Menſchen / welche vor Hoffart gleichſam zerſpringen/ da nemlich ein jeder/ wiewolen mit unerſchwinglichen Unkoſten / dem anderen ſeins Stands vorgehen will/ und ſich höher ſchwigen. Der Handwercksmann will an dem Pacht gleich ſeyn einem Kauffmann/ der Kaufmann einem

Adeli-

Adelichen / der Adeliche einem Fürſten / der Fürſt einem König / und der König einem Kayſer. Dahero geſchicht / daß alle / weilen ſie wider ihren Stand / und Geld-Mittel über die Stiegen der Hoffart hinauf ſteigen / endlich in den Abgrund hinunter plumpſſen. Welche Sachen man mit gar zu groſſer Begird / und verkehrter Ordnung ſuchet / ſeynd gewaltthätig / und dauren nit lang.

Unter anderen Fablen wird erzehlet / daß einſtens zwiſchen denen menſchlichen Glideren ein ſehr groſſer Streit entſtanden / da ein jedes wolte das vornehmſte / oder etwas anderes ſeyn in dem menſchlichen Leib. Die Füß beſchwereten ſich / daß ſie beſtändig müßten in dem unteren Ort ſtehen: der träge Bauch wolte höher ſteigen / die Hand verlangte das Amt deß Haupts zu vertretten / und alſo von anderen zu reden / weilen keines zufriden ware. Bey welchem hartnäckigen Zancken geſchehen / daß / weilen ſie nit vergnügt / und keines ſein voriges / nothwendiges Amt verſehen wolte / die gantze Zuſammenfügung deß menſchlichen Leibs wurde aufgelöſet / und unbrauchbar gemacht ſeyn worden / wann nit Jupiter zu rechter Zeit annoch darzu kommen wäre / und den entſtandenen Streit / und Zanck ein- und abgeſtellet hätte / mit diſem ſcharffen Verweiß: Was machet ihr / O menſchliche Glider! wie weit verlieret ihr euch? was iſt diſes für ein blin-

des Verfahren? was nutzet diſes Zancken? Ein jedes aus euch muß jenes Amt haben/ an jenem Ort verbleiben/ wie es meine Weißheit verordnet hat/ wann ihr anderſt verlanget/ daß dem menſchlichen Leib die Geſundheit/ die Zierd/ und Proportion, wie vorhero geſchehen/ zu verbleiben habe. Vermercket ihr dann nit für euch ſelbſten/ wann ein jedes Glid ſeyn wolte/ was es nit iſt/ ein Ort beſitzen/ ſo ihme nit zugehöret? wann der Fuß wurde ſeyn/ wo die Hand iſt: die Hand/ wo die Ohren: der Bauch in dem Kopff ſtehen/ wurde nit ein ſolches Abentheuer aus denen menſchlichen Glideren heraus kommen/ dergleichen man auch in Africa nit findet? Es iſt geſchehen mit einem Haußweſen/ wo ein jeder/ der darinnen wohnet/ will befehlen/ und einen Haußvatter abgeben. Mein wer wurde in der Kutſchen fahren können/ wann die Pferdt verlangten in derſelbigen zu ſitzen/ und geführet zu werden? Auf diſe Anred deß Jupiters iſt der Ehrgeitz gehemmet/ und beſchämet worden/ er hat ſich geleget/ die Zwiſtigkeit hat aufgehört / und iſt unter denen menſchlichen Glideren die alte gute Freundſchafft wiederum hergeſtellet worden/ da ein jedes mit ſeinem Amt vergnüget/ und alle untereinander die vorige Hülff zu leiſten angefangen.

Wolte GOtt! und wäre ja freylich zu wünſchen/ daß eben diſe Vereinigung/ und

Zufrie-

Zufridenheit eines jeden in ſeinem Stand/ und Ambt unter denen gemeinen Weſen zu finden wäre/ in deren vilen doch annoch der Ehrgeitz/ und Hoffart regieret/ und ſolche Abentheur hervor zu bringen pfleget/ wie wir in denen oben angezogenen menſchlichen Glidern geſehen haben: da nemlich ein Glid deß gemeinen Weſens dasjenige nit ſeyn will/ was es iſt/ da der Handwercksmann will ein Kauffmann ſeyn/ der Kauffmann einer von Adel/ der Edle ein Fürſt/ und alſo weiters. Alſo prächtig nemlich pflegt ein jeder aus diſen in ſeinem Stand ſich aufzuführen/ und andere zu übertreffen. Und hat diſe Hoffart/ diſer Rauber der Ehrbarkeit/ diſer Verſchwender deß Gelds/ und Guts/ diſer Stein/ an welchen ſich/ und ihre Köpff ſo vil zuvor wohlhabende Familien verſtoſſen/ diſer unleydentliche Mißbrauch/ und Vorbott der unfehlbar nachfolgenden Armuth/ heutiges Tags alſo überhand genommen/ daß er allenthalben eingeriſſen/ in- und durch alle Länder herum ſchleichet/ und als ein tieffer Abgrund verſencket/ und verſchlucket/ verberget/ und vergrabet/ verzehret/ und auffrißt unendliche Reichthum/ und das gantze Vermögen/ da doch der Magen allzeit hungerig/ und leer verbleibet. Das bey jetzigen Zeiten gewöhnliche/ überflüſſige Eſſen/ Trincken/ und Mahlzeiten halten verſchlucket es nit auch fürſtliche/ königliche Reichthumen? Was ſoll man ſagen von denen un-

nöthigen fürſtlich aufgeführten Palläſten/ und Gebäu? was von dem Weiber-Geſchmuck? von dem Wolluſt? von köſtlichen/ aus fremden Länderen hergebrachten Speiſen/ und Tranck? Gewiß/ man kan ſich darab nit genugſam mehr verwunderen/ weilen dergleichen Verſchwendungen den Stand/ das Ambt/ ja die jährliche Einkünfften ſelbſten weit übertreffen. Auf einen Tag wird auf manchem Saal durchgejaget/ was ein gantzes Monat/ ja wol auch ein langes Jahr nit widerbringen kan: dann wo der ungezähmte Willen hin verlangt/ muß der Beutel folgen/ und hergeben/ was immer darein von langer Zeit mit gröſter Mühe/ und Arbeit gelegt/ und aufbehalten worden. Wolte einer diſes Unthier/ diſes Abentheur erſättigen wollen/ wurden ihm nit erklecklich ſeyn alle in der Welt zuſammen getragene Geld-Truchen/ und Schatz-Kämmeren.

Das dritte Lehrreiche Gedicht.

ES pflegt der menſchliche Ubermuth ſich auch faſt zu ernähren durch die ſchmeichleriſche Zungen. Allein iſt es auſſer allen Zweifel/ und ein ausgemachte Sach/ daß aus Anordnung/ und verwunderlichem Urtheil GOttes die Beſtraffungen/ ſo uns die gute Freund zu thun pflegen/ vil gröſſeren Nutzen bringen/ als das Lob/ und falſche

Schmeich-

Schmeichlen der Feinden. Und in dem Werck/ wann wir die Sach auf der rechten Waag der Wahrheit abwägen/ und/ wie es ſich gebühret/ aufſchreiben wollen/ werden wir ſehen/ daß es offt beſſer ſeye geſchändt/ als gelobt werden. Der beſtraffet/ machet den anderen beſſer: der aber lobt/ macht ihn hoffärtig. Dahero ſagt der Weiſe Mann: Meliora ſunt vulnera diligentis, quàm fraudulenta oſcula odientis. Es ſeynd beſſer die Wunden eines Liebenden/ als die betrügeriſche Küß eines Haſſenden. Daher gehöret/ und dorthin zilet die Fabel Æſopi von dem Hahn/ und Fuchſen. Es ſaſſe ein Hahn auf einem Baum/ und ſingete bey anbrechendem Tag nach ſeinem Gebrauch/ unter dem Baum aber befande ſich der hungerige Fuchs/ welcher dann nach ſeiner Falſch- und Betrogenheit anfangete den Hahn/ ſo gut er könnte/ zu loben/ und zu erheben. O! ſagte er/ was für einen ſchönen Schopff trageſt du nit auf dem Kopff! was haſt du nit für abſonderlich feine Federen in deinem Schweiff/ welche gleich einer Sichel auf das zierlichſte gebogen! was haſt für ſchöne Federn an denen Flüglen/ und Leib! ſie geben einen erfreulichen Glantz/ und ſeynd einem Regenbogen nit ungleich. Was ſolte ich erſt melden von deiner ſo hell-erklingenden Stimm/ welche die Ohren der Menſchen erluſtiget. Vor allem aber kan ich nit faſſen/ nach meinem Verlangen/ und deinen

Ver-

Verdienſten nit gnugſam anrühmen deine Kunſt / und Wiſſenſchafft den allgemach anbrechenden Tag / gleich einem prophetiſchen Geiſt, vorzuſagen / und zu erkennen. Als der Hahn nach ſo lang angehörtem Lob / ſo der Fuchs ihme beygelegt / gantz getröſt / und vergnüget / auch hoffärtig ſich aufzubäumen anfangte / und ſeinen Kamm / ſo hoch er kunte / in die Höhe ſchwingete / ſetzte der Fuchs denen obigen Schmeichlereyen zum End diſen Schluß hinzu: Utinam ea felicitas ſit mea, tam eximii Vatis caput, ut exoſculari mihi concedatur! O wann ich ſo glückſeelig wäre / und das Haupt eines ſo vortrefflichen Weiſſagers küſſen kunte! Der Hahn / welcher von wegen ſeinem Lob auch ſchon ſelbſten ihme traumen lieſſe / er wäre diſer Ehr / und Demüthigung deß Fuchſens würdig / lieſſe ſich überreden / und vermeynte gleichſam einige Schuldig- oder wenigiſt Danckbarkeit zu ſeyn / die begehrte Gnad dem Fuchſen zuzuſtehen / als ſeinem ausbündigen Lobſprecher: Begabe ſich unvorſichtig durch einen Flug herunter auf die Erden; Allein er wurde gleich von dem Fuchſen / an ſtatt deß Küſſens / mit denen Zähnen ergriffen / gefangen / und in den Wald getragen / allwo er ihne fein ſauber aufgefreſſen / und noch darzu ausgelacht / weilen der Fuchs auf dem Weg ihme geſagt / er habe niemalen etwas unweiſers / oder närriſchers geſehen / als einen ſolchen Weiſſager / oder Pro-

Propheten/ welcher den anbrechenden Tag/ nit aber ſeinen annahenden Tod vorzuſagen wußte. Diſe Fabel lehret/ und erweiſet nach Genügen/ wie die Schmeichler/ und Lobſprecher falſch/ nachſtelleriſch/ und ſchädlich ſeyen dem/ der ihnen Gehör gibt/ und Glauben zumäſſet. Dahero ſagt der Königliche Prophet: Corripiet me juſtus in miſericordia, & increpabit me: oleum autem peccatoris non impinguet caput meum. Die Beſtraffung deß Gerechten iſt eine Barmhertzigkeit: die Schmeichlerey aber deß Sünders ein Grauſamkeit. Nutzbarlich/ und mit Nachdruck hat der Prophet dem David ſeinen Ehebruch vorgehalten; die Judith ihren Mit-Burgeren das Mißvertrauen; Chriſtus denen Phariſäeren ihr Boßheit; Stephanus denen Juden ihre Hartnäckigkeit; und Paulus dem Zauberer Elymæ ſeinen Betrug / und Falſchheit: weilen diſe Schmeichler ſie ſonſt wurden übel eingeführt haben/ und betrogen.

Diſes bekräfftiget folgende Fabel: Es ſaſſe einſtens auf einem hohen Aichbaum der Raab/ und haltete in dem Maul ein Stuck von einem guten Käß/ welchen der ausgeſtochene/ ſchlauhe Fuchs mit diſem Betrug überkommen. O! ſagte er/ was ſihe/ und erblicke ich für einen ſchönen Vogel! O was ſchöne Federn/ was ſchöne Farben hat er! ſeye mir willkomm/ O vortrefflicher Vogel! ich verſichere dich/ wann du auch ſingen kunteſt/ wurdeſt du

bey dem Jupiter unter allen Vöglen den Vorzug haben. Da nun der Raab durch diſes Lob verblendet die Hoffnung ſchöpffte/ den erwehnten Staffel der Ehren bey dem Jupiter zu erlangen / und zu beſteigen / erkühnete er ſich ſein unannehmliche Stimm / und Geſang hören zu laſſen. Allein da er das Maul zum Geſang eröffnete / fiele ihme das Stuck Käß dahin/ welches dann dem Fuchſen zu Theil worden/ der ihm auch lachend / und ſpöttlend zugeruffen: Mein Raab/ du haſt an allem einen Uberfluß / das Hirn allein / und der Witz gehet dir ab. Wer alſo einen anderen lobet in das Angeſicht hinein/ der leget ihme Fall-Strick: Wer aber dem Schmeichlenden Glauben beymeſſet/ der hat einen Mangel an dem Hirn/ welcher hart zu verbeſſeren.

Laudator, und Adulator, wann man die Buchſtaben verſetzet/ iſt eben eines / und das alte Wort/ durch welche angezeiget wird ſowol die Tugend/ als das Laſter. Der Unterſchid zwiſchen diſen zweyen iſt nit in dem Lateiniſchen Ausgang deß Worts / ſondern in dem End/ und Ausgang deß Wercks. Derjenige/ der einen anderen lobet / ſuchet deſſen Ehr / und Anſehen zu vergröſſeren; derjenige aber/ der einem anderen ſchmeichlet / ſuchet ſeinen eigenen Nutzen / und Belohnung. Weilen nun die Schmeichler ein verächtliches Zihl/ und End haben/ iſt nit unbillich geſchehen/ daß ſie auch verächtliche Titul / und

Be-

Benamſungen überkommen. Conſtantinus nennete ſie Hauß-Ratzen; Anaſilaus Schaben/ welche die Beutel durchfreſſen; Diogenes Königliche Hund; andere nennen es Vogelfanger deß Gelds; Æſopiſche Affen; hungerige Wölff/ und dergleichen. Diſe Ratzen verbleiben/ ſo lang etwas in dem Zehr-Gaden vorhanden: Diſe Schwaben haben ihr Neſt dort/ ſo lang der Beutel ſtrotzet: Diſe Hund ſchmeichlen/ſo lang ſie ein Suppen hoffen; dergleichen Vogelfanger pfeiffen/ſo lang ſie einen Vogel erwarten; Diſe Füchs loben auch den Raaben wegen ſeiner annehmlichen Stimm/ biß ſie ein Stuck Käß/ oder Fleiſch mit fremdem Schnabel erſchnappen/und darmit ihren Magen anſchoppen. Der Fuchs hat nit dem Raaben/ ſondern ihme ſelbſten geſchmeichlet. Es lehret alſo die Fabel/daß man ſich vor dergleichen Schmeichler/ und Maulmacher hüten ſolle/ weilen durch ihre Liebkoſungen/durch ihre hönigſüſſe/angenehme/doch betrügeriſche Wort/ und Schmeichlereyen ſehr vil ſeynd gefangen worden/ und nit allein ihr Haab/und Gut/ſondern auch ſich ſelbſt verlohren haben/ und zugrund gericht. Deſſen haben wir ja in denen Apoſtoliſchen Geſchichten ein augenſcheinliches/gewiſes Beyſpil an Herode dem König; dann da diſer einſtens vor dem Volck eine Red führete/ ruffte diſes mit heller Stimm zuſammen: Dei voces, & non hominis. c. 12. Daß diſes ein

Gött-

Göttliche / nit ein menſchliche Stimm wäre. Aber mercket / gleich ware das Widerſpil vor denen Augen. Percuſſit enim illum Angelus Domini, & conſumptus à vermibus expiravit. Dann der Engel deß HErrn hat ihn geſtrafft / und er iſt von denen Würmen aufgezehret / und gefreſſen worden. Aus welchem dann erhellet / daß die Schmeichlereyen / und falſches Lob der Menſchen nit nur allein ſchädlich ſeyen / ſondern auch tödtlich. Und dannoch wie vil ſchieſſet man dergleichen Pfeil ab?

Da einſtens ein Fuchs von einem Hund hefftig verfolget wurde / und alſo geängſtiget / daß er kein Mittel / noch Weeg mehr übrig hatte ſeinen Zähnen zu entfliehen / kehrete ſich der falſche Schmeichler um / und ſagte: Mein Hund / was verfolgeſt mich ſo ſtarck? ſolſt ja wiſſen / daß mein Fleiſch dir nit anſtändig / und angenehm ſeyn könne? vilmehr lauffe jenem Haaſen nach / welcher dort gantz nahend iſt: weilen jederman ſein Fleiſch für ſehr gut / angenehm / und wohlgeſchmack haltet. Der Hund lieſſe ſich überreden von diſen ſüſſen Worten / und ſetzte mit aller Geſchwindigkeit / nach freygelaſſenem Fuchſen / dem Haaſen nach / jedoch weilen jener im Lauff ſehr geſchwinde Füß machte / kunte er ihn nit erreichen. Kaum waren etwelche Täg verſtrichen / kommete der Haaß zu dem Fuchſen / und beklagte ſich ſehr (dann er hatte ſeine Wort

zum

zum Hund gehört) daß er den Hund auf ihne gewiſen / durch welches er in Gefahr ſtunde das Leben ſelbſt zu verlieren. Welchem der Fuchs geantwortet: Was klageſt mich an / der ich dich ſehr faſt / nach beſtem Vermögen gelobt habe wegen deinem guten Fleiſch? was wurdeſt du erſt ſagen / wann ich über dich geſchmähet hätte? Durch welches Gedicht angezeigt wird / daß vil Menſchen / mit ihrem Loben / dem Schein nach / ihrem Nächſten den endlichen Untergang verurſachen. Diogenes Cynicus, wie man ſchreibet / hat gantz weißlich / und mit Wahrheit geſagt: Præſtat ad corvos redigi, quàm adulatoribus exponi. Es iſt beſſer / und nutzlicher unter denen Raaben / als unter denen Schmeichleren leben. Dann jene greiffen nur die todte Aaß an / diſe aber bringen auch die Lebendige / und Gute durch ihr gifftig-doch ſüſſes Loben / und Schmeichlen um das Leben. Da eben Diogenes ein anderesmal befragt wurde / welches aus denen Thieren pflege den ſchädlichſten Biß zu haben? ſagte er: Wann du frageſt / und redeſt von denen grauſamen Menſchen / ſo beiſſet am allerſchädlichſten der Ehrabſchneider; wann du aber redeſt von denen ſanfftmüthigen / ſo iſt es der Schmeichler: dann der Ehrabſchneider thut ſolches aus Haß / welches man leichtlich abnehmen kan: Hingegen der Schmeichler ſtellet ſich einen Freund / und verletzet vil ſchwerer. Dergleichen

chen Wunden aber empfangen / und empfinden ſchier vor allen anderen die groſſe Herren der Welt / dieweilen / wie Paterculus ſagt / mit dem groſſen Glück insgemein / oder allzeit die Schmeichlerey vergeſellſchafftet iſt.

Das ſechſte Capitel.

Die vernufftloſe Thier lehren die Keuſchheit.

ES iſt zwar ein ſchönes / und aller Ehren würdiges Ding alle Tugenden in einem Büſchel beyſammen haben / weilen wir in denenſelbigen erblicken wurden ein ſehr groſſe / ja höchſte Zierd / und Annehmlichkeit / wann ſie unſeren Augen kunten vorgewiſen werden. Allein der Glantz / und die Schönheit / ſo die Keuſchheit in ſich haltet / übertriffet alle / ſo vil ſie ſeynd / an der Würde / und Geſtalt. Was die Roſen iſt unter denen Blumen ; das Spicanard unter denen wohlriechenden; der Cypreß-Baum unter anderen Bäumen ; der Diamant unter denen Edelgeſteinen; das Gold unter dem Metall / das iſt die Keuſchheit in dem Chor / in der Verſammlung aller Tugenden / als welche einen zweyfachen Sieg darvon traget / nemlich ein Palmzweig / und eine Lilien ; diſe wegen unverſchwelckter / ſchneeweiſſen Reinigkeit / jenes

nes wegen dem zuruckgeſchlagenen Feind der Unlauterkeit/ welcher den Menſchen ohne jemalen auszuſetzen/ allzeit beſtreitet. O! in Wahrheit ein groſſer Sieg niemalen fallen/ und überwunden werden! welcher den Martyr-Palm gantz billich verdienet/ und deſſen ein augenſcheinlichen Beweißthum hat von ſeiner unüberwindlichen Starckmüthigkeit. Dahero iſt ſich keineswegs zu verwunderen/ daß GOtt dem Menſchen einen hefftigen Antrib zu diſer ſo vortrefflichen Tugend geben wollen auch in denen vernunfftloſen Thieren.

Werffen wir nur unſere Augen auf die Immen/ und betrachten/ ob ſie nit ein verwunderliches Beyſpil der Reinigkeit ſeyen? diſe iſt ihnen angebohren/ wie Ariſtoteles ſagt: Eſt apis animal omnium mundiſſimum. Daß der Imm ein Thierlein ſeye/ welches aus allen übrigen die Saubrigkeit am allermeiſten liebet/ und bewahret/ alſo zwar/ daß auch Varro bekräfftiget aus der Erfahrnuß gelernet zu haben/ daß kein Imm aus allen jemalen ſich niderlaſſe/ oder ſetze an einen kothigen/ oder übelriechenden Ort.

Ihr Urſprung/ und Geburt hat etwas/ ſo wider die allgemeine Natur lauffet/ weilen ſie ſich beyderleyer Geſchlecht nit zuſammen verfügen/ welches der Mayländiſche Biſchoff mit ſeiner hönigflieſſenden Wohlredenheit alſo erkläret: Integritas corporis virginalis omnibus communis, nec partûs quatiuntur

doloribus, Die jungfräuliche Reinigkeit deß Leibs / iſt allen Immen gemein / erfahren auch keine Schmertzen in der Geburt. Dahero ſowol weltliche / als geiſtliche Geſchichten billichſtermaſſen beybringen / daß durch dieſelbige vorbedeutet werde die Keuſchheit der GOtt-geweyhten Perſonen / und Jungfräuliche Reinigkeit Deroſelben. Der Heilige Ambroſius l. 1. de Virginitate ſagt: Die Jungfrauſchafft iſt würdig / daß es denen Immen verglichen werde: Alſo arbeitſam / alſo geſchämig / alſo eingezogen iſt es. Der Imm wird geſpeiſet von dem Thau; er weiß von keiner Vermiſchung deß Geſchlechts / er tragt das Hönig zuſammen. Wer wird deſſen Geburt erzehlen? Da Ruffinus von der unbefleckten Jungfrau / aus welcher Chriſtus gebohren / und in welcher er empfangen worden / zu reden ſich bemühete / hat er ſeinen Beweißthum von denen Immen hergenommen. Es iſt auch ſattſam bekannt / daß die Immen nit wie andere Thier ſich von beyden Geſchlecht zuſammen begeben / oder ihre Junge hervor bringen. Allein ſeynd ſie derentwegen nit unfruchtbar: dann der Heilige Ambroſius ſaget: Subitò maximum filiorum examen emittunt è foliis, & herbis, ore ſuo prolem legentes. Daß ſie alſobald ein ſehr groſſe Menge ihrer Jungen hervor bringen / aus denen Lauberen / und Kräuteren / und ſelbige

bige mit ihrem Mund zuſammen tragen.

Dahero dann kan man von ihrem Korb / in welchem ſie wohnen / füglich ſagen / daß es ein Jungfrau-Cloſter / welches innenher mit ihren Cellen wohl unterſchiden / und diſe Oberſchrifft verdiene: Caſtam pudicitiam ſervat domus. Virgil. Daß in diſem Hauß die keuſche Geſchämigkeit wohne. Dahero als der Heilige Amandus einſtens Meß leſete / und wahrnahme / daß um das Haupt Mauronti, der ein Sohn ware der ſeeligen Richtrudis, die Immen herum fliegeten / nit ohne Urſach von ihme vorgeſagt / er werde bald ſich in ein Cloſter begeben / quia miniſtra decoris eſt, & mater caſtitatis apicula: Dieweilen das Immlein ein Dienerin / oder Beſchützerin der Zierd / und ein Mutter der Keuſchheit iſt. Diſe denen Immen angebohrne Lieb / und Zuneigung zur Keuſchheit rühmet auch an der Heilige Chryſoſtomus, ſprechend: daß man niemalen werde geſehen haben / daß die Immen ſich in ein unſauberes Geſchirr / oder auf ein bemackletes Kleid niderlaſſen. Weilen ſie nemlich ein Abſcheuen haben / und ihre ſaubere Füßlein / wie auch ihre durchſcheinende Flügelein keineswegs beſudlen wollen.

Dahero ermahnet Columella ſo fleiſſig denjenigen / welcher die Immen zu verſorgen über ſich nimmet / er ſolle wohl acht haben /

daß er keuſch lebe / und ſich von viehiſchen Wollüſten nit einnehmen laſſe: Dann wann er nit rein / und keuſch leben wolte / wurden ihne die Immen fliehen / und von ihme vertriben werden. Ja Ælianus unterfanget ſich zu ſagen: Hominem impurum agnoſcunt, atque illum ſicut hoſtem inſequuntur. Daß ſie einen unreinen Menſchen auch erkennen / und verfolgen / als wann er ihr Feind wäre / ja mit ihren Stachlen ſtechen: und wolte GOtt / daß ſie ihn alſo ſtecheten / damit er diſe Stich wohl empfindete / und über ſeine Miſſethaten Buß würckete.

Alſo in dem Widerſpil / fliehen ſie die keuſche / und geſchämige Leiber nit: Dann wie Raynaudus erzehlet / ſo hat man zu Verona in die Erfahrnuß gebracht / daß die Immen durch eine nächſtgelegene Maur bey der Klumpſen ſich eingetrungen / an die todte Leiber zweyer Jungfrauen ſich angehänget / und vil Fladen deß beſten Hönigs gemacht / welches man nach verloffenen ſechs Jahren gefunden / da nemlich durch einen Donner-Keil das Grab eröffnet worden. O ihr Töchter diſer Welt! wann ihr wolt Immen ſeyn / das iſt keuſch / und rein leben / fliehet die unlautere / unkeuſche Menſchen / welche mit ihrem Athem euch anſtecken: fliehet die Ort / wo dergleichen übelriechende Luſt anzutreffen.

Dann wie recht der Heilige Epiphanius anmercket: Das Geſtanck iſt der Immen

ihr

ihr Tod. Lauffet alſo zu der höchſtglantzenden Tugend der Reinigkeit/aus deſſen Schoß entſpringet ein abſonderliche Zierd / und ein abſonderliche Glory. Von diſer überkommen die Seelen eine Weiſſe/ gleich dem Schnee/ werden durch wunderbarliche Veränderung aus denen Menſchen gleichſam Engel / und wird ein ſolche keuſche Seel ein ſchöner Luſt-Garten der Gottheit / ein ſehr wohlriechender Roſen-Buſchen/ an welchem die unſchuldige keuſche Jmmen ihr Hönig / GOtt die Gnaden anzuhängen pflegen. Für ihre Beſchützer hat ſie nit mit harten Schuppen umgebene Dracken/ ſondern himmliſche Geiſter/ welche ſie umgeben/und bewahren/ da ſie ab- und wiederum herzu fliegen/ angereitzet allein von der Zierd / und Schönheit eines ſo unſchuldigen/ und ſchneeweiſſen Gemüths/ welches auch nit eine unreine Einbildung beſudlet.

Allein nit nur die Jmmen ſeynd von denen unreinen Leiberen geflohen / und haben ſich denen reinen zugeſellet/ſondern man weiß/ daß eben ſolches von anderen Thieren geſchehen iſt/ wie dann diſes von dem Rech der Heiligen Genovefa bekannt iſt. Es ware Genovefa ein Tochter deß Hertzogs von Brabant. Verheyrathet Sifrido einem vornehmen Fürſten deß Römiſchen Reichs / von welchem ſie einen mannlichen Erben erhalten / ehe / und zuvor er mit groſſer Kriegs-Ausrüſtung wider

der die Barbarer in das Feld zoge. Da Sifridus ihr Ehegemahl in dem Abzug begriffen/ übergabe er Genovefam einem ſehr tapfferen Soldaten/ Golo mit Namen/ und befahle nit nur ſie / ſondern auch die gantze Verlaſſenſchafft/ Haab und Gut zu beſchützen/ und zu verwahren. Allein Golo, diſer untreue Verſorger bemühete ſich Anfangs durch Smeichlen/ hernach durch erdichte/ falſche Brieff/ als ob Sifridus geſtorben wäre/ die Eheliche Treu/ und Geſchämigkeit Genovefæ über einen Hauffen zu werffen/ nichts zu melden von anderen vilen Uberläſtigkeiten / ſo er ihr angethan. Nachdem er aber erfahren / daß ſein Begird zu erfüllen keine Hoffnung / auch nur von weitem ſich blicken lieſſe / verkehrete er ſeine unreine Lieb in einen unverſöhnlichen Haß: Diſen auszulaſſen nahme er die beſte Gelegenheit / da Sifridus wiederum aus dem Krieg zuruck kommen / deme er hinterbrachte/ daß alles/ und jedes in gutem Stand ſich befindete/ ausgenommen/ daß von Genovefa das Ehebeth wäre geſchändet worden: ſeine Meynung alſo wäre / man ſolte beyde / die Mutter/ und das Kind um das Leben bringen: hat auch die Sach ſo weit beförderet / daß Sifridus voll deß Zorns ſeiner Bitt Folg geleiſtet/ und befohlen ſelbigen Anſchlag zu vollziehen. Allein GOtt hat verſchaffet/ daß die Bediente / welche zu deren Tod beſtimmet worden/ ein ſo groſſes Mitleyden mit Genovefa,

vefa, und ihrem Kind empfunden / daß ſie in dem Wald beyde gehen laſſen / ohne ihnen ein Leyd zuzufügen / dem Golo aber ein Hunds-Zung / an ſtatt der Zung Genovefæ zuruck gebracht. Da nun Genovefa in dem Wald / wie ein andere Agar herum wanderte / bald da / bald dort Waſſer / oder Kräuter aufſuchte das Leben zu friſten / auch in eine Höhlen / darinnen zu wohnen / ſich hinein begabe / kommete ungefehr eine Hirſchin daher / reichete dem Kind die Milch / ſchertzte / und kurtzweilete mit ihm: da es aber zu weinen anfangte / hupffete / und ſprange ſie in die Höhe / gienge um das Kind herum / und ſchmeichlete ihm / ſo gut es kunte. Indeſſen verfloſſen nach und nach in diſer Weiß zu leben ſechs gantzer Jahr / und 3. Monat; da begabe ſich aber / daß Sifridus ihr Eheherr auf der Jagd an dem Feſt der Heiligen 3. Königen Genovefam ſamt dem Kind anzutreffen das Glück gehabt / welcher ſie endlich aus der Art zu reden / aus einer empfangenen Wundmahl / und anderen Zeichen erkennet / und mit ſich unter tauſend Frolocken / und Freudens-Zeichen nach Hauß / und in die Stadt geführet. Ubrigens iſt zu wiſſen / daß Golo ſein verdiente Straff nit lang hernach empfangen / und gleichſam ihr nachgeloffen: dann da er einſtens auf dem grünen Feld ſeine Augen / und das Gemüth erluſtigen wolte / lauffien unverſehens zwey groſſe Ochſen aus dem nit weit entlegenen Wald

heraus/ ſtreckten ihre Horn in die Höhe / falleten Golo an/ ohne dem Pferdt / auf dem er ſaſſe/ einen Schaden zu thun/ und warffen ihn mit allem Gewalt zur Erden / tretteten ihn mit Füſſen / beiſſeten mit denen Zähnen / und ſtoßten ihn mit denen Hörnern / biß ſie ihn endlich nach vilen Wunden in Stuck zerriſſen: Auf welches zwey andere Ochſen / ſo noch grauſamer waren/ als die vorige / ebenfalls daher geloffen / die zerſtreuete Glider mit unglaublicher Wuth zuſammen geſucht / und aufgefreſſen. Iſt alſo Golo der Verleumder von vier Ochſen zerriſſen / und aufgefreſſen worden/ gleichwie er das liebe Ehe-Band durch ſeine Boßheit zerriſſen/ und abgeſönderet hat. In dem Leben der Heiligen Genovefæ.

Doch iſt zu wiſſen / daß nit nur wilde Ochſen/ſondern auch grauſame Löwen/Krotten/ und Schlangen die Schänder / und Verletzer der Keuſchheit zur billichen Straff gezogen. Wunderbarlich ſcheinet / was der Heilige Hieronymus von dem Heiligen Malcho, und ſeiner/ alſo vermeynten Ehegattin erzehlet/ welche beyde in die Flucht gangen / und in der Tugend der Keuſchheit ſehr vortrefflich / und heilig waren. Diſe verfügten ſich in eine Höhle / in deſſen inneren Theil die Löwen brülleten/ und die Bratzen ſchon ausſtrecketen einen Raub zu machen: Die Mörder aber waren in dem äuſſeren Theil / oder zum

Ein-

Eingang der Höhle mit entblößten Schwerd- tern zum Tod der Flüchtigen. Was wolten diſe zwey Flüchtling anfangen? Der Heilige Hieronymus ſagt: daß ſie mit dem Gewiſ- ſen ihrer Reinigkeit / als von einer Maur alleinig beſchützet / den Ausgang der Sa- chen erwarteten. Und ſehet! Mit diſer Schantz allein umgeben / ſeynd ſie aus beyden Gefahren errettet / und erlöſet worden; in- dem die Löwen über die Mörder erzörnet ſie zerriſſen / denen beyden aber verſchonet / und kein Leyd zugefüget.

Gleichermaſſen leſen wir in dem Leben deß Heiligen Bernardini, daß ein Gatten- Krott die Keuſchheit beſchützet. Es ware ein kecker / ausgelaſſener / frecher Jüngling höchſtens befliſſen / und bemühet / wie er der Unſchuld einer keuſchen Jungfrau die ver- langte Fallſtrick legen möchte / und ſtellete ihr nit anderſt nach / als wie ein Stoß-Vogel ei- nem unſchuldigen Täublein / willens ſie zu er- haſchen. Diſes / weiß nit / auf was Mittel / kommete dem Heiligen Malachias zu Ohren / welcher dann GOtt alſobald in ſeinem Ge- bett eyferigſt angeflehet / er wolte doch durch ſeine Gnad / und Vorſichtigkeit verſchaffen / daß diſes unſchuldige Schäflein vor dem Fall erhalten wurde. Und in der Sach / das Ge- bett ware nit ohne den erwünſchten Frucht abgeloffen. Dann da diſer geile Jüngling an einem Tag gähling aus böſer Begird / und noch

noch ſträfflicherem Vorhaben in das Zimmer hinein eylete/ in welchem das Mägdlein wohnete/ erblickte er/ wie daß zu denen Füſſen der Jungfrau ein ſehr groſſe / und abſcheuliche Krott hinzu kriechete; an welchem unverhofften / unanſtändigen Thier er dermaſſen erſchrocken/ daß er groſſes Abſcheuen daran getragen/ ſich zuruck aus dem Zimmer gezogen/ und die Unſchuldige ohne Schaden verlaſſen. Und in der Sach/ hat es ſich gebühren wollen/ daß diſer viehiſche Wolluſt / und hitzige Begird durch ein vernunfftloſes Thier/ und kalten Wurm ausgelöſchet wurde.

Man liſet in dem Leben deß Heiligen Marcelli, daß eine Matron gelebt/ welche/ ſo Edel ſie von Geblüt ware / ſo laſterhaffte Sitten hatte ſie an ihr; dahero ſie auch der gantzen Stadt ein Aergernuß ware / und mit beſtem Fug ein Teuffels-Strick kunte benamſet werden/ die Unſchuld der Jugend zu fangen. Ihr gantze Sorg/ ihr eintzige Arbeit ware ſich aufbutzen/ anſtreichen/ heraus kleiden/ vor den Spiegel ſtehen/ und zu ſehen/ ob ſie ſchön genug heraus komme / genugſam geſchmuckt / und geartet die Augen der Anſehenden an ſich zu ziehen/ und ſie mit falſcher/ verbottener Lieb zu verſtricken. Mit einem Wort: Sie kunte die andere Pelagia genennet werden / wann ſie jene Buß gewürcket hätte/ wie diſer und ihr nachgefolget in dem ſtrengen Leben / wie ſie ihr in denen Wollüſten zu erſchnap-

pen

pen gefolget hat. Allein wie ſie gelebt/ alſo iſt ſie in ihrem wollüſtigen Leben geſtorben. Nachdem man ſie begraben hatte / kommete offt/ und vilfältig vom nächſten Wald ein ungeheure/ groſſe Schlang/ und hätte den Todten-Cörper völlig aufgefreſſen/ wann nit der Heilige Marcellus, Biſchoff zu Paris dieſelbige durch das Gebett/ und mit dem Stecken vertriben hätte. Aber es hat keinen groſſen Nutzen geben/ ihr auch nichts geholffen/ daß ihr Leib von der Schlang erlediget worden/ indem ihre Seel in dem Rachen deß hölliſchen Drackens ſchon verdammet lage.

Und wie vil Seelen seynd nit mit diſem Laſter behafftet! Es iſt kaum ein Laſter/ ſagt unſer geiſtreiche P. Drexelius, welches den Menſchen mehrer gekoſtet/ und ihme gröſſeren Schaden gebracht/ als das Laſter der Unzucht/ und der fleiſchlichen Begirlichkeit. Diſes Laſter iſt nemlich ein Waſſer-Schlang/ Hydra, oder ein Drack/ der nit nur 3. oder 7. Köpff/ſondern noch vil mehr hat. Erſchröcklich/ und abermal erſchröcklich iſt/ was er hinzu ſetzet mit folgenden Worten: Wann hundert Jüngling verdammet werden/ ſo werden aus diſen hunderten neun und neuntzig verdammet wegen diſem fleiſchlichen Laſter/ der hunderte endlich wegen einer anderen noch ſchwereren Sünd.

Es dichten die Poëten/ daß Bellerophon ein

ein ſehr ſtarcker Jüngling/ da er auf dem geflügleten Pferdt Pegaſus ſaſſe / Chimæram, ſo ein dreygeſtaltetes/ abſcheulichiſtes Abentheur iſt/ um das Leben gebracht habe. Von welchem Ovid. 9. Metam. Nemlich / daß es in dem mitteren Leib ein Bock ſeye / an der Bruſt/ und Mund ein Löw/ an dem Schweiff aber ein Schlang. Glaublich ſcheint es/ daß ſie durch diſes Abentheur das Laſter der Unlauterkeit haben wollen andeuten. Dann gleichwie der Löw den Menſchen mit völligem Gewalt anfallet/ al o auch ergreiffet die unreine Lieb mit Eylfertig- und Grauſamkeit das menſchliche Hertz: Nach diſem gehet es fort / und wütet in dem einmal eingenommenen Gemüth ſo ausgelaſſen / unverſchamt / und keck/ als wie ein Bock; da es doch gewiß zum End den ſtechenden / und nagenden Gewiſſens - Wurm hinterlaſſet / daß auch der Drack/ und die Schlang/ ſo zum End beiſſet/ ſeinen Theil findet. Und ſpeyet diſer Drack nit umſonſt Feur aus / wie Virgilius ſagt: Flammiſque armata chimæra. Dann von diſem Feur ſagt Hieronymus : O hölliſches Feur/ du Unzucht ! deſſen Nahrung / und Materi der Fraß ; deſſen Flammen die Hoffart; deſſen Funcken die boßhaffte Geſpräch ; deſſen Rauch die Schand / und Spott/ ſamt der Unreinigkeit; deſſen End die Höll. Daß aber der Bock den mitteren Leib der Chimæræ ausmachet/ was wird durch

diſes

diſes anderes angedeutet / als das Geſtanck der Geilheit ? Dann nach Zeugnuß Plinii, iſt diſes Thier der geilen Veneri, ſehr ergeben. Dahero ſagt auch Horatius von dem Opffer deß Bacchi. Libidinoſus immolabitur caper. Daß ein geiler Bock werde geopfferet werden. Kurtz / man ſagt in dem Sprichwort: Hircum olet. Er ſtinckt nach dem Bock / oder wie ein Bock. Dann der unreine Wolluſt iſt ein abſcheuliches Laſter. Ubrigens daß Chimæra in einen Dracken / oder Schlangen ſich endiget / zeiget an den Ausgang der unreinen Lieb. Dann gleichwie die Dracken / und Schlangen / was ſie einmal mit ihrem Schweiff gefangen / und verwicklet / niemalen mehr auslaſſen; alſo peyniget die Venus, das iſt / die Unzucht / und haltet hart diejenige / welche ſie einmal mit ihrem Liebkoſen hat gefangen genommen.

Diſes Abentheur zu beſtreiten / und zu überwinden iſt kein beſſeres / kräfftigeres Mittel / als die Flucht. In dem Streit wider andere Laſter ermahnet uns die Catholiſche Kirch / wir ſollen uns widerſetzen / Gewalt mit Gewalt vertreiben. Eſtote fortes in bello, & pugnate cum antiquo ſerpente. Seyd hertzhafft in dem Krieg / und ſtreitet mit der alten Schlangen. In dem Streit aber wider das Fleiſch / werden wir von dem Heiligen Paulo das Widerſpil gelehret. Fugite fornicationem, ſagt er / fliehet

het die Unlauterkeit. In diſer Gattung der Sünden bringt die Flucht das Heyl/ das Verweilen/ und die Langſamkeit aber den Untergang. Die Wahrheit deſſen hat zu Rom gelernet/ und erfahren Catharina ein Schwediſche Jungfrau / und Tochter der Heiligen Brigittæ, und zwar von einem vernunfftloſen Thier/ von einem Rehe/ welches ſich alſo begabe: Es befande ſich alldorten ein Graf/ welcher von der Leibs-Schönheit Catharinä alſo verblendet/ und eingenommen ware/ daß er alle Mittel erdenckete/ ſelbige zu erhaſchen: Nach vilen dergleichen Gedancken ſolches werckſtellig zu machen / wurde ihme einſtens hinterbracht/ daß ſie auf eine gewiſe Zeit/ und Tag wurde / und wolte ſich auſſer die Stadt zu St. Sebaſtian verfügen / alldorten ihrer Andacht zu pflegen / welches dann dem Grafen gar bequem zu ſeyn gedunckte ihr nachzuſtellen/ wie er auch in der That gethan: Ja es ware die Beut ſchon gleichſam in ſeinen Händen / ſihe da kommete gähling ein Rehe / ſo dem Wald zulauffete ſich zu retten. Der Graf/ und mit ihme alle Begleitſchafft / aus Begird daſſelbige zu fangen ſetzte nach biß in den Wald/ und lieſſe alſo gleichwol die zuvor ſo hefftig verlangte Beut Catharinam aus denen Augen / und Händen/ welche ſich dann ohne Verzug in die Stadt zuruck begeben / und GOtt gedancket / daß er ihr eine ſo gute nit nur Beſchützerin/ ſondern auch Lehrmei-

ſterin

ſterin zugeſendet/ welche ſie unterrichtet/ daß in diſer Weiß zu ſtreiten das beſte Mittel die Flucht ſeye/ welche Unterweiſung ſie dann in das künfftige alſo in acht genommen/ und gehalten/ daß ſie niemalen mehr an ein weiters entlegenes Ort / auch nit aus Andacht/ ſich verfüget/ in Erachten / es ſeye die Reinigkeit niemalen beſſer verwahret / und an keinem Ort ſicherer / als zu Hauß. Die ſicheriſte / und beſte Weiß alſo in dergleichen Umſtänden zu ſtreiten iſt die Flucht. Fuga laurigeros parit iſta triumphos, dann ſie traget den Sieg darvon; welches auch die Poëten uns haben andeuten wollen/ da ſie erdichtet / daß Daphnis die Jungfrau ſeye in einen Lorbeer-Baum veränderet worden / als welcher ein Zeichen der Obſiger iſt/ aus Urſach / dieweilen ſie der Lieb deß Apollinis ſich zu entziehen/ die Flucht genommen.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

Es iſt um die Lieb ein Wunder-Ding: die Begirlichkeit hat eine ungewöhnliche / wundervolle Natur: Es iſt die Kunſt zu ſtreiten/ dero ſich der blinde Bub Cupido bedienet / unerforſchlich: weilen er keine gemeine Waffen/ſondern an ſtatt deren die Liebe brauchet / und mit diſer Krieg zu führen gewohnet hat. Er ſchwermet herum / und wütet nit durch Nachſtellungen/ ſondern durch Lieb-

koſen: Er beſtreichet ſeine Pfeil nit mit Gifft/ ſondern ſtreichet ſie an mit Süſſigkeit: Er verwundet nit mit Dörneren/ ſondern mit Roſen: Die Pfeil/ ſo er in das menſchliche Hertz abſchieſſet/ nimmet er aus dem Kocher/ und Bogen der Augen her. Seine Pfeil ſeynd die Kuß: Er beſtreitet die Hertzen der Menſchen nit mit Abfeurung der Stuck/ und anderem Geſchütz/ ſondern mit Wolluſt: nit mit Schrecken/ und Forcht/ ſondern mit Annehmlichkeit: fangt ſie nit mit Strick/ ſondern mit Schmeichlereyen: nit mit Verſetzung der Wunden/ oder anderem üblen Verfahren/ ſondern mit Luſtbarkeiten/ und liebkoſenden Unterhaltungen. Und dannoch/ wer ſolte es glauben/ iſt kein grauſamerer Feind/ als eben diſer liebliche/ ſchmeichlende Cupido: ja wie freundlicher/ und lieblicher er ſich erzeiget/ deſto zorniger/ grauſamer iſt er. Seine Wunden/ die er verſetzet/ ſeynd unheilbar. Wie folgende Fabel andeutet.

Da Cupido ſich unterſtunde die kleinere Körb der Immen hinweg zu ſtehlen/ und zu entziehen/ heckte ihn ein Imm an den Finger/ auf welches er anfienge einen groſſen Schmertzen zu empfinden/ zu weinen/ und bey der Mutter ſich zu beklagen/ daß er von einem ſo kleinen Thierlein wäre ſo übel verwundet worden/ und ſo ſchmertzlich gehalten. Welchem die Mutter lächlend geantwortet: Du biſt auch klein/ mein Sohn: ſa-

ge her/ macheſt du nit dannoch groſſe Wunden?

Nit unfüglich wird hier die Lieb mit dem Stachel der Immen verglichen; dann gleichwie die Immen das Hönig machen / ſo über alles ſüß / und dannoch mit ihrem Stachel ſehr groſſen Schmertzen verurſachen: alſo auch die Lieb / wann es ſchon den Wolluſt/ und Freuden mittheilet / gieſſet ſie doch in das Gemüth einen groſſen Schmertzen/ Mißvergnügen/ und Traurigkeit. Diogenes ſagte: Gleichwie das Gifft/ wann es mit Hönig vermiſcht wird/ wegen der Süſſe in dem Anfang angenehm iſt/ wann man es trincket/ aber bald hernach die gröſte Schmertzen verurſachet/ ja den Tod ſelbſten bringet; alſo auch diejenige/ welche der ſchändlichen Lieb ſich ergeben/ empfinden zwar bey dem Anfang einen Wolluſt/ jedoch folget gleich auf denſelbigen ein Schmertzen/ der allzeit peyniget/ und plaget. Dahero wird recht geſagt/ und geſchriben: Amor eſt Amaror. Daß die Lieb ein Bitterkeit ſeye. Wie dann auch Ovidius bezeuget/ daß in der Lieb ſo vil der Schmertzen zu finden/ daß man ſolche nit zehlen könne.

Was wäre diſes für ein Thorheit/ wann in einem groſſen Meer von bitteriſter Gall zu oberiſt ein eintziges Tröpfflein von dem ſüſſeſten Hönig darauf gegoſſen wurde / und einer nach diſer Süſſe ſchnappen wolte? wäre es ja der gröſte Unverſtand? Und dannoch/

wiewolen die verbottene Wollüſt tauſend Bitterkeit verurſachen / und nur ein Tröpff-lein der Süſſigkeit in ſich ſpüren laſſen / wenden ſo vil aus denen Menſchen unglaubliche Mühe an / damit ſie diſes wenige Hönig verkoſten mögen. O Thorheit! O Aberwitz! Gantz recht / und wohl dann beſtraffet mehrmalen der Heilige Joannes Damaſcenus dergleichen unweiſe Welt-Kinder / und ſtreichet ihnen unter die Naſen folgendes Fabel-Gedicht. Es ſetzte einſtens ein wildes Thier / ein Einhorn / einem Menſchen ſtarck nach / welcher dann ſein Heyl / und Leben denen Füſſen anvertrauet / und geflohen / ſo gut er kunte: allein da er eben in der Flucht begriffen / ertappete ihn das Unglück / und fiele in eine ſehr tieffe Gruben. Aber ſein Glück ware / daß er eben in dem Hinunterfallen ein aus der alten Maur heraus wachſendes Bäumlein erblicket / und zugleich ertappet hatte. Da er nun an diſem ſich mit denen Händen einhebete / mit Ungewißheit / ob er dardurch ſich von dem völligen Fall erretten könne / erblickte er in dem Abgrund einen erſchröcklichen Dracken / der ihn zu verſchlingen erwartete / über das ſahe er vier Schlangen / welche aus der Maur ihre Köpff heraus ſtrecketen / und zwar in unterſchidlichen Orten: neben dem zwey Mäuß / ein weiſſe / und ein ſchwartze / welche ohne Aufhören an dem Bäumlein nageten. Da er nun in ſolchen Umſtänden da

hangete / unwiſſend / wie es ihme ergehen werde/ kommete ihme unter die Augen / daß an gemeltem Bäumlein ein wenig deß Hönigs heraus flieſſete. Weilen er nun die niemalen erfahrne Süſſigkeit deß Hönigs verkoſtet hatte/ vergeſſete er aller ſeiner Gefahr/nemlich deß unter ihme erſchröcklichen Drackens/ der vier grauſamen Schlangen/ und der zwey Mäuſen / ſo an dem Bäumlein ihre ſpitzige Zähn angeſetzt hatten; ja als wann er gantz ſicher wäre / verliebte / und verlierete er ſich gantz und gar in das wenige Hönig/ und ſchleckete ſolches ab. Und diſes iſt ein Vorbild jener Keck- und Frechheit der Jugend/ welche ein wenig deß Wolluſts zu erſchnappen Leib/ und Leben/ ſambt der unglücklichen folgenden Ewigkeit leicht- und muthwillig in den Wind ſchlaget. Die Auslegung der Fabel iſt diſe: Das Einhorn iſt der Tod/ welcher denen Alten vor Augen ſtehet/ denen Jungen aber auf dem Rucken nachſetzet; und welcher ſie ihres Ausgangs / und der Zeit keineswegs verſicheret/ ja gar vil gähling / und unvorgeſehen überfallet / und zu Boden ſtürtzet. Das Bäumlein iſt die Welt/ welche ein wenig ſüſſes Hönig / oder ſchnellen Wolluſt anbietet. Die zwey Mäuß ſeynd Tag/ und Nacht/ welche nach und nach auch das junge Leben aufzehren. Die vier Schlangen ſeynd die vier Element / aus welchen der menſchliche Leib zuſammen gemacht. Der Drack iſt der höl-

liſche Geiſt / welcher ohne jemalen ermüdet zu werden / ohne Unterlaß auf die menſchliche Seel lauſteret / und ihr nachſtellet.

O Unglückſeelige! und abermal Unglückſeelige! alle diejenige Menſchen / welche von der tödtlichen Süſſe diſes Hönigs eingenommen / allein ihre Gedancken / Wunſch / und Begirden auf diſes Gegenwärtige / und Zeitliche lenden / und wenden / das Zukünfftige aber aus dem Sinn und Gedancken fallen laſſen / und alſo ſich gleichſam freywillig / und mit Begird in den Rachen diſes hölliſchen Drackens zu stürtzen bereit ſeynd. O wie vil ſeynd zu finden / welche / nachdem ſie einmal ein Tröpfflein diſer fleiſchlichen Süſſigkeit / ſo Venus eingeſchenckt / verkoſtet / und hinein getruncken / die Tugend / den Himmel / die Seeligkeit / und was immer ihnen nutzlich ſeyn kunte / muthwillig verachten / und verlaſſen / diſer Süſſe zu genieſſen / ſo doch augenblicklich / und mit viler Gall vermiſchet. Dann wie vil Bitterkeit / Verdruß / Kleinmüthigkeit / Haß / und Neid ſchüttet nit bißweilen ein eintziges Weibsbild in das Hönig? was für ein bitteres / Gall-volles Tranck bietet ſie nit ihren Liebhaberen dar? wie betrüget ſie nit mit ihrem Liebkoſen? daß alſo einer aus denen alten Poëten wohl geſungen / und geſagt / daß ein Weib deſto mehrer ſchade / je mehr ſie ſchmeichlet / und liebkoſet; daß ſie ihren eigenen Nutzen ſuchet / da ſie liebet / daß

ſie naget / und beiſſet / da ſie lachet ; daß ſie das Geld heraus locket / wann ſie mit verſtellter Lieblichkeit ſchön thut ; daß ſie ein unerſättliche Schwind- und Verſchwend-Gruben ſeye / in welcher alles verlohren / und zugrund gehet. O wie vil haben erfahren / daß nur gar zu wahr ſeye / was geſagt worden / da ſie mit ihrer Erfahrnuß gelehret / und gelernet / wie ſchädlich ihnen gefallen / und ausgeſchlagen der mit vilen Schmertzen erkauffte Wolluſt.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

ES iſt die Geilheit ein kleiner Feurs-Funcken / welcher / wann er einmal in dem Hertzen Feur gefaſſet / niemalen mehr aufhöret zu brinnen / biß er dasjenige / was er verlangt / erhalten hat. Und eben diſer wird Cupido genennt / welcher / wie einer ſagt / mehr brinnet / als Vulcanus : Dann ſein Urſprung iſt feurig / ſein Untergang ungewiß / das End armſeelig. Diſes kan mit einem Gedicht erkläret werden. Da Protheus das erſtemal aus dem Himmel das Feur überbracht / begegnete ihm ein Wald-Männlein / welches ſolche Haarlocken / und Hörner hatte / auch ſo rauhe Füß / daß es ſowol an diſen / als an dem Kopff einem Bock gantz gleichete. Diſes ſo holdſeelige Angeſicht umgabe ein / ſo zu reden / gantzer Wald / will ſagen ein haarriger / un-

aufgebutzter / harter / und weit ſich hinaus ſtreckender Bart; es wurde auch der Kopff ſelbſten / und das Gnick von denen langen Halß-Haaren gleichſam bedecket. Als nun diſes barbariſche / und mit ſolchem Bart verſehenes Abentheur das ihme ungewöhnliche Feur erſehen / fragte es den Protheum, was diſes wäre? Er / als ſonſten gantz wohl beredet / fangte an die Krafft / und Macht / den Gebrauch / und die Nutzbarkeit deß Feurs zu beſchreiben / und nach aller Länge hervor zu ſtreichen. Durch welche Red das Wald-Männlein / als wann es ein Feur wäre / vor Hitz aufgebrunnen / und mit beyden Armen das Feur umfangen / auch mit hitzigiſten Begirden die Flammen gekuſſet. Allein es hat bald die Krafft deß Feurs / ſo ſeinen Bart ergriffen / empfinden müſſen / als welches ihm denſelbigen nit allein verbrennet / ſondern auch um das Maul herum / und in dem Angeſicht ſehr vil Blattern / und Fleck aufgezogen / daß man leichtlich erkennen kunte / wie thorrecht / und närriſch er das Feur geliebet hatte. Dem Feur ſeynd die erſchaffene Ding gantz gleich; ſie bringen denen jenigen / welche ſie recht brauchen / groſſen Nutzen / und kommen ihnen ſo hell / und klar vor / daß ſie in denſelbigen die Göttliche Allmacht auf das ſchönſte heraus ſcheinen ſehen. Hingegen gibt es nit wenig / welche gantz unweißlich / und ohne Mäſſigkeit ſie anfallen / umfangen /

und küſſen zu ihrem gröſten Schaden: Dahero gehen ſie bißweilen alſo verſtaltet darvon/ daß ſie gleich einem Wald-Mann nit nur um das Maul vor buhleriſchen Flecken / und Blattern geſchwollen / ſondern auch an dem gantzen Leib ausfallen / und andere mit eben diſem Ubel anſtecken. Die ſchöne Geſtalt brennet / und zündet an: alſo auch die Lieb: kommet das Feur darzu/ brinnet es / iſt es in etwas darvon / zerflieſſet es. Wann diſes vil freche Jüngling bedenckheten / und tieffer zu Gemüth nehmeten/ wurden ſie nit ſo meiſterloß nach den Flammen trachten / und mit denen Satyris ſo unbehutſam / und thorrecht das Feur umfangen/will nit ſagen in dem Buſen bewahren / und auf demſelbigen herum gehen.

Und in der Sach ſelbſt muß man bekennen/ daß weder die Natur / weder die Kunſt etwas hervor gebracht/ welches das Feur nit beherrſchet / alles muß ihm weichen. Eben alſo iſt nichts ſtärckeres/ als die feurige Pfeil der Lieb. Welches die Poëten in dem Hercules genugſam haben anzeigen wollen. Dann wiewolen er mit denen wildiſten / ſtärckiſten Thieren geſtritten/ ſie überwunden / und mit ihren Häuten ſich gantz ſigreich bekleidet/ hat er ſich doch von der Lieb der Weiberen alſo einnehmen laſſen/ daß er überwunden/ und lebendig verbrennet worden. Alſo iſt es/ und bleibt darbey / omnia vincit amor. Die Lieb

überwindet alles. Cupido iſt ein Kind/wirfft doch die ſtärckiſte Männer zu Boden: Ja/ was noch mehr: wiewolen er der allerkleineſte aus denen Götteren iſt/ hat er doch ein ſo groſſe Macht/ daß er auch andere Götter beherrſchet/ und für den ſtärckiſten gehalten/ und geſchätzet wird. Von dem Triumph Cupidinis ſchreibet Lactantius, daß in dem Pomp Jupiter, mit denen übrigen Götteren/vor dem Wagen deß Triumphirenden mit Ketten gefeßlet/ daher geführet wurde/ wie dann Cupido bey Virgilio ſich ſelbſten rühmet/ daß er die Sonn mit ſeinem Feur in dem Himmel/ Neptunum in dem Waſſer/ den Jupiter und Mars angeflammet/ angezündet/ und ihme zu Leibeigne gemacht. Dahero wird er gemahlen auf einem von Löwen gezogenen Wagen ſitzend/welche er mit denen Riemen und Peitſchen regieret: bricht zugleich den Donner-Keul/ ſeine groſſe Macht dardurch anzuzeigen.

Was von dem Hercule angezogen worden/ ware ein erdichte Sach/ von dem Samſon aber/ welchen Dalila entwaffnet/ iſt es ein wahre Geſchicht. Ein Vorbild deſſen iſt folgendes Gedicht. Es verliebte ſich der Löw alſo faſt in eine Bauren-Tochter/ daß er ſie zur Ehe begehrte: allein der Baur/ ohne ſich vil zu beſinnen/ ſagte rund heraus/ er wolte niemalen zulaſſen/ daß ſeine Tochter ſich mit einem wilden Thier in ein Heurath einlaſſete:

ab welcher Antwort der Löw gantz erzürnet gleich ſeine Rach wolte ſehen laſſen/ da er mit groß aufgeſperrten Augen um den Bauren herum gienge/ mit denen Zähnen erſchröcklich knirſchete/ und auf andere Weiß dem Bauren trohete/ wann er nit die Tochter hergeben wolte. Diſer Mann voll deß Schröckens ſagte zu/ doch mit diſer Bedingnuß/ daß er ihme zuvor die Zähn/ und die Klauen ausreiſſen lieſſe/ als an welchen ſeine Tochter ein groſſes Abſcheuen tragte. Die Hefftigkeit der Lieb hat endlich das zu Anfangs wanckende Gemüth deß Löwens überwunden. Nachdeme er nunmehr ſeiner Waffen der Zähn/ und der Klauen beraubet geweſen/ gienge er voller Hoffnung/ wie auch gantz luſtig zu dem Bauren/ und begehrte mehrmalen ſeine Tochter für ſein Braut. Da aber der Baur erſehen/ daß der Löw ohne Zähn/ und Klauen/ gantz entwaffnet vor ihme ſtunde/ legete er alle Forcht von ſich/ ergriffe einen knoſpeten Prügel/ und jagte den ungeſtümmen Buhler von ſeinem Hauß hinweg/ nit ohne Spott-Reden/ nemlich er ſolte in das künfftige nit mehr ſeine Tochter für eine Braut/ ſondern ſeine Thorheit ſuchen.

Es ware Samſon, wie bekannt/ kräfftiger/ und ſtärcker als ein Löw/ ja aus allen Menſchen und Riſen/ ſo die alte Zeiten hervor gebracht/ der allerſtärckiſte; und dannoch hat diſen Löwen/ diſen Riſen die närriſche Lieb/ ſo

er

er gegen Dalilam getragen/ verblendet / entwaffnet / und ſo weit gebracht / daß er nach abgeſchornen Haaren alle ſeine Stärcke verlohren/ denen Philiſteeren für ein Fabel / und Narren hat dienen müſſen/ da ſie ihm die Augen ausgeſtochen / mit Strick und Bänderen gebunden / und zum Geſpött ausgeſtellet haben. Es haben alſo nit unbillich die Poëten gedichtet / daß die Lieb / da es annoch jung ware / mit der Narrheit in ein Wirthshauß kommen ſeye. Da ſie nun miteinander wohl auf / und mit beſten Bißlein ſich erquicketen / auch von dem Wein / ſo ſie zimlich freygebig getruncken / in etwas den Schwindel in dem Kopff bekommen / fangten ſie miteinander an zu zancken/ und zwar ſo hefftig/ daß die Narrheit der Lieb die Augen ausgeſtochen. Welches dann dem Jupiter ſo ſehr mißfallen/ daß er zur Straff der Narrheit befohlen/ ſie ſolte hinfüran beſtändig die blinde Lieb bey einem Stecken herum führen. Und alſo iſt es. Der Führer der Lieb iſt die Narrheit : die Zugab die Unſinnigkeit / der Begirlichkeit wird hinzu gethan der Spott / und Schand / daß alſo nicht unrecht der Stoicus geſagt : Sapere, & amare vix Deo conceditur. Solte einer auch ein halber Gott ſeyn / iſt es kaum möglich/ daß er liebe/ und dannoch weiß/ und geſcheid verbleibe. Verè omnis amans, amens. Ein jeder Liebender iſt närriſch. Dahero nennet man nit umſonſt den Cupido

einen

einen blinden Buben: Er iſt blind/ weilen er das Gemüth verblendet / daß der Liebhaber nit ſehen kan die Laſter / und Fehler der geliebten Sach / auch nit erkennen die Gefahren/ und den Schaden / welcher daraus entſpringen wird. Dahero laßt er ſich in alle Irrthum/ und Gefahren ein/ weilen ihme nit ſo vil Verſtand und Liecht gelaſſen wird / daß er ſehen möchte/ was ihme gebühre/ wohl / oder übel anſtehe: indem die Lieb zwar weiß/ was ſie verlangt/ aber nit weiß/ wie unweißlich es handle.

Diſem blinden Buben/ und dem Samſon ſeynd nachgefolgt ſehr vil andere/ welche vermeynten nach denen Welt-Reglen geſcheid zu ſeyn/ und weißlich zu handlen / wann ſie ſich auf das Lieben begebeten / und ſeynd doch von denen Weiberen verzauberet/ und betrogen worden. Wie vil tapffere/ ſchöne / blühende Jüngling/ ſo eines vortrefflichen Verſtands/ in der Welt-Wiſſenſchafft/und in denen Rechten ſehr wohl erfahren/haben gleichſam ihren Verſtand verlohren/und ſeynd aus Lieb gegen einer Creatur närriſch worden? da ſie von einer reichen Familia entſproſſen / mit beſten Mittlen verſehen in das gröſte Elend/ Armuth/ Spott und Schand ſich ſelbſten geſtürtzet haben. Aus welchen einer iſt derjenige/ von welchem Salomon ſagt: Pellicem ſtatim ſequitur quaſi laſciviens, & ignorat, quòd ad vincula ſtultus trahatur. Er

folget

folget dem Kebsweib nach als ein Geiler/ und Muthiger/ und es weiß nit/ daß er/ als ein Narr zur Ketten und Band gezogen werde. Dann weilen er von der Lieb eingenommen/ und verblendet iſt/ bleibt ihme nit ſo vil Liecht/ und Verſtand übrig/ daß er vorſehe/ wie er zur Gefangenſchafft/ zu Ketten und Bänder/ zu der ewigen Peyn hinweg geriſſen werde: Er ſiht auch aus Thorheit/ und erkennet nit/ daß er von ſeinem ſchändlichen/ viehiſchen Wolluſt der himmliſchen/ immerdaurenden Freuden beraubet werde.

Das ſibende Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Mäſſigkeit.

SEhr wohl und nutzlich hat der Cardinal Bona gemahnet/ da er alſo geſprochen: Primum tibi certamen adverſus gulæ vitium ineundum eſt. &c. Den erſten Streit muſt du vornehmen wider das Laſter der Schlemmerey/ der Freſſerey/ als welches anderen Laſteren den Weeg bahnet/ und ſie erhaltet. Die gar zu groſſe Begird diſes Laſters hat uns den Tod deß Leibs und der Seelen verurſachet; dann ehe und zuvor unſere erſte Elteren Menſchen gebähreten/ haben ſie ſolche ſchon

zuvor

zuvor um das Leben gebracht/ weilen ſie den ihnen verbottenen Apffel abgebrocket/ und geeſſen. Eben diſer unzeitigen Begird zur Speiß und Tranck bedienen ſich noch heutiges Tags unſere Feind/ damit ſie uns alle Krafft benehmen / uns ſtürtzen/ und zertretten. Welcher Schaden/ wiewolen er genugſam ſeyn ſolte dem Menſchen einzureden die Mäſſigkeit/ und Abbruch in Speiß und Tranck / ſo muß man dannoch nothwendig auch hier mehrmalen vilen aus denen Welt-Kinderen eindrucken/ und zuruffen: Interroga Jumenta, & docebunt te. Frage die vernunfftloſe Thier/ und ſie werden dich lehren.

Ich will hier nichts melden von dem Paradeiß-Vogel/ welcher / wie man darvor haltet / von dem Lufft lebet: Sage allein / und zum erſten / daß wir ſollen befliſſen ſeyn die Mäſſigkeit von dem Elephanten zu erlernen/ von welchem Pierius ſagt/ daß er nit mehrer den Tag hindurch von dem Futter aufzueſſen pfleget/ als er gewohnet hatte / ſeye es / daß man ihme daſſelbige in groſſer Menge vorſchütte / wie ſolches aus nachfolgender Geſchicht erhellet. Es hatte ein gewiſer Herr in ſeinem Hauß einen Elephanten/ den er auferziehete / und übergabe denſelbigen einem aus ſeinen Bedienten / welcher als ein ungehorſamer/ untreuer Knecht die halbe Gerſten/ welche der Herr zum täglichen Futter für

den Elephanten hergeben/ zu ſeinem Nutzen entzogen/ und diſes geſchahe täglich. Da nun einſtens nach gegebenem Futter der Herr ſelbſten wolte gegenwärtig ſeyn/ ſchüttete der Bediente aus Verſchlagenheit dem Elephanten das gantze empfangene Futter vor: da diſes Thier aber vermerckt hatte/ daß man ihm heut das Futter verdopplet hätte/ theilete er es mit ſeinem Rüſſel in zwey Theil/ und zwar ſo gleich/ als wann man es mit einem Metzen abgetheilet hätte/ von welchem er einen Theil aufgeeſſen/ den anderen aber unberührt gelaſſen.

Bey dem Schauſpil/ ſo zu Rom offentlich zu Zeit Tiberii Germanicus gegeben/ wurden 12. Elephanten in einen Zirgel hinein geführet/ welche mit lächerlichen Faſtnachts-Kleideren angethan waren. Gleich zu Anfangs theileten ſie ſich/ nach dem Befelch ihres Anführers/ in unterſchidliche Theil deß Zirgels aus/ da ſie unter dem Gehen allerhand luſtige/ lächerliche Sprüng machten: Nach widerum ergangenem Befehl verfügten ſie ſich zuſammen/ ſprengeten unter die Zuſehende Blumen und Kräntz aus. Wann man aufſpilete/ klopffeten ſie gemächlich mit denen Füſſen auf die Erden/ tantzeten auf den Tact/ und vertratten die Stell der Erfahrniſten in ſolchem Spil. Sie waren auch unterrichtet zu dem Tiſch zu ſitzen/ zu eſſen/ und zu trincken/ allein mäſſig/ züchtig/ in der Ordnung/

auf

auf Art der Menſchen. Es waren auch alldorten zugerichtet gantz nidere Bether/ nach Gebrauch der Römer/ doch mit Purpur/ und Tapeten überzogen. Es ſtunden auch zugerichtete Tiſch herum/ auf welchen geſtellt zu ſehen waren unterſchidliche Trinck-Geſchirr von Gold und Silber/ groſſe/ und kleine. Neben dem in Schüſſlen allerhand Speiſen/ Fleiſch/Brodt/Frücht/und dergleichen. Nachdem nun diſe 12. Elephanten/ 6. männlichen/ 6. weiblichen Geſchlechts/ jene mit ſchönen Ehren Kleideren/ diſe mit langen Röcken angethan/ nachdem/ ſage ich/ ſie in Circkel hinein getretten/ legten ſie ſich gantz züchtig/und ehrentbietig auf die Bether/ ſtunden widerum auf/ und ſetzten ſich zu Tiſch. Nachdem man ihnen das Zeichen gegeben hatte (dann biß auf diſes waren ſie gantz ruhig) ſtreckten ſie ihre Rüſſel/das iſt ihre Händ/auf den Tiſch/ nahmen die Speiſen/ und eſſeten ſolche mit gröſter Zucht und Ehrbarkeit. Man ſahe an denenſelbigen keine Gefräßigkeit/ noch ein groſſe Begird zur Speiß; keiner langte nach einer beſſeren/ oder anſehnlicheren Portion; keiner wolte der Erſte ſeyn/ oder anderen vorgreiffen. Da ſie trincken wolten/reicheten ihnen das Geſchirr die Knaben/ ſo ſie bedienten/ die Elephanten aber truncken es gemach aus/und beſprengeten mit denen auf dem Boden übergeblibenen Tröpflein deß Weins die Herumſtehende zum Zeichen der Freud.

O was Beſchämung ſollen nit empfinden die jenige Menſchen/ welche in denen Mahlzeiten ſo voll ſich anſauffen/ biß ſie gantz räuſchig/ und gar zur Widergebung gezwungen werden! mit ſolcher Begird/ mit ſolchem Eyfer in die Speiſen gleichſam ſich hinein legen/ als wann ihnen an nothwendiger Nahrung etwas entzogen wolte werden! Iſt es nit eine Schand / daß ein vernünfftiger Menſch ſich von dem unvernünfftigen Thier überwinden laſſet / welches doch ſonſten von Natur zum Freſſen geneigt iſt? Es iſt ja zu verfluchen jene Naturs-Veränderung / durch welche die zauberiſche Circe die Geſellen Ulyſſis in flätige Schwein verkehret hat. Dergleichen viehiſche Geſtalten führet die Trunckenheit täglich auf die Schaubühne diſer Welt/ wie der groſſe Baſilius bezeuget / alſo ſprechend: An was für einer Sach/ gibe Antwort / du armſeeliger Menſch/ biſt du von dem unvernünfftigen Vieh unterſchiden? Biſt du nit wegen der Vernunfft und Verſtand ein Herr/ und Beherrſcher über andere Thier beſtellet worden? wilſt du dich dann ſelbſten diſer groſſen Gaab der Vernunfft durch das Vollſauffen berauben? wilſt du unter die unvernünfftige Thier gezehlet werden/ und ihnen gleich ſeyn? Ja nach Meynung deß Heiligen Chryſoſtomi ſeynd dergleichen Schlemmer noch boßhaffter / und ſchlechter / als die wilde Thier; er ſagt alſo: O um wie

vil

vil iſt ein Eſel beſſer / als ein truncknener Menſch ? O wie vil vortrefflicher ein Hund ? Dann es iſt eine gewiſe / ausgetragene Sach / alle Thier / die keinen Verſtand haben / da ſie eſſen / und trincken / können niemalen / auch von tauſend Männeren gezwungen werden / daß ſie mehr eſſen / oder trincken / als ihnen genug iſt. So ſeyd ihr dann vil boßhaffter / als die vernunfftloſe Thier / weilen ihr auch hinein ſauffet / da ihr es nit mehr vonnöthen / und zwar biß ihr die Vernunfft verlieret.

Diſer Sach hat ein Land-Pfarrer nit ein ungereimtes Beyſpil / oder Beweiſung geben. Nachdem er mit vilen / und ſcharffen Betrohungen in der Predig wider die Trunckenheit der Bauren gedonneret / und geſprochen / hat er ſich mit dem Richter / und anderen aus ſeiner Pfarr in das Wirthshauß begeben / und dem Wirth geſchafft / er ſolle nur tapffer auftragen / er wolle ſauffen wie ein Vieh. Da nun ſeine Mitgeſpan einander anſahen / ſich verwunderten / und ihn fragten / ob diſes der Frucht ſeiner jetzt gehabten Predig wäre ? Ja / ſagte er / laßt uns trincken / wie das Vieh: dann diſes Vieh / wann es den Durſt gelöſchet / höret zu trincken auf ; aber ihr ſeyd vil boßhaffter / als das Vieh / weilen ihr / auch nachdem ihr den Durſt gelöſchet / dannoch zu trincken nit aufhöret. Ihr werdet offt geſehen haben / wie die Pferdt bey einem Fluß

trincken/ wo Waſſer genug iſt/ jedoch trincken ſie nit mehr/ als ihnen vonnöthen/ hernach heben ſie den Kopff auf. Eben auf ſolchen Schlag redet der Heilige Auguſtinus. Animalia ducantur ad aquas; ubi ſaturaverunt ſitim ſuam, bibere nolunt, nec poſſunt. Man führet das Vieh zum Trincken; wann es ihren Durſt gelöſchet/ will es nit mehr trincken/ und kan nit. So bedencken nun die Vollſauffer ſelbſten/ und überlegen es wohl/ ob ſie nit boßhaffter/ ſträfflicher/ und närriſcher handlen/ als das Vieh ſelbſt/ ſo kein Verſtand hat? Dann diſes nimmet zu ſich nur ſo vil Tranck/ als es vonnöthen hat/ da hingegen ſie zwey- und dreymal mehr trincken/ als ihnen nothwendig wäre/ oder ihnen nutz iſt. Daß alſo Ariſtoteles die rechte Wahrheit geſagt/ da er geſprochen: Ebrius non modò pejor, ſed decies millies deterior eſt beſtiâ. Ein voller Zapff iſt nit nur boßhaffter/ ſondern auch zehen tauſendmal abſcheulicher/ als ein unvernünfftiges Thier.

Die Mäſſigkeit lehret auch der Raab/ nit nur jener/ welcher dem Eliæ Fleiſch/ oder der andere/ welcher Paulo dem Einſidler 60. Jahr lang täglich ein halbes Brod gebracht; ſondern ein jeder aus ihnen. Dann es iſt bekannt/ daß die Raaben zu der ſehr hitzigen Sommers-Zeit nichts trincken/ biß die Feigen zeitig worden/ weilen ſie zur ſelbiger Zeit den Durchlauff haben. Wie vil seynd nit/

welche

welche in diſem Stuck denen Raaben nach-zuſetzen. Sie wiſſen/ haben es erfahren/und zwar offt/ daß der überflüſſige Trunck ihrer Geſundheit/ ihrer Ehr/ der gantzen Famili groſſen Schaden bringe/ und gebracht habe; nichts deſtoweniger wollen ſie ehender kranck/ arm/ und verachtet ſeyn/ oder in der anderen Welt ewig mit dem reichen Praſſer geplagt/ und gepeyniget werden/ als in diſer ein wenig Durſt leyden.

Gleichermaſſen muß man ſich billich verwunderen über die Mäſſigkeit eines Jagd-Hunds; dann nachdem er Pfitzen und Wälder durchloffen/ durch Dörner/ und Stauden herum geſucht/ abgemattet/ und voller Schweiß endlich ein Wild erhaſchet/ und gefangen/ ſetzet er weder Klauen/ noch das Maul an/ übertraget den Hunger/ und bringt es ſeinem Herrn zu. Welches Chryſoſtomus in Betrachtung ziehend/ alſo ſchreibet: An quæſo non tibi videtur opus temperantiæ? &c. Mein kommt es dir nit vor/ daß es ein Werck der Mäſſigkeit ſeye/ da der Hund ſeinen Hunger unterdrucket und gedultet/ welcher/ nachdem er auf der Jagd was gefangen/ ſich von gegenwärtiger Speiß enthaltet/ welcher auch bey zugerichtem Tiſch/ wiewolen er hungerig iſt/ wartet/ biß ihm ſein Herr was zuwirfft. Dahero ſagt auch Ovidius: Eſt virtus placidis abſtinuiſſe bonis. Es ſeye

eine Tugend ſich von angenehmen Sachen enthalten.

Es iſt zwar / wie gemeldet / ein verwunderliche Sach in einem Jagd-Hund / wann er das Wild nit auffriſſet / ſondern ſeinem Herrn gantz zutraget / und ihme die Ehr deß gefangenen Wildbräts zuſchreibet / doch iſt ſolches mehr zu bewunderen in einem Löwen / welcher eben aus diſer Urſach Domitiano dem Kayſer ſehr lieb ware ; dann er gienge auf die Jagd aus / wie ein Hund / fangte das Wild / und ohne etwas darvon zu genieſſen / tragte er es ſeinem Herrn zu. Da diſer durch einen gählingen Zufall um das Leben kommen / hat der Kayſer ihn alſo bedauret / als wann er das halbe Reich verlohren hätte.

Es bekennet von ſich ſelbſten der ſehr ſinnreiche Glareanus, daß er aus Betrachtung der Mäſſigkeit / ſo er an denen Thieren erſehen hatte / für ſich in der Tugend deß Abbruchs groſſen Nutzen geſchafft habe. Unter anderen iſt ihme auch folgendes begegnet. Er wurde von einem Herrn gantz freundlich zur Tafel geladen / und bey derſelbigen nit nur wohl gehalten / ſondern auch mehr / als ſich gezimete / zum Eſſen und Trincken angetriben. Er entſchuldigte ſich zwar / ſo gut er kunte / es wolte doch nit erklecken : endlich erblickete er in dem Speiß-Saal einen Hund / welcher von Eſſen ſchon wohl eingefüllet auf der Erden lage / und ſchnarchete : er bediente

ſich

ſich alſo diſer Gelegenheit / und widerlegte die gar zu groſſe Freygebigkeit deß Gaſtgebs auf ſolche Weiß: Verlanget / und begehret ihr villeicht von mir / daß ich mich närriſcher aufführe / als diſer Hund? Diſer bellete zu Anfang deß Tiſchs / hupffete / und ſprange auf: Nachdem er aber ſeinen Hunger und Durſt geſtillet / ligt er jetzt gantz ruhig dort / und ſchweiget ſtill. Und ich / nach genugſam eingenommener Speiß und Tranck / ſolle annoch nit aufhören? Eben daher kan gezogen werden jene Antwort eines tapfferen Jünglings / welcher von einem Fürſten zum überflüſſigen Trincken angereitzet / alſo geſprochen: Ich bin ſchon ſchier ein vernunfftloſes Thier / wollet ihr / daß ich gantz und gar ein ſolches werde?

Von der Mäſſigkeit diſes Jünglings hatte nit das mindiſte jener Sybariter / Smindyris mit Namen / welcher als ein wollüſtiger Menſch die Zeit alſo zubrachte / daß er den Tag anwendete den Rauſch auszuſchlaffen / die Nacht aber einen Rauſch zu trincken: Dahero pflegte er ſich zu broglen / und zu ſagen / daß er bey 20. Jahr niemalen geſehen weder die aufgehende / weder die untergehende Sonne. Diſer muß gewiß ein Geſell deß Epicuri geweſen ſeyn / welcher ohne einmal den Himmel anzuſehen / nur auf diſes getracht / wie er ſein Maul / und Magen mit angenehmen Bißlein verſehete. Gantz anderſt und ge-

geſcheider hat es gemacht Ponticus Heſtieus, da er ſchier die völlige Zeit ſeines Lebens ſich in die Bücher vergraben / und mit denenſelbigen ſich beſchäfftiget allerhand Wiſſenſchafften zu erlernen.

In dem Leben deß ſeeligen Joannis de Schio eines Vicentiners erzehlet P. Dominicus Maria Marcheſius, daß diſer Diener GOttes öffters gepflegt habe nacher Padua zu reiſen / alldorten einen vornehmen Herrn / ſeinen beſten Freund heimzuſuchen. Diſer Herr ernährete in ſeinem Pallaſt ein Alſter / welche auf ein verwunderliche Weiß gantz wohl die menſchliche Stimm nachmachte / und diſes geſchahe abſonderlich alsdann / wann Joannes in dem Pallaſt ankommete; dann da er ſie grüſſete / grüſſete ſie hingegen denſelbigen widerum; wann er ihr unterſchidliche Fragen vortruge / antwortete ſie ihme darauf / als wann ſie einen Verſtand hätte. Es hat aber ſich zugetragen / daß einer aus denen Bedienten deß Herrn ſich unterſtanden diſe Alſter zu entziehen / um das Leben zu bringen / und in ſeinen Magen zu ſchieben / deſſen er ein gröſſerer Diener ware / als ſeines Herrn ſelbſten. Eben ſelbigen Tag kame Joannes mehrmalen ſeinen Freund heimzuſuchen / welcher dann nach etwelchem Geſpräch gefraget / wo dann die Alſter ſtecke / daß man es weder ſehen / noch hören kunte? dem der Herr zur Antwort widerſetzte / daß ſolche verſchwunden wäre / und

man

man nit wiſſen kunte/wohin ſie kommen. Hier iſt nit zu ſagen/ ob GOtt ſeinem Diener innerlich geoffenbahret den Diebſtahl deß Bedientens/ oder aber/ was ihn angetriben/ daß er in dem Hauß allenthalben herum gienge / und ruffete: Alſter / mein Freimdin wo biſt? Indem er nun den Pallaſt durchgienge / und alſo die vorige Wort widerholte / begegnete ihm der Diener/ welcher die Alſter geſtohlen/ und gefreſſen hatte / aus deſſen Magen dann die Alſter mit verſtändigen Worten geſagt: Da bin ich/ mein Pater, da bin ich. Weilen ſie nun diſe Wort offt widerholete / hat ſie den Dieb kundbar gemacht. Ja in was Schrecken / und Schamröthe der Bediente gerathen/ iſt leichter ihme einzubilden/ als zu beſchreiben / abſonderlich weilen die Alſter fortfahrete aus ſeinem Leib zu reden/die obige Wort zu widerholen / und folglich eine ſehr groſſe Menge der Menſchen hinzu gezogen/ welche begirig waren diſes Wunder anzuhören / und zu ſehen / durch welches der Mann GOttes den Diebſtahl deß Bedienten entdecket. Gütiger GOtt! wann bey unſeren Zeiten alles was fliegt/ was kriecht/ was ſchwimmet/ und geſtohlen worden / mit Lug / und Betrug heraus gepreßt / mit Gewalt hinweg genommen / oder aus Forcht der Straff von vilen gezwungner Weiß beygebracht worden/ wann/ ſag ich/ alles diſes Geſtohlene / und Aufgefreſſene ſolte aus denen

Leiberen / in welchen ſie gleichſam begraben worden / mit der Alſter aufſchreyen: Da bin ich / da bin ich. Was wurde nit für ein Tumult / für ein Geſchrey / für ein Weheklagen gehört werden? Wie vil ſeynd nit / auf deren Tafel der beſte Wein ſtehet / welchen ſie unter Lachen und Schertzen austrincken / beynebens denen Unterthanen das Blut aus denen Aderen ziehen / und das Leben verdrießlicher und härter machen / als der Tod ſelbſten iſt? Es müſſen unendlich vil Menſchen faſten / und Hunger leyden / damit etwelche wenige deſto prächtiger ihre Tafel zubereiten können.

Allein von dem Laſter der Unmäſſigkeit ſeynd auch nit allzeit befreyet geiſtliche / oder auch zwiſchen vier Mauren eingeſchloſſene Perſonen. Und gewiß / unter anderem Lob / welches einen Geiſtlichen zieren / und preißwürdig machen kan / iſt nit das mindiſte / wann man von ihme mit Wahrheit ſagen kan / was Job. 30. geſchriben ſtehet. Clamorem exactoris non audit. Er gibt kein acht auf das Ruffen deß Eintreibers. Diſer ungeſtümme / überläſtige Eintreiber iſt niemand anderer / als unſer Leib / unſer Magen / welcher allzeit ſchreyet / ruffet / mehrer haben will: welcher nit zufriden mit dem / was nothwendig zu Erhaltung der natürlichen Hitz / und deß Lebens / ſondern ſich auf abſonderliche / ſeltſame / ungemeine gute Bißlein verlaſſet / oder weni-

wenigiſt darnach trachtet. Ja er getrauet ſich auch mit Gewalt/ und groſſem Geſchrey zu erzwingen / was er mit gutem nit erhalten kan. Dann bald ſeynd ihme die gemeine Speiſen zu ſchlecht / bald zu wenig / bald nit nach ſeinem Guſt zubereitet / und was dergleichen; alſo daß er anfanget wider die Speiß mit denen Iſraeliteren zu murren/ ſie zu verachten / ja gar einen Grauſen daran zu ſchöpffen; und gedencket dannoch nit/ es möchte auf ihne / als wie auf die Iſraeliter die ſchon geſchloſſene Straff vom Himmel herunter platzen. Adhuc eſcæ eorum erant in ore ipſorum, & ira Dei aſcendit ſuper eos. Pſ. 77. Es waren die Speiſen annoch in ihrem Mund/ und der Zorn GOttes iſt über ſie kommen.

Diſes hat von denen vernunfftloſen Thieren erlernet Joannes Daileus zu Londen in Engelland/ welcher ein Geiſtlicher deß Carthäuſer-Ordens/ wie P. Vitus Dulchem, und Guilielmus Sitart beyde Carthäuſer ſchrifftlich hinterlaſſen in ihren Bücheren. Eines Tags tragte man diſem Geiſtlichen Joanni Daileo Speiſen auf/ welche ihme vorkommeten / als wann ſie nit ſo wohl zubereitet wären/ wie ſie ſolten / auch daß ſie ihme nit erklecken wurden. Dahero wurde er gantz ungedultig / und brache in folgende Wort heraus: Er wolte lieber Krotten eſſen / als diſe Fiſch. Und ſehet/ GOtt hat ihne gleichſam erhöret/ oder

oder vilmehr geſtraffet. Et non fraudavit eum deſideriô ſuô. Dann es iſt alſobald ein ſolche Menge der Krotten in ſeinem Zimmer erſchinen / daß ſie den gantzen Boden bedecketen. Sie waren auch nit müſſig: dann wohin immer Joannes ſich begabe/ folgeten ſie ihme nach / als ſeine Bediente/ hupffend/ und ſpringend. Wann er ſich zu Tiſch ſetzete / leiſteten ſie ihme Geſellſchafft / und aſſen mit ihme: und hupffeten diſe Schmarotzer bald auf das Deller/ bald in die Schüſſel/ bald ihme auf die Schoß / ſo unangenehm ſie ihme auch immer waren. Wann er ſich ſchlaffen legte/ waren ſie gegenwärtig auf- und in dem Beth: wann er eine aus diſen in das Feur wurffe/ ſpringete ſie hurtig widerum heraus/ und zwar ohne Verletzung. Da er eine mit der Zangen ergriffen/ und braten wolte/ iſt in dem gantzen Cloſter ein ſolcher Geſtanck entſtanden / daß man erachten kunte / es komme aus der Höllen ſelbſten; daß er alſo gezwungen worden von diſem abzuſtehen. Da er etwelche mit dem Stecken geſchlagen / wachſeten allzeit andere mehr / und mehr darzu / daß die Zahl nur gröſſer wurde. Diſe Pharaoniſche Plag daurete ein gantzes Monat in ſeinem Zimmer / und noch drey Monat in dem Garten. Endlich hat es aufgehört / nachdem Daileus ſeinen Fehler und Sünd genugſam beweinet / und gebührende Buß gewürcket hat / wie er dann

diſe

diſe Begebenheit vilen mit groſſer Reu erzehlet hat.

Hieraus kan man erſehen/wie nachdrucklich diſe Krotten obgemelten Geiſtlichen gelehret/ daß nur gar zu wahr ſeye jener Ausſpruch deß Senecæ: Eget corpus alimonia, non cupediis, non lauticiis: Naturæ pauca ſufficiunt, luxuriæ nihil. Der Leib bedarff zwar einer Speiß/ hat doch nit vonnöthen mit auserleſenen Speiſen/ und vornehmen Mahlzeiten unterhalten zu werden. Der Natur/ſie zu erhalten/ klecket ein weniges/ dem unerſättlichen Fraß aber/ und gar zu groſſer Begirlichkeit iſt nichts genug. Dahero lehret die Erfahrnuß/ leyder! nur gar zu offt/ daß die Begirlichkeit zum Eſſen und Trincken/ offt dem Menſchen einen Betrug vormache/ ja einen ſehr ſubtilen Strick lege/ durch welchen er verwicklet/ und gefangen wird/ da es ihme vorſtellet/ als wäre es einige Nothwendigkeit/ da es doch nichts als eine geſuchte/ unnothwendige Ergötzlichkeit iſt. Und nichts deſtoweniger iſt diſer verderbte Luſt/ und ſchändliche Begird zu überflüſſigen Speiſen und Tranck/ nit ſo mächtig/ auch nit ſtarck genug/ den vernünfftigen Menſchen in dem Zaum zu halten/ daß er nit auſſerordentliche Speiſen oder Tranck verhoffet/ erwartet/ oder begehret; ja daß er nit über die gewöhnliche anfange zu klagen/ und zu murren/ daß

ſie

ſie ihme bald zu ſchlecht/ bald zu wenig/ bald nit nach ſeiner einbildiſchen Phantaſey zubereitet ſcheinen/ wiewolen er ſowol von der Erfahrnuß Dailei, als von der Straff der Iſraeliten genugſame Urſach hätte in ſich zu gehen/ und dergleichen ſowol ſchädlichen/ als laſterhafften Begirden ſich zu enſchlagen. Alſo unverſchamt nemlich/ und niemalen erſättlich iſt die einmal eingewurtzlete böſe Begird zum übrigen Eſſen und Trincken: Da dannoch indeſſen unlaugbar/ und von der Erfahrnuß bekannt/ daß der Wolluſt/ ſo man in Eſſen und Trincken zu genieſſen hat/ wann man das Ort betrachtet/ nit vier Finger breit in ſich haltet/ in der Zeit aber kaum vier Augenblick.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

ES pflegen bißweilen/ ja wol auch öffters die Arme wider die Göttliche Vorſichtigkeit ſich zu beklagen/ daß ſelbige denen Reichen alles nach ihrem Wunſch und Verlangen überflüſſig mittheile/ da ſie doch in Armuth leben müſſen; Ja daß jene auch zum Wolluſt/ und Pracht mehr als ſie ſolten/ ohne ihren Schaden anwenden/ da ſie hingegen auch an jenem Mangel leyden/ welches das menſchliche Leben zu erhalten/ auch im ſchlechten Stand/ nothwendig iſt. Allein wie ſchlecht diſer Einwurff gegründet/ wie unverſtändig diſe Klag/ und

und wie leer/ erweiſet folgendes Fabel Gedicht eines Baurens / der in ſeinem Hauß ein Schwein / und einen Hund auferzogen. Das Ambt deß Hunds ware täglich die Schaaf auf die Waid begleiten/ und den gantzen Tag zu hüten / damit weder die Wölff / weder andere wilde Thier ſie überfalleten / zerreiſſeten / oder gar hinweg trageten ; dahero müßte er Hitz und Kälte / Regen und Schnee/ gezwungener Weiß übertragen/ und ausſtehen ; neben dem auch Hunger / und Durſt leyden : dann er bekommete manchen Tag kaum etliche Brocken Brod von dem Hirten ; Da er aber die Schaaf nach Hauß geführt hatte/ wann er ſchon von den Zähnen der wilden Thieren verwundet ware / hat man ihm gähling etwelche Beiner zugeworffen / ſelten aber etwas anderes / ſo er eſſen kunte. Die Schwein hingegen lieſſe ihr wohl ſeyn/ legte ſich auf die faule Haut/ gantz müſſig / bey dem Tag wohl geſpeiſet / bey der Nacht ruhend auf einem linden Stroh / und ſchlaffend/ da der Hund gleichwol vor der Thür drauſſen wachen/ die Dieb vertreiben / und wann er doch raſten wolte/ auf dem harten Boden müßte verlieb nehmen. Nachdem nun der Hund Hylactor die Sach bey ſich/ wie er meynete/ recht überlegt hatte/ kunte er aus Ungedult und Neid gegen der Schwein das Maul nit länger mehr halten / ſondern bellete den Bauren nach allen Kräfften an / und

rupffe-

rupffete ihm diſe unanſtändige / ungerechte Weiß mit ihm umzugehen tapffer unter die Naſen: nemlich daß er die haarige / ſchändliche/müſſige/faule und nichtsnutzige Schwein mit beſten Suppen und Geträncks gantz heicklich auferziehete/ihme aber als einem treueſten Beſchützer der Schaaf und deß Hauß/ nichts anderes vorwerffete/als etwelche Beiner/ und harte Stücklein Brod / welche ſonſt niemand mehr beiſſen kan. Nachdem er nun ſein Klag mit völligem Eyfer / und ſo gut er kunte / vorgebracht hatte / ſagte der Baur: Erzürne dich nit/ mein getreuer Hund/ ſtelle deine Klagen ein/ ſo du wider mich führeſt/ und warte nur biß den morgigen Tag/ſo wirſt du ſehen / daß die ſo wohl gemäſte Schwein das Meſſer wird in den Halß bekommen/ und das Leben laſſen müſſen; da hingegen du bey mir / in meinem Hauß annoch zu verbleiben haſt/ wiewolen du hungerig / und mager biſt. Da nun nach angebrochenem Tag der Hund erſehen / wie der Metzger der Schwein das Meſſer in den Halß rennete/ das heraus lauffende Blut in einem Geſchirr auffangete / in dem Bauch/Inngewaid/Därmen und Speck/ mit Stechen und Schneiden herum fahrete/ wie die Schwein mit ihren erbärmlichen Schreyen nichts ausrichtete / und erhaltete / hat er geſagt: Wann diſes der Ausgang iſt deß guten Lebens / der Maſtung / und guten Täg/ verlange ich nit gemäſt zu werden/ noch

beſſer

beſſer gehalten/ ich will noch ehender mit denen Beineren / und vermufften harten Brocken verlieb nehmen. Die Fabel iſt an ſich ſelbſten klar/ hat keiner weitläufftigeren Auslegung vonnöthen. Höret Ezechielem 34. Alle ihr Fette der Erden/ diſes ſagt GOtt der HErr zu euch: Sihe/ ich urtheile ſelbſt unter einem fetten und mageren Vieh. Was wird aber diſes für ein Gericht ſeyn? So vil/ als er ſich groß gemacht / und in denen Wollüſten geweſen/ ſo vil Peyn und Schmertzen gebt ihm. Apoc. 18. Welche glorreich geweſen / werden Schand leyden / die Säuffer Durſt / die Freſſer Hunger / und zwar in Ewigkeit/ in welcher/ und durch welche ſie ein ſehr fette Speiß deß höllischen Feurs ſeyn werden. Diſe zwey Laſter / nemlich das vilfältige / überflüſſige Freſſen und Sauffen/ werden bey gegenwärtigem Welt-Lauff begangen nit nur von dem gemeinen Volck/ von denen vornehmeren Männeren eines Orts/ oder Magiſtrats / ſondern auch von geiſtlichen Perſonen/ und zwar alſo/ daß ſie frey / und ohne Forcht eine Schandthat zu üben in dem Schwung gehen; ja man kan ſagen/ daß ſie für eine Höflichkeit / und nit für ein Laſter angeſehen ſeynd. Was noch mehr/ und weniger zu gedulten; Sie ſelbſten broglen ſich derentwegen/ gleichwie die Sodomiter / ſie ſtreichen hervor / wie ſie miteinander in die Wett getruncken/ und vermeynen über-

wunden zu haben/ wann ſie mit groſſen Glä-ſeren und Geſchirr den andern zu Ruhe ge-than/ und in dem Wein vergraben; da indeſ-ſen der Leib träg/ die Seel durch ein ſchwere Sünd gar zu Boden geworffen worden: Nichts zu melden von ihrem Schreyen/ To-ben/ Herumlauffen/ Geſprächen/ und anderen Unanſtändigkeiten/ und Laſteren. Daß es alſo ſcheinet/ es habe Seneca als ein Prophet geredet/ da er geſprochen: Habebitur aliquando ebrietati honor, & plurimum meri cepiſſe, virtutis erit. Es wird mit der Zeit da-hin kommen/ daß man aus der Truncken-heit ihme eine Ehr mache / und ſehr vil Wein getruncken zu haben / ein Tugend ſeyn werde. Und ein wenig zuvor ſagt er: Convivorum vigebit furor, & fœdiſſimum patrimoniorum exitium culina. Es werden in der Menge Mahlzeiten angeſtellet wer-den/ und die Kuchen wird der ſchändlichi-ſte Untergang ſo viler Gütern und Ver-laſſenſchafften ſeyn.

Und wolte GOtt/ daß diſe unanſtändige Sach nit auch manchsmal bey denen GOtt geweyheten Perſonen anzutreffen wäre! von welchem Laſter der Heilige Hieronymus ſie verlangt völlig befreyt/ und entfernt zu ſeyn/ wann ſie anderſt ihrer Würde/ ihrer Ehr/ ih-rem guten Namen nichts entziehen wollen / ſondern ihr Lob/ wie es ſich gebühret/ behal-ten/ und vermehren. Dahero ſollen ſie die

Mahlzeiten/und dergleichen Zuſammenkünff-ten vermeyden / und ausſchlagen. Facilè enim contemnitur Clericus, qui ſæpe vocatus ad prandium non recuſat: neſcio enim, quomodo etiam ipſi, qui invitant, ut venias; cùm receſſeris, viliorem te reputant. Dann ein Geiſtlicher wird leichtlich verachtet/ wann er offt zur Mahlzeit eingeladen wird/ und ſolches nit abſchlagt: dann ich weiß nit/ wie auch diejenige/ welche dich einladen/ daß du kommeſt / beſchaffen seynd/und dich minder ſchätzen/nachdem die Mahlzeit vollendet/ und dich von ihnen ſcheideſt. Die gantze Sach erkläret gar ſchön Vincentius Ferrerius mit folgendem Gedicht. Als die Hennen einſtens den Pfauen geſehen / ſeynd ſie an ihme gantz erſchrocken / und verwunderten ſich ſehr über ſeinen Pracht: Nachdem aber der Pfau ſeine ſchöne Federn nidergelaſſen / aus dem alldorten befindlichen Geſchirr zu eſſen und trincken angefangen / ſeynd ſie ihme gleich zugeflogen / und haben erkennt / daß er auch ein Mitgeſpan ihrer ſeye/ und zu ihnen unter die Vögel gehöre: Iſt alſo geſchehen/daß ſie ihn verachtet/ welchen ſie zuvor verehreten. Alſo/ ſagt er/ ſitzen bißweilen mehr Weiber und Mägdlein bey der Mahlzeit / da gehet ein Geiſtlicher mit ſeiner Ehrwürdigen Kleidung hinein/ und alles ſchweiget ſtill: Nachdem ſie aber ſehen/ daß er offt/ und freygebig hinein

trincke / wie er allen vorgebrachten Geſund-heits-Trunck tapffer zu begegnen wiſſe / ſolches in dem Werck erweiſe / und ſich luſtig mache / verlieret ein ſolcher alle ſeine vorige Hochſchätzung / und wird gleichſam veracht / und ausgelacht.

Und in der Sach ſelbſten wird es ſchwer / und ſehr hart fallen / daß einer den guten Namen / und das Anſehen eines geiſtlichen Manns / wie es ſeyn ſolte / beſchützen könne; vil weniger wird ein ſolcher für ſich ſelbſten / gemäß ſeiner hohen Profeſſion, bedacht ſeyn / oder ſich recht bemühen / den Gipffel der Vollkommenheit zu erreichen / oder ſeine böſe Anmuthungen völlig auszureuten / wann er nit der Unmäſſigkeit völlig abgeſtorben / und allen unordentlichen Begirden zur Speiß und Tranck abgeſagt hat. Dann niemalen werden wir uns in den Streit eines geiſtlichen Gefechts einlaſſen / und den Sig darvon tragen / wann wir nit zuvor in uns ſelbſten den Feind / nemlich den Luſt / und das Verlangen zum Eſſen und Trincken überwunden haben. Mit einem Wort / der diſer böſen Begirlichkeit annoch anklebet / iſt / und wird kein Heiliger. Ohne Nutzen / umſonſt / und vergebens ſtreitet man auf dem Feld wider die äuſſerliche Feind / wann innerhalb denen Mauren der Stadt einige boßhaffte / nachſtelleriſche Burger zu finden ſeynd. Alſo muß diſer innheimiſche / wie lieblicher / deſto boßhafftiger

Feind /

Feind zuvor um das Leben gebracht werden/ weilen er auf nichts anderes trachtet/ als uns deſſelbigen zu berauben.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

DAß die Unmäſſigkeit/die Gefräſſigkeit ein Pflantz-Schul ſeye allerhand Kranckheiten/ lehret gar wohl folgendes Gedicht. Es hatten einſtens ein Spinn und das Podagra einen weiten Weeg miteinander vor ſich genommen/und waren beyde geſinnet ihnen ein ſolche Herberg für die Nacht zu erwählen/ welche dem Stand/ und deſſen Bedingnuß gedunckte änſtändig zu ſeyn. Der Spinn fallete es nit ſchwer in das Hauß eines reichen Herrns hinein zu kommen; das Podagra hingegen kommete in groſſe Noth/ und vermöchte kaum in einer ſchlechten Hütten/ gleich einem Bettler/ einen Winckel zu finden. Nach verfloſſener Nacht kommeten beyde widerum zuſammen/ und fangte die Spinn an zu verzehlen/ und ſich zu beklagen über allerley Verdrießlichkeit/ſo ſie die Nacht hindurch gedulten müſſen. Bald ware ihr nit recht/ daß man in dem Hauß ſo offt die Ort und Zimmer verändere; bald beklagte ſie ſich über die Sauberkeit/ ſo ſie in dem Pallaſt gefunden/ bald laſſete ſie ihren Zorn aus über die groſſe Menge der Beſen/ſo alldorten zu finden. Hingegen beklagte ſich das Po-

dagra/ wie es bey einem armen Mann habe verlieb nehmen müſſen / wo es ein hartes Beth/wenig/ und grobe Speiſen/ſambt einem Krug Waſſer/und nichts anderes gefunden. Dahero haben ſie beyde nach gehaltenen Rath beſchloſſen / das Podagra ſolte in das künfftig ſich bewerben in vornehmen Palläſten und Häuſeren zu verbleiben/ die Spinn aber ſolle gleichwol ihr Glück in denen alten Gebäuen und Behauſungen / nach Möglichkeit machen. Alle beyde/ die Spinn und das Podagra waren wohl zufriden / kommeten auch folgenden Tag/ ehe und zuvor die Nacht anbrache/ zu einer Stadt. Das Podagra alſo/deß Schluß ingedenck/ziehete ſich nach und nach in das Hauß eines ſehr wohlhabenden Herrn / welcher bald hernach daſſelbige erblicket/ mit ungemeinen Freudens-Zeichen/ mit gröſter Wohlgewogenheit/ und Vergnügen aufgenommen/ und empfangen. Alſobald werden herbey gebracht / und ihme untergelegt mit denen leichtiſten Schwanen-Federen gefüllte Polſter/ und Beth/ auch ſehr linde/ feine Decken/ will nichts ſagen von beſten/ ſüſſen / ſchwartzen Wein/ von Schnepffen / Phaſanen/ und anderen koſtbaren Vögelein: Mit einem Wort / es ermanglete nichts zu Empfangung eines ſo angenehmen Gaſts. Auch die Spinn hat ſich in ein armes Hauß begeben / und fangte gleich an zwiſchen denen Wänden / und in denen Wincklen ihre Netz

zu ſpinnen/und auszubreiten. Wann ein Faden zerbrochen wurde / beſſerte ſie denſelbigen/wie auch das gähling durchlöcherte Netz mit allem Fleiß widerum aus: Kurtz/ ſie arbeitete eines Arbeitens/und herrſchete gleichſam in dem leeren Hauß/ dann ſie hatte keine Nachſtellungen zu förchten/ ſpinnete auch an ſolchen Orten/ wo ſie von denen Beſen keine Gefahr zu erwarten hatte. Nach etwelcher verfloſſener Zeit kommete die Spinn zu dem Podagra/ und ſtreichete mit gröſtem Lob hervor ihren Gewalt / und ihre Freyheit zu erbauen/ und zu ſpinnen/ wo/ und wann ſie wolte; aber auch das Podagra kunte ihr Glückſeeligkeit / ihre Freuden / und Wohlergehen nit genugſam mit Loben beſchreiben : daß endlich beyde mit ihrem Stand vergnüget mehrmalen beſtättiget/ in das künfftige ſolle das Podagra in denen vornehmen Palläſt/ und Häuſeren/ die Spinn aber in ſchlechten / verächtlichen Hütten ihre Einkehr nehmen.

Die Fabel zeiget an / daß die vornehme Palläſt/und Häuſer die eigentliche Wohnungen ſeyen allerhand Kranckheiten/indem man auch mit gröſten Unköſten/ alſo zu reden/groſſe Kriegs-Heer zuſammen werbet/welche die Geſundheit zugrund richten ſolten. Laſſet uns hören/was der Cardinal Bona von diſer Sach redet/ und ſchreibet. O verächtliche Dienſtbarkeit deß menſchlichen Leibs / und deß Magens ! O unerſättliche Begird ! Es

 hat

hat dir die Natur einen kleinen Leib gegeben/ und dannoch übertriffeſt du die Gefräſſigkeit der gröſten/ und freßbariſten Thieren. Ein Ochs ernähret ſich mit der Waid/ ſo auf wenig Aeckern wachſet/ und iſt zufriden: Ein eintziger Wald ernähret vil Elephanten: und dir iſt die Welt/ und deſſen Umkreiß zu klein: dir iſt nit genug/ alles was du beſitzeſt/ ja deinem Bauch iſt zu wenig/ was immer in dem Lufft flieget/ in dem Waſſer ſchwimmet/ und in denen Wälderen lebet. Sehe man nur/ und betrachte die Kuchen der mächtigen/ groſſen Herren. Da wirſt du finden/ wie die Köch untereinander lauffen/ und bey unterſchidlichen Feuren beſchäfftiget ſeynd: Sihe die Schaar der Diener/ und Mägden/ wie ſie vor Arbeit ſchwitzen: Sihe die Menge der Thieren/ und deß Geflügels/ welches herum liget: Die Keller/ ſo mit Wein angefüllet: Betrachte/ mit was für Sorgfältigkeit die Bediente das Silber-Geſchirr in die Ordnung ſtellen; wie künſtlich ſie die Speiſen aufſetzen; die Schüſſeln austheilen/ das Geflügel zerlegen/ und zertheilen: Wie geſchwind/ und hurtig ſie zur Bedienung lauffen: Man kunte billich muthmaſſen/ es wäre nit eines/ ſondern mehrere Häuſer/ in welche die Wein ſo berühmter Landſchafften/ und ausländiſchen Reich auf die Tafel geſetzet

werden/

werden/und die Tiſch mit ſolchem Tumult zubereitet. Iſt es dann nit eine nothwendige Sach/daß unter ſo vil Feinden die Geſundheit endlich unterligen muß? daß der menſchliche Leib zu einem lebendigen Spital allerhand Kranckheiten werde?

Allein man kunte villeicht ſagen/ und in der Sach iſt deme alſo/daß die Unmäſſigkeit nit nur ſehr vil/ und ſchwere Kranckheiten verurſache/ ſondern auch den Tod ſelbſten bringe: und ergehet es denen Gefräßigen/ wie denen Koppen. Es hatte ein Herr vil Koppen in ſeinem Hüner-Hauß auferzogen/ und ſie mit beſter Speiß unterhalten laſſen/ welche dann ſehr wohl angeſchlagen/alſo zwar/ daß alle darvon fett worden/einen allein ausgenommen/welcher als mager von denen übrigen verſpottet/ und ausgelacht wurde. Es fallete aber vor/daß der Herr/ weiß nit was für groſſe Herren/ und Gäſt mit einer prächtigen Mahlzeit empfangen/und bewürthigen müßte: Dahero befahle er unter anderen auch diſes ſeinem Koch/ er ſolte die fettiſte/ und beſte aus denen Koppen abſtechen / und zubereiten. Da ſolches die Fette/und Wohlgemäſtete gehöret/ ſagten ſie: O uns Unbeſonnene! wie vil beſſer wäre es uns anjetzo/ wann wir mager gebliben wären. Gleichwie nun diſen Koppen die gar zu vilfältige/ und gute Speiß das Leben benommen/alſo pflegen ihnen auch den baldigen Tod auf den Halß

zu ziehen alle diejenige / ſo dem überflüſſigen Eſſen und Trincken gar zu ſtarck ergeben seynd / daß alſo das Sprichwort der Frantzoſen wahr wird / ſuum in dentibus tumulum conficiunt: daß ſie ihnen ſelbſten in denen Zähnen das Grab auferbauen. Item jenes: Die Fallen hat die Mauß gefangen. Von Lucilio werden dergleichen unerſättliche Freſſer alſo beſchriben. Sex menſes vitam ducunt, orco ſeptimum ſpondent. Sechs Monat leben ſie / das ſibende verſprechen ſie der Höllen. Diſe Leibeigne ihrer Sinnlichkeit leben nur bey denen Facklen und Kertzen / da ſie nemlich mit Trincken die Nächt zubringen / gantze Täg aber dem Schlaff widmen / und verlieren / daß ſie alſo den Tag in die Nacht / und die Nacht in den Tag veränderen. Aus welcher Urſach auch Seneca geſchriben: Wiewolen ſie in dem Wein / und guten Leben die Nächt bey denen Liechteren zubringen / halten ſie doch nit ihre Gaſt-Mahl / ſondern ihre Leicht-Beſingnuß. Recht alſo ſagt Cicero pro Cælio. Vitium ventris, & gutturis non ſolùm minuit ætatem hominibus, ſed etiam aufert: plures enim videmus gulâ, quàm gladiô cecidiſſe. Das Laſter der Unmäßigkeit thut denen Menſchen nit nur das Leben abkürtzen / ſondern auch benehmen; dann wir ſehen / daß mehr durch den Fraß / und überflüſſiges Trincken / als durch den Degen das Leben eingebüſſet.

Das

Das achte Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Liebe deß Nächſtens.

DJe Lieb hat unter allen Tugenden/ ſo vil ſie ſeynd/den Vorzug/ſie iſt die Königin. Was die Sonn unter denen Sternen/ das iſt die Lieb unter denen Tugenden: dann ſie theilet allen ihre Klarheit/ und Güte mit: ſie macht alle Werck vollkommen/ und ausgemacht. Tolle, ſagt der Heilige Ambroſius, ex uſu hominum benevolentiam, tanquam ſolem è medio tuleris. Nimm hinweg die Wohlgewogenheit/ die Lieb von denen Menſchen/ ſo haſt du die Sonn hinweg genommen. Gleichwie die Sonne allen gantz freygebig ihre Strahlen mittheilet/ alſo ergieſſet ſich auch die Lieb in alle Menſchen. Charitas benigna eſt. 1. Cor. 13. welches Heſius ſinnreich vorgeſtellet / da er Blumen gemählen/welche ſich bey aufgehender Sonn aufthun / und ausbreiten / mit der Unterſchrifft: Suo ſe totum promit amori, Sie ergibet ſich völlig ihrer Lieb.

Zu diſer vornehmen Königlichen Tugend gehen uns mehrmalen mit ihrem Beyſpil vor/ ja treiben uns darzu an die vernunfftloſe Thier. Simon de Caſſia in jene Wort: Meine

ne Schaaf hören meine Stimm. Joan. 10. redet alſo: Wir wiſſen / daß es um die Schaaf ein fridſames Thier ſeye. Es hat keine Zähn zum Beiſſen / oder zum Reiſſen / und beleydiget niemand auf einige Weiß. Es bringet mehr / als es hinweg nimmt. Es hat zwey Röck / die Haut / und die Woll: den letzteren laßt ſie ihr nehmen / wie bey Luca am 3. befohlen wird: Qui habet duas tunicas, det non habenti. Der zwey Röck hat / gebe einen dem / der keinen hat. Das gantze Schaaf iſt nutzlich / und zu gebrauchen; dann es iſt nichts weder äuſſerlich / weder innerlich an demſelbigen / ſo nit gut / ſchön / und nutzlich kan gebraucht werden.

Es laſſet ſich auch in denen Thieren finden eine Gegen-Lieb untereinander. Wann ein Elephant in das Koth fallet / und ſchreyet / der andere aber ſolches höret / und ſihet / gehet er hin / und führt ein gantze Schaar anderer Mitgeſellen herbey / damit ſie ſammentlich ihme aus dem Koth helffen. Es gibt auch einen Fiſch / welcher / wann er einmal an dem Angel gefangen geweſen / doch ſich widerum loß gemacht / alle übrige der Gefahr zu erinneren pflegt; dahero geſchicht / daß denſelbigen Tag keiner von ſolcher Gattung ſich mehr ſehen laſſet / wie Petrus Gregorius meldet. So erzehlet auch Albertus Magnus, daß es ſich zu Cölln zugetragen / wie ein

Spatz

Spatz der Schwalben ihr Neſt eingenommen. Da nun die Schwalben ſich nit im Stand befunde den Spatzen aus dem Neſt zu treiben/ ruffte ſie durch ein trauriges Geſchrey ihre Geſpillinnen zuſammen / und beklagte ſich durch ihr wehemüthiges Singen wegen der ihr zugefügten Unbild ; erſuchte ſie zugleich mit ihr deſſentwegen die Raach zu nehmen/ wie ſie es dann auch erhalten: ſintemalen alle gleich dem Koth zugeflogen/ihre Schnäbel angefüllet/ alle zugleich dem Neſt zugeeylet/ und äuſſerlich mit ſolcher Geſchwindigkeit das Loch deß Neſts verſtopffet/ daß der Spatz/ jener unangenehme Gaſt/ und nit billicher Beſitzer/ kein Zeit/ noch Weiß gehabt zu entfliehen/ ſondern in demſelbigen ſein Leben aufgeben müſſen.

Es werden auch Fiſch gefunden / Scari genannt/ welche/ wann ſie in ein Fiſch-Reiſch eingegangen/ ſtrecken ſie den Schweiff durch die Reiſch hinaus / auf welches dann andere Herumſchwimmende ſie daran ergreiffen/ und widerum heraus ziehen. Wann er aber als Gefangener den Kopff heraus ſtrecket / legt ihm ein anderer den Schweiff in das Maul / und alſo wird er widerum heraus gezogen. Wann die Elephanten einen tieffen Graben zu überſteigen haben / ſo ſteiget einer in denſelbigen hinunter/ und machet ihnen gleichſam ein Brucken / über welche alle übrige gehen. Nachdem diſes geſchehen / helffen alle gantz

embſig

embſig zuſammen / und ziehen ihn aus dem Graben heraus.

Was für Dienſt / für Hülff an einander leiſten Pinna, und Squilla, erkläret / was folget. Es iſt Pinna ein Muſchel-Fiſch / aber blind; Squilla ein kleines Fiſchlein / und gar ſchwach / doch leben alle zwey / und haben ihre Speiß an denen Fiſchlein: ſich alſo zu ernähren haben ſie eine ſehr groſſe Verbündnuß zu unterhalten / wie es auch geſchicht: dann weilen der Erſte nit ſihet / kan er kein Beut machen; weilen aber Squilla gantz ſchwach / hat es die Kräfften nit einen Fiſch zu fangen / und alſo hat einer deß anderen Hülff vonnöthen / welches auf folgende Weiß geſchicht. Pinna ſperret ſeine Muſchel auf / und laſſet ſeinen blinden Leib denen kleinen Fiſchlein gleichſam preiß / welche auch in Betrachtung ſeiner Unbeweglichkeit hauffenweiß hinein gehen / und die Muſchel anfüllen. Da nun ſolches Squilla ausgeſpechet / und in acht genommen / gibet ſie Pinnæ einen leichten Biß / zum Zeichen / nun ſeye es die Zeit ſicher zu fiſchen; auf welches dann Pinna die Muſchel zuſchlieſſet / die darinn ſich befindende Fiſchlein um das Leben bringt / und alſo hernach mit der Squilla den Fang theilet / und auf ſolche Weiß in guter Freundſchafft ihr Leben hinbringen.

Eben dergleichen Liebs-Dienſt erweiſen untereinander der Vogel Regulus, oder Königlein / und das Crocodill. Dann weilen das Croco-

Crocodill kein Zungen hat/mit welcher ſie die Zähn ausbutzen kunte/geſchicht es offt/ daß ihme etwelche Stücklein Fleiſch darinnen ſtecken bleiben/ und neben groſſer Uberläſtigkeit auch groſſen Schmertzen verurſachen (dann das Crocodill ernähret ſich von dem Fleiſch/ und hat ſolche Krafft/daß es mit ihrem Athem die vorbey fliegende Schwalben um das Leben bringt) wann nun/ wie gemeldet/ das Crocodill dergleichen Schmertzen empfindet/ begibt es ſich mit aufgeſperrtem Maul zu dem Ufer/ und begehrt ohne Zung einen Zahn-Stihrer. Und ſehet! alſobald ſtellet ſich das Königlein/ flieget ihme in das offene Maul hinein/butzet ihm mit dem Schnabel die Zähn/ und den Schlund aus/ und ernähret ſich alſo. Wann das Crocodill verlanget den Abzug deß Königleins/ bieget ſie zum Zeichen ein wenig den Kopff/ ſo flieget es ab. Es hat das Crocodill einen unverſöhnlichen Feind/ Ichneumon genannt/ſo ein kleines Thierlein/ welches ſich/wann jenes ſchlaffet/und ſchnarchet/ gleich einem Pfeil durch das Maul in den Leib hinein tringet/ und nach durchgefreſſenem Gedärm ſich darvon macht. Für ihren Beſchützer wider diſen Feind dienet dem Crocodill widerum das Königlein/ welches nach Erblickung diſes Feinds anfanget zu ſchreyen/ und das Crocodill bey der Naſen zu ſtupffen/ damit es vom Schlaff erwache/ und vor dem Feind ſich beſchütze. Ælianus.

Nach-

Nachdem einer diſe Gegen-Lieb/und Gemeinſchafft einander zu helffen/in denen Thieren betrachtet / hat er die menſchliche Neigung/ und Natur einem Immen verglichen; dann gleichwie ein Immlein / wann es allein iſt/ wie man vorgibt / zugrund gehet / alſo iſt auch die Natur deß Menſchen eingericht/daß es ohne Gegen-Hülff/und Gemeinſchafft das Leben nit durchbringen kan : dann gleichwie ein Hand die andere waſchet / alſo hilfft ein Menſch dem anderen durch eine gegeneinander nothwendige Hülff/und Beyſtand. Dann wo iſt ein ſolcher Künſtler/ und Meiſter / der ihme ſo vil Kunſt/ Macht/ und Krafft verſprechen darff/ daß er eines anderen Meiſters nit bedürfftig? und diſes rühret her von der vorſichtigen Natur/als einer weiſen Mutter/daß alle/ und jede zu Erhaltung deß Lebens / und Zierd der Welt etlicher anderer Sachen vonnöthen haben / einer von dem anderen was haben/ und empfangen muß/ damit ſie ſich erinneren/daß auch ſie dem Nächſten ingleichem dienen ſollen.

Von Halcyon, ſo ein Meer-Vogel / wird erzehlet / daß es ihren Mittheil aus gröſter Lieb / niemalen verlaſſe / ſondern das gantze Jahr ſich bey ihme einfinde. Wann er alt worden, und hart mehr folgen kan / bemühet es ſich ihn zu erquicken / und ſo gut es möglich zu erhalten/ ja nimmt ihn gar auf / und tragt denſelbigen/und diſes biß auf den Tod.

Etwas

Etwas dergleichen verzehlen Ariſtoteles, und aus ihm Tullius von denen Krannichen / welche in diſem ein groſſe Lieb gegen einander erzeigen / daß / wann ſie eine aus ihnen ſchwach ſehen / dieſelbige von ihnen nit nur nit verlaſſen werde / oder als eine untaugliche verachtet / ſondern gutwillig unterſtützet / da ihr zwey andere beyderſeits die Flüglen aufheben / ſie auch / wann es vonnöthen / auf ihren Rucken zu tragen pflegen / biß ſie nach erholten Kräfften denen übrigen widerum folgen mag.

Auch die Wallfiſch / oder Delphinen unterhalten gegen einander gemelte Lieb / und Dienſt. Wann die Junge das erſtemal unter dem Waſſer ſchwimmen / ſeynd die Aeltere nahend bey ihnen / nit nur / damit ſie ihnen zeigen / wie / und auf was Weiß ſie ihnen um die nothwendige Nahrung umſehen ſollen / ſondern auch / auf daß ſie dieſelbige beſchützen von dem Gewalt anderer Fiſchen / welche auch die kleine / junge Delphinen zu verſchlucken auf den Raub ausgehen. Begibt es ſich aber / daß ein groſſer / hefftiger Sturmwind entſtehe / die Meer-Wellen untereinander treibe / alſo daß die Junge in Gefahr ſtehen / durch das grauſame Hin- und Herwerffen an dem Leben zu leyden / nemlich an einem Felſen und Steinklippen anzuprellen / ſo nimmet die vorſichtige Mutter ſie widerum in ihren Bauch hinein / und beſchützet ſie in demſelbi-

gen ſo lang und vil/ biß alle entſtandene Gefahr verſchwunden. Wann es ſich bißweilen zutragt/ daß man mit einem Pfeil/ ſo an einen Strick gebunden wird/ auf ſie ſchieſſet/ ſo geſchichts/ daß die Mutter aus Lieb gegen ihrer Geburt angetriben/ alſobald ſich hinzu nahet/ nit allein zur Begleitung/ ſondern zur Beſchützung/ in welcher ſie ſo lang verharret/ biß ſie durch die Nachſtellungen deß Fiſchers aus Lieb der Jungen das Leben ſelbſten verlieren muß.

O wie wäre zu wünſchen/ daß in allen Häuſeren/ in allen Familien dergleichen Einigkeit der Gemüther zu finden wäre/ und anzutreffen! daß es alſo in dem Werck ſelbſten geübet wurde! Supportantes invicem in charitate. Daß einer deß anderen Fehler in Chriſtlicher Lieb übertragete: der Bruder die Schweſter/ der Knecht die Magd/ das Weib den Mann/ der Burger den Mitburger/ die Säugam das Kind/ der Nachbar den Nachbarn/ ein Hafner/ ein Handwercker den andern! dann/ wie nach ſeinem Gebrauch sehr wohl ſchreibet der Heilige Auguſtinus: Nihil æquè probat amicum, quemadmodùm oneris portatio. Nichts iſt/ welches einen rechten Freund beſſer an den Tag gibt/ als wann er mit dem Nächſten den Laſt traget. Unterſchidliche Zeichen der Höflichkeit/ annehmliche Reden/ verſchidene Schanckungen/ und Mahlzeiten geben zwar die

Freund-

Freundſchafft zu erkennen/ aber ſie ſeynd ungewiſe Beweißthum/ man kan nit allzeit darauf trauen/ und bauen/ ſie ſeynd betrüglich/ veränderlich. Nihil æquè, quemadmodum oneris portatio. Kein gewiſſere Prob iſt/ als miteinander das Creutz tragen. Wann man an ſeinem Nächſten allerhand Unvollkommenheiten/ Mängel/ und Fehler verſpüret/ muß man ſolche gutwillig übertragen. Kommet da/ oder dort ein Unglück/ Schaden/ Betrübnuß/ und Creutz über einen/ muß man ſich bemühen/ mit Rath/ und That dem Nächſten an die Hand zu gehen: und diſes iſt die Maaß der Liebe: Tantùm quisque portat, quantùm amat. So vil einer übertragt/ ſo vil liebet er.

Ein vortreffliches Lehr-Stuck einer Gegen-Lieb geben uns auch die Hirſchen/ wie der Heilige Auguſtinus, und andere ſchreiben. Wann diſe ein Meer gegen einer Inſul/ oder einen breiten Fluß zu überſetzen haben/ ſtellen ſie ſich in ſchönſter Ordnung alſo an/ daß ein jeder den Kopff/ ſo wegen denen Gewichteren zimlich ſchwer/ auf deß Vorherſchwimmenden Rucken lege/ den Laſt zu erringeren; weilen es aber nothwendig/ daß einer voran/ ohne Beyhülff/ die übrige führe/ und nach wenig Zeit ermüden wurde/ haben ſie die Sach alſo geordnet/ daß der Anführer/ oder Erſte der allerletzte werde/ und gleichwie der anders auf dem vor ihme daher ſchwimmenden Hir-

ſchen ſeinen abgematteten Kopff lege / da anſtatt ſeiner derjenige / ſo zuvor nach ihme ſchwumme / der Erſte verbleibet / biß er auch abgemattet widerum der Letzte wird / und alſo fort / biß ſie gleichwol das Geſtatt erreichet / und auf das Land ſteigen. Alſo ſollen auch wir / ſo lang wir auf diſem gefährlichen Meer herum fahren / der brüderlichen Lieb befliſſen ſeyn / und einer deß anderen Laſt tragen / damit wir an den glückſeeligen Port / wo alles / was beſchweren kunte / verſchwindet / gantz ſigreich anländen / und ausſteigen mögen.

Diſes alles / was gemeldet worden / ſollen / und können wir auf uns / und Chriſtliche Sitten ausdeuten. Das Unglück deß Nächſten iſt ein Laſt. Seine Armuth / und Verlaſſenheit iſt ein Laſt. Ein zanckeriſches Weib iſt ein Laſt. Ein verſoffner Mann iſt ein Laſt. Ein unerzogener / ungehorſamer Sohn iſt ein Laſt. Ein blinde Tochter iſt ein Laſt / und alſo weiters. Wie wirſt du dann / O Menſch helffen? was ſolleſt du machen? Er iſt arm / du aber reich; ſein Laſt iſt nit haben / dein Laſt iſt haben und zwar mehr / als vonnöthen: trage alſo mit ihm den Laſt / nit haben / ſo wird er mit dir tragen den Laſt mehr haben / damit eure Laſt gleich werden. Mercke dir nur wohl den angezogenen Spruch: Alter alterius onera portate, & ſic adimplebitis legem Chriſti. Ein jeder unter euch übertrage

trage die Bürden/ und Laſt deß anderen/ ſo werdet ihr das Geſatz Chriſti erfüllen. Wie vil Röck/ wie vil Kleider/ wie vil Mäntel/ und dergleichen haben nit die Reiche/ mit welchen ſie die Armuth/ und deſſen Laſt/ ſo der Arme empfindet/ erringeren kunten? wie vil Scheuren/ Käſten/ und Truchen haben wir mit Getreyd angefüllet/ welche den Laſt deß hungerleydenten Nächſtens erleichteren kunten? wie vil Beutel mit Gold/ und Geld angefüllet haben wir nit/ mit welchen ein Armer kunte erquicket werden? Diſe ſeynd unſer Laſt/ die andere deß Nächſtens Laſt. So übertragen wir dann einander.

Es erzehlen diejenige/ ſo die Geſchichten deß Mexicaniſchen Reichs beſchriben/ daß ſelbige Einöde ein Thier hervor bringe/ welches an der Natur einer Katzen nit ungleich/ (Octocles von denen Indianeren benambſet) doch groß an dem Leib/ ſtarck an denen Klauen/ geſchwind im Lauffen/ und erſchröcklich an der Stimm. Wiewolen nun diſes Thier/ wann es einen beiſſet/ die Wunden/ den Lufft auch durch ihren Athem vergifftet/ ſo hat ihr doch die Natur diſe Gutthat eingeflöſſet/ daß es ſehr geneigt anderen einen Liebs-Dienſt zu erweiſen/ wie folgendes geben wird. Es ligt diſes Thier unter denen Bäumen gleichſam verborgen/ und erwartet das vorbeygehende Wild. Hirſchen/ Gembs/ Damlein/ und dergleichen/ fallet ſie unerſchrocken an/ wel-

che es unter erbärmlichem Geſchrey auf die Erden niderwirfft/mit ihren krummen Klauen zerreiſſet/und alſo um das Leben bringt. Die Leiber diſer/wann es auch ſchon hungerig iſt/ greiffet es nit an/ ſondern ſtellet ihre Begird zum Fraß ein/ überwindet ſich/ und an deſſen ſtatt bedecket es dieſelbige mit allerhand Kräuteren / und Lauber / damit ſie vor der Fäule erhalten werden. Nach diſem ſteiget es auf einen hohen Baum / und mit lauter / und hell erklingender Stimm ladet es andere Thier zur Mahlzeit ein / abſonderlich diejenige/ welchen die Natur/ Krafft/ und Waffen verſaget / daß ſie wegen ihrer Schwachheit nit tauglich ſeynd ein Wild zu fangen/ und zu erlegen / ihr Leben darmit friſten zu können. Weilen nun dergleichen Thier nit minder die Stimm deß Ruffenden erkennen/ auch ihr angebohrne Freygebigkeit öffters erfahren / lauffen ſie ohne Verzug dem Baum zu / auf deſſen Gipffel das Thier ſitzet / unter vilen Freuden-Zeichen/ Sprüng/ und Aufhupffen / decken das Wild ab / und freſſen ſich nach allem Genügen voll an/ da indeſſen ihr Gutthäter auf dem Baum gantz ruhig zuſihet : Da aber die Gäſt ſich geſättiget / und weiters verfügt / ſteiget es herunter / und genieſſet dasjenige / was die andere übergelaſſen / da ſie doch zuvor/ wie gemeldet worden / keines angerühret hatte. Man kunte muthmaſſen/ Octocles (dann alſo heiſſet diſes Thier) hätte

te ihr Begird zum Eſſen derentwegen eingehalten/ damit es mit ihrem vergifften Maul/ und Athem anderen/ ſo darvon eſſen wurden/ kein Gefahr/ oder gar den Tod verurſachete. Mit ſolcher Höflichkeit iſt es der Lieb gegen anderen zu willfahren bereit/ mit ſolcher Klugheit bemühet es ſich der übrigen Geſundheit/ Nothwendigkeit/ und Luſtbarkeit Vorſehung zu thun.

Wie Athenæus bezeuget/ wurde einem Knaben/ der die Vögel ſehr liebete/ein Adler geſchenckt/welcher noch gantz jung ware. Diſen hatte er mit groſſer Sorg auferzogen/und mit allerhand Speiſen erhalten/ ja einsmals auch/ da er kranck ware/ die Stell deß Leib-Artztens vertretten. Diſer junge Adler dienete ihme nit nur für ein Kurtzweil/und Zeitvertreibung/ſondern er beſchützte ihn nit anderſt/ als wann er ſein Bruder wäre. Dahero als der Knab gähling erkranckte/ ſtunde ihm der Adler bey/ ſo gut er kunte. Wann der Krancke nichts eſſete/ rührete auch der Adler kein Speiß an. Als der Knab mit Tod abgangen/ und ſein Leib verbrennet wurde/ warffe ſich auch der Adler mitten in das Feur hinein. Eben dergleichen Begebenheit findet man bey Joviano von einem Adler/ welcher auch in das Feur geflogen mit der Jungfrau/ die ihne ernähret hatte/ verbrennet zu werden. Solche Danckbarkeiten ſeynd bey unterſchidlichen Geſchicht-Schreiberen zu

leſen / wie nemlich die Adler ſich bey ihren Gutthätern erkanntlich eingeſtellet.

Juſtus Lipſius bezeuget / daß Margaretha Geckoritia ein ſehr groſſe Neigung gegen denen Hunden / und diſe gegen ihr getragen. Unter anderen hatte ſie einen kleinen rothlechten aus der Gattung derjenigen / welche unter die Erden in die Löcher ſchlieffen / Dachs-Hündlein genannt. Diſes Hündlein ware alſo Margarithæ zugethan / daß es in dero letzten Kranckheit niemalen von dem Beth ſich auch durch Gewalt abtreiben lieſſe. Nach ihrem Tod fangte es erbärmlich an zu bellen / verfügte ſich hernach in den Garten / grabete unter einem Baum ein Gruben auf / legte ſich darein / und laſſete darinn ſein Leben.

Gewiß ein ſonderbares Beyſpil der wahren Lieb / dero eigen iſt das Ubel anderer / als wie das ſeinige betrachten / wie der Heilige Gregorius bezeuget / hingegen ſich erfreuen ab dem Wohlergehen deß Nächſten / als ob es ſie ſelbſten angienge. Welches alles Heſius in einer Tafel vorgeſtellet / auf welcher er mahlen laſſen einen Genium, der in einem Spiegel ſein Angeſicht betrachtete / mit diſer Beyſchrifft: Vultum ſumit amantis amor. Die Liebe nimmet an das Angeſicht deß Liebenden. Ja wann wir den Heiligen Paulum befragen / ſo beſtehet die Lieb deß Nächſten in diſem / daß man mit denen ſich Erfreuenden erfreue / mit denen Weinenden / weine. Rom. 12.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

GLeichwie das Liecht der Finſternuß / das Waſſer dem Feur entgegen geſetzt / alſo auch der Neid der Lieb deß Nächſtens. Was iſt dann der Neid? Der Heilige Auguſtinus ſagt: Invidia eſt odium felicitatis alienæ. Der Neid iſt ein Haß der Glückſeeligkeit deß Nächſtens Der Heilige Bernardus aber vermeynt / daß der Neid herkomme von dem nit ſehen: Invidia dicitur à non videndo; quia non poteſt videre aliorum bona: weilen er nit ſehen kan das Glück / den Wohlſtand deß Nächſtens. Dahero / wann man ſagt / er iſt ihm neidig / iſt eben ſo vil / als wann man ſagte / er kan ihn nit ſehen / noch ſchmecken. Welches beſtärtiget folgendes Gedicht. Es lage in einer Krippen / ſo voller Heu ware / ein groſſer Hund / zu welchem ein Ochs kommete / willens aus der Krippen Heu zu eſſen: allein der Hund richtete ſich gleich auf / und wolte nit geſtatten / daß der Ochs etwas darvon anrührete. Auf welches diſer ſagte: daß dich der Gugu hinweg führe / du neidiger Hund: das Heu iſt nit für dich / du iſſeſt keines / und dannoch wilſt nit gedulten / daß andere darvon eſſen! Alſo nemlich ſeynd vil aus denen Menſchen beſtellet / daß ſie auch um dasjenige anderen neidig ſeynd / welches ſie / auch nach ihrem Geduncken / niemalen erlangen werden / und können.

Es entſtunde einſtens auf der Hohen Schul zu Lovanien die Frag/ was doch jenes für ein Thier geweſen/ welches den Joſeph hätte ſollen aufgefreſſen haben? Etliche erachteten/ daß es ein Bär geweſen/ andere ein Wildſchwein/ die dritte ein Löw. Allein am beſten/ und am gewiſſeſten hat es getroffen Hugo Carenſis, welcher geſagt/ daß es der Neid geweſen. Invidia eſt illa fera peſſima, de qua dicit Jacob. Gen. 37. Fera peſſima devoravit Joſeph. Diſes wilde Thier/ der Neid/ iſt zwar ein ſchädliches Thier/ allein ſchadet ſolches keinem mehr/ als ihr ſelbſt. Gleichwie die Vippern/ wann ſie gebohren werden/ den Leib ihrer Mutter zerreiſſen/ und zugrund richten; alſo machet auch der Neid/ daß derjenige/ welcher ihn einmal empfanget/ und in das Hertz einlaſſet/ abſerbe/ und ihme ſelbſt das Leben eintweders abkürtze/ oder gar benehme.

Alſo/ da der Wolff einſtens ihme mit groſſem Raub Vorſehung gethan hatte/ und ſolchen in ſein Höhlen getragen/ ware er gantz ruhig/ und zehrete denſelbigen auf. Als der Fuchs deſſen wahrgenommen/ wolte er vor Neid ſchier zerſpringen; dahero gedenckte er auf einen Liſt einen Theil darvon zu bekommen/ ſo diſer ware: Er gienge zu dem Wolff/ und fragte/ was doch die Urſach ſeyn möchte/ daß er ſich eine Zeit her ſo ruhig/ und verborgen in ſeiner Höhle eingeſchloſſen halte?

indeſ-

indeſſen aber wurſſe er ſeine Augen beſtändig auf das dort ligende Wild: aus welchem Zeichen dann / und auch aus denen Worten der Wolff deß Fuchſens Betrug gantz wohl abnehmete; dahero ſagte er zu ihme / daß ſeine Unpäßlichkeit ihme nit geſtatten wolte weit herum zu gehen / er ſolte derentwegen die Götter bitten / daß er zu voriger Geſundheit gelangen möchte. Der Fuchs gabe zwar zu verſtehen ſolches zu thun / verfügte ſich doch geraden Weegs zu dem Hirten mit Vermelden / der Wolff ſitze in ſeiner Höhle / gantz ruhig / und ſtill / es wurde gar nit ſchwer fallen / denſelbigen um das Leben zu bringen / wann er ihme nur glauben / und folgen wolte. Dem Hirten mißfiele der Einſchlag nit / machte ſich auf / näherte ſich der Höhlen / und beraubte den Wolff ſeines Lebens. Der Fuchs / nachdem ihme diſer Betrug gelungen / machete ſich ohne Verzug auf / nahme Beſitz der Höhlen / und lieſſe ihm den vom Wolff hinterlaſſenen Raub wohl ſchmecken: Allein weilen die Untreu / nach dem gemeinen Sprichwort / ſeinen eignen Herrn zu treffen pfleget / kunte er diſen Braten nit gar aufzehren / und daurete ſein Freud nit lang / dann eben diſer Hirt fangte ihn / und benahme ihm das Leben.

Gleichwie der Baſilisk aus allen Schlangen das vergifftiſte Thier iſt / alſo iſt der Neid unter allen Laſteren das ſchädlichiſte / und ver-

verwerfflichiſte/ alſo/ daß der Heilige Bernardus nit gezweifflet zu ſagen: Wilſt du wiſſen/ und erkennen ein vergifftes/ falſches/ zauberiſches Aug? Invidiam cogita. So bilde dir den Neid ein. Dann der Baſilisk/ wie diſer Heilige ſagt/ tragt ſein Gifft in dem Aug/ und benimmet durch das Anſehen anderen das Leben. Dahero folgendes Gedicht. Es begaben ſich zwey/ nemlich ein Geitziger/ und ein Neidiger zu dem Jupiter ihre Bitt vorzubringen: Diſer aber ſchickte den Apollo, damit er nach angehörtem Vorbringen ſie vergnügete/ welcher dann beyden die freye Wahl gelaſſen zu begehren/ was ſie wolten/ doch mit der Bedingnuß/ daß/ was immer einer begehren wurde/ ſolches der andere ſolte dopplet überkommen. Der Geitzige kunte ſich nach langem Beſinnen ſehr hart entſchlieſſen/ was er begehren ſolte/ weilen ihme alles zu wenig vorkommete ſeinen Geitz zu erſättigen. Endlich begehret er vil/ und koſtbare Sachen/ welche er auch erhalten/ doch ſein Geſell dopplet. Als nun das Anbringen an den Neidigen kommete/ begehrte er/ man ſolte ihm ein Aug ausſtechen/ und geduldete diſes mit Freuden/ in Verſicherung/ daß ſein Geſell an allen beyden Augen wurde beraubet werden. Alſo iſt ja nichts närriſchers/ als der Neid/ als welcher ihme ſelbſten nit verſchonet/ ſondern das Ubel auf den Halß ziehet/ wohl zufriden/ wann nur dem Nächſten

ſten dergleichen widerfahret. Es ſeynd nemlich die Neidige nit ungleich denen Sommer-Vöglen/ welche/ da ſie um das Liecht herum fliegen/ und ſelbiges auslöſchen wollen / ſich ſelbſten verbrennen/ und das Leben einbüſſen.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

DJe Ermahnung deß Heiligen Joannis iſt. c. 3. Meine Kinder / laſſet uns nit lieben mit dem Wort / und mit der Zungen / ſondern in dem Werck / und in der Wahrheit. Jedannoch ſeynd ſehr vil / die zwar mit Worten ſich ſtellen/ als liebeten ſie/ in der Sach ſelbſten aber/ und in dem Werck iſt es deme nit alſo. Wie vil ſolche Maulmacher gibt es nit / welche unendlich vil Sprüch/ und Weiß erlernet/ auch vorbringen/ mit welchen ſie ihre Dienſt anerbieten / als die beſte Freund / ja ihr gantzes Hauß / und alle Bediente zur anderen Nutzen/ und Wohlergehen widmen ; wann es aber zur Sach kommet / wollen ſie weder mehr an ihr Verſprechen gedencken/ vil weniger in dem Werck ſelbſt einen Dienſt leiſten. Von diſen ſaget Petrus Bleſſenſis : Vox quidem vox Jacob; ſed manus ſunt Eſau. Die Stimm iſt zwar die Stimm deß Jacobs / die Händ aber ſeynd deß Eſau. Als einſtens auf einer Jagd der Fuchs von denen Hunden ſehr ſtarck verfolgt wurde/ nahme er ſeine Zuflucht

zu einem Bauren / welcher eben auf dem Denner das Getreyd ausdreſchete / mit innſtändiger Bitt / er möchte ihne doch vor denen Nachſtellungen der Hund beſchützen / er verſpreche ihm hiemit / daß er ſeinen Hüneren niemalen einen Schaden zufügen wolte. Der Baur nahme die Bedingnuß an / und deckete den Fuchſen mit dem Stroh zu. Es kommete bald darauf ein und anderer Jäger / und fragten den Bauren / ob er nit einen flüchtigen Fuchſen geſehen / und wohin er ſich gezogen? Er antwortete / und nennete ein gewiſſes Ort / in welches er ſein Flucht genommen / doch gabe er mit der Hand / und denen Augen ein Zeichen / daß er unter dem Stroh verborgen lige. Weilen nun die Jäger mehr auf die Wort / als auf die Zeichen acht gehabt / ſeynd ſie ihren Weeg weiters gangen. Kaum hatten ſie ſich ein wenig entfernet / deckte der Baur den Fuchſen ab / und ſprache zu ihm: Gehe hin / und halte dein Verſprechen / dann durch meine Wort biſt du dem Tod entgangen / da ich geſagt / daß du entwiſchet wäreſt. Weilen nun der Fuchs unter dem Stroh ihme ſehr geforchten vor denen Jägeren / ſahe er durch die Klumpſen deß Strohs heraus / und gabe gantz genau auf den Bauren acht / wie er ſich verhielte. Dahero antwortete er ihm auf das vorige / und ſagte: deine Wort waren zwar gut / aber deine andere Gebärden ſehr ſchlimm / als wolte er ſagen: mit deinen

Worten ſuchteteſt mich zwar zu erlöſen/ und bey dem Leben zu erhalten / allein mit deinen Augen/ und anderen Zeichen wolteſt mich in den Tod liferen. Die Fabel dichtet auf diejenige/ welche in denen Worten etwas verſprechen / in der That aber das Widerſpil thun: ſie verheiſſen alles Guts / und leiſten hernach alles Ubel.

Es hatte einer geſehen / wie ſein guter Freund in den Brunnen gefallen: Dahero fragte er ihn mit vilen Worten/ wie er wäre in diſes Unglück gerathen? wie er hinunter gefallen? was er in dem Fallen für Gedancken geſchöpfft? wo er habe wollen hingehen? und dergleichen. Welchem der andere geantwortet: Frage nit/ wie ich herunter gefallen/ ſondern/ wann du ein rechter Freund biſt/ reiche mir einen Strick/und deine Hand/ſihe/ wie du mir könneſt zu Hülff kommen. Hülff verlange ich / nit deine Wort / welche weder mich erlöſen / weder den Brunnen einfüllen. Alſo gehet es nemlich/ alſo lebet man. Es fallet dein Freund/dein Bekannter/dein Nachbar in eine Armſeeligkeit / in eine Kranckheit/ in die höchſte Armuth/ ſo ſolle dir gleich beyfallen/ was der Heilige Gregorius ſchreibt: Probatio dilectionis exhibitio eſt operis. Die Prob der Lieb iſt die Erweiſung deß Wercks. Es will nit erklecklich ſeyn / daß man den Betrübten tröſte / ihme ſeine Dienſt antrage/ und aufmuntere / ſondern du ſolteſt ihm

ihm in dem Werck helffen / mit Speiſen den Krancken laben / mit Geld ſein Armuth ſteuren ꝛc. Und diſes heiſſet ſich einen rechten Freund erweiſen. Wann einer Schiffbruch gelitten / bey Gericht den Handel verlohren / oder durch den Krieg in groſſes Elend geſtürtzet worden / wann er dein Hülff / ſeines Nachbarns / Bruders / Freunds / oder Bekannten begehret / ſo reiche ihm die Hand / und gib ihme nit nur ein Verſprechen. Weit ſollen ſeyn jene Wort: Ich wolte dir gern mit Geld zu Hülff kommen / allein ich hab ſelbſten wenig in der Truchen: Ich wurde nit ermanglen dir hilffreiche Hand darzubieten / wann ich nit ſonſten mit ſehr vilen Geſchäfften überladen wäre / ich bitt / habe mich für entſchuldiget. Doch gib ich dir diſen Rath / gehe zu diſem / oder jenem / begehre von ihm Hülff / verſetze ihm diſes; wann du diſen auf deiner Seiten haſt / ſo iſt der Handel gewunnen. Ein guter Rath / man kan es nit laugnen; allein man kunte dergleichen Freund vorwerffen / und ſagen jenes: Quod peto, da Cai, non peto conſilium. Gib mir / O Cai / was ich begehr! Ich begehr keinen Rath.

Das

Das neundte Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Barmhertzigkeit gegen denen Armen.

ES iſt bey denen mehriſten Menſchen ein ſehr groſſe / ja ſchier unglaubliche Begird zum Jagen / alſo zwar / daß ſie derentwegen alle Gefahr verachten / keine Arbeit fliehen / keine Zeit ſie reuet. Ja man kan mit Wahrheit ſagen / daß die Lieb zum Jagen ihnen alle ſchwere Sachen und Gefahren / ring und leicht mache. Wolte GOtt / daß alle diejenige / welche in diſem Stuck denen wilden Thieren ſo eyfrig nachſtellen / eben von denſelbigen erlerneten die Kunſt dem Himmel nachzujagen / und ihne zu überkommen! Aber was iſt dann diſes für ein Kunſt? Es wird es ſagen Amadæus Hertzog in Sabaudien / welcher von denen Geſandten einſtens befragt / ob er auch Jagd-Hund hätte? geantwortet von Ja / ſie zugleich eingeladen künfftigen Tag ſolche zu ſehen. Da ſie ankommen waren / zeigte er ihnen von dem Sommer-Hauß eine ſehr groſſe Menge der Armen / welche herum ſaſſen / mit Vermelden: Diſe ſeynd meine Jagd-Hund / welche ich täglich ausſpeiſe / und ernähre / mit diſen hoffe ich den Himmel zu erjagen.

Es iſt in Wahrheit ein groſſe Beut einen Armen erjagt zu haben/welchen aber zu überkommen ich allen wünſchete den Witz und Klugheit jenes Hunds / von welchem Surius ſagt/ wie folgt: Es lage der Heilige Rochus in einem Wald unter einem Baum/ von der abſcheulichſten Peſt behafftet/ von welcher er zuvor ſehr vil hatte geſund gemacht: GOtt hatte diſes zugelaſſen zur Bekräfftigung ſeiner Heiligkeit/ er aber hatte ſich in dem Wald verborgen/ damit er durch ſein Ubel niemand anderen kunte anſtecken. Alldorten alſo in ſo erbärmlichem Stand/ allen unbekannt/ als GOtt allein/ empfangete er von einem Jagd-Hund die Speiß / wie folget. Es erluſtigte ſich Gothardus ein ſehr reicher und vornehmer Herr/ in einem Pallaſt auſſer der Stadt/ welcher nit weit von dem Wald entfernet lage; zu diſem nun/ da er zu ſeiner Zeit ſich zu Tiſch ſetzete/näherte ſich der Hund hinzu/und riſſe ihm das Brod aus der Hand/ wider den Gebrauch/ weilen er ſolches vorhero niemalen zu thun pflegte: Dahero erachtete Gothardus , er thue diſes aus Freundlichkeit / oder aber aus Hunger. Allein/ weilen er eben diſes den folgenden Tag ſowol bey dem Mittag-als Nacht-Mahl fortſetzete/ beſtraffete er die Bediente / daß ſie dem Hund gemäß ſeiner Anordnung nit zu eſſen gebeten / daß er gezwungen wurde Hunger zu leyden / und zu ſtehlen. Da ſie aber widerſetzeten / daß er

gantz keinen Mangel zu gedulten hatte/ nahme ihme Gothardus vor/ acht zu haben/ ja zu folgen/ wo der Hund hingienge/ und was er mit dem Brod machete/ weilen er ſich allzeit mit demſelbigen aus dem Zimmer weiters begabe. Deß anderen Tags alſo/ da der Hund mehrmalen ihme das Brod entzoge/ folgete er ihme nach/ und eylete mit ihme dem Wald zu/ als aber der Hund voran lauffete/ ſahe Gothardus, daß derſelbige einem Krancken/ mit vilen Geſchwären beladenen Menſchen das Brod darbiete/ mit der Zungen ihme ſeine Geſchwär abſchleckte/ und ſäuberte/ ja gantz freundlich mit ihme umgienge. Gothardus verwunderte ſich Anfangs ſehr/ erfreuete ſich auch/ daß er ein ſo koſtbares Wild ausgeſpähet/ und entdecket hätte/ weilen er ihme leichtlich einbildete/ alles diſes müſſe durch Göttliche Anordnung geſchehen ſeyn. Gienge alſo gantz hinzu/ verehrte ihn/ und fragte weſſen Stand/ und Bedingnuß er wäre? Als er nun genugſame Zeugnuß von ſeiner Heiligkeit eingeholet/ befahle er ſich ihme/ gabe der Welt Urlaub/ und blibe beſtändig bey ihme. Hat alſo durch die Gütigkeit GOttes auf diſe Weiß den Himmel erjaget. Wann wir auch verlangen unſerem Heyl/ unſerer Glückſeeligkeit/ dem Himmel nachzujagen/ ſollen wir diſem Hund nachfolgen in Aufſuchung der hungerleydenden/ armſeeligen Menſchen. Es iſt ja nit genugſam zu bedauren/

ren / oder zu beklagen / daß man Menſchen finde / welche ſo vil tauſend Gulden aufwenden die Hund zu erhalten / und diſes jährlich / allein aus Urſach jagen zu können / da ſie hingegen die Arme / durch welche ſie den Himmel erſagen kunten / groſſen Hunger / und Noth leyden laſſen.

Bajazetes, weilen er ſonſten keine Sorgen auf ſich nehmen wolte / erhaltete 7000. Mann / welchen oblage die Falcken zu unterhalten zu ſeiner Jagd / den noch weit ſolle übertroffen haben ein gewiſer Barnabas, Vice-Graf / wie Paulus Jovius beglaubet. Diſer hatte vil tauſend Hund / welche er in alle Dörffer unter die Bauren hat austheilen laſſen / damit ſie von ihnen erhalten / und ernähret wurden. Diſe / und dergleichen Sachen verwerffen / und verfluchen wir / wiewolen ſie ſich unter denen Barbaren zugetragen: Wie iſt dann ein ſolches zu übertragen bey denen Chriſten? welche gantz Schaaren Hund von allerhand Gattung unterhalten? welche ſo vil Unkoſten auf ſie wenden? Es lebete nit vor gar vil Jahren ein vornehmer Mann / welcher jährlich tauſend Gulden die Hund zu erhalten aufgewendet. Wider diſe donneret gantz billich der Heilige Chryſoſtomus: Canis tuus cibô fartus eſt, famulus tuus ſatietate rumpitur; at verò tuus, & illius Dominus eſurit, Chriſtus tuus alimentô caret, fame perit. Dein Hund iſt mit Speiß ange-

ſchop-

ſchoppet/ dein Diener hat zu eſſen/ mehr als er vonnöthen; aber deiner/ und deſſen HErr leydet Hunger/ Chriſtus (nemlich ſeine Arme) hat nichts zu eſſen/ ſtirbt vor Hunger dahin.

O wann doch einmal diejenige/ welche mit ſo groſſem Unkoſten denen Eitelkeiten nachjagen/ von denen Thieren erlerneten/ wie ſie ein milderes Hertz an ſich nehmen/ und gegen denen Bedürfftigen ſich freygebiger erzeigen ſolten. Da Baſilius zu Sebaſta Biſchoff der Verfolgung zu entweichen ſich in die Wildnuß begeben/ iſt er von denen Vöglen geſpeiſet/ und ernähret worden. Ebenfalls da Ægidius der Abbt bey dem Rhodan ein verborgenes/ einſidleriſches Leben führte/ und allen Menſchen unbekannt ware/ hat er von der Milch einer Schachtel das Leben durchgebracht. Da es ſich nun zutruge/ daß ſie von denen Hunden und Jägeren ſehr ſtarck verfolget wurde/ lauffete ſie in höchſter Eyl der Höylen deß Abbts zu/ zitterte/ und bebete/ wurffe ſich zugleich vor ſeinen Füſſen nider/ als wolte ſie ſagen: Gleichwie ich dich eine geraume Zeit mit meiner Milch erhalten/ alſo beſchütze mich hingegen in diſer Gefahr: und alſo iſt es geſchehen/ dann nachdem der Abbt ſein Gebett gegen GOtt verrichtet/ hat ſich kein Hund unterſtanden etwas näheres hinzu zu gehen. Als aber einer aus denen Jägeren auf ungewiß/ weilen das Ort mit

Stauden und Dörnern bedeckt ware / einen Pfeil abgeſchoſſen / hat er Ægidium zimlich verletzet. Da ſie nachmalens in die Höhle hinein getrungen / fanden ſie den guten Alten / und die Schachtel vor ſeinen Füſſen ligen; bitteten alſo ihne um Verzeyhung der zugefügten Unbilds halber / die doch wider ihren Willen geſchehen / welche ſie auch gantz leicht erhalten / und ihren Weeg weiters genommen / ohne daß ſie der Schachtel einiges Leyd zugefügt. So geſchwind er denen Jägeren die zugefügte Wunden verzihen / ſo gern hat er für das Thier gebettet / ware alſo aus ſeiner Einfalt nit minder ſorgfältig für ſeine Gutthäterin / als mild gegen ſeine Beleydiger. Nierenbergius.

Sehet die vernunfftloſe Thier ernähren und erhalten den Menſchen / helffen ihm / und ein Menſch ſoll den anderen verlaſſen? ſolle zuſehen / wie er vor Armuth / Hunger / und Trübſal zugrund gehe / und dahin ſterbe? Ein Menſch / welchem wohl bekannt / was der Heilige Thomas ſchreibet: Inter omnes virtutes, quæ ad proximum pertinent, proxima eſt miſericordia; quia miſereri proprium eſt Deo. Unter allen Tugenden / welche den Nächſten betreffen / iſt die vornehmſte die Barmhertzigkeit: weilen ſich erbarmen eigentlich GOtt anſtändig / und angebohren. Allein / wo mag wol ein ſolches barbariſches Verfahren / ein ſolche Grauſamkeit ihren

ihren Urſprung hernehmen? Daher/ dieweilen man bey diſem eitlen Welt-Lauff alles aufwendet auf die Eitelkeit / auf den Pomp und Pracht / in Kleider / Kutſchen / Pferdt / Mahlzeiten / und Luſtbarkeiten / dahero bleibet nichts übrig / welches denen Armen zur Hülff ſolte gereichet werden.

Dergleichen eitles / verſchwenderiſches Beyſpil ware verfloſſenes Jahrhundert zu ſehen in der Stadt Rom / welches ein vornehmer Herr zum Pracht angeſtellet. Da diſer Herr von einem ſehr vornehmen Mann oder Fürſten/ wie es geſchicht/ aus Höflichkeit ſolte beſucht werden in Begleitung viler anderen / hatte er in einem offentlichen / unter freyem Himmel ſtehenden Ort eines ſehr prächtigen Pallaſts/durch welchen man durchgehen müßte/ ein recht theatraliſche Jagd angeſtellet. Dann es ſtunde vor Augen da ein hocherhobener/ den gantzen Platz einnehmender / und in der That zum abhauen bequemlicher Wald / ſo aus lauter Zucker gemacht ware. In diſem Wald waren gleichfalls zu erſehen aus Zucker gemachte wilde Thier / Hund/Jäger/und dergleichen/alles in gebührender Gröſſe/ und mit ſolcher Kunſt ausgemacht/ daß niemand erkennete/ was es in der Sach ſelbſten ware / ſondern alle den Wald nur mit Augen anſahen / betrachteten / und hernach vorbey giengen; biß endlich der Urheber/ und Patron ſelbſten / damit ſeine Ver-

ſchwenderey nit in das Stillſchweigen geta-
thete/ und er ſeinen eitlen geſuchten Pracht
jedermann kundbar machete / hinzu gangen/
und das Ohr von einem Hund/ ſo aus Zucker
gemacht geweſen/ zu dem Maul gehebt. Alle
gegenwärtige wahre Menſchen nahmen diſes
für ein Zeichen an / und wiſcheten über diſe
verſtellte Thier her / ja ſie verſchoneten auch
denen Jägeren nit: Der gantze Wald/ Bäum/
Geſträuß/ Stein / und was immer zu finden
ware/ wurde zerriſſen / zerbrochen / in Trüm-
mer zerſchlagen/ und darvon getragen/ mit
gröſtem Vergnügen deß Fürſtens/ und ſeiner
Gäſten. Alle mit diſer ſüſſen Beut Belade-
ne bekenneten rund heraus/ daß ſie niemalen
dergleichen Wald/ oder Jagdbarkeit geſehen/
in welcher alles ſo ruhig / ſo gut / und ange-
nehm hergienge / wo nemlich alles verzucke-
ret ware. Wann diſer verſchwenderiſche
Herr die ſo groſſe unnothwendige Unköſten
unter die Arme / Bedürfftige ausgetheilet
hätte / O was groſſen Lohn hätte er nit kön-
nen darfür einnehmen ? Er hätte den Him-
mel ſelbſten darmit erkauffen/ und ihme eigen
machen können/ in welchem alles von gröſter
Süſſigkeit und Wolluſt angefüllet/ ja er hät-
te ſelbſten in denen himmliſchen Felderen ei-
ne vil luſtbarere Jagd anſtellen mögen/ wel-
che ewig wurde gedauret haben.

Wiewolen nun diſe eitle/ verſchwenderi-
ſche Bemühungen allen Chriſten ſehr unan-
ſtändig

ſtändig ſeynd/ und von allen billich ſollen geflohen/ und vermeydet werden/ ſo ſeynd ſie doch denen geiſtlichen Perſonen mehr dann allen anderen unanſtändig/ und gereichen ihnen gar zu keiner Ehr/ welche auf kein andere Jagd ſollen bedacht ſeyn/ als wie ſie denen Seelen nachjagen mögen/ und ſolche Chriſto zuführen. Sie ſollen ihnen offt vor Augen ſtellen / und recht zu Gemüth nehmen das Beyſpil Pauli Aretii, Cardinalen/ und Ertz-Biſchoff/ wie Novarinus in denen Acten von ſeiner Seeligſprechung anführet. Da er zu Placenz Biſchoff ware/ begabe es ſich/daß er von einem Pfarrherrn aus ſeinem Biſtthum auf eine Jagd eingeladen wurde. Da nun der beſtimmte Tag heran gerucket / und der Pfarrherr erſchine den Biſchoff mit ſich zu führen der Jagd beyzuwohnen / fragte ihn der Biſchoff/ was er für gute Jagd-Hund hätte? Da er antwortete/ ſehr gute/ hurtige/ wohl abgerichte/und erfahrne;widerſetzte der Biſchoff/ damit er dem Pfarrherrn das Jagen einſtellete/ er habe noch vil beſſere/ und tauglichere/ als er/ führete ihne zugleich weiters hinein in den Pallaſt / zeigte ihme ein groſſe Schaar der Armen/ ſprechend: Hi mei canes ſunt, iſtis ego venor. Diſe ſeynd meine Hund/ mit diſen jage ich. Durch welches unverhoffte Schauſpil / und heylſame Ermahnung der Pfarrherr innerlich getroffen/ und beweget der eitlen Jagdbarkeit Ur-

laub gegeben/ und dergleichen Unkoſten gantz freygebig unter die Arme ausgetheilet/ der Jugend die Chriſtliche Lehr vorgetragen/und das Ambt eines wahren Hirten mit Predigen/ und anderen ſeinem Stand gebührenden Ubungen tapffer vertretten.

Mit welcher Weiß zu jagen/ was wird diſer Pfarrherr erlangt haben anderes/ als was jener Einſidler/ von welchem Theodoretus Biſchoff in Cypern geſchriben hinterlaſſen. Da einſtens einer der vornehmſten Kriegs-Officieren in groſſer Edler Begleitſchafft der Jagdbarkeit oblage/ und mit ſeinen Hunden dem Wild nachſetzete/ gerathete er endlich auf einen hohen Berg/ auf welchem/ und zwar auf deſſen Gipffel/ ein alter/ ſchneeweiſſer/ Ehrwürdiger Einſidler wohnete. Als der Officier diſen erblicket/ ſtige er von dem Pferdt/ und fragte ihn gantz liebreich/ was er doch machete in einem ſo abgelegenen Ort/ in diſer Wüſten? Macedonius der Einſidler fragte ebenfalls/ warum er daher kommen wäre? damit ich dem Wild nachjagete/antwortete der Officier. Auf welches der Alte ſagte: Auch ich jage hier meinem GOtt nach/ und verlange ihn zu fangen/ und wird ich von diſer ſchönen Jagd nit nachlaſſen/ biß ich diſe Beut wird erlangt haben.

Unter anderen Wercken der Barmhertzigkeit iſt nit das mindiſte/ ja unter denen vor-

vornehmſten die Gefangene beſuchen/ dann gleichwie die Gefangenſchafft ſcheinet ein gröſſeres Ubel zu ſeyn/ als andere / alſo auch das Werck der Barmhertzigkeit. Auch in diſer Gattung ſeynd uns die vernunfftloſe Thier mit ihrem Beyſpil vorgangen. Es hatten in dem Meer die Fiſcher einen ſehr groſſen Delphin erſtlich verwundet/ nachmalen gefangen genommen/ welchen ſie voll der Freuden an den Ufer führeten. Da nun die übrige Delphinen vermerckten/ wie das Meer blutiges Waſſer führete / haben ſie gearg-wohnet/ was in der Sach ſelbſten ware. Dahero verſammleten ſie ohne Verzug ein groſſe Menge ihrer Mitgeſpannen / und ſetzeten dem Raub-Schiff nach/ Willens den Gefangenen aus denen Händen der Feinden zu erledigen. Als ſie ſolches erreichet / da es zimlich ſchon bey dem Port ankommen/ erwegten ſie / gleichſam als nach gegebenem Zeichen / ſammentlich ein ſolche Unruhe auf dem Waſſer/ ſetzeten ſich auch miteinander alſo ſtarck/ und nahend mit ihren Leiberen an das Schiff/ daß die Fiſcher in gröſter Gefahr ſtunden ſambt dem Schiff auch das Leben einzubüſſen. Nachdem ſie diſes mit Schrecken erfahren / ſchnitten ſie die Strick ab / und laſſeten den daran hangenden / und ſchwimmenden Fiſch frey und loß / welchen dann die übrige Delphinen / weilen er von denen empfangenen Wunden gantz ſchwach/ auf ihre Rucken ge-

nom-

nommen/ und in das tieffe Meer widerum geführet/ da auf allen Seiten die Junge ihren erledigten Geſpan mit Freuden umgaben/ und begleiteten. Und wir Chriſten ſolten uns nit erweichen laſſen unſeren Chriſtlichen Mitbrüderen/ ſo in der Türckiſchen Dienſtbarkeit ſeufftzen/ ein hülffreiche Hand darzubieten? wir ſollen ſie von ihren Ketten nit loßmachen? und in die vorige Freyheit ſtellen?

Allein es gibt noch andere Gefangene/ welche weit übler beſtellet / als die vorige/ und welchen vor allen die Chriſtliche Lieb zu helffen ſolte bemühet ſeyn/ nemlich die Seelen/ ſo in dem hitzigen Kercker deß Fegfeurs gefangen ligen/ und erſchröckliche Peyn zu leyden haben. Von diſen ſagt der Heilige Apoſtel ad Hebr. 13. Mementote vinctorum, tanquam ſimul vincti. Gedencket an die Gefangene/ als die ihr zugleich gefangen ſeyd. Alle und jede Thier lieben die Freyheit/ fliehen die Gefangenſchafft/ und bemühen ſich nach beſtem Vermögen die Band zu verreiſſen/ mit welchen ſie gebunden/ oder eingeſperrt ſeynd. Der Papagey/ die Spatz/ Kranich/ Nachtigall/ und alle übrige Vögel/ ſuchen/ ſo gut es nur möglich/auszukommen: ſeye es daß ſie die beſte Speiß zu eſſen/ in ſchönſten Palläſten zu wohnen/ und an keiner Sach einen Abgang zu leyden haben: Ja ſolten ſie in einem Keſich von Silber und Gold

gemacht

gemacht eingeſperret ſeyn/ ſo erfahren wir doch/ daß alle/ ſo bald ſie nur eine Klumpſen/ ein Loch/einen Ausſchlupff erfunden/ ſich aus dem Staub machen/ und in die Freyheit fliegen/ ſeye es/ daß ſie mit ſchlechterer/ und nit gewiſer Koſt ſich unterhalten müſſen. Dahero/ wie Leunclavius erzehlet/ die Türcken ſelbſten mit denen Vöglen Mitleyden tragen/ und ſo ſie gefangen worden/ widerum loß zu laſſen pflegen. O Verwunderungs-würdige Gütigkeit gegen diſen Thierlein auch in denen barbariſchen Gemütheren! O ſchamroths-würdige Unbarmhertzigkeit gegen denen Gefangenen deren Chriſtlichen Hertzen! Verwunderlicher iſt/ welches uns auch zu gröſſerem Spott gereichet/ was Razivilius erzehlet: Diſer/ als er zu Ceſarea Philippi der Türcken Spital beſuchte/ nahme in acht/ daß ein Türck fünff Vögelein/ eines nach dem anderen frey abfliegen lieſſe/ und bey ſich ſelbſten in der Still etwas herab murmlete. Da ich/ ſagt er/ durch meinen Dollmetſch ihn fragte/ warum er diſes thäte? hat er geantwortet: Daß er diſes thue für die Seelen ſeiner Befreundten/ dieweilen er glaubete/ daß ſie durch Anſehung diſes guten Wercks ihrer Peynen in etwas überhebt wurden.

Wann wir dergleichen leſen/ oder hören von denen Unglaubigen/ was ſolten nit wir Glaubige/ wir Chriſten thun gegen unſeren Elteren/ Befreundten/ Brüder/ und Bekannten?

ten? ſolten wir uns nit möglichiſt bemühen/ daß wir ſie als gefangene Vögelein widerum erlöſen/ und in die Freyheit ſetzen? Sie ruffen Tag und Nacht zu dem HErrn/ und zu uns/ und ſagen: Educ de cuſtodia, oder wie der Heilige Auguſtinus ſagt/ de carcere animam meam. Erlöſe meine Seel von dem Kercker. Hören wir nur/ was der Heilige Thomas von der Peyn diſes Kerckers ſchreibet: Ille ignis purgatorii durior erit, quàm quidquid in hoc ſæculo pœnarum aut ſentire, aut videre, aut cogitare quis poteſt. Jener Schmertzen deß Fegfeurs wird gröſſer ſeyn/ als alle Schmertzen/ welche einer auf diſer Welt empfinden/ ſehen/ oder auch nur gedencken kan. O wann wir einmal nur ein Stund/ ja nur ein viertel Stund mit ihnen eingeſchloſſen ſolche Peyn ausgeſtanden hätten! O was wurden wir nit für ein groſſes Mitleyden gegen ihnen empfinden/ und tragen! Nehmen wir doch ein Beyſpil an einem barbariſchen Menſchen / welcher nach Zeugnuß deß Beyrlinck ſeine Gütigkeit gegen denen gefangenen Vögelein ſtattlich erwiſen. Da zu Venedig um das Jahr Chriſti 1558. auf offentlichem Platz ſehr vil annehmlich ſingende Vögelein in denen Keſichen eingeſchloſſen zum Verkauff da ſtunden/ hat ſolche ein Türck alle und jede aufgekauffet / und in Gegenwart aller Anweſenden frey fliegen laſſen: Da jedermann ſich über

diſes verwunderte/ ſagte er/ es wäre ihm nit möglich die Gefangenſchafft diſer Thierlein ferners anzuſehen/ weilen er ſelbſten erfahren hätte/ daß die Gefangenſchafft unter denen gröſten Ublen eines ſeye.

Dahero ermahnet uns auch Iſaias. c. 24. Ut educas vinctos de domo carceris. Wir ſollen die Gefangene aus dem Kercker erledigen. Die arme Seelen ſelbſten ruffen uns zu: Educ de cuſtodia animam meam. Pſ. 142. Ziehet/ und erlöſet mich aus dem Kercker/ durch euer Gebett / durch euer Allmoſen/ durch euer Faſten/ abſonderlich durch die Heilige Communion. Das Mittag-Mahl/ ſo der Habacuc dem Daniel überbracht/ hatte vorbedeutet diſe himmliſche Speiß/ den unter denen Geſtalten deß Brods verborgenen GOtt/ durch welches die leydende Seelen getröſt/ geſpeiſet/ und ſolten erlediget werden. Diſe Genieſſung hat einen verwunderlichen Gewalt/ abſonderlich wann zur Erlöſung derſelbigen vollkommene Ablaß vorgeſtellet ſeynd/ und von Päpſtlicher Heiligkeit mitgetheilet. Damit wir aber keine ſo einträgliche Zeit ohne Mitwürckung vorbey ſtreichen laſſen/ ſollen wir uns ſicher einbilden/ ſo bald man das Glocken-Zeichen zu ſolchem End gibet/ daß alle Seelen in dem Fegfeur ihre Händ und Stimmen erheben/ uns bitten/ und ſagen: Mementote vinctorum. Gedencket doch an uns Gefangene/ in diſem feurigen

Kercker eingeſchloſſene Seelen/vergeſſet doch unſer nit.

Zu diſem Vorhaben wird nit untauglich ſeyn jene ſchon vilen bekannte Geſchicht/welche Baronius erzehlet auf das Jahr Chriſti 879. Es wurde durch die treuloſe Nachſtellungen Santabareni bey dem Kayſer Baſilio Leo deſſen Sohn in den Argwohn geſetzet/ als hätte er ihme / den Orientaliſchen Thron beſteigen zu können / nach dem Leben geſtrebet: und halffe weder Rathen/weder Bitten dem Kayſer diſe Meynung zu benehmen. Dahero lieſſe er denſelbigen in den Kercker werffen/und ware ſchier an dem/ daß man ihme beyde Augen ausſtechen ſolte. Es befande ſich in dem Kayſerlichen Pallaſt ein Papagey / welcher / weiß nit aus gählingem Zufall/oder von Leonis Bedienten darzu abgerichtet / offt diſe Wort widerholete: Heu! heu! Domine Leo! Wehe! wehe; Herr Leo! Da nun einſtens der Kayſer mit denen vornehmſten deß Reichs bey der Tafel ſaſſe/ und der Papagey gemelte Wort: Wehe! wehe! Herr Leo! offt gantz traurig widerholte/ wurden die eingeladene Gäſt gantz beſtürtzt/ traurig und ſtill / ja es floſſen ihnen ſogar die Zäher aus denen Augen. Als nun der Kayſer ſie deſſen Ursach befragte / haben ſie Leonem von der Gefangenſchafft zu erledigen / einige Gelegenheit von diſem Vogel genommen/ und geſagt/ daß ſie von diſem Papagey einiger Weiß einer

Leichtigkeit / ja Unmenſchlichkeit angeklaget wurden/ daß ſie nemlich bey Kayſerlicher Tafel Sitzende ſich luſtig machten/ da indeſſen Leo der Sohn und Prinz in dem Kercker verſchloſſen blibe. Bitteten dahero unterthänigiſt Ihr Kayſerliche Majeſtät / Sie möchte Ihr belieben laſſen gnädigiſt zu befehlen/ihne frey zu laſſen/in den vätterlichen Schutz und Gnad widerum aufnehmen/ und mit voriger Wohlgewogenheit ihne anſehen. Und ſehet/ diſe Bitt bey der Mahlzeit hat Platz gefunden/ da man doch zuvor durch kein Betten / und Bitten/ durch keine Vorſtellung und Beweg-Urſach/jemalen hat was erhalten können. Dahero Baſilius , damit er nit minder ein Mitleyden erzeigte / als der Papagey gegen ſeinem Sohn/alſobald Leonem aus dem Kercker erlediget / in ſeine Gnad aufgenommen / und zum Erben deß Reichs eingeſetzet. Fürwahr ein Vogel / welchem ein guldene Cron gebührete/ weilen er den Kayſer bey dem Leben erhalten/ und die erwünſchte Freyheit zuwegen gebracht. Uns aber ſolle nit bewegen ein Papagey/ ſondern das klägliche Anflehen der Seelen ſelbſten / welche in dem Fegfeur gefangen ligen / damit wir bey der Heiligen Communion den höchſten Kayſer/ und Monarchen aller Monarchen demüthig bitten / er wolle aus ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ihnen Verzeyhung ihrer begangenen Schulden mittheilen / ſie zur Gnad / zu der

himmliſchen Mahlzeit und Freuden zulaſſen / und aufnehmen.

Lehrreiches Gedicht.

DJe rechte/wahre Lieb hat für das eigentliche Kennzeichen/daß ſie dem Nächſten nach Möglichkeit in allem zu Hülff komme / wann es immer ihre Kräfften zulaſſen / und geſtatten: welches die Alte ſehr kunſtreich alſo vorzuſtellen pflegten. Sie mahleten einen Blinden / welcher mit einem Stecken in der Hand den Weeg gleichſam ſuchete/ tragte aber auf ſeinen Achslen ein Krummen/ welcher mit dem Mund und Hand dem Blinden den Weeg zeigete. Eben diſe Wahrheit haben die Alte mit ſinnreichen Gedichten erkläret. Zum Exempel: Sie erdichteten/ daß ein groſſer Hund nit nur die Wölff/ ſondern auch die Bären zu fangen ausgangen / und zwar in Geſellſchafft eines Eſels/ welcher einen Sack voll deß Brodts tragete. Weilen nun der Weeg lang/ kommete ſie allgemach der Hunger an. Der Eſel erſahe zum Glück eine ſchöne Wiſen/ und füllete ſich mit dem beſten Graß ein. Der Hund aber bittete den Eſel/ er möchte ein wenig die Knye biegen/ und ſich niderlaſſen / damit er ein Brod den Hunger zu ſtillen heraus nehmen kunte. Allein der Eſel wolte nit nur ihme kein Brod zukommen laſſen / ſondern lachete ihn noch

aus/

aus/ mit Vermelden/ er ſolte gleichwol ihme auch das Graß ſchmecken laſſen. Währendem diſem Streit lauffete gähling ein Wolff daher / und ſtracks auf den Eſel zu/ welcher dann voll der Forcht den Hund erſuchte / er wolte ihme doch in diſer Noth zu Hülff kommen. Allein der zuvor ausgelachte Hund gabe dem Eſel zur Antwort: Du haſt mir zuvor eingerathen/ ich ſolte meinen Hunger zu ſtillen Graß eſſen; Jetzt rathe ich dir auch/ du wolleſt dich gleichwol mit deinen Füſſen beſchützen/nach welchem er ſeinen Weeg weiters genommen/ und den Eſel zum Raub deß Wolffs gelaſſen.

Das Gedicht gibt zu verſtehen/ daß derjenige / welcher die an ihme von anderen begehrte Hülff abſchlaget/eben zu anderer Zeit/ wann er deß Beyſtands vonnöthen hätte/ wird verlaſſen werden. Dahero will ſich gezimen/ daß man / wann es nur möglich/ an einander helffe/ und beyſpringe. Dann gleichwie diejenige / ſo an dem Ufer ſtehen / wann ſie andere in dem Waſſer in Gefahr ſehen/ erachten verbunden zu ſeyn mit aller Möglichkeit ihnen beyzuſtehen / alſo können/ und ſollen eben diſes thun alle und jede / welche da wiſſen/daß der Nächſte in Gefahr/ oder in einer Noth ſtecket. Man liſet/ daß ein Ameiß aus groſſem Durſt in den Brunnen geſtigen; da ſie aber denſelbigen löſchen wolte/gar hinein gefallen ſeye. Zum Glück ſaſſe auf dem

Baum nächſt dem Brunnen ein Taub/ welche in Erſehung der Gefahr erſäuffet zu werden/ in der die Ameiß ſich befande / alſobald mit dem Schnabel ein Zweiglein von dem Baum abgeriſſen / und in den Brunnen geworffen / an welches ſich die Ameiß gehänget / und ihr Leben errettet hat. Indeſſen kame ein Jäger daher/ welcher in Erblickung der Taub ohne Verweilung ſeine Leim-Ruthen ausſteckte ſie zu fangen. Als diſes die Ameiß wahrgenommen/ beiſſete ſie den Jäger an einen Fuß/ alſo/ daß er vor Ungedult und Schmertzen die Leim-Ruthen fallen lieſſe / durch deren Geräuſch die Tauben erſchrocken den Baum verlaſſen/ und mit der Flucht ihr Leben in Sicherheit geſtellet.

Auch diſe Fabel erinneret uns / daß wir gegen einander die Hülff/ wo es nur möglich/ reichen ſollen/ welches uns gewiß nit hart fallen wird/ und kan / wann wir bedencken / daß wir alle nach der Meynung deß Apoſtels / Glider eines Leibs ſeynd. Wann ein Glid leydet / leyden alle mit ihm. 1. Cor. 12. Weilen wir untereinander Glider ſeynd / kan das Aug der Hand nit ſagen/ ich habe deiner Hülff nit vonnöthen: oder der Kopff denen Füſſen; ich brauche euch nit. Welches der Heilige Auguſtinus gar ſchön alſo ausleget: Der Dorn ſtichet nit vil/ und brauchet in dem Fuß ein kleines Ort. Sihe nur/ wie ſich gleich alle Glider dorthin wenden.

Erſtlich

Erſtlich der gantze Leib bieget ſich hinunter. Sehen nit die Augen alſobald / wo die Wunden / und der Schmertzen? Wann villeicht andere ſehen / wo der Dorn ſtecket / und ſagen: Sihe da iſt er; Hören nit die Ohren ſolches ohne Verzug? folgen ſie nit dem Rath anderer? Es iſt zwar der Schmertzen nit in allen Glideren / aber aus Urſach der Liebe ſtellen ſich alle ein / und helffen mitleyden.

Allein der mehriſte Theil der Menſchen will um diſen bereiten Willen nichts wiſſen / durch welchen man dem Nächſten zu helffen angetriben wird / ſie folgen vilmehr nach dem Æſopiſchen Pferdt / welches der Baur unbeladen / in Begleitſchafft eines wohlbeladenen Eſels auf den Weeg hinaus geſchicket. Als nun dem Eſel nach und nach ſein Burd zu ſchwer vorkommen wolte / erſuchte er das Pferdt / es möchte ihme doch helffen tragen / und einen Theil ihme aufladen laſſen / wann es doch wünſchete / daß er noch ferners leben ſolte. Allein das Pferdt verſtunde ſich auf keine Weiß darauf / wolte nichts tragen; dahero ſuncke bald hernach der Eſel zur Erden / und verreckte. Nachdem ſolches dem Herrn zukommen / ladete er dem Pferdt den gantzen Laſt auf ſambt der Haut deß Eſels / welches dann ſeinem Rucken ſehr hart vorkommete / und aufzuruffen zwingte: O mich armſeeliges Pferdt! weilen ich zuvor mit dem Eſel auch nit einen Theil tragen wolte / wird ich jetzt

billich gezwungen alles allein auf mir zu haben.

Auch hier werden wir erinneret/ daß wir unſeren betrübten/ nothleydenden Freunden zu Hülff kommen; dann weilen wir untereinander gleichſam Glider ſeynd/ will ſich gebühren/ daß einer deß Nächſtens Gefahr/ Laſt/ und Beſchwernuß empfinde/ als ſeine Sach/ und ſich bearbeite ſolche Ubel von ihme abzuwenden. Aber wie vil/ oder wie unendlich vil ſeynd nit anzutreffen/ welche von diſem nichts wiſſen wollen? Wer iſt/ der in einer Kranckheit/ Noth/ Armuth/ Betrübnuß/ und dergleichen helffen will? Gebet acht/ ſagt der Heilige Auguſtinus, wann das Volck ſtehet/ und ein groſſes Gedräng iſt/ wann einer dem anderen auf den Fuß trittet/ rühret ſich alſobald die Zungen/ und ſagt/ du tritteſt mich. Iſt dann die Zung getrettet worden? warum ſagt es dann/ du tritteſt mich? Es kan ja der andere ſagen/ ich tritte dich nit/ du biſt frey/ du haſt in deinem Mund die Stimm? wann ich tritte/ ſo tritte ich auf den Fuß/ und nit auf dich. Allein die Liebe ſaget/ du tritteſt mich/ die Vereinigung/ und das Mitleyden der Glider ſaget/ du tritteſt mich. Du ſiheſt deinen Nachbarn/ deinen Mit-Burger/ deinen Nächſten/ wie er zertretten werde/ wie diſes Weißlein untertruckt/ wie diſer einfältige Mann ungerechter Weiß von denen

nen mächtigen Herren aller ſeiner Sachen beraubet werde / und übel gehalten / warum ſchreyeſt nit auf du tritteſt mich ? warum nimmeſt dich ſeines Handels nit an? Warum leineſt von ihm die Unbild nit ab? du höreſt / wie man bey der Tafel einem Geiſtlichen / oder Weltlichen ſeinen guten Namen ſchmäleret / warum ruffeſt nit du tritteſt mich ? Die vernunfftloſe Thier / wie wir geſehen / helffen einander / und der vernünfftige Menſch ſolle ſich deſſen weigeren? Gibe acht / daß man von dir nit ſagen könne: Ich habe die wilde Thier gütiger erfahren / als dich.

Das zehende Capitel.

Die vernufftloſe Thier lehren den Menſchen Frid / und Einigkeit.

Es iſt kein beſſere / nutzlichere / und luſtigere Sach zu finden / als der Frid / und Einigkeit. Der Frid erhaltet alles in gutem / erſprießlichen Stand: er vermehret alles / und erfüllet mit reichlichen Güteren. Der Frid iſt / welcher die Einkünfften / Reichthum / ja das Leben ſelbſten zubereitet / und erhaltet. Ja was braucht es vil. Es iſt auf Erden kein vortrefflicheres Gut / als der liebe Frid: Dann der Frid / wie Auguſtinus ſagt / erheiteret das Gemüth / befridiget

das Hertz/ und verbindet ſolches mit dem Liebs-Band in Einfältigkeit deß Hertzens. Der Frid nimmet hinweg die verſtellte Weiß zu handlen/ hebet den Krieg auf/ leget zur Ruhe den Zorn/ verachtet die Hoffart/ liebet die Demuth/ ſtifftet zwiſchen denen Uneinigen die vorige Einigkeit/ vergleichet untereinander die Feind/ iſt allen angenehm/ weiß nichts um ſich groß zu machen/ und zu broglen. Wer den Friden verlohren/ der ſuche ihn; der denſelbigen hat/ behalte ihn. Diſen deſto leichter zu finden/ gehen uns nit widerum die vernunfftloſe Thier mit ihrem Beyſpil vor?

Sehet an die Vögel deß Luffts. In denen Kranichen findet man ein ſolche Vereinigung/ daß ſie ſich niemalen voneinander abſönderen/ ſie fliegen/ oder eſſen/ ſeynd ſie beyſammen/ und geben auf die Gemein/ und deſſen Nutzen auf das fleiſſigiſt acht. Die Kranichen/ ſagt Caſſiodorus, haben eine ſittliche Vereinigung unter ihnen. Sie ſuchen nit/ welche vor anderen die Erſte iſt/ dann ſie wiſſen nichts um die Hoffart. Sie wechslen/ und löſen einander ab/ wann ſie wachen; ſie beſchützen ſich untereinander/ und halten ihre Austheilung auch in dem Eſſen. Welche in dem Flug die Erſte iſt/ traget kein Bedencken auch die Letzte zu ſeyn; und im Gegenſpil: wiewolen eine der anderen dienet/ ſeynd ſie doch frey/ dann diſes alles bringet zuwegen

gen die Lieb / und Einigkeit gegen einander.

Diſer Frid / und Einigkeit iſt auch anzutreffen in denen Immen / und Ameiſen. Und hat deſſen Betrachtung Malchum einen gefangenen Cloſter-Herrn alſo beweget / daß er auf alle mögliche Weiß getrachtet / wie er widerum zu ſeinem Cloſter zuruck kehren kunte / und mit denen Seinigen gemeinſchäfftlich leben / welches er auch endlich erlanget: weilen nemlich gleich denen Ameiſen in demſelbigen gearbeitet wurde nur für die Gemein / alſo daß niemand etwas ihme Eigenthumliches beſitzete / ſondern es ware nichts ſein / und doch alles / weilen in ſelbigem nit anzutreffen / oder anzuhören ware Meum. & Tuum, die Wort **Mein** / und **Dein** / welche alles Ubel in einer Gemein verurſachen / wie der Heilige Chryſoſtomus lehret.

Es iſt einem Wunder-Werck nit ungleich jener Frid / und Einigkeit / welche man in dem Schweitzerland hat angetroffen. Vier Meil von Lucern wohnete ein Pfarrherr / welcher ſeine Gäſt / da man zu Tiſch ſaſſe / mit folgender Unterhaltung erfreuete. Er ſchüttete ein Muß in eine Schüſſel / und ſetzete ſolches an ein gewiſes Ort. Nach einer Zeit gabe er ein Zeichen / und ruffte ſeine wunderliche Gäſt auf ein viereckiges höltzernes Teller. So kommete dann aus einem tieffen Loch hervor ein Mauß / aus dem Häußlein ein Vogel / anderſt

woher der Hund/ dorten die Katz/ ohne daß der Hund die Katz ergriffe/ ohne daß die Katz die Mauß fangete/ oder den Vogel. Es ware unter ihnen die gröſte Freundſchafft/ und Einigkeit/ kein Neid/ oder Zanck. Alle eſſeten miteinander aus einer Schüſſel. Nachdem ſie das vorgeſetzte Muß aufgezehret hatten/ gienge ein jedes widerum an ſein voriges Ort in aller Stille/ und Ruhe/ alſo daß der Vogel ihme ſelbſten das Thürlein aufmachte/ und widerum zuſchlieſſete an ſeinem Häußlein: Die Mauß aber/ ſo offt es der Herr ruffete/ aus ihrem Loch heraus gienge/ da der Hund ſie weder anbellete/ noch die Katz ihr nachſtellete.

Solle uns diſes Beyſpil nit zur Einigkeit/ zum Friden/ will nit ſagen bewegen/ ſondern zwingen? Wir haſſen einander; der Bruder waget ſich über den Bruder/ der Schwiger über die Schnur; der Sohn über den Vatter/ und bringen ſich ſelbſten einander gleichſam um das Leben mit Schmähen/ Wünſchen/ Streit-Händel/ falſchen Zeugen/ und was mehr dergleichen ſeyn mag. Sehen wir nit täglich/ daß diejenige/ ſo eine Profeſſion haben/ welche in einem Hauß/ unter einem Dach wohnen/ ja welche von eben einen Elteren gebohren/ daß ſie/ ſage ich/ durch allerhand Verſtellungen/ Zancken/ und Streiten in Unfriden leben/ und ſich ſelbſten ſchier aufreiben? Wie offt muß man nit ſehen/ oder hören/ daß der

der Schwiger wider den Tochtermann / der Bruder wider die Schweſter / der Sohn wider den Vatter bey Gericht einkomme? was für Zanck und Hader / für Schmähen / und Läſteren / was üble Wünſch höret man nit unter denen Eheleuten? da doch das Band der Lieb gegen einander ſolche vor dem Altar verknüpffet?

Lächerlich iſt / was man in diſer Sach von einem zanckeriſchen Weib liſet / welchem der Mann die erkauffte Ambslen zu braten übergeben / ſagend : Brate uns diſe Krammets-Vögel. Auf welches das Weib / was? die Ambslen nenneſt du Krammets-Vögel? Der Mann hingegen ſagte / es wären Krammets-Vögel. Allein ſie widerſprache es abermal / und ſagte / es wären Ambslen : biß endlich der Mann voll deß Zorns ſie geſchlagen. Da nun das Jahr vorbey / und jener Tag widerum anbrache / gedenckte das Weib an die empfangene Schläg / und ſagte : Diſer iſt der Tag / an welchem du mich wegen deinen vermaledeyten Ambslen geſchlagen haſt. Auf welches der Mann ſagte : Wilſt du es annoch laugnen / daß es Krammets-Vögel geweſen? Und weilen ſie diſes nit ſagen wolte / überkommete ſie mehrmalen Schläg : Und diſer Eccho widerhallete ſo offt / als das Weib hartnäckig auf ihrer Meynung verblibe: und nit unbillich : dann / wie Drexelius beobachtet / gleichwie der Eccho ſo offt die Stimm zuruck

gibet / ſo offt man ruffet / und ſchreyet / alſo höret unter denen ſtreitenden Theilen das Zancken nit auf / biß einer aus beyden Theilen ſtill ſchweiget. Bey dergleichen Strittigkeiten aber/Zanck/und Schreyen findet ſich vor allen der hölliſche Geiſt ein / und frolocket darüber nit wenig: dann weilen eines Theils ſolches Zancken die Lieb auslöſchet / welche doch ein Mutter aller Tugenden iſt; deß anderen Theils GOtt nichts angenehmeres / als die Tugend der wahren Lieb / ſo folget nothwendig / daß dem hölliſchen Geiſt nichts angenehmers ſeyn könne / als wann man wider diſe Lieb handlet / und dieſelbige auslöſchet.

Dergleichen Schauſpil / ſo auch denen Menſchen luſtig vorkommet / hat ſchon einſtens vorgeſtellet Æſopus. Xanthus deß Æſopi ſein Herr / da er an einem gewiſen Tag anderſtwo zu Tiſch ſaſſe / und zu Gaſt aſſe / gabe dem Æſopo von denen aufgetragenen Speiſen die beſſere Bißlein mit diſem Befelch / er ſolte dieſelbige ſeiner Wohlgewogenen bringen / nemlich ſeinem Weib. Allein da er nach Hauß kommen / zeigete er zwar das Uberſchickte dem Weib deß Xanthi, mit Vermelden / es gehöre für die Wohlgewogene deß Xanthi, gabe doch alles dem kleinen Hündlein zu eſſen. Da Æſopus nachmalens von Xantho befragt wurde / ob er dem Befelch nachkommen? antwortete er / daß er al-

les ſeiner Wohlgewogenen gegeben hätte. Als der Ehemann nach Hauß kommen/ rupffte das Weib dem Xantho gleich vor/ daß ſie weniger/ als das Hündlein in dem Hauß geſchätzet/ und geliebet wurde / dahero ſeye ſie entſchloſſen ſich von ihme zu ſcheiden. Xanthus verwunderte ſich nit wenig ab ſolchen Worten/ mit Vermelden/ daß er ihr doch zum Zeichen der Lieb Speiſen überſchickt hätte. Als nun Xanthus nach verſtandener Sach Æſopum befraget / warum er diſes gethan hätte / gabe er zur Antwort: Diſes Hündlein iſt dir wohl gewogen/ und liebt dich/ dein Weib aber fanget an ſich zu erzürnen um ein jede ſchlechte Sach / und lauffet darvon. Wann du das Hündlein ſchlageſt/ ja aus dem Hauß ſtoſſeſt/ lauffet es doch nit hinweg/ ſondern vergiſſet alles / und ſchmeichlet dir widerum. Das Weib hingegen von dem Willen/ und guten Vorhaben/ ihres Manns nichts beweget/ lauffete darvon/ und zu ihren Elteren. Auf welches Æſopus: Hab ich es nit geſagt/ daß dein Hündlein dir beſſer wolle / als das Weib. Nach etwelchen verfloſſenen Tägen bittete Xanthus das Weib/ ſie möchte widerum in das Hauß zuruck kehren / allein ohne Frucht / und Nutzen. Dahero tröſtete Æſopus den Herren/ und verſprache ihme / er wolte ſolche kommenden Tag ihm widerum zubringen. Diſes in das Werck zu ſtellen / verfügte er ſich auf den Marckt / kauffete

Hennen/

Hennen/ und anderes ein für künfftige Mahlzeit / welche ſolte angeſtellet werden. Er giengе aber mit allem Fleiß bey dem Hauß darmit vorbey / in welchem ſeine Frau wohnete/ von dem er doch nichts zu wiſſen ſich anſtellete. Da nun gähling einer aus dem Hauß ſich blicken lieſſe / ruffte er ihn zu ſich / und fragte / ob nit in diſem Hauß villeicht etwas zu verkauffen wäre/welches zur Mahlzeit der morgigen Hochzeit tauglich ſeyn kunte? Da nun das vorwitzige Weib ſolches hörete / rennte ſie gleich für die Thür heraus / und fragte / für wem ſolches gebraucht werden ſolte? für den Xanthum, widerſetzte Æſopus, welcher Morgen Hochzeit halten wird / und ein anderes Weib heurathen. Kaum hatte er ſeinen Weeg weiters genommen / iſt das Weib alſobald widerum zu dem Xantho zuruck gekehret. Diſer Ehemann hat erfahren/ wie wahr der Weiſe Salomon geſprochen: Vir ſapiens, ſi cum ſtulto contenderit, non inveniet requiem. Ein geſcheider Mann / wann er mit einem Narren zu thun hat/findet kein Ruhe. Prov. 29. Dann nach Zeugnuß Gregorii, beſtehet die wahre Ruhe in der Einigkeit: was eines iſt/ mag nit zertheilet werden: wo eine Zertrennung / iſt keine rechte / wahre Ruhe: Wann aber die Einigkeit unter denen Menſchen ſich ſolte finden laſſen/ wo ſoll/ und kan man es beſſer hoffen/ und begehren/ als zwiſchen zweyen Eheleuten?

leuten? Sie ſollen ſeyn als wie der Hirſch/ und Schachtel/ welche keine Gall haben/ welche auch gegen einander den Laſt ihrer Häupter tragen. Alter alterius onera portate. Gal. 6. Einer ſoll deß anderen Laſt übertragen. Dahero hat der Ehe-Stand den Namen Conjugium, von dem Jugo, einem Joch/ welches jederzeit zwey tragen müſſen; und wann ſie diſes Joch ungleich tragen/ tragen ſie es übel/ und haben darvon gar keinen Frucht. Da Philippus Picinelli den Friden der Eheleuten vorſtellen wolte / hat er ein Joch vorgeſtellet mit diſer Unterſchrifft: Non benè ab uno. Diſes wird nit wohl getragen von einem allein.

Es iſt gewiß wunderswürdig/ was in der Chronick der Minderen Brüdern von dem Heiligen Franciſco geleſen wird. Es hatte ein ſehr gefräßiger / hungeriger Wolff die Stadt Eugubina gleichſam belageret/ und alſo eingeſchloſſen / daß niemand / auch in Begleitung anderer ſich unterſtehen durffte ein- oder auszugehen. Als der Heilige Franciſcus dorthin kommen / und die ſchmertzliche Klagen der Burger/ auch die Grauſamkeit deß Unthiers vernommen/ beſchloſſe er mit Beyſtand GOttes die Stadt von diſem gefräßigen Gaſt zu befreyen. Da er ſich dann eines Tags zu diſem wilden Wolff hinaus begabe / lauffete jederman auf die Thurn/ und zu denen Fenſteren/ dem Trauer-vollen Spil

zuzu-

zuzuſehen. Kaum hatte der Wolff den Heiligen Mann erblicket / rennete er grauſamer Weiß auf ihn zu / daß alſo diejenige / ſo zuſahen / erbleicheten / in Meynung / es wäre mit ihm ſchon geſchehen. Allein Franciſcus ruffete dem lauffenden Wolff freywillig / und benahme ihm durch das Heilige Creutz-Zeichen alles Wüten / und Toben ; dann der Wolff (O wundervolle Veränderung) neigte alſo gleich den Kopff nider / und ware ſo zahm / als wie ein Lämmlein / warffe ſich auch dem Heiligen Mann zu Füſſen. Nach welchem der Bezwinger / Franciſcus ihme mit ſcharffen Worten vorhaltete die Klagen der Burger / und den groſſen Schaden / ſo er verurſachet hatte ; ſetzte hernach hinzu / wie er kommen wäre den Friden zwiſchen ihm / und denen Burgeren zu ſtifften : Die Bedingnuſſen waren folgende : Er / der Wolff ſolte hinfüran niemand mehr einigen Schaden zufügen / die Burger wurden gleichfals ihm kein Leyd anthun / endlich ſoll er wiſſen / daß ihme die Nahrung niemal manglen wurde. Nachdem Franciſcus diſes geredet / gleich als wann er es verſtanden hätte / neigte der Wolff das Haupt / und gabe mit denen Ohren / Schweiff / und anderen Leibs-Stellungen ſolche Zeichen / welche die vorgetragene Bedingnuſſen angenommen zu haben / genugſam erkläreten. Ja der Heilige Mann begehrte / er ſolte zum Beweißthum / und Bekräfftigung deß geſchloſſenen

nen Friedens ihme die Hand geben / und alſobald reichete er ihme den rechten Fuß dar / und folgete ihm biß in die Stadt nach als wie ein Lämmlein / damit er alldorten die eingegangene Bedingnuſſen beſtättigte. So bald die Begebenheit bekannt worden / lauffete die gantze Stadt zuſammen diſes Wunder zu ſehen. Da nun der Heilige ein Zeichen zum Stillſchweigen gegeben / bedeutete er mit ſcharffen Worten / daß dergleichen Straffen von GOtt verhenget werden die Sünden deß Volcks darmit zu ſtraffen; ſie ſolten auch ingedenck ſeyn / daß es in der Höll andere Wölff abgebe / welche auf ein andere / und vil erſchröcklichere Weiß zu ſchaden wiſſen / als der gegenwärtige / welcher nach genommenen Leben dem Menſchen nit den mindiſten Schaden zu thun fähig iſt. Nachgehends legte er ihnen aus / und bedeutete / was für Bedingnuſſen er mit dem Wolff auſſer der Stadt eingangen / welche erſtlich die Burgerſchafft alle für genehm gehalten / hernach auch der Wolff mit obigen Zeichen beſtättiget / und dem Heiligen / wie er es begehrt hatte / den Fuß widerum in die Hand gelegt. Auf welches dann alle GOtt den ſchuldigen Danck abgeſtattet. Allein mit diſem hatte das Wunder noch kein End / weilen der Wolff nit nur ſo heimiſch mit dem Heiligen Franciſco umgienge / ſondern von ſelber Zeit an täglich durch die Stadt gienge als wie der ſanfft-

müthigiſte Hund / ſtunde doch bey der Thür eines jeden Hauß ſtill / ſo lang / biß man ihme ſeine Portion brachte / und er alſo ſeine nothwendige Nahrung hatte. Wo er immer zu einem Hauß kommete / wurde er gutwillig / und mit Freuden aufgenommen. Ja / über welches man ſich noch mehr verwunderen muß / kein Hund in der Stadt bellete ihn jemalen an / und kommete er auch keinem grauſam vor / daß ſie vor ihme flieheten. Zwey gantze Jahr daurete diſes Wunder / nach welcher Zeit der Wolff das Leben geſchloſſen / nit ohne Leyd der gantzen Burgerſchafft / welche in ihme anſahe ein lebendiges Schauſpil deß Fridens / der getroffenen Bündnuß / und der Sanfftmuth deß Wolffs.

Diſen Friden und Einigkeit rühmet an nit nur in diſem Wolff / ſondern auch in anderen Thieren der Heilige Bonaventura, da er ſagt: Major eſt unitas inter piſces. &c. Es iſt ein gröſſere Einigkeit unter denen Fiſchen / und Vöglen; dann auch die Raub-Vögel / welche im Stehlen / und Auffreſſen ſehr grauſam / fügen ihren Geſpanninnen / denen Vöglen ihrer Gattungen kein Leyd zu / und freſſen ſie nit auf. Bald hernach ruffet er: Ich verſchmachte ſchier vor Schmertzen / weilen unter denen Tauben ein gröſſerer Frid / ein beſſere Einigkeit zu finden / auch unter denen Strauſſen / Kranichen / und Gänß / als unter denen Menſchen.

ſchen. Dann jene gehen miteinander/ ſie eſſen miteinander/ſie fliegen miteinander/ und ſetzen ſich auf die Erden / und erheben ſich von derſelbigen.

Wir leſen in denen Sprüchwörteren Salomonis am 6. Cap. Sex ſunt, quæ odit Deus, & ſeptimum deteſtatur anima ejus ; qui ſeminat inter fratres diſcordias. Sechs Sachen ſeynd/ welche GOtt haſſet/ und das ſibende verfluchet GOtt : wer unter denen Brüderen Uneinigkeiten ſtifftet / an diſem nemlich hat er ein Abſcheuen. Dahero iſt ſich keineswegs zu verwunderen/ wann diſe auch dem Himmel verhaßte Menſchen von denen wilden Thieren angegriffen werden/wann ſolche die Hund anbellen/ anfallen/ und zerreiſſen. Wie P. Lucianus in ſeinen Faſt-Täg-Predigen meldet / befande ſich ein dergleichen boßhaffter Fridensbrecher / welcher zwey Städt als eine Lutheriſche/ die andere Catholiſche alſo mit Haß gegen einander aufgeriglet / daß ſie beyderſeits ſchon in denen Waffen ſtunden der anderen Blut zu vergieſſen. Es geſchahe aber/ unfehlbar aus Göttlicher Schickung/ daß eben der Heilige Abbt Apollonius darzu kommete/ welcher ſich unabläßlich bemühete zwiſchen beyden Partheyen den lieben Friden zu ſtifften : Allein er müßte glauben/ ſeine Mühe wurde umſonſt ſeyn/ nachdem ihme der Anſtiffter diſer Unruhe/ unverſchamt/und keck zugeruffen/auch mit

einem Eydſchwur bekräfftiget / es wäre da kein Friden weder zu hoffen / weder zu machen / ſondern es müßten die Bedingnuſſen zuvor mit dem Blut der Umgebrachten ausgemacht / hernach erſt aufgezeichnet werden; er wolte auch lebendig nit von diſem Ort gehen / biß dasjenige / ſo er geredet / wäre in das Werck geſtellet worden. Der Heilige Mann ſeufftzete zwar über diſe Hartnäckigkeit / und empfunde groſſen Schmertzen / und Verdruß / erholete ſich doch / und ſagte zu diſem Bößwicht: In allweg wird es geſchehen / wie du geſagt haſt. Diſer Unfrid wird ausgelöſchet werden durch das Blut / aber durch das Deinige / und durch kein anderes. Ja er bedeutete ihme vor / daß er zur Straff ſeines Laſters werde von denen Thieren gefreſſen werden / weilen er in ſeinem Thun ſie übertroffen. Wie er geſagt / alſo iſt es geſchehen: Man hat zu denen Waffen gegriffen / iſt aber keiner um das Leben kommen / als allein diſer Rädelsführer / nach deſſen Tod das Wüten aufgehöret / der Frid zwiſchen beyden widerum geſchloſſen / und die alte Freundſchafft hergeſtellet worden. Sein Leichnam iſt zwar unter den Sand verſcharret worden / allein die wilde Thier haben ihn aus dem Geruch entdecket / ausgegraben / und in Stuck zerriſſen / welche deß andern Tags die Geyer / und andere Raub-Vögel aufgezehret. Alſo hat die Prophezeyhung erfüllt / und die Straff

von

von denen Thieren müſſen vollzogen werden an jenem / welcher ihnen nit nur gleich / ſondern an der Grauſamkeit ihnen auch vorzuziehen ware. Wohin aber die hölliſche Raub-Vögel ſein Seel getragen/iſt nit unſchwer zu erachten/ nemlich zu dem Teuffel / als einem Urheber aller Uneinigkeit. Dahero hat billiche Urſach der Heilige Gregorius aufzuruffen: Hören diejenige / ſo allerhand Uneinigkeit ausſprengen / was geſchriben ſtehet: Seelig ſeynd die Fridſame / dann ſie werden Kinder GOttes genennet werden: Und im Gegenſpil ſollen ſie ſchlieſſen/ daß gleichwie die Fridſame Kinder GOttes genennet werden/ alſo diejenige/ ſo den Friden zerſtöhren / ohne Zweiffel Kinder deß Satans zu nennen ſeyen.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

ES iſt dem gemeinen Wohlſtand nichts ſchädlichers / als die Uneinigkeit / abſonderlich / wann ſolche entſtehet zwiſchen denen Fürſten/und Königen. Es ſtreiteten einſtens mit groſſem Eyfer unter ſich der Löw/und der Bär wegen einem zimlich erwachſenen jungen Thier / welches ſie erhaſchet hatten/ mit ſolcher Abmattung / daß ſie endlich gleichſam blind vor Mattigkeit zur Erden fielen/ und da ligeten. Als aber der Fuchs herum gienge/ und ſie alſo ligen ſahe/ergriffe er das Junge/

ſo zwiſchen ihnen lage/ und nahme darmit die Flucht. Da ſie aber denſelbigen in der Flucht Begriffenen ſahen/ und vor Mattigkeit ihme nit nachſetzen kunten/ ſprachen ſie: Nos miſeros, qui vulpi laboravimus! O uns Armſeelige/ welche wir zu gutem deß Fuchſens gearbeitet haben! Die Fabel lehret/ daß der Feind zu gewinnen pflege/ wann ſeine Widerſacher untereinander zu ſtreiten haben/ und nit einig ſeynd. Es ſcheinet/ das Gedicht deute abſonderlich auf die Chriſtliche Fürſten/ welche/ da ſie vor Zeiten unter ihnen Krieg führeten/ und in Uneinigkeit lebeten/ dem Türckiſchen Kayſer Gelegenheit gelaſſen ſeine Bottmäſſigkeit um ein mercklisches zu vermehren/ wie er dann auch noch bey Manns Gedencken in das Teutſchland eingeriſſen/ mit ſehr groſſem Schaden/ und Müheſeeligkeit der Chriſtenheit. Dann es iſt nichts ſchädlichers/ als der einheimiſche Krieg/ welcher insgemein dem Feind ſehr groſſen Nutzen/ denen Unterthanen aber ſehr groſſen Schaden zuzufügen pfleget. Dann gleichwie das Meer gantz untereinander getriben wird/ wann die Wind einer gegen den anderen ſtreiten/ alſo wird auch das gemeine Volck geplaget/ wann die Fürſten nit den gebührenden Friden unter ihnen erhalten/ und beſtättigen. Es ſagte einer/ daß in dem Krieg die Arme zugrund gehen: auf welches Antiſtenes. Sie gehen nit zugrund/ ſondern es

wer-

werden derſelbigen nur mehr. So beglaubet auch Plinius, daß die Dracken denen Elephanten ſtarck nachſetzen/ und ihnen das Blut völlig ausſaugen/ allein mit gar keinem Nutzen; dann nach verlohrnen Blut fallen die Elephanten zur Erden/ und vertrucken die Dracken/ welche wegen deß hinein getrunckenen Bluts gantz truncken ſich nit retten können. Alſo/ und nit anderſt ergehet es offt in dem Krieg: dann da eine Parthey die andere aufreibet/ und um das Leben bringt/ gehet ſie ſelbſten zugrund: es ſchadet/ und leydet Schaden. Was ſehr zu bedauren/ iſt diſes/ daß dergleichen Uneinigkeiten öffters entſtehen aus der kleiniſten Sach/ wegen dem Vorzug in gewiſen Gelegenheiten: wegen einer unachtſamen Red: wegen der Ehr/ und/ wie es in dem Sprichwort lautet/ von dem Einſehen deß Eſels. Es hatte einſtens ein Haffner unterſchidliche Vögel gemacht/ und ſolche in ſeinen Laden geſtellet: Da nun ein Eſel vorbey gienge/ der Treiber aber auf ihn keine Acht hatte/ ſtreckete er durch das Fenſterlein den Kopff in den Laden hinein/ und wurffe zugleich die Vögel/ und anderes Geſchirr zu Boden. Der Haffner lieſſe den Eſeltreiber für Gericht ruffen/ und wolte bezahlt ſeyn. Als man ihn befragte/ warum er diſen Handel für Gericht brachte/ hat er geantwortet: Wegen dem Einſehen deß Eſels.

Denen erſten Chriſten gibt die Heilige Schrifft diſes Lob: Erat cor unum, & anima una: Es ware unter denen Chriſten ein Hertz/ und ein Seel. Von denen Hebräeren/ da ſie in den Krieg zieheten/ ſagt ſie: Egreſſi ſunt quaſi vir unus, fuerúntque filiorum Iſraël trecenta millia. Sie ſeynd hinaus gezogen/ als wie ein Mann/ und waren Iſraeliten an der Zahl dreymal hundert tauſend. Lib. 1. Reg. Zu wünſchen wäre es/ daß auch noch bey jetzigen Zeiten die Hertzen der Chriſten/ Fürſten / und Königen alſo untereinander verknüffet wären / daß es Ein Hertz / und Ein Seel abgebeten: daß auch alle Soldaten/ wiewolen an dem Geſchlecht unterſchidliche/ in das Feld hinaus zieheten/ als wie Ein Mann. So wurde der Heilige Hieronymus kein Urſach haben ſich zu beklagen: Infelix populus &c. Du unglückſeeliges Volck GOttes/ welches du in dem Guten keinen ſolchen Frid/ und Einigkeit haben kanſt/ welchen die Boßhaffte haben in dem Ubel. Mein Wunſch wäre/ daß diſe Klag heut zu Tag keinen Platz mehr hätte/ oder findete.

Betrachten wir nur die Barbariſche Völcker/ und wir werden ſehen/ daß ſie in ihren Gemütheren/ Rathſchlägen/ und Waffen-Streit vil beſſer aneinander verſtehen/ und zuſammen halten. Man hätte keine Forcht der Türckiſchen Macht/ wann die Chriſten mit

gleicher Hand/ mit einhelligem Gemüth ſich widerſetzeten/ ja man kunte ſie zu Ruhe thun/ und ſchier gar austilgen. Wo kommet es her/ als von der Uneinigkeit/ und innerlichem Neid / und Haß / daß der Türck ſo manches ſchöne / wohlbeſtellte Reich ihme hat unterthänig gemacht? Es wiſſen / und erkennen diſe Barbarer nur gar zu wohl dergleichen Mißverſtändnuß unter denen Chriſten / und machen ihnen ſolche nur gar zu wohl zu Nutzen/ welche Beſſarion mit folgendem ſinnreichem Gedicht hat vorgeſtellet/ und einſtens/ wie man ſagt/ der Machomet ſolle gebraucht haben / da ihme einer den Krieg wider die Chriſten mißrathen/ mit Vermelden/ es wäre zu förchten / daß nit die Chriſten durch den Krieg aufgeriglet alle zuſammen ſtunden/ zugleich einhellig die Waffen ergreiffeten/ und ihne hertzhafft beſtreiteten. Dann Machomet lächlend ſagte / man müſſe an folgende Fabel gedencken. Da die Wölff einſtens vernommen / daß über ſie anlauffe ein ſehr groſſe Menge der Hund/ und derentwegen in groſſe Forcht gebracht wurden/ ſtige einer aus ihnen / ſo der älteſte ware / auf einen nahend gelegenen Berg / die Ankunfft der Hunden auszuſpechen. Da er nun wahrgenommen/ wie ihrer zwar vil ankommeten / doch alle unterſchidliche Farben hätten / kehrete er zuruck gantz luſtig / und frölich / und ſagte zu denen übrigen: Seyet gutes Muths / und

förchtet euch nit; dann es iſt unter unſeren Feinden ein ſo groſſer Unterſchid der Farb/ der Sitten/ und Bemühungen/ daß es nit möglich/ noch geſchehen wird/ daß alle mit geſambter Wuth auf einen aus uns zulauffen; wann aber ein jeder Hund auf einen jeden aus uns zurennet/ können wir ſie leichtlich zugrund richten/ und noch darzu ein groſſe Beut machen. Alſo/ und nit anderſt machen es die Barbarer/ und Feind deß Creutz Chriſti denen Chriſtlichen Fürſten/ und Feld-Herren/ deren Uneinigkeit/ verſchidene Rathſchläg/ und Zancken dem Feind in die Händ ſpilet das Vatterland/ Provinzien/ und Königreich. Wie dann Propertius aufruffet: En quò diſcordia Reges perduxit miſeros! Seyet/ wohin die Uneinigkeit die armſeelige König gebracht hat!

Das andere Lehrreiche Gedicht.

NIt nur bißweilen/ ſondern offt geſchicht es/ daß unter dem Schein/ oder Larven der Freundſchafft ein feindliches Gemüth verborgen liget/ oder wenigiſt ein ſolches/ welches nit dich/ und das Deinige/ ſondern ſich/ und das Seinige ſuchet. Glückſeelig iſt zu achten derjenige/ welcher ſolche Freund zu unterſcheiden weiß; aber noch glückſeeliger/ der ſie fliehen/ und vermeyden kan. Es floge/ und ſprunge der Hahn einſtens auf einen

Baum/

Baum / und zoge mit Rath / und That eben auf ſelbigen alle Hennen nach ſich / und zwar zimlich hoch. Bald hernach begabe es ſich / daß ein hungeriger Fuchs herzu ſchleichete / welcher den Hahn gantz freundlich grüſſete / und fragte / was er doch in der Höhe machete? Haſt du dann nit gehört / ſagte er / die erfreuliche Zeitung? Nit das mindiſte / antwortete der Hahn: So ſage dann her / was ſollen dann diſe für luſtige Zeitungen ſeyn? Ich glaube / ſagte der Fuchs / du werdeſt gantz vergnüget ſeyn / und auf das beſte zufriden: Mercke dann auf. Es ſeynd alle Thier zuſammen kommen / haben miteinander Rath gehalten / und einhellig beſchloſſen / ja auch den Schluß verfaſſet / daß in das künfftig / und zwar auf ewige Zeiten unter allen Thieren der Frid ſolte heilig gehalten werden / und die Einigkeit / welche begreiffet / daß keines dem anderen eine Unbild anthun / oder nachſtellen ſolle / und alſo unter allen kein Forcht mehr zu haben / etwas dergleichen zu erfahren. Da kanſt du / die Hüner / und Hünnlein ſicher herunter kommen / damit wir diſen erwünſchlichen Schluß miteinander beſſer genieſſen / und deſſen uns erfreuen mögen. Der Hahn vermerckte den Betrug deß Fuchſens nur gar zu wohl / bedanckte ſich doch gantz höflich wegen der angenehmen Zeitung. Weilen er aber den Fuchſen mit gleicher Müntz bezahlen wolte / hintertribe er ſeinen Liſt mit folgen-

dem

dem Betrug. Der Hahn ſtreckte den Halß in die Höhe / bäumnete ſich auf / und ſtellete ſich / ſo hoch er kunte / mit denen Füſſen; neben dem ſahe er mit Verwunderung in die Weite herum / biß endlich der Fuchs gefraget / was er doch ſehe? Zwey groſſe Hund / ſagte er / ſihe ich / welche mit aufgeſperrtem Maul in aller Eyl daher lauffen. Auf welches der Fuchs: Lebet wohl / ich muß mich in die Flucht machen / wann ich will mein Leben erhalten / ehe / und zuvor ſie kommen. Wart / wart / ruffte ihm nach der Hahn / was flieheſt du? Es iſt ja alles in Friden? Der Schluß iſt ja ſchon gemacht / daß kein Thier dem anderen ſchaden könne / oder ſolle? was flieheſt du dann? Ich weiß aber nit / widerſetzte der Fuchs / ob diſe zwey Hund auch ſeyen in dem Rath geweſen / oder ob ſie das Decret gehört haben.

Diſer Fuchs ſuchte / und verlangte nit die Freundſchafft deß Hahns / ſondern ware nur auf ſich / und ſeinen Fraß bedacht. Alſo leyder / gehet es unter denen Menſchen her; vil geben dir zwar die beſte Wort / ſuchen aber nit dich / oder deinen Nutzen / ſondern ſich / und deine Sachen. Sie tragen ein verbottene Begird zu deinem Geld / ein groſſes Verlangen zu deinem Tiſch / ſie lieben deine Gunſt / dein Gnad / nit aber dich. Wer wolte wol für einen Freund halten denjenigen / welcher ſich allein ſuchet / und nur auf ſein Schantz acht gibet? welcher die gantze Sorg auf ſei-

ne Commodlichkeit/ Nutzen/ und Gewinn ſe-
zet? Wie dann Siracides fleiſſig ermahnet: Ab amicis tuis ſeparare, & ab amicis tuis attende. Söndere dich ab von deinen Freunden/ und hüte dich vor ihnen/ verſtehe/ vor denen falſchen/ welche nur in dem äuſſerlichen ſich für Freund ausgeben/ und anſehen laſſen/ dann unter dergleichen auch gröſten Freundſchafften ligen verborgen die gröſte Nachſtellungen. Gleichwie es ſchwer iſt/ und brauchet groſſe Mühe einen Feind zu betrügen; alſo iſt es leicht von einem ſo verſtellten Freund hinter das Liecht geführt werden.

Antigonus der König/ wie Plutarchus bezeuget/ bittete täglich die Götter/ daß ſie ihn von denen Freunden bewahreten. Da er gefragt wurde/ warum er nit mehr/ und füglicher verlangte von denen Feinden erlöſet zu werden? gabe er zur Antwort: Die Feind/ weilen ich ſie kenne/ kan ich vermeyden/ und vor ihnen mich hüten/ vor dergleichen falſchen/ und verſtellten Freunden aber kan ich mir niemalen eine Sicherheit verſprechen/ noch mich vor ihnen genugſam hüten. Quia hos cognitos vitare poſſum, illos verò fictos, & fucatos cavere non poſſum. Da ein Satyrus, oder Waldmännlein ein ſehr groſſe Kälte erlitte / weilen der Winter über die maſſen ſtarck anhaltete / wurde er von einem Bauren in das Wirthshauß geführet; weilen

len nun auf dem Weeg der Froſt auch den Bauren zimlich ergriffen / hebete er öfſters die Hand zu dem Maul/und hauchete darein/ über welches ſich das Waldmännlein ſehr verwunderet / und endlich gefragt / was es bedeuten ſolle ? damit ich / ſagte der Baur / durch das Hauchen / und warmen Lufft deß Munds die Händ erwärme. Als nach weniger Zeit man zu Tiſch ſaſſe / und ein ſehr warmes Muß aufgetragen wurde / fangte zwar der Baur ohne Verzug an in die Schüſſel zu greiffen / und mit dem Löffel das Muß heraus zu nehmen/ hebete es doch zuvor für das Maul / und blaſete darein/ über welches ſich der Satyrus noch mehr verwunderte/ und mehrmalen fragte/ was doch diſes anzeigen/ und bedeuten wolte? Damit ich / ſagte der Baur/ das gar zu heiſſe/ brennende Muß kalt mache durch den Athem/ und Blaſen aus dem Mund: Kaum hatte er diſes geredet/ ſtunde das Waldmännlein ſchnell von dem Tiſch auf/ und ſagte: Was? wie ? ſoll ich hören / und ſehen/ daß du aus einem Mund kalt/und warm heraus blaſeſt ? Lebe wohl/ ich will mit dergleichen Menſchen nichts zu thun haben / weder mit ihme in einer Wohnung verbleiben / und diſes ſagend verfügte er ſich aus dem Wirthshauß. Durch diſe Fabel werden beſtraffet diejenige / welche ſich ihren eigenen Nutzen zu befridigen in alle Sättel zu ſchicken wiſſen / ſie loben einen/ und ſchänden

ihn gleichſam in einem Athem / wie es ihnen nemlich einträglicher ſcheinet. Es wird auch durch diſes Gedicht angedeutet / daß man die Gemeinſchafft mit dergleichen vermeyden ſolle / weilen ihr Sprach zweylautig / und das Hertz nit einfach.

Die Zung dergleichen verſtellten Freunden iſt ein betrogenes Feur / welches unter dem ruhigen Aſchen gloſchet / und ſich verberget: es iſt ein falſcher / verſtellter / nachſtellender Frid: Es iſt eine Stille / welche auf die Gelegenheit ſich zu rächen lauſteret: Es iſt ein Schatten / und Schein der Verbündnuſſen / eine ſolche Verſtellung deß Gemüths / welche zugleich ſchmeichlet und liebet / zugleich trohet / und haſſet. Ein Beyſpil deſſen iſt das Crocodill / und die Katz. Stelle dir vor Augen ein Crocodill / welches auf ihrem Rucken trage ein Katz / mit diſer Unterſchrifft: Flemus, & mulcemus, ut fallamus. Wir weinen / und ſchmeichlen / damit wir betrügen. Dann das Crocodill / ehe / und zuvor es den Menſchen angreiffet / pfleget Zäher zu vergieſſen / hernach ihn zu verſchlucken. Die Katz aber / ein falſches / ausgeſtochenes Thier / ſchlecket bald ihre Füß ab / bald ſtreichet es mit der Zungen ihr Haut / bald butzet ſie die Bruſt / bald den Rucken / kurtz / die mehriſte Zeit iſt ſie beſchäfftiget ſich heraus zu ſchmucken / daß alſo kaum etwas ſäuberes / und netteres zu finden / doch hat ſie allzeit ihre geſpitzte Klauen

in

in Bereitſchafft anderen zu ſchaden. Dergleichen findet man heut zu Tag / abſonderlich bey Fürſtlichen Höfen / und zwar in nit geringer Anzahl / welche dem Crocodill / und der Katzen zimlich gleichen: dann alldorten iſt der Neid täglich / ja ſtündlich anzutreffen: die Gelegenheiten zu ſchmeichlen / und zu ſchänden ohne Zahl / da eine über andere tauſend Vortheil ausſinnen / wie ſie ſchaden mögen / und der Wahrheit unter falſchem Schein ein Ohr umreiben. Venenum aſpidum ſub labiis eorum. Sie haben das Schlangen-Gifft unter ihren Leffzen / ſagt David. Pſ. 13. Das Crocodill ligt verborgen in dem Waſſer: die Schlang unter dem Graß / die Zung unter der Hof-Policey / welche / deſto liebreicher es ſcheinet / um ſo vil haltet es mehrer Gifft in ſich.

Diſe dann / welchen das Hertz mit der Zungen nit in einen / und guten Thon einſtimmet / vermeyde du mit dem Satyro, oder Waldmännlein auf das fleiſſigſte / und traue ihnen nit. Die falſche Freund ſeynd mit Schlangen umgeben / ſie werden mit der Zeit das Gifft ausſpeyen. Sihe nit an ihr lachendes Angeſicht / glaube nit ihren ſchmeichlenden Worten / dann ſie ſchaden niemalen mehr / und gefährlicher / als wann ſie die beſte ſcheinen. Sie lachen zwar / ſtellen dir doch nach dem Leben. Sie loben mit dem Mund / in dem Gemüth aber ſchmähen ſie / und ſtellen

dir

dir nach. Sie ſcheinen dir Gutes einzurathen: allein nimme ihren Rath nit an/ dann ſie zihlen auf deinen Untergang. Fliehe die Wölff/ welche ſich mit Schaaf-Beltz bekleiden. Sie ſchleichen zwar gantz annehmlich hinein/ allein ehe du ihre vergiffte Zähn empfindeſt/ haben ſie dich ſchon verwundet.

Und dannoch/ O bedaurliche Sach! und dannoch findet man nit wenige/ welche dergleichen vermummete Feind denen Freunden ſelbſten vorziehen. Da einer in Abweſenheit deß HErrn hinein gienge in das Ort/ wo die Immen ihre Körb hatten/ nahme er aus einem das Hönig heraus/ und machte ſich aus dem Staub. Da nun der Herr zuruck kommen/ und den Korb leer befunden/ verblibe er dort ſtehen/ und ſahe hinein/ ob gar nichts mehr überlaſſen worden; indeſſen kommen die Immen von ihrer Sammlung zuruck/ und haben nach Erblickung deß leeren Korbs auf ihren Herrn tapffer zugeſtochen/ und ihn ſehr übel zugericht. Da ruffte dann der Herr: Ihr boßhaffte/ falſche Thierlein: den Dieb/ der euch das Hönig geſtohlen/ habt ihr frey/ und ohne Schaden abziehen laſſen/ mich aber/ der ich für euch groſſe Sorg trage/ habt ihr ſo erbärmlich zugerichtet! Eben alſo findet man bey unſeren Zeiten Menſchen/ welche/ villeicht aus Unwiſſenheit/ ihre Feind nit fliehen/ noch ſich vor ihnen hüten: da ſie doch ihre wahre Freund als ihre Feind von ſich

ſtoſſen. Alſo machen es die Kinder / welche ſich über ihre Elteren erzürnen / auch über ihre Lehrmeiſter / wann ſie ihnen Gutes einrathen / da ſie doch der böſen Geſellſchafft alſo ſtarck anhangen / daß man kein Mittel erdencken kan ſolche abzuhalten / wiewolen ſie ihre gröſte Feind ſelbſten lieben. Es iſt alſo mehr dann ſicher / daß unter denen Gottloſen kein wahrer Friden beſtehen mag. Wo die Laſter regieren / und zu befehlen haben / wird der Frid in das Elend geſchickt / wie ſolches diſes Fabel-Gedicht erkläret. Es hatten die Wölff / und die Schaaf untereinander den Friden geſchloſſen / dieweilen beyde Theil an dem beſtändigen Krieg einen Verdruß geſchöpfft hatten / und ihnen der liebe Frid mehr / als die Waffen zu nutzen ſchine. Dann / ſo bald die Wölff eines aus denen Schaafen erwürget / wurden ſie von denen Hunden erſchröcklich verfolget / und vil aus ihnen büſſeten gar das Leben ein. Damit aber nit ein neuer Luſt dem ein / oder anderen Theil zum Krieg ankommete / und der Frid daurhaffter wäre / wurde beſchloſſen beyderſeits Geiſeln auszuliferen. Die Schaaf ſchickten ihre Hund / die Wölff aber ihre Junge: auf welches dann alle Feindſeeligkeit aufgehebt / und der Frid völlig hergeſtellet ware / welcher auch eine Zeit daurete. Allein da die Junge Wölff allgemach erwachſen / und denen Schaafen eine Forcht einzujagen ſich in dem

Stand befindeten/ haben die Wölff alle Hund/ ſo ſie als Geiſeln bey ſich hatten/ ſchelmiſcher Weiß umgebracht/ und aufgefreſſen. Nach welchem dann die Fridens-Bedingnuſſen gebrochen/ der Streit/ und Krieg zwiſchen beyden Partheyen auf ein neues ausgebrochen/ und mit groſſer Niderlag der Schaafen fortgeſetzet worden: weilen nemlich mit denen Böſen niemalen ein rechter / langwüriger Frid kan/ und ſoll geſchloſſen werden.

Alſo nemlich/ und nit anderſt iſt es in der Sach. Man findet manche/ welche ihre laſterhaffte Geſellen lieben/ damit ſie mit denenſelbigen deſto freyer handlen / trincken/ ſchlemmen/ und in denen Laſteren ſich herum wältzen können; von welchen Ambroſius: Non poteſt homo homini eſſe amicus, qui Deo fuerit inimicus. Welcher ein Feind GOttes iſt / kan den Menſchen für keinen Freund haben. Welchem der Heilige Auguſtinus beyſtimmet / ſprechend: Es ſeynd Freund wegen einer gewiſen Freundſchafft / welche gar keine Freundſchafft ſolle genennet werden / als welche das böſe Gewiſſen ſtifftet: ſintemalen es einige Menſchen abgibet / welche ebenfalls boßhafft ſeynd / und dahero pflegen ſie ſich mit anderen ihres gleichen als Freund aufzuführen / weilen ſie durch ihr boßhafftes Gewiſſen/ alſo zu reden verknüpffet/ und verbunden ſeynd. Was mag wol

ſchädlichers ſeyn/ als eine ſo genannte Freund-ſchafft? dahero gibt es ein üble Einigkeit/ und ein gute Uneinigkeit. Diejenige/ ſo den Thurn Babel auferbaueten / waren in ihrem üblen Vorhaben gantz einig/ waren doch/ wiewolen wider ihren willen/ zu dem Guten gantz un-einig. Alſo auch die Geſellen Core kommeten übel miteinander aus/ dahero wurden ſie zu ihren guten zertheilet. Eben auf diſen Schlag redet der Heilige Gregorius: Gleich-wie es ſchädlich iſt / wann unter denen Guten kein Einigkeit / alſo iſt es gleich-falls ſchädlich/ wann die Einigkeit unter denen Boßhafften zu finden: dann diſe / da ſie miteinander übereins kommen / ſtär-cket ſie in dem Böſen / und wie mehr ſie zwiſchen ihnen einig / und verknüpffet ſeynd / deſtoweniger kan man ſie auf den rechten Weeg bringen. Welches einer durch folgendes Gedicht beſſer erkläret. Da die Raub-Vögel einſtens ſehr hefftig unter ihnen ſelbſten ſtreiteten/ haben ſich die Tauben an-genommen ſie zu vergleichen/ welches ihnen auch gelungen. Nachdem aber diſe Geyer un-ter ihnen den geſtiffteten Friden eine Zeit ge-noſſen / kehreten ſie einhellig ihren Haß wider die Tauben/ und verfolgten ſie biß auf dẽ Tod: aus welchem die Tauben mit ihrem Schaden erlernet / daß es ihnen vil nutzlicher geweſen wäre/ wann die Raub-Vögel unter ihnen/ wie zuvor/ ihre Uneinigkeit fortgeſetzet hätten.

Neben

Neben dem gleichwie kein gewiſer Frid mit denen Gottloſen kan geſchloſſen werden/ alſo iſt gleichfalls nit offt eine gute Verſtändnuß/ und rechter Frid zu hoffen zwiſchen denen Eheleuten/ wann ſie ungleichen Stands ſeynd. Dahero iſt allenthalben mehr dann bekannt: Si qua voles aptè nubere, nube pari. Wann du willſt einen guten Heurath treffen / ſo nimme deines gleichen. Dahero kan ohne Nutzen nit ablauffen/ wann hier beygebracht werden die Ermahnungen/ und Lehr-Stuck Cavaſſii, welcher von diſer Sach ein vollkommene Unterweiſung gibet. Wann einer ein Weib nimmt / ſo vil reicher iſt / als der Mann/ ſo wird ſie bey jedem vorfallenden/ auch kleiniſten Streit ihme ſeine Armuth/ ſeinen ſchlechten Stand vorrupffen/ und ihn gleichſam wie einen Sclaven halten/ wie das Gedicht / ſo folget / lehren wird. Es hatte ſich der Löw unbehutſam in einen Strick verwicklet/ und kunte ſeiner Gefangenſchafft nit loß werden / ja verzweifflete an dem Leben. Diſes erſahe eine Mauß/ welche aus Mitleyden hinzu eylete / nach und nach den Strick mit ihren ſpitzigen Zähnen abbeiſſete/ und den Löwen aller Lebens-Gefahr erledigte. Zur Danckbarkeit begehrte ſie von ihme/ er ſolte ihre Tochter für ſein Weib nehmen/ welches der Löw auch gethan: Als ſie geruffen vor dem Löwen/ als ihrem Mann erſcheinen wolte/ hat er ſie unvorgeſehener Weiß mit dem

Fuß zertretten. Zu wünſchen wäre es/daß die tägliche Erfahrnuß diſe Fabel nur nit gar zu wahr machete / indem manches junge Mägdlein ſich mit einem Reichen verheyrathet/ der ihr an Geſchlecht/ und Reichthumen weit überlegen/ aus welchem nachmals erfolget/ daß er hernach ut Leo in domo ſua evertens domeſticos ſuos Eccl. 4. wie ein Löw in ſeinem Hauß alles unterſich / überſich kehret. Sein zartes/ geforchtſames/ ſanfftmüthiges/ gutes Weib mit dem Fuß trittet/ ſchlaget/ und kaum ſchnaufen laßt. Und auf diſes tragen die Elteren keine Acht / nur auf das äuſſerliche Anſehen / auf die Reichthum. Eben wann ein Hauß-Herr ſein Magd / ein Lands-Herr eine Bauren-Tochter / ein Armer eine Reiche/und hingegen zur Ehe nimmt; gleichwie ſolche Ehe-Band aus blinder Lieb der Perſon / oder der Sachen entſpringen/ alſo haben ſie insgemein einen nit glückſeeligen Ausgang: von welchem ſehr zierlich Plutarchus redet. Welche Weiber nehmen / ſo ihnen weit überlegen / die wiſſen nit / daß ſie nit ihre Männer / ſondern ihre Leibeigne worden ſeynd. Zu welchem ſich nit übel zu ſchicken ſcheinet / was Juvenalis ſagt: Intolerabilius nihil eſt, quàm fœmina dives. Es iſt nichts unerträglichers/als ein reiches Weib.

So ziehen auch die Geſcheidere an / daß der Frid / die Einigkeit / die Verbündnuſſen / wann

wann ſie zwiſchen ungleichen Perſonen geſchloſſen werden / nit lang beſtehen können. Es hatte der Löw mit dem Schaaf / und etwelchen anderen Thieren einen Bund gemacht / daß die Jagdbarkeit allen ſolle gemein ſeyn / und das Gefangene in gleiche Theil vergeben werden. Man jagt alſo / und wird ein Hirſch zur Beut / welchen ſie austheileten / für einen jeden / was ſich gebührete. Als aber ein jedes aus denen Thieren / wie beſchloſſen worden / das Seinige nehmen / und abziehen wolte / brüllete der Löw / und ſagte: Ein Theil iſt mein / weilen ich der Würdigſte bin: Der andere Theil iſt auch mein / weil ich der Stärckiſte. Darnach hab ich in Fangung deß Hirſchens mehr geſchwitzet / als ihr alle / dahero gehöret mir auch der dritte Theil. Wann ihr hernach mir den vierdten Theil nit laſſen wolt / ſo künde ich euch hiermit die Freundſchafft auf. Nachdem die Geſellen diſes gehört / ſeynd ſie leer / und in der Still abgezogen / weilen ſich keiner unterſtunde wider den Löwen nur ein Wort zu reden. Alſo iſt es bey unſerem Welt-Lauff ein ſeltſame Sach um die Treu / abſonderlich bey denen Mächtigen. Dahero iſt es vil rathſamer / daß du lebeſt mit deines gleichen; dann der mit einem Mächtigeren lebet / muß dann und wann von ſeinem Recht und Gerechtigkeit was nachlaſſen / wann er will Frid haben: Da hingegen unter denen Gleichen gleiches Recht iſt.

Das eilffte Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Kinder-Zucht.

ES iſt billichſter maſſen unter die gröſte Gutthaten GOttes zu zehlen / wann einer von guten / frommen Elteren nit nur erzeuget / ſondern auch von ihnen recht auferzogen / und in gebührenden Sachen unterwiſen worden. Alſo redet Salomon Prov. 22. Adoleſcens juxta viam ſuam, etiam cùm ſenuerit, non recedet ab ea. Ein Jüngling / oder Knab / wird auch in dem Alter nit abweichen von der Weiß zu leben / welche er gleich Anfangs gelernet hat / ſeye diſe Weiß hernach gut / und gottsförchtig / oder aber böß / und laſterhafft. Dann wie der Heilige Hieronymus ſagt: Es wird hart ausgekratzet / ausgelöſchet / was man in erſten Jahren hinein getruncken. In der Wahrheit / es ligt ſehr vil an der Auferziehung; welches Lycurgus denen Lacedemoniern erwiſen / da er zwey Hund von einer Mutter auferzogen / deren einer in der Jagdbarkeit von ihme geübet / der andere aber gantz ſorgfältig zu Hauß behalten worden. Nach einiger verfloſſener Zeit ſtellete er beyde offentlich dem Volck vor / ſetzte zugleich ihnen

nen zum Eſſen Speiſen auf/ allein eben zu ſelber Zeit lieſſe er einen Haaſen loß: und ſehet/ der in der Jagd geübte Hund luffe alſobald dem Haaſen nach ihne zu fangen/ da der andere/ ſo heicklich in dem Hauß erzogen worden/ gleich der Schüſſel zueylete/ und ſich von dem Eſſen nit verhinderen lieſſe. So vil nemlich ligt daran/ wie ſich einer von Jugend auf gewöhnet. Dahero iſt ſich gantz nit zu verwunderen/ daß die Göttliche Vorſichtigkeit verſchaffen/ daß auch die vernunfftloſe Thier uns in diſem eine Unterrichtung geben/ weilen die gute Auferziehung ein ſehr nothwendige/ und zugleich nutzliche Sach iſt/ die nit genugſam zu ſchätzen.

Gewiß iſt es/ daß ſich niemand nach Genügen verwunderen kan über die groſſe/ und nit gemeine Sorgfältigkeit/ mit welcher die Henn ihre Junge auferziehet. Da wirſt du ſehen/ wie ſie mit ihrer kleinen Schaar herum ſuche/ wo ſie eine Nahrung antreffen möge/ wie ſie in gewiſen Orten mit denen Füſſen die Erden aufſcharre / und ſich bemühe gähling ein Getreyd-Körnlein zu finden/ wie geſchwind ſie die Junge hinzu ruffe das Gefundene aufzueſſen. Da wirſt du ſehen/ wie ſie gantz ſorgfältig allenthalben herum ſehe / ob nit villeicht eine Gefahr ihren Jungen bevorſtehe. Solte ſie das mindeſte vermerckt haben/ wirſt du hören/ mit was für ſchneller/ widerholter Stimm ſie dieſelbige zu ſich ruffe/

unter denen Flüglen verberge/ und beſchütze. Solte aber einer / den ſie für einen Feind haltet/ etwas nähers hinzu gehen/ ſo ſtreitet ſie ohne Anſtand mit denen Füſſen/ Schnabel/ Flüglen / und hefftiger Stimm / und bemühet ſich mit allen Kräfften ihn abzutreiben / was immer ihren Jungen kunte ſchädlich ſeyn/ oder ſich unterfanget ihnen die Speiß hinweg zu nehmen. Iſt ſich auch über diſes in denen Hennen ſehr faſt zu verwunderen / daß die Mutter allzeit ein andere Stimm hören zu laſſen pflege. Eine Stimm iſt/ wann ſie ſolche zum Eſſen beruffet/ ein andere / wann ihnen ein Gefahr bevorſtehet; mehrmalen ein andere / wann ſie ſolche ruffet unter ihren Flüglen die Ruhe zu nehmen / und dergleichen / alſo daß ihre Junge verſtehen / was durch diſes / oder jenes Ruffen die Mutter verlange/ oder wohin ſie kommen ſollen/ wie ſie dann gleich gehorſamen / und zufliegen. Gewiß iſt es/ daß unſer Heyland ſelbſten die Liebe/ und Sorgfältigkeit der Hennen gegen ihren Jungen ſehr angerühmet/ gemäß jenem: Quoties volui congregare &c. Wie offt hab ich deine Söhn verſammlen wollen / gleichwie die Henn unter ihre Flügel verſammlet ihre Junge. Matth. 22.

Es hatte der König Antigonus ein Elephantin. Mit diſer hat ſich begeben/ daß in der Belagerung der Stadt Megar das Weib deß Elephanten Verſorgers einen Knaben zur

Welt

Welt gebähretete. Diſes Kind dann befahle der Indianer in ſeiner Sprach der Elephantin/ ſie ſolte unter diſem Kriegs-Tumult über ſein Söhnlein Sorg tragen. Die Elephantin nahme ſolches ernſtlich auf / und erwiſe dem Kind alles/ was eine Mutter / oder ein Säugam immer erweiſen kunte : Es müßte das Kind vor ihre Füß geleget werden / ſonſten eſſete ſie nichts / vilmehr erzeigte ſie gegen allen einen Zorn/ und Schmertzen. Da man aber das Kind ihr vorlegete/ gabe ſie allerhand Zeichen der Freuden von ſich : Sie wiegete das Kind / eintweders zum Troſt / oder daſſelbige einzuſchläfferen : ſie tribe die herum fliegende Mucken ab / und zwar ſehr annehmlich ; dann ſie nahme ein Stuck von einem Moß-Rohr in ihren Rüſſel / bewegte ſolches immerdar in dem Lufft herum / und verjagte ſie darmit. Eben dergleichen Dienſt erwiſe dem Kind auch bißweilen der Elephant.

Weilen nun unſer Erlöſer verlangt / daß wir die Vögel deß Luffts ſollen anſehen / und betrachten / ſo hat die Göttliche Gütigkeit verſchafft / daß die Alte gegen ihren Jungen aus natürlicher ihnen angebohrner Zuneigung ſehr faſt zugethan ſeyen / alſo zwar / daß ſie ihnen / auch wann ſie in einem Keſich eingeſperret geweſen / die nothwendige Nahrung zugetragen/ und dargereicht haben / wie man von denen Spatzen inſonderheit zu leſen hat/ und diſes zu Beſchämung der Elteren / und

abſon-

abſonderlich der Seelen-Hirten/ und Pfarr-Herren/ welche ihre Schäflein verlaſſen/ und ihnen die nothwendige Speiß deß Worts GOttes nit mittheilen; welche ſo vil Kranck-ligende/ ja auch Dahinſterbende vernachläſſigen/ damit ſie dem Schlaff/ dem Müſſigang/ der Faulheit/ dem Ausreiſen/ der Jagdbarkeit/ und anderen ihren Ergötzlichkeiten abwarten mögen; da indeſſen vil/ ſchlecht in denen Chriſtlichen Sachen unterricht/ ja wol gar nit wiſſen dasjenige/ ohne welches ſie das Heyl ihrer Seelen nit erlangen können: bey/ und von diſen erfahret man dannoch/ daß ſie die Zehend auf das fleiſſigſte eintreiben/ damit ſie nemlich ihre Einkünfften nit ſchmäleren. Dahero ſollen ſie nit nur wiſſen/ ſondern auch verſchaffen/ daß/ gleichwie ſie ihre Aufenthaltung verlangen/ alſo auch ihre Untergebene mit beſtem Fug von ihnen die geiſtliche Speiß erforderen können/ und ſollen/ ſonſten müſſen ſie ja nothwendig zugrund gehen/ und zwar an der Seel.

In welchem Stuck ſehr/ ja mehr/ als man ſagen kan/ ſich verfehlen jene Elteren/ welche nit allein ihre Kinder zu Hauß in geiſtlichen Sachen nit unterweiſen/ ſondern auch geſtatten/ daß ſie zur gewöhnlichen Auslegung der Chriſtlichen Lehr/ ſo von denen Seelen-Sorgeren geſchicht/ gar nit erſcheinen; noch sträfflicher wäre es/ wann ſie dieſelbige ſelbſten verhinderten. Gehen nit diſe Elteren är-

ger

ger um mit ihren Kinderen / als die unver- nünfftige Thier / als welche ihre Junge ſpei- ſen / ſie aber vor Hunger der geiſtlichen Nahrung dahin ſterben laſſen? Es erzehlet Plinius von einem Panther-Thier / daß ihr die Junge in einen tieffen Graben gefallen / und alſo vor Hunger allgemach das Leben einbüſ- ſen ſolten: über welches dann ſie einen ſo groſſen Schmertzen empfunden / daß ſie den Wald verlaſſen / auf offentliche Straſſen ge- loffen / und vor dem erſten vorbey gehenden Mann ſolche Zeichen deß Schmertzens / und Traurigkeit von ſich gegeben / daß er endlich beweget worden dem Panther-Thier nach- zufolgen / welches ihn dann zu dem Graben geführt / damit er ihre Junge heraus ziehete / und ihr zuſtellete. So wäre alſo vonnöthen / daß man dergleichen Elteren in die Schul zu denen Thieren ſchickete / damit ſie erlerneten / mit ihren Kinderen ein Mitleyden zu tragen / ihnen zu helffen / damit ſie nit vor Hunger un- fehlbar dahin ſterben müſſen.

Es überſteiget ebenfalls ſchier den Glau- ben / was verwunderlichen Fleiß / und Sorg- fältigkeit die Elephanten anzuwenden pflegen für ihre Junge. Wann ſie ſchaarweiß einen Fluß überſetzen / nehmen ſie ihre Junge auf die Spitz ihrer Zähnen / und halten ſie mit ih- rem Rüſſel / gleich als wären ſie angebunden. Von einem anderen Thier / gleich einem Fuch- ſen an der Gröſſe / Cerigon genannt / ſchrei-

bet

het Nierenbergius, daß es ſeine Junge gleich-ſam in zwey Säck/ ſo von dem Bauch herun-ter hangen/zu tragen pflege. Von der Schwal-ben ſchreibet Ariſtoteles alſo: In enutrienda prole mira æquitate laborat: impertit pullis ſingulis cibum, obſervans, ne, qui accepe-rit, bis accipiat. Sie verhaltet ſich in Auf-erziehung ihrer Jungen gantz gleichför-mig: ertheilet zwar allen/ und jedem die Nahrung/ gibet doch fleiſſig acht/ daß diejenige/ ſo ſchon etwas empfangen/ nit widerum was bekomme/ biß nemlich auch die übrige ihren Theil erhalten. Ælianus ſetzet noch hinzu/ daß ſie gar die Ordnung halte in Austheilung der Speiß/ daß nemlich diejenige/ ſo zum erſten aus dem Ey geſchloſ-ſen/ auch die Erſte ſeye die Speiß zu empfan-gen/ und alſo fort.

Das Rehe gebähret an ſchattichten Oer-teren neben denen offentlichen Straſſen/ die-weilen andere wilde Thier/ welche denen Jungen ſchaden kunten/ ſich nit getrauen dorthin zu gehen aus Forcht ertappet zu wer-den von denen hin- und herreiſenden Men-ſchen. Da aber die Morgenröthe anbricht/ und die gemelte wilde Thier ſich in ihre Höh-len verſchlieſſen/ traget das Rehe gleichfalls ihre Junge weiters in den Wald hinein/ ver-berget ſie/ und bleibet zu gröſſerer ihrer Si-cherheit vor dem Eingang deß Orts/ wo ſie verborgen/ wachtbar ſtehen. Alſo auch/ wie-

wolen

wolen das Rehe die Schlangen ohne einen Schaden zu leyden auffrißt/ enthaltet es ſich dannoch von denenſelbigen/ wann es Junge hat/ und ihnen die Milch reichet/ aus Forcht/ ſie möchte denenſelbigen geben/ was ihnen eine Gefahr deß Lebens verurſachen kunte. Wir ſehen ja/ und wiſſen/ daß die Vögelein/ wann ſie ihre Neſter machen/ſelbige innenher/ abſonderlich auf dem Boden mit kleinen Federen/ oder Leder auszuzieren pflegen/ zu keinem anderen Zihl und End / als damit die Junge/ wann ſie erſt aus denen Eyerlein ausſchlieffen/ mild/ und lind zu ligen bekommen/ oder ihre noch ungefederte Leiblein an dem harten Beth nit verletzen/ und Schaden leyden.

Da diſe / und dergleichen mehr andere Bemühungen/ und Sorgfältigkeit/ ſo die unvernünfftige Thier gegen ihren Jungen verſpühren laſſen/ der Heilige Baſilius Orat. 18. betrachtet / bricht er in diſe Wort heraus. Niemand aus allen iſt mit ſo ſchlechter Vernunfft/ und Klugheit begabet/ der nit erachtet/ daß derjenige nit aller Schand würdig ſeye/ welcher von denen Thieren/ ſo gar von weitem keine Vernunfft haben/ ſich überwinden laſſet an der Tugend/ und Lieb gegen denen Seinigen. Dann wann die Löwin ihre Junge liebet; wann der Wolff für die Seinige ſtreitet/ und mit eigener Gefahr das Leben zu verlieren/ ihnen

nen die nothwendige Nahrung zutragt/ da er doch ſelbſten ein ſehr gefräſſiges Thier iſt. Was wirſt dann du Chriſto deinem Richter einſtens ſagen O Menſch/ der du ein Haußweſen führeſt / und Kinder haſt? Da er/ als dein HErr/ und Richter dir übergeben ſolche/ welche er mit ſeinem eigenen Blut erlöſet/ damit du ſelbige ſolteſt ernähren / und wie ein Lehrmeiſter unterrichten? Da du hingegen das Gebott von der Kinder-Zucht vernachläſſigeſt/ die Natur ſelbſten gleichſam verkehreſt/ und dir nit förchteſt den Göttlichen Befelch gleichſam mit Füſſen zu tretten? Mein was wirſt du ſagen?

Was will ich melden von der Holtz-Tauben/ welche ein nit gemeine Lieb gegen ihren Jungen erzeiget? Wann ſie zu kalter Zeit ihre Junge bekommet/ reiſſet ſie ihr ſelbſten die Federn aus / damit die Ihrige beſſer ligen/ und von der Kälte weniger geplagt werden/ da ſie indeſſen ohne Federn ſchier erfrieren möchte/ und diſes aus Lieb gegen ihren Jungen. O wie weit ſeynd entfernet von diſer Lieb diejenige laſterhaffte/ unchriſtliche Müttern/ welche/ damit ſie durch die Geburt eines Kinds ihr unkeuſches Leben nit an den Tag geben/ eintweders die Kinder / da ſie kaum gebohren/ ermorden/ oder aber wider alle Vernunfft/ wider alles Recht/ und wider alles Verfahren der Menſchen verhinderen/

doß

daß ſie nit gebohren werden / und alſo offt verurſachen / daß die Kinder ohne Heiligen Tauff dahin ſterben / oder aber das Liecht diſer Welt niemalen anſehen. Es wäre ja vonnöthen / daß die Feder nit von der Dinten / ſondern von Blut flieſſete / welche diſe Laſter-That dergleichen Müttern / ſo ihre Kinder alſo ermorden / beſchreiben wolte! weilen die kleine Creaturen / ſo die Geilheit empfangen / ihre Grauſamkeit hinrichtet; Es wird benommen das Leben dem Unſchuldigen / damit der ſo gemeynte gute Namen der Schuldigen erhalten werde. Die unſchuldige Kinderlein müſſen ſterben / ehe / und zuvor ſie recht angefangen zu leben. An ſtatt der Milch / die ſie reichen ſolten / begehren die Müttern ſelbſt ihr Blut. Solche unſchuldige Geſchöpff werden in die Finſternuß verſtoſſen / ehe ſie einmal das Liecht recht angeſehen. O groſſer / ja allzugroſſer Haß! O mehr / dann grauſamer Wolluſt! Auch die Wölff wüten nit in- und wider ihre Junge; und dergleichen boßhaffte / ehrvergeſſene / unſchambare / unchriſtliche Wölffinnen / oder zu teutſch / dergleichen Huren ſollen in diſem Stuck aller Vernunfft / alles Verſtands / aller Witz beraubt ſolche erſchröckliche Laſter-That / die nit zu verantworten / ſich getrauen auszuwürcken? Wird alſo die Mutter ein Kinds-Mörderin / und begrabet in dem Leib denjenigen / welchen GOtt erſchaffen / daß er für

den Himmel gebohren werde. Der Zoll alſo/ und die Steur-Bezahlung deß unkeuſchen Leben muß der Tod deß Unſchuldigen ſeyn. O Laſter! O Schand!

Gleichwie in denen gemelten Erzehlungen erwiſen worden die groſſe Zuneigung der Elteren gegen ihren Jungen auch unter denen Thieren/ ſo iſt ſolche annoch in anderen vernunfftloſen Geſchöpffen ebenfalls ſehr wunderlich/ wie ſie nemlich beſliſſen/ und bemühet waren/ daß ihren Jungen kein Schad/ oder Unglück zuſtoſſete: und iſt unter anderen ſehr wunderswürdig / was Menochius erzehlet. Es hatte ein Storch zwey/ oder drey Jahr nacheinander auf einem gewiſen Hauß ſein Neſt aufgebauet/ ſeynd ihme doch von einer Schlangen alle Jahr die Junge um das Leben gebracht worden. Da nun folgendes Jahr der Storch mehrmalen zu beſtimmter Zeit ankommen/ brachte er mit ſich einen in ſelbigem Ort niemalen geſehenen Vogel/ welcher die ausgeſchloſſene Junge/ und das Neſt fleiſſig/ und ſorgfältig bewahrete mit ausgeſtrecktem Schnabel/ mit deme er allen feindlichen Gewalt abzutreiben bereit ſtunde. Da einſtens die Nacht anbrache/ machte ſich eine Schlang gegen dem Neſt/ willens den ſchon gewohnten Raub zu thun/ und die Junge zu holen. Da nun der unbekannte Vogel diſen voller Schuppen ſteckenden Feind erblicket/ ſtellete er ſich nit allein

zufri-

zufriden / ſondern auch gantz wohlgemuth / mit diſem ſeinem Feind eines aufzuheben/und ihme allen Zugang zu dem Neſt zu verhinderen. Es entſtunde dahero unter ihnen ein nit geringer Streit: allein der Vogel durch Beyhülff ſeiner Flüglen ware der Schlang überlegen; ſprunge derentwegen auf ſie hinauf / ſtache mit dem ſpitzigen Schnabel auf ſie/ und benahme ihr das Leben/ allein nit ohne Schaden: dann wegen vilen Biſſen/ ſo die vergiffte Schlang dem Vogel verſetzt hatte / geſchwolle ihm der Leib alſo auf / daß ihme alle Federn ausfielen / wolten ihme auch nit nachwachſen/ alſo/ daß er zur Zeit/ zu welcher die Storchen abzufliegen pflegen noch keine hatte / welche zum fliegen erkleckten. Dahero ſeynd nit alle Storchen/ wie ſonſten ihr Brauch mit ſich bringet / miteinander abgeflogen / ſondern verbliben etwelche bey dem krancken Vogel/ biß er gleichwol die Geſundheit / und Federn widerum erlanget hatte / nach welchem dann auch diſe ſich zum Abflug in andere Länder gerichtet/ und mitten unter ihnen diſen ſigreichen Vogel unter vilem Frolocken/ und Geſchrey mitgenommen.

So befindet ſich auch bey denen Pathagoniern ein wildes Thier/ Succarath genannt/ welches erſchröcklich anzuſehen/ einen langen und breiten Schweiff hat/ gleich einem Eichhorn. Da diſes/ von denen Jägern gefangen zu werden/ in Gefahr ſtehet / nimmt es die

Junge auf den Rucken / und bedecket ſie mit dem Schweiff / biß ſie gleichwol durch die Flucht ſowol ſich ſelbſt / als auch die Ihrige in Sicherheit geſetzt. Man erzehlt weiters von diſem Thier / daß es vor Liebe ſeine Junge auf ein Wiſen trage / ſelbige mit riechenden Blumen gleichſam crône / und ausziere / daß hingegen ſie als Erwachſene ihre Elteren / wann ſie eraltet / zu tragen / und zu ernähren in dem Brauch haben.

Es ſchreibet Aldrovandus, daß die Reiger / wann ſie ihre Jugend auf den Fraß führen / / und gähling einen Menſchen erblicken / derſelbigen mit Pfeiffen ein Zeichen geben / ſie aber alſobald ſich auf den Rucken legen / mit Erden / oder was immer zugegen / ſich alſo vortrefflich bedecken / daß man ſie nit vermercken könne / wann man auch mit der Hand auf das Ort greiffet ; wann aber der Nachſteller entfernet / pfeiffe der alte Reiger widerum / auf welches Zeichen dann die Junge gleich auffliegen / und ihrer Freyheit genieſſen.

Wer ſoll ſich nit verwunderen über jenen Fiſch / welcher nach der Erzehlung deß Heiligen Ambroſii das Maul aufreiſſet / und ſeine Junge widerum hinein ſchlucket / wann er ſihet / daß ſie in einer Gefahr ſtecken: So bald aber die Gefahr verſchwunden / wirfft er ſie widerum heraus / nit anderſt / als wie einſtens der Wallfiſch den Jonam. Und die Chriſtliche Elteren ſollen ſich nit ſchämen nach dergleichen

gleichen verſtandenem Beyſpil der Thieren/ daß ſie ein ſo ſchlechte Sorg anwenden/ damit ihre Kinder von der hölliſchen Schlangen befreyet bleiben? Ja was ſag ich Sorg anwenden ſie zu befreyen; Sie ſelbſten ſetzen ihre Kinder aller Gefahr aus: Dann geſetzt/ daß ein boßhaffte Geſellſchafft ihnen nachſtrebe/ ihrer Unſchuld Fall-Strick lege/ ja ſie in allerhand Laſter ſtürtze: ſo werden ſie diſes für ihre letzte Sorg haben. Sie geſtatten/ wann ſie nit gar Anlaß geben/ daß ihre Töchtern frey herum ſehen/ converſieren/ und ſchwätzen/ mit dem ſie nit ſolten/ ohne Beyſeyn eines anderen Menſchen/ ſo offt ſie wollen. Wäre dann nit ein Wunderwerck vonnöthen zu verhüten/ daß ſie nit verführt/ und in den Sünden-Laſt geſtürtzet wurden? diſe gar zu groſſe Gemeinſchafft/ diſe Zuſammenkünfften/ die völlige Freyheit zu handlen wie vil Sünden haben ſie nit ſchon verurſachet? wie vil Abentheur hervor gebracht? Es iſt Africa ein Welt-Theil/ ſo ſchier täglich neue Mißgeburten zu gebähren pfleget. Mein was mag wol deſſen Urſach ſeyn? Es iſt ein ſehr truckenes Land/ in welchem wenig Flüß zu finden/ die ſie befeuchten. Dahero geſchicht/ daß die wilde Thier/ welche in jenen ſandichten Wälderen wohnen/ aus Durſt angetriben dem Fluß zueylen/ und alldorten zuſammen kommen/ als Löwen/ Tiger/ Bären/ Panther-Thier/ Crocodill/ Dracken/ und der-

gleichen / und alſo mit hervor gebrachten Abentheur das Land anfüllen. Kan man dann etwas anderes vorſagen / oder ſchlieſſen aus der ſehr ſchädlichen Freyheit / ſo die Elteren ihren Töchteren zuſtehen nach Belieben mit denen Jünglingen zu reden?

Allein damit wir widerum auf unſer fürgeſtecktes Zihl / und End zuruck kehren; was ſolte ich widerum ſagen von denen Storchen / in welchen GOtt die Gegen-Lieb zwiſchen denen Elteren / und denen ihren Jungen mit recht lebendigen Farben ausgedruckt hat wollen ſehen laſſen? Nichts zu melden von der auch anderen Thieren angebohrnen Zuneigung gegen ihren Jungen / ſo iſt von denen Storchen bekannt / daß ſie ihre noch zarte Junge mit ihren Flüglen zu bedecken pflegen / wann ſie vermercken / daß die hitzige Sonnen-Strahlen gar zu faſt auf ſie zuſtechen / und ihnen ſchädlich ſeyn möchten: Hingegen / wann die Elteren durch das Alter abgeſchwächet ihre gewohnliche Flüg nit mehr verrichten können / pflegen ſie ſolche nit nur zu ernähren / ſondern auch von ein / in das andere Ort auf ihren Rucken zu tragen. Da in dem Jahr 1580. eine Feuerbrunſt entſtanden / und die Flammen auch der Storchen Neſt ergriffen / hatte die Storchin / da ſie mit der Speiß zuruck kommete / in Erſehung ſolches ſich alſobald zu dem Fluß gemacht / füllete ihren Schnabel mit Waſſer an / und ſchüttete ſol-

ches in das Feur aus. Da diſes aber nit erklecken wolte / riſſe ſie mit denen Füſſen und Schnabel das Holtz heraus/ſtreckte ihre Flügel aus willens das Feur zu erſtöcken/ biß ſie endlich ſambt ihren Jungen alldorten begraben worden/ weilen ſie aus Lieb gegen ihnen erwählet mit ihnen zu verbrinnen ehender/ als ohne ſie zu leben.

Hier iſt mit Stillſchweigen nit zu umgehen/ was Ariſtoteles, und Plinius von denen Nachtigallen hinterlaſſen. Diſe richten ihre Junge ab / wie ſie ihre Stimm zum Singen gebrauchen / und nach aller Zierd / und Kunſt veränderen ſollen. Meditantur, ſagt Plinius, Juniores, versúsque, quos imitentur, accipiunt. Die Junge mercken fleiſſig auf / wann die Alte ihnen etwas vorſingen / damit ſie es nachmachen:haben ſie es recht erlernet/ gut; wo nit/ werden ſie deſſen von der Lehrmeiſterin beſtraffet. Ja es ſaget der Heilige Ambroſius, daß die Nachtigall niemalen lieblicher/ und ſchöner ſinge/ als wann ſie die Junge aufzuziehen hat/ weilen ſie alsdann am meiſten ſorgfältig iſt/ daß ſie ſelbige recht unterweiſe. Solle auch gewiß ſeyn / daß diejenige / welche in denen Keſichen zu Hauß auferzogen werden/ niemalen zu einem ſo ſchönen/ annehmlichen Geſang/ oder Kunſt zu ſingen gelangen / als diejenige erlernen / und haben/ welche in denen Wälderen hervor kommen/ und erwachſen / allein aus diſer Ur-

ſach/ dieweilen ſie keine hören/ die ihnen vorſinget/ und vor der Zeit/ ohne gehabten Lehrmeiſter eingeſperret worden.

Welche Sach denen Elteren einen nit gemeinen Antrib geben ſoll/ daß ſie gleich in der Jugend ihre Kinder zum Guten anhalten/ und abſonderlich mit ihrem beſten Beyſpil vorleuchten. Gewiß iſt es / und laſſet ſich keineswegs zweiflen / wann die Elteren neben der ſchuldigen Pflicht der Unterweiſung ihren Kinderen vorſtelleten / auch im Werck erzeigeten/ wie man GOtt ſolle förchten/ ihne lieben/ die Tugenden erlernen / und üben / und was dergleichen / O was wurden ſie nit dem Himmel für ein angenehme/liebliche Muſic heraus bringen! Allein / leyder! vil aus denen Elteren haben in Auferziehung ihrer Kinder gantz ein anderes Abſehen. Man haltet es für ein Schand-That / wann ein Knab/ der Sohn zu Tiſch ſitzet mit unſauberer Naſen / die Speiß auf bäuriſche Manier nimmet/ und iſſet. Wann er die Arm auf den Tiſch unhöflich aufleinet/ mit allen fünff Fingeren in die Schüſſel fahret / wann er ein ſchmutziges ungewaſchenes Angeſicht hat / wann er ſchlamppet angekleidet / oder zerriſſen aus dem Hauß gehet. Alles diſes ſchmäht man an ihm/ und können es die Elteren ſelbſten nit gut heiſſen/ ja wol auch nit ausſtehen: Ob aber eben diſer Sohn keuſch lebe / ob er ein reines Gemüth habe/ ob er fromm/ züch-

tig/

tig/ und eingezogen ſowol in dem Werck/ als Worten/ ob er dem Gottesdienſt fleiſſig/ und andächtig abwarte / diſes nemlich achten die Elteren nit vil/ eben ſchier / wie ein Blinder die Farben. Ja wann ſie ſehen daß der Sohn friſch/ munter/ ausgelaſſen / geſchwätzig/ keck/ und muthwillig / lobt man einen ſolchen noch darzu / als welcher friſche Geiſter hat / und für die Welt tauget. Hingegen ſolten manche Vätter und Müttern vermercken/ daß ein ſolcher ihr Sohn mit denen Gedancken umgehe die Welt zu verlaſſen / GOtt in einem beſſeren Stand zu dienen / und ſich unter den Creutz-Fahnen Chriſti zu begeben / was ſtellen ſie nit an? wie reiſſen ſie ſich nit? Sie widerſetzen ſich mit Händ und Füß/ beklagen ſich bey der gantzen Nachbarſchafft / ſie ruffen/ und nehmen zum Rath die gantze Familia, ruffen Himmel und Erden an. Sie wünſchen alles Ubel auf den Halß denenjenigen / welche ihrem Sohn dergleichen Gedancken eingeſchwätzet; Ja ſolte der Sohn ſchon einen Fuß in dem Himmel / in dem Cloſter haben / ſo reiſſen ſie ihne widerum heraus / und verderben ihn zu beyderſeitigem Schaden / ja Untergang/ damit ſie an demſelbigen ein Teufel haben / weilen ſie an ihm keinen Engel haben wolten.

Lehrreiches Gedicht.

MAn kan mit Worten nit genugſam erklären/ was für Nachtruck/ und Krafft habe das boßhaffte/ oder gute Leben der Elteren/ damit ſie ihre Kinder zur Nachfolg ziehen/ alſo zwar/ daß es vil leichter ſeye ſolche in der Lebens-Art ihnen gleichförmig zu machen/ als in dem äuſſerlichen Angeſicht/ und anderer Leibs-Stellung ihnen ihre eigene Geſtalt mitzutheilen/ und heraus zu bringen. Es ſchreibet Aldrovandus, daß diejenige/ ſo die Form/ und Geſtalt der Immen etwas ſorgfältiger betrachtet haben/ endlich befunden/ daß ihr Kopff einem Ochſen-Kopff nit ungleich ſeye/ als welche von demſelbigen ihren Urſprung haben. Ich halte gleichermaſſen darfür/ und zweifle nit/ wann man das innerſte Hertz eines Jünglings/ oder eines Mägdleins recht zu durchſuchen ſich bemühen wurde/ kunte man kaum etwas anderes finden/ als die wahre Abbildung deß Vatters/ oder der Mutter/ von welchen ſie ſeynd auferzogen worden. In filiis ſuis agnoſcitur vir. Eccl. 11. Aus denen Kinderen erkennet man den Vatter. Dahero iſt nit unluſtig zu hören jenes ſinnreiche Gedicht deß Poëten Aquinas, da er ausleget den Spruch: Patrum veſtigia ducunt. Sie tretten in die Fußſtapffen deß Vatters.

Als

Als der Meer-Krebs einſtens ſeine zahlreiche Jugend bey dem Geſtatt in etwas genauer betrachtet hatte/ nahme er in acht/ daß alle aus ihnen daher wackleten/ und krumme/ unanſtändige Schritt machten: Dahero verwiſe er ihnen ſolches/ und befahle/ ſie ſolten ins künfftig anſtändiger gehen/ gerade Schritt vorſetzen/ und den Fehler verbeſſeren. Allein die junge Krebs ermahneten den Vatter/ er ſolte ihnen vorgehen/ gerade Schritt machen/ damit ſie es von ihm erlernen/ und nachfolgen möchten. Da nun der Alte ſolches zu thun ſich unterſtunde/ und ſeine Füß ausſtreckte/ wacklete er noch unanſtändiger daher/ als die Junge/ welchen er dann zu einem Gelächter worden/ und alſo wahr gemacht/ daß gleichwie er ſeinen Elteren nachgeahmet/ alſo auch ſeine Junge ihme folgen.

Bey Caſſiodoro iſt zu leſen/ daß Theodoricus König der Gothen zu dem Römiſchen Rath geſchriben/ Faciliùs eſſe errare naturam, quàm diſſimilem ſui facere rempublicam. Es ſeye leichter/ daß die Natur fehle/ als daß einer das gemeine Weſen ihme ungleich mache. Dann es kan geſchehen/ und geſchicht/ daß ein ſtarcker/ geſunder Mann einen Sohn habe/ welcher ſchwach/ und kräncklicht: daß ein wohlgearteter/ wohlgeſtalter/ mit allen Glideren beſtens verſehener Mann einen Sohn auferziehe/ welcher ungeartet/ übel geſtalt/ hinckend/ oder einaugig ſeye: Daß ein

ein verſtändiger/ſinnreicher Mann für ſeinen Nachkömmling habe einen unverſtändigen/ unglirnigen / ja gar närriſchen Sohn. Diſes alles kan geſchehen/und geſchicht. Es geſchicht aber nit ſo leicht / daß der Sohn keuſch / und mäſſig ſeye / wann der Vatter unkeuſch / und dem Sauffen ergeben. Daß die Knecht/und die Mägd eingezogen/ und ſittſam / wann der Mann und das Weib untereinander gar zu ausgelaſſen / oder frech ſeynd / welches eben ſo wenig / oder ſchwerer zu hoffen von denen Töchteren / wie gantz wohl anmercket der Heilige Vincentius. Mater vœnalis, docet, ut ſit filia talis. Wie die Mutter/ alſo die Tochter. Iſt jene unrein/ wird die Tochter nit beſſer werden. Es geſchicht auch nit leicht/ daß die Kinder/ Bediente / und Hauß-genoſſene in denen Reden ehrbarlich/geſcheid/ und fridſam ſich auffführen / wann die Herrſchafft ohne Unterlaß zancket/ fluchet / ſchwöret/und gottsläſteret. Mit einem Wort: Wie die Elteren geſittet/ alſo auch die Kinder.

Man ſagt / es habe der Adler einſtens in offentlichem Rath ſehr viler Vögel ausgeſagt/ daß er die ſchönſte aus anderen Vöglen wolle für ſeine Hof-Bediente annehmen. Da unter anderen / welchen ein groſſer Luſt ankommete zu diſer Würde erhoben zu werden/ auch die Nachteul ſich einſtellete / ſagte ſie: Unſer Königin/ ſihe/ die Meinige übertreffen alle an der Schönheit / ſo erwähle ſie dann

vor

vor allen. Was für ein Geſtalt/ widerſetzte der Adler / haben deine Junge ? Eben diſe / ſagte die Nachteul/ welche ich hab. Auf welches alle Vögel in hefftiges Lachen heraus gebrochen. Alſo iſt es/ wie die Elteren/alſo die Kinder. Was wird ein Schlang anderes hervor bringen/ als ein Schlang? Ein Wolff anders / als einen Wolff ? ein Nachteul anderes/ als ein Nachteul? Man muß beſtehen/ daß ſehr vil/ und groſſe Ubel/ vil Laſter/ ſo man in denen Kinderen ſihet/ ihren Urſprung hernehmen von der unmäſſigen / unbeſcheidenen Lieb der Elteren gegen ihnen. Es iſt zwar alle Lieb blind/ aber keine blinder/ als die Lieb der Elteren gegen denen Kinderen. Was in diſen unformliches iſt/ kommet ihnen ſchön vor: was krumm / ſcheinet ihnen grad : Die Laſter halten ſie für Tugenden : Aus welchem dann erfolget/ daß die Elteren ſelbſten dergleichen an ihnen nit ſtraffen ; Behüte GOtt/ daß ein anderer / wer er auch immer wäre/ an denenſelbigen etwas zu verbeſſeren ſich unterfangete ! Als Jupiter einſtens zu wiſſen verlangte / wer aus allen die hüpſcheſte/ adelichſte Junge hätte / hat er alle Thier laſſen zuſammen ruffen/ auf welchen Befelch dann von allen Seiten ein groſſer Zulauff ware von aller Gattung der Vöglen / und der Thieren/ unter welchen auch der Aff erſchine/ ſeine Junge auf dem Arm haltend / welche / weilen ſie ſehr abſcheulich/ alle Gegenwärti-

ge

ge zum Gelächter beweget: Ja der Jupiter ſelbſten kunte ſich nit enthalten / und lachete überlaut; auf welches der Aff: Sehet / der Jupiter unſer Richter erkennet auch / daß meine Junge alle eurige an der Schönheit weit übertreffen. Alſo iſt es nemlich: Suum cuique pulchrum. Ein jeder vermeynet / was ihme zugehöre / ſeye ſchön. Wie das gemeine Sprüchwort lautet / und bey Theocrito zu leſen iſt. Quæ minimè ſunt pulchra, ea pulchra videntur amanti. Die Lieb iſt blind / ſihet alles für ſchön an: und eben darum iſt es ein Urſprung alles Ubels / ja verurſachet den Tod ſelbſten. Man ſchreibet / daß der Aff alſo närriſch ſeine Junge zu lieben pflege / daß er ihnen ihr Leben benehme / weilen er ſie zu faſt / und zwar aus Lieb / an ſein Bruſt trucke. Neben dem ſolle von ihme bekannt ſeyn / daß / wann er zwey Junge miteinander bekommet / einen liebe / den anderen aber vernachläſſige. So ware auch ein Mutter zweyer Jungen / welche / da ſie bey einfallender Forcht mit dem Geliebten fliehete / ſtoſſete ſie gähling an einen Felſen / und benahme ihme das Leben. Alſo pflegt es ſich zuzutragen auch bey denen Elteren / welche / da ſie dem Sohn aus allzugroſſer Lieb alles nachſehen / ihm ſelbſten ein Gelegenheit ſeynd zum Ubel / ja wol auch ein nit geringe Gefahr einer Schand-That / da hingegen ein anderer / deſſen Bruder / weilen er minder geliebt worden /

den/ zu einem tapfferen/ frommen/ anſehnli-
chen Mann wird. Das Unglück deß Erſte-
ren hat daher ſeinen Urſprung/weilen die El-
teren ihme alles frey geſtattet/ ſeine Laſter
nit geſtraffet; kurtz/ weilen ſie ihn gar zu faſt
geliebt haben. O doloſa libertas! &c. ruffet
auf der Heilige Auguſtinus. O du betrü-
geriſche Freyheit! O groſſer Untergang
der Kinder! O tödtliche Lieb der Elteren!
Sihe/ ſie ſagen/ daß ſie ihre Kinder lie-
ben/ da ſie diſe zu ertroßlen ſuchen: ſie
vermelden/ daß ſie ihnen lieb ſeynd/ da ſie
indeſſen ſie zu dem Strick bereiten.

Es wünſchete einſtens Crates, daß er in
einen hohen Thurn der Stadt hinauf ſteigen
kunte/ und mit völliger Stimm aufruffen:
Wie laſſet ihr euch alſo übel verleiten/ihr
Menſchen/die ihr ſo groſſe Mühe/ſo groſ-
ſen Fleiß anwendet mehrere Reichthum
zu überkommen/ und über eure Kinder/
welchen ihr dieſelbige hinterlaſſen wollet/
ein ſo geringe Sorg traget? Diſer iſt völ-
lig vertieffet in ſein Kauffmannſchafft/ jener
in offentlichen Geſchäfften; Der Dritte in
Auferbauung der Luſt-Häuſer/ und Auszie-
rung ſeiner Gärten. Da doch keiner unter
ihnen ſorgfältig nachfraget/ was der Sohn/
was die Tochter thun/ wie Chriſtlich ſie ſich
aufführen? was ſie erlernen? Dergleichen
Elteren/ ſagt Plato, calceus curæ eſt, & pes
neglectui. Tragen Sorg über den Schuh/
den

den Fuß aber vernachläſſigen ſie. Mit gutem Fug können die Kinder ihren Elteren vorrupffen / wenigiſt mit der Zeit / was der Æſopiſche Hund ſeinem Herrn. Es hatte ein Herr zwey Hund / deren einer von ihm auf der Jagd gebraucht wurde / der andere aber zu Hauß behalten / und zwar in Müſſigang. Was der Jagd-Hund in dem Wald mit ſeiner Bemühung erbeuthet / aſſe ſolches der zu Hauß geblibene mit ihme auf. Endlich kommete diſe Sach dem Jagd-Hund als unbillich vor / und bringte ihn zu dem Unwillen / in welchem er dem Hauß-Hund vorwurffe / mit was Fug er doch mit ſich aufzehrete das Wild / welches zu fangen er doch nit einen Fuß bewegt hätte? welchem der Hauß-Hund geantwortet: Erzürne dich nit wider mich / ſondern wider meinen Herrn / welcher mich nit gelehret hat zu arbeiten / ſondern von anderer Arbeit zu eſſen. Die Fabel zeiget an / daß die Jüngling / wann ſie nichts können / nichts verſtehen / nit ſo vil zu beſtraffen / als ihre Elteren / welche ſie alſo auferzogen haben.

Da Ariſtippus gefragt wurde / was nach ſeiner Meynung die Jüngling vornehmlich erlernen ſolten? Hat er geantwortet: Quæ viris uſui futura ſunt. Dasjenige / was ihnen kan nutzlich ſeyn / wann ſie zu Männer werden. Da ein Floch einſtens zu Winters-Zeit in Sorgen ſtunde / er möchte wegen Kälte / und Hunger ſein Leben einbüſſen / hatte er ſich zu

denen

denen Immen-Körb begeben/ und von ihnen die Speiß / und die Herberg begehret / mit Verſprechen/ wann ſie ihme wolten die zwey begehrte Stuck zuſtehen/ wolte er ihre Junge in der Sing-Kunſt abrichten. Auf welches ein Imm: Ich meines Theils will/ und verlange/ daß meine Junge die Kunſt erlernen/ die ich kan/ als welche ſie vor der Kälte/ und vor dem Hunger bewahren wird. Das Gedicht ermahnet uns / daß man die Jugend am meiſten jene Sachen ſolle erlernen laſſen/ welche eintweders nothwendig ſeynd / oder ſehr nutzlich ein glückſeeliges Leben zu führen/ wie da zu ſeyn ſcheinen die Wiſſenſchafft/ und die Tugend.

Aber es werden bey unſeren Zeiten die junge Knaben in gantz anderen Dingen unterrichtet. Kaum fangen ſie an zu plapperen / wiſſen ſie ſchon zu reden von dem Adel ihres Geſchlechts/ können auch ehender nennen ihren Ahnherrn/ und Urahnherrn/ als die Nämen der Heiligſten Dreyfaltigkeit. Kaum legen ſie das erſte Röcklein an/ ſo können ſie in denen Spil-Karten ſchon ſehr trefflich unterſcheiden ein Karten von der anderen / den König von dem Obern/ ein Farb von der anderen / und alſo fort / da ſie doch nit wiſſen / was bedeute Chriſtus an dem Creutz / die Bildnuß der ſeeligſten Jungfrau / und anderer Heiligen. Es haben vil Kinder/ wie man glauben kunte/ kein andere Bemühung/ Fleiß/

und Kunſt/ als das Haar aufkräuſen/ die Locken in die Ordnung richten / das Haar einbuderen/ den Hut mit glantzenden Spangen auszieren / kleine Modi-Schühlein tragen/ das ſchöne Degelein recht an die Seiten hängen/ bey der Nacht mit einer Muſic/ oder Geſänglein durch die Gaſſen tretten / bey manchem Hauß ſich verweilen eine Serenada zu machen / heimliche Anſprach ſuchen / der Unſchuld deß anderen Geſchlechts nachſtellen / in der Still allerhand Liebs-Zeichen darbieten/ tantzen/ offt in den Spiegel ſehen/ ob alles im rechten Stand fein ſtehe/ und die Geſtalt ſchön / verlangen geſehen zu werden / und anderen zu gefallen. Ihre Arbeit iſt die Citern ſchlagen/und darbey ein gewiſes Liedlein abzuſingen / zu denen deß anderen Geſchlechts ſitzen/ ihnen allerhand Mährlein erzehlen / und ſchmeichlen / denen Spinnenden die Spinn-Nadel hinweg nehmen/den Flachs aus denen Händen reiſſen ; kurtz / befliſſen / und beſchäfftiget ſeyn/ ihnen zu gefallen/gleiche Sitten anzunehmen / durch Liebkoſen ſich angenehm machen / verführen / und verführt werden. Diſes wiſſen ſie/ und weiters nichts.

In diſen Künſten werden bey diſen unſeren Zeiten nit ſelten die Kinder unterrichtet/ abſonderlich die Jüngling. Was für Künſten erlernen aber die Töchter? In was für Stuck werden ſie wol unterrichtet? Die erſte Sorg der Mutter iſt/ daß ſie ſchön/ aufgebutzt/

bußt/ und vor dem Spiegel wohl heraus geſchmuckt erſcheinen/ daß ſie ſich bey jedermann freundlich/ höflich/ und ſinnreich erzeigen/ daß ſie ſich wiſſen in alle zu ſchicken mit allerhand ausgeſuchten Worten der Höflichkeit/ daß ſie bey dem Tantz die Erſte/ und darvon die Letzte ſeyen/ bey denen Schauſpilen ſich fleiſſig einfinden/ daß ſie auf die Zeichen/ auch deß Winckens der Augen anderer gute Acht haben/ und wider geben/ daß ſie keinen falſchen Tritt machen/ und endlich das Geſchlecht in keinen unanſtändigen Stand ſetzen. Diſe Sachen erlernen ſie aus der Schul zu Hauß/ das übrige alles aus der gemeinen Ubung/ von anderer Beyſpil/ von der Geſellſchafft/ von der Gewohnheit/ von dem Anſehen und Auctorität/ und von dem offentlichen Mißbrauch. Mit einem Wort: von einer tödtlichen/ unheilbaren Narrheit. Und was wird wol aus ſolchen Pflänzlein werden? Hier ſchweige ich.

Das zwölffte Capitel.

Die vernufftloſe Thier lehren ſeine Elteren zu verehren.

SAlomon/ der weiſeſte König/ da er Prov. 1. die Kinder unterrichten wolte/ wie ſie gegen ihren Elteren ſolten ehrentbietig/ und gehorſam ſeyn/ redet alſo:

Audi, fili mi, diſciplinam patris tui, & ne dimittas legem matris tuæ, ut addatur gratia capiti tuo, & torques collo tuo. Höre an/ mein Sohn/ die Unterweiſung deines Vatters/ und entlaſſe nit das Geſatz deiner Mutter/ damit dein Haupt empfange die Gnad/ und dein Halß mit einer guldenen Ketten umgeben werde. Durch diſe Gnaden/ und Ketten werden verſtanden die Zierden/ und Ehren der Gnaden/ welche GOtt/ und die Menſchen erweiſen einem Jüngling der gegen ſeinen Elteren/ Vorgeſetzten/ und Lehrmeiſter ſich billicher maſſen auffühRet. Krafft diſer Lehr ſeynd die Kinder verpflicht ihren Elteren zu erweiſen die Lieb/ die Ehrentbiethigkeit/ und den Gehorſam. Weilen ſie von ihnen empfangen haben das Leben/ ſeynd ſie ſich ſelbſten ihnen ſchuldig. Diſes drucket ihnen ein Eccleſiaſticus c. 7. In toto corde tuo honora patrem tuum. &c. Ehre deinen Vatter aus gantzem Hertzen/ und vergiſſe nit der Seufftzen deiner Mutter. Gedencke/ daß du ohne ſie nit wäreſt gebohren worden/ und vergilte es ihnen/ wie ſie dir. Allein es ſeynd bißweilen die Kinder ſo fern von Erfüllung ihres Ambts in diſem Stuck/ daß es ſchier vonnöthen zu ſeyn ſcheinet/ ſolche durch das Beyſpil auch der wildeſten Thieren zu zwingen/ daß ſie denſelbigen nachkommen/ und das unmenſchliche Laſter der Undanckbarkeit gegen ihnen weit von ſich abſchaffen.

Aus

Aus allen Geſatzen / ſagt Ælianus, vermeyne ich / ſeye das alleranſtändigſte jenes / durch welches Lycurgus befilcht / daß die Jüngling ihren Vorgeſetzten eintweders von dem Stuhl aufſtehen / oder auf der Straſſen ausweichen ſollen / welches die Elephanten / ohne das Gebott Lycurgi, auf das fleiſſigſte in acht nehmen / da ſie denen an Jahren überlegenen die nothwendige Speiß übrig laſſen / ſie mit gröſter Ehrbeweiſung umfangen / und von denen anſtoſſenden Gefahren nach Vermögen beſchützen: Wann ſie in eine Gruben gefallen / werffen ſie allerhand Geſträuß / und Büſchel hinein / damit ſie gleichſam als durch ein Leiter widerum können herauf ſteigen / und ſich der Gefahr erledigen. Alſo redet er.

In diſem Stuck ſcheinen auch ein groſſe Verwunderung zu verdienen die Storchen / von welchen lobwürdig Solinus. Es haben / ſagt er / die Storchen ein abſonderliche Ehrenbiethigkeit. Dann ſo lange Zeit ſie angewendet haben ihre Junge aufzuerziehen / ſo lange Zeit werden ſie hernach von ihren Jungen mit Speiß verſehen. Philo ſchreibt: Wann die Storchen von Alters wegen / oder aus anderer Urſach zum fliegen untauglich / verbleiben ſie in dem Neſt: indeſſen fliegen die von ihnen Herſtammende allenthalben herum / und tragen ihnen die nothwendige Nahrung zu. Der Heilige Ambroſius ſetzet hinzu / daß

ſie nit allein ihre alte Elteren ernähren / ſondern auch hin und wider auf ihren Rucken tragen / wann ſie nit mehr fliegen können; wann auch durch das Alter ihnen die Federn auszufallen beginnen / pflegen ſie ſolche mit denen ihrigen zu erquicken / und zu wärmen. Dahero hat Ariſtophanes geſchriben / daß die Griechen jenes Geſatz / ſo denen Kinderen befihlet ihre Elteren zu ernähren / Leges Ciconiarias, das Storchen-Geſatz benambſet haben.

Hier haben die Kinder / welche bißweilen undanckbar gegen ihre Elteren ſich aufführen / widerum zu lernen / und ſollen ihnen tieff in das Hertz eintrucken die Ermahnung / ſo Salomon ihnen gegeben. In opere, & ſermone, & omni patientia honora patrem tuum. Eccl. 3. In dem Werck und Wort / und mit aller Gedult verehre deinen Vatter. In aller Gedult mit Ubertragung ihres Alters / gleichwie ſie unſer Kindheit übertragen. Das erſte Zeichen der Lieb / nach Zeugnuß deß Heiligen Pauli, iſt die Gedult / durch welche der Liebende ſeiner Commodlichkeiten / ja ſeiner ſelbſt vergiſſet / und alle Bemühung für den Geliebten anwendet. Charitas patiens eſt. Und diſe Vollkommenheit hat zwar die Lieb der Elteren gegen denen Kinderen; welches mehrmalen in denen Thieren zu ſehen / da ſie ſich ſelbſten gleichſam aushungeren / wenigſt gantz ausmerglen zur Zeit / da ſie ihre

Junge

Junge auferziehen; ja ſie zu beſchützen/ ſe-
tzen ſie ſich unendlichen Gefahren aus/ und laſſen wohl auch das Leben ſelbſten. Alſo wann der Adler einen Jungen von einem Ort in das andere tragt/ ergreiffet er ſolchen nit mit ſeinen Klauen/ ſondern ſetzet ihn auf den Rucken; dann von oben herab förchtet er keinen Feind/ wol aber von denen unter ſich; Dahero wann es geſchehen ſolte/ daß jemand von der Erden gegen ihm hinauf ſchieſſete/ wolte er lieber ſelbſt zuvor das Leben láſſen/ ehe er zugebete/ daß ſeinem Jungen eine Wunden ſolte gemacht werden.

Allein die Lieb der Kinder gegen denen Elteren/ wie offt kommet ſie nit zu diſer Vollkommenheit? Dann ſo bald der Vatter/ oder die Mutter etwas eraltet/ werden ſie von denen Kinderen alſobald als wie ein unerträglicher Laſt/ und Burd angeſehen/ indem ſie vermeynen/ es könne ihr Sach nit wohl gehen/ ſie können keinen Frid/ und Ruhe mehr genieſſen/ biß der Tod gleichwol ihre Elteren hingeriſſen.

Die Lieb aber/ und Gutthätigkeit der Kinder gegen denen Elteren/ wird alsdann am mehriſten erforderet/ wann diſe an Jahren alt/ an Kräfften ausgeſchöpfft das Nothwendige ihnen ſelbſten nit mehr beyſchaffen können/ zu welcher Zeit ſie ja mit billichem Fug erwarten jene Dienſt/ welche ſie ihnen/ da ſie villeicht kranck gelegen/ als Kindern er-

wiſen haben/ welches ja die Vernunfft ſelb⸗ ſten lehret: Wann aber diſes auch nit wäre, ſo gienge uns in diſem Stuck mit dem Bey⸗ ſpil vor/ zwar ein grauſames/doch vornehmes Thier/nemlich der Löw/ welcher ſeine Danck⸗ barkeit ſehen laſſet/ wie wir aus bewährten Geſchicht-Schreiberen zu leſen haben. Nach⸗ dem der Löw eraltet/ und zur Jagd untaug⸗ lich worden/ pfleget er in denen Höhlen/ und ſchattichten Orten zu ruhen / und getrauet ſich alsdann nit auch mit einem ſehr ſchwa⸗ chen Thier in einen Streit einzulaſſen/ wei⸗ len ihme ſein eigne Schwachheit nur gar zu wohl bekannt. Alle die von ihme herſtam⸗ mende Löwen/ damit er nit vor Hunger das Leben verliere / erhalten ihn mit der noth⸗ wendigen Nahrung auf ſolche Weiß. Sie gehen etwas weiters auf die Jagd aus/ und nehmen ihren alten Vatter mit ſich: nach hal⸗ bem hinterlegtem Weeg laſſen ſie ihn ligen/ und ſetzen ihrem Fang und Raub mit aller Be⸗ mühung nach. Nachdem ſie ſo vil erbeutet/ daß es für ſich/ und den Vatter erklecket zu einem Mittagmahl/ brüllen ſie gantz laut/und hell / und laden durch ſolches den Alten zum Eſſen ein / auf welches dann der Alte Löw langſam/ von Schritt zu Schritt ſich dorthin verfügt/ vor allem die Söhn gleichſam um⸗ fanget/ hernach mit der Zung ihnen ſchmeich⸗ let / und gleichſam Glück wünſchet wegen glücklich gehabten Jagd/ biß ſie endlich alle

mitein⸗

miteinander das Gefangene aufzehren. Iſt es dann nit ein ewige Schand / daß unter denen vernünfftigen Menſchen Kinder gefunden werden/welche ihr alte/ermattete/ſchwache Elteren / die mit anderen Gebrechlichkeiten behafft ſeynd / gleichſam nit mehr kennen wollen/ ſie verlaſſen/ ja ſie gar verhaſſen / und nur wünſchen/daß ſie von dem Tod bald hingeraffet wurden? Müſſen wir dann nit gezwungener Weiß / weilen es die Natur ſelbſten beſilcht/ einhellig beſtehen/ daß es ein unverantwortliches Laſter ſeye / daß wir gegen unſeren Elteren ein ſolche Undanckbarkeit erzeigen/ von welcher auch die unvernünfftige Thier aus Antrib der Natur gantz weit entfernet leben? Dahero wann wir ſehen (ſo ohne Schand nit kan gemeldet werden) daß manche Kinder gegen ihren Elteren undanckbarer ſich aufführen / als die Löwen / will es das Anſehen gewinnen / daß man die Elteren mit billichſtem Fug hier ermahnen ſolle / daß ſie ihrer ſelbſt nit vergeſſen / wann ſie doch das anwachſende Alter wollen ehrlich / und fridſam zubringen / daß ſie ſich nit leichtlich ihrer Güter / Haab / und Gelder berauben / aus Urſach gähling der gar zu groſſen Lieb gegen denen Kinderen/ da ſie eintweders veranlaſſet werden einen guten Heurath zu treffen/ in eine Adeliche Familia zu kommen/ diſs/ oder jene Erbſchafft mit der Zeit zu erlangen / und was dergleichen mehr Beweg-Ur-

ſachen ſeyn können. Es ſoll ſich niemand ausziehen/ ehe er ſchlaffen gehet.

Diſe jetzt angezogene Lehr hätte reiffer ſollen zu Hertzen nehmen jener unglückſeelige Vatter/ von welchem Cæſarius l. 6. c. 22. und andere folgenden traurigen Zufall erzehlen. In der Provinz Normandia befande ſich ein Soldat/ der ein Sohn ware eines wohlbegüterten Vatters/ jedoch von ſchlechtem Herkommen. Weilen er nun bedacht ware ſich zu verehelichen mit einer Adelichen Perſon/ begabe er ſich zu dem Vatter / mit Bitt/ er möchte ihme freywillig alle ſeine Güter überlaſſen/ er verſpreche ihm hingegen/ daß er mit ihm alſo umgehen wolte/ und die Güter alſo gebrauchen/ als wann ſie alle in ſeinem Gewalt ſtunden/ und er mit denenſelbigen gleichſam nach Belieben zu ſchalten/ und zu walten hätte/ und diſes ſo lang er lebete. Es hat ſich zwar der Alte gleich Anfangs in etwas darwider geſetzet/ hat ſich doch endlich durch die Lieb gegen dem Sohn / durch deſſen hönigſüſſe Wort / und Bitten dahin verleiten laſſen/ daß er allgemach wanckelete / endlich gar in ſein Begehren einwilligte. Nach welchem dann der Heurath beſchloſſen / und die Hochzeit gehalten worden. Nemlich die Gutthaten / gleichwie etliche Wein / ſeynd nur ſüß / und gut / ſo lang ſie neu ſeynd / wann ſie alt / werden ſie zu eſſig. Dahero haben auch diſe neue Eheleut / das erſte Jahr nach

Wunſch

Wunſch dem Alten alle Ehr erwiſen / ihme alles Nothwendige beygeſchafft / und ihrem Verſprechen ein Genügen geleiſtet / weilen ſie annoch friſche Gedächtnuß behalteten / von wem ſie ihre Reichthum herbekommen. Das andere Jahr darauf gienge es ſchon um ein gutes ſchmäler her / weilen die Gutthaten allgemach aus der Gedächtnuß verſchwindeten / und der Alte in denen Jahren zu / an denen Kräfften aber begunte abzunehmen. Das dritte Jahr erwiſe / daß ſie alle Schamhafftigkeit abgeleget; und kunte man aus denen Wercken darthun / daß ihr Glücks-Stand / und das Geld nit einem Sohn / ſondern einem geitzigen Euclioni zukommen wäre.

So ware dann diſen Eheleuten auch nur das bloſſe Anſehen der Elteren gantz beſchwerlich; unleydentlicher gedunckte ſie das Begehren / ſo diſe auch in nothwendigen Sachen an ſie ſtelleten. Endlich hat der Geitz den Sohn / und ſeine Ehegattin auf das letzte gebracht / und ſie gar unſchambar gemacht: dann ſie befridigten ſich nit / daß ihre Geſparſamkeit in Darreichung der Sachen mehr als zu vil ſich ſehen lieſſe / ſondern beklagten ſich noch darzu / daß ſie gar zu ungeſtümm / und ihr Begehren unerſättlich wäre / als welchen ſie niemalen genug geben kunten / ſie müßten wegen ihrer Verſchwenderey bald gar an den Betelſtab gerathen / und hätten nichts als Zorn ſambt der Ungedult zu verſchlucken / weilen

ſie

ſie gar ungeſtümm eines nach dem anderen begehrten. Diſes alles ware nur ein Deck-Mantel ihrer Boßheit/ und deß Geitz/ weilen ſie lieber geſehen hätten in das Grab tragen/ als mit Augen anſchauen diejenige/ von welchen ſie das Leben empfangen. Turpe eſt, ſagt Seneca, non referre gratiam beneficio; turpius non agnoſcere; turpiſſimum benefacta malefactis penſare. Es iſt ſchändlich/ für die Gutthat keinen Danck erſtatten; ſchändlicher iſt die Gutthaten nit erkennen; am ſchändlichſten aber dieſelbige mit Böſem vergelten. Endlich damit der Frid beyderſeits beſſer erhalten wurde / und die Einigkeit verbeſſeret/ hat der Sohn mit Rath deß Weibs / oder mit ihrem Befelch (dann manchesmal die Männer durch den Heurath die Freyheit verlieren) gleich von ſeinem Hauß hinüber denen Elteren eine Wohnung geſtifftet / unter dem Schein / ihnen ein Gefallen zu erweiſen/ an der Sach ſelbſten aber/ damit er die Klagen der Elteren nit anzuhören ſich entäuſſerte/ und ihnen nit vor Augen ſtunde / was er mit dem Weib in Eſſen und Trincken für eine Diæt, oder aber Uberfluß gebrauchete.

So werden dann die alte/ ſchwache Elteren aus dem Hauß nit ſo vil entlaſſen / als zu weichen gezwungen/ und zwar von dem eigenen Sohn/ welcher ihnen an ſtatt ihres Hauß ein armſeelige Wohnung eingeraumet / ſo

dem

dem Wind/und Einregnen völlig unterworffen; allwo ſie/ beyde Elteren / neben der ungewöhnlichen ſchlechten Unterhaltung auch die Unbilden/ ſo ſie von dem Sohn empfiengen/ täglich beweineten. Alles / was ihnen überſchickt wurde/ware ſchimmlich/und graulicht / oder ſchmeckend / da indeſſen bey der Schnur die Hund beſſer gehalten wurden. Welches dann Urſach gabe/ daß die arme Elteren mit Mißvergnügen zu dem Tiſch ſaſſen/ und die Speiſen insgemein mit Zäheren benetzeten. Zu diſem kommete / daß ſie ihnen kaum getraueten in ihr Hauß zu gehen / will nit ſagen ſich vil zu beklagen / ſondern auch was Nothwendiges von ihnen zu begehren. Alſo ſaur ſahe man ſie an / alſo kurtz ſpeiſete man ſie ab/ und mit ſo ſcharffen Worten/was ſie wolten / wurden ſie gefraget. Dahero bedienten ſie ſich insgemein der Hauß-Magd/ durch welche ſie das Nothwendige mehrer erbettleten/ als begehrten.

Es ware genug/ und kunte die Göttliche Gerechtigkeit nit länger mehr zuſehen ohne zu ſtraffen. Es begabe ſich/ daß die zwey junge Eheleut an einem Tag eine fette Ganß (andere ſagen einen Koppen) für das Mittagmahl zubereiten lieſſen / und eben zur ſelber Zeit der gute Alte für die Thür kommete / wo die Ganß annoch bey dem Feur bratete; weilen er aber krafftloß gemach hinauf über die Stiegen ſteigen müßte/ gewanne der Sohn ſo vil

Zeit/

Zeit/ daß er die Ganß von dem Feur hinweg nehmete/ und verbergete. Nach welchem er dem Vatter entgegen gienge/und ſagte: Was wilſt du diſer Zeit? Haſt du kein Brod? Gabe ihme alſo ein Stücklein hin/ und ſchlieſſete die Thür zu / damit er nemlich mit ſeinem Weib das gute Bißlein aufzehren kunte. Aber/ wie faſt hat er ſich betrogen gefunden.

Kaum ware der Vatter aus dem Hauß/ befahle der Sohn der Hauß-Magd/ ſie ſolte von jenem Ort die Ganß widerum in die Kuchen tragen/ und gar braten. Sie lauffet alſobald hin/ wo ſie geheiſſen/ erſihet aber ein erſchröckliches Wunder. Die Ganß lage in der Schüſſel umgekehrter/ auf der Bruſt derſelbigen aber ſaſſe ein sehr aufgeblaſene Krott/ ſie hatte einen groſſen/ fetten/ breiten Kopff/ weit heraus ſtehende Augen/ ſo gantz feurig/ ein wildes/ aufgeſperrtes Maul/ einen groſſen Bauch/ und haltete mit denen Füſſen die halb gebratene Ganß. Nachdem die Magd diſes wilde Thier erſehen/ fangte ſie an zu ſchreyen/ was ſie kunte/ alſo/ daß der Herr zulauffete um ſich zu erkundigen/ was doch ſolches bedeuten möchte; als nun er ſelbſten theils ſich verwunderte/ theils erſchracke/ ergriffe er eylends einen Stecken/ ſchluge mit demſelbigen auf diſen wilden Gaſt/ ihne abzutreiben/ oder das Leben zu benehmen/ allein mit ſeinem gröſten Unglück: Dann da die Krott vermerckte/ daß man auf ſie zuſchlagen

wolte/

wolte/ wagte ſie einen Sprung/ fahrte ihm in einem Augenblick in das Angeſicht / hat ſich auch an ſeine Stirn alſo veſt angeſetzt / und gehalten/ daß ſie durch keinen Gewalt / oder Kunſt hat können darvon gebracht / und herab genommen werden. Alſo nemlich hat GOtt wollen ſtraffen diſe barbariſche / unmenſchliche Undanckbarkeit eines Sohns gegen ſeinen Elteren: und ware diſe Straff deſto ſchwerer / dieweilen ſie vil Jahr hindurch gedauret. Das Wunder vermehrete ſich aus diſem / daß / ſo offt man einen Theil diſes Thiers nur anrührete/ der Herr einen ſolchen Schmertzen empfunde/ als wann man ihm einen ſehr harten Streich auf das Hertz gebete. Da nun diſer Armſeelige gantz erſchrocken mehr dann zu Genügen erkennete / wie billich GOtt ſeine Unbarmhertzigkeit gegen denen Elteren abſtraffe/ verfügte er ſich gantz reumüthig zu dem Biſchoff/und eröffnete mit gröſtem Schmertzen demſelbigen ſein gantzes Gewiſſen. Für ſein Buß ware ihm befohlen/ daß er durch alle Stàdt Normandien mit unverdecktem Angeſicht herum gienge/ und die Begebenheit der Sach erzehlete/ damit die Kinder erlerneten/ wie ſie ihre Elteren verehren / und ihnen danckbar ſeyn ſollen. Es ſchreibet Cantipratanus , daß er diſe Begebenheit aus dem Mund habe eines Geiſtlichen aus dem berühmten Dominicaner-Orden / welcher noch ein Knab geſehen diſen

Men-

Menſchen/ wie er die Krott/ ſo auf den Halß herunter hangete/ mit ſich herum getragen.

Nehmen ihnen auch ein Beyſpil die Elteren/ welche Tag und Nacht beſchäfftiget seynd/ wie ſie ihren undanckbaren Kinderen mehr und mehr Gut/ und Geld zuſammen raſplen können; durch welches ſie ihnen/ und denen Kinderen zu Schaden ſeyn können. Denen Kinderen zwar/ dieweilen diſen ein reiche Erbſchafft offtermalen ein Gifft iſt/ ein Zunder der Unlauterkeit/ ein Werckzeug der Laſter/ und eine reiche Vorſorg für die Reiß in die Höll. Man kan ſehr offt hören von denen Elteren jenes Bekannte: Diſes tauget/ diſes behalte ich für meine Kinder. Allein man möchte auch offt antworten: Diſes ſpareſt du für die Mäuß/ und Schaben/ für die Hund und Schmarotzer/ für die Spil-Karten und Würffel/ da du indeſſen dir ſelbſt einen Abbruch thuſt/ damit die undanckbare Kinder etwas mehrers nach deinem Tod zu ziehen haben. Sie ſchaden auch ihnen ſelbſten/ nemlich dergleichen Elteren/ und zwar ſehr ſtarck/ nit allein/ indem ſie geſparſam leben/ damit ihre Erben deſto mehr hindurch jagen können/ und etwas Beſſers zu genieſſen haben/ ſondern auch aus diſer Urſach/ daß ſie dann und wann zuſammen häuffen von Sachen/ die ihnen nit rechtmäſſig zugehören/ oder auch durch üble Kunſt-Grifflein: lucrum adaugent in arca, damnum patiuntur in conſcien-

ſcientia, da ſie den Gewinn zwar vergröſ-ſeren/ aber in dem Gewiſſen Schaden leyden. Dahero rathe ich euch/ liebe Elteren/ liebet eure Kinder/ aber habt acht/ daß ihr euch ſelbſt nit haſſet: Bereichet ſie alſo/ daß ihr der himmliſchen Glory nit beraubt werdet. Der undanckbare Erb/ wie ihr gehört/ hat die Krott allenthalben herum getragen/ und zwar offentlich an der Stirn: ſo gebet dann auf diſes ein acht ihr Elteren/ und andere/ welche denen Kinderen/ oder Encklein was zu hinterlaſſen trachtet/ damit ihr nit ſelbſten dahin gebracht werdet/ allwo Vermis eorum non morietur. Marc. 9. euer Gewiſſens-Wurm niemalen ſterben wird. Allwo Serpentes ignei, feurige Schlangen/ Nattern und Krotten nit nur euch von der Stirn/ oder Halß werden herunter hangen/ ſondern nit anderſt als unerſättliche Scharffrichter euren gantzen Leib/ und zugleich die Seel in alle Ewigkeit peynigen/ und plagen werden.

Lehrreiches Gedicht.

ICh weiß zwar wohl/ daß es ein allgemeine/ beſtändige Klag der Elteren ſeye/ daß ſie Kinder haben/ welche hartnäckig/ ungehorſam/ und recht widerſpenſtig ſich gegen ihnen erzeigen; daß ſie mit allen ihren Ermahnungen/ Predigen/ Zuſprechen/ auch Straffen nichts können ausrichten. Allein/ wer iſt Ur-

ſach? Die Elteren ſelbſten/ welche ihre Kinder/ da ſie annoch zart/ und klein/ auf den Gehorſam nit gewöhnet/ und abgerichtet haben. Filii tibi ſunt? ſagt GOtt bey Eccl. 7. erudi illos, & curva à pueritia. Haſt du Kinder? unterrichte ſie / biege ſie gleich von der Kindheit auf. Nach etwelchen Jahren erkennen die Elteren/ aber mit groſſem Schaden / wie ſträfflich ihnen / und wie ſchädlich dem gantzen Geſchlecht ſeye die Nachläſſigkeit / deren ſie ſich gegen denen Kinderen gebraucht / welche zwar anjetzo ſie verbeſſeren wolten / und verlangten / wann es nit ſchon zu ſpat/ und vergebens wäre. Curva illos à pueritia. Biege ſie gleich von erſten Jahren auf. Dann wann ſie einmal verhartet / und verſtocket ſeynd/ iſt alle Ermahnung/ alle Beſtraffung vergebens. Wann die Elteren ſie ihrer Verbrechen erinneren wollen / werden ſie darzu lachen/ oder mit groben / unanſtändigen Worten wider ſie heraus fahren; wollen ſie aber dieſelbige ſtraffen/ oder ſchlagen / werden ſie ſich kaum enthalten/ daß ſie nit die Händ gegen ihnen aufheben / ihnen trohen/ oder gar zu ſchlagen geſinnet ſeynd: alſo zwar/ daß der arme Vatter/ die betrübte Mutter/ wann ſie anderſt wollen Frid in dem Hauß haben/ und ein gröſſeres Ubel vermeyden / gleichwol müſſen ſtillſchweigend darvon gehen/ und auf ſich ſelbſten acht haben/ durch welches die Kinder / als gleichſam Obſiger/

gröſſe-

gröſſeren Muth faſſen/und boßhafftiger werden/ als ſie geweſen.

Dergleichen Elteren pflegt zu geſchehen/ was einem Schaaf-Hirten begegnet iſt. Es hatte diſer einen jungen Wolff gefunden/und mit ſich nacher Hauß genommen/welcher dann unter denen Hunden/ ſo die Schaaf hüteten/ aufgewachſen/ die Schaaf um das Leben gebracht/ auch noch darzu die Hund abgerichtet/ wie ſie dieſelbige angreiffen/ erlegen/und auffreſſen ſolten. Als diſes der Schaaf-Hirt wahrnahme/ erlegte er zwar den Wolff/kunte doch nit zuwegen bringen / daß die Hund von der Niderlag der Schaafen ſich enthalteten/ weilen ſie es ſchon gewohnet hatten. Alſo ergehet es denen unbehutſamen Elteren: Sie laſſen ihre Kinder gleich in der Jugend unter allerhand böſer Geſellſchafft / unter gottloſen Hauß-Bedienten / unter gefährlichen Zuſammenkünfften/ und Gelegenheiten; in diſem wachſen ſie auf / diſes gewohnen ſie in der Jugend / und hernach erwarten diſe unbeſonnene Elteren/ ihre Kinder ſollen gantz fromm/züchtig/eingezogen/gehorſam/andächtig/ und gedultiger als ein Lämmlein ſeyn.

Es werden unter denen Elteren einige gefunden / welche ihren Kinderen unweißlich Erlaubnuß geben / daß ſie mit dem anderen Geſchlecht frey/ ungehinderet/ und ſo offt es ihnen beliebet / handlen können. Da eine Tochter ſich will eingezogen/ einſam/ züchtig

und zu Hauß gleichſam eingeſperret verwahren / damit ſie ſich von der gefährlichen Gemeinſchafft der Jünglingen entäuſſere / wird manche Mutter die Erſte ſeyn / daß ſie ſolche Einöde / ſolches Leben verlaſſe / und ihr öffters mit dergleichen Worten in den Ohren ligen: Was macheſt du? wie führeſt dich ſo holtzböckiſch auf? Jetzt iſt es ſchon der Brauch / man muß ſich gegen allen freundlich / und anſprächlich erweiſen / nit ſich in ſolche Einöde verſchlieſſen / als wann man ſtumm wäre / und nit reden kunte. Du muſt nit ſo leutſchen ſeyn / ſonſt wirſt du keinen finden / der dich auch bey einem Tantz aufziehet / der dir ein liebliches Angeſicht verleyhet / der dir aufwartet / der dich lobet / und ehret / ja alſo wirſt du gar keinen Mann überkommen; dann wer wird ein ſolche Cloſter-Frau haben wollen / mit ihr umgehen / und leben? Wann man der Mutter widerſpricht / und ſagt: Gebet wohl acht / bedencket es etwas reiffers / alſo / und auf ſolche Weiß / wie ihr der Tochter rathet / wird ſie verführt werden / ſich in unzuläſſige Buhlſchafften verwicklen / das freyere Leben erlernen / in die Laſter hinein plumpffen / aus welchen endlich ein Natur wird / welche man hart / oder niemalen ableget. Wann man diſes / und dergleichen mancher Mutter vorſaget / iſt es eben / als wann man einem Gehörloſen ein Lauten ſchlaget. Ja ſie wird bald ſagen / und gleichſam eine Sicherheit geben mit derglei-

chen Vorwand: Wann ſie einmal verheurathet/ wird ſie dergleichen Buhlſchafft nit mehr fortſetzen können/ ſie wird ſich gantz anderſt/ und geſcheider auffführen/ ſich in ein gantz andere verkehren. Allein/ wiewolen diſes endlich auch zu wünſchen wäre / iſt es doch nur ein eitle/ fruchtloſe Hoffnung/ eine leere Ausred/ wie folgendes Gedicht erweiſet. Es liebte ein leichtfertiger/ ausgelaſſener Jüngling eine Katz ſo unſinnig / und närriſch / daß er zu der Venus gangen/ und von ihr begehret mit innſtändigſter Begird/ ſie möchte doch diſe Katz in ein Weib veränderen. Welches dann auf ſo flehentliches Begehren deß Jünglings geſchehen / und er ſolche mit ſich nach Hauß geführet/ als ſeine zukünfftige Braut. Da nun diſer Jüngling mit ſeinen Befreundten zu Tiſch ſaſſe in Gegenwart diſer Geſponß / wolte Venus die Erfahrnuß einholen/ obwol diſe Veränderung der Geſtalt / und Natur auch die Sitten veränderet hätte? lieſſe alſo in Mitten deß Zimmers eine Mauß lauffen. Und ſehet/ kaum hatte die Braut ſolche erſehen / hat ſie alſobald ihrer Geſtalt/ und ihrer herum ſitzenden Freunden vergeſſen/ ſich ſchnell aufgemacht/ und iſt der Mauß nachgeloffen ſolche zu fangen/ und aufzufreſſen: welches dann die Göttin Venus bewegt/ daß ſie diſe angenommene Geſtalt eines Mägdleins widerum verlaſſen/ und wie zuvor eine Katz bleiben müßte. Durch welches ein

ſehr heylſames Angedencken / und nutzliche Ermahnung uns hinterlaſſen worden / daß dergleichen verderbte Gemüther/oder Menſchen/ wann ſie ſchon den Stand veränderen/ doch die Sitten/ ſo ſie erlernet/ nit laſſen. Zu wünſchen wäre es / daß ſolches einſtens die unvorſichtige Elteren recht faſſeten / und ihnen ernſtlich zu Gemüth nehmeten. Die Tochter / wann es einmal ſich deß Buhlens annimmt/ ſolches nach und nach gewohnet/ wird eben ſolches / auch nachdem ſie verheurathet/ nit laſſen/ ſondern fortſetzen. Quo ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem teſta diu. wie der Poët ſinget: Die Gewohnheit iſt ein andere Natur/ welche nit ausgezogen wird/ wann ein anderer Stand wird angenommen. Die Weiß zu leben/ welche einer einmal angenommen/ wird er biß in das ſpate Alter behalten / gemäß jenem / was Jobi 20. geleſen wird: Oſſa ejus implebuntur vitiis adoleſcentiæ ejus , & cum eo in pulvere dormient. Seine Gebein werden mit denen Laſteren der Jugend angefüllet werden / und mit ihme in das Grab gehen.

Man wird auch Söhn finden / welchen durch Uberſehung der Elteren alles/ was beliebet/ erlaubet wird. Es iſt kein Wirthshauß/ kein Zuſammenkunfft / kein Laſter / zu welchem ſie nit den freyen Zugang haben/ mit / und durch welche Art zu leben ſie eine ſolche Ausgelaſſenheit ergreiffen/ daß ſie die

Laſter

Laſter völlig gewohnen/die Gewohnheit aber gleichſam in ein Natur verkehren. Die Elteren wiſſen öffters mehr/ als zu Genügen/ in was für einen Abgrund ſich ihre Söhn ſtürtzen/ tröſten ſich doch mit der Hoffnung / ſie werden ſich mit der Zeit beſſer aufführen / und der Laſteren müſſig gehen. Wann er in ein Cloſter gehet / oder aber das Kleid eines Welt-Prieſters anziehen wird/wie ſie ſagen/ iſt nit zu zweiflen/ wird er ſich auch um andere beſſere Sitten annehmen. Zu wünſchen wäre es/ allein es iſt offt / und zwar ſehr offt nur ein eitler Wunſch/aber die alte Sach; ſie betrügen ſich/ und zwar ſchwerlich. Es hatte ein König aus Egypten etwelche Affen gehabt / welche die Kunſt zu tantzen erlernen ſolten/wie ſie dann ſolche in kurtzer Zeit zimlich wohl ergriffen haben; dann gleichwie kein Thier beſſer mit der menſchlichen Geſtalt zutriffet/ als der Aff/ alſo iſt auch keines / welches die menſchliche Ubungen ehender / und lieber nachmachet/ als eben der Aff. So wurden dann diſe Affen öffters vor dem Tantz verkleidet/mit Purpur und Seiden umgeben/ und gaben denen Zuſeheren eine ſehr angenehme Zeitvertreibung / und Luſt / auch dem König ſelbſten ein groſſes Vergnügen. Einſtens/ da ſie alſo tantzeten / befande ſich auch gegenwärtig einer von Natur aufgeraumter/ luſtiger Kopff / ein kurtzweiliger / poſſierlicher Menſch / welcher aus ſeiner Taſchen die zu

diſem Zihl bereitete Nuſſen heraus nahme / und in die Mitten unter die tantzende Affen hinaus wurffe. Und ſehet! kaum hatten die Affen diſe Nuſſen erblicket/haben ſie deß Tantzens gleich vergeſſen / und waren widerum diejenige/ welche ſie zuvor geweſen / nemlich Affen; dahero lauffeten ſie untereinander/ ſtreiteten/ zancketen/ zerriſſen unter ihnen einer dem anderen die Kleider/weilen ein jeder die Nuſſen für ſich erhaſchen wolte/ und diſes mit gröſtem Gelächter aller Gegenwärtigen.

Die Fabel gibt zu verſtehen / daß ein höherer Stand/ ein anderes Kleid / ein vornehmeres Ambt den Sinn und das Gemüth/wie auch die Sitten nit verändere: daß die Söhn in dem Cloſter ſeyn werden / wie auſſer demſelbigen/ wie in der Jugend / alſo in dem Alter/ ſolche Geiſtliche / wie ſie weltlich geweſen/ abſonderlich/wann ſie durch die Hoffart/ und Ehrgeitz/ durch Geld-Begird/oder hohe Würden zu erlangen darzu gezwungen/oder wenigſt angetriben werden. Hören dergleichen Elteren Petrum Firmianum, einen ſehr geiſtreichen Mann / wie er über diſe ſich ereyfere: Dolenda res eſt, ſagt er/ ꝛc. Es iſt ein Bedaurens-würdige Sach/ daß die Kinder/ ſo annoch in der Wiegen ligen/ von denen vornehmeren Elteren zu wohl-einträglichen / reichen Prieſterthumen gantz ſorgfältig beſtimmet werden/damit ſie dergleichen heilige Einkünfften in ihr

Familia ziehen. Ein groſſe Unbild iſt es/ daß man untaugliche Bediente deß Altars GOtt opffere/ ein noch gröſſere iſt/ wann man ſie darzu zwinget. Wann aus Kinder aufwachſen ſolche Juncker / und zu Knaben werden / zeigt die Natur ſchon zimlich klar an / was ſie mit der Zeit ſündigen werden/ bey welchen die Keuſchheit/ wiewolen ſie noch ohne Macul/ doch keine Anzeichen gibt/ daß ſie zum ledigen Stand auserkiſen. Sie ſtudieren nit gern/ haben aber ihr Freud in dem Tantzen / und wiſſen ihren Leib alſo herum zu drehen / daß ſie alle ihres Alters übertreffen. Wiewolen ihr hitzigeres Geblüt ein geheime Kranckheit zu vermeyden zu dem Eheſtand Verlangen tragt / müſſen ſie doch deſſen gerathen/ und wiewolen es nur ein Rath iſt/ ſo GOtt dem Menſchen gibet / die Jungfrauſchafft zu bewahren/ und zu halten/ ſo wird es doch ein Hauß-Gebott/ welches der geitzige Vatter auferlegt/ aus welchem dann entſtehet eine grauſame Peyn dem Sohn / der nit will / und vor dem geiſtlichen Stand einen Grauſen/ ein Abſcheuen tragt Ein ſolcher wird Pferdt und Hund erhalten; welcher zuvor als ein Prieſter gekleidet daher gienge / wird bald erſcheinen in einer gantz anderen Farb/ wie er mit dem Jagd-Horn auf dem Rucken durch Felder und Wälder ſich durchziehe/ mit auf-

gekräußten Haaren/ oder eingebudetten Parucken/ daß er alſo mehr einen Hof-Herrn/ als einen Prieſter vorzuſtellen ſcheinet. Diſes/ und dergleichen anderes Petrus Firmianus.

Philippus Diez ein ſehr gelehrter Mann aus dem berühmten Orden deß Heiligen Dominici, da er diſe Materi vor ſich nimmet/ bemercket / daß zweyerley Gattungen der Vögel ſich in denen Kirchen aufhalten/ nemlich die Schwalben/ und die Nacht-Eulen/ doch mit diſem Unterſchid / daß die Schwalben ſehr offt in der Kirchen herum fliegen/ ihre Neſter darinn aufrichten/ und ſo bald ſie können/ihr auch unartiges Singen hören laſſen: Die Nacht-Eulen hingegen ſeynd in denen Kirchen / damit ſie das Oel aus denen Amplen ausſaugen / und geben keinen anderen Nutzen. Diſe zwey Gattungen / ſaget er / ſeynd ein Vorbild zweyerley Prieſter/ nemlich der frommen / und der boßhafften: weilen die erſte beſtändig ſich bemühen das Lob GOttes abzuſingen / die andere aber auf nichts anderes trachten/ als daß ſie die feiſte Einkünfften ziehen.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Gerechtigkeit.

ES iſt die Gerechtigkeit die höchſte Tugend / welche nit ihr ſelbſten / ſondern andern zum Nutzen gebohren ; dann alles / was ſie hat / ſchiebet ſie dem Nächſten zu / verlangt auch nichts anderes / als daß man ſie fleiſſig brauche. Sie leinet von dem Menſchen vil Unbilden ab / und machet / daß die gantze Welt in dem Friden ſich erhalte. Wiewolen nun diſe Tugend allenthalben ſolte auf- und angenommen / ja wohl bewürdet werden / als welche den Vorzug hat / ſo iſt ſie doch offt ausgeſchloſſen / und wird vertriben auch in denen Gerichts- oder Gerechts-Stuben ſelbſten / wie der Heilige Cyprianus Martyrer bezeuget / da er ſagt: Unter denen Geſatzen ſelbſten wird gefehlet / unter denen Rechten wird geſündiget. Die Unſchuld wird auch alldorten nit erhalten / wo ſie beſchützet wird. Welcher zu Gericht ſitzet die Laſter zu urtheilen / nemlich der Richter / laſſet nach / und nimmet an ; und damit der Schuldige / ſo angeklagt wird / und doch unſchuldig iſt / verdammet werde / und zugrund gehe / wird der Richter

ſelbſt

ſelbſt ſchuldig. Dahero kan / und ſoll nit übel aufgenommen werden / wann die Menſchen abermalen zu denen unvernünfftigen Thieren abgeſchickt werden / diſe Tugend zu erlernen.

Es wurde in dem Cloſter Fulden einem Geiſtlichen die Sorg über die Gärten aufgetragen / welcher öffters in acht nahme / daß ſein Kräutelwerck bald zertretten / bald hinweg getragen wurde; nachdem er auch den Weeg / durch welchen der Dieb hinein ſchleichete / genugſam ausgeſpechet / hat er einer Schlangen befohlen / ſie ſolte von jenem Ort / wo der Dieb hinein kommete / nit abweichen / es wurde ihr dann befohlen. Sehet / das unvernünfftige Thier gehorſamete dem Diener GOttes / und wartete / biß endlich der Dieb kommen / und in Erblickung derſelbigen ſich gleich zuruck gezogen / doch alſo / daß er mit dem Fuß in denen Dörneren hangen blibe / biß gleichwol der Gärtner ſelbſten herzu gangen / und ihme heraus geholffen. Alſo hat die Schlang / welche in dem Paradeiß den erſten Menſchen verführet / hier deß unſchuldigen Geiſtlichen in dem Garten einen Hüter abgeben. Und welche den Apffel zu nehmen einſtens eingerathen / hat jetzt verhinderet / daß nit ein Gräßlein geſtohlen wurde.

In der Stadt Lugdun befande ſich ein Mann / der zimlich wenig Müntz in dem Beutel hatte; dahero hat er nach vilem Spinta-

ſieren

ſieren endlich diſen Vortheil Geld zu machen/ ausgeſinnet. Er kauffete ein Faß mit ſehr gutem Wein angefüllet/ ziehete aus demſelbigen den halben Wein heraus / füllete es mit Waſſer an/ und verkauffte denſelbigen: Gleichermaſſen gienge er um mit dem anderen Faß/ verkauffte es mehrmalen mit glücklichem Ausgang/daß er endlich hundert Stuck Geld zuſammen gebracht. Da er mit diſen in eine nit weit gelegene Handel-Stadt reiſete/ willens alldorten Wein zu kauffen/ aber von dem Gehen in etwas abgemattet ware/ ruhete er ein wenig / und ſaſſe unter einem Baum bey friſchem Schatten nider/legte doch den Stecken/ und den Beutel bey ſich auf der Seiten hin auf die Erden. Gantz nahend hinüber von dem Baum ſtunde ein Hauß/welchem er zugienge / willens ſich mit Brod zu verſehen: allein er hatte den Weeg noch nit vollendet / erſahe ein Stoß-Vogel den Beutel / und weilen er vermeynte es wäre ein Stuck Fleiſch (dann er ware von rothem Leder) ergriffe er ihn/ und tragte denſelbigen mit ſich in den Lufft/ wie faſt immer der Mann ihme zuruffte / nachlauffte / und erſchröcken wolte / biß er endlich über einen Fluß fliegete / den Beutel zerriſſe / und diſen ſambt dem Geld in das Waſſer fallen lieſſe. Und alſo hat der arme Tropff nit nur das Geld/ ſo er durch Waſſerverkauffen gewunnen / ſondern auch ſein Wein-Geld in dem Waſſer verloh-

ren.

ren. Alſo laßt es GOtt zu/ und ſchicket es/ damit die Menſchen erlernen ſolten/ wie das ungerechte Gut niemalen gut thue. S. Gregorius Turonenſis c. 109.

Ebnermaſſen ſchreibet Horatius Lucius, daß einſtens die Wirth denen Studenten einen Wein aufgeſetzet/ welcher mit Vermiſchung deß Waſſers etwas friſcher gemacht worden/ damit ihnen der unvermengte kein Kopffwehe machen/ und von dem Studieren verhinderen möchte/ gemäß jenem/ was Iſaias der Stadt Jeruſalem hinterlaſſen: Caupones tui miſcent vinum cum aqua. **Deine Wirth werden den Wein mit Waſſer vermiſchen.** Bey unſeren Zeiten wird der mit Waſſer wohl getauffte Wein nit nur denen Studenten/ ſondern auch anderen Durchreiſenden/ offt/ und vilmal verkauffet. Die übrige Sachen/ als Schleckerwerck müſſen ſich in allerhand Form ſchicken/ damit ſie offt können aufgeſetzt werden/ und hundertmal bezahlt. Mit einem Wort: Alles riechet nach der Untreu/ Betrug/ und Falſchheit. Vor Zeiten ſagt Drexelius, waren dergleichen Künſten nit in dem Brauch/ als nemlich mit ausgeſtudiertem Betrug die Gäſt ſcheeren/ die Seckel dünneren/ und ausleeren. Bey diſen Zeiten/ ſagt Bellus, ſeynd alle Winckel der Wirthshäuſer mit Falſchheit/ und Betrug angefüllet. Es wird das Wirthshauß zwar bey der Schwan genennet/ allein/ du

wirſt

wirſt darinn einen kohlſchwartzen Raaben finden / welcher dir heut mit groſſem Prallen guldene Berg verſpricht / Morgen wirſt du erfahren / daß er ſolches alles vergeſſen hat / den Beutel ausgenommen. Das Wirthshauß hat den Namen bey dem Lämmlein / darinn aber wirſt du finden einen hungerigen Wolff / welcher ſchier dich / und deine Pferdt auffreſſen will.

Es wäre zu wünſchen / daß dergleichen Waſſer-Männeren / und Betrügeren widerfahrete / was einem Dieb begegnet / wie Caſalichius ſchreibet. Es hatte einer durch lange Ubung ſein Pferdt alſo abgerichtet / daß es alſobald ſich auf die Knye niderlieſſe / wann man ihme zuruffete: Flectamus genua. Da nun bey der Nacht ein Dieb das Pferdt wolte hinweg führen / der Herr aber ſolches in acht nahme / lieſſe er ihn gehen / biß zu einem Fluß / ſo nahend bey dem Hauß ware / durch welchen auch der Dieb ſetzen müßte. Als er nun mitten in demſelbigen ſich befande / ruffte der Herr mit lauter Stimm von dem Fenſter: Flectamus genua, flectamus genua. Auf welches das Pferdt alſobald ſich auf die Knye nidergelaſſen / der Dieb aber ſowol wegen diſer Neuigkeit / als Gefahr gantz erſchrocken / verlieſſe das Pferdt / und rettete ſich kümmerlich auf das andere Geſtatt hinaus / daß alſo das Pferdt ungehinderet in den Stall zuruck kehrete. Eben alſo ſolten dergleichen Weintauffer /

tauffer / oder betrogene Wirth abgeſtraffet werden/ damit ſie von ihrer Schäbigkeit abgewaſchen wurden.

Es hatte der Heilige Zeno Veronenſiſcher Biſchoff in dem Gebrauch/ damit er ſein Gemüth in etwas erluſtigte/ dann und wann ſich mit dem Fiſchen zu unterhalten. Einſtens da er nach dem Fang an dem Geſtatt auf/und ab ſpatzierete/ kommeten etwelche Bediente deß Kayſers Galieni, welche ihn nach Hof beruffeten. Der Biſchoff verehrete diſen drey groſſe Fiſch/ ſo er gefangen hatte; die Bediente aber/ wie dergleichen Leut ſeynd/ zwackten in der Still auch den vierdten/trugen ſie nach Hauß/ wurffen alle in ein ſiedendes Waſſer/ willens ſolche auf den Mittag zu verzehren. Die drey zwar/ſo ihnen geſchenckt worden/ ſeynd zum Eſſen nach Verlangen bereitet worden / der vierdte aber ſprange in dem ſiedenden Waſſer immerdar in die Höhe/ als wann er annoch in dem Fluß wäre ohne Schaden. Uber welche unverhoffte Sach die Bediente ſich nit nur höchſtens verwunderet / ſondern ſich auch zu dem Heiligen Biſchoff verfüget / ihre Schuld bekennet / und um Verzeyhung gebetten / die ſie dann gantz gütig erhalten. Diſer in dem ſiedenden Waſſer aufſpringende Fiſch hat die Bediente genugſam erinneret / wie faſt ſie durch ihren Diebſtahl aus dem Kreyß geſprungen.

Da

Da haben auch/ und zwar ein ſehr groſſe Urſach wohl aufzuſehen alle diejenige/ welche die Gerichts-Stuben betretten/ die Streit-Händel unterſuchen/ das Urtheil ſprechen/ und dergleichen/damit ſie nit von dem Weeg der Gerechtigkeit abweichen eintweders durch ihre Unwiſſenheit in dem Studieren/ oder durch Geitz/Bekannt- und Freundſchafft/ oder durch Schanckungen verführet/ weilen in diſem Ort/ wo das Urtheil recht zu fällen/ ein tägliche/ und ſehr groſſe Gefahr aufſtoſſet die Gerechtigkeit zu verletzen. Bekannt iſt die Geſchicht/ welche in denen Jahr-Bücheren der Minderen Brüder zu leſen. Da einſteus Joannes Pareus ein Advocat unweit Florentz ſpatzieren gienge/ erſahe er einen Hirten/ ſo die Schwein in den Stall hinein treiben wolte: weilen diſe aber nit folgen wolten/ ſondern bald da/ bald dort hinaus lauffeten/ gerathete endlich der Hirt in eine Ungedult/und ſagte voll deß Zorn: Ey ſo gehet dann hinein/ als wie die gottloſe Advocaten in die Höll gehen. Und alſobald ſeynd die Schwein ſchaarweiß in den Stall hinein geloffen: welches/ wiewolen unvermeyntes Schauſpil diſer Advocat ernſtlich aufgenommen/ die Gerichts-Stuben/ das Advocat-Ambt verlaſſen/ und ſich in den Orden deß Heiligen Franciſci begeben/ in welchem er der Erſte Generalis Ordinis erwählet worden. Wadingus.

Es iſt mir zwar nit unbekannt / das die Procuratores, auch die ungerechte Richter / und Advocaten genennet werden von dem Plato: Raub-Vögel deß Gelds / und Mäuß / welche das Fremde abnagen. Von Bartolo, Gerichts-Hund / und Verſchwender. Von Lipſio, verſtohlene Raaben. Ich weiß aber auch / daß ein ſehr groſſe Zahl diſer Perſonen zu finden / welche gelehrt / fromm / und gerecht ſeynd / die von denen Kayſeren auch niemalen nach Genügen haben können gelobet werden. Sie reden alſo: Wir glauben / und halten darfür / daß für unſer Reich ſtreiten nit nur diejenige / welche ſich der Degen / der Schilderen / und deß Harniſchs bedienen / ſondern auch die Advocaten / dann diſe ſtreiten / wann ſie die vorfallende Strittigkeiten ſchlichten / und richten / mit ihrer Stimm die Hoffnung der Betrübten / das Leben / und die Nachkommenſchafft beſchützen. Und in der Sach muß man bekennen / daß dergleichen Männer zum Heyl der Völcker / und zur Ruh deß gemeinen Weſens abſonderlich von GOtt ſeynd gegeben / und auserwählet worden. Dann wer wurde ohne ſie die ſtreitende Partheyen vergleichen? wer denen Untertruckten beyſtehen? wer die Unſchuldige von denen Schuldigen unterſcheiden? Gewißlich Juſtinianus hat die Wiſſenſchafft der Gerechtsgelehrten in ſo hoher Schätzung gehabt /

habt/ daß er das Corpus Juris einen Tempel der Gerechtigkeit genennet ; Ulpianus aber die Gerechtsgelehrte Prieſter zu ſeyn ſich nit geſcheuet zu bekräfftigen.

Allein von diſer Gattung muß weit entfernet geweſen ſeyn jener Advocat, welcher ein lange Zeit in denen Streit-Händlen ein ſolche Wohlredenheit/ und Erfahrnuß gezeiget / daß man denſelbigen insgemein die guldene Zung nennete / als wann er nemlich in dem Mund ein Zungen von Gold hätte / als ein anderer Chryſoſtomus nit zwar in der Kirchen / ſondern auf dem Gerichts-Hauß. Diſen gemelten Spruch hatte öffters in ſeine Ohren gehört ein ungeſchlachter / ungelehrter / talketer Menſch / welcher / nachdem er vernommen/ daß diſer Advocat geſtorben wäre / ihme die Rechnung gemacht ſich aus ſeiner Armuth / und armſeeligen Stand heraus zu ſchwingen / wann er diſen Schatz / nemlich die guldene Zung diſes Advocaten überkommete / weilen ſie ihme ohnedem in dem Grab nichts mehr nutzen kunte. Nachdem nun alle von deſſen Grab ſich weiters begeben/ ſcharrete er mit groſſer Mühe die Erden/ und das Grab auf/ hatte auch/ (wie vilen diſe Natur iſt) keinen Grauſen/ oder Abſcheuen an deſſen Leichnam/ weilen ihme neben dem die Begird zum Schatz Muth zuſetzete. Reiſſete ihme alſo das Maul in alle Weite auf willens die guldene Zung ihme heraus zu nehmen/ ſuchte/

und zwar ſehr ſorgfältig in diſer Gold-Gruben den Schatz. Was hat er aber gefunden? Aderen hat er wol gefunden/ aber kein Gold/ dann er ſahe daß der Leichnam ohne Zung da lage/ welche nemlich die ſtraffende Hand GOttes ihme heraus genommen/ an ſtatt derſelbigen ſtellete ſich ihme vor Augen ein grauſame/ wilde/ von Gifft aufgeblaſene Krott/ welche in mitten deß Munds/ als ein Richter auf ihrem Richtſtuhl da ſaſſe; mit was Zitteren/ und Schrecken deß Anſehenden iſt unbekannt; diſes doch iſt gewiß/ daß die Advocaten durch diſen erſchröcklichen Zufall/ und Begebenheit ermahnet werden/ daß ſie ſich nit mit Gold verblenden laſſen/ die Geſatz der Natur/ menſchliche/ und Göttliche Gebott auf die Seiten ſetzen/ und die Geſatz nit alſo brauchen/ daß ihnen ſchier eine Sach ſeye das Ungerechte recht/ und das Rechte ungerecht zu machen. Erinneren ſie ſich nur offt/ daß einſtens jener Tag anbrechen werde/ an welchem auch ihre Händel werden zu Gericht gezogen werden/ allwo nit wird hervor gezogen werden der Codex Juſtiniani, ſondern Juſtitiæ, der Gerechtigkeit/ das iſt: Liber ſcriptus proferetur, in quo totum continetur, unde mundus judicetur. Es wird das geſchribene Buch hervor gebracht werden/ in welchem alles enthalten/ worvon die Welt ſoll geurtheilet werden. Die Geſchicht erzehlet Mancinus de Paſſ. Chriſti pag. 488.

Lehr-

Lehrreiches Gedicht.

Daher ſchicket ſich nit unformlich das Gedicht deß Heiligen Cyrilli. Da der Aff ſahe/ und bey ſich erwegete/ wie daß er aller Kleider beraubt wäre / tratte er zu einem Comœdianten / welcher pflegte bald diſem / bald jenem ein Kleid für die Comœdi auszutheilen / und bittete ihn gantz innſtändig / er möchte ſich erbarmen / und mit einem Kleid ſeine Blöſſe bedecken. Der Comœdiant willfahrete dem Affen nit ungern / und gabe ihm neben dem Kleid auch einen Hönig-Fladen / nach welchen die Affen gröſten Luſt tragen / und ſehr gern eſſen. Diſe behende/ und groſſe Freygebigkeit nahme den Affen alſo ein/ daß er ſich ſeinem Gutthäter anerbotten ihme beſtändig einen Diener abzugeben/ und niemalen von ihme / und ſeiner Seiten zu weichen. Diſes Anerbieten mißfallete dem Artzten gar nit / ja nahme den Affen alſo gleich in ſeinen Dienſt auf/ aber mit diſer Bedingnuß/ daß er ſich mit einer Ketten anfeßlen lieſſe / weilen er ſeinem Brauch nach durch unterſchidliche Ort / und Länder zu reiſen hätte ; er wolte aber diſes mit ſeiner Freygebigkeit ihme ſchon erſetzen/ und gedeyen laſſen. Der Aff nahme die Bedingnuß/ und die Ketten an/ verkauffete zugleich ſeine Freyheit um eine ſo ſchlechte Sach/ da doch dieſelbige mehr zu ſchätzen/

als alle Reichthum der Welt. Nachdem er ihme die Ketten angelegt hatte / brauchtete er ihn alſobald auf dem Theatro für ſein Gauckelſpil / allwo er allerhand Figuren / und Stellungen deß Leibs vorſtellen müßte: wann er nit gleich gehorſamen wolte / oder die Sach nit nach dem Verlangen machte / oder aber etwas härter faſſete / zoge er ihme die Kleider aus / damit er den Stecken deſto beſſer auf dem Rucken empfindete; dahero wurde der gute Aff gezwungen ein ſehr armſeeliges Leben zu führen. Nachdem er ſeinen Fehler / aber zu ſpat erkennet / ruffte er ganz kläglich auf. O vermaledeyte Schanckungen / welche mich einfältigen Affen in diſen ſo unglückſeeligen Stand gebracht! O falſche Schanckungen / die ihr mich zu einen Sclaven gemacht / da ich zuvor frey ware? kan wol ein gröſſere Thorheit gefunden werden / als die meinige? der ich für ein ſchlechte Verehrung mir habe laſſen die Ketten anlegen? da ich mich einem Menſchen zum ewigen Dienſt verbunden? Ich hab nit ohne Urſach / und umſonſt ſo offt erzehlen hören / daß unter denen Geſcheiden die Red herum gehe / daß die Schanckungen blind machen diejenige / welche ſie annehmen; daß die Weißheit ſelbſten / und Wiſſenſchafft ſambt der Witz verlohren werde / ja alle Geſatz / und auch die Gerechtigkeit über einen Hauffen geworffen.

Und in der That geſchicht es / daß du lang

auf-

aufgeſchoben werdeſt / oder den Handel gar verliereſt/wann du die Händ deß Advocaten nit ſchmirbeſt. Cauſæ perduntur, quæ paupertate geruntur. Dahero kommet jenes lächerliche Verfahren eines Bauren / welcher es verſtanden von der Schmirmb/ ſo man zu denen Wägen brauchet/ wann ſie gern gehen/ oder nit garritzen ſolten. So iſt auch bekannt die Boßheit jenes Richters / welcher von einem ſtreitenden Theil einen Sack voll der Eichlen/ von dem anderen aber die Schwein angenommen hat. Da aber der / ſo die Eichlen gebracht/ den Handel verlohren / und ſich bey dem Richter beklaget hatte / bekame er zur Antwort/ daß die Schwein den Sack umgeworffen/ und die Eichlen gefreſſen hätte.

Es iſt ein altes Sprichwort/ und bekannte Sach / daß der Hof / und Gerichts-Saal denen Armen verſchloſſen ſeye / aber warum? dieweilen ſie nichts haben/mit welchem ſie die Richter / und Advocaten ſchmirben / oder ihnen ſchencken kunten. Lächerlich iſt/ was ein Weib angeſtellet hat/ damit ſie ihren Handel zum erwünſchten End / und Ausgang bringete. Sie nahme mit ſich ein Fäßlein voll deß Oels / verfügte ſich zu dem Richter / und ſchmirbte ihme mit demſelbigen die Händ; dann ſie hatte gehöret / man müſſe ihme die Händ ſchmirben. Der Richter vermerckte bald / was es bedeuten ſolle ; lieſſe ſich alſo ſchmirben / als wann er blind wäre / der die

Sach nit sehete/ oder verſtunde. Sagte doch hernach zu dem Weib/ ſie ſolte etwelche Ellen Leinwand bringen die Händ abzutrücknen/ dann das Abtrücknen habe einen groſſen Nachtruch/ nit aber das leere Schmirben.

Einer/ da er beweiſen wolte/ daß man durch Geld/ und Schanckungen auch bey vornehmen Herren den Zutritt erlangen könne/ hat ſolches mit diſem Gedicht erkläret. Es begabe ſich ein Baur wegen einem Streit-Handel zu einem Advocaten/ willens ihme die Sach zu erzehlen/ damit er hernach denſelbigen gleichwol vor Gericht ausführen möchte. Allein es wurde ihme bald geantwortet/ der Herr ſeye jetzt verhinderet/ er ſolle ein anderesmal kommen. Der Baur/ weilen er zu ihme ein groſſes Vertrauen hatte/ kehrete öffters zuruck/ wurde aber niemalen vorgelaſſen. Endlich nahme er ein fettes Kitzlein mit ſich/ und ſtellete ſich vor die Thür deß Advocatens/ zupffete zugleich daſſelbige/ daß es anfienge zu ſchreyen. Der Portner/ ſo von dem Herrn ſchon zuvor Befelch hatte diejenige vorzulaſſen/ welche etwas mitbringeten/ ſperrete alſobald die Thür auf/ ſo bald er das Kitzlein ſchreyen gehört. Kaum ware der Baur in dem Hauß/ wendete er ſich zu ſeinem Kitzlein/ und ſagte: Ich erſtatte dir Danck/ mein Kitzlein/ daß du mir ſo geſchwind/ und hurtig haſt laſſen die Thür aufmachen. Aus welchen dann erhellet/ daß keine Ohren

ſo hart/ und zugeſchloſſen/ welche die Schanckungen nit eröffnen/ welches der Weiſe Mann Salomon beweinet : Bona excæcant oculos judicum, & quaſi mutus in ore avertit correptiones. Die Schanckungen machen die Richter blind/ und ſtimmloß.

Es erzehlet Dionyſius ein nit anſtändige/ ungerechte Verantwortung eines Richters. Es hatte einer eben den Tag zuvor / an welchem das Urtheil ſolte geſprochen werden/ dem Richter einen Ochſen verehret ; weilen aber der Widerſacher diſes vernommen / ſchickte er ebenfalls der Frau eine Kuh. Man kommet für Gericht / und fangte der Richter an zu ſprechen alles demjenigen zum Gunſt / der die Kuh geſchencket hatte. Da verwunderte ſich ſein erſter Gutthäter/ und ſchreyete auf : Bos loquere. Rede Ochs. Der Richter aber gabe zur Antwort : Bos loqui non poteſt, quia vacca non ſinit. Der Ochs kan nit reden/ dann die Kuh laſſet ihn nit. Die Kuh alſo hat den Richter ſtummer gemacht / als einen Ochſen. Weit ware entfernet von diſer Unthat der gerechteſte Richter Samuel. Welcher zu dem Volck Iſrael alſo geredet hat : Loquimini de me coram Domino, utrùm bovem cujusquam tulerim; ſi de manu cujusquam munus accepi, & contemnam illud hodie, reſtituámque vobis. Redet von mir in Gegenwart deß Herrn; ob ich einem genommen einen Ochſen /

oder von jemand eine Schanckung angenommen hab: und ich wird heut ſolches verachten / und euch zuſtellen. Gütiger GOtt! wie wenig können eben diſes ſagen?

Es iſt vor dem Dario einſtens diſe Frag auf die Bahn gebracht worden / was in der Welt das Stärckiſte wäre? Diſe ſagten / der Wein / welcher alles überwinde: Jene / das Weib / die dritte / ſagten es wäre die Wahrheit. Ich gebete meinen Ausſpruch für das Gold / dieweilen es alles kehret / und verkehret / richtet / und ſchlichtet / nach ihrem Willen / und Verlangen. Diſes hatte gar wohl gewußt der hölliſche Feind / da er unter denen drey Anforderungen auch diſes beygebracht: Hæc omnia tibi dabo. Diſes alles will ich dir geben. Diſes teufliſche tibi dabo, will ich dir geben / verderbet alles Menſchliche / und Göttliche. Was hat ſo vil Städt und Veſtungen eingenommen? Tibi dabo: das dir will ich geben. Was hat ſo vil Gefängnuſſen / eiſerne Porten / und Bänder aufgeſperret? was ſo vil laſterhaffte Todtſchläger gemacht / und auch loßgeſprochen? was hat die Gerechtigkeit verkehret? die Richter-Stühl verfälſchet? ſo vil falſche Eydſchwur heraus gepreſſet? der Unſchuld ſo vil Schaden zugefügt? was hat die Gerechtigkeit? die Seel? was den Urheber der Gerechtigkeit verkauffet? Tibi dabo: Alles diſes hat gethan das dir will ich geben: Alſo / daß

nur

nur gar zu wahr/ was Tullius ſagt: Es ſeye nichts ſo heilig/ welches durch das Geld nit geſchändet wird / nichts ſo veſt erbauet/ welches ſie nit über einen Hauffen wirfft. Es iſt alſo wahr/ und bleibet wahr der Spruch deß Poëten: Nihil eſſe potentius aurô. Das Gold übertrifft an der Macht alles Ubrige.

Das vierzehende Capitel.

Die vernufftloſe Thier lehren/ daß man das frembde Gut zuruck ſtellen ſolle.

DAmit GOtt dem Menſchen/und ſeinen Begirden/die er hat das frembde Gut an ſich zu ziehen/einen kräfftigen Einhalt thäte / hat er ihme als eine ſehr ſtarcke Maur folgendes Gebott vorgeſetzet: Non furtum facies. Exod. 20. Du ſollſt nit ſtehlen. Allein weilen er vorſahe/ daß auch diſes nit erklecken wurde den Geitz einzuhalten/ hat er durch den Heiligen Paulum gleich den anderen Theil diſes Gebotts hinzu ſetzen laſſen: Reddite omnibus debita. Rom. 13. Gebet allen alles zuruck / was ihr ſchuldig ſeyd. Alſo zwar / daß er durch die enge Himmels-Porten nit wurde hinein gehen können/ wann er nit diſen Laſt abgelegt hätte.

Es

Es bleibet alſo darbey: Eintweders zuruck ſtellen/ oder zugrund gehen. Alſo die Gerechtigkeit von ihrem Thron/ von welchem nit möglich zu appellieren zu einem anderen. Alſo ruffet auch von ihrem Thron die Liebe/ welche auch verletzet iſt von dem/ der frembdes Gut behaltet.

Ja die ungerechte Gewinn ſelbſten ligen dergleichen Geitzigen ohne Unterlaß in denen Ohren/ da ſie ruffen: Redde, quod debes. Gibe zuruck/ was du ſchuldig biſt. Gibe zuruck/ gibe zuruck: und iſt kein Weiß/ und Mittel dieſelbige ſchweigen zu machen. Es hatte einer dem Heiligen Medardo einen Ochſen geſtohlen/welcher nach Gebrauch ein Glocken an dem Halß truge. Der Ochs folgte dem Dieb nach biß in den Stall; Nachdem er aber in denſelbigen hinein gangen/ ſo läutete die Glocken alſobald/und zwar ohne Aufhören/ alſo daß der boßhaffte Dieb bey einfallender Nacht ſich faſt förchtete verrathen zu werden; dahero ſchoppete er beſtändig die Glocken mit Heu ein. Aber wer wolte es glauben? die Glocken läutete jetzt fort/ wie zuvor. Dannenhero nimmt er dieſelbige von dem Halß deß Ochſens/ und legt es auf die Erden. Auch auf der Erden läutete es/ wie vorhero. Er ſperrete es in einen Kaſten/ aber auch in diſem ſetzete ſie ihren Klang fort. Welches dann den Dieb alſo geängſtiget/ und erſchröcket/ daß er den Ochſen dem Heiligen

ligen Mann widerum zuruck geſtellet / und alſobald hörete die Glocken auf zu läuten. Bilden wir uns nur ein / daß ein jede / ungerechter Weiß erworbene Sach einen dergleichen Klang von ſich gebe / welcher / wann er ſchon mit denen Ohren deß Leibs nit gehöret wird / doch in denen Gemüths-Ohren ſich beſtändig vernehmen laſſet / und was wir immer anfangen werden / ſo iſt doch kein anderes Mittel übrig diſen Klang einzuſtellen / als zuruck geben alles und alles / was iſt abgeſtohlen worden; weniger / als genommen worden / haltet GOtt nit für genehm.

Diſe Sach noch beſſer zu erklären ſcheinet ſehr dienlich zu ſeyn / was P. Henſchenius der Geſellſchafft JEſu erzehlet auf den 16. Mertzen in dem Leben deß ſeeligen Torelli. Da ein arme Mutter bey einem Fluß waſchete / kommete unverſehens ein Wolff / ergriffe das dreyjährige Kind / ſo in dem Geſträuß ſaſſe / und tragte es mit ſich in den Wald. Es wolten nit erklecken weder die Zäher / noch Heulen der Mutter / weder das Geſchrey deß zulauffenden Volcks: es wäre mit dem Kind geſchehen geweſen / wann nit Torellus der Einſidler / ein Mann groſſer Heiligkeit / das Ubel abgeleinet hätte. Dann weilen ſeine Clauſen / oder Hütten zu Anfang deß Walds ſtunde / und der Wolff mit dem Kind alldorten vorbey lauffete / befahle er ihm in dem Namen GOttes / er ſolte ohne Ver-

zug

zug das geſtohlene Kind bey ſeinen Füſſen niderlegen. Ein Wunderding! der gefräſſige/ verſtohlene Wolff gehorſamete/ legte das Kind nider/ neigte den Kopff/ als wolte er um Verzeyhung bitten ſeines begangenen Fehlers halber/ welche er auch erhalten mit diſer Bedingnuß/ daß er hinfüran keinem Menſchen mehr einigen Schaden zufügen ſolte: welches der Wolff auch gutwillig angenommen/ und ſein Verſprechen gehalten; dahero empfienge er öffters von dem Heiligen Einſidler/ den er nit ſelten beſuchete/ eine gute Nahrung/ die Mutter aber/ nach vilem Suchen tragte ihr unbeſchädigtes Kind nacher Hauß/ welches ſie ſchon als todt beweinet hatte.

Sehet! der Wolff ſtellet aus Befelch deß Einſidlers das geſtohlene Kind zuruck/ und der Menſch ſoll auf den Befelch GOttes nit zuruck ſtellen/ was er ungerechter Weiß anderen abgenommen? GOtt trohet den ewigen Tod an/ und der Menſch will den Braten nit aus den Zähnen laſſen. Der Ausſpruch deß Heiligen Leonis, deß Papſten iſt. Fœnus pecuniæ funus eſt animæ. Der Wucher deß Gelds iſt der Tod der Seelen. Eintweders alſo muß man zuruck ſtellen/ oder zugrund gehen. Solle dann ein ſo erſchröcklicher Donnerkeul nit erklecklich ſeyn dem Menſchen einen beſſeren Sinn einzutreiben? Die Crocodill/ ſo auf das menſchliche Fleiſch ſehr begirig

girig ſeynd / werden doch von dem Geſchrey viler Perſonen alſo erſchröcket / daß ſie es widerum von ſich heraus geben: und ſolte noch einer gefunden werden unter denen Menſchen / welcher ſich nit entſetzet / und das Ungerechte nit zuruck ſtellet / nachdem er ihme höret zuſchreyen / daß auf ihne warte ein unvermeydentlicher / unglückſeeliger / ewiger Tod? daß die Verdammnuß ihme gewiß / wann er nit das Geſtohlene zuruck bringe?

Eine der vorigen nit vil ungleiche Geſchicht erzehlet der Auctor deß Buchs Paradiſus Puerorum ſchier auf folgende Weiß. Es ſpilete / oder kurtzweilete auf einem Denner ein kleines Mägdlein / ein Töchterlein einer der ſeeligſten Jungfrau Maria ſehr zugethanen Bäurin; und ſihe! da lauffete gähling ein hungeriger Wolff daher / ergriffe mit denen Zähnen das Mägdlein / und eylete darmit dem Wald zu / ohne daß ihn weder das Schreyen / weder das Nachlauffen der Bauren hätte darvon abhalten können. Als jemand der Mutter diſe traurige Zeitung zutragte / mit Vermelden / es wäre mit ihrem Kind ſchon geſchehen / erſchracke ſie zwar / widerſetzte doch gantz behertzt / daß ihr Töchterlein weder ſchon aufgefreſſen ſeye / noch auch werde aufgefreſſen werden: lauffete zugleich in die nächſte Capellen / nahme von der Bildnuß Mariä das JEſus-Kindlein hinweg / vermeldend / ſie wolte ihr das Kindlein nit

ehen-

ehender zuruck ſtellen/ biß ſie ihr Töchterlein widerum überkommen hätte. Ein Wunder-Ding; diſe gewaltthätige Bitt hat die verlangte Würckung gehabt: Dann ſelbigen Augenblick hat der Wolff/ gleich als wäre er von einem Donner-Keul getroffen worden/ das Mägdlein auf die Erden nidergeſetzet/ und iſt aus einem Rauber ein Wächter worden/ dann er blibe ſo lang bey ihr/ biß die Benachbarte von dem Geſchrey/ und Heulen deß Mägdleins geruffen ſie bey dem Geſträuß gehen ſahen/ und den Wolff bey ihr/ gleich als wie einen Bedienten: Sie fanden alſo das Mägdlein zwar ohne Schaden/ doch verbliben ihr die Zeichen der Zähn/ mit welchen ſie von dem Wolff gehalten worden. Nachdem ſich nun eine Zeit lang die Verwunderung hinaus gezogen/ führeten ſie endlich das Mägdlein zu der Mutter/ welcher der Wolff nachfolgte/ und ſchmeichlete/ diſe aber nahme es mit gröſtem Hertzens-Troſt auf/ eylete auch geſchwind der Capellen zu/ und ſetzte widerum das Kindlein JEſus an ihr voriges Ort der Bildnuß Mariä/ ſprechend: Nimme hin dein Kind/ dann aus deiner Vorbitt hab ich das meinige auch empfangen.

Sehet: auch diſer Wolff hat den Raub völlig zuruck geſtellet. Und dem Menſchen ſolle es ſchier unmöglich vorkommen/ alſo/ daß man nit leicht höret/ einer wolle zuruck ſtellen/ was er abgeſtohlen/ und zwar alles zuruck

ruck ſtellen / auch den daraus entſtandenen Schaden gut machen? Wil aus diſen folgen dem Meer nach / welches / nachdem es gantze Schiff verſchlucket / nichts als etliche leere / zerriſſene Bretter pfleget zuruck zu ſtellen / und auf das Geſtatt hinaus zu werffen. Alſo machen es auch diſe. Nachdem ſie vil Familien zugrund gerichtet / das gemeine Weſen an Geld / und Güteren ausgeſchöpffet / die Kirchen ausgeraubet / wollen ſie hernach ihre Schuld auslöſchen mit dem wenigen / was ſie annoch von ungerechtem Gut übrig haben / zu welchem Zihl und End ſie ihnen einen Beicht-Vatter ausſuchen / der mit ihnen einige Bedingnuſſen eingehe; da ſie dann / nachdem ſie einen ſolchen gefunden / vermeynen in dem Gewiſſen ſicher zu ſeyn. Und ſcheinet / der Beicht-Vatter habe etwas rechtes ausgewürcket / wann er dergleichen Menſchen dasjenige / was ſie noch übrig haben / aus denen Zähnen geriſſen. Von demjenigen / was ſie ſchon ausgeben / verfreſſen / durchgejagt / oder mit dem Ihrigen vermiſchet / iſt keine Hoffnung zu machen / weilen keine Beweg-Urſach / die man auch bringen kan / ſcheinet eine ſolche Krafft bey ihnen zu haben / daß ſie von denenſelbigen die Zuruckſtellung erzwingen möge: wiewolen ſie zu beyden mit allem Recht verbunden ſeynd. Allein diſe müſſen erwarten / was bey dem Heiligen Job. 20. geſchriben: Divitias, quas devoravit, evomet,

& de ventre illius extrahet illas Deus. Die Reichthum/ die er verſchlungen/ wird er heraus ſpeyen / und GOtt wird ſie aus deſſen Bauch heraus ziehen.

Ich muß noch auch die dritte Geſchicht herbey bringen / zu beweiſen / wie die vernunfftloſe Thier das Entzogene haben zuruck geben. Nachdem Wereburga Vorſteherin in dem Cloſter Elian vernommen / daß von einer groſſen Schaar Wild-Gänß ihren Güteren ein ſehr groſſer Schaden wäre zugefügt worden/ hat ſie ihrem Bauren befohlen/ſie alle ihr vorzuführen / und hernach einzuſchlieſſen. Der Baur gehorſambte blind dahin/ machete ſich auf das Feld hinaus / und da die Gänß in einer groſſen Schaar hin / und her fliegeten/ruffte er ihnen mit heller Stimm zu: Gehet hin / gehet ihr zu meiner Frauen ihr Verderberinnen der Felder / alſo befilcht es Wereburga eure/ und meine Frau. Wie er befohlen/ alſo haben ſie es gethan. Die gantze Schaar lieſſe ſich auf die Erden herunter/ und getrauete ſich keine auf ſolchen Befelch die Flügel zu gebrauchen/ſondern giengen mit nidergeſchlagenem Halß zu Fuß daher / als wann ſie keine Flügel jemalen gehabt / oder ihnen wären zum fliegen untauglich gemacht worden. Nachdem ſie alſo von Schritt / zu Schritt fortgiengen/ und endlich in dem Hof ihrer Richterin angelangt / ſeynd ſie/ wie geſagt/ eingeſchloſſen worden / und verwahret.

Nach-

Nachdem ſie folgenden Tag heraus gelaſſen worden/ haben ſie alle ſich zu ihrer Frau/ und Richterin begeben/ nemlich zu Wereburgam, gaben mit ihrem Schnaderen/ ſo ſie zugleich anſtelleten/ ein Zeichen/ daß ihr Ankunfft geſchehen aus Urſach um Verzeyhung zu bitten/ und die Erlaubnuß zu erhalten widerum frey/ und loß gelaſſen zu werden. Wereburga, wie ſie gegen allen Geſchöpffen GOttes gantz liebreich ware/ befilchet ſie ſollen loß/ und frey abfliegen/ doch mit der Bedingnuß/ daß ſie ſich nit mehr unterſtunden mit ihren rauberiſchen Schnabeln dem Cloſter einigen Schaden zuzufügen. In währendem Abzug hatte einer aus denen Cloſter-Bedienten eine aus gemelten Gänſen entzucket/ und verborgen. Da nun alle mit erhebten Flüglen ſich in die Lufft ſchwingen wolten/ vermercketen ſie/ daß ihnen eine mangle/ und abweſend. Dahero verſammlete ſich die gantze übrige Schaar der Gänſen/ ſetzete ſich ober dem Zimmer Wereburgæ, und gabe mit groſſem/ und langwirigem Schnaderen zu erkennen/ daß ihnen aus Unbillichkeit eine aus ihres Geſellſchafft wäre entzogen worden. Sie gehet alſo hinaus/ und verſtunde gar wohl/ was diſes Geſchrey bedeuten ſolte/ entdeckte den Dieb/ ſtellete diſe ihnen widerum zu/ und entlieſſe ſie mit oben angemelter Bedingnuß/ ſie indeſſen widerholete öffters: Benedicite volucres Cœli Domino. Ihr Vögel

deß Luffts lobet den HErrn. Wurde auch von ſelbiger Zeit kein Ganß mehr auf ihren Güteren vermercket. Bollandus tom. 1. Menſe Febr. p. 388.

Diſe Gänß haben durch ihre wundervolle Zuflucht zu der ſeeligen Wereburga die Zuruckſtellung deß abgeſtohlenen Guts begehret/ und erlanget/ zugleich auch die Menſchen gelehret / was ihnen von der Natur mehr / als zu Genügen ſolte bekannt ſeyn. Nemlich was du nit wilſt/ das man dir thue/ ſolteſt du auch anderen nit thun. Und dannoch ſuchet der geitzbegirige Menſch / ungeachtet diſer hellklingenden Stimm / ſeinem Nächſten einen Schaden zuzufügen/ welchen er von anderen nit gedulten wurde. Er will/ man ſolle ihme von denen ſeinigen Sachen nichts anrühren/ da er hingegen auf der anderen ihriges trachtet.

Ein andere Geſchicht / durch welche wir unterwiſen werden das uns nit Zugehörige widerum zuruck zu geben/ leget uns vor der bekannte Simon Metaphraſtes, und aus ihme Surius in dem Leben deß Heiligen Spiridionis Thrimmytuntiſchen Ertz-Biſchoff. Es erkauffte einer von dem Heiligen Spiridion hundert Gaiſſen / bezahlete aber nur neun und neuntzig. Als nun diſer ungerechte Kauffer auch die hunderiſte aus dem Stall hinweg führen wolte / die Gaiß aber ſich weigerte/ ja wann er ſie hinaus gebracht/ widerum zu-

ruck lauffete/nahme er ſie endlich auf die Achs-
len/ und tragte ſie mit ſich. Allein mit diſem
ware der Sach nit abgeholffen. Die Gaiß/
ſo den Diebſtahl diſes Menſchen nit kunte
ausſtehen/wehrete ſich/ſo gut es möglich/ſtoſ-
ſete mit denen Füſſen/ und abſonderlich mit
denen Hörneren den Mann ſehr hefftig auf
den Kopff/alſo zwar/ daß er gezwungen wur-
de ſeinen Betrug dem Heiligen Mann anzu-
zeigen / und den gebührenden Werth darfür
zu bezahlen/ nach welchem ſie die andere gantz
gern / und freywillig begleitet hat. O wie
augenſcheinlich zeiget diſe Gaiß die unum-
gängliche Schuldigkeit das frembde Gut zu-
ruck zu ſtellen/ welche doch ſo vil/ von einem
kleinen Gewinn verblendte Menſchen nit ſe-
hen / da ihnen doch nit unbekannt ſeyn kan /
daß ſie alles nach kurtzer Zeit/ wann der Tod
kommet/ zu verlaſſen genöthiget ſeynd. Es
iſt offt mancher Hund / welcher einen halben
Tag dem Haaſen nachſetzet/ alſo/ daß er biß-
weilen kaum mehr den Athem holen mag:
nachdem er ihn endlich erreichet / nimmet
man ihm denſelbigen aus dem Maul und
Zähn/ muß allein mit dem Geruch deſſelbigen
ſich an ſtatt deß Lohns befridigen laſſen für
ſeine ſo groſſe / und langwirige Bemühung.
Sehet! was für einen Nutzen endlich ſchaffe
der Reiche wegen ſeinen ſo lang geſuchten
Gewinn: kaum hat er ſie zuſammen geſchar-
ret/ kommet der Tod / und nimmet ihm alles

hinweg/übergibet ſolches denen Erben/welche ſie bald durch Spilen/und Mahlzeiten halten aufzehren. Und diſes ſolle ein auſtändiger/ billicher Werth ſeyn / durch welchen unſere Seel verkaufft wird ? Quam dabit homo commutationem pro anima ſua ? Was kan wol der Menſch für ſeine Seel geben ?

Lehrreiches Gedicht.

DEnenjenigen / welche durch frembdes Gut reich werden/ pfleget zu widerfahren/ was dem Fuchſen begegnet : Diſer / da er gantz ausgehüngeret ſich in das Speiß-Gewölb durch ein kleines Loch hinein gezogen hatte/ darinnen aber ſo vil Verſtohlenes hinein gefreſſen / daß ihme der Bauch groß aufgeſchwellete / kunte von wegen deſſen Gröſſe durch gemeltes Loch nit mehr hinaus ſchlieſſen. Als ein anderer Fuchs gähling vorbey gienge/ und ſolches beobachtete/ ſagte er zu ihm : Jetzt iſt kein anderes Mittel/ du muſt ſo lang darinnen verbleiben / biß du widerum von dem Hunger ausgeleert / und mager wirſt. Wann man nur die Nämen veränderet/ ſo wird diſe Fabel zu einer Geſchicht/ und erzehlet von denenjenigen/ welche unterſchidliche Güter / Wiſen und Aecker/ Hauß und Hof/ den Schatz/ oder Geld-Truchen ihrer Herren / oder Fürſten ungerecht angreiffen/ ſich prächtig in Kleideren/ Eſſen

und

und Trincken / mit Kutſchen und Pferdt auf-
führen; diſe / ſage ich / wann ſie anderſt wol-
len aus der Gefangenſchafft deß Teuffels er-
löſt werden / müſſen biß auf den letzten Hel-
ler alles zuruck ſtellen / und widerum ausge-
ſauget in ihren vorigen Stand zuruck den-
cken. Aber wie müheſam / wie hart / wie ſchier
unmöglich kommet ſolches dergleichen Ge-
fangenen vor? Sie werden ſich offt lieber in
die Höll lebendig ſtürtzen laſſen / als zuruck
ſtellen. Sie werden nit vil darnach fragen /
wann ſie ſchon der Gewiſſens-Wurm beſtän-
dig beiſſet.

Ælianus erzehlet / daß ein Dieb ſo weit
ſich erfrechet / daß er dem Æſculapio, dem vor-
nehmſten Medico aus allen ſeinen guldenen
Mantel hinweg geriſſen / und geſtohlen / allein
es ſetzete ihme unverzüglich ein Hund nach /
welcher nit aufhörete zu bellen / und ihne zu
verfolgen / biß er den Mantel ſeinem Herrn
widerum zuruck geſtellet hatte. Eben alſo /
oder noch mehr verfolget uns der Gewiſſens-
Wurm / er bellet beſtändig / ſetzet nit aus / er
gibt kein Ruhe. Und in der That / was iſt
unruhiger als ein Geitziger? Betrachten wir
ihne zuvor in dem Zimmer / was er mache /
von wem ihme traume / was für Sorgen ihn
plagen / was für Aengſtigkeiten diſen Höllen-
Leibeignen umgeben? Er ſchlaffet niemalen
allein / hat allzeit Poltergeiſter bey ſich / wel-
che ſeine einbilderiſche Schatz-Gräber ſeyn

ſollen. Er iſt beſtändig gantz vertieffet in die Gruben/ und vermeynt/ er ſitze ſchon auf dem Schatz. Die Rechen-Banck iſt ſein Altar/ die Rechnung-Tafel/ und Papier ſein Bett-Büchlein/ der Rechnung-Pfenning/ und die Kreiden ſeine Ringlein an dem Roſenkrantz/ der Beutel/ und das Geld ſeine zwey Liechter/ in welchem nit das Wachs/ ſondern das Gold ſchimmeret: die aufgeprägte Figuren ſtellen vor die Bilder/ auf denen Seiten deß Altars ſtehet die Bildnuß deß Judæ, und Mercurii. Das Subtrahieren/ Multiplicieren/ Dividieren/ ꝛc. iſt an ſtatt deß Gebetts. Die Schrifften/ und Verſicherungs-Brieff ſeynd die Zuſammenrechnung der Sünden: Die Zerknirſchung und innerliche Schmertzen entſtehen/ wann der Mithandler nit zuhaltet/ oder gar auf die Gand kommet. So bald ein ſolcher Geitziger den Fuß nur aus dem Hauß ſetzet/ ſtellet er/ gleich einem Raub-Vogel/ der Beut nach. An ſtatt in die Kirchen zu gehen/ verfügt er ſich auf den Marckt/ und iſt ſein Willen alles allein zu haben/ oder zu überkommen. Wo es nur das Anſehen gewinnet/ es möchte da oder dort etwas zu gewinnen ſeyn/ lauffet er nit ungleich einem Hund der Geſpur nach; wann er nichts erhaſchet/ gedencket er ſchier gar an den Strick. Er bettet zwar bißweilen etwas herunter/ weiß aber ſelbſten nit was. Er bieget die Knye/ und ſeufftzet in Anſehung eines heili-

gen

gen Bild/ weilen es nemlich mit einem gar zu vornehmen Metall/ wie er meynet/ überzogen iſt: Mit einem Wort/ er ſtecket in denen zeitlichen Sachen/ als wie ein Froſch in dem Koth/ und was diſem widerfahret/ begegnet auch dem Geitzigen/ nemlich daß er in allem Uberfluß niemalen erſättiget werde/ und eben darum vor Hunger ſterbe.

Diſes endlich iſt bey einem Geitzigen das gröſte Ubel/ daß er mitten unter denen Reichthumen einen Abgang habe/ und in der Sattſamkeit Hunger leyde/ auch in dem Uberfluß aller Sachen vor Hunger ſterbe: daß er endlich dasjenige/ ſo er in dem Hauß hat/ auſſer demſelbigen ſuche/ nit ungleich jenem Eſel-Treiber/ von welchem Poggius alſo dichtet. Mancinus ein Baursmann in meinem Dorff mußte das Getreyd auf das Schloß Figig überbringen/ zu welchem End er vil Eſel beſtellete. Da er einſtens zuruck reiſete/ und ſich etwas mehr abgemattet hatte/ beſtige er einen aus denen vornehmeren Eſeln; da er etwas nähers zu ſeinem Hauß kommete/ zehlete er die Eſel/ ſo voran giengen/ und nachfolgten/ und vermerckte/ daß ihme einer abgienge/ dann jenen/ auf dem er ritte/ hatte er nit gezehlet. Wurde alſo gantz beſtürtzt/ ſtellete die übrige der Haußfrauen zu/ und kehrete ohne Verzug widerum ſiben tauſend Schritt weit zuruck/ fragte ohne Unterlaß/ ob niemand keinen verlohrnen Eſel geſehen

hätte: als er nichts erfragen kunte/ kehrete er gantz kleinmüthig nach Hauß wegen dem verlohrnen Eſel. Endlich hat das Weib/ da er abgeſtigen ware/ erkennet/ daß eben diſer Eſel derjenige ſeye/ welchen er mit ſo groſſem Eyfer zu ſuchen gangen. Alſo ergehet es nemlich einem Geitzigen/ welcher das Geld/ ſo er hat/ die Säck/ auf welchen er ſitzet/ nit zu haben vermeynet/ dann ihme gehet ſowol ab/ was er nit hat/ als was er hat: und was er anderen abzenommen / verſagt er ihme ſelbſten. Er will nemlich mitten in dem Waſſer vor Durſt ſterben/ gleich dem Tantalo.

Daß Tantalus, da ihm die Speiſen vor dem Maul ſteben/ verhungeren / und verſchmachten wolle/ bedeutet diejenige/ welche aus gar zu groſſer Begird allzeit mehr und mehr zu überkommen nit ſehen den ſchon überflüſſigen Vorrath/ ſo ſie haben. Sie leyden in dem Uberfluß einen Abgang/ und ſehen nit/ was ſie ſchon haben. Die Begird zu haben/ ſagt Bion, wann es nit mit einiger Zufridenheit im Zaum gehalten wird/ iſt vil abſcheulicher/ als die gröſte Armuth / und wie gröſſer die Begird/ deſto gröſſer iſt auch die Armuth/ und der Abgang. Dahero ſagte Epicurus: Wann du einen wilſt reich machen/ iſt nit vonnöthen/ daß du ihme mehrere Reichthum gebeſt / ſondern benimme ihme nur die Begirlichkeit mehrer zu haben.

Das

Das fünffzehende Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Stärcke/ und Großmüthigkeit.

Es pfleget der Adel in ihren Wappen mit groſſem Ruhm der Nachwelt zu hinterlaſſen allerhand Vorſtellungen der ſtärckiſten Thieren/ die Großmüthigkeit/ und Stärcke ihrer Vor-Elteren darmit zu bedeuten. Es pflegen etliche in ihren Schilderen vorzuweiſen Löwen/ Leoparden/ Ochſen/ andere/ Adler/ Strauß/ oder Greiffen; ſeynd doch offt gröſſer die Nämen der Thier/ und Vöglen/ als die Verdienſt: ſie ſtrecken nemlich groſſe Federn über das Neſt hinaus. Was wollen ſie aber hierdurch anderes anzeigen/ als das die Stärcke der Thieren ein rechte Abbildung ſeye der Stärcke/ und Großmüthigkeit.

Ein Muſter der Großmüthigkeit/ und Stärcke iſt der Löw/ welcher/ nach Zeugnuß Hagiographi, das ſtärckiſte Thier/ und vor keinem Anfall ſich förchtet. Fortiſſimus beſtiarum ad nullius pavet occurſum. Prov. 3. Ja nit allein förchtet er ſich nit/ ſondern erſchröcket mit ſeinem Brülten alle übrige. Dann wie der Heilige Baſilius anmercket/ thut er mit ſeinem Brüllen allein vil gar um das

Leben

Leben bringen. Eben der Löw wird niemal fliehen/ wann er auf der Weite : dann wann er gähling wegen der Menge ſeiner ihm nachſetzenden Jägeren zu weichen gezwungen wird/ ziehet er ſich zuruck / gleichſam als verachtete er ſie / nit aber auf die Weiß eines Flüchtigen / dann er begibt ſich zuruck nach und nach/ ſchrittweiß/ ſtehet auch öffters ſtill/ und ſihet mit einem groſſen Brüller zuruck / da er indeſſen mit hin und her genommenem Weeg ſeine Flucht zu verdecken trachtet. Wann er aber in finſtere Ort kommen / entfliehet er mit gantz ſchnellem Lauff (dieweilen niemand ſeine Zaghafftigkeit anſihet) gehet doch widerum bißweilen langſam/und auf ſolche Weiß ſtellet er ſich in Sicherheit/und behauptet ſeine vorige Ehr der Großmüthigkeit.

Brieff aus Indien berichten uns/daß einſtens denen Kauffleuten / da ſie bey einem Wald/ ſo nahend an dem Fluß lage / vorbey fahreten / diſe wunderliche Begebenheit zugeſtoſſen ſeye. Sie erſahen / wie gähling aus dem nächſten Wald ein erſchröcklicher / wilder Ochs mit blutigem Maul / von einem hitzigen Streit / wie ſie glaubeten / herkommend dem Fluß zueylete ſeinen Durſt zu löſchen. Da er an dem Ufer ſtehend das Maul in das Waſſer hebete / machete ſich gantz unverhofft ein unter dem Waſſer verborgenes Crocodill hervor/ und ergriffe mit denen zwey

vorde-

vorderen Füſſen den Ochſen bey denen Hörneren/ willens denſelbigen mit ſich unter das Waſſer zu ziehen/ und ſich deſſen für ein gutes Nacht-Mahl zu bedienen. Der Ochs/ als welcher mit ſtarcken Kräfften wohl verſehen ware/ widerſetzte ſich mit gantzem Muth/ alſo das umgewechslet bald das Crocodill ein wenig den Ochſen in das Waſſer hinein gezogen/bald der Ochs das Crocodill über daſſelbige ein wenig heraus. Nachdem eine Zeitlang diſer Streit fortdaurete/daß keiner weder unterligete/ weder überwindete/ ſihe da kommet aus dem Wald ein Löw daher geloffen/ in dem Fluß den Durſt zu kühlen; da er aber wahr nahme/ und diſem Streit zuſahe/ beſchloſſe er dem leydenden/ und in Gefahr ſteckenden Ochſen Hülff zu leiſten; dahero fallete er geſchwind auf den Ochſen/ergriffe ihn mit ſeinen Klauen bey der Mitte/ und ziehete ihn auf die Erden heraus ſambt dem Crocodill/welches an deß Ochſens Hörnern hangete. Weilen aber das Crocodill ihren Raub nit wolte auslaſſen/ ſondern mit gröſter Bemühung ſich widerſetzete/ iſt es in der Mitten zerſchnellet aus gar zu hefftiger Anſtreckung ihrer Kräfften. Der Ochs luffe nach einem groſſen Brüller/ als von dem Feind erlediget/ frey dem Wald zu. Der Löw aber/ nachdem er das zapplende Crocodill ein wenig betrachtet hatte/ und geſehen/ daß es endlich gar todt wäre/ löſchete in dem

Fluß

Fluß den Durſt / brüllete ſo ſtarck er kunte / und begabe ſich gleichfalls als ein Uberwinder in ſeinen Wald zuruck.

Aber die Kühnheit deß Löwens / wie Plinius anmerckt / thut ſich niemalen beſſer und glorreicher hervor / als in denen Gefahren. Wir haben einen Löwen geſehen / ſagt Cornelius à Lapide, wider welchen die Hund in einer Menge ſeynd angehetzet worden / alſo daß ihn andere bey denen Ohren / andere bey dem Schweiff / andere bey dem Rucken / andere bey dem Hertz / und einer bey der Stirn ergriffen / er aber ſtunde ſtill. Da er nun ſich mit denen Hunden alſo umgeben ſahe / ergriffe er mit denen Füſſen einen Hund nach dem anderen / zerriſſe / und zerfetzete ſie in der Ordnung von dem Erſten / biß zu dem Letzten mit ſolcher Leichtigkeit / als einer ein Papier zerreiſſen mag.

Dahero ſagt der Weiſe Salomon nit unbillich: Prov. 3. Leo fortiſſimus beſtiarum ad nullius pavebit occurſum. Der Löw / ſo das ſtärckiſte iſt aus denen Thieren / wird ſich vor keinem widrigen Zufall förchten. Eben diſer vergleichet an einer anderen Stell / nit ohne ſonderbares Lob / einem Löwen das unüberwindliche Gemüth eines Gerechten. Juſtus autem quaſi Leo confodiens absque terrore erit. Der Gerechte aber wird als wie ein umwürgender Löw ohne Forcht ſeyn. Prov. 28. Was David für Kräfften / für

für Hertz und Muth gehabt/ iſt uns aus diſem mehr dann bekannt/ daß er annoch ein Jüngling einen Löwen/ und Bären zerriſſen. Allein ein noch gröſſeren Muth hat er alsdann erwiſen/ da er den Semei hörete ſich anbellen/ ſchmähen/ und läſteren/ ſich dannoch ſtill/ ſicher/ und unbeweglich zu einer Nach-Begird durchgezogen. Diſes ware ein Großmüthigkeit eines tapfferen Hertzens/ welche da in ihme als in einem ſehr ſtarcken Löwen heraus geſchinen/ als welcher das Bellen der kleinen Hündlein nit achtet/ oder ſich darvon bewegen laſſet.

Ich hab geſehen/ ſchreibet der erfahrneſte Lanuza, vor etwelchen Jahren einen heimiſchen/ ſanfftmüthigen Löwen durch die Gaſſen führen/ welcher gar die Augen nit verkehrete/ da ihn die Hund mit groſſem Getümmel anbelleten. Wann dir ein Diener/ oder eine Magd gähling eine ſchärffere Antwort gibt/ oder ſich halßſtarrig erzeiget; wann ein gemeiner Menſch/ ein zorniges Weib/ ein unverſchamter Böſswicht über dich ſchmähet/ dich ſchändet/ oder verkleineret/ ſo verhalte dich wie ein Löw/ verachte diſe bellende Hündlein/ und gehe großmüthig deinen Weg fort. Dann es iſt ein ſchlechtes/ verwürfflicheſ Gemüth/ ſagt Seneca, welches ſich gleich zuſammen zieht/ und bewegen laßt von einem jeden unanſtändigen Wort/ oder ſchlechten Werck. Diſer hat mich heut

nit

nit vor ſich gelaſſen / wohl aber andere: Er hat mein Reden hoffärtig verachtet / oder offentlich gelachet; Er hat mich nit in dem mittleren Ort / ſondern an dem unterſten niderſitzen laſſen / und andere dergleichen. Welche ich nit anderſt nennen / und tauffen kan / als Zeichen eines Gemůths / ſo an allem einen Grauſen hat. Schwache / und weiberiſche Gemůther werden von dergleichen Sachen beweget.

Aus der Nachricht und Erzehlung hat man / daß ein ſehr berůhmter Fürſt ein Schauſpil angeſtellet dreyen zu ihm geſchickten Geſandten zu Ehren / und diſes durch drey unterſchidliche Thier / welche nemlich die gemelte Geſandte in ihrem Schild führeten / und waren diſe: Erſtlich wurde in den Kreiß heraus geführet ein ſchönes Neapolitaniſches Pferdt / auf welchem alſobald folgete ein wůtender Ochs / vor welchem damit ſich das Pferdt beſchůtzete / leinete ſie das Haupt / ſicher zu ſeyn / gegen der Maur / und ſchlagete mit denen Füſſen ſo tapffer aus / daß der feindliche Ochs ihr nit ſchaden möchte. Allein es kommete diſem bald zu Hülff ein zottleter Löw / welcher / weilen er dem Pferdt auf den Rucken ſprange / dem Ochſen Gelegenheit machete / eben das Pfert von der Seiten anzugreiffen / und mit denen Hörneren alſo zu verletzen / daß es todt zur Erden fiele. Nach diſem fangte der Streit zwiſchen dem Ochſen

und

und Löwen an mit ſolcher Hefftigkeit/ daß es ſcheinete/ der Löw habe den Kürtzeren gezogen/ und das Leben eingebüſſet. Dahero lieſſen ſich die Paucken und Trompeten tapffer hören dem Ochſen zu dem SigGlück zu wünſchen/ allein vor der Zeit: Dann nachdem der noch nit todte Löw diſen Klang gehöret/ holete er alle ſeine Kräfften zuſammen/ fiele den Ochſen an/ und riſſe ihm mit angeſetzten Zähnen und Pratzen den Bauch dergeſtalten auf/ daß er gleich todt dahin ſinckete.

Was will ich melden von denen Hunden/ deren Tapfferkeit und Stärcke recht verwunderlich. Da Alexander der Groſſe in das weite Indien reiſete/ wie Plinius erzehlet/ wurde ihme von dem König in Albanien ein ſehr groſſer Hund verehret. Alexander gleichwie er an der Schanckung ein groſſes Vergnügen geſchöpffet/ alſo wolte er auch deſſen Tapfferkeit eine Prob einnehmen; dahero lieſſe er gegen ihn hinaus lauffen erſtlich Bären/ hernach Wildſchwein/ endlich auch Dämlein: allein der Hund blibe bey allen auf der Erden ſtill ligen; deſſen Faulheit dann Alexandrum beweget/ daß er ihn lieſſe umbringen. Als ſolches dem König von Albanien zu Ohren kommen/ ſchickete er Alexandro einen anderen dem vorigen gleichen Hund/ mit Erinnerung/ er wolte ihn nit mit kleinen Sachen probieren/ als wie die erſtere waren/ ſondern mit einem Löwen/ oder Ele-

phanten. Er habe nit mehr als diſe zwey gehabt/ ſolte diſer hin ſeyn/ kunte er mit keinem anderen aufwarten. Alexander lieſſe ihme diſes gefallen / befahle alſobald einen Löwen zum Streit heraus zu laſſen / welchen der Hund ohne weiters erlegt; nach diſem folgte ein Elephant/ welcher die gröſte Vergnügenheit verurſachet: dann der Hund machete ſich gleich wider ihn auf/ bellete Anfangs mit groſſem Gewalt/ ſpringete hin und her/ greiffete ihn bald da/ bald dorten an/ weichete ihme aus/ ſetzete ihme widerum zu / wie es die Noth/ oder wol auch die Kunſt erforderte/ biß er ihn endlich ſo lang herum geführt/ oder gedrehet/ biß der Elephant aus Schwindel zu Boden fiele/ daß die Erden erzitterte.

Dergleichen Tapfferkeit haben die Hund auch ſpühren laſſen in denen Schlachten zur Kriegs-Zeit. Dann diſe haben zum ſtreiten gebraucht die Caſpier / wie Valerius Flavus bezeuget; ſo haben auch groſſe Herren bey dem Fluß Mæander in Phrygia ſolche Hund mit allem Fleiß zum Krieg aufzuziehen befohlen/ wie Julius Pollux Zeugnuß gibt. So leſen wir auch in Plinio, daß wegen denen Kriegen die Colophonier und Caſtabalenſer gantze Schaaren der Hund gehabt/ welche voran in dem Krieg ſtreiteten/ und ſich niemalen weigerten. Eben diſer ſaget/ daß/ nachdem die Cimberer geſchlagen worden/ die Hund ihre Häuſer beſchützet haben. Von denen alten

Frantzo-

Frantzoſen hat Strabo aufgezeichnet hinterlaſſen / daß man aus Brittannien die beſte Jagd-Hund habe / welche die Frantzoſen zu dem Krieg gebrauchen. Und Lipſius: Die Teutſche haben bey ihren Wägen Hund / ſo für den Krieg zu brauchen wären.

Diſe / und dergleichen Beyſpil was zeigen ſie uns anderes an / als was 2. Reg. 2. geſchriben ſtehet: Eſtote filii fortitudinis: Seyed beherztthaffte Männer / allein eigentliche / und wahre / nit falſche / und erdichte. Es gibt in der Welt unzahlbar vil Starcke; Starcke in der Boßheit / Starcke in der Schalckheit / in dem Geitz / in der Unlauterkeit / von welchen allen / und dergleichen der Heilige Auguſtinus: Sunt in omnibus quidam fortes, reprehenſibili, & damnabili fortitudine. Es ſeynd in allen etwelche Starcke / aber von einer ſtraffmäſſigen / verdammlichen Stärcke. Welche ſich aber wegen dergleichen teufliſchen Stärcke annoch proglen / beſtraffet eben diſer Heilige über die Wort: Irruerunt ſuper me fortes, auf folgende Weiß: Man muß nit vorbey gehen laſſen auszulegen / wer diſe Starcke ſeyen / ſondern ihnen bedeuten / daß ſie ſtarck ſeynd wider die Krancke / Schwache / wider die nit Starcke. Dergleichen findet man vil / welche ſtarck ſich erzeigen / damit ſie die Unſchuldige untertrucken / die Gute und Einfältige verführen / die Wittib und Weißlein abropffen / weilen ſie

niemand haben/ der ſich ihrer Boßheit/ ihrer Ungerechtigkeit/ ihrer Keckheit widerſetzet.

Es iſt aus ſehr vilen Geſchichtſchreiberen mehr als bekannt die Stärcke der Elephanten. Etwelche König in denen Indien/ wann ſie wider den Feind in das Feld ziehen/ bewaffnen ihre Rüſſel mit Sichlen/ welche ſie auf alle Seiten beſtändig herum wenden/und einen ſehr groſſen Schaden denen Feinden verurſachen. Damit ſie aber mehrer zum Streit aufgemunteret werden/ pfleget man ihnen Geſchirr/ ſo mit Blut voll angefüllet ſeynd/vorzuſetzen/ und hernach vor ihren Augen auszuſchütten/ durch welches ſie grauſamer gemacht/ mit unleydentlichem Gewalt/ wie der Heilige Ambroſius redet/ angreiffen/ daß ſie weder von denen Schaaren der ſtreitbaren Männeren / weder von dem Zuſammentrucken der Soldaten/ weder von denen vorgehebten Schildern können abgehalten werden: dann ſie verhalten ſich in dem Krieg als wie unbewegliche Berg. So erzehlet auch Nierenbergius, daß ein Elephant/da er vermerckte/ wie man auf etwelche Soldaten/ die auf ſeinem Halß ſaſſen/ abzihlete/ den Fuß aufgehebt habe/ſie als gleichſam mit einem Schild zu beſchützen/ wohl wiſſend/ daß durch die harte Haut ſeiner Füß kein Pfeil durchtringe.

Antiochus Sother hat mit einer kleinen Mannſchafft/ ſo beynebens ſehr ſchlecht be-

waffnet

waffnet ware / eine ſchier unzahlbare Menge der Galatern biß in den Grund zernichtet / weilen er unverſehens 11. Elephanten wider ſie anrennen laſſen / welche alles unter über ſich gekehret haben. Da die Macedonier / ſo mit Antiocho in dem Krieg ſtunden / ihme zum Sig Glück wünſcheten / ſagt man / ſolle er mit weinenden Augen geantwortet haben: Schämen müſſen wir uns / O Soldaten / weilen unſer Glück / Heyl und Sig in 11. Thieren beſtehet / alſo zwar / daß wann nit die Neuigkeit der Soldaten Gemüther erſchröckt hätte / wir nit das mindeſte wurden ausgerichtet haben. Dahero hat er in dem Sigs-Fahnen nichts / als einen Elephanten mahlen laſſen.

Es hatte Antiochus einen Elephauten / Aiax genannt / welcher alſo beherzt und großmüthig ware / daß er insgemein der übrigen ihr Anführer / und gleichſam ihr König ware. Es begabe ſich / daß ein Fluß ſolte durchſetzet werden / zu welchem der Aiax ſich nit verſtehen wolte. Dahero wurde von ihrem Meiſter ausgeruffen / daß derjenige ſolte ihr Heerführer ſeyn / welcher der Erſte wurde den Fluß durchgehen. Diſes verſtunde Patrochus, ein anderer Elephant / und überſetzte alſobald den Fluß. Zum Lohn wurde er mit ſilbernen Zierden umgeben / an welchem ſie ein ſehr groſſe Freud haben / und an das vornehmſte Ort unter ihnen geſtellet. Aiax aber /

da er von dem Ulyſſe umringt worden / und gefangen / hat ſich ſelbſten ausgehüngeret / um / ſo gut er kunte / ſeine begangene Schuld darmit zu bezahlen. Alſo Nierenbergius.

Es iſt kaum etwas zu finden / welches die Soldaten hefftiger begehren und ſuchen / als daß man ſie für beherzt und ſtarckmüthig anſehe / und deſſentwegen das Lob darvon tragen. Wann ſie ſolches von dem Kriegs-Gott Mars nit haben können / ſuchen ſie es bey dem Gott Bacchus. Von diſen meldet Iſaias, ſprechend: Viri fortes ad miſcendam ebrietatem. Starcke Männer in dem Vollſauffen. Lauter Freſſer und Sauffer / welche wünſchen / daß Eridanus ihnen in das Maul gehe / welche die Stärck in dem Trincken zu ſeyn vermeynen: Ja wie Baſilius ſagt / welcher aus ihnen mehr trincken kan / wird vor allen anderen gelobet / und tragt den Sig darvon. Aber was ſoll wol diſes für ein Lob einer Starckmüthigkeit ſeyn? Wiſſen dergleichen dann nit / daß ſie in diſem Stuck von denen Wall-Fiſchen / ja von dem Faß ſelbſten überwunden werden? wie gantz recht Seneca ſagt: Quæ gloria eſt capere multum, cùm ſuperſtes (potandô) toti convivio fueris; cùm omnes viceris, vinceris à dolio. Was iſt diſes für ein Glory / wann du mit dem Sauffen bey einer Mahlzeit alle übertriffſt / und ausdaureſt: nachdem du alle überwunden haſt / wirſt du von dem Faß überwunden.

Ja

Ja nach dem Ausſpruch deß Heiligen Auguſtini iſt einer deſto boßhaffter / je mehrer er trincket. Er ſchreibet alſo: Nam ſi quis ſe vino ingurgitet, ſi bibat menſuras ſine menſura, viri fortis accipit nomen, tantò nequior, quantò ſub poculo invictior. Wann ſich einer mit Wein vollſauffet / wann er nacheinander trincket Maaſſen ohne Maaß / überkommet er den Namen eines Starcken / iſt doch um ſo vil boßhaffter / um wie weniger er in dem Trincken anderen unterligt.

Ja ſogar in denen Immen findet man Beweißthumer der Starckmüthigkeit / daß ſie alſo die Natur nit ohne Urſach mit denen Stachlen bewaffnet / auch nit ohne Geheimnuß geſchehen / daß ſie in dem Mund deß Löwen das Hönig zuſammen getragen / und von Samſon gefunden worden. Es erzehlet Jovianus Pontanus, da der König der Vicarien die Stadt belägerte / und gleich in dem erſten Angriff der Wall zerriſſen worden; da andere Soldaten die Gräben überſtigen / andere die Mauren mit Schieſſen der Wurff-Pfeilen beläſtigten / andere die Leiteren anlegten / daß die Innwohner zwar durch die gählinge Ankunfft deß Königs erſchrocken / doch nit unterlaſſen ſich zu bewaffnen / und mit allen Kräfften dem Feind zu widerſetzen. Dahero lieſſen ſie ſich gleich auf denen Mauren ſehen / und triben diejenige / ſo ſelbige beſteigen wol-

ten/ mit Steinen zuruck. Weilen aber die Königliche Soldaten noch ſtärcker anſetzeten/ und von denen Mauren nit mehr kunten abgetriben werden/tragten die Burger alle Immen-Körb auf die Mauren/wurffen ſie gegen dem Feind hinaus / und thaten ihnen einen ſehr groſſen Schaden verurſachen: dann weilen ſie durch den Fall erſchröckt / und erzürnet worden/fliegeten ſie ihnen vor dem Mund/ Augen und Angeſicht beſtändig herum/ſtachen ſie erbärmlich / ja trungen ihnen auch unter die Kleider und Waffen / daß ſie keine Weiß wußten ſich vor ihnen zu beſchützen: Haben alſo eine geraume Zeit die Burger ſambt der Stadt beſtermaſſen erhalten / biß endlich die gröſſere feindliche Macht nach eingeworffnen Mauren derſelbigen ſich Meiſter gemacht.

Dergleichen Beyſpil von denen Immen werden mehr geleſen. Dann Hieronymus Oſorius ſchreibet auch / daß ſie in der Affricaniſchen S lacht ſehr nutzlich gebrauchet worden: da nemlich Barriga der Luſitaner Obriſter Feldherr die Xiatinenſer ſehr ſtarck belagerte/ und ſie ſchon in der äuſſerſten Gefahr ſich befanden/ nahmen ſie ein ſehr groſſe Menge der Immen-Körb / weilen ſie daran einen Uberfluß hatten / zündeten ſolche an / und wurffen ſie über die Mauren hinaus/mit ſo glücklichem Ausgang/ daß die Luſitaner von dem Feur der Körben/und von denen Stachlen der Immen erſchröcklich geplaget / und

gezwun-

gezwungen worden die Belagerung aufzuheben. Eben diſes ſolle ſich in Ungarn/ und in dem Gebieth deß Agrienſiſchen Biſchoffs begeben haben. Aus welchem dann erhellet/ wie klein die menſchliche Macht ſeye/ welche auch ſamt einem gantzen Kriegs-Heer von denen Immen hat können untertruckt/ und zuſchanden gemacht werden.

Diſes iſt dem hölliſchen Geiſt nit unbekannt/ weilen er niemal glückſeeliger obſiget über die groſſe und ſtarcke Männer/ als wann er ſie durch ſehr kleine Sachen überwinden kan/ nemlich da er ſie antreibet die kleineſte Sachen zu vernachläſſigen. Und in der Sach ſelbſt/ was nutzet es/ wann einer Löwen zuſchanden macht/ hernach von denen Wepſen und Mucken zur Erden geworffen wird? was Gewinn hat einer darvon/ wann er eiſerne Ketten zerreiſſet/ hernach als Gefangener mit einem Faden in dem Triumph herum geführet wird? Hardingus König in Dännemarck/ da er die Stadt Duram belägerte/ befande die Mauren alſo veſt/ und wohl gebauet/ daß er alle Hoffnung gleichſam verlohre/ ſolche überwältigen zu können. Damit er ſie aber mit einem Fund überwindete/ was ihme mit Gewalt und Stärcke verſagt wurde/ befahle er vil Tauben/ ſo aus der Stadt auf die Aecker hinaus fliegeten/ zu fangen/ welchen er unter die Flügel einen Schwefel-Faden zu binden befohlen/ und hat diſer Gedancken ſeinen erwünſch-

wünſchten ausgang genommen. Dann als er die Fäden kurtz vor der Nacht anzünden lieſſe / und die Tauben in die Stadt zuruck fliegen / zündeten ſie erſtlich ihre Neſter an / hernach auch die Häuſer / ſo von Holtz erbauet waren / und erweckten in unterſchidlichen Orten eine ſolche Feuers-Brunſt / daß die Burger kein Mittel funden diſe zu löſchen / ja ſie ſelbſten kaum mit dem Leben entfliehen möchten. Haben alſo diſe ſonſt fridſame Thierlein ausgewürcket und zwar in etwelchen Stunden / was vil Monat hindurch das gantze Kriegs-Heer nit hätte zuwegen gebracht. Olaus. 5. c. 2. Diſen / oder dergleichen Vortheil brauchet auch der hölliſche Betrüger / da er ſihet / wie es ihm nit möglich die Chriſtliche Städt / ſo mit ſehr vilen geiſtlichen Hülffen verſehen / über einen Hauffen zu werffen. Dahero wendet er ſich von denen Waffen zum Betrug / und gebrauchet die Tauben / bedienet ſich eines Schwefel-Fadens / ein Feur der Begirlichkeit zu erwecken / und hernach gantze Städt / das iſt den Menſchen an Leib und Seel zugrund zu richten / zu welchem die Gelegenheit gantz hurtig ihren Theil beytraget. Sehet was für ein Feur / für ein Unglück entſtehet / wann man dergleichen kleine Sachen vernachläſſiget / und nit vermeydet.

Zum Beſchluß diſes Capitels will ich annoch herbey bringen jenen Hund / welchen ein

India-

Indianer Alexandro dem Groſſen verehret / in deſſen Gegenwart die Prob der Starckmüthigkeit diſes Hunds gegeben worden. Da der Indianer wider den Hund einen Hirſchen/ hernach ein Wildſchwein angehetzet/ lage der Hund gantz unbeweglich ſtill / gleichſam als möchte er ſich nit würdigen mit ſchwachen/ oder ihme ungleichen Thieren zu ſtreiten; nachdem er aber einen grauſamen Löwen wider ſich daher kommen geſehen/ erhebte er ſich ohne Verzug / ſtunde auf / und gienge ihm als einem ſeines gleichen voll deß Zorns entgegen: nahme ihn ohne weiters bey dem Halß / und wolte ihn erſticken. Damit nun der Indianer die wahre Tapfferkeit deß Hunds recht vor Augen ſtellete / und dem König ein Gefallen verurſachete / befahle er/ man ſolte dem Hund mit dem Säbel den Schweiff abhauen / damit er Anlaß bekommete den Löwen loß zu laſſen/ allein er haltete ihn ſo veſt/ als zuvor. Er befahle dann mehrmalen/ man ſolte ihme den Fuß abhauen/ und auch nach diſer blutigen Wunden / blibe er wie zuvor/eben/als wann ihme nichts geſchehen wäre. Man hauete ihme aus Befelch deß Indianers den andern / ja dritten Fuß ab / aber er laſſete weder den mindeſten Schmertzen vermercken / weder den Löwen aus ſeinen Zähnen loß. Ja/ was gewißlich verwunderungswürdig / man hauete ihme auch den vierdten Fuß ab / und endlich gar

den

den Kopff / welcher aber auch als todter den Löwen haltete / wie zuvor / da er noch lebendig / und frey. Man ſagt / Alexander habe ein gröſſere Traurigkeit / als Freud verſpüren laſſen / da er diſem Helden-Muth deß Hunds zugeſehen / aus Urſach deß unvergleichlich ſtarcken / tapfferen verlohrnen Hunds. Ælianus l. 8. c. 1.

Diſe Stärcke und Beſtändigkeit / ſo der Hund erwiſen in Behaltung deßjenigen / ſo er einmal gefaſſet hatte / wie beſchämet es nit die Unbeſtändigkeit / die Trägheit deß Menſchen? Wir haben ein ſchläffriges / unbeſtändiges Gemüth / laſſen uns gantz leicht auch von denen beſten Vorſätzen / und guter Lebens-Art abſchröcken. Und iſt diſe uns angebohrne Unbeſtändigkeit der vornehmſte Urſprung unſeres Untergangs. Weder Polypus veränderet ſo offt die Farb / weder Protheus die Geſtalt / als das Gemüth ihr Vornehmen. Ein jeder Schein der Sachen ziehet uns an ſich / und betrügt uns. Es ſeynd ſchlechte / zerbrechliche Sachen / über welche wir uns verwunderen / oder welche wir lieben. Wir ſehen gähling einen mit Silber und Gold gekleidet: alſobald kommet uns der Luſt an / wir möchten eben alſo angethan ſeyn / und ihme gleichen. Wann wir vernehmen / was groſſe Reichthum einer / gleich dem Mydas zuſammen gebracht / ſteiget uns alſo gleich eine Begird auf nit minder zu haben. Wann gähling

ling jemand verzehlet die Starckmüthigkeit / und lobet die vortreffliche Thaten in Julio Cæſare, oder Pompeio dem Groſſen / kommet uns ein Luſt dergleichen zu wagen. Man redet bey einer Tafel von der Vortrefflichkeit / Güte und Krafft eines Spaniſchen / oder anderen Weins / gleich wäſſeret uns die Zung darnach / es geduncket uns / wir haben ihn ſchon / und trincken darvon / ſchlucken doch nichts als den Lufft hinein / und ſeynd unweiſer / als der Æſopiſche Hund. Gewiß ein groſſe Unbeſtändigkeit / und augenblickliche Veränderung iſt in uns zu finden. Was die Rädlein in einer Uhr / das iſt in unſerer Natur die Begirlichkeit / allzeit in der Bewegung / niemalen ruhig / allzeit beſchäfftiget. Die traurige Sachen beſtürtzen uns / die luſtige ſchmeichlen uns / die widrige verwirren uns; die Hoffnung ſtützet uns / und erhebet / die Forcht ſtürtzet uns / und macht kleinmüthig. Wir erdatteren wann uns ein Ubel überfallen hat / und förchten uns vor einem zukünfftigen: Was wir nit haben / verlangen wir / was wir haben / verwerffen wir: Seynd wir mit Menge verſehen / haben wir gleichſam einen Grauſen daran: Haben wir wenig / wollen wir verzweiflen. Was nahend / iſt uns überläſtig / was entfernet / ziehet uns an ſich / und erwecket uns einen Luſt: Was ausländiſch / und frembd / gefallet / was ländlich / und gemein / verurſachet uns einen Eckel / und

Miß-

Mißvergnügen. Eben/ und nit anderſt gehet es zu in dem Lebens-Stand/ eben ſo unbeſtändig ſeynd wir. Welcher das einſame Leben erwählet hat/ ſuchet / wie er unter vilen ſeine Täg zubringe; welcher unter denen Leuten lebet / ſuchet / und wünſchet die Einſamkeit / und die Ruhe. Der Verheurathe wolte gern ledig ſeyn / ein Lediger verlanget zu heurathen. Der Soldat wolte lieber die Felder anbauen/der Baur hingegen bekommt einen Luſt zum Soldaten-Leben. Wohnet ein vornehmer Herr auf dem Land / lobet er das Hof-Leben/und in dem Widerſpil: Kurtz/ niemand iſt zufriden / wir werden ohne Unterlaß von einem zum anderen herum getriben/ ſeynd mit dem/ was wir haben und beſitzen / niemals zufriden / trachten beſtändig nach Frembden / und wann wir nit die Händ darein ſchlagen/ ſeynd wir doch mit dem Gemüth daran geheſftet. Diſe Unbeſtändigkeit deß Hertzens / diſe Wanckelmüthigkeit in unſerem Vornehmen/ die ſchnelle Verkehrung deß Willens von einer Sach in die andere wirſſt uns aus dem Sattel / und laſſet uns niemalen lang in einem Tugend-Stand verbleiben/ noch in dem angefangenen Weeg der Gerechtigkeit biß auf den Tod ſtarckmüthig fortlauffen.

Das

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

ES erzehlet der Heilige Cyrillus nit eine unangenehme Fabel. Da einſtens ein Eſel mit einem Löwen über Land gienge/ſahe der Eſel von weitem ein Schaar Wölff gegen ihnen kommen: Dahero fangte er an nach allen Kräfften zu ſchreyen/ alſo/ daß die Wölff aus Forcht ſich in Sicherheit zuruck zogen. Allein da ſie hernach aus dem Geſchrey abgenommen/daß es nur die Stimm eines Eſels wäre/ ſtunden ſie unbeweglich ſtill/ und lacheten / wohl wiſſende / daß die Tapfferkeit und Stärcke deſſelbigen mit ſeiner Stimm gar nit übereins ſtimmete. Nachdem der Löw deß Eſels Schreyen gehört/ tratte er zu ihm hinzu/ und ſagte: Freund / was fehlet dir/ daß du alſo aufgeſchryen haſt? Mein Bruder antwortete er/ich hab ein Schaar Wölff geſehen/ welche ich mit meiner Stimm in groſſe Forcht geſetzt / alſo / daß es ſich gar nit mehr bewegete. Allein ſo bald ſie dich nur gerochen haben/ ſeynd ſie alſobald gar in die Flucht zuruck gewichen nit ohne meine groſſe Verwunderung: Auf welches der Löw lächlend gantz klug alſo geantwortet: Es waren / wann du es nit weiſt/ boßhaffte/ verſchlagene Wölff/ welche über das Geſchrey nur lachen und ſpöttlen/ weilen ſie nit das Geſchrey/ſondern nur die Krafft und Hertzhafftigkeit förchten:

auf

auf das Bellen der Hund geben ſie kein acht/ wann ſie nur das Leben in die Sicherheit geſtellet haben. Nemlich ein erfahrner Soldat erſchröcket nit an dem Trompeten-Klang/ ſondern förchtet nur den Säbel/oder Degen: Dann was iſt das Geſchrey anderes/ als ein Thon/ ſo aus einem ausgeleerten Hertzen/ und durch den Athem deß Munds herkommet? nemlich alle leere Sachen geben einen gröſſeren Thon und Schellen. Dahero mein Geſpan/ ſage ich dir/ daß kein Weiſer/ Kluger und Verſtändiger ſich förchtet vor demjenigen/ welcher vil Geſchrey macht/ dieweilen er weiß/ daß er nur ein hohler/ von Wind aufgeblaſener Menſch/ in der Sach ſelbſten aber weder Krafft/ weder Macht/ weder Hertz/ weder Stärck habe. Alſo der Heilige Cyrillus, welcher durch diſes Gedicht anzeigen wollen/ daß man nit mit Worten/ ſondern mit Wercken den Feind beſtreiten müſſe/ beſtraffet zugleich diejenige/ welche gleich denen Feld-Trompeteren zwar mit ihren Trompeten andere zum ſtreiten aufmunteren/ ſie ſelbſten aber laſſen ſich niemalen in einen Kampff ein: ſeynd bellende Hund/ die aber nit beiſſen. Hieher kan auch folgendes gezogen werden. Da Cleomenes einen hörete/ welcher die Starckmüthigkeit mit vollem Maul anzurühmen/ und hervor zu ſtreichen bemühet ware/ wurde er gefragt/ was er von diſem Lobſprecher der Tapfferkeit für ein Urtheil hätte?

hätte? antwortete er / es wäre eine unanſtändige Sach / daß jemand von der Tapfferkeit alſo redete / welcher ſelbſten das Leben hindurch kein tapffere That jemalen ausgewürcket hätte.

Diſe Wahrheit hat der frembde Gaſt / ein Eſel denen Cumaneren vortrefflich zu verſtehen geben. Es ware ein Eſel der immer anhaltenden Arbeit überdrüſſig worden / zeriſſe derohalben Zaum und Zügel / und flüchtete ſich in den Wald / in welchem ihm das Glück zugeſtanden eine Löwen-Haut zu finden / die er auch alſobald ihme ſelbſten zueignete / und anlegte; alſo gekleidet / kehrete er widerum zu denen Cumaneren zuruck / erſchröckte alle in der Stadt ſowol Menſchen als Thier / weilen er äuſſerlich die Geſtalt eines Löwens vorwiſe / und auch für einen ſolchen ſich ausgabe. Nachdem er nun eine Zeitlang die verſtellte Perſon eines Löwens zimlich wohl vertretten hatte / begabe es ſich / daß ein Ausländer / an Erfahrnuß der Sachen / an Verſtand und Witz nit gemein verſehener Mann nacher Cumas kommete / weiß nit / was Urſachen halber. Weilen nun diſer Frembde ſchon offt unterſchidliche Löwen geſehen hatte / vermerckte er bald an denen langen Ohren / daß diſes Thier kein Löw / ſondern ein Eſel wäre. Dahero ſeinen Betrug zu bezahlen / ſalbete er ihn mit einer guten Prügel-Suppen wohl ab / riſſe ihme die Löwen-Haut

hinweg/ und ſtellete den alten Eſel widerum ſeinem Herrn zuruck. Indeſſen hat nit ein geringes Gelächter/ und ein bekannte Fabel erwecket diſer nunmehr von jedermann beſchreyte Eſel allen Innwohneren der Stadt/ als welcher die Cumaner ſchier biß in den Tod hat förchtend gemacht. Diſe Erzehlung ſchicket ſich nun auf das beſte für jene groſſe Hanſen/ und glorreiche Soldaten/ welche ſich mit Löwen-Haut umgeben/ und für ſolche von jedermann wollen angeſehen/ und gehalten werden. Sie gehen bewaffnet daher/machen ein groſſes Prallen bald von dem Krieg ſelbſten/ bald von dem ſchlechten/ verächtlichen Gemüth der Soldaten/ bald von der Unwiſſenheit der Officier/ von ihrer ſchlechten Erfahrnuß und Muth: da ſie doch ſelbſten an ſtatt deß zum ſtreiten gewidmeten Platz in dem Zimmer zu Hauß herum ſpazieren; an ſtatt deß zum Angriff aufmunterenden Trompeten Schalls ein liebliches Saitenſpil anhören/ an ſtatt deß Geſchmacks der loßgebrennten Stuck und Mörſel/ nach guten Bißlein riechen/ weilen ſie niemalen gewohnet mit anderen zu ſtreiten/ als mit denen Hünlein/ Haaſen/ Reb-Hünlein und dergleichen/ da ſie indeſſen dem unerfahrnen/ gemeinen Volck tauſend von ihren glorreich ausgeführten Thaten zu erzehlen, und zu erdichten wiſſen: ſie seynd/ und bleiben in Worten und Wercken Aſini apud Cumanos, Simpel;

und

und ſolche Simpel werden ſie verharren; dahero würdig/ daß ſi von allen ausgerauſchet/ verlacht/ der Löwen-Haut beraubt/ aus denen langen Ohren als Eſel erkennet/ und als ſolche die Wahrheit zu ſteuren anderen vorgeſtellet werden. Wer wird nit ſagen/ und beſtehen müſſen/ daß jene Vollſauffer und Verſchwender mit dergleichen Löwen-Haut bekleidet ſeynd/ welche/ nachdem ſie voll ſich angeſoſſen/ und nach Hauß gekommen/ ſich wider die Kinder/ das Weib/ die Bediente/ und alle andere aufführen/ als wie Löwen/ da ſie das gantze Hauß mit ihrem Brüllen/ Wüten und Toben in die gröſte Forcht ſetzen/ da ihre Augen/ Händ/ ja gantze Leibs-Bewegung nichts als Zorn/ Raſerey/ Schänden/ und Schmähen verſpüren laſſen? Daher an diſes Ort geduncket mich ſchicke ſich nit uneben/ was Ariſtophanes meldet/ da er den Bacchum gleich einem Hercules mit der Löwen-Haut angethanen/ und bewaffneten in die Höll geſchicket hat/ aus welchem das gemeine Sprichwort entſtanden: Bacchus Leonis exuvio indutus. Der Bacchus iſt ein Löw worden.

Zu der Chriſtlichen Starckmüthigkeit gehöret ſchier vor allem/ daß man die Laſter/ welche freyer/ und ohne mehreren Scheu begangen werden/ beſtraffe/ und großmüthig ihnen ſich widerſetze/ abſonderlich daß man von der Cantzel/ wer ein ſolches Ambt hat/ mit Schärffe darwider rede/ trohe/ und donnere.

nere. Es iſt ein geforchtſames Haaſen-Hertz ſich nit getrauen die Laſter anzugreiffen / ſondern gleich als wäre man blind / durchſchleichen laſſen; da man ſie greiffet gleichſam mit Händen / dannoch dergleichen thun / als wußte man nichts. Wann man ſich verhaltet / als wie ein ſtummer Hund / der ihm nit getrauet / oder die Mühe nit haben will auch nur zu bellen. Diſes zu erklären wird ſehr tauglich ſeyn folgendes ſinnreiche Gedicht.

Da der Löw einſtens mit einem ungewöhnlich-groſſen Fieber überfallen in einem unflätigen Stall / oder Loch darnider lag / ihn aber ein Bär heimſuchte / fragte er diſen / ob er nit einen üblen Geruch vermerckete? Der Bär widerſetzte / und ſagte / wie die Sach an ſich ſelbſten ware / daß ein unleydentlicher Geſtanck ſich verſpüren lieſſe / ſo kaum zu gedulten. Welche Wahrheit dem Löwen alſo die Gall gerühret / daß er dem Bären alles Ubel antrohete / ja kaum hat mit dem Leben abziehen laſſen. Nach diſem wurde der Wolff beruffen / und gleichfalls befraget / ob wol der Löw an diſem Ort ihme eine anſtändige Wohnung erwählet hätte? Auf welches der Wolff / welcher die vorige Tragœdie mit dem Bären ſchon verſtanden hatte / gantz freundlich geantwortet: Das wäre ohne Zweiffel ein anſtändiges / ihme gebührendes Ort / weilen es nach Saffran und Balſam ſchmeckete. Weilen nun der Löw diſe Schmeichlerey nit aus-

ſtehen kunte/ zerriſſe er ihn / an ſtatt der Belohnung/ in vil Stuck. Nach diſem kommete der behutſame / ſchlaue / betrogene Fuchs/ welcher eben wie vorige zwey befragt worden/ ob er nichts ſchmeckete? geantwortet/ er habe ſchon einige Zeit ein Catarrh / kunte derohalben von keinem üblen/ oder auch guten Geruch nichts vermercken. Diſe Fabel wird noch heut zu Tag geſpilet: Es gibt vil Löwen / welche kranck ligen und zwar in dem Koth / und ſchmeckenden Unflat / welche die Bären/ ſo ihnen die Wahrheit ſagen/ auf einen Augenblick zerreiſſen wollen (wolte GOtt/ daß ſie auch die ſchmeichlende Wölffinen auf gleiche Weiß abſtraffeten; allein leyder! man beſchützet ſie/ erhaltet ſie / und iſt ihnen günſtig) keiner will anbeiſſen; auch derjenige/ der es thun kunte/ will nit / ſtellet ſich / als wann er / wie der Fuchs / den Catarrh hätte / und nichts wußte. Es befindet ſich einer in dem Feld / oder zu Hauß / ſo eines groſſen Anſehens/ er riechet nach der Ketzerey; Es iſt einer unter denen Hof-Herren / welcher nach der Venus riechet; es riechet ein Kauff- oder Handelsmann nach dem Wucher / ein Geiſtlicher nach der Simonie: Diejenige/ ſo ermahnen ſolten/ und Krafft ihres obligenden Ambts ſchuldig wären/ haben einen Catarrh/ und gedulten vil ehender die ſchwereſte Kranckheiten/ als daß ſie es heilen. Dahero geſchicht es / daß vil tauſend Menſchen die Laſter ge-

wohnen/ und ihren üblen Geruch nit vermercken/ wann ſie ſchon leichtlich ein Mittel für dieſelbige findeten. Ferveat in nobis zelus, ruffet auf der Heilige Bernardus, ferveat amor juſtitiæ, odium iniquitatis: nemo, fratres, vitia palpet. Es ſoll in uns ſeyn der Eyfer / die Lieb der Gerechtigkeit / der Haß der Sünd: niemand meine Brüder / ſoll denen Laſteren ſchmeichlen. Kein Beicht-Vatter ſolle ſchmeichlen; ſage er fein glatt heraus/ das Beicht-Kind ſolle die Beyſchläfferin aus dem Hauß thun/ den abgenommenen guten Namen/ oder unrechts Geld zuruck ſtellen; er ſolle die Sünd / und nächſte Gelegenheit zu ſündigen vermeyden. Nemo palpet, niemand aus denen Leib-Artzten und Medicis ſchmeichle / es weine hernach das Weib / ſo vil es wolle / es betrüben ſich hernach die Freund / wie ſie wollen / wann auch das gantze Hauß in eine Verwirrung ſolle geſtürtzet werden; ſage er / wann es vonnöthen / und erkläre dem Krancken die bevorſtehende Todts-Gefahr/ damit man den Seelen-Artzt beruffen könne/ welcher dem Krancken beyſtehen wird / damit er ſich auf die weite Reiß der Ewigkeit richten möge. Daß diſes bey vornehmen Fürſten und Herren zu geſchehen pflege / hat ſchon vor Zeiten ſehr bedauret Æneas Sylvius, hernach Pius II. Hæc miſeria Principum, ut ne quidem in morte veritatem audiant. Diſes iſt ein groſ-

ſe

ſe Armſeeligkeit bey denen Fürſten / daß ſie gar in ihrem Todt-Beth dis Wahrheit nit hören / indem ſowol der Leib-Medicus, als der Seelen-Artzt dem Krancken ſchmeichlen / und ihnen nit getrauen ſie deß bevorſtehenden Todts zu erinneren.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

Es gienge einmal unter denen Secretarien deß Papſten die Red herum / daß diejenige Menſchen / welche ſich in alle Sättel ſchicken wollen / welche allen dienen wollen / und nach eines jeden Kopff ſich einrichten / ihnen ſelbſten ein ſehr groſſe Dienſtbarkeit auf den Halß laden / indem es nit möglich allen ein ſattſames Genügen leiſten zu können / weilen ein jeder anderſt geſinnet iſt / und vilen ein Sach gefallet / und eben diſe anderen mißfallet. Auf welches dann einer aus ihnen folgende Fabel erzehlet / und ſie darmit aufgemunteret nur beſtändig in der gut angefangenen Weiß zu leben ferners mit allem Ernſt fortzufahren / mit Hindanſetzung alles menſchlichen ſchädlichen Anſehens und Reſpects.

Es lebete ein gewiſer alter Mann / welcher in Begleitſchafft ſeines jungen Sohns einen Eſel auf den Marckt treibete in willens ſelbigen zu verkauffen. Der Eſel gienge leer voran / der Vatter mit dem Sohn folgete nach. Da ſie einen Theil deß Weegs hinter ſich gelegt

legt hatten / erſahe ſie ein Baur / welcher all-dorten arbeitete / und betadlete den alten Vatter / daß er den Eſel leer voran gehen lieſſe / und weder er / weder der Sohn darauf ſitzete / indem er wegen dem Alter / der Sohn aber wegen ſeinen zimlich wenigen Jahren einer Beyhülff vonnöthen hätten: welches ihme der Alte wohl gemercket / und ſein Reiß weiters fortgeſetzet / doch dem Rath deß Bauren zufolg / ſetzete er den Sohn auf den Eſel / er aber gienge zu Fuß. Nach kurtzem begegneten ihnen andere / welche eben ſelbigen Weeg zuruck nahmen / und in Erſehung diſer Reiſenden beſchnarchten ſie den Alten / daß er ſo unweißlich handlete / und zu Fuß gienge / den jungen friſchen Jüngling hingegen auf den Eſel ſetzete / da er doch ſelbſten deſſen mehrer bedürfftig wäre. Entſchloſſe ſich alſo der Alte / und beſtige ſelbſten den Eſel / lieſſe hingegen ſeinen Sohn nachgehen. Allein auch mit diſem kunte er denen Menſchen das Maul nit ſperren; dann ſie hatten bald andere Reiſende entgegen gehabt / welchen diſe Abtheilung nit gefallen wolte; dann ſie ſagten / ob er wol vermeynte recht daran zu ſeyn / daß er als Vatter auf dem Thier reitete / und der junge ſchwache Sohn ihme als ein Diener zu Fuß nachfolgen müßte? Weilen nun auch diſes nit gut geheiſſen wurde / urtheilete er die Sach beſſer zu treffen / und nahme den Sohn mit ſich auf den Eſel hinauf. Auf das neue

gefragt

gefragt von anderen / ob der Eſel ſein wäre / und auf die Antwort von Ja / wurde er mit Worten abermalen hergenommen / daß er den Eſel alſo überladete / als wann er ihme nit zugehörete / indem es genug wäre / daß einer auf demſelbigen reitete / weilen alle beyde ihn gar zu faſt beſchwereten / und er ſie nit ertragen kunte. Diſe / ſambt denen vorigen Beſtraffungen brachten den guten Alten in ein nit kleine Verwirrung / weilen er denen Menſchen nit kunte genug thun / wann er den Eſel lieſſe leer gehen / wann er / oder der Sohn / oder beyde darauf ſitzeten / beſchloſſe endlich noch das letzte Mittel zu ergreiffen / bunde dem Eſel die Füß / nahme ein Stangen / und tragte an derſelbigen mit ſeinem Sohn das faule Thier auf den Marckt. Allein ehe und zuvor ſie das vorbeſtimmte Ort erreicheten / begegneten ihnen hin und wider zimlich vil Reiſende / welche ſich über diſe ſo ungewöhnliche Neuigkeit zugleich verwunderten / zugleich den Vatter einer Unverſtändigkeit / oder gar einer Thorheit bezüchtigten / nichts zu melden von dem Gelächter / ſo ſie darüber geführet. Welches dann alles endlich auch den Alten zu dem Unwillen / und zu einem ſolchen Zorn beweget / daß er den Eſel alſo gebundener in den Fluß geworffen / und leer nach Hauß gangen. Alſo hat diſer gute Mann / weilen er allen wolte genug thun / den Eſel gar verlohren / und doch nit erhalten / was er gewolt hat.

Eben alſo/ und nit anderſt pfleget es zu ergehen allen denen/ welche von eitler/ leerer Forcht eingenommen von dem menſchlichen Reſpect auf alle Seiten herum gelendet werden/ und getriben/ da ſie/ hätte ſchier geſagt/ anbetten jenen Abgott. Quid dicent homines? Was werden wol die Menſchen ſagen? Antwortet mir. Wann ein Wandersmann durch ein Dorff gehet/ und ihn die Hund anbellen/ was thut er? Ihr werdet ſagen/ er laſſet ſie bellen/ und gehet ſeinen Weeg weiters. Eben alſo/ ſagt der Heilige Paulinus, müſſen wir es machen auf dem Weeg der Tugend. Wir müſſen gehörloß ſeyn/ oder die Ohren verſtopffet halten/ wann uns eitle Wort etwelcher anbellen. Ihr Gifft ſtecket die Seel an / wann es durch die Ohren eingehet / und zu dem Hertzen tringt. Der Heilige Gregorius aber ſagt: Wir nehmen uns offt vor etwas Gutes zu verrichten/ wann aber einem/ der uns auslachet/ nur die mindeſte Red wider uns ausbricht/ laſſen wir uns gleich zu Boden werffen/ ſchämen uns/ und laſſen die Vollziehung unſerer vorher wohlgeſchöpffter Meynung widerum fahren. Damit wir aber dergleichen Spöttlern/ Ohrenblaſeren/ oder Grumſern die Ohren verſtopffen/ ſcheinet kein beſſeres Mittel zu ſeyn/ als dem oberen ſchädlichen Spruch/ Quid dicent homines? Was werden die Menſchen ſagen?

gen: rund/ hurtig/ und behertzt entgegen ſe- tzen; Ita vult Deus. GOtt will es alſo. In denen Frantzöſiſchen Jahr-Bücheren wird geleſen/ daß Urbanus der Vierdte in dem Concilio von Claromont die Chriſtliche Fürſten für das Heilige Land die Waffen zu ergreiffen/ alſo kräfftig und nachtrucklich angeredet/ daß nach vollendter Anred alle aufruffeten: Deus vult, Deus vult, und die Waffen ergriffen/ über das auch diſe Wort für das Loß angenommen. Eben dahin ſollen wir alle unſere Sorgen/ Gedancken/ und Bemühungen richten/ wann uns gähling das menſchliche Abſehen zu ſtreiten gibet/ und von dem Guten uns abzuhalten ſuchet/ oder Böſes einrathet/ daß wir mit diſem Schild Deus vult, Deus vult. GOtt will es/ GOtt will es/ alles hertzhafft zuruck ſchlagen/ und abwenden.

Das ſechszehende Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Sanfftmuth/ und Gütigkeit.

ES ruffte einſtens der Welt-Heyland das Volck zuſammen/ und ſagte: Venite omnes, & diſcite à me. Kommet alle/ und lernet von mir. Aber was ſollen ſie lernen? Villeicht denen Krancken die Geſund-

ſundheit mitzutheilen? oder denen Verſtorbenen das Leben? villeicht die Ausſätzige zu reinigen? oder denen Blinden das Liecht zu geben? Nichts dergleichen: Diſcite à me, quia mitis ſum. Lernet von mir / ſagt er / daß ich ſanfftmüthig bin. Dahero ſcheinet es / als habe er zu diſer Tugend alle ſeine Schätz der Weißheit / und Wiſſenſchafft ziehen wollen / damit wir nemlich von ihme erlerneten ſanfftmüthig zu ſeyn; alſo vortrefflich iſt diſe Tugend. Wann aber jemand eine Beſchwernuß finden ſolte / und ſich nit unterſtehen ein ſo vortreffliches / hohes Vorbild anzuſehen / der betrachte auf das wenigſt die Beyſpil der vernunfftloſen Thieren.

Das erſte / und vornehmſte Ort verdienet in diſem Stuck der Elephant / welcher nach Meynung Ariſtotelis aus allen Thieren das ſanfftmüthigſte iſt. Von welchem auch Plinius alſo ſchreibt. Man ſagt / daß der Elephant einen in dem Wald verirrenden Menſchen widerum pflege auf den rechten Weeg zu leiten / alſo ſanfftmüthig / und freundlich iſt er. Und diſes kan nit unbillich noch mehr in Verwunderung gezogen werden / daß er ſonſten ſich ſehr förchtet vor denen Nachſtellungen der Menſchen; dann ſo bald er ein Geſpur eines Menſchen nur vermercket / förchtet er ſchon / ob ſtelle man ihm nach / ehe er den Menſchen zu ſehen bekommet; dahero ſtehet er ſtill / und ſihet al-

lent-

lenthalben herum. Neben dem ſagt oben gemelter Plinius, daß die Sanfftmuth diſes Thiers gegen denen ſchwächeren ſo groß ſeye/ daß/wann ein Schaar von dem Vieh ihme begegnet / er ſolche mit ſeinem Rüſſel zu vertheilen / und auf die Seiten zu ſchieben pflege/ damit er keines vertrette/ oder ſonſt ſchaden möge; ja wann er auch zum Zorn angereitzet werde/ er ſich leichtlich widerum beſänfftigen laſſe. Alſo / da einſtens zu Rom meiſterloſe Knaben ihne an dem Rüſſel mit Spitzen geſtopffet hatten / iſt er in Zorn gerathen/ hat einen aus ihnen ergriffen/ und wolte denſelbigen in die Höhe ſchutzen: als aber die übrige Knaben anfangten zu weinen wegen dem unglücklichen / bevorſtehenden Tod ihres Geſellens/ lieſſe er ſich von ihren kläglichen Stimmen/ und erzeigter Traurigkeit alſo beſänfftigen/ daß er den ergriffenen Knaben gantz ſanfft auf die Erden niderſetzete/ weilen er ſich befridigen lieſſe / daß er durch die eingejagte Forcht der Knaben Keckheit abgeſtraffet hätte/ wie Pierius ſagt.

Als zu gewiſer Zeit einer aus denen jenigen/ welche die wilde Thier zahm zu machen pflegen / dem Elephanten unter die Maß / ſo der Herr für ſein Futter beſtimmet hatte/ Staub/ und Steinlein zu miſchen ſich unterſtanden/damit er von dem Gewicht ihme was zu Nutzen machte / vermerckte ſolches zwar der Elephant/ wäre ihm auch nit ſchwer gefallen

fallen ſich wegen diſer Unbild zu rächen/wolte doch nit/ in Erachtung beſſer zu ſeyn die Sanfftmuth zu erhalten / als ſich von dem Zorn übergehen zu laſſen: doch hat er es ihme nit vergeſſen; dann als er an einem Tag wahrgenommen / daß ſein Betuger ihme Fleiſch zum Mittagmahl ſiedete / gienge er hinzu/ ergiffe auf dem Herd den Aſchen/ und wurffe denſelbigen in den Fleiſch-Hafen hinein/ als wolte er ihn mit gleicher Müntz bezahlen; und zu verſtehen geben jenes: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Was du nit wilſt/ das man dir thue/ ſolſt du auch anderen nit thun.

Einem rechten ausbündigen guten Fürſten ſolle die Sanfftmuth beſtändig/ und allzeit vor Augen ſtehen; dann unter anderen Tugenden/ welche ihm das gemeine Weſen zu regieren ſehr nothwendig ſeynd/ iſt unter denen vornehmſten eine auch die Sanfftmuth/ welche die ſchnell hervor brechende Zorns-Flammen demme/ und in dem Zaum halte. Dann das Anſehen/ Gewalt/ und Weiß zu handlen eines Fürſten/ wiewolen ſie gröſſer iſt/ als in denen Ubrigen/ muß auf keine Art wüten/ oder denenjenigen/ welchen er zu gebieten hat/ ſich ſchröckbar erzeigen/ weilen die Gütigkeit keiner Tugend/ die einen Fürſten zieren kan/ den Vorzug geſtattet. Gewißlich Antoninus der Kayſer / welcher mit gutem Recht der Weltweiſe benambſet worden/ ver-

meyn-

meynte/ es ſeye der Gütigkeit/ ſo ein Römiſcher Kayſer haben ſoll/ keine Tugend zu vergleichen: Dahero hat er nit gewolt/ daß man auch wider ſeine Rebellen wüten ſolle/ und mit ihnen grauſam umgehen. Recht alſo / und wohl hat bey Claudiano Theodoſius Honorio ſeinem Sohn diſen heylſamen Rath gegeben: Sis pius imprimis: nam cum vincamur in omni munere, ſola Deos æquat clementia nobis. Ovid. Er ſolle vor allem fromm / und gottsförchtig ſeyn; hernach auch gütig / und ſanfftmüthig/ dann wiewolen wir in allen anderen Gattungen überwunden werden / ſo machet uns doch die Sanfftmuth denen Götteren gleich.

Verwunderlich iſt/ was Surius in dem Leben deß Heiligen Columbani erzehlet. Da Columbanus, ſagt er/ ein Vatter und Vorſteher viler Clöſter/ und ſehr berühmter Einſidler ſeinen Unternehmungen abwartete / kommete ihm diſer Gedancken zu Gemüth / ob er ehender erwählen ſolte die Schmachen / ſo ihm die Menſchen zufügen wurden/ gedultig zu übertragen / oder aber die Grauſamkeit der wilden Thieren auszuſtehen. Weilen nun diſer Gedancken ihme offt und ſtarck zuſetzete / ihn verwirrete / und ſtarck zwingete / bezeichnete er die Stirn mehr dann einmal mit dem Heiligen Creutz/ bettete bey ſich ſelbſt/ und entſchloſſe endlich / es wäre beſſer ohne Sünd die Grauſamkeit der Thieren erfahren/

ren / als den Zorn / und Wüterey der Menſchen mit Schaden deren Seelen zu übertragen. Da er diſes in ſeinem Gemüth führete / ſihe / da erblickete er / wie zwölff grauſame Wölff daher kommeten ihne anzugreiffen: allein er entflohe nit / ſondern ſtunde ſtill / und ſagte: GOtt eyle mir zu helffen. Indeſſen näherten ſich die Wölff / ſtreicheten gantz ſanfft mit ihren Köpffen an ſeinem Kleid / ohne ihm das mindeſte Leyd zuzufügen. Ja / weilen er unbeweglich ſtehen blibe / kehreten ſich die Wölff um / und giengen gleichwol widerum ihrem Wald zu. Sehet ihr: zwölff gefreſſige Wölff kommen zu Columbano, und laſſen ihn unverletzt; wie offt geſchicht es / daß ein eintziger Menſch zu einem anderen gehet / und zwar unter dem Schein der Freundſchafft / mit Schaaf-Beltz gekleidet / und dannoch entſtehet ein Schaden / ein Todtſchlag? Es bleibet alſo wahr: Homo homini lupus. Traue / ſchau wem: Es iſt bey diſen Zeiten kaum ein Ubel / ſo öffters widerfahret / ſchwerer zu vermeyden / und lieblicher einflieſſet. Ein Donner-Wetter / ehe und zuvor es ausbricht / betrohet vorhero / und laſſet ſich mercken. Wann ein Hauß ſich zum Einfallen ſchicket / ſo krachet es zuvor / man vernimmet es. Wann eine Feurs-Brunſt entſtehet / ſihet man zuvor den Rauch. Der Menſch allein / ehe man es ergründen kan / ſchadet ſchon / und bringt den Untergang; und verberget ſich

deſſen Anſchlag um ſo vil mehr/um wie vil nä-
her dem anderen das Ubel auf dem Halß li-
get. Du biſt nit recht daran/ wann du denen
Anblicken/ und liebreichen Geſprächen derje-
nigen glaubeſt/ welche mit dir zu thun haben;
dann vil haben zwar die Geſtalt eines Men-
ſchen / in dem Gemüth aber seynd ſie ärger /
als die wilde Thier; dann diſe treibet nichts/
als die Noth / daß ſie anderen ſchaden: der
Menſch aber iſt zu jeder Zeit bereit dem Näch-
ſten ſchädlich zu ſeyn.

Aus gemeltem iſt zu ſehen/wie die Wölff ſo
gut/ und ſanfftmüthig ſich erzeiget haben;aber
ein mehr verwunderliche Gütigkeit wird in
dem Löwen gefunden / abſonderlich gegen je-
nen/ die unterthänig / und bittlich ſich einfin-
den/weilen er/nach Zeugnuß Plinii, allein aus
denen Thieren ſich diſer Ehr berühmen kan.
Wann er ſie zu Boden geworffen/ verſchonet
er ihnen; wann er aber zu wüten anfanget/
erfahren ſeinen Zorn zuvor die Männer/her-
nach erſt die Weiber / denen Kinderen pflegt
er nit zu ſchaden / wann ihn nit der gar zu
groſſe Hunger zwinget. Es erzehlet Cyria-
cus von Spannenberg in ſeiner Chronick/daß
Henricus von Schauenburg/der Eiſerne ge-
nannt / welcher 1346. als Feld-Obriſter de-
nen Frantzoſen einen vortrefflichen Sig aber-
halten / einen grauſamen / wütenden Löwen
mit diſen Worten allein ihm ſchmeichlend ge-
zähmet habe: Quieſce, quieſce, mi Catelle,

 ut

ut quid ita excandeſcis? oportet te eſſe manſuetum. Seye ruhig/ und befridige dich/ mein kleines Hündlein / warum erzürneſt dich ſo faſt? du muſt fein ſanfftmüthig dich erzeigen: welchem er zur anderen Zeit auch einen Krantz aufgeſetzet hat.

Als der heilige Martyrer Mammas fünffzehen Jahr alt ware/ wurde er mit Ruthen grauſam geſchlagen / und in die Gruben geſencket / nachdem man ihme ein ſchweres bleyernes Gewicht an den Halß gehänget hatte/ aus welcher Peyn er doch durch Göttliche Hülff erlöſet worden. Nach diſem wurde er / gleichwie man es denen wilden Thieren zu thun pfleget/ in eine Höhlen verſchloſſen; endlich heraus geriſſen/ und in das Feur geworffen. Weilen ihme aber das Feur verſchonet hatte/ wurde er denen wilden Löwen vorgeworffen/ welche doch ſich nit unterſtanden ſeinen heiligen Leib auch nur anzurühren/ biß endlich ein Menſch / welcher grauſamer als die gemelte Thier ſich erzeiget / denſelbigen mit einem dreyſpitzigen Eiſen erſtochen.

Mehr dann bekannt iſt / was für einen groſſen Ruff der Heiligkeit jener Stylita erworben / welcher in der Wüſten Tag und Nacht auf einer Saulen unbeweglich da ſtunde: doch hatte er aus Anſtifftung der Höhlen mit jemand anderen einen Streit und Mißverſtändnuß / weiß nit / was Urſach halben/ welche alſo zunahme / daß ſein Widerſacher

auf

auf ihn mit Stein wurffe/ und auch verletzete ſeinen vorhero guten Freund. Stylita urtrüſſig diſer Unbild/ und deß Gewalts/ hatte bey ſich allgemach ſchon beſchloſſen ſeine Saulen zu verlaſſen/ herab zu ſteigen/ und ſich der empfangenen Unbild zu rächen. Es wohnete in ſelbiger Gegend der Heilige Aninas der Einſidler/ welcher wegen denen vilfältigen Wunderwercken/ ſo er geübet/ der Wunderthätige genannt wurde. Diſer/ da er von dem Streit durch Göttliche Offenbahrung berichtet worden/ ſchribe einen Brieff/ und gabe ſolchen einem Löwen dem Stylita zu überbringen. Als diſer die Sanfftmuth eines ſonſten ſo grauſamen Thiers wahrgenommen/ überfiele ihn ein nit geringer Schrecken/ ſambt einer groſſen Verwunderung/ nit wiſſend/ was es bedeuten ſolte/ biß endlich der Geſell/ ſo bey der Saulen herunter ſtunde/ dem Stylitæ den Brieff überreichet: welcher dann nach Ableſung deſſen ſich ſeinem getreuen Ermahner ohne Verzug unterworffen/ ſeinem Widerſacher verzyhen/ und die völlige Sach der Göttlichen Vorſichtigkeit überlaſſen/ ſchribe zugleich dem Heiligen Aninæ eine Antwort/ in welcher die ſchuldigſte Danckabſtattung/ und ſchickte ſie durch gemelten Löwen zuruck. Raderus in Viridario. In diſer Begebenheit kunte einer billich zweifflen/ ob die ertheilte Verzeyhung mehr dem Brieff/ oder dem Löwen/ ſo den Brieff

gebracht / zuzuſchreiben ſeye. Mir ſcheinet es eine gewiſſe Sach zu ſeyn / daß die Sanfftmuth deß Löwen mehrer beygetragen / als der Brieff ſelbſten / weilen die Wort nur bewegen / das Beyſpil aber ziehet / wie das gemeine Sprichwort lautet. Diſer ſanfftmüthige Löw wird dem Stylitæ zu Gemüth bracht haben den guldenen Ausſpruch deß Heiligen Chryſoſtomi: Quid ais mi homo. &c Was ſageſt du / O Menſch? Wir unterwerffen uns die Löwen / und machen ſie heimiſch; und du zweiffleſt noch / ob du könneſt die Grauſamkeit deiner Gedancken zu der Sanfftmuth bringen? wiewolen dem Löwen die Grauſamkeit angebohren / die Sanfftmuth aber wider ſein Natur: dir aber die Gütigkeit von Natur gebühret / und die Grauſamkeit wider dein Natur iſt. So ſtoſſeſt du alſo etwas von dir / ſo deiner Natur gleichſam angebohren / und ſetzeſt ſolches in ein grauſames Thier / ſo doch wider ihr Natur / und in deiner eigenen Seel ſolſt du nit erhalten können / was deiner Natur gemäß iſt?

Es befande ſich zu Barcellona / wie Nierenbergius ſchreibet / ein Löw / welcher den Zorn zu untertrucken / ſich mit ſolchem Gewalt inngehalten / daß er todt dahin gefallen. Auf welches der Auctor ruffet: O pudor noſter, cùm æſtiment feræ virtutem pretio vitæ! Wie ſolten wir uns nit ſchämen / da

wir

wir ſehen / daß auch die unvernünfftige Thier für die Tugend das eigne Leben laſſen! Schämen ſollen ſich dann alle diejenige/ welche gleich in dem Zorn aufbrinnen / und öffters ohne Urſach zu wüten anfangen; Gegen ihren Freunden erzeigen ſie keine Freundſchafft/ gegen denen Kinderen halten ſie ſich nit als Vätter/ ſondern als Tyrannen/ welchen ſie niemalen ein gutes Wort / oder ein freundliches Angeſicht verleyhen/ vil weniger etwas nachſehen; ſondern ſie nagen/ beiſſen/ ſtraffen und ſchlagen ſie/ nit wie es denen Elteren zuſtehet/ ſondern wie es die wilde Thier zu thun pflegen/ oder wohl noch ärger.

Denckwürdig iſt / was dem Juba, König der Mauritanier ſolle begegnet ſeyn. Es reiſete einſtens diſer König mit ſeinem Kriegs-Heer durch die Affricaniſche Einöde/aus Urſach/gewiſe Geſchäfft auszuführen. Unter diſer Begleitſchafft befande ſich auch ein Jüngling von ſehr vortrefflichen Talenten/ welcher einen Löwen/ der ihm auf dem Weeg bekommen/ mit einem Pfeil getroffen. Der verwundte Löw ziehete ſich in den Wald zuruck/ ohne weiters ſich zu rächen. Nach vil verfloßner Zeit/ da die Sachen wohl gericht/ und geſchlicht waren / kehrte Juba eben auf ſelbigen Weeg widerum zuruck mit allen denen Seinigen. Eben alldorten befande ſich abermal der Löw/ welcher indeſſen nach heraus geworffenem Pfeil gantz geheilet war/

 und

und betrachtete ſorgfältig alle Vorbeyreiſende/ deren nit wenig waren/ und zu Pferdt daher reiteten. Und ſehet ein Wunderding! Aus allen erblickete und erkennete der zuvor verwundete Löw jenen Jüngling/ der auf ihn geſchoſſen; kunte auch ſeine Raach nit mehr verbergen/ ſondern rennte auf ihn zu in vollem Lauff/ riſſe ihn von dem Pferdt/ haltete ihn mit denen Pratzen/ und zerriſſe denſelbigen mit denen Zähnen in vil Stuck/ ohne daß jemand ein Mittel finden können dem Jüngling Hülff zu leiſten. Nachdem er ſich alſo an ſeinem Feind gerächet/ eylete er widerum dem Wald zu/ ohne daß er auch nur einen aus denen übrigen den mindeſten Schaden zugefügt hätte; und iſt ja ſich mehrer zu verwunderen über die Gütigkeit/ ſo der Löw gegen allen Gegenwärtigen gebraucht/ als über die Raach/ welche er an ſeinem Feind genommen. Hingegen ſeynd unter denen Menſchen nit wenig zu finden/ welche ſich nit befridigen laſſen mit dem/ daß ſie die Raach an ihrem Feind abgekühlet/ ſondern wollen ſich auch an deſſelbigen Freund rächen. Diſe machen es/ wie es Aiax gemacht/ von welchem Sophocles meldet/ daß er ſehr hoch/ und ſchwer aufgenommen/ wie er hat erfahren müſſen/ daß nit er/ ſondern Ulyſſes zu dem Ambt Achilli in denen Waſſen zu folgen/ ſeye erwählet worden; und ſchmertzte ihn diſes dergeſtalten/ daß er von Sinnen kommen. Dahero ergriffe

er den Degen / wütete in ein Schaar der Schwein / in Erachten / es wären die Griechen / welche er darmit erlegete : über das hängete er zwey Groſſe aus diſen Schweinen auf / und geiſſelte ſie nach der Schärffe / weilen er vermeynte / diſe wären der Agamemnon, und Ulyſſes: weilen er wider einen als den Richter / über den anderen als einen Obſiger erzürnet ware. Noch darzu ſpöttlete er diſe zwey aufgehängte Schwein mit gröſtem Gelächter aus / ſchändete und ſchmähete ſie / wie / und was ihm nur die Gall heraus ſtoſſete. Nachdem er aber ſeine Sinn erholet hat / entſtunde in ihm ein ſolcher Verdruß und Schamhafftigkeit / daß er ihme ſelbſten das Leben genommen.

Alſo nemlich ſchadet der Zornige und der Unverſtändige nit denen jenigen / wider welche er einen Haß tragt / ſondern ihme ſelbſt verſetzet er ein ſchwere Wunden / ja benimmt ihme gähling auch das Leben. Plutarchus und Seneca, welche mit allem Fleiß ſich geſetzet den Zorn lebhafft abzubilden / ſtellen uns ſelbigen vor als ein andere Megæram, welche allem vorkommen ſoll / als wütete ſie mit gröſter Kühnheit und Grauſamkeit ; dann aus dem Zorn / als aus einer Wurtzel entſpringen alle Aufruhren und Tumult. Aus ihme ſprieſſen her alle Strittigkeiten / Krieg / Todtſchläg / Verwüſtungen / und der letzte Abgrund aller Ublen und Sünden. Es iſt auch / nach Meynung

nung deß Seneca kein geſchwinderer / kürtze-rer Weeg von denen Sinnen zu kommen / als eben der Zorn.

Es erzehlet ein Vorſteher / und ſehr vor-trefflicher Prediger aus dem berühmteſten Dominicaner-Orden / daß ſich zu Valenz, ei-ner Welt-bekannten Stadt in Spanien fol-gende gewiß verwunderliche Begebenheit zugetragen habe. Es pfleget diſe Stadt aus Urſach eines gröſſeren Prachts beſtändig in dem weitſchichtigen Königlichen Pallaſt et-welche Löwen zu erhalten / und zu ernähren / zu welchem End auch gewiſſe Einkünfften be-ſtimmet ſeynd. Eben zu ſeiner Zeit ware all-dorten eingeſchloſſen ein allenthalben bekann-ter Löw / ſambt der Löwin / welche auch 5. Jun-ge geworffen hatte. Es tragte ſich zu / daß man an einem Tag ihm ein kleines lebendiges Hündlein fürwarffe / damit er ſolches auffreſ-ſete. Und ſehet Wunder! Als der Löw di-ſen kleinen Hund etwas genauers betrachtet hatte / funde er bey ihm (nach Art der Men-ſchen zu reden) gleich Gnad: So wolte auch weder die Löwin / weder die Junge angreif-fen / weilen der Löw ihn beſchützete / und mit ihme in ſolche Freundlichkeit gekommen / daß er ſich vor ihme niderlegte / und mit ihme ſchertzete / als wann er ſeines Gleichen vor ihme hätte. Gewiß iſt es / und hab es ſelb-ſten geſehen / fahret gemelter Prediger fort / und welches mich mehr in Verwunderung

ziehet /

ziehet/ ware diſes. Man warffe dem Löwen täglich ſeine Portion hinein für ſeine Nahrung/ er aber rührete es nit an/ ſondern zoge ſich ein wenig auf die Seiten/ ſo lang und vil/ biß der kleine Hund / was ihme nothwendig ware / darvon geeſſen/ hernach erſt kommete er/ die Löwen ſambt denen Jungen/ und zehreten das Ubrige auf. Ein gantzes Jahr/ ſo vil ich gedencke / daurete diſe Freundlichkeit und Güte/welche jedermann mit gröſter Verwunderung hat ſehen können. Da einſtens der Löw ſich in einen Winckel gezogen hatte/ wiſchete die Löwin wider das Hündlein her / und bracht es um das Leben. Aber ſehet! Alſobald lauffte der Löw herzu/ und rächete den Tod ſeines Geſpans/ da er ſich ohne weiters über die Löwin gemacht / und dieſelbige zerriſſen/ nachdem hat ihn ein ſolche Traurigkeit überfallen/ und ein ſolches Mitleyden/ daß er nichts mehr geeſſen/ ſondern ſich alſo ausgemerglet das Leben gelaſſen/ allen zu einem Beyſpil ſeiner Gütigkeit / und Sanfftmuth. Sehet wie wohl beyſammen ſich vergleichen können die Starckmüthigkeit und Sanfftmuth.

Ihr Beherrſcher/Verwalter/und Anführer der Völcker/ ihr König/ Fürſten/ Hauß-Vätter ſambt allen / welche über andere zu gebieten haben/ verfüget euch zu dem Löwen/ und lernet von ihm / wie man die Starckmüthigkeit gebrauchen müſſe/nemlich damit man

durch dieſelbige beſchütze die Schwache und Arme/ zuruck ſchlage die Unbilden / welche angethan werden ſo vilen aus denen Menſchen/ die ihnen ſelbſten zu helffen kein Mittel wiſſen. Man muß ſtarckmüthig ſeyn in Beſchützung der untertruckten Unſchuld/ in Herſtellung der Gerechtigkeit / und dergleichen. Lernet / mit was für Sanfftmuth ihr beyſtehen ſollet denen armen Waißlein / und Wittiben / welche von anderen nit nur verlaſſen / ſondern dem Willen und Wohlgefallen ihrer Widerſacher gleichſam übergeben ſeynd/ von welchen nichts als der Untergang zu hoffen iſt. Der Löw/ welcher das ſtärckeſte/ und zugleich ſanfftmüthigſte Thier iſt / hat das unſchuldige Hündlein / ſo ſich ohne Krafft und Hülff befande / fleiſſigſt beſchützet / und von der Grauſamkeit errettet / da er die Löwin / und ihre Junge abgehalten / daß ſie die wider ihn gefaßte Grauſamkeit nit ausüben kunten/ noch dörfften. Gehet zu dem Löwen/ ihr Stieff-Vätter/ und Stieff-Mütter / und ſchämet euch / daß ihr wilder ſeyet / als er. Diſer hat ihme ſelbſten einen Theil der Speiß entzogen / damit er ſolchen einem frembden bedürfftigen Hündlein überlieſſe. Wie vil Klagen hingegen muß man nit wider euch hören von denen Kinderen / welchen ihr nit allein nichts vergonnet / ſondern auch trachtet / wie ihr ſie auf einige nit zuläſſige Weiß deß vätterlichen/ oder mütterlichen Erbtheils

berau-

berauben könnet / damit ihr euren Unwillen an ihnen abkühlen / oder den Geitz beſſer erſättigen könnet. Gehet hin alle übrige Menſchen / betrachtet den Löwen / und lernet von ihme / wie lieblich / gutwillig / menſchlich / und nit viehiſch ihr euch gegen jedermann erweiſen ſolt / da der ſonſt ſo grauſame Löw gegen einem Thierlein eines anderen Geſchlechts ſolche Gütigkeit erwiſen hat.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

DIe Sanfftmuth iſt ein Tugend / durch welche wir den aufſteigenden Zorn untertrucken / und mäſſigen wider diejenige / welche ſcheinen uns beleydiget zu haben. Wer immer diſer Tugend beraubt iſt / der fahret herum / wie ein ungezaumbtes Pferdt / ſo mit der Zeit ſich ſelbſten ſtürtzet. Es hatte ihme der Löw / da er noch jünger / und wohl bey Kräfften war / durch ſeine Grauſamkeit ſehr vil zu Feind gemacht / welche er aber in dem Alter erfahren müſſen / wiewol ſie ihn mit gleichem bezahlt haben: der Ochs rächete ſich mit denen Hörneren / die Wildſchwein mit ihren Waffen der Zähnen. Abſonderlich bemühete ſich der Eſel mit ſeinem Ausſchlagen ſich zu rächen / auch aus diſer Urſach damit er den Namen eines faulen Thiers auslöſchete / ſo man ihm insgemein zulegete. Da nun der Löw in ſolchem üblen Stand / alt / ſchwach / und

und kraфtloß da lage/ ſagte er ſeufftzend: Diſe/ welchen ich einſtens geſchadet/ ſeynd nunmehr in dem Stand mir anjetzo zu ſchaden/ und zwar nit unbillich/ weilen ſie gleiches erſetzen. Jene aber/ welchen ich einſtens Guts gethan/ wollen nichts wiſſen mir hingegen Gutes zu erweiſen. Thorrecht hab ich gehandlet/ daß ich mir ſo vil Feind gemacht; noch thorrechter/ daß ich mich auf falſche Freund verlaſſen habe.

Wann dir alles nach deinem Wunſch gehet/ ſo zeige dich nit ſcharff/ oder wütend; dann ſolte ſich das Blättlein wenden/ und dein Glück den Krebsgang nehmen/ werden ſich alle an dir rächen/ die du zuvor beleydiget haſt: es werden dir auch nit helffen/ ehender ſchaden die falſche Freund/ ſo du zuvor geehret und beſchützet haſt/ und wird die Sach noch zimlich gut ausſchlagen/ wann ſie nit gar zu Feind werden. Die mehriſte/ wann ihnen das Glück auf ihrem Thon ſpilet/ erhöhen ſich über die Gebühr/ und vergeſſen ſchier der Eingezogenheit/ ja ihrer ſelbſt: dahero weilen ſie wegen glücklichem Lauff ihrer Sachen muthwillig werden/ kommet ihnen da und dort eine Widerwärtigkeit auf den Halß. So will ich dann alle diejenige/ ſo in denen Sachen/ die ſie vornehmen/ glücklichen Ausgang gewinnen/ treulich ermahnet haben/ daß ſie behutſam ſeyen; dann ſolte ſich das Glücks-Rad umwenden/ werden ſie erfahren/

fahren/daß es ein ſehr groſſes Unglück ſeye einſtens glückſeelig geweſen zu ſeyn. Zu diſem Unglück wird noch ſtoſſen ein andere Unglückſeeligkeit/nemlich daß ſie werden verachtet/ und verlachet werden von denen jenigen/ welche ſie zuvor verachtet/ und verlachet haben: wann ſie andere zuvor haben wollen zugrund richten/ werden ſie eben dergleichen zu förchten haben. Es iſt nit vonnöthen/ daß man die Berg in dem Umkreiß von oben biß auf die Erden eben haue / gleich denen Mauren mache/ und in deſſen Gipffel ein veſtes Schloß zur Sicherheit erbaue: Wann ein Fürſt gütig/ wird er allenthalben/ ja auf offenem Feld ſicher ſeyn. Ein ungütiger Fürſt iſt verhaſſet/ dieweilen er will geforchten werden/ und wird geforchten/ weilen er verhaſſet iſt. Denjenigen aber / ſo die Unterthanen förchten/haſſen ſie/ welchen ſie aber haſſen/ deſſen Untergang verlangen und ſuchen ſie. Ein jeder/ der ſein eigenes Leben verachtet / iſt ein Herr über das Leben der Königen. Umſonſt und vergebens beſchützet ſich einer mit Soldaten und viler Mannſchafft / wann er von der Wohlgewogenheit ſeiner Hof-Herren oder Unterthanen nit umgeben iſt. Es ſtehen einem Fürſten nit wohl an/ ſeynd ihm auch nit rühmlich die vilfältige Abſtraffungen; gleichwie einem Medico die Menge der Dahinſterbenden nit kan ein wahrhafftes Lob verurſachen.

Und in der Sach ſelbſten iſt ihme alſo: gleichwie durch die Sanfftmuth und Güte die Völcker eingenommen und gewonnen werden/ die Cron und Scepter beveſtiget/ alſo hingegen verlieren ſich diſe durch die Grauſamkeit/ und durch das Wüten. Dahero ſagt der Weiſe Mann Eccl. 10. Sedes Ducum ſuperborum deſtruxit Deus, & ſedere fecit mites pro eis. GOtt hat die Thron und Sitz der hoffärtigen Fürſten vernichtet / und an ſtatt deren die Sanfftmüthige darauf geſetzet. Man erzehlet/ daß einer die Netz ausgeſpannet habe/ willens Vögel zu fangen. Als die Amſel ſolches von weitem erblicket hatte/ fragte ſie den Mann / was er alldorten machte? Er antwortete / daß er eine Stadt erbauete : gienge hernach weiters hinweg / und verbarge ſich. Weilen nun die Amſel ſeinen Worten Glauben zumeſſete / gienge ſie hinzu/ aſſe von der alldorten aufgeſtreueten Speiß / wurde aber gefangen. Als der Vogelfanger zuluffe / und ſie erwürgen wolte / ſagte ſie zu ihm: Wann du / O Menſch! ein ſolche Stadt auferbauen wilſt / wirſt du wenig Burger und Innwohner haben. Das Gedicht zihlet auf diſes / und machet wahr/ daß am allermeiſten ſeine eigene Sach / und deß Gemeinen Weſen zugrund gerichtet werde/ wann die Vorſteher ſich hefftig/ ungütig/ oder grauſam erzeigen. Das beſte Mittel hingegen andere zu regieren / und in den gebüh-

bührenden Schrancken zu erhalten / iſt die Sanfftmuth und Gütigkeit / gleichwie es die Natur in deren Immen König gelehret hat / als welcher keinen Stachel hat / wie etwelche wollen / oder wenigiſt denſelbigen nit brauchet / wie andere darvor halten. Wir ſollen uns ſchämen / daß wir ſchlechtere Sitten haben / als diſe Thierlein / indem das Gemüth der Menſchen deſto gutwilliger ſeyn ſolte / wie grösseren Schaden bringet deroſelben Zorn und Grauſamkeit. Da der Prophet Iſaias ſo hitzig nach dem Heyland der Welt ſeufftzete / bedienete er ſich diſer Wort den ewigen Vatter anzureden: Emitte Agnum Domine, Dominatorem terræ. Iſa. 16. 1. HErr / ſchicke das Lämmlein / den Beherrſcher der Welt. Ein vornehmer bey unſeren Zeiten berühmter Auctor wirffet ihme ſelbſten vor / es ſcheine / daß der Prophet nit der rechten Weiß zu reden ſich bedienet habe / da er den himmliſchen Vatter gebetten / daß er ſeinen Sohn als ein Lämmlein ſchicken ſolte / die Beherrſchung der Welt zu übernehmen; weilen es das Anſehen gewinnen will / es wäre anſtändiger / und zur Sach beförderlicher geweſen / wann er ihn zur Regierung gleich einem Löwen geſchickt hätte. Er antwortet ihm aber ſelbſt / und ſagt / daß der Prophet nit ohne groſſes Geheimnuß den Beherrſcher der Welt begehret habe als ein Lamm / und nit als einen Löwen / weilen die

beſte

beſte Weiß das menſchliche Gemüth zu gewinnen/ deſſelben Willen gleichſam zu zwingen/ zu ſeyn ſcheinet die Lieblichkeit der Sitten/ die Annehmlichkeit der Wort/ die Gütigkeit und Saufftmuth in denen Ubungen/ welche gleich als ein Magnet die Hertzen an ſich ziehet/ und ihme verbindlich machet.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

Lycaon König in Arcadien/ iſt wegen ſeiner Schärffe / Gewalt / und Grauſamkeit / nachdem ihme ſein Hofſtatt verbrunnen / in den Wald hinaus geflohen / allein er iſt zur Straff von dem Jupiter in einen Wolff veränderet worden; nemlich in ein ſolches Thier/ deſſen grauſame Sitten er ſchon zuvor an ſich genommen hatte/ und alſo ein Wolff zu nennen ware/ ehe und zuvor er die Wolffs-Natur annahme. Gleichwie nun Lycaon zuvor einen groſſen Durſt nach dem Blut der Menſchen erzeigte / und ſpiren lieſſe/ alſo ware er hernach / als ein Wolff nit weniger begirig auf das Blut des Vichs / abſonderlich der Schaafen / welches ein gemeines Zeichen der Tyrannen / ſo mehrer die Unſchuldige anzugreiffen / und vor anderen zu peynigen pflegen. Dahero in dem gemeinen Sprüch-Wort: Suade lupis, ut inſaniant. Es ſeye nit vonnöthen / daß man die Wölff zum Stellen / Wütten / und Grauſamkeit

anleite / weilen ſie ſolches für ſich ſelbſten ſchon thun. Die Wüterich oder Tyrannen machen es nemlich wie die Wölff in folgendem Gedicht. Es traffen gähling bey einem Flaß-zuſammen/ aus Urſach den Durſt zu löſchen der Wolff und ein Lamm. Weilen nun der Wolff einen groſſen Appetit hatte das Lamm aufzufreſſen / ſuchte er gleich eine Urſach mit demſelbigen einen Streit anzufangen/ und ſagte zu dem Lamm gantz zornig und trohend / warum es ihme das Waſſer hätte trüb gemacht? Das Lamm verneinete ſolches mit Beyfügen / daß es gar nit hätte geſchehen können/weilen er/nemlich der Wolff ober ihme an dem Fluß ſtunde/ und alſo das Waſſer erſt gegen ſich herunter flieſſete/ nachdem er ſchon das helle getruncken hätte. Als der Wolff diſer Wahrheit nit widerſprechen kunte/ ſagte er: Warum haſt du mich vor 6. Monat geſchändet und verfluchet? Das Lamm gabe zur Antwort: Zur ſelbiger Zeit ware ich noch nit gebohren: Auf welches der Wolff: aber dein Vatter hat wider mich dergleichen Schmäh- und Schand-Reden ausgeſtoſſen; und diſes ſagend/ ergriffe er das unſchuldige Lämmlein/ und zerriſſe es in Stuck. Alſo / und nit anderſt pflegen es zu machen alle diejenige / welche einen Durſt nach deß Menſchen Blut in ſich verſpüren / als welchen in dem Angeſicht die Grauſamkeit ſitzet / in denen Augen die Wüterey/ in dem Hertzen die

Raach/ in denen Händen die Gewaltthätigkeit/ welche allzeit an ſich ſpüren laſſen einen Zorn/ Todtſchläg und Metzgerey / wo nit in dem Werck / wenigiſt in dem unerſättlichen böſen Willen. Andere Thier enthalten ſich gemeiniglich / daß ſie anderen ihres Geſchlechts keinen Schaden zufügen/aber homo ſit homini lupus, ein Menſch reibet den anderen auf.

Das verwerfflichſte in diſem Stuck iſt / daß man die Grauſamkeit deß Menſchen nit kan demmen oder bezwingen/ wann man ſchon alle Mittel und Kunſt anſpannet; da doch die Muſic allein die grauſamſte Thier zahm machet und beſänfftiget. Welche von denen Gottiſchen Begebenheiten Nachricht geben/ pflegen zu melden/ daß ſelbiges Land voll der Bären ſeye/ die offtermal die Hirten anfallen und auffreſſen: aus Urſach deſſen dann/ nemlich ſolcher Gefahr ſich zu entäuſſeren/ tragen ſie beſtändig Pfeiffen bey ſich / auf welchen ſie beſtändig zu blaſen anfangen / ſo bald ſie nur von weitem einen Bären auf ſich zulauffen ſehen. Dann diſes wilde Thier / ſtehet auf gehörten Thon gleich ſtill/ und ziehet ſich/ nachdem es eine Weil zugehört/anderſtwohin ihre Nahrung zu ſuchen. Es bezeuget auch Martianus Capella l. 9. de Muſica, da er alſo ſchreibet : Die Hirſchen werden durch das Pfeiffen gefangen. Die Fiſch in dem See zu Alexandria werden durch das

Getöß

Getöß zum Stillſtehen beweget; Die Schwanen ziehet die Lauten herzu: Die Elephanten/ wann ſie ein Orgel hören/ ſtehen ſtill: Die Vögel/ wie bekannt/ werden durch die Pfeiff ein gelocket: Die Delphinen werden durch das Saitenſpil gantz freundlich/ die Schlangen hingegen zerſchnellen. Diſes gemelter Auctor. Welchem ich hinzu ſetze/ daß die Cameel am allermeiſten durch den Klang/ durch die Muſic eingenommen werden: Dahero wann eines müd iſt von der Reiß/ und begunt ſtill zu ſtehen/ brauchet der Anführer kein Peitſchen oder Stecken/ ſondern ſinget oder pfeiffet/ ſo gehet es widerum weiters fort. Majolus. Alſo wird gemäſſiget und geſtillet deren auch wilden Thieren bekannte Grauſamkeit: Kan man wol eben ſo leicht das Wüten und den Zorn der Menſchen ſtillen? Der König Saul kan uns deſſen einen Zeugen abgeben/ welcher/ da ihme David mit der Harpffen eines aufſpilete/ in willens ſeine Wuth zu demmen/ die Lantzen ergriffen/ und denſelbigen durchrennen wollen/ in welchem Stuck er es ja denen Thieren bevor gethan/ und grauſamer geweſen.

Das ſibenzehende Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren den Menſchen den Müſſiggang zu fliehen.

ES iſt ſchon längſtens der Ausſpruch deß geduldigſten Jobs ergangen: Homo naſcitur ad laborem, & avis ad volandum. Der Menſch wird gebohren zur Arbeit/ und der Vogel zum fliegen. Wann nun der Menſch die Arbeit von ſich ſchiebet/ ſo kommet alſobald darauf der Müſſiggang/ von welchem Salomon geſagt: Multam malitiam docuit otioſitas. Der Müßiggang hat vil Boßheit gelehret. Deß Heiligen Thomæ von Villanova Ausſpruch iſt diſer: Homo otioſus, inutilis, naſci non debuerat &c. Ein müßiger Menſch iſt unnutzlich/ und hätte nit ſollen gebohren werden: er iſt umſonſt gebohren: er iſt ein Stein von Marmor/ ein Stock eines Baums/ ein Feigen-Baum ohne Blühe und Frucht/ ſo zu nichts/ als in das Feur tauget. So lang der Vogel flieget/ iſt er ſicher/ wann er aber ſtill ſtehet und ruhet/ wird er von denen Nachſtelleren mit dem Pfeil durchſchoſſen. Eben alſo/ wann man einen Degen lang nit brauchet/ verroſtet er: wann man den Fuß in der Ruhe unbeweglich hält/ erſtarret er. Ein

Kleid/ ſo hinterlegt wird/ und nit gebraucht/ freſſen die Schaben: welches andere Geſchichtſchreiber mit unterſchidlichen Vorbildungen angezeigt haben. Einer mahlete eine Uhr/ ſo ſtill ſtunde/ mit der Unterſchrifft: Ipſa quies vitium eſt: Eben darum/ weilen es nit gehet/ hat es ſchon ſeinen Fehler. Ein anderer ſtellete vor einen Beutel/ ſo voll ware deß müſſigen Gelds/ mit diſer Unterſchrifft: Quieſcendo nigreſcit. Durch die Ruhe wird es ſchwartz. Der dritte bedeutete ſolches mit einem ſtehenden Waſſer/ und ſchribe darunter: Servatur motu. Durch die Bewegung wird es erhalten. Dann gleichwie das Waſſer/ welches nit lauffet/ oder ſich beweget/ faulet/ und allerhand gifftige Thierlein hervor bringet; alſo auch der Leib/ welcher durch den Müſſiggang angeſteckt wird/ züglet und ernähret eine Menge der fleiſchlichen Begirlichkeiten.

Dahero/ weilen nach Zeugnuß deß Heiligen Chryſoſtomi der Müſſiggang ein Lehrmeiſter iſt ſchier aller Laſteren/ oder ein Urſprung/ ſo muß man den Menſchen zu den unvernünfftigen Thieren ſchicken/ damit ſolcher in ihrer Schul erlerne/ wie der Müſſiggang zu fliehen ſeye: allwo ihme wird vorgehalten/ und zur Nachfolg vorgeſtellet werden/ was einſtens Æneas ſeinem Sohn Aſcanio geſagt: Diſce puer virtutem ex me, verúmque laborem. Lerne/ O Knab von mir

die Tugend / und die wahre Arbeit. O was groſſe Arbeit nehmen nit auf ſich die vernunfftloſe Thier! Es ſtunde bey der Stadt Goa ein Schiff / welches an den Ufer ſolte gezogen werden; Zu diſem End wurde ein Elephant angeſtellet / welcher auf den erſten Befelch ſeines Verwahrers alſobald ſich zur Arbeit bequemet hat / aber ohne einigen Nutzen / weilen er das Schiff gar nit einmal hat bewegen können. Greiffet alſo auf den anderen Befelch die Arbeit mit noch gröſſerem Eyfer an / aber auch diſesmal erfolgte keine Würckung. Als nun der Befelchgeber den Elephanten einer Faulheit bezüchtigte / und mit zimlichem Wort-Geſchrey vorrupffte / wie er ſo langſam ſich erzeigte / wolte er diſe Schmach nit länger mehr gedulten / ſondern ſetzete das drittemal mit ſolchem Eyfer / Gewalt und Bemühung an das Schiff / daß er ihme den Bauch zerſpaltet / und mit aller Schwere todt auf die Erden gefallen / nit ohne groſſe Verwunderung und Schröcken aller Anweſenden. Nierenbergius.

Da einem anderen Elephanten befohlen worden / er ſolte ein Schiff von dem Geſtatt in das Meer hinein ſtoſſen / hat er auf keine Weiß ſeines Herrn Befelch vollziehen wollen / in Erachtung / diſe Arbeit wäre über ſeine Kräfften: und wiewolen er öffters diſes zu thun befelchet worden / auch gebetten / wolte er ſich doch nit daran wagen. Da aber

ſein Verwalter darauf dringete / und ſagte / daß er diſe Arbeit auf ſich nehmete wenigſt zu Lieb und Wohlgefallen deß Königs von Portugall / welchen er öffters hatte nennen hören / hat der Elephant alſobald geantwortet / Boo, welches in der Malabariſchen Sprach heiſſet: Ich will / ich will / ſetzte hernach gleich alle ſeine Kräfften an das Schiff / und ſtoſſete ſolches glücklich in das Meer. Nierenbergius.

Von denen Arbeiten und Dienſten / ſo die Elephanten dem Menſchen leiſten / werden in denen Geſchichten von neu Franckreich wundervolle Sachen geleſen. Unter denen Thieren / ſagt der Auctor, deren die Wälder und Berg bey Cocincin ein groſſe Menge hervor bringen / werden ſehr groſſe Elephanten gefunden: Sie ſchaffen auch ſehr groſſen Nutzen / abſonderlich / wann man über Land reiſet. Man legt einem jeden eine ſehr groſſe Sänfften auf den Rucken / in welcher er vierzehen Männer gantz ſicher daher traget. Der Meiſter / ſo den Elephanten leitet / ſitzet ihm auf dem Genick; die Weiß aber ihne nach Belieben zu wenden / iſt insgemein die Stimm / welcher der Anführer (ſie nennen ihn Nagrum) ſich bedienet / und geſchicht ſolches nit mit einem Tumult oder Geſchrey / ſondern auf die Art / wie die Menſchen gegen einander zu reden pflegen / und ſcheinet der Elephant verſtehe / was man redet / und zwar nit nur in

einer Sprach / ſondern in unterſchidlichen/ nemlich nach Geſtalt deß Lands / in welchem er wohnet. Das ſich Niderlaſſen oder Bucken kommet ihn ſehr hart an/ weilen er einen ſehr groſſen ſchweren Leib hat; dahero wann die Reiſende auf ſeinen Rucken aufſteigen/ müſſen ſie geſchwind zur Sach thun/ dieweilen er nit lang nidergebogen verharret. Damit es aber nit offt geſchehen dörffe/ und er ſich niderlaſſen müſſe / gibet er denen Aufſteigenden ſelbſt eine Leiter an die Hand. Der erſte Staffel diſer Leiter iſt der Fuß deß Elephanten; der andere das Kuye; der dritte ſein Schulter; wann einer auf diſe kommen/ ergreiffet er einen Strick / ſo von der Sänfften herunter hanget/ und hilffet ihm mit ſeinem Rüſſel zum Aufſteigen/ ja bißweilen hebt er einen mit demſelbigen gar in die Sänfften hinein. Ehe und zuvor er die Reiß antrittet/ wird er von ſeinem Anführer ermahnet/ wohin/ und durch was für Ort die Reiß vorzunehmen; in was für Wirthshäuſeren einzukehren/ und in welchem man über Nacht zu bleiben hat. Alſo unterrichtet macht er ſich auf den Weeg/ und nimmet allzeit den kürzeſten. Es erſchröcken oder verhinderen ihn keine Flüß / als über welche er ſchwimmet; auch nit die Wälder/ deren Bäum er mit dem Rüſſel niderſchlaget / oder mit einer eiſernen Sichel/ welche zu diſem End aus der Sänfften hervor hanget / und er vortrefflich zu

brau-

brauchen weiß / abhauet / deren er ſich auch bedienet die Aeſt und kleinere Bäumlein abzuſchneiden / welche für ein Speiß insgemein ihme dienen müſſen.

Wie weit ſeynd nit entfernet ſehr vil Menſchen von dergleichen arbeitſamen Leben / ſo diſe Elephanten führen? Sie ſeynd völlig beſchäfftiget in dem Hin- und Her reiſen unter ſehr groſſen / und vilfältigen Beſchwernuſſen: Da die Menſchen in dem Beth ligen / und vor Müſſiggang verfaulen möchten / da ſie ihnen kaum die Mühe nehmen einen Fuß von der Erden aufzuheben: von welchem Salomon Prov. 26. ſagt jenen guldenen Spruch: Sicut oſtium vertitur in cardine ſuo, ita piger in lectulo ſuo. Gleichwie die Thür in ihrem Angel ſich hin / und her wendet / alſo der faule Menſch in ſeinem Bethlein. Die Thür wendet ſich in dem Angel hin und her / wann man ſie auf- oder zumachet: Alſo / und auf gleiche Weiß leget und weltzet ſich der Faule in dem Beth herum / bald auf diſe / bald auf jene Seiten. Welche Gleichnuß deß weiſeſten Königs der Seraphiſche Doctor alſo ausleget: Oſtium, quando vertitur, cardine non exit; ſic & piger non abit è lecto, à deſidia, à torpore, etſi in illo ſe vertat, & verſet. Wann man die Thür auf- oder zumachet / bleibet ſie dannoch in dem Angel; alſo verlaſſet auch der Faule das Beth nit / ſtehet von ſeiner Faul-

und Trägheit nit auf/ wiewolen er ſich hin und her weltzet. Wer die Thür aus dem Angel haben will/ muß Gewalt brauchen; eben ſo vil braucht es/ daß man einen faulen Menſchen aus dem Beth oder von ſeiner Faulheit heraus bringe. Wann du ihm/ da er ſchlaffet und ſchnarchet/ mit groſſer/heller Stimm zurufeſt/ er ſolle aufſtehen; wann du ihn auch ſchüttleſt und zieheſt / wird er zwar ſich melden/ aber übel zufriden ſeyn/ wider dich murmlen/ und in den Zorn aufbrinnen.

Neben dem iſt kaum ein Ambt / welches bey denen Menſchen in dem Brauch/ oder ihnen dienſtlich / ſo die vernunfftloſe Thier nit auf ſich nehmen/ und bereitwillig vollziehen. Sie vertretten das Ambt eines Knechts/oder Magd. Hanno von Carthago / der Erſte/ welcher die wilde Thier (wie Plinius ſchreibet) zahm gemacht und beherrſchet/ hatte einen Löwen/ der die Geſchirr truge. So ware auch Berenicæ der Königin ein Löw / welcher über alle andere heimiſch die Stell einer Kammer-Fräulein vertratte / in Ausziehung und Aufſchmucken ſeiner Königin. Er leckete/ und butzete mit ſeiner Zung ihr Angeſicht/ ſtreichete mit derſelbigen auch die Runtzeln aus/ und trücknete die Maaſen oder Macklen ab/ er ſaſſe mit ihr bey der Tafel gantz höflich/ und aſſe gantz züchtig.

Verwunderungs - würdig iſt auch das

Schau-

Schauſpil / welches zu Rom ein Fürſt Patri Athanaſio Kirchero mit einem Hund hat ſehen laſſen / als diſer ihne einſtens beſucht hatte. Der Herr befahle dem Hund / er ſolte für den Gaſt den Tiſch zubereiten / welcher dann alſobald lauffete / und von ihm den Schlüſſel begehrete / ihne mit denen Zähnen ergriffe / mit demſelbigen den geſchloſſenen Kaſten aufmachete / das Tiſchtuch / Meſſer / Löffel / Tiſch-Salvet und Teller auflegte / in rechter Ordnung austheilete / und Frücht auf den Tiſch ſetzete: nach welchem allem ſtellete er ſich mehrmalen von ſeinem Herrn neue Befelch zu erwarten. Welcher dann ihme befahle / dem Gaſt eine Reverenz zu machen / und nachmalens zu tantzen: beydes erfüllete er ohne Verzug. Da ihn der Herr ſchmähete / betrübte er ſich / und fallete gleichſam todt zur Erden / rührete ſich auch nit das mindeſte / und wurde weder von dem Schreyen / weder von denen Streichen aufgeweckt. Als der Herr ihme befahle aufzuſtehen / ſprunge er geſchwind auf / ſchmeichlete ihme / und endigte alſo das Spil.

Neben dem vertretten auch die unvernünfftige Thier die Stell eines Briefftragers / oder anderer Sachen. Zu Brüſſel / ſagt Juſtus Lipſius, da ich annoch ein Knab ware / befande ſich ein Engelländiſcher Hund / aus jener Gattung der Gröſſeren / welche die Schuhflicker gewohnet ſeynd zu brauchen / den

da ſie den Karren mit Häut geladen auf den Marckt/ und von demſelbigen nach Hauß ziehen müſſen. Diſer Hund alſo/ ware neben dem ſchon gemelten auch abgericht in die Metzg zu gehen/das Geld hin/und das Fleiſch nach Hauß zu tragen. Es geſchahe alſo: Sie hängeten ihm an den Halß einen von Pinſen geflochtenen Korb/legten ihm für ſo vil Pfund Fleiſch das Geld hinein. Er aber gienge geraden Weeg/ ohne ſich irgends aufzuhalten zu dem ihm ſchon bekannten Metzger / von welchem er das empfangene Fleiſch nach Hauß truge. Allein es geſchahe / daß bißweilen auf dem Weeg andere Hund von dem Fleiſch-Geruch angereitzet/ ihne anfalleten/ in willens das Fleiſch ihme zu entreiſſen/auf welches er alſobald den Korb niderſetzete/ ringsherum mit ihnen rauffete / und ſie abtribe: Wann aber ihrer gar zu vil waren/ oder ihne an der Stärcke übertreffeten/ und er gleichwol ihnen das Fleiſch preiß zu geben gezwungen wurde / vergaſſe er ſeiner auch nit/ ſondern ſuchte ſorgfältig/ wie er auch ein Stuck von dem Raub für ſich erhaſchete.

Aber noch ein gröſſere Klugheit / ſagt Lipſius, hat jener Hund von ſich geben/ welcher vor 30. Jahren beyläuffig in der Stadt Leven geweſen. Diſer/ nachdem er von dem Herrn unter dem Halßband gewiſe Brieff eingemacht empfangen/ eylete mit denenſelbigen ohne Verzug nacher Brüſſel in ein gewiſes

wiſes Hauß. Nachdem man nun die Brieff heraus genommen / den Hund geſpeiſet / und die Antwort verfertiget / hat er gantz ſicher eben ſelbigen Tag die Brieff nach Hauß gebracht.

Es hatten die Römiſche Kayſer / wie Alexander ab Alexandro erzehlet / diſen Brauch / daß / wann ſie einen Sig dem Feind aberhalten hatten / ſie mit Lorbeer Kräntz gemahlene Brieff zu ſchicken pflegten / damit auch das Anſehen ſelbſten gleich etwas Fröliches bedeutete. Damit nun dergleichen Brieff deſto geſchwinder und ſicherer auch zu denen Belagerten kommeten / bedieneten ſie ſich öffters der Tauben / welche die Briefftrager abgeben müßten / und durch den Lufft die geheime Sachen überbringen. Alſo leſen wir / daß es die Damaſcener und Syrier gemacht haben / da ſie ihnen die Brieff unter die Flügel gebunden haben. In der Belagerung der Stadt Modena hat Antonius den Wall / und alle Weeg alſo beſetzet gehalten / daß er ſogar vor dem Fluß hat Netz ziehen laſſen / damit keiner aus der Stadt entweichen möchte / oder eine Kundſchafft ertheilen. Allein Brutus hat ein anderes Mittel erfunden / und weilen er durch keinen Menſchen nit kunte / gebrauchete er ſich der Tauben / bindete ihnen an die Füß / und ſchickte ihnen in das Lager hinaus die nothwendige Nachrichten / empfangete zugleich die Antwort / wie ſie nemlich

lich verſtärcket worden / und alles Gutes zu hoffen hätten.

Es vertretten auch die unverſtändige Thier die Stell eines Aufweckers in dem Hauß. Es erzehlet P. Nierenbergius, daß ein Bruder unſerer Geſellſchafft eine Katz auferzogen / ſo etwelche Sachen / gleichſam über ſein Natur / erlernet hatte. Diſe Katz wiche niemalen von der Seiten ſeines Ernährers; wann er gienge/folgete ſie ihm nach/ wann er ſitzete/ lage ſie bey ſeinen Füſſen ſtill/ wann er arbeitete/reichete ſie ihm den Werckzeug/ ſo ſie regieren kunte.

Neben anderem lage dem Bruder Ambtshalber ob die Ubrige zur gewöhnlicher Zeit aufzuwecken / damit ſie nach Gebrauch der Geſellſchafft / gleich dem Gebett in aller Frühe abwarten kunten. Ehe / und bevor der Bruder ſein Ambt zu verſehen ſich aus dem Beth machete/ ware die Katz ſchon allzeit vor der Thür/ und wartete/ biß er heraus gienge. Wann es ſich aber ein- oder das anderemal zutragete/daß der Bruder in tieffferen Schlaff begriffen zur gewöhnlicher Zeit nit heraus gienge/auch die Katz/ welche die Ohren an die Thür hebete/ keine Bewegung von ihme in dem Zimmer hörete / ſchreyete ſie überlaut / und kratzete mit denen Füſſen an die Thür ihne von dem Schlaff zu erwecken: wann aber auch auf diſe Weiß er nit erwachete/ verfügte ſie ſich zu der Glocken / nahme den Strick

in

in die Pratzen / und gabe denen Geiſtlichen mit der Glocken das Zeichen zum Aufſtehen/ ſo gut ſie kunte.

Dergleichen Aufwecker hätte vonnöthen gehabt jener lächerliche Jüngling/ mit Namen Donatius aus der Famili der Guaſceren/ welcher/ da er zu Coſtantz dem Studieren oblage/ in dem Brauch hatte/ zimlich ſpat ſich aus dem Beth zu erheben. Als ihn hin und wider ſeine Geſellen diſer ſeiner Faul- und Trägheit beſtraffeten / und fragten / was er doch ſo lang in denen Federen mache / lächlete er / und ſagte: Ich höre denen ſtreitenden und zanckenden Partheyen zu; dann ſo bald ich von dem Schlaff erwache / ſtellen ſich gleich vor meinem Gemüth die Sorgfältigkeit/ und die Faulheit. Die erſte ermahnet mich aufzuſtehen/ etwas zu arbeiten/ und nit den Tag durch Müſſiggang in dem Beth verzehren. Die andere / nemlich die Faulheit beſtraffet die Sorgfältigkeit / und saget / ich ſolte nur weiters fort ſchlaffen/ es ſeye beſſer / wegen der Kälte/ in dem warmen Beth verbleiben / man müſſe auch dem Leib ſeine Ruhe vergönnen / und ſich nit gar zu faſt mit Arbeiten ſchwächen. Da hingegen die Sorgfältigkeit auch ihren Handel zu beſchützen fortfahret. Dahero weilen ſie miteinander ſtreiten/ höre ich als Richter ihnen zu/ und neige mich noch auf keine Parthey/ ſondern warte/ biß ſie ſich ſelbſten untereinander vergleichen / und eben

aus

aus diſer Urſach geſchicht es/ daß ich etwas ſpäters aufſtehe/ da ich nemlich das End diſes Streits erwarte.

Diſer faule Jüngling hätte die Katz/ von welcher zuvor gemeldet worden / als einen Aufwecker vonnöthen/ und mit ihme alle andere / welche in dem Beth der Faulheit von einem tödtlichen Schlaff überfallen niemalen wollen aufwachen ihr Heyl zu würcken; weilen nemlich der Müſſiggang das Küß / oder Polſter deß Teuffels iſt. Allein auf diſem Polſter ligen nit nur die böſe Geiſter / ſondern auch die Menſchen / abſonderlich die Jüngling/ welche da ſie ſanfft zu Mittag ſchlaffen/ oder zu Nachts einſchlaffen/ venit inimicus, & ſeminat zizania. Kommet der Feind/ und ſäet Unkraut aus. Das Ingenium wird geſchwächet/ die Gedächtnuß abgemattet/ die nothwendige Sachen für die Schul werden unterlaſſen/ das Gebett / und andere fromme Ubungen werden nit erfüllet/ und ſtehet alſo aus den linden Federen ein Stock und Block auf / welchen man mit keinem Beil oder Hacken recht kan zuſchnitzlen/ oder abhoblen.

Ubrigens iſt an denen Thieren in Erfahrnuß gebracht worden von denen jenigen/ welche ihre Naturen beſſer betracht haben / daß ſie alle Künſten erfunden / und begriffen haben/ auch ohne Unterlaß dieſelbige üben / nit mit ſchlechterem Fleiß/ als ſonderbarer Bemühung. Erſtens haben die Vögel die Grammatic

matic gelehret; dann die Form der Buchſtaben iſt herkommen von denen Kranichen/welche Palamedes in acht genommen/daß ſie durch ihren Flug unterſchidliche Buchſtaben machen. Zum anderen haben ſie die Muſic gelehret. Die Nachtigall/ ſagt Albertus Magnus, ſtellet ſchier alle muſicaliſche Inſtrumenta vor. Drittens haben die Vögel gelehret die Bau-Kunſt. Die Schwalb/ wie der Heilige Ambroſius ſchreibet/ machet ihr das Hauß ohne einigen Gehilffen. Vierdtens haben ſie die Kunſt zu ſchiffen gelehret/ dahero das Schiff/ navis, gleichwie der Vogel avis; dann die Flügel dienen an ſtatt der Ruder/ der Schweiff aber an ſtatt deß Steur-Ruders/ wie Baſilius Magnus erachtet. Mit einem Wort: was man immer für ein Kunſt oder Wiſſenſchafft verlanget/ interroga volatilia cœli, & docebunt te. Frage man nur die Vögel deß Luffts/ und ſie werden es lehren. Jobi 12.

Die Kunſt zu würcken wird es nit beſtändig von denen Seiden-Würmen geübet? da ſie aus ihrem Ingeweyd die Fäden heraus ziehen/ ihnen ſelbſten ein Hauß/ Grab/ und Begräbnuß aufrichten/ da ſie auf dem Geſträuß anfangen zu ſpinnen/ ordentlich einen runden Circkel auf den anderen legen/ und übereinander richten/ biß ſie ſich ſelbſten in einen finſteren Kercker einſchlieſſen/ und in einer dem Ey nit ungleichen Kugel verſper-

ren/ aus welchem dann dergleichen ſeidene Zeug und Arbeiten heraus kommen/ mit welchem vornehme Herren/ Fürſten und König prangen/ja die Tempel und Kirchen GOttes auf das ſchönſte gezieret werden.

Verſtehen und üben nit beſtändig die Jagd-Kunſt ſo vil unterſchidliche Hund/ als welche Krafft und die Weiß zu jagen haben? Verſtehen ſich nit ſehr vortrefflich auf die Kunſt Vögel zu fangen ſowol die Stoß-Vögel/ als die Falcken? in allen beyden Künſten aber iſt am beſten erfahren die Spinn. Sie ſpannet gleich denen Jägeren ihr Netz aus/ welches die Mucken zu fangen/ und zu verwicklen ſehr tauglich iſt. Nach ausgeſpanntem Netz gehen andere zuruck in die Finſtere/ ſo ſie ihnen ſelbſten bauen/ oder ausſuchen/ auf daß ſie in ſolcher nit anderſt/ als die Vogelfanger heimlich verborgen bleiben; kaum hat ſich ein irrende Mucken unvorſichtig in das Netz gewaget/ ſpringet die Spinn ohne eintzige Verweilung hervor/ lauffet eines Lauffens/ was ſie kan dem gefangenen Raub nach/ ziehet und ſpinnet aus dem Ingeweyd in Eyl ein Netzlein/mit welchem ſie die gefangene Mucken völlig verwicklet/ die Verwicklete umbringt/ und wann ſie der Hunger plagt/ fein ſauber aufzehret. Andere Spinnen ſtricken ein Netz mitten in den Lufft/ und ſetzen ſich in dem Centro deſſelben/halten ſich aber unbeweglich/ damit ſie die hinein fallen-

de Mucken von allen Seiten ſehen können; dann weilen alle Fäden/ an welchen das Netz in dem Lufft hanget / in dem Centro, oder Mittel-Punct zuſammen treffen / kan es nit geſchehen/ daß die Mucken/ ſo hinein platzet / die laußterende Spinn betrüge/ dann ſo bald die Mucken durch ihren Flug / oder Gefangenſchafft den langen Faden rühret / macht ſolcher in dem Centro, wohin er reichet/ eine Bewegnuß/ wecket alſo die Spinn auf / daß ſie ohne Verzug zulauffe/ die Gefangene verſtricke/ und wie geſagt worden/ wann ſie hungeria/ gar aufzehre/ und freſſe.

Die Kunſt zu fiſchen wiſſen und üben vortrefflich der Fuchs / und der Meer-Froſch. Der Fuchs zwar haltet ſich auf an dem Geſtatt/ oder Ufer der Flüſſen/ oder See/ ſtecket den Schweiff in das Waſſer; wann er vermercket/ daß die Krebs / oder Fiſchlein daran beiſſen/ ziehet er denſelbigen/ als einen zottleten Angel ſchnell zuruck / und ſchlinget alſo den Gefangenen auf das Geſtatt hinaus. Der Meer-Froſch aber / ſtrecket aus dem Koth die kleine Horn/ ſo er unter denen Augen hat/ herfür; weilen nun die kleine Fiſchlein erachten/ es ſeye eine Speiß / treibet ſie der Hunger / daß ſie gantz nahend hinzu ſchwimmen/ willens zu eſſen: Als ſolches der Froſch erblicket / ſchnappet er darnach / und frißt ſie auf.

Haben ſie nit auch gelehret die Kunſt ein

Kriegs-Heer/ oder wol gar einen Menſchen zu unterrichten? ja unterweiſen ſie ſolche nit annoch? Man liſet/ daß Palamedes zur Zeit deß Trojaniſchen Kriegs von denen Kranichen erlernet habe/ wie man ſolle ein Kriegs-Heer anſtellen / die Zeichen und Wachten austheilen/ da er in ihrem Fliegen und Streit dergleichen Ordnung betrachtet hatte/ welche den Krieg nach Wunſch zu führen/ ihme ſehr tauglich ſchine. Dann er beobachtete/ wie ſie ihren Heerführer hätten/ welchem ſie gleich denen Soldaten in guter Ordnung folgeten: Item andere/ ſo das gantze Heer beſchlieſſeten/ neben dem ihre Wächter/ welche die gantze Nacht hindurch Wechſels-weiß die übrige hüteten/ und beſchützeten. Er ſahe/ wie ſie ihre Trompeter hätten/ welche mit ihrem beſtändigen Geſchrey die übrige aufmunterten/ ihre Obriſte/ welche das Kriegs-Heer zuſammen brachten/ und in der Gebühr erhalteten. Er betrachtete/ wie ſie in dem Fliegen und Streiten bald ſich in einen Ring oder Circkel zuſammen zogen/ denen Adleren ihren Feinden den Schnabel entgegen ſetzeten/ bißweilen ſich in einen Spitz austheileten/ bald einen halben Mond macheten/ bald widerum ſich völlig zuſammen ſtelleten/ bald ein viereckichte Figur ausdeuteten 2c. Diſes/ und dergleichen hat Palamedes von denen Kranichen erlernet/ und der Nachwelt hinterlaſſen.

Damit

Damit ich von anderen unzahlbaren Künſten nichts ſage / welche die vernunfftloſe Thier können und üben / verſtehen dann die Immen nit vortrefflich die Kunſt eines von dem anderen zu ſcheiden / Artem Chymicam? Wer hat aber ihnen diſe Kunſt gelehret / ruffet auf ein ſehr geiſtreicher Mann? wer ihnen gezeiget / wie ſie eine Weſenheit in ein andere / ſo gantz unterſchiden / alſo behend verkehren ſollen? Kommen nur herbey alle und jede / welche diſer Kunſt ſich rühmen erfahren zu ſeyn / nehmen ſie mit ſich alle Inſtrumenten / oder Werckzeug / wenden ſie nur an alle ihre Kocherey / und verkehren ſie die Blumen in das Hönig! und ein wenig zuvor ſagt er: Es iſt bekannt / was für ein Fleiß / wie vil Sachen vonnöthen und erforderet werden / daß man Citronen / oder was dergleichen candiere: Es iſt vonnöthen das Feur / ein offt widerholte Kocherey / Geſchirr / Inſtrumenten / welche abſonderlich zu diſem End müſſen gericht ſeyn: Es ſeynd vonnöthen in diſer Kunſt erfahrne Perſonen. Was für anderen Werckzeug brauchet diſes Thierlein / als die Füßlein / welche wie ein ſehr kleiner Faden ſeynd / dergleichen auch ihr Stachel iſt? Wie kan es doch mit diſem Werckzeug ohne Feur / ohne Kochung diſes ſehr annehmliche / ſüſſe Hönig aus denen Blumen zuſammen arbeiten / alſo / daß es bißweilen gantz gelb / wie das Wachs / bißweilen

gantz weiß/ wie der Schnee / und diſes nit in einer kleinen Menge / wie man von einem ſo kleinen Thierlein hoffen kunte/ ſondern in einer ſo groſſen / daß ihr Korb manchesmal daſſelbige nit alles faſſen kan/ ſondern aufzuſetzen/ oder zu vergröſſeren iſt.

Sollen dann diſe / und dergleichen Beyſpil der Thieren die Menſchen nit aufmunteren und antreiben/ daß ſie ebenfalls ſich zum Fleiß / und zu der Arbeit ſchicken? ſolten ſie nit ihr alte Faulheit von ſich legen? Allein die faule / träge Menſchen fahren fort zu ſchlaffen/ zu ſchnarchen/ zu faulentzen/ und ihrer verdrießlichen Trägheit abzuwarten in ihrem warmen Feder-Beth / und ſehen nit/ oder wollen nit ſehen/ was für Gefahren und Sünden das Beth ausbrüte. Die Trägheit/ ſagt der Heilige Thomas, iſt eine Traurigkeit/ ſo beſchweret/ und nit zulaſſet/ daß der Menſch etwas zu thun für ſich nehme/ alſo nemlich untertrucket er deſſelbigen Gemüth. Es ſchmecket ihme nit weder Betten/ weder Pſallieren / weder Leſen/ weder Meß hören/ weder der Predig beywohnen/ weder etwas anderes vorzunehmen. Es iſt nemlich die Trägheit ein ſchwerer Schlaff/ ja ein Schlaffſucht/ von welcher wann einmal einer iſt überfallen worden / nit leicht mehr darvon aufzuwecken iſt; wann man einem ſolchen ſchon ſaget/ daß Dieb in Plünderung deß Hauß begriffen/ oder in demſelbigen das Feur

aus-

auskommen/und ſchon in Flammen ſtehe/oder daß es wolle einfallen/ ſo ſchlaffet diſer Faule fort/haltet alles nur für ein erdichtes Weſen / und will nit aufſtehen. Vortrefflich zu diſem End redet Hugo der Cardinal. Gleichwie die Thür in dem Kögel hin und her gekehret wird. Diſes/ ſage ich/ iſt der faule Menſch / welcher in einem baufälligen Hauß wohnet / und ſihet den Untergang/ dannoch nit will hinaus gehen / aus lauter Faul- und Trägheit. Er ſihet / wie das Feur allenthalben weiters herum freſſe/ und alles verzehre / und dannoch will er nit ſchreyen/oder Waſſer zutragen/ſondern bleibet in dem Beth ligen. Das baufällige Hauß nenne ich die Welt; das Beth die Reichthum/und Wollüſt nenne ich das Fleiſch; das Feur die Laſter / oder Verſuchungen : das Waſſer die Buß. Wann ſchon die Mörder / nemlich die hölliſche Geiſter anhalten/und darauf tringen/ wann ſchon der Abgrund offen ſtehet/ ja Flammen auswirffet / wann ſchon ein ärgerer Feind / ein grösſeres Feur der Unlauterkeit das Gemüth verzehret / wann ſchon die Schwachheit deß Leibs den annahenden Untergang betrohet / Piger jacet in lecto , ſo verharret doch der Faule in dem Beth : er will nit aufſtehen / will nit Waſſer der Zäher zugieſſen / und bemühet ſich nit / der Gefahr / und dem ewigen Feur zu entfliehen.

Diſes Abentheur der Faulheit ſtellet vor P. Maffeius aus unſerer Geſellſchafft durch Vergleichung mit dem Thier / welches die Luſitanier Pigritiam, die Faulheit nennen. In Hiſt. Indic. c. 6. Diſes Thier iſt an der Gröſſe einem nit gar zu groſſen Fuchſen nit ungleich / hat einen zum Anſehen wilden Rüſſel / und Klauen / welche wie die Finger herfür ſcheinen: das Genick bedecket ein lang herunter flieſſendes Haar / kriechet auf ihrem fetten Bauch auf der Erden daher / und ſtehet niemalen auf: gehet auch ſo langſam fort / daß es innerhalb 15. Täg / wann es auch beſtändig gehet / kaum ſo weit kommet / als man mit einem Stein werffen kan. Das Leben erhaltet es mit denen Lauberen der Bäum / auf deren Spitzen es insgemein zu leben pflegt / auf welchen hinauf zwey / und eben ſo vil Täg herunter zu kommen ſie vonnöthen hat. Ubrigens mag man diſes Thier antreiben mit Worten / mit Trohungen / mit Prüglen und Schlagen / ſo wird ſie dannoch von ihrer Faul- und Langſamkeit nichts nachlaſſen. Sihe ein rechte / wahrhaffte Abbildung der Faulheit.

Dann was wird durch die Abſcheulichkeit deß Rüſſels anderes bedeutet / als ein keckes / unverſchamtes Maul / welches einem gut rathenden Freund an ſtatt deß Dancks nur ſchlimme Reden anhänget? was bedeuten die hervorſtehende Klauen / und das lang herunter

unter hangende Haar anderes/als den Wuſt/ und deß Leibs Unflat / als den Grauſen eines ungekämmleten / ungewaſchenen Kopffs? Was ſoll die Fette deß Bauchs / ſo auf der Erden daher ſchleichet / anderes anzeigen wollen / als die Gefräßigkeit der Menſchen / welche zum Müſſiggang/und ſich ſelbſten aus-zuſpicken ſcheinen gebohren zu ſeyn? was ſtellet uns ſein Langſamkeit in dem Gehen / und der träge Leib anderes vor die Augen/ als den Verdruß/ den man niemalen zu einer Arbeit bewegen kan? was die Verzehrung der Baum-Blätter/ als ein Leben / welches ohne Frucht zugebracht wird? was endlich die umſonſt / und vergebens zugefügte Schläg / als die hartnäckige Unbehutſamkeit / und ſträfflicher Müſſiggang / welchen man weder durch Schanckungen / weder durch Beſtraffungen kan verbeſſeren/ vil weniger gar vertreiben.

Lehrreiches Gedicht.

DEr Menſch iſt gebohren zur Arbeit. Job. 5. Homo naſcitur ad laborem. Dahero wird kein Alter / kein Stand darvon ausgenommen/ oder von der Arbeit befreyet. Es wurde der Eſel zur Winters-Zeit ſehr geängſtiget / daß er müßte ſo groſſe Kälte leyden/ und ſo hartes Strohe zur Speiß zu haben gezwungen ; dahero hatte er ein ſehr groſſes Verlangen / und ſeufftzete beſtändig

nach dem Frühling / zu welcher Zeit er die Kälte nit mehr zu leyden / und ein friſches zartes Graß zu eſſen haben kunte. Als nun der Frühling angebrochen/ und er von ſeinem Herrn geheiſſen wurde jetzt den Leim auf die Ziegelſtatt zu bringen/ bald das Holtz für den Ofen/ widerum Taſchen/ Ziegel und dergleichen in unterſchidliche Ort zu tragen/ bekommete er einen groſſen Verdruß an der Frühlings-Zeit/ und wünſchete eines Wünſchens den Sommer/ als an welchem/ wie er vermeynte/ dergleichen Arbeit zu verrichten er nit wurde angehalten werden/ weilen ſein Herr nach ſeiner Rechnung von dem Getreyd einſchneiden verhinderet/ ihne wurde ausruhen laſſen. Allein es ſchluge ihme fehl; dann er mußte eben/ wie zuvor in dem Frühling/ alſo auch in dem Sommer mit der Arbeit umgehen/ bald mußte er das Getreyd in den Stadel/ bald von diſem in das Hauß tragen/ oder andere ſchwere Arbeiten ausſtehen/ daß alſo kein Zeit eine Ruhe/ auch kaum die nothwendige zu genieſſen ihme erlaubt wurde. Dahero hoffete er/ es wurde ſich der Herbſt beſſer anlaſſen/ und ihn ſeiner Bemühungen überheben. Als er aber ſahe/ daß er auch in diſer ſeiner Meynung wäre betrogen worden/ und kein End ſeiner Arbeit finden kunte/ da er täglich geplagt wurde/ mit Wein/ Holtz/ Aepffel/ Birn und dergleichen zu tragen/ verlangt er widerum Eyß und Schnee/ nemlich die

die Winters-Zeit/ zu welcher ihme doch wenigſt dann und wann eine Ruhe geſtattet worden. Die Fabel lehret/ daß in dem menſchlichen Leben keine Zeit zu finden/ in welcher man nit arbeiten/ und ſich bemühen müſſe/ weilen nur gar zu wahr/ daß alle Sachen/ biß ſie zu einem glücklichen End gebracht werden/ deß Schnauffens und Schwitzens koſten. Dii laboribus omnia vendunt. Wie dann auch Horatius ſaget/ daß die unverdroſſene Arbeit/ und die zwingende Noth alle Sachen überwinden.

So iſt auch aus dem alten Fabel-Gedicht genugſam bekannt/ wie folget. Es iſt ein Baur mit denen Ochſen in dem Koth ſambt dem Wagen ſtecken gebliben; auf welches er dann anfangete herum zu ſehen/ in dem Kopff zu kratzen/ das Glück anzuklagen/ Hülff zu erwarten/ an die Bruſt zu ſchlagen/ endlich gar auf die Knye nider zu fallen/ und deß Herculis Hülff mit vilem Bitten zu begehren. Hercules erſchine/ gabe aber dem Bauren gleichſam ſeinen Unwillen zu verſtehen/ ſagend: Du fauler Tropff! auf diſe Weiß wirſt du den Wagen nit heraus ziehen; gehe vilmehr hinzu/ lege Hand an/ treibe die Ochſen an/ ſchiebe an dem Wagen; wann du es alſo machen wirſt/ und dich bemühen/ werden die Götter/ wann du ſie anruffeſt/ dir Hülff leiſten. Weit alſo/ und fern ſolle von dem Menſchen ſeyn alle Schläffrigkeit/ Faul- und Müſſigkeit/ dergleichen

gleichen einſtens geweſen diejenige der Sybariteren/aus welchen/da einer gewiſe Menſchen graben/ und auf dem Feld arbeiten ſahe/ er in Ohnmacht gefallen. Diſe Burger laſſeten in ihrer Stadt kein Handwerck treiben/ welches ohne Tumult/ oder Geräuſch nit geſchehen kunte/ und dahero gedulteten ſie auch nit einmal einen Hahn zu erhalten/ oder aufzuziehen/ damit ſie ihnen den Schlaff nit unterbrecheten.

Diſe/ und dergleichen Faulentzer beſtraffet der Weiſeſte aus denen Königen in mehreren Stellen/ als Prov. 9. da er den faulen Menſchen vergleichet einem übel gekleideten/ zerriſſenen/ verwildten/ armſeeligen Leibeignen / welcher mit zugetruckten Händen ſchlaffet/ welchen die Armuth/ als wie ein bewaffneter Soldat verwachet/ oder belägeret. Dahero kommet jene Fabel. Die Heuſchrecken/ ſo auf denen Bäumen zu wohnen pflegen/ Cicadæ genannt/ macheten ſich den Sommer hindurch mit ihrem beſtändigen Singen zimlich luſtig/ und brachten alſo die Zeit zu/ da hingegen die Ameiß/ welche fleiſſige Thierlein/ und für das Künfftige auch ſorgfältig ſeynd/ ein groſſen Hauffen deß Getreyds in ihre Löcher eingetragen/ damit ſie den Winter hindurch zu leben hätten. Es begabe ſich aber/ daß ſie auf eine Zeit die von der Feuchtigkeit allgemach verderbende Körnlein an die Sonne heraus trageten ſolche zu trücknen.

nen. Aber eben alsdann gienge ein ſolcher Heuſchreck vorbey/ und bittete/ daß ſie ihme/ als einem Hungerigen eine Nahrung mittheilen wolten. Auf welches die Ameiſen geantwortet: Was haſt du dann den gantzen Sommer hindurch gethan? warum haſt du dir nichts für das Künfftige zuſammen getragen? Ich / ſagte die Cicada, ware nit müſſig / ich ſingete/ und machete eine Muſic: über welches die Ameiſen lacheten / mit Vermelden: Weilen du den Sommer hindurch geſungen haſt/ ſo tantze jetzt in dem Winter/ und ſpringe: und alſo haben ſie es gezwungen / leer und hungerig abzuziehen. Jetzt iſt es Sommer meine Jüngling/ da ihr aufwachſet; wann ihr alt werdet/ iſt es Winter; alsdann werdet ihr luſtig und frölich ſeyn/ auch mit Freuden genieſſen/ wann ihr in der Jugend etwas von der Tugend und Wiſſenſchafft zuſammen gebracht habt / von welchem ihr alsdann mit Vergnügen leben könnet. Weilen ihr aber biß anhero diſes nit gethan/ ſondern mit Müſſiggehen/ Spilen / Kurtzweilen und Spatzierengehen die Zeit habt zugebracht und verlohren / da hingegen andere in eurem Alter und Stand ſich tapffer bemühet und bearbeitet / in der Tugend und Wiſſenſchafft auch einen groſſen Vorrath ihnen gemacht haben/ werden eben diſe euch faulen / trägen Menſchen mit Fug können vorrupffen / was einſtens die Ameiſen denen gemelten Heuſchrecken;

cken: Weilen ihr als jung geſungen habt/ ſo tantzet anjetzo in eurem Alter.

In welchem Stuck vor allen anderen die Elteren gute Acht nehmen ſollen/ daß ſie gleich in denen jungen Jahren ihre Kinder zur Arbeit anſtrengen / das Müſſiggehen ihnen nit geſtatten / eine nutzliche / einträgliche Handthierung ſie erlernen laſſen/ nit aber eine vergebene / unnutzliche und leere / mit welcher man das Brod nit zu gewinnen weiß / wann ſie nit wollen / daß endlich mit der Zeit ſie kaum ihre nothwendige Aufenthalt finden. Gedencken die Elteren ihnen ſeye geſagt / was der Raub-Vogel der Nachtigall geantwortet: Dann da diſe von jenem hungerigen Stoß-Vogel gefangen wurde/ und vermerckte/ daß er ſie auffreſſen wolte/ bate ſie ihn gantz lieblich/ er ſolte ihr doch kein Leyd zufügen/ ſie wolte ihm für diſe Gutthat gewiß einen groſſen Lohn erſtatten. Da nun der Stoß-Vogel fragte/ in wem dann diſe Vergeltung beſtehen ſolte? wie ſie ſich dann danckbar wolte einſtellen: Ich will/ ſagte die Nachtigall/ deine Ohren mit einem lieblichen Geſang anfüllen/ und dich erluſtigen: Aber ich / ſagte der Raub-Vogel/ verlange/ du ſolteſt mir meinen Magen erquicken/ dann ohne dein Singen kan ich leben/ aber nit ohne Speiß. Aus welchem dann geſchloſſen wird/ daß man diejenige Sachen/ welche nutzlich ſeynd/ allzeit vorziehe denen allein luſtigen/ und angenehmen/

auch

auch ſolche Künſten erlerne / welche in gählingen Zufällen unſeren Stand und Glück erhalten können. Daher gehört jenes Sprichwort: Ars hominibus infelicitatis portus. Die Kunſt/ ſo einer erlernet / iſt in der Noth ein Port/bey welchem ein Unglückſeeliger anlenden kan. Nemlich ein jeder hat für ſeine Reiß-Zehrung ſeine Kunſt. Dahero die geſcheidere/vorſichtigere Elteren/wann ſie ſchon mit zeitlichen Mittlen wohl verſehen/verordnen dannoch / daß ihre Kinder ein nutzliche Kunſt erlernen/damit ſie nemlich ein Mittel haben ſich ehrlich zu erhalten / im Fall das Glücks-Rad ſich wendet/ ihnen die zeitliche Reichthum hinweg nimmet/oder in das Elend verſtoſſet. Dann das Glück und die Kunſt ſtehen nit in gleichem Gewicht. Das Glück iſt unbeſtändig/die Kunſt aber beſtändig. Auf das Glück und gählingen Zufall steiffen und verlaſſen ſich die freche / unbeſonnene Menſchen/auf die Kunſt aber bauen und vertrauen die vorſichtige und hertzhaffte. Deſſentwegen hat Ariſtippus Cyrenæus ſeinen Burgeren befohlen/ ſie ſolten ſolche Güter kauffen/ welche / wann das Schiff ſchon ſcheitteret/ dannoch mit ihrem Beſitzer können hinaus ſchwingen.

Von diſem erwünſchlichen Nutzen ſcheinen mir weit entfernet zu ſeyn jene leichtſinnige/ flüchtige/ hin und her fliegende Gemüther/ oder Menſchen / welche aus einem unzeiti-

zeitigen Eyfer/ oder Vorwitz um ſehr unterſchidliche Künſten ſich annehmen/ und in denenſelbigen ſich beſchäfftigen. Bald ſeynd ſie in Erlernung diſer/ bald einer anderen; über ein kurtzes finden ſie in der angefangenen einen Eckel/ ſpringen alſo zur anderen/ von diſer zur dritten/ und alſo fort. Aus welchem dann erfolget/ und ſchier nothwendig/ daß ſie in allem etwas wiſſen / in der Sach ſelbſten in keiner nichts. Dergleichen herum hupffende Heuſchrecken geduncken mich nit ungleich dem Fuchs.

Da einſtens der Fuchs in dem Geſpräch/ ſo er mit der Katz hielte/ ſich zimlich proglete/ daß er unterſchidliche Künſten / und ſehr vil hätte andere zu betrügen / ja daß ſein Taſchen mit diſen gantz angefüllet wäre/ widerſetzte die Katz/ daß ſie nur eine eintzige Kunſt hätte ſich zu beſchützen/ wann unverſehens eine Gefahr entſtehen ſolte. Weilen ſie alſo redeten/ höreten ſie einen Tumult deren auf ſie zulauffenden Hunden. So bald die Katz diſes vernommen/ rumplete ſie in aller Eyl auf den nächſten Baum hinauf / der Fuchs aber wurde von denen Hunden umgeben/ und gefangen. Die Fabel lehret / daß es manchesmal beſſer/ und nutzlicher ſeye/ daß einer nur ein Kunſt in vollkommenem Stand beſitze/ welche uns von der Armuth ſchützen kan/ als mehrer nur obenhin verſtehen / welche man insgemein wenig/ oder gar nit ſchätzet.

Diſes

Diſes hat erfahren jener Student/ welcher/ da er von einem Müller ein Allmoſen begehrt/ mit Vermelden/ daß er ſiben freye Künſten verſtunde/ von ihme hat hören müſſen: Dich Armſeeligen! welcher du in ſiben Künſten erfahren biſt/ und dannoch das Brod bettleſt/ da ich nur eine verſtehe/ welche auch unter denen ſchlechteſten iſt/ und dannoch nit nur mich/ ſondern ein gantzes Haußweſen gantz wohl erhalten/ und ernähren kan.

Das achtzehende Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren die Embſigkeit/ und den Fleiß.

WAs der Fleiß/ Bemühung/ und Embſigkeit könne zuwegen bringen/ hat vor allen anderen Demoſthenes an ſich ſelbſten dargethan. Es trachtete diſer/ und verlangte mit gantzen Begirden einer aus denen vornehmen Rednern zu werden; allein er ware von der Natur ſo ſchlecht mit denen erforderlichen Gaben zu diſem Ambt verſehen/ oder vilmehr/ er ware darzu ſo untauglich/ daß an ihme ſchier das gemeine Sprichwort erfüllet wurde/ er tauge ſicut aſinus ad lyram, wie der Eſel zu dem Lautenſchlagen. Er hatte ein Achſel/ ſo höher ware/ als die andere/ ein heiſere/ unangenehme Stimm/ ein

langſame Zung/ und ſchweren Athem/ ein verwirrtes/ ſchwartzgelbes Haar / ein unanſtändige Bewegung der Händ/und deß Leibs/mit einem Wort / alles an ihm ware tadelhafft/ unvollkommen / krumm / und nit anſtändig. Damit er nun diſe von der Natur herrührende Fehler verbeſſerte/hat er ſich unter der Erden in ein Gewölb eingeſchloſſen/ und hat ſich mit gröſtem Fleiß / Bemühung und Gedult vor dem Spiegel ſo lang geübet / biß er alle gemelte Naturs-Fehler völlig verbeſſeret / nach welchem er aus ſeiner Höhlen hervor gangen/ und mit ſolchem Nachtruck/Zierd und Gelehrtheit geſprochen / daß er alle andere Griechiſche Redner übertroffen. Demoſthenes Summus Oratorum Græciæ. Dahero redet von ihm Valerius Maximus alſo. Er hat geſtritten mit der Natur/und hat obgeſiget / indem er ihre Fehler mit ſtärckiſtem Gewalt deß Gemüths überwunden. Dahero hat die Mutter einen/ der Fleiß und Bemühung aber den anderen Demoſthenem gebohren.

Ich hab mir hier nit vorgenommen / daß ich die Menſchen zu dem Spiegel deß Demoſthenis abſchicken wolle/ damit ſie von ihme erlernen den Fleiß / und die Embſigkeit / ſondern vilmehr zu dem Beyſpil der Thieren/ von welchen wir genugſam werden unterrichtet werden/ was für Fleiß und Embſigkeit in unſeren Sachen anzuwenden ſeye.

Betrach-

Betrachten wir nur den Igel (welcher auch das Garten-Schwein benambſet wird) wie er ſein Speiß-Gewölb als ein ſorgfältiger Haußvatter für den Winter einfüllet. Wann die Aepffel zeitig ſeynd / ſchleichet er in den Obſt-Garten hinein / ſihet fleiſſig herum / wo die Aepffel oder Birn am meiſten herunter gefallen / und ligen. Wann er ſolches durch das Glück erſehen / waltzet er ſich mit ſeinem ſpitzigen Leib auf denen Aepfflen herum / biß er ſie angeſpiſſet / welche er alſo beladen mehr einem Apffel / als Igel gleich / in ſeine Behaltnuß traget. Die Mauß pflegt in das Oel-Geſchirr hinein zu ſtecken ihren Schweiff / und was ſie immer auf diſe Weiß heraus ziehet / ſchlecket ſie ab / wann ſie nit gar mit dem Maul das Oel erreichen kan. Der Meer-Krebs / da er denen Auſteren / oder Fiſchen / ſo in denen Schaalen ſeynd / nachſtrebet / und nachjaget / bedienet ſich aus Eingebung der Natur diſes Vortheils / und gebrauchet diſen Fleiß ſie zu überkommen. Er wartet / und paſſet / biß ſie das Häußlein / in welchem ſie wohnen / aufmachen / ſo bald diſes geſchehen / leget er gleich ein Steinlein / Holtz / oder was dergleichen ſeyn mag hinein zwiſchen denen Schaalen / damit ſie ſich nit mehr völlig zuſchlieſſen mögen: Durch diſes Kunſt-Grifflein gehet der Krebs in die Schaalen hinein / und frißt die Auſtern auf. Diſem Fleiß deß Meer-Krebs ſcheinet nachzufolgen die höl-

liſche Schlang / welche ausgeſtochner als alle übrige Thier auf Erden / und beſtändig nachſe-tzet. Sie weiß daß unſer Erlöſer die Seel deß Menſchen einem Edelgeſtein verglichen / welches gleichſam in der Schaalen eingeſchloſ-ſen. Diſe Schlang wartet nur / biß wir daſ-ſelbige einer Creatur eröffnen / und einen unordentlichen Affect hinein laſſen; alſobald bedienet es ſich diſer Gelegenheit / ſchwätzet uns weiß nit was ein / ſchmeichlet und liebkoſet ſo lang und vil / biß es nach und nach hinein kommet / das Hertz beſitzet / und das unſchätzbare Kleinod / die Seel uns abſtihlet / von welcher die Heilige Schrifft ſagt: Invenâ unâ pretioſâ margaritâ. &c. Nachdem ſie ein koſtbares Edelgeſtein gefunden ꝛc.

Lächerlich iſt die Bemühung deß Eſels / ſo Thales gehabt / von welchem Pontanus erzehlet ſchier auf folgende Weiß. Unter anderen Eſeln / welche zum Saltztragen verordnet waren / befande ſich einer / welcher / da ſie durch einen Fluß giengen / in dem Waſſer nidergefallen; weilen nun das Saltz in dem Waſſer zergangen / erfahrete der Eſel / nachdem er aufgeſtanden / daß ſein Burd gantz ring und leicht worden. Diſes merckte er ihm / und zwar mit ſeinem Nutzen; dann ſo offt er den Fluß durchgehen müßte / lieſſe er mit allem Fleiß die Saltz-Geſchirr nider in das Waſſer / damit er deſto ringer hernach beladen ſeinen Weeg fortſetzen kunte. Da

aber

aber Thales diſes vermerckt hatte / und die Falſchheit beſtraffen wolte / lieſſe er die Fäſſer mit Schwammen und Woll einfüllen; Da nun der Eſel mehrmalen den Fluß durchgienge / und ſich in das Waſſer niderlieſſe / trange das Waſſer in die Schwamm und Woll / machte auch / daß die Burd / ſo er truge / vil ſchwerer / als zuvor wurde / welches der Eſel wohl geſpüret / und empfunden: Weilen er dann ſahe / daß ſein Betrug ihme zum Schaden reichete / hat er hinfüran in Durchſetzung deß Fluß gute Acht gehabt / daß die Geſchirr nit in das Waſſer hinunter kommeten; daß man alſo nit unbillich zweiflen kan / ob diſer Eſel ausgeſtochner geweſen in dem / daß er vorhero ſein Burd geringeret / oder hernach daß er ſolche Neigung in das Waſſer widerum unterlaſſen.

Es hatte ein Baur zwey Ochſen überkommen / welche alſo übel von Natur / oder erzogen worden / daß ſie unter dem Ackeren offt unbeweglich ſtill ſtunden / ware auch kein Mittel ſie weiters zu bringen; dann wann er ſie ſchlagete / giengen ſie ehender zuruck / als fürſich / ja ſie wurffen ſich gar auf die Erden / und ligeten unbeweglich ſtill. Der Baur Anfangs nit wiſſend / wie er diſem Ubel abhelffen ſolte / erdachte endlich diſen Fund. Er löſete beyde Ochſen von dem Pflug ab / nahme ihnen das Joch von dem Halß / und bindete ihnen mit groben Stricken die Füß

zuſammen / gienge hernach ſeinen Weeg fort nach Hauß. Da nun die Ochſen ſich umſonſt bemüheten aufzuſtehen / auch Tag und Nacht ohne Speiß auf dem Feld ligen müßten / und alſo wohl ausgemerglet vom Hunger zimlich geplagt wurden / löſete der Baur ihnen die Strick auf / und ſpannete ſie widerum an den Pflug / doch mit diſem Unterſchid und Verbeſſerung / daß ſie nit nur freywillig ſich niemal mehr auf die Erden niderlegeten / da er ackerte / ſondern mit aller Behutſamkeit daher giengen / damit ſie nit gähling falleten / und diſes aus Forcht der Stricken / welche ſie erfahren. Alſo / wiewolen die Ochſen ſonſten ein plumpes Thier ſeynd / haben ſie doch ſo vil Witz gehabt / daß ſie an ihren Schaden gedencket / den ſie wegen ihrem Fallen und Hartnäckigkeit erlitten / und ſich gebeſſeret.

Nit ein geringe Verwunderung verdienet auch die Bemühung und Ausgeſtochenheit / welche in denen Elephanten zu finden. Zu Cocin einer Stadt in Indien gegen Aufgang / lieſſe ſich ein Elephant mit ſeinem Geſchrey laut vernehmen / weilen er zu Mittag-Zeit ſeine Portion zum Eſſen nit empfangen hatte / derentwegen er ſich beklagete. Es erſcheinete alſo ſein Ernährer und Anführer / zeigte ihm vor ein durchlöchertes Geſchirr / als wolte er ſagen / daß ſelbiges die Urſach wäre / warum er zu Mittag ſeine Portion nit empfangen / dieweilen das Geſchirr die Speiſen

ſen nit haltete / ſondern ausflieſſen laſſete; dahero befahle er ihm ſolches zu dem Kupfferſchmid zu tragen / und ausbeſſeren zu laſſen / wann er eſſen wolte. Der Elephant gehorſamete / tragte mit ſeinem Rüſſel das Geſchirr zu dem Kupfferſchmid / und zeigete ihm / was er verlangte; diſer aber ſtellete ſich / als hätte er es verbeſſeret / gabe ihme das Geſchirr zuruck / und der Elephant tragte es nach Hauß / zu ſeinem Herrn. Als diſer aber den Betrug deß Kupfferſchmids vermerckte / und in etwas ſich erzürnete / ſchickte er den Elephanten mehrmalen mit demſelbigen zu dem Kupfferſchmid / welcher es ihme auch gebracht / und mit Unwillen hin vor die Augen geworffen. Der Meiſter ſchmeichlete dem Thier / ſtellete ſich mehrmalen wie zuvor / als hätte er ſolches Geſchirr verbeſſeret / und entlieſſe ihn darmit. Allein der Elephant wolte nit / wie ſchon geſchehen / betrogen werden / eylete mit demſelbigen zu dem Fluß / füllete es mit Waſſer ein / und weilen er wahrnahme / daß diſes ausflieſſete / kehrete er widerum zu dem Kupfferſchmid / und lieſſe aus Zorn / ſo gut er wußte / laut / und mit Nachtruck ſeine Stimm hören / alſo / daß die Benachbarte zuſammen lauffeten / und neben anderen auch deß Königs Stell vertrettende / oder Vicarius, welche frageten / was dann für ein Uneinigkeit zwiſchen dem Kupfferſchmid und Elephanten ſich erreget hatte.

Der Meiſter fangte gleich an mit Schmeichlen und lieblichen Worten das Thier zu beſänfftigen/ erzehlete den Verlauff der Sach (ich weiß nit/ ſagt Lipſius, ob ich mir getraue weiters zu reden) verbeſſerte/ und flickte das Geſchirr gantz gutwillig / und überreichete diſes dem Elephanten/ welcher dann abermal nit betrogen zu werden daſſelbige zu dem Fluß getragen / und mit Waſſer eingefüllet: als er aber ſahe/ daß es nit mehr ausflieſſete/ kehrete er ſich zu denen Herumſtehenden/ zeigte ihnen ſolches gantz zufriden; man kunte ſchier vermeynen/ als hätte er ſie für Zeugen genommen/ daß ſein Geſchirr anjetzo gemacht/ welches er dann nach Hauß zu ſeinem Herrn getragen. Lipſius.

Eben dergleichen Verwunderung ſcheinet zu verdienen die Klug- und Ausgeſtochenheit deß Fuchſens / welche er gebrauchet ſich von dem überläſtigen Beiſſen der Flöh zu erledigen. Er nimmet einen Zweig in das Maul/ gehet in einen Fluß / doch mit umgekehrtem Leib/ das iſt zuruck / und zwar gantz gemach / nach und nach/ alſo/ daß der Schweiff zum erſten in das Waſſer kommet. Dahero geſchicht / daß die Flöh ſich von jenem Theil/ der naß iſt/ zuruck ziehen/ und fliehen zu dem/ der noch trucken iſt/ und diſes in der Eyl/ und ſchaarweiß: aber weilen der Fuchs auch diſen nach und nach in das Waſſer tuncket/ geſchicht es / daß allgemach alle Flöh auf dem

Kopff zuſammen kommen; weilen er aber auch diſen biß an die Augen und Maul in das Waſſer ſtecket/ werden die Flöh gezwungen in aller Eyl auf das Zweig ſich zu flüchten ihr Leben zu erhalten / der Fuchs aber laſſet das Zweig aus dem Maul hinunter ſchwimmen / und begibt ſich an das Geſtatt. Alſo nemlich machet er ſich von ſeinen Feinden frey.

Es iſt gleichfals ſinnreich jener Argliſt / den der Fuchs brauchet die Immen zu fangen/ damit er ein Hönig überkomme. Nahend bey ihren Körben machet er mit ſeinem Schweiff ein groſſes Getöß / und verſtöret denen Immen ihre Ruhe/ welche dann gantze Schaarenweiß heraus eylen / den Schweiff deß Fuchſens anfallen/ und ſtechen / der Fuchs hingegen diſes vermerckend ſchlaget denſelbigen mit völligem Gewalt auf die Erden / an ein Holtz oder Stein/ durch welches die Immen eintweders todt oder verwundet da ligen / der Fuchs aber ſie ſambt dem Hönig aufzehret.

Wann nun die vernunfftloſe Thier mit ihrer Witz/ Ausgeſtochenheit/ und Fleiß ſo vil auswürcken und erhalten können / was ſoll nit ein mit der Vernunfft begabter Menſch können zuwegen bringen? Es iſt in der Sach ſelbſten keine Beſchwernuß ſo groß/ kein Gewalt ſo mächtig / welcher durch Rath und Klugheit deß Gemüths nit mag gelinderet / oder gar aufgehoben werden. Dann geſetzt/

daß wir da und dort mit anderen/ ſo uns an Kräfften überlegen/ zu ſtreiten haben/ wann ſie auch in aller Gattung zu betrügen ſehr wohl unterricht ſeynd: ſo muß man ihnen dannoch den Handel nit gleich für gewunnen geben/ wann wir nur mit einem guten Küriß eines beſtändigen Gemüths verſehen ſeynd/ und ein rechtes/reiffes Urtheil uns nit manglet. Dann mehr als bekannt iſt es/ und hat keiner ferneren Prob vonnöthen/ daß nichts ſo ſchwer/ hart/ unzulänglich möge gefunden werden/ welches wir durch die Geſchicklichkeit/ und reiffe Uberlegung nit erreichen und erhalten können: daß auch keine ſolche Kräfften/ oder verwicklete/ ineinander geflochtene Betrug und Anſtalten anzutreffen / welche ein ſinnreiches/wohl nachdenckendes Gemüth deß Menſchen nit vermeyden/ oder gar umſtoſſen kan.

Es geben aber an der Ausgeſtochenheit und Betrug die Wölff denen Füchſen nichts nach / und wiſſen eben ſowol ihnen Pfeiffen zu ſchneiden/ als ſie. Dann wann die Wölff von dem Hunger ſtarck geplagt werden/ erwecken ſie ein erbärmliches/groſſes Geſchrey/ alſo/ daß auch die übrige/ ſo nahend ſeynd/ zulauffen / und mit denen anderen zu Rath gehen / in welchem ſie diſes Urtheil ſchlieſſen den Hunger zu vertreiben. Nit weit von einem Dorff kommen alle zuſammen/ und legen ſich verborgener Weiß unter einen Baum/

oder

oder dicken/ haarichten Zaun/ ſchicken her-
nach einen aus ihnen/ der noch etwas jünge-
res iſt/ in das Dorff hinein/ welcher von ih-
nen zuvor wohl unterrichtet mit vilem Heu-
len die Hund aus denen Häuſeren heraus lo-
cket/ welche voll deß Zorns über den Wolff
herwiſchen/ und ihn fangen wollen. Allein
der Wolff nimmet ein zuvor ausgedenckte
Flucht/ und ziehet ſich nach dem Ort/ wo ſei-
ne Geſellen verborgen ſtecken; weilen nun
die Hund ihne allzeit verfolgen/ kommen ſie
endlich an das ausgeſteckte Loſungs-Plätz-
lein/ aus welchem die hungerige Wölff gäh-
ling heraus brechen/ deren ein jeder einen
Hund ergreiffet/ bey dem Halß nimmt/ er-
troßlet/ und mit ſich in den Wald traget/
allwo ſie miteinander ein gute Mahlzeit an-
ſtellen.

Etwas dergleichen leſen wir von einem
anderen Wolff. Diſer/ als er unter Liechts-
Zeit zum Rauben ausgienge/ ſtoſſete gähling
einem Hund auf/ welcher mit ſeinem Bellen
ihn dermaſſen erſchröcket hatte/ daß er die
Zuruckkehr nehmete/ ſein Leben zu erretten.
Da nun der Hund den Flüchtigen verfolge-
te/ faſſete der Wolff neuen Muth/ kehrete
ſich um/ und tribe den Hund ſeinen Feind in
ſolche Aengſten/ daß er ſich zur Sicherheit
ſeines Lebens hinter einen Scheiter-Hauf-
fen verſtecket. Deß anderen Tags wolte
der Wolff mehrmalen den Streit erneueren/
nahme

nahme doch einen anderen Wolff als Mit-Helffer zu ſich / welchen er in eben gemelten Scheiter-Hauffen verſteckete / er aber machete ſich auf das Feld hinaus / lockete mit ſeinem Heulen den Hund aus dem Hauß / ſtellete ſich abermalen / als ob er fliehete / biß er endlich zu gedachtem Scheiter-Hauffen gelanget. Da er das Ort erreichet hatte / falete er ſeinen Feind / den Hund mit ſolchem Gewalt an / daß er ſich genöthiget befunden / das alte / ſchon bekannte Ort der Sicherheit zu beziehen / ſein Leben zu erhalten; verſchluffe ſich dann abermal / und verbergete ſich unter den Scheiter-Hauffen / wie den Tag zuvor: allein er wurde von dem verborgenen Wolff hinter den Scheiteren eines theils / und deß anderen von auſſen her von ſeinem Feind alſo in die Enge getriben / daß er nit mehr entweichen / ſondern denen Wölffen ſich für einen Raub dargeben müßte.

O wann der Menſch nachfolgete der Witz / Klug- und Vorſichtigkeit der Thieren / von wie vilen Ublen deß Leibs und der Seelen wurde er ſich nit erledigen? wie vilen Fall-Stricken und Nachſtellungen deß hölliſchen Feinds wurde er nit entgehen? Gewißlich diſem unſerem Feind liget nichts daran / ob er ſchon in Geſtalt eines Thiers uns verſuche und anfalle / wann er nur überwindet. Man liſet ja in dem Leben deß Heiligen Antonii deß Einſidlers / daß ihme der hölliſche

Feind

Feind unter der Geſtalt allerhand Thieren erſchinen: dann bald brüllete er wie ein Löw/ riſſe den Rachen auf/ und wolte ihn verſchlucken: bald blerrete er wie ein Ochs/ und wolte ihn anfallen: bald pfeiffete und zwitzete er wie ein Schlang: bald fallete er ihn an/ wie ein Wolff: bald wie ein Leopard/ bald in einer anderen Geſtalt/ jetzt alle auf einmal/ bißweilen abſonderlich/ doch allzeit in einer erſchröcklichen Geſtalt/und ſchröckbarem Anſehen. In der Geſtalt einer Schlangen hat er Evam betrogen: die Heilige Margareth hat er als ein Drack angefochten: da er den Heiligen Benedictum verſuchte/ floge er um ihn herum wie ein Krähe oder Amſel/ und zündete in ſeinem Leib ein ſehr groſſe Hitz der Unlauterkeit an: Da der Heilige Dominicus in der Predig zu machen beſchäfftiget ware/ hat er ihne in der Geſtalt eines lächerlichen Affens ausgeſpottet/ doch nit ungeſtrafft: dann der Heilige befahle ihm die brinnende Kertzen zu halten biß es völlig verzehret worden/ allwo er ihme ſeine Finger tapffer verbrennet hat/ biß er endlich unter groſſem Heulen widerum in ſeine Finſternuß zuruck gekehret. Der Heilige Hilarion der Abbt hat ihn erfahren als einen heulenden Wolff/ bald als einen Fuchſen/ bald ſtellete er ihm unter dem Gebett eine Fecht-Schul vor/und was dergleichen mehr Betrug und Falſchheiten der Höllen ſeyn mögen. Wann der Fuchs

die kleine Hünlein oder Vögelein fangen will/ ſtellet er ſich/ als wäre er in dem Schlaff tieff begriffen/ alſo groß und ausgedenckt iſt ſeine verſchlagene/ falſche Natur. Wann ſie ſich hernach unbehutſam in die Nähe begeben/ ſpringet er auf/ und erwürget ſie. Ja eben diſe iſt die Weiß deß hölliſchen Feinds: er ſtellet ſich/ als hätte er mit uns Frid/ und eine Bündnuß gemacht/ er ſchmeichlet und liebkoſet uns/ daß man erachten kunte/ er ſeye unſchuldig/ und ſuche uns kein Ubel zuzufügen. Aber in einem Augenblick laſſet er ſeine Tücke ſehen/ kehret zu ſeinen Künſten zuruck/ und zu ſeinem Betrug/ und fanget uns. Alſo iſt es ergangen Cornelio Agrippæ, dem bekannten Zauberer/ welcher den Teuffel unter der Geſtalt eines Hauß-Hunds mit ſich herum geführet/ von welchem er endlich zu einem Höllen-Brand gemacht/ und in die ewige Flammen gezogen worden. Wann nun der hölliſche Geiſt unter vilfältigen Geſtalten der Thieren uns ſo offt nachſtellet und betrüget/ warum nehmen wir nit auch für uns die Witz/ Klugheit und Bemühung der vernunfftloſen Thieren? warum treiben wir mit denenſelbigen ſeine Anſchläg nit zuruck?

Was ſollen wir jetzt melden von denen Affen/ welche dem Menſchen alles/ was ſie ſehen/ pflegen nachzuthun? Es ſeynd in der neuen Welt einige gefunden worden/ welche mit

mit denen Barbaren um Geld geſpilet/ wann ſie gewonnen/ die Mitſpiler in das Wirthshauß eingeladen / und für ſie richtig den Trunck bezahlet. Von einem inſonderheit wird gemeldet/ da er einſtens bey denen Spilern verblibe/ und alles/ was ſie thaten/ wohl in acht genommen hatte/ unterſtunde er ſich/ begehrte ein Geld von demjenigen/ welcher durch den Gewinn einen gröſſeren Hauffen Geld vor ſich hatte/ als die übrige. Da er von ihme ein Stuck überkommen/ nahme er einen Krug / und gienge geraden Weeg in das Wein-Wirthshauß/ reichete dem Wirth den Krug dar/ bezahlete den Wein und truncke ihn völlig aus. Da ihme aber von dem Geld was heraus geben worden/ reichete er noch einmal den Krug hin / lieſſe ihme einſchencken / truncke ihn aus / und diſes zum drittenmal/ biß nemlich kein Geld mehr übrig gebliben. Ein anderer Aff wurde von ſeinem Herrn mit dem Geld und Geſchirr zu dem Wirth geſchickt / wolte aber das Geld nit hergeben/ biß der Krug angefüllet ware/ hatte auch nit das mindeſte auf dem Weeg nach Hauß von dem Wein verſuchet / welchen ſie ſonſt ſehr gern trincken/ ſondern tragte denſelbigen gantz redlich ſeinem Herrn zu. Da aber auf dem Weeg die Knaben ihme nachſetzeten/ wurffe er mit Steinen auf ſie / und treibete ſie ab. Nierenbergius.

Man findet in denen Bergen Æmeniæ, wie

wie Strabo ſchreibet/Affen/welche denen Engelländiſchen Hunden an der Gröſſe nit ungleich/an dem Kopff ſchwartz/ an dem übrigen Leib ſchneeweiß/welche denen Menſchen in ihren Würckungen alſo nachahmen / daß man es kaum glauben kan. Es hatte ſich gähling zugetragen / daß Alexander der Groſſe in jener Gegend ſeine Soldaten muſterte. Als nun diſe Affen die in denen Waffen gewöhnliche Ubungen der Soldaten geſehen/ und wohl in acht genommen / giengen ſie alſobald dem Wald zu / riſſen die Aeſt von denen Bäumen/ legten ſie auf ihre Achslen/und ſtigen von dem Berg auf eine Ebne hinunter/ ſo eben hinüber von dem Macedoniſchen Kriegs-Heer ware. Alldorten theileten ſie ſich in die Ordnungen aus/ wie ſie bey denen Soldaten deß Alexandri geſchehen zu ſeyn erachtet haben / und übeten ſich in denen Waffen/ welche ſie ihnen aus denen Aeſten der Bäum/ ſo gut es ſeyn kunte/ nachmacheten. Und hatten ſie ſolche Exercitia ſo ſchön und wohl nachgemacht/ daß Alexander, ſo von weitem diſem Schauſpil zuſahe/vermeynte/ es wären die Feind / und ſchon gedenckete ſein Kriegs-Heer wider ſolche anrucken zu laſſen. Allein die Indianer haben ihme hinterbracht/ daß es nur Affen wären / von welchen nichts zu förchten: da dann die Meynung zum Streiten in ein Gelächter ausgebrochen.

Die

Die zugleich ſinnreiche / als lächerliche Begebenheit / ſo ſich mit dem Affen Julii deß Kayſers zugetragen / ſchicket ſich / meines Erachtens / nit unfüglich an diſes Ort her. Es gienge diſer Aff einſtens in die Kuchen / und ſuchte etwas / welches ſeinem Wunſch nach wäre / dann die Affen ſeynd fürwitzig / und trachten ſehr nach denen Schlecker-Bißlein. Zu allem Glück ſahe er / wie auf den Heerd / unter den warmen glüenden Aſchen Köſten zum braten gelegt worden; allein er verſtunde wohl / daß er ſelbige nit heraus ziehen / und genieſſen kunte ohne ſein Maul / oder Pratzen zu verbrennen; ſahe derowegen allenthalben herum / wo er einen eiſernen Spitz / oder Feur-Zang erblicken möchte: Da er ſich alſo befliſſe zu ſuchen / kommete ihme eine Katz unter die Augen / welche nit weit darvon ſchlaffete / und ſchnarchete / diſe ergreiffete er / nahme ſie bey dem Kopff / und vorderen Füſſen / und truge ſie auf den Heerd / nach dem ziehete er mit dem Fuß der Katzen / damit er die ſeinige nit verbrennete / aus der Glut die Köſten heraus / und begrabete ſolche gantz luſtig in ſeinen Magen.

Ich weiß noch von einem anderen Affen / welcher ſich eines ſinnreichen Vortheils bedienet hat. Es vermerckte zu Hiſpal ein Aff / daß man ihme nach dem Leben ſtrebete / dahero gienge er flüchtig / und zoge ſich von einem Tach deß Hauß auf ein anderes der Ge-

fahr zu entweichen; als er aber wahrnahme/ daß einer ihme mit einem Pfeil nachſetzete/ ſtige er ſchnell herunter/ machte ſich durch ein Fenſter in das Zimmer/ und ergriffe in der Wiegen ein unſchuldiges Kind/ mit welchem er wiederum das Tach beſtige. So offt er den Schützen/ ſeinen Feind erblickete/ hebete er das Kind für ſich/ als gleichſam einen Schild/ wohl wiſſend/ daß er den Pfeil nit wurde abfliegen laſſen mit Gefahr deß Kinds. Nierenbergius.

Diſe/ und dergleichen Würckungen/ ſo wir von denen Thieren haben/ und gewiß ſehr verwunderlich allen Gelehrten vorkommen/ haben etwelchen aus denen Weltweiſen Anlaß geben/ daß ſie über Spitz/ und Kopff behaupten wollen/ die unvernünfftige Thier haben eine Vernunfft. Allein diſe Meynung weichet nur gar zu weit von der Wahrheit ab: und ſcheinet/ derjenige/ welcher denen Thieren eine Vernunfft zueignet/ habe ſelbſten einen Mangel an der Vernunfft. Pater Rhodes nennet diſe Meynung eine närriſche/ und verwunderet ſich/ daß ſich Menſchen gewürdiget haben/ an der Thorheit ihnen die wilde Thier gleich zu machen/ da ſie ihnen eine Vernunfft/ welche allein den Menſchen von denen Thieren unterſcheidet/ zueignen/ indem diſe Menſchen/ die ſolches lehren/ allein in diſem haben wollen gelehrter ſeyn/ daß ſie denen Thieren gleicher ſeynd/ oder gar un-

terligen müſſen: welches / fahrt er fort / ein wilde Wahrheit iſt. Und in der That / iſt es dann nit austrucklich in der Heiligen Schrifft aufgezeichnet / daß denen Thieren kein Verſtand / kein Vernunfft beyzulegen? Dann alſo ſagt der Heilige David: Nolite fieri ſicut equus, & mulus, quibus non eſt intellectus. Werdet nit wie das Pferdt / und das Maulthier / oder Eſel / welche keinen Verſtand haben. Weiß dann nit ein jeder / daß der Menſch beſchriben wird zu ſeyn ein vernünfftiges Thier: hingegen ein Thier alſo / daß es ſeye ein unvernünfftiges Thier: Wann die wilde Thier eine Vernunfft haben / ſo haben ſie auch einen vernünfftigen Appetit (nemlich den Willen) wann diſes wahr / ſo haben ſie auch die freye Erwählung / den freyen Willen in denen Sachen / von welchen ſie einen vernünfftigen Diſcurs führen / und alſo werden ſie frey / und nach ihrer eigenen Erwählung / und Luſt handlen: dann der Diſcurs, oder Vernünfftlen iſt die Wurtzel der Freyheit; aus welchem dann erfolget / daß demjenigen / welchem ein Diſcurs zuſtändig / auch die Freyheit zu erwählen zuſtändig ſeye. Wann aber diſes denen Thieren zugeſtanden wird / ſo können ſie auch das Gute / und Böſe würcken / alſo auch ſündigen / und etwas Guts verdienen / welches ja nit kan zugeben werden / wann wir nit mit dem Machomet denen Thieren den Himmel aufſper-

ſperren wollen. Diſes erhellet auch daher/ daß allen Gattungen der Thieren eine gewiſe/ und abſonderliche Zuneigung angebohren/ welche allen in jener Gattung ſich befindenden Thieren gemein iſt / und ſie nachleben: v. g. Alle Füchs ſeynd betrogen; alle Wölff gefreſſig; die Spinnen ſinnreich / und Nachſtellerinnen; alle Haaſen geforchtſam ; alle Löwen hertzhafft; alle Hund getreu; alle Immen fleiſſig/ und embſig; alle Kranich behutſam: alle Ameiſen vorſichtig / alle Tauben gut / und einfältig ꝛc. Welches doch bey denen Menſchen nit geſchicht/ da vil / die eines Stands/ aus einem Hauß/ von einem Vatter und Mutter gebohren/ unterſchidliche Zuneigungen haben/ da einer diſe/ der ander ein andere Kunſt/ oder Wiſſenſchafft erlernet/ und einen Luſt vermercket. Warum aber diſes? dieweilen ein jeder den freyen Willen hat/ und von einer ihm eigentlicher Begird gezogen wird / und geleitet. Neben dem/ wie Valleſius anmercket/ der jetzt ein Medicus iſt/ kunte auch ein Theologus ſeyn/ wann er hätte die Theologiam geſtudieret / oder in dem Widerſpil. Nemlich / wie Plato ſagt / das menſchliche Gemüth iſt ein Aug / ſo ſich herum drehet / und ſich hin kehren mag / wo es will. Weilen dann bey denen Thieren nichts dergleichen zu finden/ iſt es ein Zeichen / daß ſie nur von ihrer Natur angetriben werden/ diſes/ oder jenes zu thun / nit aber aus dem

Diſcurs.

Diſcurs. Diſes aber muß man bekennen mit dem Cardinal Toleto, daß die ſo vilfältige/ wunderbarliche Würckungen der Thieren ſonnenklar anzeigen eine unendliche/ höchſte Vernunfft in GOtt/ der ſolche erſchaffen/ und einem jeden einen ſolchen Antrib der Natur eingegoſſen/ daß/ wiewolen ſie keine Vernunfft haben/ die Sachen doch/ welche ſie verrichten/ alſo vollziehen/ als wann ſie eine Vernunfft hätten: Gewiß zum Spott/ und Schand deß menſchlichen Gemüths/ wann es nit verrichtet/ was es täglich von denen Thieren verricht zu ſeyn anſihet.

Lehrreiches Gedicht.

MAn findet ſehr vil Menſchen/ welche ſehr fleiſſig/ und arbeitſam ſeynd/ aber nur in eitlen Sachen. Welches die Alte mit einem ſinnreichen Gedicht uns vorſtellen. Es hatte Arachne ein Mägdlein durch ihren Fleiß/ und Embſikeit in dem Sticken ein ſolche Kunſt ergriffen/ und erlernet/ daß ſie von Hochmuth aufgeblaſen ſich unterſtanden die Göttin Minervam ſelbſten/ als Vorſteherin diſer Kunſt/ zum Streit heraus zu forderen. Allein diſe ihre Keckheit hat ſie theuk genug bezahlen müſſen: dann da ſie die Nadel aufhebete/ und arbeiten wolte/ erzürnete ſich die Göttin/ zerriſſe ihr die angefangte Arbeit/ und ſchlagete ſie mit einem Strahl nit wenig.

nig. Arachne, weilen ſie diſe Unbild weder ausſtehen kunte / weder ſich derentwegen rächen/ wolte die Raach an ihr ſelbſt auslaſſen/ und nehmen / bindete alſo ihr den Strick um den Halß/ und hangete ſchon. Allein die Göttin erbarmete ſich darüber/ hebete ſie auf/ und ſchenckete ihr das Leben / doch mit der Bedingnuß/ daß ſie anderen zum Beyſpil ſolte hangen bleiben. Nach diſem nahme ſie einen vergifften Safft / beſprengete ſie darmit / von welchem ſie ohne Verzug in eine Spinne iſt veränderet worden. Die Fabel beſtraffet der Menſchen eitle/ unnutzliche Unternehmungen / in welchen ſie ſich / als in ſchlechtiſten Sachen aufhalten / und ſelbſten ſich aufzehren/ durch welche ſie endlich denen übrigen zum Gelächter/ und Spott werden: gleichwie das Netz/ ſo die Spinne gemacht/ von jedem wird zerriſſen / und vernichtet. Unter die Zahl dergleichen unnutzer Arbeiteren kan nit unbillich gezehlet werden Domitianus der Römiſche Kayſer/ welcher ſich täglich etliche Stund in ſein Zimmer verſchlieſſete/ als wann er die gröſte Reichs-Geſchäfft bey ſich überlegen wolte: da aber ſeine Hof-Bediente etwas vorwitzigers nachforſcheten/ was er machete / und durch eine Klumſen der Thür hinein ſahen/ erfahreten ſie/ daß er Mucken fange / und umbringe. Dahero wann einige fragten / wer bey dem Kayſer in dem Zimmer wäre/ antworteten ſie: Ne muſca

ſca quidem. Niemand: auch nit ein Mucken. Eben ſo unweißlich/oder närriſch hat gehandlet Heliogabalus, auch Römiſcher Kayſer/ welcher denen Bedienten gewiſe Schanckungen verſprochen/wann ſie ihme tauſend Pfund Spinnweben zuſammen bringeten / haben auch/ ſo vil man weiß / zehen tauſend Pfund zuſammen geklaubet/ auf welches der Kayſer ſolle geſagt haben: Hieraus könne man ſehen/ wie groß die Stadt Rom ſeye. Lampridius. Von Hartabo dem Hircanier-König ſchreibet man/daß er Scheermäuß gefangen. Dias König in Lydien bindete an einen Faden die Frösch zuſammen. O gecrönte Thorheit! Diſen kan man mit Fug beyrechnen diejenige/ welche um ein närriſche Weißheit zu erlangen ſich mit unnutzer/leichtſinniger Arbeit beſchweren/ oder gar abzehren/wie die Spinnen: Dann man hat einige gefunden/ welche ſehr vil geſchwitzet / und gearbeitet in Beſchreibung eines Spatzens/ eines Hunds/ einer Katzen/eines Froſchs/Mucken/Floh/oder einer Lauß. Item in Hervorſtreichen das Lob der Trunckenheit/deß Koths/ja der Narrheit ſelbſten / von welchen letzteren ein gewiſer Eraſmus ein gantzes Buch geſchriben. Eben daher ſeynd zu ziehen die Ketzer / als welche bey Tag / und Nacht nichts anderes machen/ oder wircken / als Spinnen Geweb/ das iſt falſche Netz die Unbehutſame zu fangen/ welche doch ſo ſchwach zu ſeyn befunden wer-

den / daß man es mit einem Haucher der Wahrheit über einen Hauffen blaſet / und vernichtet. Unter diſe will auch ein gelehrter Mann gezehlet haben jene hochtragende/ ſtoltze Knaben / und Mägdlein / welche mit Haarkräuſen/ und Aufrichten ſich ſelbſten bemühen/ und die Zeit verlieren/ da ſie nemlich ihr Haar ausſpannen / als gleichſam ſo vil Netzlein/ damit ſie etliche Mucken / nemlich ein kleine Ehr / und eitles Lob erſchnappen / oder damit man auf ſie ein lieblicheres Aug werffe.

Recht/ und wohl hat der Pſalmiſt geſprochen: Anni noſtri ſicut aranea meditabuntur. Unſere Jahr werden ſeyn wie ein Spinn-Geweb. Uber welche Wort Hieremias Drexelius alſo ſchreibet. Wir wiſſen nit / daß wir ein Spinnen-Geweb verfertigen / welches zwar groſſe Arbeit koſtet / aber ſelten wohl ausſchlagt / und offt gar keinen Fortgang gewinnet. Die Spinn fanget gantz müheſam an ihr Geweb zu machen/ ſie gehet lang/ und vil herum/ lendet ſich bald da / bald dort hin: kehret öffters widerum an das alte Ort zuruck/ ſpinnet ſich ſelbſten aus / biß ſie das aus vilem Faden zuſammen gemachte Rädlein völlig zum End bringet. Sie weydet ſich ſelbſten aus/ und gibt ihr Ingeweid dar / biß ſie endlich ihre ſchwache Geſpunſt nach der Kunſt ausarbeitet/ zu welchem dann vonnöthen/ daß ſie ſechs hundertmal / das iſt

ſehr

ſehr offt / und vilfältig hin und wider zu gehen hat / biß ſie ihr Netz in der Höhe frey aufhänget / und an ſeinen Enden anhefftet / welches alles ſie doch gern / und mit Freuden verrichtet. Nachdem aber diſer ihr durchſichtiger / ſehr ſubtiler Umhang ſchon angebunden da hanget / und das Werck zum End gebracht / braucht es nur einen eintzigen Zug mit einem Beſen / oder Stecken / ſo iſt gleich alle Arbeit / aller Fleiß / und Bemühung umſonſt / und verderbt. Ja neben dem wird die arme Spinn in ihrem eigenen Geweb eintweders umgebracht / oder aber mit / und durch ihr Geſpunſt auf die Erden herunter gezogen / damit man ſie mit dem Fuß vertrette. Und alſo ſpinnet / und würcket ihr diſes armſeelige Thierlein ſelbſten eine Leinwand / in welcher man ſie begrabet / oder wenigiſt einen Strick / mit welchem ſie zum Tod gezogen / und getödtet wird. Alſo / und nit anderſt ergehet es vilen Menſchen; ſie ſpinnen ſich aus / wie ein Spinn / ſie merglen ſich aus mit unterſchidlichen / ſchweren Arbeiten / damit ſie ſich in die Höhe ſchwingen / der verbottenen Wolluſt genieſſen / die Reichthum vermehren / und erhalten. In diſen Bemühungen wenden ſie alle ihre Kräfften an / ſie ſchwitzen / und ſchnaufen / ſpinnen ſich ſelbſten / und ihr Ingenium aus; und wann letztlich das gantze Werck nach ihrem Vorhaben ausgemacht / haben ſie nichts auf die Welt

gebracht / als ein Spinnen-Geweb / ſo zu nichts / als zum Mucken fangen tauglich iſt. Alſo Drexelius.

Das neunzehende Capitel.

Die Gelirnigkeit der Thieren / und leichte Weiß zu faſſen beſchämet die Schwachheit der Menſchen in Erlernung der Sachen.

WEilen das menſchliche Geſchlecht aus Erlernung der Künſten / und Wiſſenſchafften einen unbeſchreiblich groſſen Nutzen ziehet / und überkommet / ſo kan man ja unſchwerlich urtheilen / daß jene Provinzien / und Städt ſehr glückſeelig ſich ſchätzen können / welche fromme / und gelehrte Unterweiſer / vortreffliche Männer haben / welche können / und wollen die Jugend in denen Tugenden / und Wiſſenſchafften unterrichten / wie nit minder in anſtändigen äuſſerlichen Sitten ſie zu erziehen verlangen.

Es ſchreibet Ælianus, da über das Meer die Mittilenſer herrſcheten / haben ſie ihren Geſellen / ſo von ihnen abfalleten / und zu dem Feind übergiengen / diſe Straff auferlegt / daß ſie ihren Kinderen weder Leſen / noch Schreiben / weder ein Kunſt / noch Wiſſenſchafft lehren ſolten / weilen ſie erachtet haben / diſe ſeye

die

die gröſte Straff/nemlich in der Unwiſſenheit/ ohne Erlernung einer Kunſt ſein Leben zubringen. Ein gantz andere Meynung haben die Jüngling bey unſeren Zeiten/ als welche die Schul nit anderſt/ als ein Marter-Banck/ und Zucht-Hauß anſehen; dahero/ gleichwie man wenig fanget/ wann man die Hund auf die Jagd tragen muß/ erlernen ſie auch wenig. Man nutzet/ und reibet die Bänck ab/ ohne denen Bücheren einen Schaden zuzufügen/ als welche man kaum aufmachet. Dahero ſtreichen bißweilen mehrere Jahr vorbey/ und wiſſen dannoch nit etliche Wort lateiniſch herunter zu lallen/ als wann ſie in der Sach gantz untauglich darzu wären. O wie macht die Gelirnigkeit der Thieren/ welche gewiß zu bewunderen/ dergleichen Studenten zuſchanden!

Muß/ und ſoll man ſich dann nit verwunderen / daß die vernunfftloſe Thier unterſchidliche Sprachen erlernen? Ein Beweißthum deſſen kan ſeyn/ daß ſie unterſchidlich ſich bewegen/ ruhen/ und bemühen/ nachdem man ihnen die Wort/ ſo ſie offt gehöret/ und etwas gewiſes anzeigen/ vorſaget/ und zu verſtehen gibt/ welches auch abſonderlich in denen Hunden wahr wird; diſe/ wann man ſie ruffet/ lauffen eylends zu/ warten auf/ kehren ſich um/ bellen/ oder tantzen/ wie man es befilcht/ wann man was verſtecket/ oder verlieret/ ſie aber geheiſſen werden zu ſuchen/

chen/ kommen ſie dem Befelch gleich nach/ ſuchen/ und finden.

Es erzehlet P. Fonſeca, daß bey unſeren Zeiten in Luſitanien ein vortrefflicher Hund geweſen / welcher aus ſeiner Fähigkeit / und öffteres Anhören der Wort ſolche wohl zu unterſcheiden wußte. Dann als Eduardus der König diſen/ oder jenen Hof-Herrn bey ſich zu haben verlangte / und dem Hund deſſen Namen ſagte / machte er ſich gleich auf ihn zu ſuchen ; nachdem er ihn gefunden/ nahme er ihn mit denen Zähnen bey dem Kleid / und führete ihn zu dem König ohne daß er ſich in der Perſon verfehlete. Als Eduardus geſtorben/ kunte diſer Hund nit bewegt werden ein Speiß zu ſich zu nehmen/ ſondern verhungerte.

Zu Zeiten Juſtiniani deß Fürſten kommete nacher Conſtantinopel ein gewiſer Landſtreicher/ oder Gaugler/ welcher/ nachdem er das Volck zuſammen geruffen/ die Umſtehende erſucht / ſie möchten ihre Ring in Mitten über ein Häufflein legen / dem Hund / ſo er mit ſich herum zu führen pflegte/ befahle / er ſolte einem jeden ſeinen Ring widerum zuſtellen/ welches er gleich/ und zwar ohne Fehler vollzogen. Eben diſer Hund / wann es ſein Herr ſchaffete/ zeigte an / welcher aus denen Gegenwärtigen reich / arm / verheurathet / oder ledig wäre/ und dergleichen/ welches er bewiſe / da er einen nach dem anderen bey

dem

dem Kleid ziehete. Lipſius. Diſem Hund gibet nichts nach der Bangaliſche Aff / welcher der menſchlichen Sprach nit unerfahren geweſen zu ſeyn folgendes beweiſet. Es ſpileten in dem Hof deß Kayſers von Mogor mehr Knaben miteinander ; einem aber aus ihnen lieſſe er ſeinen eigenen Ring in den Buſen ſchieben / und verbergen / doch daß es der Aff nit ſehete. Die Knaben ſpileten fort / der Kayſer aber befahle dem Affen / er ſolte ſeinen Ring ihme zuruck bringen. Und ſehet! geraden Weeg gienge der Aff jenem Knaben zu / der den Ring hatte / nahme ihm ſolchen aus dem Buſen heraus / und uberbrachte ihn dem Kayſer.

Allein nichts ſcheinet diſe gegenwärtige Sach mehrer zu beſtättigen / als dasjenige / was Joannes Pierius erzehlet. Es hatte Emmanuel König in Luſitanien beſchloſſen Leoni dem Zehenden Römiſchen Papſten einen Elephanten (ſo den Namen Hannon hatte) zu verehren. Das Schiff ware bereit / die Zeit zur Abreiß vorhanden / allein man kunte vil Täg hindurch den Hannon, den Elephanten nit bewegen / oder überreden / daß er ſich zu dem Schiff verfügte / oder wann er doch hingebracht wurde / daß er das Schiff beſtige / ein ſolche Forcht / oder Mißvergnügen erzeigete er ab diſer Reiß. Der König ware nit wenig ſorgfältig über diſe unverhoffte Sach / verſprache auch groſſe Schanckungen demje-

nigen /

nigen/ der den Hannon darzu bequemete/und führete: allein aus allen ware keiner/ welcher ſeinen Namen angeben/ oder ſich unterſtehen wolte. Endlich kommete dem König in der Still zu Ohren/ daß diſes alles geſchehe aus Anſtellung/und Betrug deß Elephanten Meiſter/ als welchem ſchwer fallete ſich in ein ſo weit entlegenes Ort zu begeben/ weilen er mit gewiſer Buhlſchafft hier behafftet wäre/ die ihn abhaltete; dahero hat er den Elephanten den Hannon überredet/er ſolte ſich nit ſo weit entführen laſſen; er wurde in ein mageres/ unannehmliches/ Barbariſches Ort kommen/ wo ihn jedermann wurde ausſpotten/ auslachen/ und mit Unbilden überhäuffen/ als ein Thier/ welches aus einem feindlichen Land herkommete: er wurde alldorten kaum haben ſo vil/ daß er leben möchte/ von einer Zierd/ oder guten Bißlein dürffte er ihme nit die mindeſte Hoffnung ſchöpffen: Neben dem wäre die Reiß ſehr lang/und voll der Verdrießlichkeiten/ weilen er müßte das gantze Meer überfahren; daß es ihme angenehmer ſeyn ſolte/ wann er hier ſolte auch um das Leben gebracht werden/ als unter ſo vilen/und ſehr groſſen Beſchwernuſſen ſich auf ein ſo weite Reiß überreden laſſen. Nachdem diſe Sach dem König alſo hinterbracht worden/ befahle er ihne gleich zu ruffen/ und ſagte ihme/ wie daß er ſeine Betrug/ und Falſchheiten mehr/ als zu Genügen

nügen vernommen hätte/ er ſolte alſo machen/ daß der Elephant innerhalb drey Tag in das Schiff ſteige/ und die Reiß vornehme; in widrigen Fall ſolle er als Meiſter deß Elephanten/ und ein Anſtiffter diſer Hartnäckigkeit ſein Leben verwürcket haben/ damit er durch ſeinen Tod denen übrigen/ ſo ſich getraueten denen Königlichen Befelchen ſich zu widerſetzen/ zu einem Beyſpil dienete. Von diſer ſcharffen Betrohung deß Königs erſchracke der Elephanten-Meiſter nit wenig/ und weilen er vorſahe/ wie der Ausſpruch gemacht/ die Zeit den Fehler zu verbeſſeren aber zimlich kurtz/ machte er ſich alſobald über das Thier/ über den Elephanten/ und ſagte ihme/ wie er von etwelchen boßhafften Veneydeten wäre gngetriben/ und verführet worden/ als welche ihnen allen beyden das Glück/ ſo ihnen bevorſtunde/ nit vergonneten/ und dem beſten/ gutwilligſten König nit gehorſamen wolten. Er ſolle aber wiſſen/ daß die Sach ſich gantz anderſt befinde/ als ſie ihme vorgemacht hätten/ dann ſie wurden nit an ein unfruchtbares/ grauſames/ wildes Land verreiſen/ ſondern in ein Stadt/ ſo die vornehmſte aus allen in der gantzen Welt; welche an einem ſehr annehmlichen Ort liget/ wo ein Uberfluß an allen guten Sachen/ und Speiſen/ ja gleichſam ein irrdiſches Paradeiß: Daß alldorten ein Fürſt herrſche/ vor welchem ſchier die gantze Welt ſich neiget/ und ihn verehret.

Er werde bey diſem Fürſten in gröſten Ehren gehalten / und von ihm mit einem Uberfluß allerley guter Bißlein verſehen werden: ſolte derohalben gutes Muths ſeyn / und mit ihme behändig das Schiff beſteigen / er wurde nit nur mit aller Nothwendigkeit beſtens verſehen ſeyn / ſondern auch ein ſehr glückſeelige Reiß haben. Alſo nemlich iſt Hannon der Elephant von ſeinem Meiſter in dem Widerſpil unterrichtet worden / und zwar mit ſolchem Frucht / daß er nach gegebenem Zeichen ohne Anſtand das Schiff beſtigen / und auf der gantzen Reiß ſich allzeit gantz gehorſam brauchen laſſen / wie der oben angezogene Pierius ſchreibet.

Und diſen Elephanten zwar hat ſein Meiſter unterrichtet in der Lands-Sprach; es haben aber andere Thier vil härtere Sprachen erlernet. Man ſagt / daß dem Ptolomæo Philadelpho ein junges Reh-Böcklein ſeye verehret worden / welches die Griechiſche Sprach alſo wohl ergriffen / daß ſie die Redende verſtunde / zum Spott / und Schand nemlich etwelcher vornehmeren Knaben / welche / damit ſie ihrer Faulheit ſich beſſer bedienen können / keinen Scheu tragen ihre Unfähigkeit an den Tag zu legen / da ſie ſagen / daß ſie kein genugſames Hirn haben die Griechiſche Sprach zu erlernen. Allein bey diſen iſt Non poſſe, nit können / eben ſo vil als non velle, nit wollen. Sie folgen nemlich nach

jenem

jenem Knaben / welcher gar auf keine Weiß zum Studieren einen Luſt erzeigte. Der Vatter führete ihn zwar in die Schul/allein weder er/ weder der Schulmeiſter / ſie möchten gleich trohen/ ſchmeichlen / oder verſprechen/ waren kräfftig genug/ daß ſie den Knaben bewegeten nur den erſten Buchſtaben deß Alphabeths auszuſprechen. Es ſagte der Schulmeiſter/er ſolte das Maul aufthun/ dann diſes wäre vonnöthen/ gemelten Buchſtaben/ nemlich A auszuſprechen. Der Knab eröffnete zwar den Mund / aber gabe kein Stimm. Der Schulmeiſter ſehend/ wie alles vergebens wäre/weilen er ihn auch/als einen Neuanfangenden nit ſchlagen wolte / befahle ihme wenigſt unter andere Schul-Kinder zu ſitzen / ermahnete ſie doch zuvor / ſie möchten ihme zuſprechen/ oder Anlaß geben/ daß er den erſten Buchſtaben ausſpreche: die übrige Knaben bemüheten ſich in allweeg ihne zu überreden/ mit Vermelden / es wäre ja kein harte Sach/ keine Arbeit A ſagen? Allein der falſche / verribene Knab antwortete/ es wäre freylich nit ſchwer A ſagen/ allein ſag ich einmal A, wird der Schulmeiſter haben wollen/ ich ſolte auch B ſagen / und alſo weiters fort. Es wird mich weder er / weder der Vatter dahin bringen / daß ich A ſage. Alſo nemlich/ die nit wollen lernen/ ſagen/ ſie können nit/ und werden von keinem gezwungen werden.

Wie glückſeelig aber / und gelirnig die Vögel ſeynd nit nur in Verſtehen / ſondern auch in Erlernen die menſchliche Sprach / iſt mehr dann bekannt; wie abſonderlich zu ſehen in denen Papageyen / in denen Stahren / Alſteren / Lerchen / Rebhünern / Kranichen / Raaben / und dergleichen. Wer ſolches in einen Zweiffel ziehen wolte / wurde ſowol von neuen / als alten Begebenheiten / von denen glaubwürdigſten Geſchicht-Schreiberen überwiſen werden. Denckwürdig iſt / was Plutarchus erzehlet / wie folgt: Es hatte ein Barbierer ſeine Schererey vor der Kirchen / auf dem Griechiſchen Platz genannt. Diſer ernährete eine lautſtimmende / geſchwätzige Alſter / welche ſowol die Stimmen der Menſchen / als der Ochſen nachmachete / auch die muſicaliſche Thon / nit daß jemand ſie darzu zwingete / ſondern weilen ſie für ſich ſelbſten ihr lieſſe auf das äuſſerſte angelegen ſeyn alle Stimmen nachzumachen / und zu ſingen. Es begabe ſich / daß gähling ein reicher Herr begraben wurde / und in der Nähe vorbey getragen / bey welcher Begräbnuß vil Trompeten ſich hören lieſſen: da man dann / nach Gebrauch deß Orts hin und wider ſtill ſtunde / wurden die Trompeter / weilen ſie wohl gefalleten / befohlen öffters ſich hören zu laſſen / und zu blaſen. Von ſelbigem Tag an ware die Alſter alſo ſtill / und ſtumm / daß ſie auch nit einmal die Stimm / was ihr noth-

wendig

wendig zu begehren ware/ hat hören laſſen; über welches Stillſchweigen ſich alle/ die ſie kenneten/ hoch verwunderten. Allein es ware deſſen kein andere Urſach / als der Fleiß / und das beſtändige Nachdencken/ wie ſie den Trompeten-Thon/ und was ſie gehöret hatte/ nachzumachen ſich tauglich befande. Nach kurtzer Zeit fangte ſie an wiederum ihre Stimm hören zu laſſen / aber nichts von ihren gewöhnlichen Worten/ oder Reden/ ſondern allein von dem Trompeten-Schall/ welchen ſie mit ſolcher Kunſt/ Veränderung deß Falls/ und Auffſteigen anſtimmete / daß man ihr nichts ausſetzen kunte. Alſo hat man/ daß auch andere Thier auf Erden die menſchliche Stimm nit allein ordentlich erlernet / ſondern auch mit Schreiben heraus gedrucket haben.

Unter anderen gewinnet / und verdienet wegen der Gelirnigkeit den Vorzug der Papagey/ welchen ſehr wohl mit der Feder abmahlet Apuleius, da er ſagt: Was er gelernet hat/ ſinget er uns/ oder redet er vilmehr gantz auf gleiche Weiß / daß/ wann einer die Stimm höret/ er urtheilen mag / es rede ein Menſch. Hernach ſetzet der Auctor hinzu. Der Papagey redet nichts/ als was er gelernet hat/ und gehört. Wann du ihme Schmach-Reden/ und Schändungen gelehret / wird er Tag / und Nacht ſchmähen / und ſchänden. Wann er alles diſes Schänden vollendet/

wird er es von dem Anfang her widerholen/ dann diſes iſt jetzt ſein Geſang. Ebenfalls/ wann er geiſtliche Wort/ oder Geſänglein öffters gehört/ wird er ſie gantz ſchön/ und deutlich nachreden. Alſo/ und nit anderſt machen es die Söhn/und Töchter/die Knecht/ und Mägd: was ſie von dem Vatter/ und der Mutter/ von dem Herrn/ und der Frauen gehört/ werden ſie fleiſſig nachſchwätzen. Wann der Mann das Weib verfluchet/ ihr wünſchet; über die Kinder ſchilt/ und ſie vermaledeyet; wann er GOtt läſteret/ und verachtet/ werden die Kinder/ die Bediente ſolches bald erlernen/ und nachmachen. Wann ſie unreine Poſſen anhören müſſen/ oder allerhand Schmähungen wider die Geiſtlichkeit/ ihnen die Ehr abſchneiden/ werden ſie es um kein Haar beſſer machen. Sie werden allerhand unkeuſche Diſcurs anſtellen/ſolchen gern zuhören/ und ihren Nächſten an ſeiner Ehr zu ſchädigen keinen groſſen Scheu tragen.

Carolus Cluſius bezeuget/ daß er einen Papagey geſehen habe/ und gehört/ welcher ſo wohl unterricht ware/ daß er nit nur die Stimm nachmachete/ ſondern auch das Lachen der Menſchen. Dahero ware anders nichts vonnöthen ihne zum Lachen zu bewegen/ als ihme ſagen: Lache/ Papel/ lache. Und alſobald brache er in das Gelächter heraus; neben dem/ welches noch wunderlicher/

ware

ware er alſo unterrichtet/ daß er demjenigen/ welcher ihn zum Lachen bewegt hatte/ zu antworten pflegte. O was für ein Narr iſt/ der mich Lachen gemacht.

Es ſeynd noch nit gar vil Jahr verſtrichen/ daß ein Catholiſcher in Holland von einem Ketzer einen Papagey um zimlich groſſen Werth erkaufft hatte/ welcher nichts anderes ſchreyete/ als was er aus Boßheit iſt gelehret worden: Hinaus mit dem Papſt/ hinaus mit denen Papiſten. Allein ſein neuer Herr hat ihn mit dem Stecken bald anderſt reden gelehrt/ nemlich: Es lebe der Papſt/ es leben die Papiſten. Damit aber der Papagey recht/ und wohl unterrichtet werde/ muß diſes in der Jugend geſchehen/ wie Aldrovandus beobachtet/ da er ſagt: Biß der Papagey zwey Jahr alt wird/ lernet er/ wann man ihn aber ſchon als Alten fanget/ iſt er unlirnig/ und vergeſſen. Iſt auch/ nach Zeugnuß Plinii, ein gemeines Sprichwort: Senex Pſittacus negligit ferulam. Ein alter Papagey gibt um das Schlagen nichts mehr/ und beſſert ſich nit.

Recht verwunderlich iſt/ was ein glaubwürdiger Mann Conrado Gesnero von dem Geſpräch dreyer Nachtigallen überſchriben/ wie folgt. Weilen du Gesnere von denen Vöglen ſchreiben wilſt/ ſo will ich dir was wunderliches anzeigen von dreyen Nachtigallen/ welche die menſchliche Stimm nach-

macheten. Du wirſt es zwar hart / und ſchwerlich glauben / es iſt dannoch gewiß wahr / hab es auch mit meinen Ohren gehört / und erfahren / da ich in dem Jahr 1546. zu Regenſpurg auf dem Reichs-Tag ware. Es hatte der Wirth bey der guldenen Cron drey Nachtigallen / doch in abſonderlichen Orten geſtellet / und in dreyen unterſchidlichen dunckeln Häußlein. Es ware Frühlings-Zeit / zu welcher ſie beſtändig zu ſingen pflegen. Ich aber lage an dem Stein kranck zu Beth / und kunte nit den mindeſten Schlaff genieſſen. Da nun die halbe Nacht vorbey ware / und alles in voller Ruhe / habe ich gehört / wie zwey Nachtigallen in Teutſcher Sprach miteinander zancketen / und redeten / gleichſam wie die Menſchen / über welches ich mich ſehr verwunderte; ſie redeten aber von dem / was ſie den Tag hindurch gehört hatten / nemlich von unterſchidlichen Gäſten / welches ſie alles widerholeten / abſonderlich redeten ſie von zweyen Geſchichten / und daurete ihre Erzehlung / biß der Tag anbrache / und ein Tumult von denen Menſchen gemacht wurde; diſes aber geſchahe in ihrer natürlichen Stimm / doch mit ſolcher Abwechslung / hoch / oder nider / daß man es von ihnen nit hätte verhoffen können. Da ich den Wirth fragte / ob er ihnen die Zung gelößt hätte / oder etwas reden gelehret; Item ob er etwas gemerckt / oder verſtanden hätte / was ſie geſagt?

ſagt? antwortete er auf beyde von nein: wie auch alle Hauß-Bediente. Ich aber / der ich offt gantze Nächt nichts ſchlaffen kunte / merckte gantz fleiſſig / und begirig auf mit gröſter meiner Verwunderung. Die erſte Geſchicht / oder Unterredung diſer zweyen Nachtigallen ware von einem Becken / und ſeinem Weib / welches der Mann überreden wolte / daß ſie mit ihm in den Krieg ziehete / allein ſie hatte gar keinen Luſt / ſagend / ſie wolte eintweders zu Regenſpurg verbleiben / oder nach Nürnberg abreiſen. Ware dahero ein langer Streit unter beyden / welchen die Vögelein die Nacht hindurch öffters widerholet haben / zum Zeichen / daß ſie es wohl gefaßt / und aufeinander gerichtet behalteten. Die andere Unterredung ware von dem Krieg deß Kayſers wider die Proteſtanten / und haben ſie die gantze Sach / wie es ſich nachmalen zugetragen / als gleichſam Weiſſagende herunter geſprochen. Ich glaube / diſe Nachtigallen haben diſes alles gehöret aus dem Mund der Officier, oder vornehmen Herren / welche ſich leichtlich / als an einem Privat-Ort / ſich alldorten unterredet haben. Alſo er / welchem er noch andere verwunderliche Sachen hinzu ſetzet / die doch hieher nit ſcheinen geſetzet zu werden würdig.

Wann wir die Gelirnigkeit der Vöglen / und ihre Bemühung / denen Menſchen nachzuahmen bedencken / und recht überlegen / ſol-

len/ und können wir wohl erachten/ daß die noch zarte Kinder untauglicher ſeyen/ als die vernunfftloſe Thier? da wir indeſſen zu unſerer Schand von ihnen unterrichtet werden. Dann der Heilige Chryſoſtomus ſagt: Arte in homines quodammodo mutantur aves, docentúrque Pſittaci, & Picæ humanas voces. Durch die Kunſt werden die Vögel ſchier in Menſchen veränderet/ und erlernen die menſchliche Stimm ſowol die Papagey/ als auch die Alſtern. Da Auguſtus nach erhaltenem Sig wider Antonium, und Cleopatram bey dem Vorgebürg in Epiro triumphierend zuruck kehrete/ kommete unter anderen/ ſo ihme glückwünſcheten/ auch einer/ ſo in der Hand einen Raaben haltete/ welchen er gelehret hatte folgende Wort deutlich auszuſprechen: Ave Cæſar, Victor, Imperator. Seye gegrüßt Kayſer/ Uberwinder/ Beherrſcher. Welches ihme dann ſo wohl gefallen/ daß er ihm zwantzig tauſend Stuck darfür bezahlen laſſen. Und ihr Mütter könnet eure lallende Kinder nit unterrichten/ daß ſie diſe zwey Wort: Ave Maria: Gegrüßt ſeyeſt du Maria ausſprechen? Ein Papagey hat gelernet zu ſagen: Sancte Thoma ora pro nobis. Heiliger Thomas bitte für uns. Und ihr könnet euren ſonſt geſchwätzigen Kindern nit hinein bringen zu ſagen: Heilige Maria bitt für uns? Wann ihr euch noch nit geſchämet habt / ſo kunte

euch

euch billich die Schamröthe austreiben der Papagey/ welcher in dem Pallaſt deß Cardinals Alcanii den gantzen Glauben hurtig aufgeſagt. Allein villeicht achtet ihr ſolches nit vil/ und ſchätzet es für ein gröſſere Ehr/ wann eure ſibenjährige Kinder zwölff Römiſche Kayſer/ und ihre Thaten herzuſagen/ und zu erzehlen wiſſen. Was iſt es dann Wunder/ wann ſie von denen Thieren überwunden werden/ indem diſe beſſer unterricht ſeynd.

Lehrreiches Gedicht.

ES pflegt dem menſchlichen Verſtand nichts ſchwerer zu fallen/ als ſich ſelbſt kennen/ indem es doch die ſchönſte/ gröſte/ und nutzlichſte Unternehmung iſt/ wie der Heilige Clemens ſagt: Der diſe Kunſt allein verſtehet/ der weiß alles/ der diſe nit verſtehet/ der weiß nichts. Dahero ſpricht Hugo de S. Victore: Multi multa ſciunt, & ſeipſos neſciunt, cùm tamen ſumma Philoſophia ſit ſui cognitio. Vil Menſchen wiſſen vil Sachen/ aber ſich ſelbſt erkennen ſie nit/ da doch die Erkanntnuß ſeiner ſelbſten die gröſte Welt-Weißheit iſt. Daher ſchicket ſich wohl zu diſem Vorhaben das lehrreiche Gedicht deß Heiligen Cyrilli. Da einſtens der Adler mit ſeinen ſehr ſcharffen Augen die Sonn etwas genauers betrachtete/ fragte er ſie/ wer ſie wäre/ und woher ge-

bohren? Ich / antwortete die Sonn / weiß nichts wenigers / als wer ich ſeye / und woher gebohren. Wie? widerſetzte der Adler voller Verwunderung / wie? du ſolſt dir ſelbſten verborgen ſeyn? wie kan es wohl geſchehen / daß du in ſolcher Finſternuß steckeſt / da du doch aus allen Creaturen die glantzendiſte biſt / und mit ſchier unendlichem Liecht begabet? Du / von welcher alle Geſchöpff das Liecht genieſſen / ſolleſt dir ſelbſt alſo verfinſteret ſeyn / und blind? du ſolteſt dich ſelbſt nit erkennen? Auf welches die Sonn geantwortet: Verwundere dich nit / diejenige allein erkennen ſich völlig / und klar / welche auf ihre Sitten / Thun / und Laſſen acht haben / ſolche durchſuchen / betrachten / und gleichſam ihre eigne Ausſpecher / und Richter ſeynd; du ſolſt aber wiſſen / daß diſe Weißheit / und hohe Wiſſenſchafft mich ſelbſten zu unterſuchen / wiewolen es nutzlich wäre / weit von mir entfernet bleibe. Wann deme alſo / widerſetzet der Adler / ſo biſt du dir ſelbſten nichts nutz / wiewolen alle übrige Geſchöpff von dir den gröſten Nutzen ziehen? Du redeſt die Wahrheit / widerſetzte die Sonn / alſo iſt es; Ich erleuchte alle / und wird billich das Aug der Welt genannt / ich kan doch mich ſelbſten nit erkennen / noch ſehen. Aus welchem dann der Adler erlernet hat / daß man in Erkanntnuß ſeiner ſelbſten zu kommen alle Mühe / und Arbeit anwenden ſolle. Wolte GOtt / wir

folge-

folgeten dem Adler/ und verlangten uns ſelb-
ſten recht zu erkennen! allein wie vil ſeynd /
welche anderen Mittel und Weeg machen in
der Weißheit zuzunehmen/ ſie durch Ermah-
nen zur Tugend anreitzen/ da ſie doch auf di-
ſes nit die mindeſte Sorg tragen/ wie ſie ſich
ſelbſten erkennen ſolten.

Da Thales Mileſius einſtens gefragt wur-
de/ was das allerſchweriſte wäre? hat er ge-
antwortet: Sich ſelbſten kennen. Allein
Thales ſelbſten hat diſe Wahrheit ſehr weit
verfehlet/ da er eben zur Zeit / zu welcher er
die Stern / und deren Lauff betrachtete / in
einen Graben gefallen: dahero ihme von ei-
nem alten Weib vorgerupffet worden / und
geſagt/ daß er umſonſten ſich bemühe die Hö-
he deß Himmels zu betrachten/ da er nit ein-
mal wiſſe die Tieffe deß Grabens / welcher
doch vor ſeinen Füſſen liget. Und in der
That/ was nutzet es ſich bemühen die Mack-
len der Sonnen zu erkennen / und die Mack-
len der Seelen nit ſehen? was hülff es die
Finſternuſſen der Sonn/und deß Monds aus-
ecken/ aber die Finſternuſſen der Seelen ver-
nachläſſigen? was gewinnet einer / wann er
ausrechnet / wie vil Gradus, oder Stafflen
die Sonn über den Horizont aufgeſtigen /
wann er niemalen nachdencket/wie vil Staff-
len er in der Tugend/ in der Vollkommenheit
gemacht habe? was nutzet es die Einflüß der
Planeten beobachten / und die Einflüß der
Gnaden

Gnaden nit empfangen? die Weite/ und Breite der Erden abmeſſen; ſagen/ wie weit Rom von Jeruſalem entlegen/ und entfernet/ doch niemalen in Betrachtung ziehen/ wie weit der Sünder von GOtt entfernet ſeye?

Es kan alſo der Menſch nichts heylſamers/ und beſſeres thun/ als täglich in ſich ſelbſten gehen/ ſeine Ubungen durchſuchen/ und bey ſich ſelbſten ſolche abwägen/ und recht urtheilen. Welche ſich in dem Spiegel betrachten/ und eine Mackel in dem Angeſicht finden/ dieſelbige verſaumen keine Zeit/ ſie hinweg zu nehmen/ und zu verbeſſeren. Ein verborgene/ unbekannte Kranckheit iſt nit zu heilen; dann/ ſoll man auch Mittel angewendet haben/ ſo kommen ſie doch nit zu der Wurtzel deß Ubel/ und alſo können ſie den verlangten Frucht/ die erwünſchte Geſundheit nit wider bringen. Eben diſes begibt ſich in denen Laſteren; wann man ſie nit erkennet/ reiſſen ſie beſtändig weiter/ nehmen zu/ und werden vernachläſſiget; wann ſie aber entdecket ſeynd/ kan man ſie heilen. Wir können unſer Gewiſſen vergleichen einem Geld-Seckel deß Wuchers/ welcher gute/ und falſche Müntz darein leget. Diſe kennet man nit auseinander/ biß man nit ſolche heraus nimmt/ bey dem Liecht wohl betrachtet/ und wäget/ da dann dem guten Geld der Werth/ und die Schätzung wachſet/ dem falſchen aber benommen wird. Alſo/ und

nit

nit anderſt ſeynd unſere Ubungen vermiſchet/ die gute mit denen böſen; Man muß alſo ſie durchſuchen/ betrachten/ damit man ſie unterſcheiden/ und abſönderen könne. Allein die Faulheit/ die Nachläſſigkeit der Menſchen iſt ſehr groß / keiner will die Senſen in die Händ nehmen/ keiner will arbeiten/ die Laſter ausreuten/ die Tugenden einpflantzen.

Das zwantzigſte Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren/ wie man wider die Feind der Seelen ſtreiten ſolle.

Es iſt/ und hat der Menſch keinen Feind/ welcher mehr betrogen/ und mehr ſchädlich iſt / als ſein Fleiſch. Betrachte einer nur deſſen Muthwillen / und groſſe Undanckbarkeit. Es iſt mit uns gebohren/ auferzogen/ und erhalten worden/ es iſt erwachſen/ hat zugenommen/ ware unſer Tiſch-Geſpanin / theilhafftig unſerer Rathſchläg/ und Vornehmen; und dannoch unterſtehet es ſich den Geiſt zu verachten / gantz keck gleichſam mit Füſſen zu tretten / und den völligen Gewalt ihr zuzumeſſen. Und diſes thut es nit nur durch ſich ſelbſt / ſondern macht eine Bündnuß mit ihrem boßhafften Freund/ dem Teuffel/ damit ſie uns zugrund richten/ da

diſer

diſer feurige Kohlen zuleget / damit jenes / nach erſtandener Hitz / mehrer ſchaden könne: hat aber das Feur einmal zu brinnen angefangen / iſt kein Laſter / ſo es ihr nit zu begehen getrauet : Es wird gleichſam dahin geriſſen / wo es der böſe Luſt anreitzet. Es leydet / und gedultet keinen Hofmeiſter / der es leite / und regiere / noch einen Unterweiſer: Kurtz / es gibt keine Ruhe / biß es nit in den Abgrund ſich ſelbſten ſtürtzet. Mit diſem Fleiſch muß man täglich ſtreiten / oder / wann man nit überwindet / muß die Seel ſterben. Es kan aber überwunden werden / wann wir nur überwinden wollen. Wie müheſamer / wie gefährlicher der Streit / deſto herrlicher der Sig. Mit was für einer Wachtſamkeit / Beſtändig- und Tapfferkeit wir ſtreiten ſollen / damit wir ſigreich überwinden / ſcheinen mir einen groſſen Antrib zu geben auch die vernunfftloſe Thier / welche uns mit ihrem Beyſpil vorgehen.

Nehmet in acht / und betrachtet die Kranich / wann ſie aus Sicilien abreiſen / und über den Berg Taurus ſich begeben / wie ſie ſich verhalten. Sie wiſſen nur gar zu wohl / daß die Adler / deren auf diſem Berg eine Menge gefunden wird / ihre gröſte Feind ſeynd / und ihnen nachſtellen : damit ſie alſo ſicher durchkommen / ſtellen ſie ihr Reiß über gemelten Berg nit bey dem Tag / ſondern bey der Nacht an / doch mit diſer Vorſichtigkeit / daß ein jede

ein

ein Steinlein in das Maul nehme / damit ſie nit ſchreyen könne / und ſich ſelbſten bey denen Feinden offenbar mache. Uber das / wann ſie das Meer überſetzen wollen / geben ſie auf das fleiſſigiſt acht / an was für einem Ort es am engiſten iſt ; neben dem pflegen ſie Sand zu eſſen / und einen Stein mit dem Fuß zu halten/damit ſie durch deſſen Schwere vor dem gähling entſtandenen Wind ſich deſto leichter beſchützen können. Eben diſe Kranich/ wie Cicero ſchreibet/ wann ſie miteinander über Meer fliegen / pflegen ſie ſich alſo zu ſtellen / daß ſie einen ſpitzigen Dreyangel ausmachen/damit ſie mit ihren Schnäblen den Lufft ſchneiden / und zugleich verhinderen / daß von demſelbigen ihre Ordnung nit zertrennet werde. Der Raiger / wann er vermercket/ daß ihme der Falck nachſtelle/und auf ihn zufliege / erhebt ſich alſobald in die Höhe. Wann es aber geſchicht/daß der Falck mit ſeinem ſchnellen Flug ihn überſteiget/und ober ihme ſchon in der Höhe flieget / ſtecket er den Kopff unter die Flügel/ ſeinen langen Schnabel aber ſtrecket er durch dieſelbige in die Höhe hinauf/ damit er den Falcken/wann er mit gantzem Gewalt auf ihne zuſtoſſet/mit deſſen Spitz verletze/ oder gar erlege. Wann es aber bißweilen ſich zutraget / daß beyde das Leben einbüſſen/ hat doch der Raiger diſes gewunnen / daß er ſich nit überwunden gebe/er habe dann zuvor ſich an ſeinem Feind

gerä-

geråchet. Eben der Raiger / wann er vermercket / daß ein Regen einfallet / flieget er über die Wolcken hinauf / als wann er verſtunde / und wußte / daß der Regen nur aus denen Wolcken entſpringe: In welcher Sach / ſaget Aldrovandus, er vil klüger handlet / als die übrige Vögel / welche zwar die bald erfolgende Regen unfehlbar vorſagen / aber dieſelbige nit vermeyden können / gleichwie der Raiger.

Die Hund in Egyptenland / wann ſie ihren Durſt in dem Nilo löſchen wollen / trincken nur kurtz / und wenig auf einmal / damit ſie nit / wann ſie etwas långers ſich verweilen / denen Crocodillen zu einem Raub werden / als welche ſich bey dem Geſtatt deß Fluß aufzuhalten pflegen / und nach ihrer Gewohnheit unter dem Waſſer verborgen bleiben. Die Mucken ſeynd zwar allen / denen Menſchen / und dem Vieh überlåſtig / abſonderlich aber denen Elephanten; damit ſie aber diſe Verdrießlichkeit von ihnen abwenden / brauchen ſie diſe Weiß. Eine Zeitlang haben ſie Gedult / und warten / biß ſie ſchaarweiß auf ihre Haut ſich ſetzen / hernach ziehen ſie ihre Haut zuſammen / daß es Falten bekomme / und ertrucken ſie alſo. Die Meer-Muſchlen / damit ſie ſich wider den Fiſch Polypum genannt / beſchützen / verſchlieſſen ſich alſobald in ihre Schaalen / wann ſie ein Gefahr vermercken: Hingegen Polypus, da er einen

Feind

Feind vermercket/ verſtecket ſich unter einen Stein/ und nimmt deſſen Farb an/ damit er ein Stein ſcheine/ und alſo entgehet er der Gefahr der gröſſeren Fiſchen/und fanget die kleinere/ da er ſie mit ſeinen Armen/ wann ſie hinzu ſchwimmen/ als mit einem Netz umfanget/ wie Plinius ſagt. Die Krebſen/ wann ſie ihre Schaalen/ nit anderſt/ als die Schlangen ihre Haut veränderen/ bleiben eine Zeit lang unter dem Sand verborgen/als wann ſie todt wären/ biß ihnen die Schaalen widerum wachſen/ hernach gehen ſie widerum/ als gewaffnet hervor/ wie Ælianus meldet. Der Igel/ da er in einer Gefahr zu ſeyn vermeynet/ eintweders von einem Hund/ oder Jäger gefangen zu werden/ ſchraufet ſich in eine Kugel zuſammen/ und beſchützet ſich mit ſeinen Spitzen/ als mit gleichſam ſo vilen Lantzen.

Der Haaß/wann er ſeinen Feind nahend zu ſeyn erblicket/ erwecket mit denen Füſſen den Staub/ damit er von denen Nachſtelleren nit geſehen werde. Eben der Haaß/ wie die Heilige Schrifft bezeuget/ collocat in petra cubile ſuum, machet ſein Lager in denen Felſen/ wohl wiſſend/ wie ſchwach er ſeye/ und wie vil Nachſteller er habe. Die Wachtel/ damit man nit wiſſe/ wo ſie ihr Neſt habe/ flieget niemalen in daſſelbige/ ſondern laſſet ſich weit darvon auf die Erden/ und machet den übrigen Weeg biß dorthin zu

Fuß durch das Getreyd. Alſo machen es auch mehr andere Vögel / welche durch allerhand Umſchweiff in ihre Neſt gehen / damit ſie denen Nachſtelleren verborgen bleiben. Nit ein kleinere Behutſamkeit brauchen die vierfüſſige Thier / damit denen Jägeren ihre Höhlen / und Wohnungen nit bekannt werden / nemlich durch ihre Fußtritt; da andere ſpringen / wie die Haaſen / da andere zuruck gehen / als wie die Löwen; andere gantz ſanfft / und leicht / wie die Bären in ihr Lager ziehen: endlich andere mit dem Schweiff / oder Füſſen den Staub erwecken / und ihre Fußſtapffen auslöſchen.

Gütiger GOtt / wann die vernunfftloſe Thier mit ſolcher Starckmüthigkeit / Behutſamkeit / Sorgfalt / und Eyfer wider ihre Feind ſtreiten / und ſich zu beſchützen wiſſen / was ſolle nit der Menſch thun / wie ſoll er nit ſtreiten wider ſeine Feind der Seel / welche vil ſchädlicher / vil gefährlicher / und geforchtſamer ſeynd? Unſer Fleiſch / unſer Begirlichkeit iſt / welche unſer Seel mit tauſend Betrug nachſtellet. Diſes / wie der Heylige Bernardinus ſagt / mordet ridendo, vulnerat delectando, perimit conſentiendo. Das Fleiſch beiſſet / wann es lacht; verwundet / wann es liebkoſet / nimmt das Leben / wann man ihren Willen thut. Von Anfang ſchmeichlet es zwar lieblich / aber zu dem End beiſſet ſie / wie ein Schlang / und

gieſſet ihr Gifft aus. Und wir wachen nit auf/ wir ſtreiten nit wider einen ſo verſchlagenen/ ſchädlichen/ gefährlichen/ und groſſen Feind? wir bewaffnen uns nit? wir befleiſſen uns nit ihre Falſchheiten/ Betrug/ und Anſchläg zu vernichten? ſeynd wir dann unvorſichtiger/ als die unvernünfftige Thier?

Diſes iſt gewiß/ daß der Bär nit nur mit denen Pratzen/ und Zähnen/ ſondern auch mit Steinen ſich zu beſchützen pfleget. Ein anderes Thier Donachon genannt/ ſpeyet denenjenigen/ ſo ſie verfolgen/ in das Angeſicht; eben auf ſolche Weiß/ wie man ſagt/ pflegen die Luchſen den Vorwitz der Knaben abzuſtraffen/ wann ſie in das Häußlein/ worinn ſie eingeſperrt ſeynd/ hinein ſehen. Die Delphinen ſchneiden mit ihren ſpitzigen Floß-Federn/ die ſie auf dem Rucken haben/ denen Crocodillen den Bauch auf/ da ſie mit groſſem Gewalt unter ihnen durchſchwimmen/ weilen ſie wiſſen/ daß alldorten ihr Haut ſehr dünn/ und zart ſeye. Die Löwin/ wann ſie für die Junge ſtreitet/ ſchlaget die Augen auf die Erden/ damit ſie keine Forcht ankommen möge/ wann ſie den Jäger-Spieß anſehete. Wann der Fuchs über ein gefrornen Fluß hinüber gehen will/ hebt er das Ohr auf das Eiß/ damit er durch das Rauſchen deß Waſſers abnehmen könne/ wie dick es ſeye; dann wann er das Waſſer nit ſauſen höret/ ſchlieſſet er/ das Eiß ſeye dick/ und ge-

het hertzhafft darüber/ in dem Widerſpil ge-
het er nit weiter. Der Widhopff beſtrei-
chet ſein Neſt um / und um mit übelriechen-
dem Koth / damit er die Menſchen von Su-
chung deß Neſts abhalte. Ein Fiſch / Sepia
genannt (welcher an ſtatt deß Bluts Dinten
hat) wann er vermerckt/ daß die Fiſcher ih-
me nachſtellen/ laſſet die Dinten/ und verfin-
ſteret das Waſſer: wann er ein wenig wei-
ters gangen / kehret er öffters widerum in
die Dinten zuruck/ damit er denen Nachſtel-
lungen entrinne.

Die Schildkrott / welche ihr Hauß auf
dem Rucken traget / da ſie einen Feind von
auſſenher vermercket / ſchlieſſet alſobald ſich
in ihre Schaalen ein / welche ein ſo veſtes
Gewölb hat / daß kein Mann / wann er dar-
auf ſtehet / ſie eintrucken kan. Der Adler
doch/ gleichwie er ſehr gute Augen hat / alſo
auch iſt er ſehr ſinnreich die Schildkrott/nach
der er faſt trachtet / zu übergwältigen: da-
hero nimmt er ſie / tragt es in die Höhe/ laſ-
ſet ſich nachmals mit allem Gewalt hinun-
ter / und wirfft die Schildkrott an einen
Stein/ von deſſen Stoß ſie zerſpringet / und
ihm zu einer Speiß wird: ſolches hat der
Poët Æſchylus (wie verzehlt / oder erdicht
wird) mit ſeinem Schaden erfahren. Di-
ſer / als er von einem Wahrſager vernom-
men/daß er aus Einfallung eines Hauß wer-
de das Leben laſſen / hat beſchloſſen auſſer
dem

dem Hauß zu wohnen / damit die Prophezeyung nit wahr wurde. Da er alſo einen Tag auſſer der Stadt ſpatzieren gienge / und zwar mit entdecktem Haupt / ſo wegen dem Alter kein Haar mehr hatte / floge in dem Lufft ein Adler mit einer gefangenen Schildkrott / und weilen er vermeynte / der Glatzkopff wäre ein Stein / hat er ſich mit völligem Gewalt hinunter gelaſſen / und die Schildkrott an ſeinen Kopff geſtoſſen / daß er von der empfangenen Wunden tod dahin geſuncken / hat alſo die Wahrſagung nit vermeydet / ſondern erfüllet.

Verwunderlich iſt / was von dem Fiſch / Volator genannt / erzehlet wird. Er wird gefunden in dem Æthiopiſchen Meer / und iſt einer Schwalben nit ungleich. Er hat Flügelein / mit welchen er ſich ſehr ſchnell in die Lufft ſchwinget / wie ein Eiß-Vogel; allein diſes auszuwürcken / müſſen die Flügel feucht / und lind ſeyn / dann wann ſie trucken / und hart / verhinderen ſie ihn in dem Flug. Dahero wann er vermerckt / daß ſie austrücknen / ſtoſſet er ſie in das Waſſer / nach welchem ſie widerum ihre vorige Krafft bekommen / ja mit gröſſerer Geſchwindigkeit denſelbigen in den Lufft tragen. Wann nun diſer Fiſch vermercket / daß die Hechten / die gewaltige Raub-Wölff deß Meers / ihme nachſtellen / ſchwingt er ſich gleich mit denen Flüglen in den Lufft; ſetzet ihm aber in dem Lufft der

Stoß-Vogel nach/ wirfft er ſich unverzüglich in das Waſſer hinein. Einen ſo groſſen Fleiß/Nachtruck/und Embſigkeit hat die Natur diſem Fiſch gegeben/ daß er mit eigenen Waffen wider einen jeden Feind ſich zu beſchützen weiß.

Es erzehlet Neander, daß ein heimiſcher Staar diſe Wort von ſeinem Herrn erlernet habe. Cave à malo conſortio. Hüte dich vor der böſen Geſellſchafft / welche er ſehr offt widerholete. Es hat ſich aber zugetragen/ daß diſer Staar/ weilen der Keſich offen ware/ ausfloge/ und ſich zu anderen ſeines gleichen geſellete/mit welchen/ da er hin/und her fliegete/er in das Netz deß Jägers gerathete / und gefangen wurde. Da nun diſer einen nach dem anderen um das Leben brachte / auch diſer Staar am nächſten ware / hat er ſeinen gewöhnlichen Spruch hören laſſen. Hüte dich vor der böſen Geſellſchafft / iſt ihme auch deſſentwegen das Leben geſchencket worden. Uberlaſſete aber uns Nachkömmlingen eine heylſame Lehr/ daß diejenige in gröſter Gefahr ſtehen / welche ſich zu böſen Geſellen ſchlagen. Die böſe Geſellen ſeynd Wölff/ Geyer/ und Mörder/ ja ſchlimmer/ als diſe / dieweilen ſie wider die Seel wüten / und ſie deß Lebens / und der Gnad GOttes berauben ; jene aber nur dem Leib ſchaden. Dahero mein Jüngling / wann du geſcheid biſt / ſo fliehe die böſe Geſellſchafft / fliehe

fliehe diſe Rauber/ diſe Mörder. Wann du bey/ und mit ihnen handleſt/ ſteheſt beſtändig in der Gefahr zu fallen/ wann dich auch ſonſten niemand darzu anſtoſſet. Dann wie Seneca ſagt: Non pronum eſt tantùm iter ad vitia, ſed præceps. Der Weeg zu denen Laſteren iſt nit nur hangend/ ſondern auch gäh. Wann alſo noch darzu dich die böſe Geſellen ſtoſſen/ und antreiben/ wie wirſt du dich von dem Fall erhalten? wie wirſt du nit erfahren wahr zu ſeyn/ was David geſprochen: Impulſus everſus ſum, ut caderem. Man hat mich angetriben/ ich hab mich geſtürtzt/ und bin gefallen. Die Gefahr zu fallen/ und zugrund zu gehen iſt allenthalben.

Diſes ſchreibet beweglich/ und lieblich der Heilige Anſelmus Cantuarienſiſcher Ertz-Biſchoff L. ſimil. c. 188. durch folgende Begebenheit. Da Anſelmus einſtens von dem Hof Guilielmi deß Königs in Engelland abreiſete/ ſahe er/ wie die Edel-Knaben mit denen Hunden einen Haaſen verfolgeten/ welcher nit wiſſend/ wohin er ſich begeben ſolte/ ſich unter das Pferdt/ worauf der Heilige ſaſſe/ geflüchtet. Weilen er nun ſahe/ daß diſes arme Thierlein bey ihme ſein Zuflucht ſuchte/ hielte er das Pferdt in dem Zaum/ und ſtunde ſtill/ die Hund aber lauſterten/ um das Pferdt herum ſtehende/ auf den Braten/ und kunten ihme kein Leyd zufügen nit ohne Verwunderung der Gegenwärtigen. Da

aber Anſelmus vermerckte / daß etliche aus denen Soldaten lacheten / und gleichſam ein Freud erzeigten / daß der Haaß gefangen wäre / weinete er / und ſagte: Lachet ihr? diſes Thierlein kommet kein Lachen an / es hat kein Freud / kein Troſt. Es ſihet ſeine Feind herum ſtehen / es iſt ſorgfältig um ihr Leben / und ſuchet bey uns Hülff / ſo gut es kan. Eben diſes / meine liebe Kinder / begegnet der Seel deß Menſchen / da es von dem Leib abſcheidet (und in dem Leben / da es unter boßhafften Geſellen ſtecket) dann alſobald ſeynd die böſe Geiſter vorhanden / welche ſie bey Lebs-Zeiten durch die Laſter verfolgt haben / und ſtehen in Bereitſchafft ſie hinweg zu reiſſen / und in den Tod zu ſtürtzen. Sie zwar voller Angſt / und Forcht / ſihet allenthalben herum eine Hülff zu finden / und beſchützet zu werden; die Teuffel hingegen lachen / und erzeigen die gröſte Freud / wann ſie nirgends eine Hülff erlangen kan. Nach welchem er dem Pferdt den Zaum gelaſſen / und weiters geritten / denen Hunden aber gebotten ihme kein Leyd zuzufügen / wie auch geſchehen / und der Haaß unverletzt durch Felder / und Wiſen ſich widerum in den Wald begeben / unter groſſen Freuden-Zeichen / und Zufridenheit.

Diſes Spil / diſer Streit / da nemlich die Seel mit tauſend Gefahren / und Feind umgeben / iſt täglich zu ſehen / und niemand tragt

mit Anſelmo ein Mitleyden gegen diſer Armen/Verlaſſenen; niemand verjaget die Feind/ alle lachen/ erfreuen ſich/ und ſeynd zufriden mit denen hölliſchen Geiſteren/ daß ſie gefangen worden: und wo iſt einer/ der ſie von diſem Strick erlöſet? Dahero entſtehet hernach jene Klag: Venatione ceperunt me quaſi avem. Sie haben mich gefangen/ wie einen Vogel. Wie vil unſchuldige Jüngling ſeynd durch Beywohnung eines boßhafften Geſellen in allerhand/ auch gröſte Laſter geſtürtzet worden? wie vil unſchuldige Töchter ſeynd durch Bekanntſchafft/ und Geſpräch eines unverſchamten Jünglings verführet worden? wie vil Nüchtere/ Mäſſige ſeynd von einem Vollſauffer (wie es auf denen Hohen Schulen zu geſchehen pflegt) in das Wirthshauß gelocket worden/ und gelernet/ ſo vil deß Trancks hinein zu ſchütten/ daß ſie weder Füß/ weder Verſtand mehr gebrauchen können? Nemlich der hölliſche Jäger hat allerhand Geſellen/ durch welche er andere Unſchuldige in ſein Netz/ in ſeine Fall-Strick bringe. Wie der Heilige Ephrem gantz wohl ſagt: Quæ primùm capta eſt anima, ad alias decipiendas fit quaſi laqueus &c. Die Seel/ welche erſt verführet/ und gefangen worden/ wird gleichſam ein Strick andere zu fangen/ und zu betrügen/ damit ſie nemlich dem Willen deß Feinds Folg leiſte. Gleichwie ein Rebhun/ ſo gefan-

gen wird / gleichſam als ein Speiß / oder Keder denen anderen / ſo noch nit gefangen / fürgelegt wird. Dann um diſe herum richtet der Jäger ſeine Maſchen / damit ſie die übrige herumfliegende mit ihrer Stimm hinzu locke.

Das erſte Lehrreiche Gedicht.

UNter allen Seelen-Feinden behaltet ihme der Streit mit dem Fleiſch das erſte Ort bevor / ohne deſſen Hülff / und Beytrag auch die Höll ſelbſten nichts / oder wenig auswürcken kan. Diſer Feind gehet niemalen einen Fridens-Bund ein / man muß wider ihn allzeit in denen Waffen / und geharniſcht ſtehen / wie folgendes Gedicht erkläret. Da einſtens dem Wolff ein Hunger zuſtoſſete / ware er Willens ſich einer Meer-Schwein zu bemächtigen / welche er ihm doch nit getrauete anzugreiffen / weilen ſolche allenthalben mit Spitzen / und Pfeil umgeben ware: dahero denckete er den Liſt aus ſie zu überkommen mit Einrathen / ſie ſolte ſich der groſſen Mühe überheben / und nit beſtändig auf dem Rucken einen ſo groſſen Laſt der Pfeil tragen / indem auch die Schützen / oder Soldaten ſich der Waffen nit gebrauchen / als wann ein Krieg zu förchten / oder vorhanden. Welchem die Meer-Schwein geantwortet: Man muß ſicher ihme einbilden / daß man allzeit wider /

wider / und mit dem Wolff zu ſtreiten hat. Eben alſo / und nit anderſt muß ihme ein jeder einbilden / und ſicher glauben / daß man wider das rebelliſche Fleiſch / wider die Rauber der Keuſchheit / wider dergleichen Wölff / und Wölffinnen allzeit zu ſtreiten hat / daß man allzeit müſſe auf guter Wacht / und wohl bewaffnet ſtehen. Dann alle / und jede Zeit blaſet diſer Feind die Trompeten zum Streit / und Krieg / wie der Heilige Hieronymus wohl anmercket / da er ſagt: Es iſt eine groſſe Tugend / und ſorgfältiger Fleiß vonnöthen in dem Fleiſch ſeyn / und nit fleiſchlich ſündigen / mit ſich täglich ſtreiten / und von dem eingeſchloſſenen Feind nit überwunden werden. Man muß wachbar ſeyn; abſonderlich aber / muß man gleich zum Anfang tapfferen Widerſtand leiſten / die erſte Verſuchungen deß Fleiſchs untertrucken / die erſte Feuers-Funcken der Geilheit auslöſchen. Wann uns ein Funcken auf ein Kleid fallet / löſchen wir ſolches ohne Verzug aus / wann er uns auf die Hand fallet / ſchlingen wir ihn / ſo bald wir ihn nur empfinden / gleich hinweg: und die erſte Feuers-Funcken der Unlauterkeit wollen wir brinnen laſſen / nit auslöſchen / nit hinweg ſchlingen? Da Alexander der Groſſe gefragt wurde / wie / und auf was Weiß er denen Feinden ſo vil Sig aberhalten hätte? hat er geantwortet; Nihil differendo: Dieweilen ich

niemalen etwas verſchoben / und länger hinaus geſparet. Wilſt auch du / der du immer für den Himmel ſtreiteſt / vil / und groſſe Sig über dich / und dein rebelliſches Fleiſch erhalten? Du wirſt ſie erhalten / wann du nur gleich den erſten Anſchlag / Anfall / und Anreitzung zuruck ſchlageſt / wann du nur nit dich verweileſt / und dem Feind den erſten Zutritt geſtatteſt: da werden die Lorbeer nit denen Fabiis, ſondern denen Alexandris zugeeignet.

Man liſet unter anderen Gedichten; daß der Igel / welcher voll der Stachlen / gleichſam als wäre er mit ſo vil Pfeil umgeben / ſich in eine kleine Kugel zuſammen gewelzet / und von anderen Thieren begehrt habe / ſie möchten ihme in ihren Wohnungen ein kleines Oertlein vergonnen; allein bey allen hat er ein abſchlägige Antwort zuruck bekommen; doch hat er ſich bey dem Fuchſen mit ſo lieblichen Worten / und Gebärden einzuſchleichen gewußt / da er ihme auch verſprochen nit den mindeſten Schaden zuzufügen / daß ſie endlich übereins kommen / und der Fuchs den Igel in ſeine Wohnung aufgenommen. Allein nachdem der Igel in die Gruben / oder Loch deß Fuchſens hinein kommen / hat er ſich nach / und nach alſo ausgebreitet / daß der Fuchs / den die Spitz deß Igels ſtarck ſtecheten / gezwungen worden ſeine Wohnung zu verlaſſen / und weiter zu gehen. Aus wel-

chem Gedicht diſe Lehr kan heraus gezogen werden/ welche/ meines Erachtens/ der Prophet Iſaias heimlich hat andeuten wollen. Ponam eam in poſſeſſionem Ericii. Ich will ihn ſetzen in den Beſitz deß Igels. Unlaugbar iſt/ daß der hölliſche Geiſt von vilen frommen Seelen eine abſchlägige Antwort eingelaſſen zu werden überkommet / er weiß ſich jedoch alſo vor ihnen zu verſtellen / daß er verſpricht nichts zu ſchaden / ſondern verlange nur ein kleines Oertlein: Hat er diſes erhalten / mahlet er ihnen vor eine liebliche Einbildung einer Freud/eines Wolluſts; geſchicht es aber / daß der Verſuchte diſe erſte Funcken nit alſobald auslöſcht/ ſondern ihnen einen kleinen Platz geſtatte / ſo wird er ſich kecker ausbreiten/ mehr/ und mehr anfeuren/ ſich bemühen die Einwilligung zu erzwingen/ biß er endlich hat/ was er verlangete. Hoc pacto, ſagt der Heilige Hieronymus, ſi introierit, cuncta dilatat, & amplificat: illi enim duntaxat initiis opus; ſi verò nactus fuerit initium nocendi, omnia ſibi ipſi ſuopte ingenio veſtigat, & amplificat. Wann der hölliſche Feind auf diſe Weiß hinein kommen/ breitet er aus/ und vergröſſeret alles: dann er hat nur den Anfang vonnöthen; wann er aber einmal den Anfang zu ſchaden überkommen/ ſuchet er für ſich ſelbſten alles aus / und macht ihms zu Nutzen.

In

In diſer Gattung zu ſtreiten iſt vor allem vonnöthen/ wie der Cardinal Bona ſagt/ daß dich dein eignes Vertrauen nit betrüge: dann der ihme nit geforchten hat/ iſt ſchon gefallen. Wie vil/ und was für Männer ſeynd nit gefallen nach ſo vilen Bekanntnuſſen / Sigen / Zeichen / und Wunderwerck nur aus unbehutſamen Anſehen eines Weibs? Iſt es dann nit die gröſte Thorheit/ nachdem man von allen Alter/ und Geſchlechter ſo vil Beyſpil hat/ dannoch ſich wagen/ und die Gefahr nit meyden? Aber diſes iſt allzeit der menſchlichen Hartnäckigkeit Unglauben/ daß ſie nit glauben / daß andere gefallen ſeynd/ wann ſie nit ſelbſten gefallen zu ſeyn überzeuget ſeynd. An dieſes Ort iſt auch zu ziehen jenes Gedicht. Da in einem Hauß ſehr vil Mäuß ihre Junge auferzieheten/ hat es die Katz wahrgenommen / und eine nach der anderen aufgefreſſen: weilen nun die Mäuß erfahreten/ daß von Tag zu Tag ihre Zahl abnehmete / giengen ſie zu Rath / und beſchloſſen / daß keine mehr in dem unteren Hauß zu wohnen ſich blicken lieſſe / ſondern in der Höhe/ allwo die Katz nit kommen kunte. Nachdem die Katz diſen Schluß der Mäuß vernommen/ ſtellete ſie ſich/ als ob es verreckt/ und tod wäre/ da ſie ſich mit denen vorderigen Füſſen an einen aus der Maur heraus hangenden Prügel gehänget. Gähling

blickte eine Mauß von oben hinab / und ſahe die Katz alſo hangen / auf welches ſie lächerlich geſagt: Höreſt du / Katz / wann ich auch vergewiſſet wäre / daß du ein leerer Blaßbalg wäreſt / wolte ich doch nit hinunter gehen.

Unſer Fleiſch iſt eine betrogene Katz; ſie ſtellet ſich tod / damit es tödte: Traue / ſchau wem. Unter der Larven deß Lebens iſt der Tod verborgen / unter den betrogenen Aſchen ein Funcken. Dahero alle / die ihr die jungfräuliche Reinigkeit liebet / trauet diſem einheimiſchen / betrogenen Feind nit / dann diſer Feind / wann er ſein Stimm hat hören laſſen (da er nemlich euch lieblich ruffet / und dem Schein nach zu einer ehlichen Lieb einladet) glaubet ihm nit (ihr Jüngling) dann es ſeynd ſiben Boßheiten in ihm / in ſeinem Hertzen. Prov. 26. das iſt / alle Künſten / und Grifflein ſucht er hervor / damit er euch fange / und zugrund richte. O was für ein grauſames Wetter ligt unter diſer Stille verborgen! was für ein Krieg gloſchet unter diſen Schmeichlereyen. Inflammat blanditiis, ſagt Leo, quos non poteſt tormentis. Welche er mit Scharffem nit überkommen kan / ziehet er mit Schmeichlereyen / und Liebkoſen.

Das andere Lehrreiche Gedicht.

ES dichten die Poëten / daß einſtens der Fuchs einen Hahn / nit ohne groſſe Beſchwer-

ſchwernuß gefangen/ derſelbige aber eben ſo hart ihme entwiſchet ſeye / weilen er auch durch bloſſes Anſehen der Haut deß Fuchſens gantz erſchröcket worden. Als die übrige Vögel ihn derentwegen auslacheten / daß er ſich nemlich von einem leeren Schrecken einnehmen lieſſe / ſagte er ihnen: Wann ihr wäret unter denen Klauen deß Fuchſens geweſen/ gleichwie ich / wurdet ihr euch förchten nit allein vor ſeinen Füſſen/ ſondern auch vor deſſen Fußſtapffen. Alſo iſt es/ die einſtens aus einer ſehr groſſen Gefahr entgangen / und entwiſchet / förchten hernach auch die kleine; wie gantz recht anmercket Theodoretus. Es wird mir villeicht einer hier ſagen/ wann ich fliehe/ werden mich meine Geſellen auslachen/ ausſpotten/ ich wird bey ihnen ein Fabel ſeyn. Allein/ das muß man nit achten: man muß der Alſter deß Æſopi nachfolgen/ welche/ da ſie einen Gugu unter denen Blätteren der Bäumen geſehen / in Meynung/ es ſeye ein Stoß-Vogel/ ſich gleich darvon gemacht / und die Flucht genommen. Da diſes andere Vögel/ ſo herum waren/ erſehen/ lacheten ſie die Alſter aus / daß ſie an ſtatt deß Stoß-Vogels vor einem Gugu fliehete: welchen ſie geantwortet: Ich will lieber von euch ausgelacht werden/ als von meinen Befreundten beweinet. Die Fabel bedeutet/ daß es vil beſſer / weiſer / und kluger ſeye/ denen Feinden ein Gelegenheit geben/

daß

daß ſie uns auslachen/ als denen Freunden/ daß ſie uns beweinen.

Diſer iſt nit ungleich die Fabel von dem Ochſen. Es ſetzete der Löw aus einem Hinterhalt einem ſehr groſſen Ochſen nach/ welchen er/ nachdem er ihn erreichet hatte/ zu dem Nachtmahl einladete/ſprechend: Guter Freund/ ich hab ein Schaaf erbeutet/ wann es dir gefallt/ wollen es wir heut zu Nachts miteinander aufzehren. Der Ochs wolte diſe Einladung nit ausſchlagen/ ſagte zu/ und ſetzte ſich mit dem Löwen zu Tiſch. Da er aber ſahe/ das ſehr groſſe Geſchirr/ und Spieß in Bereitſchafft ſtunden/ daß aber ſich gar nichts zeigete von dem gefangenen Schaaf/ hat er ſich alſo gleich darvon gemacht. Als der Löw diſes wahrnahme/ fragte er ihn/ warum er nit wartete? was ihn bewegete weiters zu gehen? Auf welches der Ochs gantz höflich geantwortet: Ich gehe nit ohne Urſach weiters/ weilen ich erſihe/ daß die Geſchirr/ und Spieß nit für ein Schaaf/ ſondern für einen Ochſen in Bereitſchafft ſtehen.

Diſes Spil ſtellet der höllische Löw täglich vor. Unſer Fleiſch iſt jener Ochs/ welchen der Satan zum Nacht-Mahl einladet/ zu ſchlachten/ und aufzureiben trachtet. Diſe iſt die eintzige/ oder wenigiſt die erſte Kunſt/ mit/ und durch welche der Höllen-Feind das ungezähmte Abentheur zahm machet; er la-

det es zum Eſſen ein / und es wird heimiſch. Diſer teufliſche Metzger erkennet die Natur deß Menſchen/ welchen er zu Anfangs in die Schenck = oder Wirthshäuſer einzuladen pflegt/ hernach zur böſen Geſell- und Gemeinſchafft / bey welcher er ſich einſchoppet / und gleichſam ausgeſpannet zuruck kehret; weilen die erſte Sorg/ ſo er hat/ in diſem beſtehet/ daß er ihme einen Rauſch antrincke/ und wohl ſeyn laſſe / ſo der Urſprung aller Ublen iſt. Der Leib/ welcher heicklich/ zärtlich/ in Wollüſten auferzogen / oder erhalten wird / iſt eine Wohnung der Unlauterkeit/ und aller anderen Laſter. Wie fetter ein Käß/ deſto mehrer iſt er der Fäule unterworffen / und denen Würmen. Eben alſo hat es die Beſchaffenheit mit unſerem Fleiſch: deſto mehrer Laſter ziglet es auf / je mehr es wohl geſpeiſet / und geträncket wird. Der Cörper eines Pferdts/ wie man ſagt/ bringet Weſpen/ und Hurnauſen hervor; der Miſt aber Koth- und grüne Kefer/ und eben diſes/ was vorhero der Saamen ihres Aufkommens ware / wird hernach ihr Speiß/ weilen ſie eſſen/ von wem ſie herkommen.

Eben dergleichen begibt ſich in uns. Wann der Magen voll / und ausgeſpannt von guten Speiſen / und Tranck / bringet er Würm der Unlauterkeit hervor / und groſſe Laſter / wann die geſcheide Vernunfft den Uberfluß nit abſchaffet / und die Gefahr zu

vermey-

vermeyden ſich in Chriſtlicher Nüchterkeit nit einſchräncket.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

Die vernunfftloſe Thier lehren den Menſchen/ wie er vollkommentlich die böſe Anmuthungen deß Gemüths beherrſchen müſſe.

NAchdem Gunnarus König in Schweden/ wie Zeilerus bezeuget/ Reginaldum den König in Norwegen in dem Krieg überwunden/ welcher ſchon bey groſſem Alter ware/ wolte er ihnen einen anderen ſetzen/ und diſer ware ein Hund; welches er gethan eintweders denen Norwegeren eine Forcht einzujagen/ oder ihnen ihr Haaſen-Hertz vorzurupffen. Damit die Sach beſſer heraus kommete/ hat er diſem König dem Hund Miniſtros, oder Hof-Herren beſtellet/ welche alle Sachen im Namen deß Hunds/ als ihres Königs verwalteten/ befahle zugleich bey Lebens-Straff/ daß ſie ihm/ dem Hund/ als ihrem Ober-Haupt/ Königliche Ehren beweiſen ſolten. Was Gunnarus mit dem Norweger-König einmal gethan/ das thut der Höllen-König mit dem Menſchen täglich vollziehen/ da er ihnen Thier für ei-

nen König vorſtellet/ und mehr/ als viehiſche Anmuthungen/ damit ſie über diſe herrſchen. Es ſolte zwar die Vernunfft herrſchen/ und Befelch austheilen/ allein es wird ein Leibeignerin ihrer böſen Begirden/ von welchen ſie/ als von einem unzahmbaren Pferdt geſchleiffet/ gewelʒet/ und zugrund gerichtet wird. Alle zwar in diſem Behaffte ſeufftzen unter einem ſolchen Joch/unter einer ſolchen Dienſtbarkeit; allein es ſeynd ſehr wenig/ welche mit hertzhafftem Gemüth ſich aufmachen diſes Joch von ihnen zu werffen/ weilen die Beſchwernuß ſie abſchröcket/ indem ſie vermeynen/ man könne die ungezahmte Anmuthungen nit in das Geſchirr/ und auf den rechten Weeg mehr bringen/ und bezwingen.

Hören dergleichen Menſchen/ was der Sitten-Lehrer Seneca hiervon ſchreibet: Certi ſunt domitores ferarum &c. Es gibt/ ſagt er/ gewiſe Männer/ welche auch die grauſamiſte Thier/ vor welchen einer auch/ wann ſie entgegen kommen/ erzitteret/ alſo können bezwingen/ freundlich/ und heimiſch machen/ daß ſie ihnen auch das Joch auflegen laſſen; ja nit zufriden/ daß ſie die Grauſamkeit hinweg geleget haben/ ſondern ſie wohnen auch mit denen übrigen in denen Häuſeren gantz zahm: dem Löwen legt der Meiſter die Hand in den Rachen/ er küſſet und umfanget ihn; alſo auch mit dem Tiger-Thier. Der Gaugler

ler bey denen Mohren befilcht dem Elephanten/ er ſolle niderknyen / und auf einem Seil gehen. Alſo iſt auch ein weiſer Menſch mächtig genug das Uble zu verbeſſeren. Alſo Seneca. Ich ſage / alſo iſt ein Chriſt / und muß ſeyn der Meiſter / welcher das Ubel verbeſſeret. Kan er diſes in denen Thieren/ warum ſolte er es nit können in ſich ſelbſten?

Es ſchreibet Diodorus ein Sicilianer l. 4. c. 3. daß die Jäger durch ihren Liſt/ Arbeit / und mit dem Netz eine Schlangen gefangen/ ſolche nach Alexandriam gebracht / und dem König Ptolomæo verehret. Es ware ein Abentheur; dann es hatte in der Länge dreyſſig Ellenbogen/ der Leib ware in der Dicke einem Vieh gleich. Sie blitzete mit denen Augen ; die Zähn gleicheten einem Donner-Keil ; mit diſen griffe ſie Thier / und Menſchen an / wie ſie ihr aufſtoſſeten / doch mit ſolcher Wuth / daß ſie diſe nur mit Zuſammentruckung der Kühnbacken auf einen Augenblick in vil Stuck zerriſſe / und in ihren Leib begrabete. Vilen/ ſo etwas nähers hinzu gangen / hat es das Leben gekoſtet. Und nichts deſtoweniger iſt diſes grauſame Thier/ diſe ſchröckvolle Schlang alſo zahm/ und heimiſch gemacht worden/ daß ſie ihr Schmeichlen lieſſe/ und hingegen ſchmeichlete/ mit denen Spilenden ſpilete / und die Hand / ſo ſie ſpeiſete/ zu küſſen pflegte. Allein durch was für ein Kunſt iſt wol diſe Veränderung er-

halten worden? die Urſach gibt angezogener Auctor, und ſagt: Nachdem man der Schlangen nach/ und nach die Nahrung gemінderet/ und entzogen/ hat ihr Grauſamkeit nachgelaſſen/ daß ſich jedermann darüber verwunderte. Recht alſo hat Iſidorus geſprochen: Nemo poteſt dominari cæteris vitiis, niſi priùs ingluviem ventris reſtrinxerit. Keiner kan die übrige Laſter beherrſchen/ der nit zuvor allen Uberfluß zur Speiß/ und Tranck verachtet/ und völlig untertrucket hat. Beherrſche die Freß-Begird/ ſo wirſt du leichter die übrige überwinden. Wer den Löwen mit der Hand lieblich ſtreichet/ machet ihn bißweilen heimiſch; welcher aber ſeinem Leib ſchön thut/ macht ihn noch wilder/ und kecker. Das Holtz/ ſo in dem Vollmond geſchlagen/ oder gepflantzet wird; dieweilen zu ſelbiger Zeit gar vil Feuchtigkeit darinn ſtecket/ verfaulet/ und züglet Würm/ von welchen es zerbiſſen/ und verderbt wird. Ein ſolche Feuchtigkeit iſt das nit nothwendige Eſſen/ und Trincken/ welches Würm hervor bringt; und gleichwie es unmöglich/ daß jene Vögel/ ſo vil Fleiſch/ oder einen ſchweren Leib haben/ ſich hoch gegen dem Himmel ſchwingen können; alſo auch/ der ſein Fleiſch heicklich auferziehet/ und ihm ſchmeichlet/ es anſchoppet/ kan nit hinauf ſteigen/ wie Climacus anmercket.

Uber

Uber das iſt es bekannt / und lehret es die tägliche Erfahrnuß / daß die vernunfft-loſe Thier alſo können zahm gemacht / unterrichtet / und gewöhnet werden / daß ſie in nachthun der Ubungen dem Menſchen wenigiſt gleichen / wann ſie ihn nit gar überwinden. Ælianus erzehlet / es ſeye in den Indien ein König geweſen / welcher für ſein Leib-Wacht vier und zwantzig Elephanten gehabt / alſo abgerichtet / daß ſie ordentlich einer den anderen ablöſeten / und niemal ſchlaffeten / ſo lang ſie Wacht halteten; unter diſen waren auch / welche auf dem Seil gehen / und tantzen kunten. Andere aber waren in Erlernung etwas langſamer / und dahero von ihrem Unterweiſer geſchlagen. Welche dann dergleichen Leibs-Stellungen / und Bewegungen zu erlernen bey dem Mondſchein gantz allein ſich übeten / das Vorgeſchribne recht zu ergreiffen. Philoſtratus ſchreibet / daß er ſie geſehen / wann man aufgeſpilet / wie ſie ordentlich getantzet / item daß ſie geſchriben haben. Eben die Elephanten / nach Zeugnuß Plinii betten den König an / biegen ihm die Knye / und reichen ihme Kräntz dar. In unſerem Teutſchland hat man / vor vilen Jahren ſchon / einen Elephanten durchgeführet / welcher mit ſeinem Rüſſel eine Mußqueten ergriffen / und auf die Scheiben geſchoſſen.

Zu Rom auf dem Schauplatz hat man zweymal einen Adler geſehen / deren der erſte

einen Knaben/ ſo den Ganymedem vorſtelle-te/ in den Lufft hinauf / und widerum herunter getragen/ wie Bullingerus Zeugnuß gibt: Der andere aber den Jupiter ſelbſten / welcher alldorten vorgeſtellet wurde. Kunte wohl die menſchliche Kunſt höher ſteigen? Es ſeynd noch nit gar vil Jahr verfloſſen/ daß Saltzburg einen alten Hirſchen gehabt/ welcher ſich aufzahmen / und einen auf ſich nit nur reitten laſſen/ ſondern auch gedultet/ daß er zwiſchen ſeinen Gewichteren eine Muſqueten loßbrennete: Ja da einſtens der Hof mit ſchnelliſtem Lauff in der Kutſchen fahrete / iſt er in gröſter Geſchwindigkeit ſchier bey zwey Stund mit ſeinem Reuter nachgefolget.

Sertorius, welchem ein Hirſch von weiſſer Farb durch einen Bauren verehret worden/ hat ſolchen alſo heimiſch gemacht / daß er ſeine Stimm anhörete/ und wohin er wolte / mit ſich führete / ja ihne auch dahin gewohnet/ daß er allen Tumult deß Kriegs zu übertragen wußte. Dahero hat er falſcher/ erdichter Weiß ausgeſagt / es ſeye ihme diſer von der Göttin Diana verehret worden/ und ſage er ihm vil geheime Sachen vor/ weilen er wußte/ daß die Barbarer von dergleichen Sachen ſich leichtlich einnehmen lieſſen. Diſe ſeine Meynung hat er mit einem anderen Liſt beſtättiget. So offt als er durch heimliche Nachrichten vernommen hat-

te/

te/daß die Feind in das Land gebrochen/oder eine Stadt zur Ubergab anreitzeten/ gabe er vor/ als hätte ihme bey der Nacht der Hirſch diſes vorgeſagt/ und befohlen/ man ſolte die Mannſchafft bereit halten. Uber das/wann er von dem Sig/ ſo gähling ein Officier dem Feind aberhalten/ eine Nachricht überkommen hatte/ verſchwige er den Botten/ und ſtellete den Hirſchen mit einem Krantz offentlich vor/ ſagend/ ſie ſolten nur gutes Muths ſeyn/ ſie wurden bald eine luſtige Zeitung hören. Auf diſe Weiß hat er alle Vorſteher nach ſeinem Wunſch gehabt/ als welche vermeyneten/ nit von menſchlichen/ ſondern Göttlichen Rath/ und Anſchlägen geleitet zu ſeyn. Plutarchus.

O Wunder-Ding! wann die wilde Thier können alſo heimiſch gemacht werden / und denen Menſchen unterworffen/ warum können nit auch die viehiſche Anmuthungen deß Menſchen der Vernunfft unterthänig gemacht werden? ſie iſt ja die Frau/ und Königin der übrigen? Es iſt ja ein umgekehrte Ordnung/ wann der Knecht will Herr ſeyn/ und befehlen? wann derjenige will herrſchen/ der zum dienen gewidmet? wann der Unterthan/ und Schlechtere Oberer iſt; der Obere aber/ und Vornehmere einen Diener abgeben muß? Wo es alſo hergehet/ ſo iſt der Untergang nit weit entfernet. GOtt hat den Menſchen erſchaffen / als gleichſam ein

kleine Welt. Und gleichwie er in der groſſen Welt die Recht/ und den Gewalt hat ausgetheilet/ alſo auch in der kleinen/ das iſt in dem Menſchen. Die Vernunfft hat zu regieren / die übrige Anmuthungen ſollen unterthänig/ und gehorſam ſeyn/ wann diſes nit geſchicht/ wann diſe herrſchen wollen / werden ſie aus denen Schrancken ſteigen / und ſich kaum mehr einſchrencken laſſen.

Daß die junge Adler/ Raaben/ und Stoß-Vögel von denen Indianeren zahm/ und heimiſch gemacht werden/ bekräfftiget Ælianus. Albertus bezeuget einen Raaben geſehen zu haben/ welcher Rebhüner / und andere Thier gefangen/ wann er bey ſich einen zu Hülff hatte/ dem er trauen kunte. Welches auch Perotus beſtättiget / da er meldet / er habe zu Neapol bey Alphonſo dem König einen Raaben geſehen von weiſſeſter Farb/ welcher von dem König in Engelland geſchickt worden/ und alſo abgerichtet / daß der König durch ihn nit nur Raaben/ ſondern auch Phaſanen gefangen.

Wie heimiſch die Rebhüner werden/ bezeuget Nicolaus de Nicolais auf folgende Weiß. Die Bauren auf der Inſul Chin ziehen gantze Schaaren der Rebhüner auf/ welchen ſie Wächter bey dem Tag zugeben/ und ſolche auf die nächſte Berg abfliegen laſſen/ damit ſie ihnen ihre nothwendige Nahrung ſuchen. Gegen dem Abend geben ihre Hirten

ten mit dem Pfeiffen ein Zeichen / ruffen ſie zuruck / und führen alle zugleich nach Hauß / bey welcher Begebenheit ſie insgemein andere mitbringen / welche noch nit heimiſch ſeynd. Diſes bekräfftiget auch Odericus de Foro mit nachkommender Erzehlung. In der Landſchafft bey Trapezunt / einſtens Pontus genannt / hab ich einen Mann geſehen / welcher mehr / als vier tauſend Rebhüner mit ſich führete. Er gienge zu Fuß / die Rebhüner aber flogen in dem Lufft / und führete ſie zu einem Schloß Thanega mit Namen / ſo drey Tag-Reiß von Trapezunt entlegen. Wann der Anführer ruhen wolte / und raſtete / ruheten ſie auch / und ſtunden um ihn herum wie die Hünlein / biß er endlich mit ihnen auf Trapezunt zum Kayſer kommen / allwo / da ſie widerum ruheten / fangte er um ſich herum / ſo vil er wolte / die übrige aber führete er widerum an das Ort / an welchem ſie zuvor geweſen.

Damit Sergius die Ehren eines Königs / Machometes aber eines Propheten erlangete / haben ſie zu diſem End eine Tauben abgerichtet / welche aus dem Ohr deß Machomets die Speiß holete (ſo diſer Betrüger in der Still darinn verborgen hatte) er ſagte zugleich aus / daß es der Heilige Geiſt ſelbſten wäre. Damit er aber dem gemeinen Volck diſes beſſer eintruckete / und glaubwürdiger machete / hat er ein Buch ſeines neuen

Geſatz

Geſatz zuſammen geſchriben/und auf Arabiſch den Alcoran genennet. Da er nun vermeynte / es wäre ein bequeme Zeit das Reich zu überkommen / bindete er eben der gemelten Tauben einen Zettul an / auf welchem diſe Wort geſchriben waren: Quisquis Tauro jugum impoſuerit, Rex eſto. Wer immer dem Ochſen das Joch wird aufgelegt haben/ ſoll König ſeyn. Es wird alſo dem Ochſen der Alcoran zwiſchen denen Hörneren gebunden/ und hinaus gelaſſen/ welcher dann/ weilen es gähling geſchehen/durch das Volck mit ihrem groſſen Schrecken geloffen / und geraden Weeg dem Machomet zueylete; dann alſo ware er abgerichtet worden. Machomet nahme das Buch / den Alcoran als ein neues vom Himmel geſandtes Geſatz an / Sergius hingegen ergreiffet den Zettul / liſet ihn/ bringt ein Joch/ legt es dem Ochſen auf/ und wird alſobald als König/ Machomet aber als ein Prophet ausgeruffen.

Wer iſt nun/ welcher aus diſem/und dergleichen nit ſonnenklar ſihet / und erkennet/ daß der Ausſpruch deß Heiligen Jacobi nur gar zu wahr / daß die Natur der wilden Thieren/ Vöglen/ und Schlangen / auch der übrigen gedemmet werden / und gedemmet worden von der menſchlichen Natur/ nit von der auſſerordentlichen Göttlichen allein / ſondern auch durch natürliche Krafft/Fleiß/und Gewalt deß Menſchen/ gemäß

mäß dem/ was zu Noë, und ſeinen Söhnen geſagt worden. Gen. 9. Euer Schröcken/ und Zittern ſeye über alle Thier der Erden/ und über alle Vögel deß Himmels/ mit allem/ was ſich auf Erden beweget. Und warum ſolle nit ein gleicher Schröcken ſeyn/ und Gewalt der Vernunfft wider die ihme untergebene Anmuthungen/ gemäß jenes deß weiſen Manns. Unter dir ſolle ſeyn dein Begird/ und du wirſt über ihn herrſchen. Daher an diſes Ort ſchicket ſich auch nit übel der Ausſpruch aus der Schul deß Cicero. Reliquum eſt, ut tute tibi imperes. &c. Es iſt noch übrig/ daß du über dich ſelbſten herrſcheſt: wiewolen ich nit weiß/ wie man ſagen kan/ als wann wir ſchier zwey ſeyen/ auf daß einer gebiete/ der andere gehorſame: Es wird zwar nit unfüglich geſagt/ das Gemüth iſt in zwey Theil abgetheilet/ deren einer fähig iſt der Vernunfft/ der andere aber deroſelben beraubt. Wann man aber befilcht/ daß wir uns ſelbſten beherrſchen ſollen/ ſo befilcht man/ daß die Vernunfft den Muthwillen in dem Zaum halte.

Wann man betrachtet/ wie heimiſch die Pferdt werden/ wie ſie ſich dem Zaum/ und Sattel unterwerffen / ſo muß man ſich nit minder verwunderen/ als ſich ſchämen. Plinius bezeuget/ daß ſie die Stell eines Waffentragers/ oder Soldatens vertretten haben/

hen/ da ſie den auf der Erden ligenden Pfeil aufgehebt/ und dem Reitenden dargereicht. Eben diſes/ wie Augerius bezeuget/ verrichten die Türckiſche Pferdt: Wann ihre Herren wollen auffitzen/ laſſen ſie ſich gantz ſanfft auf die Knye nider/ ſie heben ein Stecklein/ oder das Schwerdt mit denen Zähnen von der Erden auf/ und reichen es dem/ der auf ſie reitet. So beglaubet auch Dio Caſſius, daß Trajano, da er auf die Gräntzen der Parthier kommen / ſeye ein Pferdt anerbotten worden / welches wußte den Menſchen zu verehren/ da es ſich auf die Knye vor ihme niderliesſe/ und den Kopff vor deſſen Füß niderlegete. Ja daß es auf der Schau-Bühne ſolche Sachen vorſtellete/ an welchen die Menſchen eine Beſchwernuß zu finden pflegten/ als/ es tribe Poſſen/ tantzete/ ſitzete zu Tiſch/ hupffete/ und ſpringete/ und was dergleichen. So verzehlet auch Scaliger, daß ein gewiſer Artzt ein kleines Pferdt mit ſich herum führete/ welches auf ſeinen Befelch/ bißweilen auch nur auf von ihme gegebenes Zeichen verwunderliche Sachen wußte vorzuſtellen/ als nemlich/ es gienge ſpatzieren/ es trabete/ lauffete/ und tantzete bald auf zwey Füß/ bald auf vier: es trinckete Wein/ und hebete mit den Schinbeinen eine Schüſſel/ als wolte ſie von dem Barbierer gewaſchen werden. Lipſius.

Wann die ſonſt ſo muthige Pferdt können

nen heimiſch gemacht/ und gezähmet werden/ warum nit auch unſere böſe Anmuthungen? Laſſe dich alſo nit dahin reiſſen gähling von dem Gewalt der hohen Ehren / deß Geitz / und der Unlauterkeit / laſſe dich nit verführen / daß du geheſt / wohin dich deine böſe Begirlichkeiten ziehen wollen/ damit dir nit widerfahre / was Lucianus in Cynico erzehlet. Da einſtens ein Reuter / nachdem er ein wütendes/ gern abwerffendes Pferdt beſtigen hatte/ in ſchnelliſtem Lauff/ durch Diſtel/ und Stauden / durch Stöck / und Blöck daher rennete/ wurde er von einem gefragt / wohin er in ſolcher Eyle reiſen wolte / welchem er zur Antwort gabe/ und deutete zugleich auf das Pferdt. Quò illi libitum eſt. Wohin das Pferdt will. Eben alſo/ wann ich einen fragte/ wo wilſt du hingehen? wann er mir antwortete / wo es dem Zorn / dem Geitz / der Unlauterkeit / und anderen Laſteren beliebet/ was kunte wohl Gutes zu hoffen ſeyn? Es muß ein jeder / der nit gar hirnloß iſt/ für ſich ſelbſten beſtehen / daß es ein ausgemachte / ungezweiflete Sach ſeye / ein ſolcher Menſch eyle mehr ſeinem Untergang zu / als der oben angezogene Reuter. Dahero ermahnet einen ſolchen gantz recht der Hipponenſiſche Biſchoff/ ſprechend:

Quisquis amas mundum, tibi proſpice, quò
ſit eundum.
Hæc via, qua vadis, via peſſima, plenáque
cladis.

Der du ſo ſehr die Welt thuſt lieben/
Gib acht/ und laß dich nit betrügen.
Du gehſt ein Weeg/ ſo voll der G'fahr/
Der mit der Zeit den Tod bringt gar.

Was iſt wol wilderes/ und zornigeres/ als der Löw? und dannoch hat man ſie nach/und nach gedemmet/ und heimiſch gemacht. Gewiß Ælianus bezeuget/ daß die Indianiſche Löwen alſo heimiſch werden/ daß man ſie könne bey dem Zaum führen/ und zur Jagdbarkeit brauchen/ wann man die kleine Maul-Thier/ Hirſchen/ Wildſchwein/ Wald-Ochſen/ wilde Eſel/ und dergleichen fangen will/ allwo ſie gleich wie die Hund ſich anſtellen laſſen. Marcus Antonius iſt der erſte geweſen/ welcher ihnen das Joch aufgeleget/ da er zu Rom die Löwen an ſeinen Wagen geſpannet. Und wir ſollen nit bezwingen/ und in gebührenden Schrancken halten können unſer Gemüth/ wann es ſich auch ſchon ſtoltz/ und frech erzeiget? wir ſollen nit gewachſen ſeyn/ ihr den Zaum anzuwerffen/ und der rechten Vernunfft zu gehorſamen ſie zwingen können?

Die kürtzeſte/ und beſte Weiß aber den Zorn/ und andere boßhaffte Neigungen zu untertrucken iſt/ wann man gleich in der Jugend/ da diſe Feind ſich allgemach vermercken laſſen/ ſie in dem Zaum haltet/ und der rechten Vernunfft unterthänig machet/ welches da denen Elteren/ und Lehrmeiſteren zu erwägen

wägen überlaſſen wird/ weilen der menſchliche Fleiß/wie gemeldet worden/ auch die wilde Löwen/ und andere Thier bemeiſteren kan. Ein beſſere Erläuterung wird ſolche Wahrheit empfangen aus nachfolgender Begebenheit/ welche erzehlet Athanaſius Kircherus in China ſua illuſtrata, die er von einem Zeugen/ der es ſelbſten geſehen/ empfangen hat. Es hatte in dem Jahr 1660 der König von Bengala dem König der Mogoren ein ſehr vortreffliche/ koſtbare/ berühmte Geſandtſchafft zugeſchicket zur Danckſagung/ weiß nit was für einer groſſen empfangenen Gutthat/ ſie beſtunde in diſem. Er hatte einen Wagen verfertigen laſſen/ welcher mit Gold/ Diamanten/ und koſtbaren Steinen auf das prächtigſte ware ausgezieret/ und nit gemein ſchimmerte/ welcher nit von einem Menſchen/ ſondern von denen Thieren regieret/ und gezogen worden. An diſen Triumph-Wagen wurden zwey ſchneeweiſſe / verwunderlich ſchön/und koſtbar ausgezierte Pferdt geſpannet. Auf diſem/ als gleichſam auf dem Thron ſaſſe ein ſchöner groſſer Hund / welcher mit koſtbaren Zeugen / und Geſchmuck prangete / alſo zwar/ daß es ſcheinete/ eben wegen diſer koſtbaren Kleidung/ als wurde der Hund zur Hoffart aufgeblaſen/ und geduncKte ſich mehr zu ſeyn / als jemal zuvor / da er mit tieff geneigtem Haupt Reverenz machte. Es hatte diſer Hund auch ſeine Bedienung ; ſintemalen

 malen

malen vil ſehr köſtlich gekleidete Affen/gleich als Edel-Knaben um ihn herum ſtunden/und gantz bereit auf ſeine Befelch warteten: Dann was ſie ſahen/ das der Hund/ ihr König thate / macheten ſie bereit / und hurtig nach. Wann er anderen eine Reverenz machte / wann ſie nemlich vorbey giengen / wurde eben diſe von allen Affen zugleich durch Neigung ihrer Köpff widerholet.

Die Stell / und den Dienſt deß Fuhrmanns vertratte ein groſſer Aff / der mit einem guldenen Kleid angethan ware / deſſen Hütlein/ ſo er auf dem Kopff hatte/ebenfalls mit Gold / und Edelgeſtein geſchmucket ware. Mit der lincken Hand haltete er den Zigel / oder Leit-Riemen / in der rechten aber die Geiſel / mit welcher er ſo wohl / und geſchickt ſeine Pferdt antreibete / als es ein wohlerfahrner Kutſcher machen kunte. Mit einem Wort / diſe Thier ſtelleten diſen Triumph / und Geſandtſchafft ſo wohl an / und verſahen ihre Aemter ſo vortrefflich/ als man es von einem Menſchen erwarten kunte/ welchen ſie zu unterrichten ſcheineten.

Was für groſſes Vergnügen/ Freud/und Zufridenheit der König darab empfangen/ und genoſſen/ erhellet aus dem/ daß er ihren Fleiß/ ihr Bemühung / und Kunſt mit einer vornehmen Mahlzeit hat belohnen wollen / da er auf der Erden/ ſo mit Tapezereyen beleget ware/ von köſtlichſten Speiſen ſie genähret/

nähret / den Hund mit denen Seinigen / die Affen mit ihnen anſtändigen Speiſen / allwo alle / wie ſie ſchon zuvor abgericht waren / mit gebührender Gravität da ſitzeten / und das Vorgeſetzte aufeſſeten. Diſes hat ſich zugetragen zu Agra in der Königlichen Stadt.

Wann nun der Menſchen Fleiß denen Thieren ſo wundersvolle Ubungen / und Verrichtungen eintrucken kan / ſie alſo heimiſch machen / und bezwingen / warum ſoll er nit auch mit gleicher / ja wol kleinerer Bearbeitſamkeit ſeine Anmuthungen untertrucken / und bezwingen können? Plato vergleichet unſer Gemüth mit dem Fuhrmann / den Leib aber / und ſeine Regungen mit denen Pferdten / gemäß jenem / was der Heilige Hieronymus geſagt / daß die Sinn unſeres Leibs wie die Pferdt ohne Vernunfft daher lauffen / die Vernunfft aber / ſo gleichſam der Fuhrmann / der Lauffenden Zaum regiere. Dann auf diſes muß man vor allem tringen / daß die Begirlichkeit der Vernunfft gehorſame / derſelbigen nit vorlauffe / und nit nachlaſſe weder aus Frechheit / weder aus Faulkeit / oder Verdruß / daß ſie ruhig / und ohne Verwirrung bleibe. Philo der Jud l. 1. de vita Moyſis redet alſo: Er gabe vor allem acht / daß er denen erſten Gemüths-Regungen widerſtunde / als wann er mit einem unbändigen Pferdt zu thun hätte / nemlich / da-

mit ſie nit wider den Willen deß Fuhr-
manns/das iſt/ der Vernunfft gar zu faſt
lauffeten/ alles untereinander werffeten/
und verwirreten. Seneca ſagt: Nein was
nutzet es das Pferdt regieren / und mit
dem Zaum ſeinen Lauff mäßigen / wann
man von ſeinen wilden / unruhigen Nei-
gungen hingeriſſen wird? Villeicht kan
man diſes nit unrecht auslegen auf die gäh-
linge Unternehmungen der Jüngling / welche
weder einen guten Rath annehmen / noch ein
reiffes Urtheil ſchöpffen wollen / welchen
man nit leicht einen Glauben zumeſſen ſoll/
dieweil diſes Alter ſchlüpfferig/ und gähe iſt/
welches einen üblen Ausgang gewinnen mag/
wann es nit nach möglichſtem Fleiß im Zaum
gehalten wird. Dann nach Ausſpruch Ho-
ratii iſt das friſche Alter geneigt zum Laſter/
widerſpenſtig zu denen Ermahnungen / un-
vorſichtig in das Künfftige/ verſchwenderiſch
in dem Geld: hochtragend/ hoffärtig / und
ſtoltz/welches/was es zuvor geliebet/bald wi-
derum verlaſſet. Es braucht nit vil Wort:
Drey Sachen/ wie Salomon anmerckt/ kom-
men ihm ſchwer vor zu faſſen. Der Weeg
eines Vögeleins/ ſo in dem Lufft flieget: der
Weeg einer Schlang/ welche mitten in einer
Wiſen gehet: der Weeg eines Schiffs in
mitten deß Meers / am allerſchwereſten aber
der Weeg eines Jünglings welcher in der
Blühe ſeines Alters muthwillig iſt.

Ubri-

Ubrigens iſt kein beſſeres Mittel die ungezähmte Begirlichkeiten zu beherrſchen/ als die Forcht GOttes. Man ſagt/ daß die Löwen einſtens in einem Land ſehr vil Menſchen und Vieh aufgewürget/ und gefreſſen; als man aber einen aus ihnen gefangen/ und auf offentlichem Feld an das Creutz gehefftet/ ſeynd die übrige alle erſchrocken/ und haben das Land geraumet. Es hatten einſtens die Hertzog in Hetrurien diſen Brauch/ daß ſie denen Abgeſandten ein zugleich erſchröckliches/ und zugleich luſtiges Schauſpil anſtelleten. Sie ernähreten/ und ziehеten in ihrem Thier-Garten auf/ Löwen/ Parther/ Tiger-Thier/ wilde Ochſen/ und andere dergleichen grauſame Thier/ welche ſie in gewiſe Kercker eingeſchloſſen halteten/ die ſie nachmals in die Mitte heraus lieſſen/ da indeſſen die Gäſt von einem hohen Ort zuſahen. Nachdem ſie heraus gangen/ ſtunden diſe wilde Thier ein wenig ſtill/ gleichſam/ als wolten ſie ſich bedencken/ was für einen Feind ſie angreiffen wolten. Als man ihnen hernach zuſchreyete/ und ſie anhetzete/ fallеten ſie einander an/ und übeten ſich in einem erſchröcklichen Kampff/ und Streit. Nachdem man diſen eine Zeitlang zugeſehen/ damit dergleichen koſtbare Thier mehrmal zu dergleichen Schauſpil vorbehalten wurden/ und ſich ſelbſten nit aufmetzgeten/ ſcheidete man ſie voneinander auf folgende Weiß.

Es wurde ein groſſer Drack gebauet / oder aufgericht/welcher mit Pech/und Berg-Hartz auſſenher / und innenher wohl überſtrichen war: Diſen laſſete man / nachdem er angezündet worden/ mit groſſem Geräuſch in den Tummel-Platz / oder Ort / in welchem ſie ſtreiteten/hinunter fallen/von welchem dann/ und von dem Feur diſe wilde Thier alſo erſchröcket wurden / daß ſie auseinander laſſeten/ und ein jedes in ſein voriges Ort giengel und eingeſperrt wurde. Sehet / die Löwen/ da ſie ihren Geſpan an dem Baum hangen ſehen/ lauffen aus Forcht / und verlaſſen das Land ; und der Menſch ſolle ihme nit förchten / das Böſe verlaſſen / da er ſiht den Löwen von der Zunfft Juda/ wie er für unſere Sünden auf dem offentlichen Calvari-Berg an dem ſchmählichen Creutz-Baum da hanget / und der Göttlichen Gerechtigkeit für uns genug thut? der Menſch ſolle ſeine böſe Anſchläg/und Sitten noch nit verlaſſen? Die wilde/ grauſame Thier/ nachdem ſie den gemachten / verſtellten feurigen Dracken erblicket/ laſſen nach von ihrem Streit / und in gröſter Hitz deſſelbigen ziehen ſie ſich in ihre Ort zuruck/ damit ſie in Sicherheit ſich ſtelleten; und der Menſch/ nachdem er den hölliſchen Dracken erkennt / und weiß / wie er den Raachen aufgeſperret halte ihne zu verſchlingen/ ſolle noch nit erſchröcken / ſich nit förchten / dem Zorn/ dem Hunger der Begir-

lichkeit noch nachhängen / ſie nit verlaſſen? ſoll er ſeiner Seelen/ und Seeligkeit zu lieb ſich nit in ein ſicheres Ort / in einen guten Stand ſetzen?

Lehrreiches Gedicht.

WEr immer Willens iſt ſeine böſe Anmuthungen zu beherrſchen / und ihnen zu gebieten / der muß allen Fleiß dahin wenden / daß er ſich wiſſe in denen kleineſten Dingen zu überwinden: dann von denen kleineſten kommet man zu dem gröſten. Kurtzweilig iſt jene Weiß die Vögel zu fangen / welche ſchaarweiß fliegen; dann wann man einen aus ihnen gefangen / bindet man ihme einen Faden / ſo wohl mit Vogel-Leim überſtrichen / an den Fuß / und laſſet ihne fliegen. Der Vogel vermeynet / er ſeye auſſer der Gefahr / und Hand ſeines Feinds / eylet mit Freuden zu ſeinen Geſellen / miſchet ſich mitten unter ſie hinein / als wann er ein gute Zeitung ſeiner Erlöſung mitgebracht hätte / und nimmet ihm weiters kein Sorg mehr. Da die Vögel alſo ſchaarweiß untereinander herum fliegen / geſchicht es / daß bald da / bald dort einer an den Faden ſtoſſet / anhanget / und gehefftet bleibe / biß endlich der Faden von denen Vöglen beſchweret wird / und der erſte gefangene mit ſeinen Geſellen zugleich auf den Boden hinunter fallen muß / und zu ei-

nem Raub werden. Diſes iſt der gemeine Betrug deß hölliſchen Vogelfangers. Er fangt uns nit gleich zu Anfang mit Stricken/ oder Schiff-Seilen/ ſondern mit Fäden/ und zwar mit ſehr ſchwachen/ nemlich/ daß wir die kleine/ dem Anſehen nach ſchlechte Sachen vernachläſſigen/ verachten/ und auslaſſen/ wohl wiſſend/ daß derjenige/ der das kleinere verachtet/ nach und nach in gröſſere Fehler zu fallen pflege. Auch der groſſe überwindet/ wird bißweilen ſelbſten von kleinen überwunden.

Wie in denen Fablen zu leſen/ wurde einſtens ein Floh von einem Martialiſchen Geiſt/ und Kriegs-Luſt angefüllet/ verfügte ſich zu dem Löwen/ und ſagte zu ihm: Ich förchte dich nit; und du biſt nit ſtärcker/ als ich. Du vermeyneſt villeicht/ es gehen mir die Kräfften ab/ weilen du mich zerreiſſeſt mit deinen Pratzen/ oder mit deinen Zähnen zerbeiſſeſt. Allein diſes können/ und thun auch die Weiber/ wann ſie mit ihren Männeren ſtreiten. Was braucht es vil/ ich bin ſtärcker als du. Wann du es erfahren wilſt/ laſſet uns zum Streit kommen. Man gibt alſo mit der Trompeten das Zeichen zum Angriff/ und der Floh ſpringet alſobald dem Löwen auf die Wangen/ hänget ſich an ſelbige veſt an/ und beiſſet ihn ohne Unterlaß ſo ſtarck auf die Naſen/ daß der Löw willens ihne hinweg zu

treiben ſich ſelbſten mit denen Klauen ſtarck verletzete: weilen er auch den Floh weder ſehen / weder abtreiben kunte / hat er voll deß Zorns / und der Ungedult den Streit aufgeben/ und verlaſſen. Auf welches dann der Floh / da er wegen deß überwundenen Löwens die Trompeten hören laſſen / hinweg geſprungen: allein nit glückſeelig; dann er in dem Sprung in ein Spinnen Geweb hinein kommen / und hangen geblieben. Da er von der Spinne aufgefreſſen wurde/ ſagte er zuvor/ und beklagte / daß er jetzt von einem kleinen Thierlein überwunden / und aufgezehret wurde / da er doch erſt zuvor den Sig von einem groſſen/ ſtarckmüthigen Löwen erworben hätte. Die Fabel deutet auf jene / welche auch Groſſe zugrund richten wollen/ da ſie doch ſelbſten von Kleinen überwunden werden. Weißlich ermahnet der Heilige Hieronymus: Non ſunt contemnenda quaſi parva, ſine quibus magna conſtare non poſſunt. Man muß nit verachten/ als wären es kleine Sachen/ diejenige Ding/ ohne welche die Groſſe nit beſtehen können. Der Heilige Bernardus aber: In minimis probate conflictibus, quàm viriliter in majore certamine ſtare poſſitis. Gebet einen Beweißthum in denen kleineſten Sachen / wie mannlich ihr euch in einem gröſſeren Streit verhalten könnet. Dahero ehe / und zuvor man groſſe Sig er-

halte / müſſen kleine erhalten werden. Du muſt vorhero die kleine Löwen überwinden / wann du mit groſſen zu ſtreiten einen Luſt haſt. Dahero hat der Heilige Valerianus, wie in allem übrigen / alſo auch in diſem ſehr weißlich geſprochen : Virtus magna in minoribus ſemper experimenta capit. Ein groſſe Tugend gibt ihr Prob in kleineren Sachen. Auch du / Chriſtlicher Kämpffer / der du mit dir ſelbſten ſtreiteſt / erweiſe in kleinen Sachen / was du in groſſen könneſt. Man erzehlet / daß einſtens ein Mann geweſen / deſſen Stärck / und Kräfften ſo groß waren / daß er einen Ochſen auf die Achslen genommen / und ohne Beſchwernuß weiter getragen. Woher hat er wol diſe starcke Kräfften erlanget ? von kleineren Proben. Noch als gantz jung hebete er täglich ein Kalb auf / da diſes wachſete / wachſeten auch die Kräfften deß Aufhebenden / und alſo fort / biß das Kalb zu einem Ochſen erwachſen / und auch in gleicher Zeit die Kräfften ihn zu tragen. Eben ein ſolche Beſchaffenheit hat es mit denen Ubungen der Tugenden. Wann diſe in kleineren Dingen angefangen werden / ſteigen ſie zu denen gröſten / biß ſie endlich gar die Vollkommenheit erreichen. Der öffters gemeine Soldaten überwunden / getrauet ſich auch mit der Zeit einem Officier nit zu weichen: Alſo der ſich überwindet in Kleinen / wird

auch ſich unterſtehen in Groſſen zu überwinden.

Hiermit alſo beſchlieſſen wir diſe Abhandlung / betten den Allmächtigen tieff / und knyefällig an / erſtatten ihm zugleich unendlichen Danck / und loben ihn / daß er ſeiner Vorſichtigkeit / und Göttlichen Weißheit gemäß ihme gefallen laſſen den Menſchen zu denen vernunfftloſen Thieren abzuſchicken / als gleichſam in die Schul mit diſen Worten: Interroga Jumenta, & docebunt te. Frage die vernunfftloſe Thier / und ſie werden dich lehren. Damit nemlich der vernünfftige Menſch lerne / die Vernunfft zu brauchen / und zwar von der Creatur / die kein Vernunfft hat: und eben von diſen verſtehe / wie er ſeine böſe Anmuthungen ihme ſolle unterthänig machen. Glückſeelig derjenige / welcher in diſer Schul wird einen guten Fortgang gemacht haben: ſeye er nur verſicheret / es wird ihm zu dem End / und bey dem Ausgang die verdiente Belohnung / und reiche Schanckung nit ermanglen / ſein Streiten wird mit einem Lorbeer gecrönet werden / und ſein glorreicher Einzug ſehr vil würdige Zuſeher heraus locken / welche ihm zu dem Sig mit Freuden glückwünſchen werden. Was für ein Vergnügen / und Zufridenheit hat nit einſtens die Stadt Rom genoſſen von / und auf ihrem Kampff- und Fecht-Platz? was Verwunderliches hat ſie nit geſehen

ſehen auf ihrem Kampff-Spil/ und Amphitheatris, wann die wilde Thier untereinander / oder mit denen Menſchen geſtritten/ und gefochten? und dannoch höret / was Tullius ſagt/ der ſolches ſelbſten offt mit Augen geſehen. Quæ poteſt eſſe homini politico delectatio, cùm aut homo imbecillus à valentiſſima beſtia laniatur, aut præclara beſtia venabulô transfigitur? Nein / was kan ein politiſcher Menſch für ein Freud haben / wann er ſchon ſihet/ daß von einem ſehr ſtarcken wilden Thier ein ſchwacher Menſch zerriſſen wird / oder wann ein ſehr vortreflíches Thier mit einem Spieß durchſtochen wird? Allein GOtt der höchſte Monarch deß Himmels / und der Erden bezeuget ab keiner Sach ein ſo groſſes Vergnügen/ als wann er ſihet / wie ein Menſch mit ſeinen wilden/ ungezähmten Anmuthungen tapffer ſtreitet: diſes Spil ſchätzet er / an diſem hat er ſein Gefallen / da munteret er ihn auf / daß er ſtreitte / da hilfft er ihm / damit er überwinde. Adeſt, ſagt der Heilige Chryſoſtomus, clementiſſimus Deus, qui deſiderantibus ſuis aut Martyrium præbeat, aut ſine martyrio cum ſanctis præmia divina retribuat. Der gütigſte GOtt ſtehet denen / die ihn verlangen / treulich bey / damit er ihnen eintweders das Marter-Kräntzlein laſſe zukommen / oder ſie ohne diſes mit denen

Heiligen

Heiligen ewig belohne. Wann GOtt die Marter nit abſchlaget denenjenigen / welche ſie verlangen / und ſolche auf das hoͤchſte belohnet aus ſeiner groſſen Freygebigkeit / was fuͤr Vergeltung koͤnnen / und ſollen von ihme nit verhoffen die alle / welche Tag / und Nacht mit ihren boͤſen Begirlichkeiten ſich in dem Streit finden? was fuͤr Ehren / Triumph / und Kraͤntz werden auf ſie nit warten? Gewiß ihr freudenreicher Einzug / ihre gluͤckſeelige Belohnung wird ſo groß / herrlich / und vortrefflich ſeyn / daß ſie ſelbſten mehr weder begehren / weder wuͤnſchen werden. Vergebens alſo / und ohne Nutzen werden vorweiſen Aurelianus der Kayſer ſeine Hirſchen / Heliogabalus ſeine Hund / und Tiger-Thier / Pompeius die Elephanten / Firmius der Kayſer die Strauſſen / M. Antonius die Loͤwen / umſonſt / und ohne Nutzen andere Kayſer unterſchidliche andere wilde Thier / mit welchen ſie ſigreich unter vilen Gluͤckwuͤnſchungen deß Volcks als Triumphirende eingezogen / und empfangen worden. Da hingegen ein Chriſtlicher / tapfferer Kaͤmpffer wird aufweiſen koͤnnen / daß er uͤberwunden habe / und gezaͤhmet / an ſtatt der Hirſchen / die Forcht / und Kleinmuͤthigkeit / an ſtatt der Hunden die aufſteigende Bewegung deß Neids / an ſtatt der Tiger-Thier den groſſen Gewalt deß Zorns / an ſtatt der Loͤwen die Vorſchlaͤg der Keckheit /

an

an ſtatt der Elephanten die angebohrne Hoffart/ und alſo von denen übrigen Anmuthungen/ ſo er beſiget/ zu reden; Alsdann wird auf dem Triumph-Wagen mit ſchimmerenden/ guldenen Buchſtaben geſchriben zu leſen ſeyn dasjenige deß Heiligen Bernardi: Quod pugnantem fatigat, vincentem coronat. Was den Streittenden vil Schnaufens koſt/ crönet den Uberwindenden: Wie gröſſer der Streit/ wie langwiriger der Kampff/ deſto herrlicher/ und glorreicher iſt die Belohnung.

Alles zu der gröſſeren Ehr GOttes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofer, Johann Baptist,

Nutzliche Geschichten

Ingolstadt 1739

L.eleg.m. 449
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576306-5
VD18 14603578-001